Bg.o 409/1.

Lorenzo de' Medici

il Magnifico.

Lorenzo de' Medici

il Magnifico.

Von

Alfred von Reumont.

Erster Band.

Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1874.

697

Bg.o

Das Recht der Uebersetzung wie alle anderen Rechte vorbehalten.

Die Verlagshandlung.

BIBLIOTHECA CIVITATIS HARENBERGENSIS

Staatl. Bibliothek Bamberg

Gino Capponi

dem Geschichtschreiber seiner Vaterstadt

in

Verehrung und Freundschaft.

Die zweite Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts bietet uns in der Entwicklung der Renaissance in Italien das merkwürdige Schauspiel der Umgestaltung der modernen Welt durch die Einwirkung der antiken Bildung im Verein mit der Eröffnung eines neuen Gesichtskreises. Sie führt uns in einem Staate, dessen Bedeutung nicht nach Umfang und materieller Macht zu bemessen ist, den Kampf zwischen Geist und Formen eines Gemeinwesens vor, das sich hier beinahe allein noch aus dem Mittelalter erhalten hatte, um auch dann frische Zweige und Laub zu treiben, als der Stamm schon unheilbar angefressen war. Sie stellt uns auf einen Boden, wie die christliche Welt ihn nur einmal in dieser lebendigen befruchtenden Durchdringung und Wechselwirkung idealer und realer Elemente hervorgebracht hat. Sie zeigt uns einen Mann, Product wie Vollender dieser Bedingungen und Zustände, Kind wie Lenker seiner Zeit, der Zeit des gesteigerten und freudigsten geistigen und materiellen Schaffens und Genießens. Ein Mann wie er nur auf solchem Boden geboren werden und wachsen konnte, unter solchem Zusammenwirken von Umständen und Kräften, von Haus und Stadt, von Volk und Jahrhundert.

In einer Zeit in welcher die Kunde von italienischer Geschichte in weiteren Kreisen gleich mangelhaft wie der Zugang zu deren Quellen schwierig und beschränkt war, hat ein mit Recht populär gewordenes Buch das Leben dieses Mannes beschrieben. Wenn nach Verlauf von acht Jahrzehnten ein

ähnlicher Versuch gemacht wird, so geschieht es unter veränderten Umständen und gesteigerten Anforderungen. Das einst mäßige wenngleich von geschickter Hand ausgewählte urkundliche Material liegt nun in schwer zu bewältigender Fülle vor, und wenn damals der Blick des Historikers, ohne Bekanntschaft mit den innern politischen Zuständen, kaum unter die blendende Oberfläche drang, so erschließt sich heute manche nur zu dunkle Tiefe. Aber auch helles Licht stralt von einer so bedeutenden wie anziehenden Persönlichkeit aus, und wenn die Gesammterscheinung eine ernstere ist, wenn die Realität nicht selten verletzend an uns herantritt, unser Interesse wird darum kaum geringer, wenn Mühen wie Hindernisse vor uns liegen, inmitten deren dieser glänzende Geist seinen Weg zu gehen, Verlockungen wie Gefahren, mit denen er zu ringen gehabt hat. Wäre mir gelungen, ihn und seine Umgebung, von der er sich nicht trennen läßt und ohne die man ihn nicht begreift, der Wahrheit gemäß zu schildern, so läge darin der beste Dank, den ich für eine in vielen Beziehungen genußreiche Vergangenheit aussprechen könnte wie für freundliche vielseitige Förderung, die mir bei der Vorbereitung dieser Arbeit und während derselben von den Landsleuten Lorenzo's de' Medici geworden ist, von Gelehrten und Kunstverständigen, von Vorstehern der Archive, Museen, Bibliotheken, vor allem von dem Manne, dessen in der Geschichte seiner Vaterstadt ruhmvollen Namen dies großentheils unter seinem Dache entstandene Buch an der Spitze trägt, und dem ich es wesentlich zu danken habe, wenn nach großem in mein eigenes Leben tief eingreifendem Wechsel Florenz mir eine zweite Heimat geblieben ist.

Bonn am Palmsonntag 1874.

Inhalt.

Erstes Buch.

Florenz und die Medici bis zum Tode Cosimo's des Alten.

I. Haus und Familie der Medici. Entwicklung der florentinischen Demokratie.

IV. Industrie, Handel, Leben.

V. Die Albizzi und Cosimo de' Medici.

VII. Aeußere Verhältnisse. Krieg und Frieden. Unionsconcil.

VIII. Cosimo's de' Medici letzte Tage.

Zweites Buch.

Piero de' Medici

Erste Jahre Lorenzo's il Magnifico.

I. Piero de' Medici mit Angehörigen und Freunden.

II. Lorenzo's Jugend. Verschwörung Diotisalvi Neroni's und seiner Genossen.

V. Innere und äußere Verhältnisse in Lorenzo's ersten Zeiten.

VI. Stellung und Beziehungen der Medici.

Drittes Buch.

Verschwörung der Pazzi.

Krieg mit Rom und Neapel.

I. Verschwörung der Pazzi.

Seite

II. Bündniß und Gegenbündniß. Vorbereitung zum Kampfe.

III. Feldzug des Jahres 1478.

Viertes Buch.

Die Medici im Verhältniß zu Literatur und Kunst.

Erster Abschnitt.

Humanisten und volksthümliche Literatur bis zur zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

I. Anfänge des Humanismus. Coluccio Salutati und Poggio Bracciolini. Der Buchhandel.

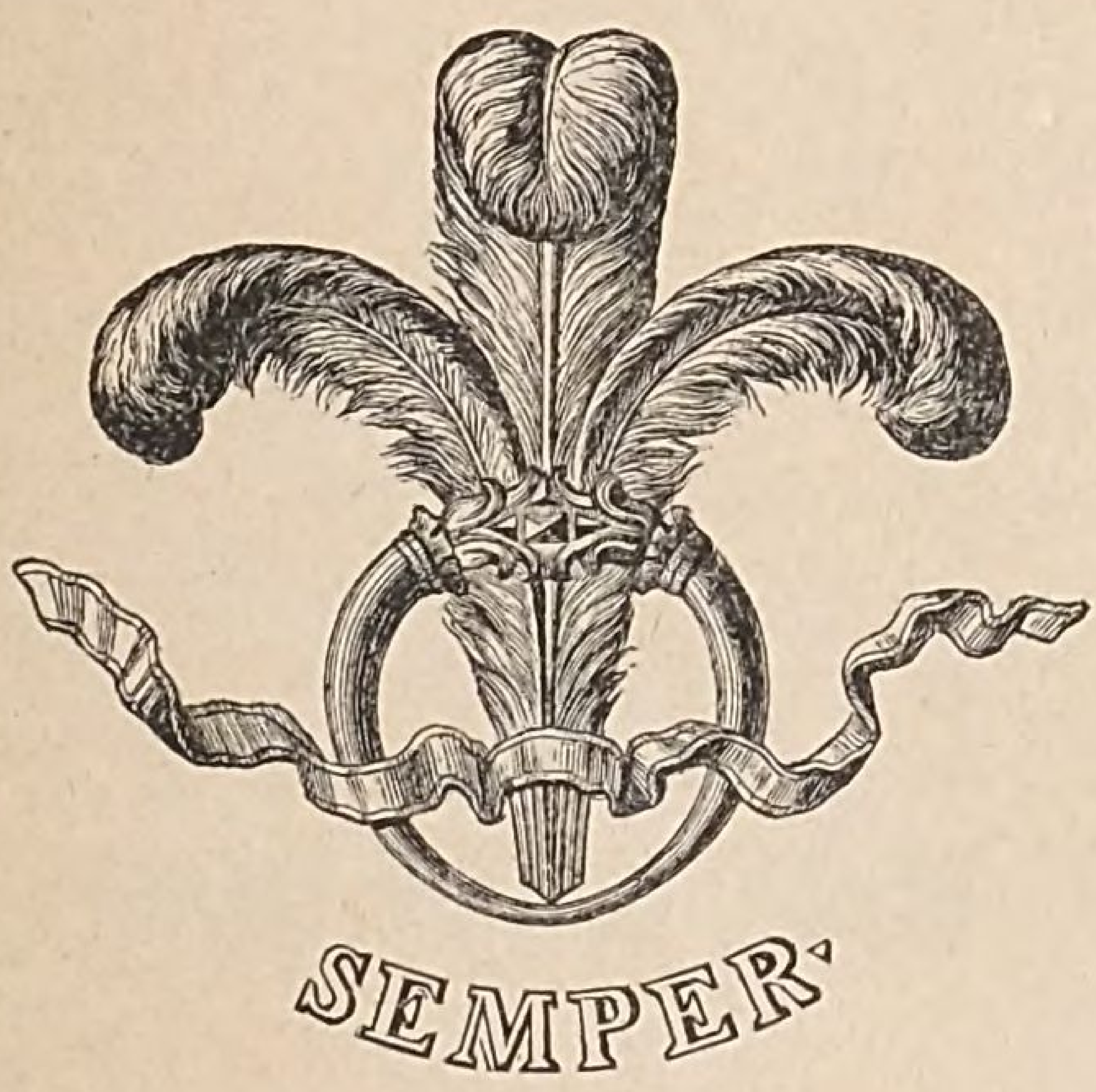
Seite

II. Leonardo Bruni und die florentiner Humanisten. Francesco Filelfo. Cosimo de' Medici.

III. Unionsconcil und Platonismus. Cosimo's de' Medici spätere Jahre.

IV. Bibliotheken und Buchhandel. Vespasiano da Bisticci.

V. Literatur der Vulgarsprache. Geistliche Volksdichtung.



Lorenzo de' Medici.

Quodque alii studiumque vocant durumque laborem,
Hic tibi ludus erit: fessus civilibus actis
Huc is emeritas acuens ad carmina vires.
Felix ingenio! felix cui pectore tantas
Instaurare vices, cui fas tam magna capaci
Alternare animo, et varias ita nectere curas!

Angelo Poliziano.

Erstes Buch.

Florenz und die Medici

bis zum Tode Cosimo's des Alten.

I.

Haus und Familie der Medici. Entwicklung der florentinischen Demokratie.

Am Eingange der Via Larga zu Florenz, an der Ecke einer nach der Kirche San Lorenzo führenden Querstraße, erhebt sich einer der großartigsten und schönsten Paläste der reichen und schönen Stadt. Die jüngste Zeit, indem sie die den Zugang zum nahen Domplatze bildende Via de' Martelli erbreiterte, hat diesem Palaste südwärts, nach der innern Stadt zu, die Aussicht eröffnet, die ihm mangelte, und läßt somit auch nach dieser Seite hin die Harmonie seiner Verhältnisse vollständig erkennen. Noch macht die Tradition des mittelalterlichen Lebens sich in diesem Bau geltend, selbst heute, wo, abgesehen von dem die Façade verlängernden Anbau, die großen Fenster des Erdgeschosses den Charakter desselben modificirt haben. Mächtige, rauhbehauene Quadern mit tiefen Einschnitten verleihen diesem Erdgeschoß ein festungsartiges Aussehen, so daß es an die alten Burgpaläste erinnert, welche der mit oder gegen seinen Willen dem Bürgerstande zugesellte Adel vom Lande und aus den kleinen unterthänigen Ortschaften in das Innere der Städte verpflanzte, wo das Volk sie nachahmte und übertraf, als es sich die himmelanstrebenden Gemeindehäuser baute, von denen aus es bald den Adel bemeisterte.

Das große Bürgerhaus wetteiferte an Festigkeit mit den Burgen, auch dann noch, als mildere Sitte, wenn nicht die Heftigkeit der Parteiungen doch die Wuth der Straßenkämpfe gebrochen und die Thürme proscribirt hatte, welche einst zu Hunderten die engen Gassen beherrschten, die man durch schwere Eisenketten sperren konnte. Auch hier wahrt die mildere Sitte ihr Recht. Die beiden obern sich verjüngenden, durch Gesimsbänder abgetheilten Geschosse bieten bei sich abglättenden Wandflächen regelmäßige Fensteranlage dar, und wenn die durch schlanke Säulchen getheilten Bogenfenster an das Mittelalter erinnern, so zeigt sich in ihrer Decoration die antikisirende Tendenz, welche die Renaissance verkündet, die in dem etwas schweren Consolengesimse gleich freien Spielraum hat, wie in dem durch eine korinthische Säulenstellung gebildeten Viereck des Hofraums. Inschriften und Antiquitäten, in späteren Zeiten hingebracht, schmücken die Wände der Portiken dieses Hofes, aber aus seiner Mitte ist die Statue des David verschwunden, und wenn im zweiten Hofe, dem vormaligen Garten, noch der Brunnen vorhanden ist, so deutet doch die an demselben sichtbare Bildsäule Alessandro's de' Medici auf das folgende Jahrhundert. In jüngern Zeiten vielfach umgeändert, läßt das Innere doch die ursprüngliche regelmäßige und bequeme Anlage erkennen. Eine Anlage, noch ungewohnt in den Tagen, als die verhältnißmäßig geringe Bodenfläche der Häuser größere Zimmerreihen zu einer Seltenheit machte; während sonst ein Geschoß sich über das andere zu erheben pflegte, mit steilen Treppen und beschränkten Verbindungsgängen, die gewöhnlich nur von brunnenartigen Hofräumen aus nothdürftiges Licht erhielten.

Dies Haus baute im zweiten Drittel des fünfzehnten Jahrhunderts Michelozzo di Bartolommeo, damals wol kaum ein Vierzigjähriger, für Cosimo de' Medici. Der größte Architekt

des neuern Italiens, Filippo Brunellesco, hatte für den reichen, kunstliebenden Bürger, der ihm mehr als Irgendeinem wohlwollte, ein Modell zu einem Palaste entworfen, welcher, nach allen Seiten freistehend, die Stirnseite dem Platze von San Lorenzo zuwenden sollte, wo damals die Kirche im Bau begriffen war, deren Wiederherstellung derselbe Künstler für Cosimo's Vater begonnen hatte. Aber der vorsichtige und berechnende Mann fürchtete, daß eine so großartige Wohnung, wie die von Brunellesco entworfene, wenn nicht über seine Mittel, doch über die gewohnten bürgerlichen Verhältnisse hinausgehen und Mißgunst wecken könnte, so daß er Michelozzo's bescheidenerm Plane den Vorzug gab [1]). Brunellesco nahm die Hintansetzung übel auf und zerstörte sein Modell, aber Cosimo handelte doch verständiger, als nachmals einer seiner Landsleute, welcher nach desselben Meisters Zeichnung den größten Bau begann, den vielleicht jemals ein Bürger unternommen hat, und darüber Ansehn und Stellung einbüßte.

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts hatten die Medici ihre Wohnung in die Nähe der Kirche San Lorenzo verlegt, wo dieselbe den nördlich an den Palast Cosimo's stoßenden Raum einnahm und dessen Bruder Lorenzo, dem Stifter der nachmals herzoglichen Linie verblieb [2]). Ihre ursprüng-

1) Vasari im Leben Michelozzo's, Vite, Lemonniersche Ausg. Flor. 1846 ff. Bd. III. S. 271, und im Leben Brunellesco's a. a. O. S. 228. Michelozzo war um das Jahr 1391 geboren. Gewöhnlich wird angenommen, der Bau des Palastes habe vor Cosimo's Exil stattgefunden, und man schreibt del Migliore (Firenze illustrata, Flor. 1684, S. 198 ff.) nach, welcher „circa all' anno 1430“ angiebt. Eine Begründung dafür giebt es nicht; Michelozzo war übrigens im gedachten Jahre nicht in Florenz (Fantozzi, Guida di Firenze, Flor. 1842, S. 457).

2) Vasari im Leben Lorenzo's di Bicci a. a. O. Bd. II. S. 225. Das Haus kam nachmals an die Familie Ughi. Gegenwärtig ist Alles umgebaut, auch der nördlich anstoßende Palast Lorenzi, der bis zu unseren Tagen seine alte ernste Gestalt bewahrte.

lichen Häuser standen im Mittelpunkt der alten Stadt, innerhalb des ersten Mauerkreises, am Marktplatz, wo einst mehre der vornehmsten Geschlechter ansässig waren und heute der Freund von Geschichte und Alterthum inmitten von Fleischer-, wie Fisch- und Gemüsehändlerbuden und ewiger Feuchtigkeit spärliche Reste vergangener, für diesen Stadttheil besserer Tage findet. Die hier befindliche kleine Kirche San Tommaso war seit undenklicher Zeit Juspatronat der Medici.

Diese gehörten nicht zu den alten historischen Familien der Arnostadt. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts findet sich von ihnen die erste Spur in Giambuono, von dessen Herkunft nichts bekannt ist. Sein Sohn Chiarissimo saß im Jahre 1201 im Rath der Comune, als ein Bündniß mit der Stadt Siena zu Stande kam, zum Zweck eines Kriegszugs gegen das im Elsathal, zwischen den Gebieten der beiden größeren Städte gelegene Castell Semifonte, dessen Zerstörung demnächst erfolgte. Es waren die ersten Anläufe zur Bildung eines weitern Territoriums wie zur Unterwerfung landsässigen Adels. Das 13. Jahrhundert, mit dessen Anfang die Medici in die Geschichte eintreten, ist die Epoche gewesen, in welcher die Gemeinde Florenz unter vielen Kämpfen und Wechseln ihre definitive Gestaltung erhalten hat. Gerade bei den ersten Versuchen unabhängiger Constituirung begegnen wir den Ersten des Geschlechtes, von welchem nach mehr denn drei Jahrhunderten die Umwandlung dieser zu einer mächtigen Republik gewordenen Gemeinde in eine Monarchie ausgegangen ist. Erst mit dem im Sommer 1115 erfolgten Tode der großen Gräfin Mathilde hatte die freiere Bewegung der toscanischen Comunen begonnen, unter denen diejenige, welche nachmals zur Herrschaft über den größten Theil des Landes gelangte, keineswegs zu den hervorragendsten gehörte. Die großen Wechsel in Stellung und Umfang der Kaisermacht in Italien,

wie sie unter dem letzten Salier, unter Lothar von Sachsen und den beiden ersten Staufern stattfanden, mußten sich auch in den Verhältnissen dieser Comunen geltend machen, deren Verfassung unter ihren Consuln ebenso Veränderungen unterlag, wie Abhängigkeit oder Unabhängigkeit von der Reichsgewalt je nach den allgemeinen politischen Zuständen bemessen waren. Der landsässige Adel, großentheils germanischen Ursprungs, war von Friedrich dem Rothbart der Comune Florenz gegenüber aufrecht gehalten worden, mit welcher mehre große Geschlechter, das der Uberti an der Spitze, wegen ihrer Ansprüche an eine mit der Consularverwaltung unverträgliche Autorität in blutige, langwierige Fehde geriethen. Kräftiger noch als sein Vater hatte dann Heinrich VI. Reichsrechte und Reichsschutz in Toscana geübt. Sein Bruder Philipp, mit dieser Provinz als Herzogthum belehnt, hatte eine Autorität besessen, wie vielleicht nie ein Reichsvicar, und war in einem, von den Päpsten auf den Grund des Mathildischen Erbes beanspruchten Landestheile mit einer Machtfülle aufgetreten, die das in der Mehrzahl der Städte vorwaltende guelfische, dem Imperium widerstrebende Princip völlig zurückdrängte.

Alles aber wurde mit einem Schlage anders, als der Kaiser im blühendsten Mannesalter mit Zurücklassung eines dreijährigen Sohnes starb, eine zwiespaltige Königswahl die Kraft des Reiches lähmte, das nie wieder zu alter Größe erstand, einer der hochstrebendsten und glücklichsten Päpste sich auf den heiligen Stuhl setzte. Innocenz III., der in den Provinzen und carolingischen Donationen die von Heinrich VI. zurückgedrängte päpstliche Autorität unmittelbar wieder geltend machte, gewahrte zwar bald, daß Toscana einen Boden darbot, der ungeachtet alles Widerstrebens gegen die Kaisergewalt der Ausbreitung der Papstherrschaft ebensowenig günstig war. Aber während er auf die Ausdehnung territorialer Macht

verzichtete, um die Städte, an welche ein großer Theil des mathildischen Gutes übergegangen war, nicht gegen sich zu stimmen, benutzte er das von diesen Städten erkannte Bedürfniß engern Zusammenhangs zur Bildung eines mit der römischen Kirche in genauer Verbindung stehenden Tuscischen Bundes. Um dieselbe Zeit, als Innocenz III. dem Rest kaiserlicher Gerichtsbarkeit in Rom ein Ende machte und in den römischen Landstädten städtische Rectoren durch päpstliche ersetzte, bildete er sich in Toscana eine Vormauer gegen das Kaiserthum. Zu San Genesio, am Fuße des Hügels, welcher im untern Arnothal das alte weithin sichtbare San Miniato trägt, wurde im Jahre 1198 durch zwei Cardinäle im Namen des Papstes mit den Abgeordneten der Mehrzahl der Städte (von den größern hielt sich nur das gibellinische Pisa ferne) ein Bündniß zu wechselseitiger Unterstützung unter Leitung einer, von den einzelnen Theilnehmern gewählten Bundesbehörde geschlossen. Auf innere Angelegenheiten sollte dies Bündniß keinen Einfluß äußern, aber die Spitze desselben war gegen die Reichsgewalt gerichtet, während die Hegemonie bei der Kirche stand, wenn kraftvolle Päpste sich ihrer zu bedienen wußten.

Es macht einen eigenthümlichen Eindruck, daß diese Art Protest gegen die Reichsgewalt von einer Oertlichkeit ausging, welche die Guelfen und vor allen die Florentiner daran mahnen durfte, daß ihre Unabhängigkeit nur eine factische war, ihre Freiheiten auf kaiserlichen Bewilligungen beruhten, die Rechtsverhältnisse steten Zusammenhang mit der Kaisermacht unterhielten. Denn die hohen Thürme, welche von dem Hügel von San Miniato auf das ganze untere Arnothal und die bis zu der Grenze des Luccheserlandes sich erstreckende wasserreiche Ebene herabschauen, sind die der Kaiserpfalz Friedrichs des Rothbarts, von welcher im Namen des Reichserzkanzlers für Italien, des cölnischen Erzbischofs, Urkunden ausgingen,

wo nach dem Rothbart Heinrich VI. verweilte, wo Friedrich II. die Reichscastellanei für Tuscien einrichtete und noch unter Rudolf von Habsburg Reichsvicare Recht sprachen und die Huldigung empfingen. Ja, in weit späteren Zeiten, im März 1355, erneuerte Carl IV. die Erinnerung an die alte, verdunkelte aber nie vergessene Hoheit des Reiches, indem er vor wie nach seiner Krönung in San Miniato einkehrte, dessen Gesandte ihm zu Pisa Obedienz geleistet hatten, und dessen Beiname „al Tedesco" an eine immerhin denkwürdige Vergangenheit mahnt.

Umstände von der Art, wie die oben geschilderten, mußten dem Bestreben der florentinischen Comune, ihrem Gebiete größere Ausdehnung zu verschaffen, in hohem Grade förderlich sein. Die Fortschritte würden sich noch größer erwiesen haben, wäre nicht im zweiten Decennium des 13. Jahrhunderts unter dem noch in der Stadt herrschenden Adel ein wol schon älterer Hader zu blutigem Ausbruch gekommen, ein Hader, der diesen Adel durch Parteiung schwächte und auf das Volk umsomehr rückwirken mußte, da sich, infolge des Kampfes zwischen Kaiser Friedrich II. und der Kirche, heftige religiöse Zerwürfnisse dazu gesellten. Der im Jahre 1215 am Aufgang zur alten Brücke erfolgte Mord Messer Buondelmonte's de' Buondelmonti, von dem man das Guelfen- und Gibellinenthum herzuleiten pflegt, ist in Geschichte und Poesie berühmt geblieben, und noch erinnert auf dem kleinen Platze, welchem das Zusammenstoßen dreier Straßen den Namen Trebbio gegeben hat, ein Steinkreuz an die Siege der unter Pietro Martire von Verona kämpfenden rechtgläubigen Bürger über die patarenischen Ketzer. Um das Jahr 1247 tobte der heftigste Bürgerkrieg. Wenn die gibellinische Faction anfangs die Oberhand gewann, Friedrich von Antiochien, des Kaisers Sohn, als Reichsvicar in Toscana im Verein mit den Parteigenossen den guelfischen Adel vertrieb, so mußte sich doch infolge der

schweren Verluste, von denen Friedrich II. in der Lombardei betroffen ward, und seines bald darauf erfolgten Ablebens, das Blatt wenden. Des Kaisers Todesjahr bezeichnet den Sieg der guelfischen Sache, denn wenn auch die Gegner momentan wieder emporkamen, halten konnten sie sich nicht, und die Stadt, in welcher unter den Saliern Anhänglichkeit an das Kaiserthum geherrscht hatte, wurde die feste Burg des Guelfenthums. Gegen Ende October 1250, schon vor Friedrichs Tode, trat der entscheidende Wechsel ein, der zugleich einen großen Wechsel in der Verfassung mit sich führte.

Bis dahin hatte ein, schon zu Anfang des 12. Jahrhunderts bestehender Magistrat der vier, dann sechs Consuln regiert, denen ein Rath von hundert guten Männern (Buonuomini) zur Seite stand, während seit dem Jahre 1207 das Gerichtswesen unter dem Podestà stand, einem nach dem Muster der lombardischen Städte auf sechs Monate, dann auf ein Jahr mit solchem Amte betrauten rechtskundigen fremden Ritter, welchem ein ähnlicher Rath beigegeben war. Durch die Parteiung und Schwächung des bis dahin in der Gemeinde dominirenden Adels ermuthigt, erhob sich nun der Bürgerstand gegen denselben, und gab sich eine regelmäßige Wehrverfassung, die den Ausgangspunkt der allmälig durchgeführten politischen Neugestaltung bildete. Die Stadt wurde in Sechstel (Sestieri) getheilt, jedes Sechstel in Milizcompagnien oder Waffengenossenschaften, im Ganzen zwanzig, eine Zahl, die mehrfachem Wechsel unterlag, unter Bannerträgern oder Gonfalonieren mit verschiedenen Abzeichen. An die Spitze trat der Volkshauptmann, Capitano del popolo, welchem ein Rath von zwölf Anzianen, je zwei für jedes Sechstel, nebst sechsunddreißig Caporalen zur Seite stand, woraus sich nachmals ein engerer und ein weiterer Rath entwickelten. Ihm wurde das Banner des Volkes, weiß und roth getheilt, übergeben, an dessen Stelle später das rothe

Kreuz im weißen Felde trat, während das Banner der durch den Podestà repräsentirten Gesammtgemeinde (Comune) die Lilie, erst weiß im rothen, dann roth im weißen Felde zeigte. Von dem Thurm des Löwen, welcher, seit lange verschwunden, wahrscheinlich beim Palast des Capitano stand, dessen Raum im 16. Jahrhundert von dem an seiner Rückseite beträchtlich erweiterten Palast der Signorie, dem heutigen Palazzo vecchio, eingenommen ward, rief eine Glocke die Bürgermiliz zu den Waffen. Auch die Landschaft wurde militärisch organisirt. Dem Volkshauptmann sollte als Haupt der ganzen Verwaltung unter Mitwirkung der Anzianen die gesammte bürgerliche und peinliche Rechtspflege zustehen, welche letztere jedoch nachmals dem Podestà zurückgegeben ward. Auf letztern ging dann auch der, vom Jahre 1255 an für die Berathungen des Capitano und seiner Beisitzer erbaute, im folgenden Jahrhundert vielfach erweiterte und noch heute nach dem Podestà benannte Palast über, der neuerdings nach langer trauriger Verunzierung in alter Gestalt und Würde wiederhergestellt, in ernster Größe auf das ihn umgebende moderne Treiben herabblickt.

Wenn in den nächstfolgenden Jahren die Stadt keineswegs ruhig blieb, da der Verfassungswechsel dem Parteiwesen kein Ziel setzte, so blühte sie doch mehr und mehr durch Gewerbthätigkeit und Handel und erlangte theils durch Waffen, theils durch Bündnisse einen stets sich erweiternden Einfluß auf andere, selbst sehr ansehnliche Communen des Landes. Von dieser Blüte gab auch die Bauthätigkeit, namentlich für gemeinnützige Zwecke, Zeugniß. Nachdem die ursprünglich einzige Brücke, der Ponte vecchio, um das Jahr 1220 stromabwärts den Ponte Carraja, im J. 1237 stromaufwärts den Ponte Rubaconte neben sich entstehen gesehen hatte, wurde im J. 1252 der nach der benachbarten

Vallombrosanerkirche benannte Ponte Sta Trinità gebaut, und manche Gotteshäuser entstanden, während der Humiliatenorden seine große gewerbliche Thätigkeit begann. Durch die im J. 1252 verordnete Prägung des Goldguldens, der auf das ganze mittelalterliche und selbst das moderne Münzsystem so große und bleibende Einwirkung ausgeübt hat, erlangte Florenz im gesammten Handelsverkehr einen Namen, der seine nachmalige Suprematie vorherverkündete. Noch wohnten die Theilnehmer der beiden Factionen nebeneinander, wenn auch in fortwährendem Verdacht und Reibungen. Im Sommer 1258 versuchten die Vorkämpfer der gibellinischen Partei, die Uberti, im Einverständniß mit Friedrichs Sohne, König Manfred, welcher wohl erkannte, wie der Sieg seiner Sache im Süden der Halbinsel ohne die Gewinnung Toscana's unvollständig blieb, die Verfassung umzustürzen und Florenz für die Reichspartei zu sichern, welcher schon Pisa und Siena anhingen. Der Versuch mislang: Folge des Mislingens war das Exil aller großen Gibellinengeschlechter, welche meist in Siena Aufnahme fanden. Die Aufforderung, früher eingegangenen Verpflichtungen gemäß die Ausgewanderten nicht zu dulden, führte im Frühling 1260 zum Kriege, in welchem am 4. September die florentiner und übrigen toscanischen Guelfen auf dem Felde von Montaperti an der Arbia, im Angesicht der Thürme und Mauern Siena's, von den durch Manfreds Reisige und viele Freunde unterstützten Bewohnern dieser Stadt die furchtbarste Niederlage erlitten, welche die Annalen Toscana's verzeichnen.

Die Wirkung war eine augenblickliche. Ohne die Rückkehr der Gegner oder eine gegen sie gerichtete Maßregel abzuwarten, verließen schon am 13. September die hervorragendsten guelfischen Familien, so vom Adel wie vom Volke, Florenz, um in Lucca Schutz zu suchen. Die Guelfen der übrigen

befreundeten oder abhängigen Orte folgten dem Beispiel. Drei Tage später besetzten die Gibellinen die Stadt, mit Manfreds Feldhauptmann Giordano von Anglona, der einstweilen als Statthalter des Königs blieb, während Guido Novello, aus dem Geschlechte der alten Pfalzgrafen Toscana's, das Amt des Podestà übernahm. Auch Lucca sahen sich die Guelfen zu verlassen und mit Bologna zu vertauschen genöthigt, als die gibellinischen Waffen in ganz Toscana siegten. So blieb es sechs Jahre lang, bis König Manfred bei Benevent den Waffen des vom Papste gerufenen Grafen von Provence Carl von Anjou unterlag, in dessen Heere zahlreiche toscanische Guelfen kämpften. Ein Versuch, durch Berufung zweier Ritter vom Marienorden, den man den der Frati gaudenti nannte, zu gemeinsamer Ausübung des Amtes des Podestà mit einem Rath von sechsunddreißig Bürgern, Gewerb- und Handeltreibenden, das Gleichgewicht zwischen den beiden großen Factionen zu halten und zugleich den Unterschied zwischen Adel und Bürgerstand auszugleichen, wurde mit Zustimmung, wenn nicht auf Veranlassung Papst Clemens' IV. gemacht, und von den bedrohten Gibellinen als Auskunftmittel angenommen. Bald aber zeigte sich, daß eine Versöhnung nicht möglich war, und daß der Papst weitergehende politische Zwecke verfolgte, die keiner Partei genehm sein konnten.

Am 11. November, beinahe neun Monate nach der Beneventaner Schlacht, erhob sich, zunächst wegen einer Steuerforderung, der Aufstand, der Gibellinen und Teutsche Florenz zu räumen bewog. Die beiden Regenten wurden ihres Amtes entsetzt, zwei orvietanische Ritter als Podestà und Capitano berufen. Auch dann machte man noch einen Versuch der Friedensstiftung durch Rückberufung der Gemäßigteren unter den Ausgewanderten und Schließung von Familien- und Freundschaftsbündnissen. Aber auch dies hatte keinen Erfolg, und

als Carl von Anjou, nun König von Sicilien und Neapel, gleich Manfred nach Sicherung seines Einflusses in Toscana strebend und von den Häuptern der Guelfen heimlich dazu bewogen, eine Schaar von 800 Reisigen unter Guy de Montfort nach Florenz sandte, verließen die Gibellinen in der Nacht vom Charfreitag 1267 die Stadt. Aehnliche Bemühungen in darauf folgenden Jahren, eine Ausgleichung zwischen den Factionen herbeizuführen, so im Frühling 1273 durch Papst Gregor X., im Februar 1279 durch Cardinal Latino Malabranca, Neffen Papst Nicolaus' III., konnten nicht von dauerndem Erfolge sein, da die Gegensätze zu tief lagen, um selbst durch die versöhnliche Gesinnung der Träger der beiden höchsten Gewalten getilgt zu werden, nachdem durch Rudolfs von Habsburg Erhebung auf den teutschen Thron die Verhältnisse zwischen Kirche und Reich wesentlich andere geworden waren.

Unterdessen waren aber in den innern Zuständen zwei Erscheinungen aufgetreten, beide von großer, wenngleich von sehr ungleicher Bedeutung. Die erste war der Vicariat auswärtiger Fürsten, die nun die Stellung zu und in der Comune einnahmen, welche dem Reichsoberhaupte zugestanden war, mit dem Unterschied, daß die Comune den Fürsten die Oberhoheit aus freien Stücken auf eine bestimmte Zahl Jahre und unter gewissen Bedingungen zuerkannte. Auf die Vicare König Manfreds folgten im J. 1267 jene Carls von Anjou, dessen Signorie die Stadt sich auf zehn Jahre unterwarf. Die Autorität dieser Fürsten und ihrer Vertreter war jedoch keineswegs unbeschränkt. Aus dem städtischen Adel wurde ein Collegium von zwölf Buonuomini dem Vicar als Beisitzer zugetheilt. Neben diesen bestanden die beiden schon genannten Rathskörper, denen nun ein dritter, jener der Zünfte, hinzutrat, welche zusammen den allgemeinen Rath bildeten. Die vom Vicar eingebrachten Gesetzesvorlagen kamen an diese einzelnen Raths-

versammlungen als an verschiedene Instanzen, bevor sie vom allgemeinen, aus 300 Mitgliedern bestehenden Rath definitiv angenommen wurden. Die Grenzen der Autorität der Vicare lassen sich übrigens nicht feststellen. In der ersten Hälfte des folgenden Jahrhunderts, als die Stadt sich nur mit Hülfe der Anjou gegen die gibellinischen Waffen halten zu können glaubte, wurde diese Institution mehrmals erneuert, und bildete gewissermaßen das Vorspiel zu dem einzigen Versuch gewaltsamer Tyrannis, der kurz vor der Mitte des gedachten Jahrhunderts von einem Anjou'schen Provicar gemacht ward.

Ungleich wichtiger jedoch ist die andere schon erwähnte Erscheinung dieser Zeit, weil in ihr nicht blos eine große politische, sondern eine tiefgehende sociale Umwandlung ihren Ausdruck findet. Die städtische Bevölkerung theilte sich in drei Classen, Feudaladel, dessen Autorität weniger auf Stellung und Vermögen in der Stadt selbst, als auf Besitzungen in der Landschaft beruhte, und der nie sehr zahlreich gewesen sein kann, große Bürgerfamilien, die den eigentlich städtischen Adel bildeten, Volk im engern Sinne. Bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts war letzteres von der Theilnahme an der Gemeindeverwaltung ganz ausgeschlossen. Als nun aber um die Zeit von Friedrichs II. Tode die große demokratische Bewegung im Bunde mit dem guelfischen Geiste auch hier rasche Fortschritte zu machen begann, schlossen alter und neuer Adel sich aneinander, während der dritte Stand ihnen entgegentrat. Bis dahin ohne politische Rechte, war er doch an Zahl, Besitz, Bedeutung sehr emporgekommen, und die freie Ausübung von Gewerbe, Künsten, Handel, die seine Mittel mehrte, ließ ihm die Betheiligung am städtischen Regiment gleich wünschenswerth wie erreichbar erscheinen. Die im J. 1250 infolge der erwähnten Entzweiung des Adels eingetretene Verwirrung ermöglichte es dem Volke, sich als politisch-

militärische Körperschaft zu constituiren, und während der Podestà nach kurzer Unterbrechung Haupt der Gerichtsverwaltung blieb, wurde der Capitano del popolo eigentlicher militärischer Chef des für sich bestehenden dritten Standes, der damals, mit der Sicherung seiner politischen Rechte vollauf beschäftigt, den politischen Factionen ferne geblieben zu sein scheint. In demselben Jahre aber, in welchem nach König Manfreds Sturz die gibellinische Partei in Florenz dauernd unterlag, that auch die Constituirung des dritten Standes den entscheidenden Schritt durch die definitive Bildung der Zünfte. Der Zweck der Organisation im Jahre 1250 war überwiegend militärisch gewesen: gegenwärtig galt es den bürgerlichen Verhältnissen eine festere Form und gewichtige Repräsentation zu geben, und dazu boten die bereits groß gewordenen, den ansehnlichsten und begütertsten Theil des dritten Standes in sich begreifenden Gewerke die nächste, natürlichste, sicherste Handhabe.

Die industriellen und commerziellen Genossenschaften, deren Ursprung wol in römische Zeit hinaufreicht, hatten im 12. Jahrhundert mit der Entwicklung der Gemeinde Schritt gehalten. Wir werden noch sehen, wie einzelne derselben schon zu Ende dieses Jahrhunderts ihre Thätigkeit selbst nach dem Auslande erstreckten, zu Anfang des folgenden durch ihre Consuln an politischen Staatsverträgen theilnahmen, sich Statuten gaben und auf die öffentlichen Angelegenheiten Einfluß zu üben begannen, ehe sie jene Gestaltung erhielten, in welcher sie binnen nicht langer Zeit die Summe der ausübenden, wie der gesetzgebenden Macht in Besitz zu nehmen befähigt wurden. Zunächst waren es die großen, so den freien Wissenschaften und Künsten, wie dem Handel und vornehmern Gewerbe gewidmeten Classen, die den ganzen Bürgerstand repräsentirten. Diese waren die Richter und Notare, die Kaufleute, die Geldwechsler, die Wollenweber, die Seidenwirker, die

Aerzte und Apotheker, die Kürschner. Zu allen Zeiten und unter manchen sonstigen Wechseln sind diese sieben Zünfte die großen und im Besitz mancher Vorrechte geblieben. Jede Zunft hatte einen ersten und einen zweiten Consul, die auf je vier Monate einer für zwei Stadtviertel gewählt wurden, Syndiken und andere Beamte mit Gerichtsbarkeit über die Zunftglieder, eine eigene Residenz, Wappen und Banner mit einem Gonfaloniere oder Hauptmann, und bildete somit ein geschlossenes Ganze. Ueber allen sieben Innungen stand der zu den höchsten Beamten der Comune gehörende Proconsul, der aus der ersten oder Richterzunft gewählt die gemeinsamen Interessen im Auge behielt und in Competenz- und andern Conflicten entschied. Die sämmtlichen Vorsteher und Beamten der Innungen bildeten einen Rath, der unter dem Namen des Consiglio delle Capitudini delle Arti maggiori als zweites Collegium die zuerst dem Consiglio del popolo vorgelegten Gesetzvorschläge in Berathung zog. Heute noch erinnert in der Stadt, die vor allen andern das Gepräge des großen und herrschenden Bürgerthums des Mittelalters in ihrer baulichen Erscheinung bewahrt hat, Vieles an die große Institution, die bald über ihre ursprüngliche Bestimmung hinausgehend mit Verfassung und Repräsentation des Staates verschmolz; Zunfthäuser, zahlreiche Wappen, Straßennamen u. a. Schon nach sechzehn Jahren wurden den sieben Zünften vierzehn, die man die kleineren nannte, hinzugefügt, und ungeachtet mancher vorübergehenden Modificationen ist dies Zahlenverhältniß ebensowie die gegenseitige Stellung dasselbe geblieben.

Es liegt in der Natur der Dinge, daß eine solche Institution sich weiter entwickeln mußte, in dem Maße wie das Volk seine Kraft fühlte und der Adel sich durch Parteihader schwächte. Im J. 1279, in welchem der Cardinal Latino die erwähnte vorübergehende Versöhnung zwischen Guelfen und

Gibellinen zu Stande brachte, wurde ein oberster Magistrat von vierzehn Buonuomini eingesetzt, acht Guelfen, sechs Gibellinen, so Adelige wie Popolanen. Aber die Eintracht war kurz. Im J. 1282, als die Sicilische Vesper dem Hause Anjou einen harten Stoß versetzte und die gibellinische Partei sich wieder regte und wieder von den Gegnern gedrückt ward, beschlossen die Zünfte das Regiment in ihre Hand zu nehmen. Daß dies ohne wirksamen Widerstand geschehn konnte, zeigt wie hoch die Macht des Bürgerstandes gestiegen war. Die neue Behörde, die neben dem Volkshauptmann an die Spitze der Verwaltung gestellt ward, erhielt den Namen Prioren der Zünfte, erst drei, bald darauf sechs, nämlich einer für jedes Sechstel, mit zweimonatlicher Amtszeit aus den großen Zünften mit Ausnahme jener der Richter gewählt, welche anderweiten Antheil an der Verwaltung hatte. Nach manchen Wechseln betrug die Zahl der Prioren später acht, zwei für jedes Stadtviertel, als diese Eintheilung wieder eingeführt ward. Die Adeligen oder Großen (Grandi) wie man sie zu nennen pflegte, sollten nur dann in diesen obersten Magistrat eintreten können, wenn sie sich in eine Zunft einschreiben ließen. Mit dieser Institution war nun allerdings ein bedeutungsvoller Schritt im popolaren Sinne vorwärts gethan, aber bald ward klar daß er nicht genügte. Der Adel machte keine Schwierigkeit, der Form des Eintritts in eine Zunft zu genügen. So kehrten die bei den Buonuomini aus dem Zusammensein der beiden auf einander eifersüchtigen Stände ebensowie die infolge des Haders der Factionen in diesen Ständen aufgetretenen Uebelstände auch jetzt wieder, um so bedenklicher, weil der Unfriede die Zunftverfassung aufzulösen drohte, die das Volk sich als Schutzwehr gegen die Aristokratie gegeben hatte.

Die im J. 1293, zur Zeit des entschiedenen Ueberwiegens des Guelfenthums von einem angesehenen zum Priorat

gewählten Popolanen, Giano della Bella, unter Zustimmung seiner Collegen wie der übrigen höheren Magistrate durchgesetzte Reform war eine durchgreifende. Die wirkliche Ausübung einer Kunst oder eines Gewerbes wurde zum Antheil an der Regierung erforderlich erklärt, der an seiner Standes-Eigenschaft festhaltende Adel somit von den Aemtern, mit Ausnahme weniger auf die Verwaltung keinen direeten Einfluß übenden ausgeschlossen. Gegen diesen Adel wurde zugleich, unter dem Titel von Ordnungen der Gerechtigkeit, eine Reihe zum Theil äußerst harter Strafbestimmungen erlassen [1]). Die Vollstreckung dieser Pönalgesetze wurde einem neuen Magistrat, dem Venner der Gerechtigkeit, Gonfaloniere di giustizia, übertragen, der nach Gutdünken die Volksmiliz als eine ihm beigegebene erst 1000 dann 2000 Mann starke Bürgerwache unter dem Volksbanner, dem rothen Kreuz im weißen Felde, zusammenrief. Der Gonfaloniere, den Prioren zugesellt, mit denen er die Signoria bildete, wurde nachmals der vornehmste Beamte der Republik, während die spezielle Handhabung der Strafgesetze gegen den Adel im J. 1306 einem neuen Beamten, dem Executore degli Ordini di giustizia übertragen wurde, dessen Attributionen mit jenen des römischen Tribunats große Aehnlichkeit hatten. Die Institution dieses Amtes mehrte noch die Zahl der in ihren Befugnissen zu oft concurrirenden hohen Magistrate, die ebensowie die gehäufte Zahl und der Wechsel der Rathskörper einen der ernsten Uebelstände einer Verfassung bildeten, die gerade durch das Bestreben ängstlicher Abwägung der Gewalten

---

1) Ordinamenta iustitiae communis et populi Florentiae anni 1293 a Francisco Bonainio edita, im Archivio storico Italiano, Serie II. Bd. I. S. 1—93. [1855]. C. Hegel, die Ordnungen der Gerechtigkeit in der florentinischen Republik, Erlangen 1867. (Vgl. P. Capei, Arch. stor. Ital. Serie III. Bd. VII. S. 132 ff.).

Verwirrung und folglich Schwäche erzeugte. Das Alter von fünfundvierzig Jahren war zum Gonfalonierat, das von dreißig zum Priorat erforderlich, die Amtszeit zweimonatlich. Die Wahlen zur neuen Signorie erfolgten anfänglich durch die abtretende unter Zuziehung der Vorsteher der Zünfte und einer Zahl von Deputirten der einzelnen Stadttheile, welche von den Prioren dazu berufen wurden. Aber der Wahlmodus blieb schwankend und veränderlich, je nach dem Gutdünken der den Staat beherrschenden Factionen, sodaß in der Zeit, in welcher Glück und Glanz der Familie, durch die der Freistaat seinem Untergange zugeführt ward, am höchsten stiegen, das ganze Wahlgeschäft bloßer Schein war, indem nur die Namen Solcher, deren man sich versichert hielt, in den Beutel kamen, die Ziehung, oder wie es häufig geschah die Ernennung gleichfalls durch Commissionen erfolgte, deren Mitglieder zu den Vertrauten des nicht legalen aber factischen Staatsoberhauptes gehörten. Nachdem die Signorie anfangs ihre Sitzungen in dem gegenüber dem Palast des Podestà liegenden Benedictinerkloster (Badia) gehalten, wurde für sie der mächtige Palast gebaut, welcher der Würde des obersten Magistrats einer großen Comune entsprechend mit seinem ragenden Thurme ein beredter Zeuge einer thatkräftigen stürmisch bewegten Zeit ist.

In der Signorie beruhte fürder, inmitten mancher Modificationen und Wechsel, welche ihre Autorität nicht selten illusorisch werden ließen, die höchste deliberative, legislative und executive Gewalt. Ihr zur Seite standen jedoch, unter der Benennung Collegien, die Gonfalonieren der Milizcompagnien, jetzt sechzehn an der Zahl, mit dem Volkshauptmann, und seit dem J. 1312 ein Magistrat von zwölf Buonuomini, ohne welche nichts von Wichtigkeit beschlossen wurde. Die Gesetzvorschläge gingen dann an den schon genannten Rathskörper. Die Ausübung der Autorität war dadurch ganz an den die

großen Zünfte bildenden Bürgerstand gelangt, der das sogenannte fette Volk, Popolo grasso, constituirte. Wenn dieser sie im Lauf der Zeit mit den kleinen Zünften theilte, so blieben Adel wie niederes Volk ausgeschlossen, ersterer aus schon berührten Gründen, letzteres weil es weder in die Zünfte eingeschrieben war, noch als besitzlos directe Steuer zahlte, somit kein politisches Recht ausübte. Das active Bürgerrecht ging entweder auf Lebenszeit oder auf bestimmte Frist verloren, wenn ein Bürger wegen eines politischen oder bürgerlichen Vergehens ammonirt, das heißt von den öffentlichen Aemtern ausgeschlossen wurde, oder wenn er wegen Nichtentrichtung der Steuern in dem Register als säumig vermerkt stand. Die Ammonirung, eine Art Ostracismus, wurde schon im 14. Jahrhundert das entsetzliche aber wirksame Mittel in der Hand der Factionen, nur den eigenen Anhängern den Weg zu den Aemtern offen zu lassen. Ein anderes im Großen wirkendes Mittel zu gleichem Zweck war aber die sogenannte Balia. Wenn eine Signorie, oder die dieselbe repräsentirende Partei einen ihr feindlichen Einfluß fürchtete, so berief sie mittelst der großen Glocke das Volk zum Parlament. Hatte sich dies auf dem Platz vor dem Palaste versammelt, so erschien sie auf der diesem vorgebauten Tribune oder Ringhiera, und frug, ob den Versammelten genehm sei, einer gewissen Zahl Bürger Gewalt zur Vornahme von Modificationen in Gesetz und Verfassung, Balia, zu ertheilen. Da der Platz von Bewaffneten umstellt war, brauchte die Regierung in Betreff der Erreichung ihrer Absicht kaum in Sorgen zu sein. Der auf solche Weise mit discretionärer Autorität ausgestattete Ausschuß ernannte sodann einen zweiten, mit der Aufgabe, die zu den Aemtern wählbaren Bürger namhaft zu machen. Die Befugnisse dieser Accoppiatoren, wie man sie nannte, währten nicht selten Jahre lang, sodaß die Freiheit der Magistratswahlen und das Recht

der Betheiligung an den Aemtern für den größern Theil der sonst dazu fähigen Bürger illusorisch wurden. Welcher Misbrauch namentlich in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts mit dem Ammoniren, im folgenden mit Balia und Accoppiatoren getrieben wurde, werden wir bald sehen.

Ein doppelter Zweck hatte der florentiner Bürgerschaft bei der Ausbildung dieser Verfassung vorgeschwebt. Sie wollte die Regierung ganz in ihre Hand nehmen, und zugleich durch Herstellung eines Gleichgewichts in der nun zur Herrschaft gelangten Klasse mittelst der einer großen Menge Bürger zustehenden Betheiligung an den öffentlichen Aemtern, sowie mittelst kurzer Dauer dieser Aemter und sorgsamer Abwägung ihrer gegenseitigen Competenzen die innere Ruhe sichern. Das erste gelang, wenngleich unter mancherlei Schwankungen, das zweite war vergebliches Bemühen. Die Härte der Ausnahmegesetze steigerte den Widerstand des davon betroffenen Standes, während eine durch den größten Dichter des Mittelalters und zwei seiner großen Chronisten unter dem Namen der Weißen und der Schwarzen weltberühmt gewordene Parteiung der guelfischen Faction die Stadt auf's tiefste erschütterte und den Adel wieder mächtig werden ließ, bis nach einigen durch Ohnmacht der Magistrate, Unordnungen und Gewaltthätigkeiten getrübten Jahren die Verfassung des Bürgerstandes sich auf's neue kräftigte, in einem Moment wo die letzten Versuche des Kaiserthums, seine alte Stellung in Italien wieder zu erobern, diese Kraft mehr denn je in Anspruch nahmen.

II.

Das vierzehnte Jahrhundert. Herrschaft der Albizzi. Giovanni d'Averardo de' Medici.

Zwei Jahre nachdem die blutige Schlacht von Campaldino, in der Ebene am Arno auf welche Poppi, der Hauptort des toscanischen Casentinothals, mit dem mächtigen Palast der Grafen Guidi herabschaut, die durch den Vesperkrieg erschütterte Macht der guelfischen Partei befestigt hatte, im J. 1291, saß Ardingo de' Medici zuerst unter den Prioren und erlangte im J. 1296 die nicht lange vorher gestiftete Würde des Gonfaloniere, welche drei Jahre später seinem Bruder Guccio zu Theil wurde. An Letztern erinnert heute noch ein Denkmal, das älteste, das auf die Familie Bezug hat. Es ist der seit Anfang des vorigen Jahrhunderts im Hofraum des Mediceischen Palastes aufgestellte antike Sarkophag mit dem Relief der caledonischen Jagd, der einst Guccio's Gebeine enthielt und in der Außenwand des Baptisteriums eingemauert war. Der moderne Deckel zeigt das Mediceische Wappen nebst jenem der Wollenzunft, zu welcher der Genannte gehörte. So waren die Medici zu Ende des 13. Jahrhunderts auf dem Wege zu bürgerlich angesehener Stellung. Woher sie gekommen, was ihr Wappen bedeutete, niemand hat es zu sagen gewußt. Bis zu Perseus und den Hesperidenäpfeln haben

genealogische Träume sich verstiegen, während Besonnenere sich mit der Zeit Carls des Großen begnügten und auf das Mugello, die nordöstlich von Florenz zu den Apenninen sich erhebende Hügelregion, als Heimat hinwiesen. Man stritt sich darum, ob sie von einem Ritter stammten, der die von der Streitkeule eines Riesen auf seinem Schilde zurückgelassenen runden Male ins Wappen nahm, oder, was sehr bescheiden klingt, ob ihr Urahn ein Arzt gewesen, der Pillen oder Schröpfköpfe zu seinem Wahrzeichen gewählt habe. Zahl und Anordnung der rothen Kugeln (Palle) im goldnen Felde, nach denen die Anhänger der Familie den Namen der Palleske erhielten, waren in verschiedenen Zeiten verschieden, bis, unter Cosimo's Sohne, das Wappen die Form annahm, die ihm bis heute geblieben ist.

Bis zur zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ereignete sich in der Familie der Medici nichts, was die Aufmerksamkeit auf dieselbe zu lenken geeignet gewesen wäre. In verschiedene Zweige getheilt, gehörten sie zu den zahlreichen Popolangeschlechtern, die in Handel und Geschäften mehr und mehr emporkamen und gleichen Antheil an den Verwaltungsämtern hatten. In der gedachten Zeit aber machten zwei ihrer Mitglieder sich auf verschiedene Weise bemerklich, Averardo genannt Bicci, der Sohn Salvestro's genannt Chiarissimo, und Salvestro der Sohn Alamanno's, Vettern im vierten Grade. Von Ersterm wird später die Rede sein. Salvestro spielte eine der Hauptrollen bei einem Ereigniß, welches einen blutigen Widerschein auf die florentinische Geschichte im letzten Drittel des gedachten Jahrhunderts geworfen und den eigentlichen Grund zum Aufkommen der kleinen Leute gelegt hat, das mit der Alleingewalt der Medici endete.

Die heroische Zeit von Florenz ging zu Anfang des zweiten Decenniums des 14. Jahrhunderts zu Ende. An der

Spitze der mit den Anjou, mit den Guelfen Roms und Oberitaliens verbündeten guelfischen Liga Toscana's hatte die Stadt Kaiser Heinrich dem Luxemburger mannhaft widerstanden, aber selbst mit auswärtigem Beistande war sie gegen die unter Ludwig dem Baiern wiedererstarkten Gibellinen in entschiedenem Nachtheil geblieben, während sowol neapolitanische Statthalter wie fremde zur Aufrechthaltung der Ordnung berufene Beamte, die gewissermaßen über dem Gesetz standen, arbiträre Gewalt ausübten. Keinem Unternehmen lächelte Glück; der Staat wurde nicht zum Bessern gelenkt durch „das neue Volk, die plötzlichen Gewinnste", wie der Dichter der Göttlichen Comödie die Partei und Zustände bezeichnet, die er in spätern Jahren erlebte. Schon begannen in der Abnahme der Wehrkraft die Folgen der Herabdrückung des ritterlichen Adels und des maßlosen Ueberwiegens materieller Interessen sich geltend zu machen. Keine Periode der florentinischen Geschichte ist so arm an ausgezeichneten Männern in Staat und Krieg, wie die, welche auf die Abweisung der Angriffe Heinrichs VII. folgte. Aber selbst die materiellen Interessen wurden nicht geschützt. Denn wenn die Erwerbsquellen reichlich geflossen hatten und zum Theil noch zu fließen fortfuhren, so stiegen in gleichem Verhältniß Kriegskosten und Zölle, und im dritten Decennium begannen die großen Fallimente der Bankhäuser, von denen der Credit sich lange nicht, völlig vielleicht niemals erholte, während Ueberschwemmungen und Seuchen schmerzliche Verluste herbeiführten. Fortwährende Verfassungswirren, im Verein mit dem Groll hier des Adels dort des niedern Volkes, steigerten endlich im J. 1342 Misstände und Misbehagen zu dem Punkte, daß es einem mit den Anjou enge zusammenhangenden fremden Abenteurer von vornehmer Familie, Gautier de Brienne Graf von Lecce und Herzog von Athen, momentan gelingen konnte, durch Gunst der

untersten Arbeiterclasse und mittelst des Beistandes einiger Anhänger aus den obern Ständen sich zur Alleingewalt aufzuschwingen. Die Tyrannis wurde zwar im folgenden Jahre durch die vereinte Kraft von Großen und Volk niedergeworfen, aber bald brach zwischen Beiden der alte Hader aus, in welchem jene unterlagen. Unter dem Vorwande die guelfische Partei rein und mächtig zu erhalten, steigerte sich nun vermöge der Maßregel des Ammonirens die Reaction, einestheils gegen den allmälig völligem Ruin verfallenden alten Adel, anderntheils gegen einzelne den augenblicklichen Machthabern verdächtige Personen und Familien wie gegen die kleinen Leute. So kam es denn dahin, daß drei Decennien nach dem Sturze des Herzogs von Athen alle Gewalt sich in den Händen einer Oligarchie befand, an deren Spitze dem Namen nach ein Magistratscollegium stand, die Capitani di Parte Guelfa, welche im J. 1267 ursprünglich zur Verwaltung der confiscirten Güter der vertriebenen Gibellinen eingesetzt, eine Bedeutung erlangten, die ihnen die ganze Regierungsmaschine unterordnete, während sie selbst im Grunde von wenigen Familien des großen Bürgerstandes abhingen [1]). Unter diesen Familien nahmen die Albizzi, welche, aretinischen Ursprungs, großen Reichthum und hohes Ansehen erlangt hatten, die erste Stelle ein.

Dieser Parteityrannei suchte Salvestro de' Medici, der schon im J. 1370 das Venneramt verwaltet hatte, ein Ziel zu setzen, als er im Frühling 1378 von neuem Gonfaloniere wurde, was die ihm mistrauende herrschende Faction, aus

---

1) Fr. Bonaini, Della parte Guelfa in Firenze, im Giornale storico degli archivi Toscani [Flor. 1857 ff.] Bd. II. S. 171 ff. 257 ff. Bd. III. S. 77 ff. 167 ff. Bd. IV. S. 3 ff. Leider blieb diese fleißige wenngleich vielleicht zu weitausholende Arbeit unvollendet. Die älteste bisher bekannte Constitution der Capitani und Parte Guelfa ist vom Jahre 1335, gedruckt durch Bonaini a. a. O. Bd. I. S. 1—41. Der Magistrat bestand bis zum Jahre 1769.

Besorgniß vor der ihm günstigen Menge, nicht zu hindern gewagt hatte. Der Versuch dieses Mannes, die Autorität der Capitani zu schmälern und den Ammonirten den Weg zu den Aemtern wiederzueröffnen, führte den greuelvollen Aufstand der untersten Volksclasse herbei, welcher, unter dem Namen Tumulto dei Ciompi bekannt, Florenz der Pöbelherrschaft unterwarf, die in die wüsteste Anarchie ausgeartet sein würde ohne die Energie eines armen Mannes, des Wollkämmers Michele di Lando, welchen die empörte Menge an die Spitze des obersten Magistrats gestellt hatte und der mit merkwürdigem Instinct dem drohenden Untergange des Staates steuerte. Drei Jahre lang währte der gewaltsame Zustand, wobei das niedere Volk, das zu herrschen glaubte, sich zum Schergen einiger vornehmen Bürger hergab, die sich seiner bedienten um an der vormals allgewaltigen Partei Rache zu üben, bis letztere, klug den Moment benutzend in welchem die Bessern sich dieser unerträglichen Gewaltherrschaft schämten, dieselbe niederwarf und nochmals eine Autorität erlangte, die sich zu einem vollständigen Optimatenregiment unter Leitung der Albizzi ausbildete. Salvestro de' Medici, der erste Urheber des Aufstandes, scheint zu dessen Dämpfung nichts versucht zu haben, konnte es vielleicht nicht. Welche Hoffnungen man auf ihn gesetzt hatte, zeigt ein an ihn gerichtetes Sonett Franco Sacchetti's des Novellendichters, eines angesehenen Bürgers der popolaren Faction, dem die Vergleichung mit Cato und Fabricius zu gering scheint, und der ihn profan genug „non già Salvestro ma Salvator mundi“ nennt [1]). Sein Ruf ist dadurch befleckt geblieben, daß er von der Umwälzung pecuniären Vortheil zog, indem er die Miethe der Buden auf der alten Brücke zu seinem Theil erhielt. Aber

1) Franco Sacchetti, I sermoni evangelici ecc. pubblicati par Ottavio Gigli. Flor. 1857. S. LIII.

der Name der Medici blieb mit dem von Vertretern der Sache des Volks identisch. Salvestro starb im J. 1388 — hätte er länger gelebt, so würde er schwerlich dem Exil entgangen sein, welches seine nächsten Angehörigen traf. Als fünf Jahre später die Gewaltsamkeit, mit welcher die Albizzi gegen ihre alten und neuen Gegner verfuhren, große Unzufriedenheit erregte, zog ein bewaffneter Volkshaufe zu dem Hause Vieri's de' Medici, welcher derselben Linie der Familie wie Salvestro angehörte, mit der Aufforderung sich an seine Spitze zu stellen. Aber Vieri, sei es daß er der Sache überhaupt nicht traute, sei es daß die Auftritte von 1378 ihm zu lebhaft vor der Seele standen, lehnte es ab und beruhigte die Menge. Salvestro hatte das rothe Kreuz im weißen Felde, das Wappen des Volkes, zum Schmuck der mittlern Kugel der ersten Reihe in seinem Geschlechtswappen erhalten: für Vieri, der im J. 1395 starb, wurde der Oelzweig hinzugefügt.

Averardo genannt Bicci war der Stammvater der Linie, welche die Welt von sich reden gemacht hat. Von ihm selbst ist wenig bekannt, und man weiß nur daß er im J. 1357 durch die Republik im Mugello beschäftigt war. Sein gleichnamiger Großvater, im J. 1314 zum Venneramte befördert, als, den bedrohlichen Andrang der Gibellinen abzuwehren, Florenz sich ganz in die Gewalt der Anjou gegeben hatte, war, so heißt es, der erste des Geschlechts der durch Handel zum Wohlstand gelangte und den Grund zu dem Vermögen legte, welches einer der Hauptfactoren bei den politischen Unternehmungen seiner Nachkommen war. Reichthum wie Glanz des Hauses begannen jedoch erst unter seinem Sohne. Giovanni d' Averardo, gewöhnlich Giovanni di Bicci genannt, war im J. 1360 geboren und stand somit in der Blüte der Jahre, als die Faction der Albizzi zu unbestrittener Herrschaft über die Republik gelangte. Die Stellung der Medici

war schwierig, denn die Volksgunst, deren sie genossen, konnte ihnen verderblich werden, wenn die herrschende Partei sich stark genug fühlte, es mit dem Volke und seinen Freunden unter dem höhern Bürgerstande aufzunehmen, wie denn im J. 1397 ein Versuch, die Macht Maso's degli Albizzi, des Hauptes der Familie wie des Staates, zu schwächen, mit Exil und Hinrichtung der vornehmsten Urheber endete, unter denen sich mehre Medici befanden. Die Vorsicht und ruhige Besonnenheit, welche Giovanni in allen Dingen an den Tag legte, bewahrten ihn nicht blos vor Unheil, sondern verschafften ihm eine Autorität, die auch seinen Gegnern Achtung einflößte und Rücksichten auferlegte.

Es war eine bewegte Zeit, in welche sein reifes Mannesalter fiel. Wenngleich die Optimatenherrschaft schwer auf ihren Widersachern, wie auf der Gesammtheit der Bürger lasten mochte, welche hohe Steuern aufzubringen hatte, erzielte sie doch nach außen hin Erfolge, die das Ansehen des Staates bedeutend hoben, während sie im Innern eine Thätigkeit förderte, deren Denkmale uns heute vor Augen stehen. Der florentiner Staat gelangte zu großer politischer Bedeutung. Der Krieg gegen die mailändischen Visconti, deren Macht und Ansehen nicht blos in der Lombardei in bedenklichem Steigen war und die schon auf ein italisches Königthum lossteuerten, kostete riesige Summen und war reich an Wechselfällen, zu denen auch das Unterliegen des von der guelfischen Republik über die Alpen gerufenen teutschen Königs Ruprecht von der Pfalz gehörte. Aber der endliche Ausgang sicherte die Stellung dieser Republik, die nun in ihre glanzvollste und verhältnißmäßig ruhigste Epoche trat. Nachdem der im J. 1402 erfolgte Tod Gian Galeazzo Visconti's Florenz von einem Feinde befreit hatte, der schon in Toscana Fuß gefaßt, eroberte es im J. 1406 Pisa, das, durch jahrhundertlange Kriege und innere

Unruhen geschwächt, nach heldenmüthigem Widerstande unterlag, kämpfte mit wechselndem Glücke gegen König Ladislaus von Neapel, mit welchem der Mannsstamm der einst so enge befreundeten Anjou im J. 1414 ausstarb, dehnte seinen politischen Einfluß auf Umbrien aus, gelangte im J. 1411 in den Besitz von Cortona, zehn Jahre später in den von Livorno, und steigerte Handel und Industrie zu einer Blüte, die es in den Stand setzte, den andrerseits gesteigerten Anforderungen zu genügen und große Hülfsquellen zu schaffen. Einst die standhafteste Freundin des heiligen Stuhls, in der letzten Epoche des avignonischen Papstthums in bitteren Streit mit demselben verwickelt, inmitten der Wirren des großen Schisma für Wiederherstellung der kirchlichen Einheit thätig, hatte unterdeß die Republik auf ihrem Gebiete, in dem eben erst gewonnenen Pisa den ersten Versuch zur Wiedervereinigung der Anhänger der beiden Päpste, des römischen und des avignonischen, machen sehen. Ein Versuch, der sein Ziel verfehlte und durch Aufstellung eines dritten Papstes die Verwirrung nur mehrte, aber den nächsten Anlaß zu dem allgemeinen Concil von Constanz gab, mit welchem im J. 1417 die große Spaltung ein Ende nahm.

Der vielen Kriege und Ausgaben ungeachtet, war der Reichthum in beständigem und regem Steigen geblieben. Allerdings war ein Misverhältniß zwischen den Finanzen des Staates und denen der Einzelnen eingetreten. Denn wenn auch der Staat, um zum Besitz von Pisa zu gelangen, eine Summe von mehr denn zweihunderttausend Goldgulden zusagte, wenn er von König Ladislaus Cortona für sechzigtausend, von den Genuesen Livorno für hunderttausend Goldgulden kaufte, so war doch längst das Verhältniß zwischen Einnahme und Ausgabe gestört, so daß im J. 1411 durch Vermehrung der Instanzen für die Annahme von Gesetzvorschlägen der Signorie

der Gefahr zu bedeutender Geldbewilligungen zu steuern versucht wurde. Im 14. Jahrhundert war der Krebsschaden offenbar geworden, von dem die florentinische Finanzverfassung und Verwaltung sich nie wieder befreit hat. Allerdings betrug im J. 1328, aus welchem uns detaillirte statistische Nachrichten vorliegen [1]), die größtentheils in Gabellen oder indirecten Steuern bestehende Einnahme über 300,000, die regelmäßige Ausgabe nur 40,000 Goldgulden, so daß ein Ueberschuß von mehr denn 260,000 blieb. Jedoch infolge der erdrückenden Kosten des Heerwesens, für welches entweder die Anjou oder die von der Republik in Sold genommenen Hauptleute reichliche Bezahlung heischten, der damit zusammenhangenden zahlreichen Festungsbauten, der erkauften Gebietserweiterungen und der großartigen städtischen Werke genügte dieser Ueberschuß so wenig, daß allmälig eine ansehnliche Staatsschuld contrahirt ward, der wir unter dem Namen des Monte comune begegnen. Die Angabe, daß in den neunundzwanzig Jahren von 1377 bis 1406 eilf und eine halbe Million Goldgulden für den Krieg verausgabt wurden, während einst der Aufenthalt Herzog Carls von Calabrien 900,000 Goldgulden, der des Herzogs von Athen 400,000 gekostet haben soll, weist darauf hin, wie diese Staatsschuld entstand. Im Reichthum der Familien waren große Wechsel vorgegangen. Das 14. Jahrhundert hatte in Beziehung auf die Vermögensverhältnisse der Privaten völlig abnorme Zustände erlebt. Kurz vor der Mitte desselben hatte der englische Staatsbankerott die Mehrzahl der florentiner Wechslerbanken zu Grunde gerichtet, einige derselben auf immer. Unmittelbar darauf hatten Hungersnoth und Schwarzer Tod eine Umwandlung hervorgebracht, welche durch die Maßregeln gegen den Adel wie gegen die der eben herrschenden Partei verdächtigen

---

1) Gio. Villani, B. XI. Kap. 92, 93.

oder verhaßten Familien gesteigert wurde. Die meisten alten Geschlechter verarmten, während eine Menge kleiner Leute emporkamen, und das rasche Reichwerden, unendlich rascher als zur Zeit des Dichters der Göttlichen Comödie dessen mahnende Stimme wir vernahmen, leistete dem Schwindel und der Sittenverderbniß Vorschub, welche an der gewaltsamen Umwälzung des J. 1378 großen Antheil hatten. Beständigen Schwankungen zum Trotz bildete und hielt sich eine Geld-aristokratie, welche meist aus Mitgliedern der sieben großen Zünfte bestand, in deren Hand seit Ende des 13. Jahrhunderts die Staatsverwaltung lag, namentlich jener der Wechsler- und der Wollenzunft, von denen die erstere alle auswärtigen Banken, letztere, welcher verschiedene kleinere Innungen untergeordnet waren, alle auswärtigen Märkte beherrschte.

Giovanni di Bicci gehörte zu denen, welche die sich seit dem Beginn des Jahrhunderts wiederholt durch temporäre Friedensschlüsse dargebotenen günstigen Umstände geschickt zu benutzen wußten. Die großen Geldgeschäfte während des Concils von Constanz, das auf bis dahin unerhörte Weise die ganze Welt in Bewegung setzte, gingen, soweit Italien dabei in Betracht kam, vorzugsweise durch seine Hand. Er soll immense Summen gewonnen haben. Sie steigerten sich noch, als der Erwerb von Livorno dem florentinischen Handel große Erleichterung und Vortheile gewährte, die nachhaltiger gewesen wären, wenn nicht ein Paar Jahre darauf ein neuer mailändischer Krieg begonnen hätte, welcher arge Störung herbeiführte. Wenn Giovanni viel gewann, so war er auch freigebig mit seinem Gewinn. Wo es noththat, kargte er nie. Auch für öffentliche Werke war er stets beizusteuern bereit. Als die Kirche San Lorenzo, deren Vergrößerung im J. 1415 nöthig erschienen war und zu welcher er außer einer Kapelle die Sacristei zu bauen versprochen hatte, vier Jahre darauf in

Angriff genommen wurde, war er es, der Filippo Brunellesco zum Entwerfen eines großartigen Planes veranlaßte, nach welchem im J. 1421 der gänzliche Umbau begann, an dem die Medici sich mit sieben anderen Familien betheiligten. Giovanni, ohne Staatsgeschäfte zu suchen, versagte sich denselben nicht, wenn er dazu berufen wurde. Er verhandelte mit König Ladislaus von Neapel und der Republik Genua, ging P. Alexander V. nach seiner Wahl durch das Pisaner Concil beglückwünschen und begleitete P. Martin V., als dieser, von Constanz heimkehrend, sich von Florenz nach Rom begab, verwaltete in Pistoja das Amt des Podestà. Im J. 1421 wurde er zum Gonfaloniere gewählt. Es war der herrschenden Partei unerwünscht, weil populäre Traditionen sich an den Namen der Medici knüpften, und Giovanni bei der Menge in solcher Gunst stand, daß er, wenn er wollte, leicht eine Erhebung gegen die Oligarchie veranlassen konnte. Ein besonnener und maßvoller Mann, Niccolò da Uzzano, welcher seit dem im J. 1417 erfolgten Tode Maso's degli Albizzi mit dessen Sohne Rinaldo an der Spitze der herrschenden Faction stand, widerrieth wol Giovanni's Wahl, wollte jedoch die Opposition nicht aufs Aeußerste treiben, als ein Conflict in Aussicht stand. Giovanni versuchte auch während seiner Amtsführung nichts, was die Ruhe hätte stören können.

Aeußere Anlässe trugen bald darauf dazu bei, die Stellung der Partei zu gefährden. Der Antagonismus zwischen Florenz und den Visconti konnte durch vorübergehende Friedensschlüsse nicht gehoben werden. Gian Galeazzo's einzig noch übrig gebliebener Sohn Filippo Maria war in des Vaters Fußstapfen getreten. Er hatte das bei dessen Tode in Trümmer gegangene Gebiet nicht nur wiedervereinigt, sondern durch Erwerbung von Genua vergrößert. Nun streckte er auch nach der Romagna die Hand aus, wo die florentinischen

Interessen alsbald bedroht waren, wenn die vielen, zum Theil mit der Republik in Verbindung stehenden kleinen Herren, die diese Provinz füllten, in Abhängigkeit von einem so mächtigen wie ehrgeizigen Nachbar geriethen. Darüber kam es im J. 1423 zum Kriege. Dieser Krieg war nicht glücklich. Ebensowie früher zeigten sich die florentinischen Soldtruppen den mailändischen nicht gewachsen, und wurden im J. 1424 in der Romagna, im folgenden auf dem eigenen Gebiete geschlagen, weniger vielleicht durch Schuld von Führern und Mannschaften, als infolge des widersinnigen Systems, gemäß welchem der zu Hause sitzende Kriegsmagistrat die Truppenbewegungen zu leiten beanspruchte. Rinaldo degli Albizzi konnte zwar, nach dem am 24. Juli erstgedachten Jahres bei Zagonara erlittenen schweren Verluste, das aufgeregte Volk beruhigen, aber wenn das Mißgeschick der herrschenden Partei schadete, so gewann Giovanni di Bicci an Autorität. Zu Anfang des Krieges hatte er gerathen, den Herzog von Mailand nicht in der Romagna aufzusuchen, sondern ihn diesseits des Apennins zu erwarten, war jedoch überstimmt worden.

Zu Anfang des J. 1426 gelang es der Republik, ein Bündniß mit Venedig abzuschließen, welches, wenngleich durch mercantile Interessen lange schwankend erhalten, doch, auf stete Vergrößerung seines Gebietes in Oberitalien bedacht, in der Viscontischen Macht eine ebenso gefährliche Nebenbuhlerin erkannte, wie die Florentiner im Centrum der Halbinsel. Die Herren von Ferrara und Mantua u. A. traten diesem Bündnisse bei. Durch die bisherige unglückliche Kriegführung waren jedoch die Ausgaben so gestiegen, daß große Unzufriedenheit herrschte. Größer aber noch als unter den niedern war sie unter den höheren Ständen, denn aus Furcht vor jenen ging der dem Steuerwesen vorgesetzte Magistrat ohne Schonung gegen die reichen Bürger vor. Rinaldo degli Albizzi glaubte

eine Aenderung erzielen zu können, indem man eine Schwächung des demokratischen Elements in den Rathsversammlungen zuwege brachte. Auf einer Versammlung der Häupter seiner Partei in der Kirche Sto Stefano in der Nähe der alten Brücke stellte er den Antrag, die Zahl der kleinen Zünfte auf die Hälfte herabzusetzen und so die den kleinen Bürgern zustehende Stimmenzahl zu verringern. Die Aenderungen im Zahlenverhältniß der Zünfte waren von jeher das Mittel gewesen, dem höhern oder geringern Bürgerstande das Uebergewicht im Staate zu verschaffen. Dies ganze Verhältniß war nämlich keineswegs ein so feststehendes, daß es nicht zu Partei-Manövern die Handhabe geboten hätte. Neben den einundzwanzig gab es noch, worauf schon hingedeutet worden ist, eine Menge kleinerer Innungen und Gewerke, gleichsam als Repräsentanten der einzelnen Zweige, von denen auf die einzige Wollenzunft, die größte aller, nicht weniger als fünfundzwanzig kamen. Auch diese hatten ihre Vorsteher, aber sie waren von den größeren abhängig, die sie im Staate vertraten. Bei besonderem Anlaß sah man einmal im J. 1300 die Vorsteher von zweiundsiebzig Gewerken zur Berathung zusammentreten. Der Herzog von Athen, der sich auf die unteren Classen stützte, hatte die kleinen Gewerke selbstständig gemacht und ihnen mit den andern gleichberechtigte Consuln vorgesetzt, aber die Sache hatte keinen Bestand. In ähnlicher Weise ging es bei dem Aufstande des J. 1378, aber auch damals vermochten die Theilnehmer der kleinen Gewerke ihre Autonomie nicht dauernd zu behaupten. Wenn jetzt Rinaldo degli Albizzi eine Verminderung der Zahl der kleinen vorschlug, so war dies jedenfalls eine bedenkliche Maßregel. Niccolò da Uzzano bemerkte auch, ehe man etwas gegen das Volk vornehme, sei es gerathen, sich mit den vornehmen Freunden desselben zu verständigen. Hierauf besprach sich Rinaldo mit

Giovanni di Bicci: begreiflicherweise fand er ihn jeder Neuerung abhold. Hätte er es auf einen neuen Aufstand ankommen lassen wollen, so würde er möglicherweise dem Project zugestimmt haben, aber seine angeborne Vorsicht war mit den Jahren gestiegen. Jedenfalls erntete er den sichern Vortheil, daß, da die Sache nicht verschwiegen bleiben konnte, man ihm die Vereitlung eines auf Herabdrückung der untern Stände berechneten Antrags zuschrieb. Nicht lange darauf stand man vor einer andern wichtigen Aufgabe.

Die Vertheilung der öffentlichen Lasten auf die einzelnen Contribuenten war längst mit ernsten Uebelständen verbunden gewesen, welche umsomehr hervortraten, je schwerer diese Lasten wurden. Den Maßstab lieferte der Estimo[1]) (Schatzung), welcher unbewegliches wie bewegliches Eigenthum umfaßte und schon im eilften Jahrhundert vorkommt, ähnlich der seit König Rogers Tagen in beiden Sicilien eingeführten Colletta, wie denn das Steuerwesen in Florenz, wo so oft neapolitanische Statthalter die Verwaltung führten, in seiner Entwicklung wiederholt an das süditalienische erinnert. In der Zeit seiner vollständigen Ausführung, welche eben in diese Epoche anjou'scher Vicare fällt, war der Estimo zugleich Abschätzung des Grundbesitzes wie des Capitals unter Hinzurechnung des

1) G. Canestrini, La scienza e l'arte di Stato desunta dagli atti ufficiali della Repubblica Fiorentina e dei Medici. Parte I. L'Imposta sulla ricchezza mobile e immobile. Florenz 1862. (Mehr ist von diesem Werke, welches die ökonomische und administrative Geschichte der Republik und der ersten Mediceischen Zeiten enthalten sollte, nicht erschienen. Der I. Theil handelt vom Estimo, vom Kataster und von der im J. 1494 eingeführten Decima.) Vgl. L. Banchi im Archivio storico Ital., Serie III. Bd. I. S. 90 ff. — (G. Fr. Pagnini) Della Decima e delle altre gravezze imposte dal comune di Firenze, Lucca 1763 ff. enthält in seinem I. Theil S. 10 ff. eine kurzgefaßte Geschichte des florentinischen Steuerwesens bis zur Einführung der Decima. (S. 214—231 Provision vom 22. Mai 1427 über die Bildung des Katasters.)

persönlichen Erwerbs nach angeblich niedrigstem Satz des Ertrags. Von der Stadt auf die Landschaft ausgedehnt, welche bezirksweise den einzelnen städtischen Quartieren zugetheilt wurde, unterlagen Abschätzung und Anwendung der Normen zahlreichen Revisionen, schon vom 13. Jahrhundert an, namentlich jedoch im 14., wo eben das Beispiel Neapels die Fiscalität steigerte, so daß häufig Klagen wie Gesuche um Steuerreform laut wurden. Wie in allen ähnlichen Dingen spielte auch hier das Arbitrium eine große Rolle, denn die Anlage eines Registers der Grundstücke erfolgte erst nach der Herrschaft des Herzogs von Athen, im J. 1346. Der Estimo sollte die Norm für Ausschreibung und Vertheilung der Anleihen liefern, welche neben dem Ertrag der in den Tagen der Blüte von Handel und Industrie außerordentlich productiven indirecten Steuern oder Gabellen die Kosten des Staatshaushalts decken mußten. Schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts begegnet man Anleihen, Prestanze; im letzten Drittel desselben, somit in der Zeit der Ausbildung der Demokratie, kommt die Zwangsanleihe vor, später die Taille der anjou'schen Statthalter für den Unterhalt der französischen und andern Söldner. Bei den Anleihen beobachtete man ein zweifaches Verfahren. Entweder verständigten sich die Schatzmeister, Camarlingen, der Comune mit einer oder mehren der großen Bankgesellschaften, welche gegen Anweisung auf die Zölle das Geld vorstreckten und ihrerseits ihre Affiliirten oder andere vermögende Bürger zur Theilnahme an der Leistung heranzogen[1]). Oder aber die Summe der Anleihe wurde von Staatswegen ausgeschrieben, und in Raten auf die Bürger nach Maßgabe ihres beim Estimo berechneten Einkommens vertheilt, ebenfalls unter Anweisung auf den Ertrag der Zölle mit Bestimmung der

1) Ein Beispiel aus dem J. 1325 bei Peruzzi, Storia del commercio e dei banchieri di Firenze. Flor 1868. S. 197.

Verfallszeit. An Stelle eines Procentsatzes wurde den Contribuenten auch wol eine Quantität Salz zugewiesen, mit der Befugniß, dasselbe dem Detailhandel zu einem höhern als dem Lieferungspreise abzulassen.

In dem Maße wie die Bedürfnisse stiegen, mußte man sich nach reichlicheren Hülfsquellen umsehen. Im J. 1343 griff man zu der Heerd- oder Feuersteuer, Fumanti oder Focatico. Schon vorher war ein Versuch der Besteuerung des Clerus gemacht worden. In dem im J. 1339 beendeten Kriege gegen Mastino della Scala Herrn von Verona betrugen die Anleihen 350,000 Goldgulden und überstiegen somit um 50,000 den Jahres-Ertrag der Gabellen. Die Häufung der Anleihen machte nach der Vertreibung des Herzogs von Athen die erwähnte Stiftung des Monte comune zur Verwaltung der Staatsschuld nöthig, nachdem schon im vorhergehenden Jahrhundert, als regelmäßige Abzahlung der bei den Bürgern creirten Schuld unmöglich war, ein „großes Buch" angelegt, die Tilgung aber nach vierzig Jahren bewerkstelligt worden war. Während des Krieges gegen Castruccio Castracane war man im J. 1325 zu ähnlichem Auskunftsmittel genöthigt gewesen, und da man die Schuld diesmal nicht zu tilgen vermochte, sondern sie mit später contrahirten verschmolz, war der Name des Monte comune entstanden, welcher fünf Procent Zinsen zahlte, während in der vorausgegangenen Zeit der Zinsfuß die Höhe von 25 Procent erreicht hatte[1]). In den ersten Zeiten des 15. Jahrhunderts stiegen dann die Abgaben unaufhörlich, und im Kriege gegen König Ladislaus mußte das gesammte Einkommen nach Maßgabe des Estimo drei Jahre hindurch eine fünfprocentige Steuer erlegen. Wer die Zahlung nicht leistete,

1) Varchi, Storia Fiorentina, Buch XIII. am Ende. (Ausg. von L. Arbib, Flor. 1844, Bd. III. S. 36 ff.)

wurde von den Aemtern ausgeschlossen. Sein Name wurde in ein, Specchio (Spiegel) genanntes Register eingetragen, woher der Ausdruck netto di specchio für einen amtsfähigen Mann. Einer Verordnung vom J. 1421 zufolge sollte Keiner ein Amt antreten oder an öffentlichen Ehren Theil haben, außer wenn seit dreißig Jahren richtige Steuerzahlung seinerseits oder durch Vater und Großvater nachgewiesen war.

Begreiflicherweise wurden zahlreiche Klagen über die gehäuften außerordentlichen Leistungen laut. Der wahre Uebelstand und Grund zu Mißvergnügen war jedoch nicht in der Höhe der Steuern an sich zu suchen. Denn wenngleich infolge des ansehnlichen Gewinns, welchen bei dem gesteigerten Verkehr die rasche Verwerthung des Capitals abwarf, die Einbuße bei den unaufhörlichen Anleihen mit dem niedern Zinsfuß nicht gering war, so lag doch das ernstlichste und fühlbarste Uebel in der willkürlichen und ungleichen Vertheilung, welche Parteizwecken diente, während Parteileidenschaften dabei den Ausschlag gaben. Ein Chronist jener Zeit, Giovanni Morelli bietet uns einen merkwürdigen Ausdruck der herrschenden Stimmung. Nachdem er in den für seinen Sohn bestimmten Aufzeichnungen diesem ans Herz gelegt, sich mit allen Mitteln vor ungerechter Besteuerung zu schützen, fügt er für den Fall, daß es ihm nichts helfe und die Steuer ihn zugrunde richte, folgendes hinzu[1]: „Zahle nicht und lehne dich gegen die Gemeinde auf. Suche Hab' und Gut in solcher Weise anzulegen, daß man dir's nicht nehmen kann, entweder durch Heiratsgaben oder durch Verschreibung an zuverlässige Leute. Hast du baares Geld, so richte dich so ein, daß niemand davon erfahre. Laß es liegen, oder verwende es im auswärtigen

---

1) Giovanni (di Paolo) Morelli, Cronaca, im Anhang zur Ausgabe des Malespini, Florenz 1718.

Handel, oder bringe es eingenäht nach Genua oder Venedig, um es gegen Wechsel umzusetzen. Suche durch Petitionen mit dem Verlust eines Drittels oder von zwei Fünfteln davonzukommen.“ Wo so gewaltsame Zustände obwalteten, die Repartirung der Lasten eine Waffe war, gegen welche die Bürger sich dann ihrerseits mit ungesetzlichen Mitteln zu wehren suchten, mußte man sich nach einer andern Basis umsehen, wenn nicht der gesammte Staatshaushalt darüber zugrunde gehen sollte. Die Einrichtung des Katasters, wozu man im J. 1427 schritt, hatte den doppelten Zweck, durch Heranziehung des gesammten Ertrags vom beweglichen und unbeweglichen Eigenthum, wie von der Industrie und den Interessen der Staatsschuld (Paghe oder Luoghi di monte) das öffentliche Einkommen zu erhöhen und die Vertheilung der Steuern vom Gutdünken unabhängig zu machen. Diese Finanzform, welche an der Natur der Steuern selber nichts änderte, sondern nur für deren Repartirung eine bessere Norm zu finden beabsichtigte, schuf nichts Neues, denn im Grunde war sie nur eine Vervollkommnung des Estimo, wie denn auch der Ausdruck Catasto für Census, von accatastare, zusammenhäufen, in Florenz ein Jahrhundert vorher gebraucht wurde. Daß sie in der Absicht gleichmäßigerer Besteuerung vorgenommen ward, spricht die Vorbemerkung zu der Verordnung vom 22. Mai 1427 vielleicht zu absichtlich aus: „Welche und wie viele Bürger die Ungleichheit der öffentlichen Lasten ihres Vermögens und des Vaterlands beraubt, und sozusagen in Verzweiflung gejagt hat, wie viele, die gerne in die Heimat zurückgekehrt wären, dadurch verhindert und in Zweifel und Ungewißheit erhalten worden, wie große Uebel daraus entstanden sind, läßt sich nicht durch Schrift noch Rede ausdrücken.“

Eine Commission von zehn Mitgliedern sollte innerhalb eines Jahres ein nach den Stadtvierteln abgetheiltes Register

anlegen, worin sämmtliche Familien mit Namen und Alter der einzelnen Mitglieder zu verzeichnen sein würden, mit specifizirter Angabe ihres Besitzthums, nämlich alles unbewegliche Eigenthum in Stadt und Landschaft wie im Auslande, und vom beweglichen Eigenthum die Hausthiere von Werth, Waaren, baares Geld, zinstragende Staatsschuldscheine, Creditforderungen. Bei den Häusern wurde die Miethe, bei den vom Eigenthümer bebauten Ländereien der mittlere Ertrag verzeichnet, bei den an Colonen verpachteten (Mezzeria) der Ertrag nach den jedesmaligen Marktpreisen, unter Berücksichtigung des Werthes des dem Colonen vom Eigenthümer gelieferten Betriebmaterials. Der Capitalwerth des Grundbesitzes wurde zu 100 für je 7 Procent Ertrag berechnet, und von diesem Capital ein halber Goldgulden, für je 100 Gulden Werth ein halbes Procent Steuer angesetzt. Bei der Summirung der verschiedenen Zweige des beweglichen Eigenthums und bezüglichen Einkommens, und der Capitalisirung desselben verfuhr man nach denselben Grundsätzen. Beide Einnahmequellen vereint lieferten die Gesammtsumme dessen, was man die Sostanza nannte und wonach die Steuerquote festgesetzt wurde, nachdem verschiedene durch das Gesetz bestimmte Abzüge gemacht worden waren, sodaß das steuerpflichtige Einkommen nur dasjenige war, was den stricten Lebensbedarf überstieg. Zu diesen Abzügen gehörte unter andern der Werth oder die Miethe des von dem Steuerzahler bewohnten Hauses wie des zur Ausübung seines Gewerbes erforderlichen Magazins, Bude u. s. w. Indem die Legislation auch in diesem Fall ihrem Grundsatz treu blieb, auf dem alten Adel zu lasten, wurden die in der Landschaft ansässigen Granden und Magnaten, von denen manche bis auf die französische Revolutionszeit eine Ausnahmestellung bewahrt haben, besonders abgeschätzt und zur Zahlung des doppelten, ja drei- und vierfachen Betrags der gewöhnlichen

Steuer verpflichtet, während sie auch sonst Abgaben unterlagen, von denen die Bewohner der Landschaft sonst frei blieben. Die Abschätzung sollte auf je drei Jahre gültig sein. Fünf Register wurden angelegt. Das erste war das der Bürger; das zweite das der Bewohner der Landschaft, bei welchen verschiedene Nüancen in Betracht gezogen wurden, und der Bauern; das dritte das des Clerus; das vierte das der Zünfte als Corporationen mit Grundeigenthum, wie namentlich bei der Wollen-, Seiden- und Wechslerzunft der Fall war, endlich das fünfte der nicht zum Staatsverbande gehörenden, aber im Territorium begüterten oder gewerbtreibenden Individuen.

Blickt man auf die Ergebnisse des ersten Katasters für die Jahre 1427—1430, so gewinnt man klare Einsicht in die Vermögens- und Verkehrsverhältnisse der Hauptstadt und des Staates. Das Gesammteinkommen der Bürger von Florenz, damals 90—95,000, wurde in runder Summe zu 620,000 Goldgulden abgeschätzt, was, unter Annahme eines dreifachen Geldwerthes, heute fünf Millionen Thaler gleichkommen würde. Die Steuer warf 25,300 Goldgulden ab, die der Landschaft 18,500. Zweiunddreißig Familien zahlten über 100 Gulden Steuer, zweihundert zahlten im Ganzen über 12,800 Gulden. Die höchste Steuer, nämlich 507 Gulden, zahlte Palla Strozzi, was ein steuerpflichtiges Vermögen von 101,400 Gulden, nach heutigem Werth gegen 820,000 Thaler voraussetzt. Giovanni de' Medici erscheint als der zweite mit 397 Gulden, dann kommen zwei Linien der Panciatichi, Francesco Tornabuoni, Niccolò da Uzzano und Bernardo Lamberteschi mit mehr als 200. Der Werth des im Besitze des Clerus, der Mehrzahl der Wohlthätigkeitsanstalten und der Zünfte im Gebiete der Republik befindlichen Grundeigenthums wurde zu 1,577,000 Gulden geschätzt, das Einkommen des Clerus und der Wohlthätigkeits-Anstalten zu 130,000. Die von Abgaben

befreiten Klöster waren mit 152,000 Gulden aufgeführt. Einige Jahre später wurde Cosimo de' Medici, Giovanni's Sohn, mit Söhnen und Angehörigen zu 428 Gulden Steuer für seinen Handelsbetrieb abgeschätzt, wovon 78 Gulden auf die florentiner Bank, ebensoviel auf die zu Brügge und London, 96 auf die zu Avignon und Genf, 65 auf die zu Venedig kamen, nach Abzug des auf die Geschäftsgenossen fallenden Antheils.

Es unterliegt keinem Zweifel, der neue Besteuerungsmodus vertheilte die öffentlichen Lasten gleichmäßiger, umsomehr als Alle, die weder unbewegliche noch bewegliche Habe besaßen und nur von ihrer Hände Arbeit lebten, nur pro forma nach der Kopfzahl geschätzt, aber nicht zur Zahlung angehalten wurden, und eine besondere Classe (Miserabili) bildeten, deren Zahl sich für Florenz auf beinahe 3000 belief, während mehr denn 5000, die wenig oder nichts über den täglichen Bedarf hinaus besaßen, sich mit den Beamten inbetreff einer geringen Steuerquote abfanden. Wenn somit die kleinen Leute verhältnißmäßig entlastet wurden, so steigerten sich freilich die regelmäßigen Leistungen der Reicheren außerordentlich, denn es gab Manche, die nun das Zehn- und Zwanzigfache des Estimo zahlten, und nicht mehr wie ehemals mit den Kosten der ihnen übertragenen Staatsämter die Geringfügigkeit ihrer Leistungen zu rechtfertigen versuchen konnten. Der Unzufriedenen waren somit viele, und die, welche ansehnlichen Grundbesitz oder Capitalien hatten, deren Abschätzung leicht war, klagten daß Handel und Gewerbe nicht in gleichem Maße besteuert waren. Die unteren Classen aber, nicht zufrieden mit der Reform, verlangten, daß derselben rückwirkende Kraft gegeben werden, eine Revision der früheren Zahlungen stattfinden sollte. Giovanni di Bicci soll vor Allen dazu beigetragen haben, unverständige Forderungen

abzuweisen und die Ruhe zu erhalten, indem er Friedensvermittler bei den kleinen Leuten wurde. Gewöhnlich wird ihm das Verdienst zugeschrieben, die Maßregel, welche eine billigere Vertheilung der Lasten bezweckte, ins Leben gerufen zu haben. Aber er hat in den seit dem J. 1426 schwebenden Verhandlungen über diese Angelegenheit nur eine secundäre Rolle gespielt, und noch in der letzten dem Beschlusse vorausgegangenen Sitzung erklärt, er stimme zu, nicht weil er des Erfolges gewiß sei, sondern weil er sich von den vielen diese Maßregeln anrathenden Bürgern nicht trennen wolle [1]). Rinaldo degli Albizzi und Niccolò da Uzzano standen hingegen in erster Reihe unter denen, welche aus politischen Gründen, äußern wie innern, den Antrag unterstützten, obgleich gerade sie und ihre Freunde am schwersten durch den neuen Besteuerungsmodus betroffen wurden. Wenn man dem Medici nachsagte, er habe ebenso durch die Verlegenheit, in welcher der Staat sich wiederholt in der Kriegszeit befand, wie durch die Geldnoth Einzelner gewonnen, indem er jenem wie diesen Vorschüsse machte, so mag Parteileidenschaft zu dem Vorwurf beigetragen haben. Seine Geldgeschäfte waren nach allen Seiten hin ausgedehnt, außerhalb Italiens namentlich nach Frankreich und Belgien. Wie früher mit P. Johannes XXIII. stand er mit dessen Nachfolger Martin V. in bestem Einvernehmen,

---

1) „Ipse quidem nescit si fructus sequetur, vel non; sed, auditis aliis civibus, idem secutus est." Consulta vom 12. Mai 1427, bei P. Berti, Nuovi documenti intorno al Catasto fiorentino im Giorn. stor. degli archivi Toscani, Bd. IV. S. 32 ff. Einem Zeitgenossen, der uns das lebenvollste Gemälde jener Epoche hinterlassen hat, den man jedoch seiner entschiedenen und leidenschaftlichen Parteistellung wegen mit großer Vorsicht gebrauchen muß, Giovanni Cavalcanti (Storia fiorentina, Flor. 1838, Bd. I. S. 196 ff.), sind alle Späteren, voran Machiavelli, dessen Hauptquelle er für diese Zeiten ist, im Urtheil über die Betheiligung des Medici gefolgt.

und dieser ernannte ihn am 8. Mai 1422 zum Grafen von Monteverde im Gebiete von Fermo.

Giovanni di Bicci wurde neunundsechzig Jahr alt. Nur zwei Söhne waren ihm, als er im Leben vorrückte, von den Kindern geblieben, welche Piccarda, die Tochter des Odoardo Bueri, die ihn um drei Jahre überlebte, ihm geboren hatte. Als er sein Ende herannahen fühlte, ließ er die Beiden, Cosimo und Lorenzo, rufen und empfahl ihnen seinem Beispiel zu folgen, bescheiden zu sein, sich das der Familie wohlwollende Volk geneigt zu erhalten durch Freundlichkeit und Wohlthun. „Thut nichts gegen die Neigung des Volkes, und wenn es Unverständiges will, so sucht es nicht durch hoffärtiges Besserwissen, sondern durch freundliches Zureden davon abzubringen. Machet nicht den Regierungspalast zu eurer Werkstatt, sondern wartet bis man euch dahin ruft; dann bezeiget euch gehorsam und fliehet hochtrabende Worte. Wirket dahin, das Volk im Frieden, den Platz wohlversorgt zu erhalten. Mischt euch nicht in Rechtstreite, denn wer die Gerechtigkeit behindert, kommt durch die Gerechtigkeit um. Suchet nicht die öffentliche Aufmerksamkeit auf euch zu ziehen, und bewahrt euch rein von Flecken, wie ich euch lasse. Sorget für meine Frau, eure Mutter, und laßt ihr den Platz, den sie heute einnimmt."[1]) Er starb am 20. Februar 1429. Auf offner Bahre trug man ihn nach San Lorenzo; die beiden Söhne und achtundzwanzig der Familie in Trauerkleidern, in Begleitung der Gesandten König Sigmunds, Venedigs und anderer sowie der Magistrate. Mehr denn dreitausend Goldgulden soll die Leichenfeier gekostet haben; Cosimo und Lorenzo schenkten dem Capitel achthundert, jährlich am Sterbetage eine

1) Gio. Cavalcanti a. a. O. S. 262.

Gedächtnißfeier für den Hingeschiedenen zu veranstalten [1]). In der auf seine Kosten erbauten Sacristei der Kirche liegt Giovanni di Bicci mit seiner Gattin in einem von Donatello's Hand gearbeiteten Sarkophage, verziert mit Genien in halberhobener Sculptur, die auf dem Deckel das Wappen, am untern Theile Inschriften halten [2]).

Der Zeitgenosse [3]), den wir eben vernommen, hat Giovonni di Bicci geschildert. „Er war von Gestalt groß und kräftig, mit breitem Gesicht und bräunlicher ziemlich blasser Farbe. Sein Witz war lebendiger als sein melancholischer Ausdruck vermuthen ließ. Im Verhandeln war er freundlich, obgleich nicht gerade beredt, da die Natur ihm die Anmuth des Wortes versagt hatte. In öffentlichen Angelegenheiten hatte er stets richtige Schlüsse und verständigen Rath. Nie wurde anders als gut von ihm gesprochen: Zeugniß dessen sind die Worte, welche Niccolò da Uzzano, der für seinen Nebenbuhler galt, Thränen in den Augen an seine Söhne richtete. Euer

---

1) Domenico Moreni, Continuazione delle Memorie della Basilica di S. Lorenzo. Flor. 1816. Bd. I. S. 27.

2) Monuments sépulcraux de la Toscane, Flor. 1821. Taf. XIII. Die Inschriften sind folgende:

Cosmus et Laurentius de Medicis v. cl. | Ioanni Averardi f. et Picardae Adova | rdi f. carissimis parentibus hoc sepulchrū | faciendum curarunt. Obiit autem Iohan | nes X Kl. Martias MCCCCXXVIII. Picarda vero | XIII. Kl. Maias quinquennio post e vita migravit.

Si merita in patriam si gloria sanguis et omni
Larga manus nigra libera morte forent
Viveret heu patriae casta cum coniuge felix
Auxilium miseris portus et aura suis
Omnia sed quando superantur morte Iohannes
Hoc mausoleo tuque Picarda iaces
Ergo senex moeret iuvenis puer omnis et aetas
Orba parente suo patria moesta gemit.

3) G. Cavalcanti a. a. O. S. 269.

trefflicher Vater, so sprach er, hat euch bei dem Volke in Gunst, bei den Bürgern beliebt, in glänzenden und fortschreitenden Vermögensumständen gelassen. Zu den Guten empfand er Liebe, mit den Schlimmen Mitleid; er sagte, die Schlimmen seien zu ihrem Unglück da, die Guten durch Gottes Gnade und deren gute Anwendung. Er beschwerte sich nie über einen andern Bürger und keiner klagte über ihn; mit den Armen hatte er Erbarmen und war die Stütze der Reichen. Er kämpfte wider das Unglück und förderte das Glück der Menschen, wo weder das Gemeinwesen, noch die Bedürftigen darunter litten. Seine Hände waren rein, und er mühte sich mehr für Andere, als für die eigene Größe. Er erbat nie für sich eine Vergünstigung von der Gemeinde, oft für Andere. Je weniger er aber in Anspruch nahm, um so mehr fiel ihm zu."

III.

Die Stadt Florenz bis zum Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts.

In den beiden Jahrhunderten, deren Betrachtung uns vorzugsweise beschäftigt hat, insofern sie den Grund zu der Größe der Medici legten und dieselbe erklären, war die Stadt Florenz zu dem äußern Umfange und großentheils in der Anlage ihres Innern zu der Erscheinung gelangt, die sie in letzterer Beziehung bis auf neuere, in ersterer bis auf die allerneuesten Zeiten bewahrt hat. Die Lage war glücklich. Nachdem der Arno, bei Arezzo einen auf gewaltsamen, vielleicht künstlichen Durchbruch deutenden Bogen beschreibend, die größere Hälfte seines Laufes zurückgelegt hat, tritt er aus enge begrenzten Thalgegenden, aus dem Casentino, dem aretinischen und dem obern Arnothal, nach Ueberwindung mancher, heute noch in ihren Resten erkennbaren Terrain-Schwierigkeiten in die nach dem Mittelmeer geneigte westliche Abdachung Toscana's und findet ebeneres Land. An einer Stelle, wo auf dem linken Ufer des Flusses eine Gruppe niedriger Höhen hart an denselben herantritt, während auf dem rechten die mit Thurm und Mauerresten der uralten Etruskerstadt Fiesole gekrönten Hügel mit sanften Abhängen im Halbkreise zurücktreten, war gegen den Ausgang von Roms republikanischen Zeiten

die Stadt gegründet worden, die im Laufe der Jahrhunderte über Toscana zu herrschen bestimmt war, während sie ganz Italien in der Wiedererweckung des freiern Geistes in Literatur und Kunst, in der Wiederbelebung antiker Bildung unter dem Einflusse des Christenthums voranging. Manche Bedingungen des Gedeihens waren hier vereinigt. An dem Strome, der, nicht groß noch stetig, sondern bald wasserarm bald hochanschwellend, dennoch die Verbindung erleichterte, dehnten sich blumen- und grasbedeckte, von Bächen bewässerte Gründe aus, während die sonnigen Hügelabhänge der Rebe und dem Oelbaum, den unversiegbaren Quellen des Reichthums dieser südlichen Regionen in ihrer Abwechslung günstigen Boden darboten, während gesunde Luft in der Nähe der bis in den Frühling hinein im Schnee leuchtenden Berge bei mächtiger Einwirkung der Sonne die Furcht vor den Uebeln der Niederungen scheuchte. Diese Vorzüge müssen Ansiedler aus dem die Flußebene überschauenden Fiesole angezogen haben, die sich hier einen Markt zu bequemem Verkehr schufen. Eine römische Militärcolonie mehrte Bewohner und Ansehen, und wenn die alten Geschlechter der Stadt stolz waren auf römische Abkunft, so erklärten ihre Söhne doch durch die Vermischung des Blutes mit dem der vom Berge herabgestiegenen Fiesolaner das Ungefügige im Charakter des Volkes „das noch der Felsen Art und des Gesteins hat“ [1]. Von der Verehrung, die vor Allem dem Kriegsgott gezollt ward, reden die ältesten Traditionen, und wenn die Ansicht, das an der Nordgrenze der ursprünglichen Stadt erbaute Baptisterium sei dessen Tempel gewesen, in der Luft schwebt, so sah man doch das Abbild des Mars auf der alten Brücke bis zu einer der zahlreichen

1) Dante, Hölle, XV. 62.

Ueberschwemmungen des Arno, und auf die Römerstadt deuten noch heute das in spätern Bauten erkennbare Segment des Kreises des Amphitheaters, die Spuren der Thermen, die in dem Namen einer vormaligen Marienkirche am alten Markte gebliebene Erinnerung an das Capitol. Der Umfang der durch die erwähnte Brücke mit dem jenseitigen Ufer in Verbindung stehenden Römerstadt läßt sich einigermaßen feststellen, wenn man die Richtung der meist engen Straßen des zwischen Fluß und dem Domplatz, zwischen dem Platze von Sta Trinità und jenem von San Firenze zusammengedrängten Stadttheils verfolgt, falls dieser Kreis, die Cerchia antica der Göttlichen Comödie, nicht derjenige ist, welchen die Stadt der Carolingerzeit erhielt, die römische aber noch beschränkter war und nicht zum Strome reichte. Als das sinkende Römerreich den Andrang der nordischen Völker nicht mehr dauernd zu hemmen vermochte, belagerten Radagais' wilde Horden diese Stadt, welche Honorius' Feldherr Flavius Stilicho unter Vernichtung des Feindes entsetzte, worauf der Sturm der Gothen- und Longobardenkriege über das Land hinwegbrauste, welchem Carl der Große, den die Sage als Wiederhersteller von Florenz nennt, auf längere Zeit Ruhe und, auf longobardischen Institutionen weiterbauend, eine Regierungsform gab, die unter mancherlei Veränderungen bis zum Durchbruch der comunalen Freiheiten gewährt hat.

Zu Anfang des letzten Drittels des 11. Jahrhunderts vergrößerte sich die Stadt nicht blos ansehnlich auf dem rechten Flußufer, so daß sie östlich bis zum Platz von Sta Croce, nördlich zu dem von San Lorenzo, westlich bis zur nachmaligen Carraiabrücke reichte, sondern sie schloß auch den bis zur heutigen Piazza de' Pitti reichenden Theil des linken Ufers in ihre Mauern ein, welche nicht lange darauf Kaiser Heinrich IV.

widerstanden. Es ist die Stadt, welche in seiner Jugend der Dichter der Göttlichen Comödie sah, der im Frühling 1265, dem Jahre vor dem entscheidenden Ueberwiegen der Guelfen, zur Welt kam. Aber er sah sie schon umgewandelt in ihrem Innern und ihrem Volke, fortgerissen auf der Bahn der Eroberung, womit die Umwandlung ihrer Bewohner zusammenhing. Er hat Leben und Sitten der alten Bürgerschaft geschildert, als sie „noch rein zu schau'n im letzten Handwerksmann", bevor nämlich aus der Umgebung, aus den unterworfenen Ortschaften Bauern und geringe Leute eingewandert, bald durch den größern Schutz der wehrhaften Stadt angezogen, bald durch den Gewinn, welchen ihre mit jedem Tage gesteigerte Thätigkeit verhieß; vor der Zeit, des Dichters Worte zu gebrauchen, als die Bürger römischen Stammes den Gestank der Bauern von Aguglione und von Signa zu tragen hatten, die nur Geldgier nach Florenz gelockt [1]). Auch den Anfang der großen baulichen Umgestaltung erlebte Dante Alighieri. Zahlreiche Kirchen schmückten längst die Stadt, welche in Zanobi einen heiligen Bischof verehrte, und aus ihren vornehmen Bürgern Sanct Johann Gualbert, den Stifter des Ordens von Vallombrosa hervorgehen gesehen hatte. Neben der Johanneskirche, dem angeblichen Marstempel, der zur Hauptkirche geworden, war in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts Sta Reparata, der nachmalige Dom, entstanden, im 10. und 11. waren Sta Felicità, San Martino, Sant' Ambrogio, Sta Maria maggiore, San Remigio, San Salvi, San Lorenzo, San Piero Scheraggio, San Romolo, Sta Trinità u. a. in wie bei der Stadt theils neu gegründet, theils umgebaut worden. Nichts

1) Der XV. und XVI. Gesang des Paradieses enthalten die beredten, auch historisch wichtigen Schilderungen, zu deren Erläuterung die Uebertragung von Philalethes das reichste Material beigebracht hat.

ist an allen diesen letztgenannten Kirchen, von denen mehr denn eine verschwunden ist, von ihrer ursprünglichen Construction geblieben. Stadt und nächste Umgebung bewahren indeß noch in dem Octogon von San Giovanni, in der kleinen Basilika von Sant' Apostolo, in jener von San Miniato auf einem benachbarten Hügel[1]) und in der Façade der Abteikirche am Fuße des Hügels von Fiesole, Bauten, welche sämmtlich dem 11. und 12. Jahrhundert angehören, und vor dem Ende des letztern vollendet gewesen sein müssen, Denkmale des romanischen Stils, deren Conception und Formvollendung es erklären, wie die im folgenden Jahrhundert zum Durchbruch gekommene germanische Architektur sich einerseits von den Reminiscenzen der ältern einheimischen nie ganz zu befreien vermochte, andererseits dieser letztern nach nicht langer Herrschaft und unvollkommener, wenngleich in ihrer Eigenart anmuthiger Ausbildung wiederum das Feld räumen mußte.

Groß war die Bauthätigkeit des 13. Jahrhunderts. Sie erstreckte sich auf Kirchliches wie Weltliches. Die Stadt war finster, mit engen Gassen, mit kleinen, unregelmäßigen Plätzen. Auf allen Seiten erhoben sich himmelhohe Thürme, viereckig, ohne Gliederung noch irgendwelchen Schmuck aus Ziegeln erbaut, zum Theil so nahe aneinander, daß man sich die Hand reichen konnte, über und neben den aus Quadern errichteten Wohnungen von geringem Umfang mit schmalen Bogenthüren und Fenstern, fast mehr zu Vertheidigung und Angriff bestimmt, als auf's Wohnen berechnet. Im J. 1237, zur Zeit als der Mailänder Ritter Rubaconte da Mandello, Podestà der Gemeinde, da wo der Arno innerhalb der Stadt die größte

1) (G. F. Berti) Cenni storico-artistici di S. Miniato al monte. Flor. 1850. Die Urkunde Bischof Hildebrands vom Jahre 1013 zeigt, daß der Neubau der Kirche damals schon begonnen war.

Breite hat, die nach ihm, gewöhnlich aber nach der Kapelle Sta Maria delle grazie benannte Brücke baute, begann man die Straßen zu pflastern, wozu gewöhnlich, wie auch bei den Brücken, auf die Kanten gestellte Ziegel gebraucht wurden. Um die Mitte des Jahrhunderts sah man sich zur theilweisen Demolirung der Thürme genöthigt, ohne jedoch noch auf längere Zeit den bürgerlichen Kämpfen ein Ziel setzen oder denselben auch nur ihren grausamen Charakter nehmen zu können. Die Steine benutzte man für den Mauerbau, namentlich auf dem linken Flußufer. Heute noch erinnern manche Thürme, so im Innern der ältesten Stadt zwischen der alten und der Trinità-Brücke wie bei San Pier maggiore und im Viertel jenseit des Arno an die blutigen Fehden unversöhnlicher Adelsfactionen, als man von Thurm zu Thurm, von Haus zu Haus kämpfte, die Straßen durch schwere Ketten sperrte, die Wohnungen mit Eisen und Feuer zerstörte.

Nun begannen die großen Bauwerke zu entstehen, die zum Theil noch heute der Stadt ihr eigenthümliches Gepräge verleihen und von denen einige schon genannt wurden im Eingange dieser Geschichte. Zuerst die ursprüngliche Brücke von Sta Trinità, das Oratorium von Cafaggio aus welchem die glänzende Servitenkirche der SS. Annunziata erwuchs, der alte Gemeindepalast, nachmals erweitert und nach dem Podestà benannt [1]), die Carmeliterkirche jenseit des Arno und die großartige von Sta Maria Novella, wol das reinste und zierlichste Werk der sogenannten toscanischen Gothik. Die, wie es heißt, im J. 1219 nach Florenz gekommenen Dominicaner, welche anfangs in Spitälern wohnten, hatten zwei Jahre später von Bischof und Kapitel die kleine Marienkirche erhalten, aus welcher

1) L. Passerini, Del Pretorio di Firenze, in dessen Curiosità storico-artistiche fiorentine. Flor. 1866. S. 1 ff.

neben einem umfangreichen Kloster eines der größten Gotteshäuser wurde. Nicht lange nach ihnen hatten sich die Franciscaner-Minoriten angesiedelt, welche um die Mitte des Jahrhunderts ihr dicht vor der Mauer der Ostseite gelegenes Kirchlein Sta Croce umbauten, welches dann in den majestätischen Tempel umgeschaffen ward, den wir heute vor Augen haben [1]). Schon waren durch die Gemeinde an manchen Stellen Ankäufe von Grundstücken wie von Häusern gemacht worden, um für die Erweiterung älterer Straßen und Anlagen neuen Raum zu schaffen. So geschah es um die Mitte des Jahrhunderts für den Platz, auf welchem sich dann die Halle von Or San Michele erhob, die von einer zu diesem Zweck abgetragenen Kirche des Erzengels den Namen erhielt [2]), so im J. 1282 für Erweiterung des Raumes in dem jenseit des Arno liegenden Stadttheil und in der westlichen Vorstadt, so in den folgenden Jahren für die Anlage des ältern Platzes bei Sta Maria Novella [3]). Um dieselbe Zeit ging man an die letzte Stadterweiterung durch Anlage des Mauerkreises, welchen die heute Lebenden noch vollständig gesehen haben mit Thoren und Thürmen, von welchem aber gegenwärtig auf dem rechten Flußufer nichts mehr übrig geblieben ist seit der Vergrößerung, die das Jahrhundertelang mit seinen mittelalterlichen Grenzen zufriedene Florenz bis an den Fuß der Fiesolaner-Hügel ausgedehnt, zahlreiche Kloster- und andere Gärten

---

1) V. Marchese, Memorie dei più insigni pittori, scultori e architetti Domenicani. Flor. 1845. Bd. I. S. 44 ff. — F. Moisè, Santa Croce di Firenze. Flor. 1845. S. 42 ff.

2) L. Passerini, La Loggia di Or San Michele, a. a. O. S. 113 ff.

3) Regesta florentina internam Reipublicae historiam spectantia ab a. MCCXXV. ad a. MD, bei Gaye, Carteggio inedito d'Artisti. Bd. I. S. 413 ff.

in Plätze und Straßen umgewandelt, Felder und Wiesen in die Stadt hereingezogen hat, deren Charakter in der Peripherie wesentlich verändert worden ist, obgleich die Traditionen ihres ältern Baustils noch hie und da durchblicken. Das große Werk des neuen Mauerkreises wird dem Manne zugeschrieben, der mit den beiden Dominicanerbrüdern, welche Sta Maria Novella bauten und in Rom in Sta Maria sopra Minerva thätig waren, Fra Sisto und Fra Ristoro, die Reihe der historischen Architekten von Florenz glänzend eröffnet. Arnolfo, des Cambio Sohn aus Colle im Elsathal, nach seinem als Erbauer der Burg von Poppi und des Palazzo del Podestà bezeichneten Lehrer teutscher Herkunft Arnolfo di Lapo genannt, hat das Glück gehabt, in der Zeit groß zu werden, in welcher die Entwicklung der politischen Macht und Eigengestaltung der mächtig und im vollen Bewußtsein ihrer jungen Kraft emporstrebenden Stadt und die Mehrung ihrer materiellen Hülfsmittel mit der freien Entwicklung des Geistes zusammentraf und zusammenhing. Eine Zeit, in welcher, durch leidenschaftliche bürgerliche Kämpfe vielmehr geweckt und gefördert als gehemmt, jene große Bewegung zum Ausbruch kam, womit, durch die staufischen Zeiten vorbereitet, aber dennoch überraschend durch Neuheit wie durch Fülle, die italienische Kunst wie die italienische Literatur ins Leben traten.

Der große Dichter, der dieser großen Zeit seinen Namen gab, sah den Palast der Signorie [1]) und die neue Domkirche Sta Maria del fiore, Sta Croce und Sto Spirito beginnen, er sah die Getreidehalle von Or San Michele und das traurige Gefängniß bauen, welches bis auf unsere Tage die Factionskämpfe

---

1) M. Rastrelli, Illustrazione istorica del Palazzo della Signoria. Flor. 1792. F. Moisè, Illustrazione storico-artistica del Palazzo de' Priori. Flor. 1843.

in ihrer abstoßendsten Erscheinung vergegenwärtigte[1]). In der Verbannung gedachte er seines schönen San Giovanni, und nahm, den steilen Aufgang im Purgatorium zu schildern, das Gleichniß von dem nun verschwundenen schnurgeraden Pfade nach der Kirche San Miniato, die, auf die Rubacontebrücke herabschauend, die Stadt beherrscht[2]), und neben welcher in seiner Zeit durch Bischof Andrea de' Mozzi der ernste zinnengekrönte Abbatialpalast zu bauen angefangen ward, welchen sein Nachfolger Antonio d'Orso beendigte, jener, der das Volk zum Widerstande gegen Kaiser Heinrich VII. anfeuerte. Er war Zeuge der unermüdlichen Thätigkeit, in welcher Gemeinde und Bürger wetteiferten für gemeinnützige Zwecke, für Kirchen, große Bauwerke, Mauerkreis, schützende Burgen der Landschaft. Wer nicht für die Mauer ein Vermächtniß hinterließ, deß letzter Wille sollte nicht gültig sein, und hinwieder wurde dem Architekten des Domes Abgabenfreiheit verliehen, zum Dank für seine trefflichen Werke. Längst schon hatte wohlthätiger Sinn für Linderung des menschlichen Elends gewirkt: nun, bei der Steigerung der Mittel steigerte sich auch die Nächstenliebe. Folco Portinari, der Vater Derjenigen, deren Name durch Dante Alighieri berühmt geworden ist in aller Welt und für alle Zeit, stiftete das Krankenhaus von Sta Maria Nuova, heute eines der größten aller Länder, indem er eine von Mona Tessa, einer Dienerin seines Hauses, begonnene Stiftung erweiterte. Die Gemeinde baute das Hospiz an Porta al Prato und nahm das vorlängst von einem frommen Bürger gegründete an Porta San

1) Fr. Becchi, Sulle Stinche di Firenze, im Illustratore fiorentino, Flor. 1840.

2) Hölle XIX, 17 („in meinem schönen San Giovanni"). Purgat. XII. 100. Auch bei der heutigen Umgestaltung des Hügelabhangs ist eine große Stufenreihe in der Nähe angelegt worden.

Gallo unter ihre Verwaltung. Das Hospitaliterhaus von San Jacopo und das von Sta Maria della Scala schlossen sich später an. Ueberall wurde beigetragen zu Kirchen und Klöstern, zu denen der Camaldulenser in den Angeli, der Serviten in Cafaggio, der Silvestriner in San Marco u. a. Ein besonderer Magistrat wurde für die Pflege der Straßen und Abzugscanäle eingesetzt, die Carraiabrücke neu gebaut.

Inmitten dieser großen Thätigkeit legte im Juni 1304, während heftiger Fehde zwischen Popolanen und Adel, eine Feuersbrunst einen großen Theil der Stadt, wie es heißt 1700 Wohnungen der Vornehmen, Thürme, Bürgerhäuser in Asche, unter Vernichtung unermeßlichen Eigenthums und vieler Denkmale der alten Stadt. Der Prior von San Piero Scheraggio, Ser Neri Abati, hatte das Feuer angelegt. Von der Gewaltsamkeit von Sitten und Zuständen zeugt, daß im J. 1307 der Glockenthurm der Benedictinerabtei theilweise eingerissen wurde, weil bei einem wegen Besteuerung des Clerus entstandenen Hader die Mönche Sturm geläutet hatten. Nicht auf die Stadt, auf deren Sicherung und Schmuck war, wie gesagt, diese Thätigkeit beschränkt. Denn damals beschloß man den nachmals rüstig fortgesetzten Ausbau der zahlreichen Castelle, welche die Landschaft nahe wie ferne zu schützen bestimmt waren. Eine Nothwendigkeit in Zeiten fortwährender Kämpfe, wie nach den Fehden der Comunen die Römerzüge Heinrichs von Luxemburg und Ludwigs des Baiern und im Zusammenhange damit die Unternehmungen Uguccione's della Faggiuola und Castruccio Castracane's sie herbeiführten; ein wirksamer Schutz noch in weit spätern Tagen, da die Belagerungskunst in der Kindheit blieb, als die Kriegskunst schon ansehnliche Fortschritte gemacht hatte, Heere unter berühmten Führern monatelang durch unbedeutende Ortschaften aufgehalten wurden

wie selbst die Geschichte der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zeigen wird.

Der Palast- wie der Häuserbau blieben noch den älteren Traditionen treu. Die öffentlichen Paläste waren Burgen. Jahrzehntelang hat man, wie es bei denen des Podestà und der Signorie geschah, für Verstärkung ihrer Widerstandsfähigkeit Sorge getragen. Von ihren Thürmen, deren Glocken die Bürger riefen, überschaute man weithin Stadt und Umgebung. Ihre Zinnen, von der bei den Guelfen üblichen viereckigen Form, waren für die Vertheidigung, auch durch das Herabschleudern von Steinen berechnet; ihre Fenster am Erdgeschosse wenige und enge, ihre Thore bisweilen durch Antiporten verstärkt. Das Material, die festen Steine oder Macigni, lieferten die nahen Steinbrüche, die der Fiesolanerhügel und jene der Golfolina am Arno, da wo der Fluß den engen Durchgang aus dem florentinischen in das weite untere Thal erzwingt[1]). Mächtige Quadern, rauhbehauen, nach und nach durch die Luft geschwärzt, bildeten die gewaltigen, gewissermaßen für die Ewigkeit geschaffenen Mauern. Sie haben auch der spätern florentinischen Architektur ihren specifischen Charakter aufgedrückt: das 15. und noch das 16. Jahrhundert sind diesem Opus rusticum treu geblieben, das sie veredelt und abgestuft aber in seinem Grundton erhalten, nachmaligen Zeiten bis auf uns herab überliefert haben. Die Fenster der oberen Geschosse, schon durch Marmorsäulchen zweigetheilt, nachmals mit mancherlei Schmuck in den Füllungen des Spitzbogens, mildern den Ernst des Festungsbaues. Die Häuser der Zünfte wie jene der edlen Geschlechter zeigen denselben Stil, obgleich

---

1) Ueber die verschiedenen Gattungen der Macigni (Dante hat den Ausdruck, wo er, Hölle XV, 63, von der harten Natur der Florentiner seiner Zeit redet), die Pietra forte, Pietra fina, serena, bigia vgl. Targioni, Viaggi per la Toscana, Bd. I. S. 18 ff.

an ihnen die Bossagen theilweise oder auch ganz abgeglättet, die Fenster einfach erscheinen. Viele derselben sind erhalten in den älteren Stadttheilen, im Borgo Sant' Apostolo, in Via delle Terme, am Mercato nuovo, in Via de' Cerchi und Condotta, in den engen Straßen hinter dem Palazzo vecchio, in Via de' Neri und de' Rustici und an Piazza Peruzzi, wo sie sich auch in das römische Amphitheater eingenistet haben, und anderwärts. Der vormalige Palast der Spini, welcher sich zwischen dem Arno und dem Platze von Sta Trinità erhebt und vielfach verstümmelt in unsern Zeiten an die Gemeindeverwaltung kam, die seine Herstellung unternahm, bewahrt in seiner gewaltigen, zinnengekrönten Masse den strengen Burgcharakter, und die Häuser der Mozzi am südlichen Aufgang zur Rubacontebrücke, der Mannelli am Ponte vecchio u. a. repräsentiren ungeachtet mancher Umwandlungen die Dante'sche Zeit, in welcher sie zum Theil schon den Geschlechtern gehörten, die sie noch nach sechs Jahrhunderten bewohnen [1]). Häufig zeigt das Erdgeschoß die Spuren später vermauerter Loggien, die schon auf ruhigere Tage hindeuten. Denn man fuhr so zu bauen fort, auch als die Factionszwiste mehr durch Verfassungswechsel und Proscriptionen als mit Waffengewalt ausgekämpft wurden.

Die zahlreichen religiösen Stiftungen weisen von selbst darauf hin, wie bedeutend das der Kirchenbaukunst gebotene Feld war. In der Zeit höchster Blüte der germanischen Architektur legte zuerst Sta Maria Novella das Bestreben an den Tag, bei Anwendung von antikisirenden, aus Halbsäulen

---

1) Die in dem confusen Buche des Carmeliters P. Fr. M. Soldini: Delle eccellenze e grandezze della nazione fiorentina (Flor. 1780) enthaltene Ansicht des nach Gio. Villani in den Factionskämpfen der Mitte des 13. Jahrhunderts zerstörten Pal. Tosinghi am alten Markte ist ohne Zweifel ein Product spätester Zeiten.

und Pfeilerecken zusammengesetzten Pilastern eine möglichst weite und schlanke Gewölbspannung zu erreichen. Ein Bestreben, welches in Sta Maria del fiore, bei einfacheren aber mit mehr entwickelten, aus Akanthusblättern zusammengesetzten Kapitälen gezierten Pfeilern, zu relativer Vollendung gelangt ist, während von Sta Croce für das riesige Mittelschiff auf den Gewölbebau verzichtet und der offene Dachstuhl der christlichen Basiliken Roms angewendet ward, wie ihn auch San Miniato al monte zeigt. Wenn in Sta Maria del fiore in der Massenbeherrschung etwas in seiner Art Außerordentliches erreicht wurde, so war hinwieder eine gewisse Nüchternheit kaum zu vermeiden, die mit der nicht geschickt sich anschließenden Kuppelanlage von Chor und Querschiff einen Contrast bildet, welcher vielleicht weniger, als man gewöhnlich annimmt, auf Rechnung des ersten Architekten kommt. Die äußere Marmorbekleidung der beiden ersteren dieser Kirchen schloß sich jener von San Giovanni an, legte jedoch eine mehr nach malerischer Wirkung strebende Tendenz an den Tag, die beim Fortbau in späterer Zeit verstärkt wurde. Auch den Marmor lieferten einheimische Brüche, die von Prato und in den Maremmen, dann vom J. 1343 an namentlich die von Carrara [1]). Die Thätigkeit des Malers war und blieb häufig vereint mit jener des Architekten, wie mit der des Musaicisten, die im Grunde sich nur durch die Handhabung eines verschiedenen Materials unterscheidet. Gerade derjenige Maler, dem die im 15. Jahrhundert erwachende, im 16. in der Darstellung ausgebildete, aber noch auf lange unkritische Kunstgeschichte, der Tradition folgend, eine höhere Stellung in der Kunstentwickelung anweist, als ihm zukommen dürfte, malte mit dem Pinsel wie mit Farbenpasten, und sein vornehmster Schüler

1) Gaye a. a. O. S. 498. (J. 1344.)

hat die Stadt mit ihrem zierlichsten Bauwerk geschmückt. Dante hat Beide gepriesen, den Einen als sich senkendes, den Andern als aufsteigendes Gestirn. Die Sage leitet den von einer alten Familie stammenden Namen des Borgo Allegri von dem Jubel des Volkes her, das Carl von Anjou begleitete, als er das große Madonnenbild, welches heute die Kirche Sta Maria Novella schmückt, in der Werkstatt Giovanni Cimabue's besichtigen ging. Giotto di Bondone war es, der den engern Kreis der typischen Malerei byzantinischen Stils durchbrach, und so in einzelnen Madonnen- und Heiligengestalten, wie in großartigen allegorisch-historischen Compositionen jenen Weg freierer geistiger Entwicklung einschlug, auf welchem ihm eine große Schule folgte. Diese Schule ist es gewesen, die unter mancherlei Modificationen, wie sie bei der ansehnlichen Jüngerzahl natürlich waren, im Wesentlichen jedoch ohne neue schöpferische Eigenthümlichkeit und unter steter Wiederholung derselben Motive in Gesichtsbildung, Gewandung, Architektur wie des Colorits, das 14. Jahrhundert großentheils beherrscht hat. Welche Bewunderung Giotto's Werke, die ganz Italien zierten, in seiner Heimat weckten, welche Fähigkeiten man ihm auch außerhalb des Faches zutraute dem er sich vorzugsweise gewidmet hatte, zeigt das für die Stadt nicht minder als für ihn selber ehrenvolle Decret vom 12. April 1334 [1]), durch welches die Signorie in Uebereinstimmung mit den Buonuomini ihn zum ersten Baumeister von Sta Maria del fiore, wie des Mauerrings nnd der übrigen Bauwerke der Gemeinde ernannte. Es geschehe, hieß es, „auf daß die öffentlichen Arbeiten zweckdienlich und musterhaft fortschreiten mögen, was nur geschehen kann, wenn ein geübter und berühmter Mann

---

1) Baldinucci, Professori del disegno (D. M. Manni's Ausg.) Bd. 1. S. 24. Gaye a. a. O. S. 483.

der Leitung derselben vorgesetzt wird, wozu in der ganzen Welt keiner gefunden werden kann, der hierin wie in vielem andern Trefflicheres zu leisten vermag, als Meister Giotto di Bondone aus Florenz, Maler, welchen seine Vaterstadt als großen Künstler mit Liebe aufnehmen und hochhalten soll.“ Es war zwei Jahre vor dem Tode des Gefeierten, der in der Domkirche, deren Fortbau ihm übertragen ward, durch ein Denkmal geehrt wurde, welches eine der schönste Inschriften der Renaissancezeit schmückt.

Während nun an dieser Kirche, so an ihrer manchen Wechseln unterworfenen Façade wie an Seitenwänden und Thüren, und an den Mauern und Thoren des Viertels Oltr'arno weitergebaut ward, während der Glockenthurm des Doms, das anmuthigste, reichste und in sich vollendetste Werk dieses Stils entstand, war große Thätigkeit nöthig, so die letzten Spuren des Brandes vom J. 1304 wie die durch die große Ueberschwemmung vom 1. November 1333 angerichteten Verwüstungen verschwinden zu machen. Drei Brücken, die alte wie die von Sta Trinità und Carraia waren eingestürzt, vor dem Baptisterium selbst die Säule umgerissen worden, welche an den heiligen Zanobi erinnert. Mit Anstrengung aller Kräfte wurde gearbeitet. Einer der thätigsten Künstler war Giotto's Schüler Taddeo Gaddi, welcher im Sommer 1337 den Bau der neuen Halle von Or San Michele an Stelle der abgebrannten begann, die jedoch nicht mehr dem ursprünglichen Zweck, sondern als Oratorium zu dienen bestimmt war, während zwei obere Geschosse zum Aufspeichern von Getreide verwendet werden sollten. So stieg dies großartige Bauwerk empor, das eine der eigenthümlichen Zierden der Stadt bildet und von benachbarten Höhen gesehn die Häusermassen mächtig überragt. Ein Viereck mit ungleicher Länge der Seiten, an dem Erdgeschosse mit weiten dreitheiligen Bogenfenstern von

reicher Füllung noch der Hallencharakter sichtbar, die beiden oberen Geschosse mit je zwei und drei durch Säulchen getheilten Spitzbogenfenstern, das Ganze von einem Consolengesimse gekrönt, an den Pilastern der vormaligen Halle die auf Kosten der Zünfte gebauten Marmornischen mit Statuen und Gruppen, und hier wie am Mittelgeschosse die Wappen dieser Zünfte wie der Gemeinde und des Volkes [1]). Zwei Jahre später ging Taddeo Gaddi an den Neubau der alten Brücke, welche damals im wesentlichen ihre gegenwärtige Gestalt erhielt. Der Palast des Podestà war schon vielfach erweitert und verschönert worden, als er im J. 1326 dem Herzog Carl von Calabrien, König Roberts von Neapel Sohne zur Residenz diente, hatte dann aber im Februar 1332 durch Feuer, im Jahre darauf durch die Ueberschwemmung sehr gelitten, sodaß eine durchgängige Restauration nöthig ward. Die Carraiabrücke war im J. 1337 vollendet, die von Sta Trinità brauchte noch mehre Jahre; der Glockenthurm der Benedictinerabtei war schon im J. 1330 neu gebaut worden. Die kurze Zeit der Herrschaft des Herzogs von Athen feierte nicht. Der Palast der Signorie, den er bewohnen ging, erhielt einen Vorbau, der ihn jedoch nicht vor der Ahndung des Volkes schützte, und in jenem des Podestà, dessen malerischer Hofraum mit den auf drei Seiten umlaufenden Arcaden des Erdgeschosses damals noch im Bau begriffen war, zeugen seine Wappenschilder von seiner Wirksamkeit. Die nächsten Jahre waren dann infolge der Gefährdung des Gebietes durch die großen Freibeuterschaaren, welche um die Mitte des Jahrhunderts ganz Italien brandschatzten, sowie die entsetzlichen Verheerungen durch den Schwarzen Tod so unruhig und verstört, daß die bauliche Thätigkeit mehr die

---

1) G. Masselli und G. P. Lasinio, Il Tabernacolo della Madonna d'Orsanmichele. Flor. 1851.

öffentliche Sicherheit als den Schmuck der Stadt bezweckte, sodaß Burgen und Brücken in der Landschaft in Menge entstanden, die Vertheidigung gegen schlimme Feinde zu sichern.

Die ruhelose Zeit und die durch die Pest des J. 1348 angerichteten Verheerungen konnten wol einen Moment die Thätigkeit lähmen, aber diese erwachte bald wieder in verdoppeltem Maße. Das entsetzliche Unglück, wenn es durch den raschen Glückswechsel mancher aus den niedern Ständen zu noch gemehrter Lockerung der Sitten Anlaß gab, regte doch auch bessere Gesinnung an, und führte Viele vom weltlichen Treiben zu ernstem Nachdenken und zu gottgefälligem Wirken zurück. Die Mittel frommer Stiftungen waren durch Almosen und Letztwillens-Verfügungen bedeutend gemehrt worden. Im J. 1349 wurde die Errichtung der Sanct Annenkapelle in der Halle von Or San Michele zum Dank für die am Tage der Heiligen erfolgte Vertreibung des Herzogs von Athen verordnet. Neri di Fioravante, der bei letzterem Ereignisse den Bau der den Platz der Signorie absperrenden Barricaden geleitet hatte, und Benci di Cione aus Como leiteten die Arbeit. Drei Jahre später begann Andrea Orcagna ebendaselbst das reiche Tabernakel der Madonna, welches als das trefflichste Werk der architektonischen Sculptur dieser Zeit betrachtet werden darf. Wahrscheinlich stammt von demselben Künstler die im J. 1351 begonnene zierliche Loggia gegenüber San Giovanni, als Vorbau des Oratoriums, welches ursprünglich der nach der Pest des J. 1326 entstandenen und heute noch in alter verdienstreicher Thätigkeit sich erhaltenden Brüderschaft der Misericordia gehörte und später an eine andere wohlthätige Genossenschaft, die Capitani del Bigallo kam [1]). An der im Jahre 1341 durch Nicola

1) L. Passerini, La Loggetta del Bigallo a. a. O. S. 89 ff.

Acciaiuoli begonnenen Certosa auf dem benachbarten Hügel von Montaguto wurde fleißig weitergebaut, und diesen Jahren gehört die Grabkapelle an, welche die schönen Monumente der Familie enthält. Im J. 1360 wurde der längere Zeit hindurch unterbrochene Fortbau von Sta Maria del fiore in Angriff genommen, und vier Jahre später konnte man an die Gewölbe Hand legen. In der Nähe des Palastes der Signorie wurde im J. 1361 der Bauplatz für die neue Münze erworben. Mehre Kirchen wurden umgestaltet oder neugebaut, und ein Denkmal des auch bei kleinen Dimensionen und bescheidenem Schmuck anmuthigen Stils der Epoche ist die Façade der heute nach dem h. Carl Borromäus benannten, einst dem Erzengel gewidmeten Kirche gegenüber Or San Michele. Die Lücken, welche die große Pest in die Reihen der Künstler gerissen hatte, suchte man im J. 1351 wieder auszufüllen, indem man Fremden freie Ausübung so der Sculptur wie der Architektur gestattete. Die Neigung der Zeit zu corporativen Gestaltungen zeigte sich auch in der im Jahre zuvor stattgefundenen Stiftung der Malergenossenschaft unter den Schutz des h. Lucas, welche nachmals erweiternd umgestaltet auf unsere Tage gelangt ist.

Das bedeutendste Werk der Architektur der späteren Zeiten des 14. Jahrhunderts, dasjenige in welchem der Geist der Renaissance zum erstenmal kühn und mächtig die Schranken der Gothik durchbricht ohne sich jedoch von derselben loszusagen, wurde im J. 1376 begonnen. Es ist die Halle der Signorie, die man seit dem 16. Jahrhundert Loggia de' Lanzi zu nennen pflegt. Jedes bedeutendere Haus hatte eine Halle zur Versammlung von Familiengliedern und Freunden, und sie galt als Merkmal vornehmen Standes, während sie auch auf öffentliche Gebäude überging. Noch um die Mitte des folgenden Jahrhunderts schrieb Leon Batista

Alberti in seinem Tractat von der Architektur: Straße und Markt werden geziert erscheinen, wenn sie Hallen haben, wo die Väter sich versammeln, die Hitze zu meiden und ihre Geschäfte zu verhandeln, während die Jugend in Gegenwart der Aelteren in ihren Spielen minder ausgelassen sein wird. Selbst eigentliche Familienangelegenheiten wurden hier verhandelt, und von Giovanni Rucellai, einem reichen Bürger des 15. Jahrhunderts der seinem Hause gegenüber eine Loggia neu baute, wird erzählt, daß er die Heirat dreier Töchter in derselben zum Abschluß brachte. Keine dieser Loggien ist heute vollständig erhalten[1]), denn auch da wo man ihre äußere Gestalt noch einigermaßen schonte, vermauerte man die Bogen und verwendete sie zu andern Zwecken, als ihre ursprüngliche Bestimmung in den veränderten Sitten keinen Anhalt mehr fand. Aber zahlreiche Spuren derselben sind noch vorhanden, die der Loggien der Cerchi, der Agli, der Buondelmonti, der Cavalcanti, der Tornaquinci, der Peruzzi, der Alberti, jene der Canigiani, Bardi, Frescobaldi, Guicciardini im Viertel Oltrarno, aus späteren Zeiten die der Albizzi und die schon genannte der Rucellai, welche Leon Batista Alberti als offene freistehende Bogenhalle erbaute, als die Muster der öffentlichen Loggien ihm schon vor Augen standen und der decorative Zweck über den familiären zu überwiegen begann. Daß man für die Signorie, welche so viele Ceremonien zu verrichten und Leute zu versammeln hatte, für welche die im J. 1349 der Façade ihres Palastes angebaute, unter der napoleonischen Herrschaft abgetragene Tribune der Ringhiera nicht geeignet war, eine große Halle wünschte, ist erklärlich. Dennoch, und

1) Benedetto Dei, bei Varchi, Storia fiorentina Buch IX. (Bd. II. S. 116) nennt in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts 21 Loggien an Privathäusern. Lastri, Osservatore fiorentino (Ausg. Flor. 1821) Bd. III. S. 203 ff.

ungeachtet der Sitte der Loggien an den Wohnungen, war man im J. 1356, als der Platz der Signorie durch Abtragung der Kirche San Romolo, eines Theils des Münzgebäudes und mehrer Häuser erweitert wurde, der Ansicht, eine große öffentliche Halle eigne sich mehr für einen Gewaltherrscher als für einen Freistaat [1]).

Wie gesagt wurde erst zwanzig Jahre später mit dem Bau der Anfang gemacht [2]). Benci di Cione und Simone Talenti waren die Architekten, namentlich der Erstere ein vielbeschäftigter Mann, der nicht nur bei den städtischen Bauunternehmungen sondern auch im Kriegsdienst für das Belagerungswesen fortwährend in Anspruch genommen bis zum J. 1388 lebte. Der Bauverwaltung von Sta Maria del fiore, deren Einkommen ihre Bedürfnisse überstieg, wurde auch über diesen Bau die Aufsicht anvertraut. Nicht Orcagna, der seit acht Jahren todt war und nicht einmal den Platz frei sah, hat die Loggia gebaut, welche die Tradition ihm zuschreibt, aber die ohne Zweifel von ihm herrührende kleine Halle des Bigallo hat derselben den Weg gewiesen. Die gothisirende Architektur hatte schon zu Ende des vorangegangenen Jahrhunderts in der Behandlung des Spitzbogens bei weiten Räumen große Kühnheit an den Tag gelegt. Jetzt griff man zum Rundbogen, welcher in mächtiger Schwingung an der Façade drei, an den Schmalseiten je eine Oeffnung bildet, auf hohen aber kräftig gegliederten Pfeilern über deren Kapitälen sich ein Architravstück erhebt, gekrönt von einem stark vorspringenden Consolengesimse, im Innern mit weitgespannten Kreuzgewölben. Nirgend war bis dahin die antike Tradition so erkennbar wie in diesem Bau, dem unübertroffenen ja unerreichten Muster für

1) Cronaca di Matteo Villani, Buch VII. Kap. 41.

2) L. Passerini, La Loggia della Signoria a. a. O. S. 99 ff. Gaye a. a. O. S. 527.

alle späteren dieser Art bis auf unsere Tage. Im J. 1380, in welchem Antonio di Puccio, der Stammvater der noch blühenden Familie der Pucci, die dritte Wölbung ausführte, scheint das Bauwerk seiner Vollendung nahe gewesen zu sein, an welchem dann noch eilf Jahre lang Bildhauer und Maler mit der Ausschmückung durch die zahlreichen Sculpturen in vollem und halbem Relief, wozu auch Musiv und Farbe zur Erhöhung des Effects angewandt wurden, beschäftigt blieben [1]).

Die florentinische Sculptur der späteren Zeiten des 13. wie die des 14. Jahrhunderts ging wesentlich von der Richtung Giovanni Pisano's aus, welcher die entschieden antikisirenden Tendenzen seines Vaters Nicola mit denen der in den Tagen seiner Reife zum Durchbruch kommenden Gothik zu verschmelzen suchte und so seinen Nachfolgern den Weg bezeichnete, den diese lange verfolgt haben. Andrea Pisano, der Sohn eines Ugolino von Pontedera, war in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts der vornehmste Vertreter der Schule Giovanni's. Wenn es dahingestellt bleiben mag, ob die Zeichnung zu der von ihm im J. 1330 gearbeiteten Erzthüre des Baptisteriums von Giotto war, so ist doch der Einfluß des großen Meisters auf die Plastik seiner Zeit durchgreifend gewesen. Weder Orcagna, dessen bedeutendstes Werk, der Marienaltar in Or San Michele schon genannt ward und der wie in der Malerei so auch in der Sculptur unter den Künstlern dieser Epoche die meiste Eigenthümlichkeit in Idee und Form zeigt, noch Andrea Pisano's Schüler Alberto di Arnoldo, von welchem die ernste und edle Gruppe der Madonna mit Engeln im Oratorium des Bigallo herrührt, haben

1) Passerini a. a. O., nach ihm H. Semper in A. v. Zahns Jahrbüchern für Kunstwissenschaft. Bd. III. S. 35—37. Die Orcagnasche Tradition steht noch im Lemonnierschen Vasari Bd. II. S. 130.

sich diesem Einfluß Giotto's zu entziehen vermocht. Die Ausschmückung der Domfaçade wie die des Glockenthurms und des Innern des Baptisteriums, dann die der Seitenthüren des Doms mit Sculpturwerken, Statuen, Reliefs, Ornamenten, von denen leider manches zu Grunde gegangen oder verstümmelt worden ist, gewährten, von Anderm abgesehen, zahlreichen Künstlern, auch Ausländern Beschäftigung. Unterdessen wurden die Kirchen, namentlich die an Kapellen überreiche, erst im folgenden Jahrhundert vollendete von Sta Croce, die im J. 1383 erweiterte von Sta Trinità, Sta Maria Novella, Ognissanti u. a. mit zahlreichen zum Theil großartigen Fresken und manchen Altartafeln geschmückt, wobei Agnolo Gaddi, Orcagna, Giovanni da Milano, Jacopo del Casentino u. m. a. thätig waren. Vor Mitte des Jahrhunderts entstand der große Kapitelsaal von Sta Maria Novella, gewöhnlich Capellone degli Spagnuoli genannt und von einem Bürger Buonamico di Lapo Guidalotti erbaut, mit den ohne Grund dem Sienesen Simon Martini und Taddeo Gaddi zugeschriebenen Wandgemälden. Nach dem J. 13-0 entstanden des Aretiners Spinello Fresken aus der Geschichte des h. Benedict in San Miniato al monte, und kurz zuvor die aus dem Neuen Testament in der Kapelle Rinuccini in Sta Croce, wahrscheinlich Werke des Giovanni da Milano [1]). Orcagna, nächst Giotto in der Kunst der universalste Geist des Jahrhunderts, hatte der in demselben dominirenden Schule frischeres und eigenthümlicheres Leben eingehaucht. Ihm schlossen sich vorzugsweise die beiden zuletzt genannten Meister an, die ungeachtet der Fortdauer giottesker Traditionen schon die folgende Zeit verkünden.

---

1) G. Aiazzi Illustrazione della Capella gentilizia della Famiglia Rinuccini, in den Ricordi di Filippo Rinuccini, Flor. 1840, S. 304—327.

Wie die letzten Zeiten des 13. Jahrhunderts, sah auch das voranschreitende 14. die Stiftung großer wohlthätiger Anstalten. Im J. 1377 begann der Bau des Spitals, welches Bonifazio de' Lupi von Soragna aus Parma, einst Podestà und Capitano del popolo, der Stadt, die ihm Bürgerrecht verliehen, als Beweis seiner Anhänglichkeit widmete, und das im Lauf der Jahrhunderte vielfach umgewandelt noch als Spedale di Bonifazio besteht. Sieben Jahre später gründete Lemmo Balducci von Montecatini das Krankenhaus von San Matteo, dessen Stelle jetzt die Akademie der Künste einnimmt. Im J. 1400 entstand das noch bestehende Krankenhaus Sta Maria dell' Umiltà (San Giovanni di Dio) durch Simone Vespucci bei den Häusern seiner Familie. Kirchen- und Klosterbauten folgten aufeinander, und da die Vergrößerung des Platzes der Signorie nochmals die Hinwegräumung eines Gotteshauses nöthig machte, wurde es an anderer Stelle wiedererbaut. Im J. 1394 weihte der Bischof Onofrio Visdomini die großartige, auf Kosten der Gemeinde befestigte Karthause der Acciaiuoli. Die Bewegung, welche die Weissagungen und Frömmigkeit Brigittens von Schweden, weit über Rom ihren vieljährigen Wohnsitz hinaus, in den durch das Große Schisma betrübten und geängsteten kirchlichen Kreisen und bei den innerlichen Naturen hervorbrachte, bewog im J. 1392 Messer Antonio degli Alberti zur Gründung des Klosters Il Paradiso vor Porta San Niccolò am Abhang der Hügel von Arcetri und San Miniato. Dieselbe Zeit erwies sich dankbar gegen verdiente Männer. Im J. 1393 erhielt die Bauverwaltung von Sta Maria del fiore Erlaubniß zu einem Denkmal John Hawkwoods, der als Feldhauptmann unter dem Namen Giovanni Aguto die Republik treu geschützt hatte. Ein Jahr später ward die Errichtung eines Monuments des gelehrten und in öffentlichen Angelegenheiten

vielgebrauchten Augustiners Luigi Marsigli in derselben Kirche beschlossen, welchem gemäß einem Decret vom J. 1396 Denkmale des Rechtslehrers Accursio wie Dante's, Petrarca's, Boccaccio's und Zanobi's da Strada sich anreihen sollten. Das Decret ist jedoch nicht zur Ausführung gelangt.

Die Glanzepoche der von den Albizzi geleiteten Optimatenherrschaft war herangekommen. Nach dem verunglückten Versuch des J. 1397 dieser Herrschaft ein Gegengewicht zu schaffen, trat allmälig ein minder gewaltsamer Zustand ein, der beim Verwenden bedeutender Geldmittel sich auch in der mit jedem Tage steigenden Thätigkeit im Schaffen großer und trefflicher öffentlicher wie von Einzelnen ins Leben gerufener Werke aussprach; eine Thätigkeit, welche diese Zeit dem Ende des vorausgegangenen Jahrhunderts an die Seite stellt und eine neue Periode der Kunstgeschichte einleitet. Man hatte sich einst daran gewöhnt, den Durchbruch der italienischen Renaissance ebenso wie deren höchste Vollendung zu Anfang des Cinquecento an den Namen der Medici zu knüpfen. Beidemale jedoch sind die Medici nur in die Fußstapfen der ihnen vorausgegangenen Zeit getreten, erst in die der Albizzi, dann in jene Papst Julius' II. Die Entwicklung ist auch hier in allen Fächern nur eine stufenweise gewesen, von Benci di Cione zu Brunellesco, von Orcagna und Alberto d'Arnoldo zu Ghiberti und Donatello, von demselben Orcagna, Spinello, Niccolò di Pietro zu Masolino und Masaccio. Während aber in der Architektur zuerst unter dem Hauche des neuen Geistes die classische Architektur wieder in ihre Rechte eintrat, Brunellesco, schon in der Heimat auf die romanischen Bauten aufmerksam, in Rom sein Auge an die mächtigen Maße und die zugleich einfachen und harmonischen Formen der Antike gewöhnte, im Vergleich mit welchen die nicht aus einem Guß hervorgegangene sondern von dieser Antike stets mehr oder

minder abhängige italienische Gothik allerdings willkürlich erscheinen mußte, siegte das classische Princip keineswegs völlig noch rasch. Das größte Werk der Zeit, die Kuppel von Sta Marie del fiore, ist, wie es unter den gegebenen Umständen nicht anders sein konnte, aus einem Compromiß zwischen den Traditionen von zwei Epochen hervorgegangen, dem Compromiß zwischen den Charakteren zweier verschiedenen Richtungen und den Forderungen so einer streng gemessenen Vertheilung und Abgrenzung der Massen wie der Empfindung für mächtige Schönheit und Größe des Raumes. So hat sich auch in den andern Kunstfächern die Gothik noch längere Zeit neben der neuen Richtung behauptet.

Im Februar 1393 wurde zuerst eine Commission für die Erbauung der Kuppel, der Sacristei und der Canonica des Doms bestellt [1]). Aber es währte noch ein volles Vierteljahrhundert bis die Sache wirklich in Gang kam. Am 19. August 1418 wurde die berühmt gewordene und novellistisch erzählte Concurrenz für die Modelle zur Kuppel ausgeschrieben, am 14. November 1419 eine aus vier vornehmen Bürgern bestehende Commission von „Officiales Cupolae" ernannt; am 16. April 1420 Filippo Brunellesco, Lorenzo Ghiberti und Batista d'Antonio das Amt von Proveditoren des Baues übertragen. Am 12. August 1434 wurde der Beschluß über die Schließung der Kuppel zum Behuf der nach Brunellesco's Modell zu erbauenden Laterne gefaßt, deren Vollendung jedoch erst im J. 1462, sechzehn Jahre nach dem Tode des großen Künstlers stattfand [2]). Das mächtigste und schwierigste Werk der modernen Architektur gehört somit der Zeit der Herrschaft der Albizzi. Währenddessen wurden manche

1) Gaye a. a. O. S. 536.

2) C. Guasti, La Cupola di Sta Maria del Fiore. Flor. 1857. S. 9, 37, 89.

andere Bauten unternommen. Im J. 1411 begann ein angesehener Bürger, Niccolò Davanzati Bostichi, den Bau des Klosters S. Michele zu Doccia bei Fiesole, das auf dem dunkeln Hintergrund seiner den Hügelrücken hinansteigenden Waldung weithin sichtbar ist in der ganzen Umgebung. Im J. 1416 wurde der Plan für den Umbau von San Marco entworfen, im J. 1421 das große Findelhaus der Innocenti mit seinem schönen Porticus am Platze der Annunziata, zwölf Jahre später Sto Spirito, beide letztere nach Brunellesco's Entwürfen begonnen. Ungeachtet einzelner Mängel, die zum Theil in der nicht ganz überwundenen Schwierigkeit der Durchführung der Colonnade aus dem Langschiff durch Querschiff und Chor und in der ärmlich gerathenen, bei dieser Form unorganischen Kuppel liegen, ist Sto Spirito das schönste Beispiel der selbständigen Verwendung des römischen Basilikenstils für modernen Kirchenbau. Sta Maria Novella wurde am 8. September 1420 von Papst Martin V. geweiht, für den man im Jahre zuvor einen Theil des anstoßenden Klosters zur Wohnung umgestaltet hatte. Am Tage darauf erfolgte die Einweihung von Sta Maria nuova (Sant' Egidio) durch Cardinal Antonio Correr Bischof von Bologna, worauf sich die Fresken beziehen mit denen Bicci di Lorenzo, der den Kirchenbau geleitet, die Façade unter dem heutigen modernen Porticus schmückte. Filippo degli Scolari, unter dem Namen Pippo Spano einflußreich in Ungarn in König Sigmunds Tagen, verordnete bei seinem im J. 1426 erfolgten Tode die Ausführung eines großen Centralbaus für die Camaldulenser der Angeli durch Brunellesco, aber es blieb bei einem Stück des gewaltigen Achtecks, welches das Volk Il Castellaccio nannte[1]). Der Platz der Signorie war immer noch zu enge, und der

1) Plan und Aufriß im Osservatore fiorentino, Bd. II. S. 167.

Wunsch, dem Palaste auf der Südseite mehr Luft zu verschaffen, veranlaßte im J. 1410 die Niederreißung eines Seitenschiffs der Basilica von San Piero Scheraggio, welche allmälig mehr und mehr verstümmelt, anderthalb Jahrhunderte später dem Bau der Uffizien weichen mußte, die diesen Stadttheil, wo bis an den Fluß hinan Gäßchen und Häuser einander drängten, völlig umgeschaffen haben.

Die Großartigkeit und Schönheit der öffentlichen Bauten mußte auf die Wohnhäuser Einfluß üben. Allmälig entwöhnte man sich der engen, im Verhältniß zu ihrer Bodenfläche hohen Häuser, umsomehr als die bedeutend erweiterte Stadt fernerer Ausdehnung Raum gewährte. Der Beginn des 15. Jahrhunderts, welches im florentinischen Familienpalastbau das Höchste erreichte, hat in dieser Beziehung den Ausschlag gegeben, aber, wie schon im Eingang bemerkt ward, es ist hier den mittelalterlichen Traditionen treuer geblieben, als in der kirchlichen Architektur. Ueberdies hat sich in diesem Falle noch lange eine gewisse Scheu erhalten, die mit den bürgerlichen Zuständen eines Freistaates zusammenhing. Eine Scheu über gewisse Grenzen hinauszugehen, wie wir sie bei Cosimo de' Medici erkannten, bei Filippo Strozzi finden werden, und an welche noch im folgenden Jahrhundert die Geschichte des Bartolinischen Hauses auf Piazza Sta Trinità mahnt, dessen Fenster- und Thürprofilirungen, die doch bald bescheiden erscheinen sollten, man an einem Privathause unpassend erachtete. Auch in früheren Zeiten hatte es nicht an großen Bürgerhäusern gemangelt, aber ihre Zahl scheint gering gewesen zu sein. In den ersten Decennien des 15. Jahrhunderts entstanden mehre, die wir noch wesentlich in ihrer ursprünglichen Erscheinung vor Augen haben. Das schon genannte Haus Niccolò's da Uzzano in Via de' Bardi, wahrscheinlich um das J. 1420 erbaut, ist von großen Verhältnissen, aber völlig einfach und ohne Andeutung modernen

Geistes. Der Palast der Bardi in Via del Fosso weist so durch seine Façade mit flachen Wänden, wie durch den viereckigen Hof mit antikisirender Säulenstellung auf die durchdringende neuere Richtung hin, während das breit vorspringende Holzdach und die einfachen Fenster die alte Zeit vergegenwärtigen. An der Trinitàbrücke bewahren die Häuser der Capponi und Gianfigliazzi einiges vom Alten. Das Haus der Albizzi, die Wohnung Piero's, Maso's, Rinaldo's in der nach ihnen benannten Straße, in welcher Palast sich an Palast reiht, ohne bei der Enge des Raums zu voller Wirkung zu gelangen, ist im 17. Jahrhundert im Innern umgestaltet worden, aber das Aeußere zeigt noch im Wesentlichen das Gepräge der Zeit, wie es noch mehr bei dem benachbarten Palast der Alessandri der Fall ist.

Die Straßen waren meist, auch schon in äußeren Stadttheilen, mit Steinplatten gepflastert (Lastrico), eine Sitte, welche allmälig die Herstellung des Straßendammes aus Ziegeln (Ammattonato) oder aus kleinen Steinen (Selciato) verdrängte, und auch in kleineren toscanischen Orten angenommen denselben ein reinliches, wohlhäbiges Aussehen zu geben beigetragen hat. Schon in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts soll mit dieser Art von Pflaster der Anfang gemacht worden sein, und man bediente sich dazu der Steine vom Hügel von San Giorgio, an welchen sich die Stadt auf dem linken Flußufer anlehnt, und von andern Localitäten der unmittelbaren Nachbarschaft, wie auch jener aus den Brüchen von Fiesole und der Golfolina, deren oben gedacht worden ist. Lange ließ man den Steinen ihre polygone Bruchform, bis man in jüngsten Zeiten viereckiges Behauen vorgezogen hat. Die mühsame und kostspielige Arbeit, die über den die Stadt durchziehenden Abzugscanälen einen festen und sehr gleichmäßigen Damm erfordert, konnte nur langsam fortschreiten, und war sorgfältiger

Aufsicht der Beamten des Proviantwesens (Officiales grasciae) unterstellt, die besonders für die Straßen Sorge zu tragen hatten, durch welche die Wettläufe der Berberrosse gingen[1]). Die Pflasterung des Platzes der Annunziata, dessen mittlere Theile wie die der Plätze von Sta Maria Novella, San Marco u. a. jedoch auch heute noch ohne Pflaster gelassen sind, wurde erst im J. 1421 durch die Servitenbrüder in Angriff genommen, welche um Subsidien dazu baten, in Betracht des Zuströmens der Menge zu dem in ihrer Kirche befindlichen Gnadenbilde.

Es ist begreiflich, daß der in der Architektur bemerkliche Umschwung sich auch auf die Schwesterkünste erstrecken mußte. Vorerst offenbart er sich in der Sculptur. Hier treten uns aber in erster Linie zwei wesentlich von einander verschiedene künstlerische Charaktere entgegen. Während bei Lorenzo Ghiberti der Einfluß der Giotto'schen Schule noch sehr erkennbar ist, und er in den Reliefs, seinen Hauptwerken, das malerische Princip in einem Maße und mit einer sichern Berechnung der Wirkung vorwalten läßt, die in gewisser Beziehung über Vermögen oder Wagen der in seiner Jugend thätigen Maler hinausgehen, zeigen seine Gestalten in Attitüden und Gewandung die Uebereinstimmung mit dem antiken Geiste, welcher mehr denn anderthalb Jahrhunderte früher den Nicola Pisano belebte. Der volle Durchbruch des Realismus in Auffassung und Form macht sich jedoch bei dem um wenig jüngern Donatello geltend, der, nicht poetisch, weniger gedankenreich als jener, mehr noch auf der wirklichen, auch der minder schönen Natur fußt, als daß er antike Werke zum Muster nähme, von denen übrigens Rom ihm nur kärgliche und zweifelhafte Vorbilder bot. Beide waren Goldschmiede, eine damals zu hoher Blüte gelangte, in großen Werken glänzend erprobte Kunst,

---

1) Statutarbuch Abth. VII. Buch 4.

welche auch ursprünglich die des Brunellesco war und noch Jahrhunderte lang mit jener des Bildhauers verbunden geblieben ist. Im J. 1403 erhielt Ghiberti, damals erst zweiundzwanzigjährig, den Auftrag zu seiner ersten Erzthüre des Baptisteriums, deren Ausführung über zwanzig Jahre in Anspruch nahm. Im J. 1414 verfertigte er die Statue des h. Johannes, sechs Jahre später die des h. Matthäus für zwei der Nischen an der Außenseite des Erdgeschosses von Or San Michele, deren bildnerischer Schmuck auf Kosten der Zünfte im J. 1406 beschlossen worden war. Im J. 1424 wurde ihm die zweite Thüre des Baptisteriums übertragen, deren Vollendung nach 28 Jahren, drei Jahre vor seinem Tode, erfolgte. Aus dem J. 1428 ist ein Werk von geringerer Bedeutung, die für die Brüder Cosimo und Lorenzo de' Medici gearbeitete bronzene Lade zur Aufnahme von Märtyrer-Reliquien für das Camaldulenserkloster der Angeli[1]). Im J. 1411 begann Donatello die Statue des h. Marcus, die er nebst jener des h. Petrus für Or San Michele lieferte, um das J. 1420 das Monument P. Johannes' XXIII., im J. 1427, gleichfalls im Auftrage der Medici, das Denkmal Cardinal Rinaldo Brancacci's für Neapel. Das Höchste, was er geleistet hat, in Rücksicht auf Leichtigkeit und Anmuth der Haltung, ohne einen Anflug von dem ihm nicht selten anklebenden Gewaltsamen, ist die Statue des Sanct Georg an Or San Michele, deren Entstehungszeit sich ebensowenig bestimmen läßt, wie jene der trefflichen Prophetengestalten,

---

1) Inschrift an der Rückseite: Clarissimi viri Cosmas et Laurentius fratres neglectas diu Sanctorum reliquias martyrum religioso studio ac fidelissima pietate suis sumptibus aeneis loculis condendas colendasque curarunt. Abbildung in den Monuments sépulcraux, Taf. XX. In der französischen Zeit bei Aufhebung des Klosters zerschlagen und zum Einschmelzen bestimmt, aber gerettet und restaurirt und jetzt im Nationalmuseum im Pal. del Podestà.

welche die Nischen am Glockenthurm von Sta Maria del fiore schmücken.

Weit langsamer und beiweitem nicht in gleichem Umfange errang der Geist des Realismus in der Malerei den Sieg, und auch dann, als dieser Sieg in Florenz entschieden war, pflanzte die weichere Gefühlsrichtung und die noch am Typisch-Herkömmlichen der Giottesken festhaltende Form sich in andern Theilen Mittelitaliens wie in Oberitalien in eigenthümlichen und fruchtbaren Schulen fort. Nicht lange bevor Masaccio in der im J. 1422 geweihten Brancacci-Capelle im Carmine seine Fresken begann, hatte der Camaldulenser Don Lorenzo seine schönen Bilder gemalt, welche noch die Richtung des vorhergegangenen Jahrhunderts, wenngleich mit einer die späteren Giottesken weit überragenden Frische und Freiheit repräsentiren, und Fra Angelico da Fiesole, der im J. 1407 als Novize in das Dominicanerkloster des Oertchens eintrat, nach welchem er den Namen erhielt, ist sein Leben lang der Tradition treu geblieben, der er die höchste Weihe milder Armuth, frommer Sehnsucht, religiöser Empfindung und zugleich naiver Einfalt gegeben hat. Aber dieser enge Kreis, welchen auch der mit lebendigerem Naturgefühl und anmuthiger Frische und Heiterkeit begabte Gentile da Fabriano, ein Sohn der anconitaner Mark, der sich im J. 1421 in die florentiner Malermatrikel eintragen ließ, nicht zu durchbrechen vermochte, konnte der Schöpfungskraft des mächtig pulsirenden neuen Geistes nicht genügen. Diesen Geist hat Masaccio in einer Weise, die den Zeiten der höchsten Entwicklung den Weg gewiesen, zum Ausdruck gebracht, indem er den wahrsten, lebendigsten, mannigfaltigsten Seelenausdruck mit freier aber edler naturalistischer Form zu vereinigen wußte. Die mehr oder minder unter Masaccio's Einfluß und zugleich unter dem der modernen

Plastik stehenden Künstler gehören vorzugsweise der Zeit an, zu deren Betrachtung wir später gelangen werden.

So hatte sich, als das 15. Jahrhundert in sein viertes Decennium eintrat, die Stadt Florenz entwickelt, in zugleich ernster und anmuthiger Schönheit, unter dem Einfluß einer Kunst, die trotz fremder Traditionen doch in ihrer Eigenart in reicher Fülle von ihrem Boden ausgegangen war. Auch in der äußern Erscheinung war Florenz die Stadt eines reichen, thätigen, herrschenden Bürgerthums, das seine Ehre mehr in Größe und Glanz seiner kirchlichen und für das Gemeinwesen bestimmten öffentlichen Bauten, als im Luxus von Privathäusern suchte, freigebig zugleich und haushälterisch, bei allen oft jähen Wechseln in Verfassung und Gesetzen festhaltend am Hergebrachten, was sich in der vorherrschenden Gleichartigkeit des baulichen Charakters unbeschadet der Entwicklung der aufeinander folgenden architektonischen Stilgattungen aussprach. Noch waren und blieben die meisten Straßen enge, die Zahl der größeren Plätze sehr gering, aber diese Straßen waren gut gepflastert, als man in Rom in den nur an beiden Seiten mit einem Ziegeldamm versehenen Gassen noch Jahrzehnte lang im tiefen Koth oder im Staub watete. Die Mehrzahl der Häuser war aus massivem Stein erbaut. Die Zahl der vorspringenden, die Straßen verdunkelnden Obergeschosse (sporti) hatte im Laufe der Jahre mehr und mehr abgenommen und sie waren einer Abgabe unterworfen, die in Giovanni Villani's Zeit 7000 Goldgulden eintrug. Nachmals wurde diese Art zu bauen statutarisch untersagt und unter dem ersten Herzog wurden viele solcher Vorsprünge demolirt, so daß deren Zahl heute verhältnißmäßig gering ist. Ein größerer Uebelstand waren die in die Straße hineinragenden Dächer der Buden, die erst im J. 1766 weggeräumt wurden. Keine Zwingburg, aber ehrenvolle und sichere Wohnungen für die

das Gemeinwesen repräsentirenden und schützenden Magistrate, und ein prächtiger auf dem linken Flußufer die vordere Höhe einschließender Mauerkreis, mit Thürmen und großartigen Thoren, von denen noch das von San Niccolò mit seinem ragenden Doppelgeschosse, das einzige seit der im 16. Jahrhundert vorgenommenen Umwandlung vollständig erhaltene, ein Muster bietet.

Den Rahmen zu dem schönen Bilde lieferte die Umgebung. Wie heute, schien schon im spätern Mittelalter die Stadt sich fortzusetzen nach allen Seiten, in der Ebene wie die nahen Höhen hinan, welche die blühende vom Arno durchströmte Fläche säumen. An den Thoren Spitäler und Hospize, wie die besonders im 14. Jahrhundert unerschöpfliche Mildthätigkeit der reichen Bürger und der Genossenschaften sie für Kranke und Pilger baute, namentlich für solche Leidende, deren Aufenthalt in der Stadt nicht rathsam schien, wie Leprosen und andere Hautkranke. Daneben Klöster, deren Zahl und Umfang sich von Jahr zu Jahr mehrten, theils unmittelbar vor den Mauern, theils auf den Hügeln, wie bei den über die Ströme und Bäche Mugnone, Terzolle, Mensola, Ema, Greve führenden Brücken. Berühmte Namen wurden in der Geschichte mancher derselben genannt, wie bei dem vor Porta Romana gelegenen Nonnenkloster von Monticelli der des Cardinals Ottaviano degli Ubaldini, der es im J. 1260 gründete, und seiner Verwandten der seligen Chiara, die dessen erste Aebtissin war, bei der Certosa jener der Acciaiuoli, welche in der politischen wie in der Kirchengeschichte im 14. und 15. Jahrhundert eine so große Rolle spielten. Schon in Dante's Zeit waren zahlreiche Villen entstanden, und an den Dichter selbst erinnert noch die, welche seine Familie vor Porta Pinti besaß, wo man nach Fiesole hinaufzusteigen beginnt, während der anmuthigste Erzähler des 14. Jahrhunderts uns das

Landleben in der florentinischen Umgebung in heitern Bildern vorführt. Die Menge der Villen ließ bereits die Zeit ahnen, in welcher Lodovico Ariosto sang, sie würden ein zwiefaches Rom an Umfang überragen, wenn sie von Einer Mauer umschlossen wären. Die Nöthen der Zeit schufen mehrfach so Klöster wie Villen in Festungen um, und noch haben manche von ihnen, San Miniato wie die Certosa und Passignano, die Villa von Petraja, die vormalige Salviatische am Fuß der fiesolaner Hügel, Castel Pulci auf dem linken Ufer des Arno unterhalb der Stadt, Torre del Gallo auf dem Hügel von Arcetri, etwas von ihrem Burgcharakter behalten, abgesehen von den Bergschlössern älterer Zeit, wie das in unseren Tagen wiederhergestellte Castell Vincigliata auf den östlichen Höhen. Als in den J. 1363 und 1364 die Pisaner mit ihren fremden Soldbanden bis zu den Mauern vordrangen und auf die Thore Sturm liefen, leisteten solche Befestigungen gute Dienste. Während die teutschen Söldnerbanden unter dem Herrn von Bongard, die englischen unter Hawkwood, damals noch ein Gegner, die Villen auf den Hügeln von Montughi, Bellosguardo, Arcetri, Pozzolatico in Flammen aufgehen ließen, konnten sie der Certosa nichts anhaben und vom mächtigen Thurme der Petraja aus schlugen die Besitzer der Villa, die Brunelleschi, den Angriff der Engländer muthig zurück. Der Abt von Passignano widerstand im März 1397 den Truppen Alberigo's von Barbiano, der im Viscontischen Dienst nach Pisa gekommen, das florentinische Gebiet verheerte. Noch in späteren Zeiten ist bei Villenbauten an Sicherheit vor einem Ueberfall ebenso gedacht worden, wie an malerische Wirkung und künstlerischen Schmuck.

IV.

Industrie, Handel, Leben.

Die großen und fortwährenden Ausgaben, welche Florenz, Regierung wie Bürger, von der Mitte des 13. Jahrhunderts an in immer steigendem Maße für öffentliche Zwecke, für Erweiterung, Befestigung, Verschönerung der Stadt, für Paläste und Wohnungen der Staatsbehörden, für Brücken und Straßen, für Kirchen und Klöster, für Spitäler und Wohlthätigkeitsanstalten machte, lassen auf Geldmittel schließen, mit denen Umfang und Reichthum des Gebietes und die Lage der Stadt, welche sie bis ins 15. Jahrhundert hinein von der unbeschränkten Benutzung der Seewege ausschloß, kaum im richtigen Verhältniß zu stehen scheinen. Große Gewerbthätigkeit und ungewöhnlicher Scharfsinn haben günstige Umstände benutzt, ungünstige besiegt und es dahin gebracht, daß, als die Pisaner noch über den Hafen, der nach ihrer Stadt den Namen führte und nachmals durch den von Livorno ersetzt ward, die Lucchesen über den Hafen von Motrone, die Sienesen über jenen von Talamone verfügten und den Binnenstaat vom Meere absperren konnten, florentinischer Handel und Industrie sie längst überholt hatten. Die von den großen Zünften so bald nach ihrer Einsetzung erlangte politische Stellung zeigt, welche Wurzeln ihre Macht schon zu Anfang ihres Bestehens geschlagen hatte

und wie sie den ansehnlichsten und vermögendsten Theil der Bürgerschaft in der That repräsentirten. Man wird an diese Corporationen lebhaft erinnert, wenn man vor dem Prachtbau von Or San Michele steht, oder am östlichen Ende des Platzes der Signorie ihre sämmtlichen in Stein gehauenen Wappen an der vormaligen Residenz des Handelsmagistrats sieht, welcher in den zwischen den Magistraten der einzelnen Zünfte schwebenden Competenzfragen und andern Streitigkeiten zu entscheiden hatte. Vier dieser Zünfte sind es, die in Betracht kommen, wo es sich von der gewerblichen und commerciellen Thätigkeit im Großen handelt, Wollentuchweber, Kaufleute oder Händler mit fremdem Tuch, Seidenwirker, Wechsler.

Die Befriedigung eines der vornehmsten Bedürfnisse rief die Wollenweberei vielleicht vor allen andern ins Leben, und wenn es zweifelhaft bleibt, ob eine von Wollen- und Seidenzeugen redende lucchesische Urkunde vom J. 840 von einheimischen Erzeugnissen handelt, so irrt man doch wol nicht in der Annahme, daß Florenz wenigstens seit der Zeit seines politischen Aufschwunges nach dem Tode der Gräfin Mathilde diesen Industriezweig kannte und ausübte. Zu Anfang des folgenden Jahrhunderts bestand eine Wollenweber-Innung, deren Consuln im J. 1202 einen Friedensvertrag der Gemeinde mit Siena mitunterzeichneten. Siebenunddreißig Jahre später erhielt diese Industrie einen bedeutenden Aufschwung durch den lombardischen, vom Bischof Pietro Manadori berufenen Humiliatenorden, welcher erst in der Nähe der Stadt angesiedelt, wo man heute die umfangreichen Bauten und Gartenanlagen der Villa von San Donato sieht, endlich im J. 1256 das Kloster von Ognissanti bezog, wo er lange zu eignem Vortheil wie zum Besten der ihn beschützenden Gemeinde thätig gewesen ist, und sich um die Vervollkommnung der Wollenmanufactur vielfach verdient gemacht

BIBLIOTHECA CIVITATIS BABENBERGENSIS.

hat. Am nahen Arno erhoben sich Werkstätten, Färbereien, Wollwäschen, Vorrathshäuser, Buden dieser Brüder, und sie haben zur Austrocknung wie zum Anbau eines theilweise sumpfigen Terrains wesentlich beigetragen. Als der Orden in seiner nützlichen Thätigkeit erlahmte, und dieselbe um das J. 1330 ganz einstellte, hatten die Florentiner alles von ihm gelernt, und ihre Stadt war mit Tuchwebereien gefüllt, an deren verschiedene Betriebszweige heute noch mehre Straßennamen erinnern. Von den gewöhnlichen Tuchgattungen, mit denen man begann, als die feinen noch aus der Levante kamen, war man zu den guten und besten fortgeschritten, und strenge Vorschriften, wie sie dem Zunftwesen des Mittelalters gewiß nicht zum Nachtheil von Producenten und Producten eigen waren, leisteten für die Trefflichkeit der Waaren Gewähr. Der weite Vertrieb wie die höheren Preise gaben Zeugniß von dem Werthe. Die Wolle bezog man theils aus Frankreich und Flandern, theils und zwar in bedeutenden Quantitäten aus England und Schottland, namentlich von den reichen Abteien und Klöstern, wie denn in den achtziger Jahren des 13. Jahrhunderts florentinische Agenten in London alle Wolle schon auf mehre Jahre hin aufkauften. Mit nicht weniger als zweihundert Klöstern standen diese Agenten in Verbindung[1]).

In genauer und vielfacher Wechselbeziehung zur Arte della Lana stand die der Mercatanti, gewöhnlich Arte di Calimala geheißen, deren älteste Statuten vom J. 1339 sind. Da die einheimische Tuchproduction nicht für den Bedarf hinreichte und hier anfangs nur gewöhnliche Sorten geliefert wurden, schaffte man auswärtige, namentlich

1) (Pagnini) Della Decima etc. Bd. II. S. 80 ff. S. L. Peruzzi, a. a. O. S. 61 ff. Osservatore fiorentino Bd. III. S. 185 ff. Bd. VI. S. 157 ff.

französische und flandrische Tuche als rohes Gewebe in großen Quantitäten nach Florenz, von wo sie gefärbt, geschoren. appretirt, wieder ins Ausland, zum Theil nach ihrem eignen Entstehungsort zurückgingen. Die Geschicklichkeit der florentinischen Färber und sonstigen Arbeiter, deren Manipulationen lange ein sorgsam bewahrtes Geheimniß blieben, sicherte bis zum Aufblühen der Manufacturen in den westlichen Ländern diesen einträglichen Verkehr. Diese Zunft hatte in Frankreich ihre Vertreter, Couriere, Niederlassungen, Herbergen. Es ist begreiflich, daß nur die gewissenhafteste Redlichkeit den Credit aufrechtzuhalten vermochte, weshalb denn auch die strengsten Verordnungen hinsichtlich der verschiedenen Qualitäten der Tuche, der Färberei und sonstiger dabei in Betracht kommenden Dinge so die Bearbeitung wie den Absatz regelten. Die Färber bildeten eine besondere Innung, die jedoch unter den Consuln von Calimala stand, denen auch, was eine seltsame Erscheinung ist, die Gold- und Silberschmiede untergestellt waren. Eine andere, zur Arte della Lana gehörende Unter-Innung war die der Wollwäscher und Wollkämmer, die noch als Compagnia dei battilani besteht, ihren Versammlungsort in Via delle ruote bei Via San Gallo und ihre Kirche hat, deren Sacristei das Bildniß Michele's di Lando schmückt, welches alljährlich am Mariä-Himmelfahrtstage, dem Feste der Compagnie, öffentlich ausgestellt wird. Daß ein solches Vehältniß von Unterordnung in unruhigen Zeiten zu Irrungen Anlaß gab, und neue Zünfte entstanden, ohne sich auf die Dauer halten zu können, ist bereits berührt worden.

Im Jahre 1338 belief sich die Zahl der Werkstätten (Botteghe) der Wollenzunft auf mehr als zweihundert, welche 70—80000 Stücke Tuch zum Preise von etwa 1,200,000 Goldgulden lieferten, von welcher Summe wenigstens ein Drittel als Arbeitslohn in der Stadt blieb, ohne den Nutzen der

Wollhändler. Die Zahl der Arbeiter belief sich auf 30,000. In den ersten Jahren dieses Jahrhunderts hatte die Zahl der Werkstätten ein Drittel mehr, die Zahl der Stücke Tuch über 100,000 betragen, aber Qualität und Preis derselben waren weit geringer, und man hatte damals noch nicht die treffliche englische Wolle. Die Zahl der Magazine (Fondachi) der Calimalazunft, betrug zwanzig. Diese bezogen jährlich über 10,000 Stück fremden Tuches zum Werth von 300,000 Goldgulden für den Verkauf in der Stadt selbst, außer denen, die wieder ins Ausland gingen[1]). Unter den Eigenthümern solcher Magazine finden wir die Namen Acciaiuoli, Alberti, Albizzi, Bardi, Buonaccorsi, Capponi, Corsini, Peruzzi, Pucci, Ricci, Ridolfi, Rinuccini, Namen die hundertmal in den Annalen der Stadt genannt und meist heute noch vernommen werden. Schon in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, somit längere Zeit vor ihrer politischen Macht, waren diese beiden Zünfte in Frankreich sehr thätig, und wir finden ihre Agenten im J. 1281 neben denen der Genuesen in Nimes, wo wir fünfzehn Jahre später den Repräsentanten der Handelsgesellschaften der Cerchi, Mozzi, Spini, Scali, Folchi begegnen. Im J. 1325 leiteten Filippo Villani von der Gesellschaft der Peruzzi und Cione di Lapo Ghini von jener der Scali als florentiner Consuln in Paris die Geschäfte. Die Messen von Beaucaire und Forcalquier, die von Provins, Lagny, Troyes, Bar-sur-Aube u. a. waren für diese Industriezweige von großer Bedeutung[2]). In Italien war Venedig ein bedeutender Stapelplatz für diesen Handel, so nach Teutschland und Ungarn hin

1) Gio. Villani B. XI. Kap. 93.

2) P. Berti, Documenti riguardanti il commercio dei Fiorentini in Francia nei secoli XIII. e XIV., im Giornale storico degli arch. tosc. Bd. I. S. 163 ff. 217 ff. Das reichhaltigste Material enthält des Francesco Balducci Pegolotti Pratica della mercatura, 14. Jahrhundert, bei Pagnini Bd. III.

wie nach der Levante. Bis vor wenigen Jahren sah man am Lungarno oberhalb der Uffizien das weitläufige scheunenartige Gebäude das zum Färben und Trocknen der Wolle diente, und an manchen Palästen erblickt man noch am obern Geschoß die Ringe zum Halten der Holzstäbe, an denen man die Wollgespinnste zur Andeutung der Zunftangehörigkeit auszuhängen pflegte. Das Zunfthaus der Arte della Lana war die gegenwärtige Canonica von Or San Michele, wo das Wappen, das Lamm mit dem Fähnlein und dem Rechen mit den Lilien darüber im blauen Felde an die vormalige Bestimmung ebenso erinnert, wie die dem J. 1308 angehörende Inschrift. Das Zunfthaus der Calimala, die einen über einem Ballen Wolle stehenden goldenen Adler in rothem Felde im Wappen hatte, lag in der kleinen vom Platze der Signorie nach dem Neuen Markte führenden Straße, die gegenwärtig Calimaruzza heißt, und wurde nach der Aufhebung zu Privatwohnungen verwendet, an denen man noch die alten Abzeichen sieht. Die vom Neuen nach dem Alten Markt führende Straße hat den Namen Calimara bewahrt, über dessen Ursprung es nur unhaltbare Conjecturen giebt, und erinnert in ihrer heutigen Erscheinung ebensowenig wie dieser ganze Mittelraum der alten Stadt an die vormalige Blüte des Gewerbes[1]).

Von nicht geringerer Bedeutung, vielleicht von kaum geringerem Alter als die Wollentuchfabrication war die Seidenweberei, die nach ihrer Einführung in Sicilien durch König Roger kaum lange Zeit gebraucht haben kann, um sich nach Mittelitalien zu verpflanzen, wenn sie nicht bereits in Lucca

1) Osservatore fiorentino Bd. IV. S. 124 ff. F. Fantozzi, Notizie biografiche di Bernardo Cennini. Flor. 1839. S. 33 ff. Fantozzi sieht in der Calimaruzza die ehemalige Via Francesca, wo die Magazine fremden Tuches sich befanden, in der Calimara den Verkaufsplatz der einheimischen Fabricate.

geübt ward. Von den großen Industriezweigen des Mittelalters ist dieser der einzige, der bis zu unsern Tagen eine gewisse Bedeutung bewahrt hat. Die Arte della Seta hieß gewöhnlich di Por Sta Maria, nach dem Marienthore oder Porta Regina, gegenüber der alten Brücke am Eingange der heute noch Via di Por Sta Maria, gewöhnlich Mercato nuovo, genannten Straße, wo bei der Kirche Sta Maria sopra porta, in Via di Capaccio, sich das vormalige Zunfthaus befindet, welches durch das Wappen, eine geschlossene rothe Pforte im weißen Felde kenntlich gemacht wird. Schon im 12., häufiger dann im 13. Jahrhundert erscheinen die Seidenweber als Innung in öffentlichen Acten und Verträgen, bei Friedensschlüssen und Bündnissen. In der Matrikel der Meister der Zunft vom J. 1225 ist deren Zahl auf mehr als 350 angegeben, und wahrscheinlich hatte sie damals schon Statuten, aber die gegenwärtig erhaltenen ältesten sind vom J. 1335, somit aus einer Zeit, wo diese Industrie durch die zahlreichen im J. 1316 nach Florenz verpflanzten guelfischen Lucchesen bedeutenden Aufschwung genommen zu haben scheint. Die Seidenfärberei wurde hier mit großer Geschicklichkeit betrieben, und vor allen standen die carmesinrothen Zeuge im 14. Jahrhundert in hohem Rufe. Von der glänzendsten Epoche, dem 15. Jahrhundert wird noch die Rede sein. Der Vicolo della Seta in der Nähe des vormaligen Zunfthauses, und die Via de' Velluti auf dem linken Flußufer bei Via Maggio, wo ursprünglich zahlreiche Seidenwirker und andere Handwerker wohnten und von wo die noch heute blühende Familie Velluti stammt, erinnern an die einst große Thätigkeit[1]).

1) G. Gargiolli, L'Arte della Seta in Firenze, trattato del secolo XV. Flor. 1868. Die Matrikel von 1225 bis 1337 findet sich S. 282—290 abgedruckt. L. Venturi, Filippo Matteoni (Biographie eines der intelligentesten Seidenfabrikanten unserer Zeit) in dessen Versi e Prose, Flor. 1871. S. 321 ff. S. Bongi, Della mercatura dei

Wenn die erwähnten Industriezweige viel dazu beitrugen, den Wohlstand des florentinischen Volkes zu erhöhen und seinen Namen im Auslande berühmt zu machen, so behaupteten sie doch nicht den ersten Rang. Das Wechselgeschäft schien hier recht zu Hause zu sein, und es ist kein Wunder, wenn man den Florentinern die Erfindung des Wechsels zugeschrieben hat, welchem wir im J. 1199 in den Beziehungen zwischen England und Italien begegnen. Im 12. Jahrhundert scheint das Geldgeschäft schon im Flor gewesen zu sein und gegen das Ende desselben erhob ein Markgraf von Ferrara bei den Florentinern Geld auf seine Güter. Im J. 1204 finden wir die Wechsler als eine der Innungen. Im J. 1228 waren, wol schon vom Anfang des Jahrhunderts her, mehre Florentiner in London als Wechsler König Heinrichs III. ansässig, wo sie um dieselbe Zeit, wie auch in Frankreich, im Verein mit Sienesen die Geldgeschäfte der päpstlichen Curie besorgten. Ihr ältestes bekanntes Statut, welches für das ganze Verkehrswesen Regeln aufstellte (Statuto dell' Università della mercatanzia), von einer aus fünf Mitgliedern der großen Zünfte bestehenden Commission entworfen, ist vom J., 1280. Ihr Zunfthaus war in Via Calimaruzza gegenüber dem der Calimala, und wurde in die Baulichkeiten des Postamtes hineingezogen, an deren Stelle, nach Verlegung der Post in die vormalige Münze, die jüngste Zeit einen die Architektur des gegenüberliegenden Palastes der Signorie nachahmenden Bau errichten sah. Das Wappen zeigte aneinandergelegte Goldmünzen im rothen Felde. Zu Ende des 13. Jahrhunderts war ihre Thätigkeit, namentlich in Frankreich und England, außerordentlich groß. Wenn Reichthümer

---

Lucchesi nei sec. XIII. e XIV. Osservatore fior. Bd. IV. S. 103 ff., Bd. VI. S. 36 ff. Peruzzi a. a. O. S. 36 ff., wo auch die Bilder eines Carmesinfärbers und einer Seidenspinnerin nach einem Mſ. der Laurentiana.

erworben wurden, von denen man bis dahin keinen Begriff hatte, so nahm man nicht selten schlimmen Ruf in den Kauf, und war den fiscalischen Maßregeln, zu deren Ausführung man selber die Hand bot, wie den durch Unvermögen und Unredlichkeit veranlaßten colossalen Verlusten blosgestellt, die im 14. Jahrhundert Verkehr und Credit der Florentiner zugrundegerichtet haben würden, wären deren Hülfsquellen nicht so manchfaltig, ihre sinnreiche Thätigkeit nicht so groß gewesen. Die Namen Toscaner und Lombarde, wie in Frankreich Cahorsiner, bezeichneten nicht mehr die Herkunft, sondern das Gewerbe der Wechsler, die den alten Haß auf sich luden, der die foeneratores betroffen hatte, weil nur zu oft Wucher mit rechtmäßigem Erwerb wechselte. Dies ist es, was die Göttliche Comödie schildert, wo von den trauernd sitzenden und mit den Händen sich der Glut der Dünste und des Bodens erwehrenrenden Schatten die Rede ist, an deren Halse vielfarbige Beutel hängen, woran ihre Augen sich weiden [1]). Frankreich übte zu jeder Zeit die lebendigste Anziehungskraft auf die florentiner Geldleute aus, obgleich sie bisweilen hart gepreßt wurden; Beweis genug, daß ihr Gewinn immer noch größer war als gelegentliche Einbuße. Im J. 1277 mußten sie nebst andern Italienern sich mit einer Summe von 120,000 Goldgulden abfinden, als König Philipp III. einen Concilsbeschluß zum Vorwande nahm, um gegen den Wucher einzuschreiten, ein Manöver, welches Philipp IV., der Schöne, vierzehn Jahre später wiederholte.

Wenn unter der von diesem Könige betriebenen „Münzverfälschung an der Seine“ [2]) auch Florentiner litten, so haben

1) Hölle XVII. 43 ff. Vgl. E. Morpurgo, I prestatori di denaro al tempo di Dante, in: Dante e Padua. Studj storico-critici. Padua 1865. S. 193 ff.

2) Göttl. Com. Par. XIX., 119.

Florentiner bei diesem wie bei andern Erpressungen und Unredlichkeiten desselben in Frankreich wie in Flandern mitgeholfen, und die Bank der Peruzzi ist es gewesen, welche die Summe auszahlte, womit die Schergen Philipps des Schönen, unter ihnen in erster Linie der toscanische Ritter und Finanzmann Musciatto Franzesi, im J. 1303 das Attentat gegen Papst Bonifaz VIII. in Anagni in Scene setzten[1]). Neue Bedrängnisse nahten, als Philipp VI., mit welchem im J. 1328 die Linie Valois den französischen Thron bestieg, in den Nöthen des englischen Krieges nicht nur nochmals die Münze verschlechterte, sondern auch alle fremden Handelsleute und Bankhalter zu einer schweren Zwangsanleihe preßte, und überdies nach der Vertreibung des Herzogs von Athen diesem bei seinen Repressalien gegen den florentinischen Handel die Hand bot. Aber ungeachtet aller theilweisen Verluste und der großen Katastrophen, welche die florentinische Geschäftswelt in demselben Jahrhundert betrafen, blieb diese doch selbst im folgenden Herrin des französischen Geldverkehrs und in gewisser Beziehung des französischen Handels

Den gefährlichsten Stoß erlitt der florentinische Geldmarkt von England aus. Schon zu Ende des 12. Jahrhunderts gab es florentinische Wechselhäuser in London, und wenn Pisaner, Genuesen, Venetianer in den Kreuzzugszeiten den Seeverkehr vermittelten, besorgten die Florentiner größtentheils die finanziellen Angelegenheiten, auch, wie wir gesehen, im Verkehr mit der Curie. Zahlreiche Banken kommen um die Mitte des

1) Kervyn de Lettenhove, Les Argentiers florentins, in den Bulletins de l'Académie r. de Belgique, Jahrgang. 1861. S. 295—312. [Vgl. auch dessen Abhandlung: Recherches sur la part que l'ordre de Citeaux et le Comte de Flandre prirent à la lutte de Boniface VIII. et de Philippe le Bel, in den Mémoires derselben Akademie Bd. XXVIII.] Ueber die Familie Franzesi Repetti, Dizionario della Toscana. Art. Figline, Staggia.

13. Jahrhunderts vor, unter denen dann die Frescobaldi, eine Familie von altem Adel und als solche auch von den Verfolgungen gegen denselben betroffen, den ersten Rang einnahmen und zur Rückerstattung der den Königen Eduard I. und II. gemachten Anleihen auf die Zölle des Reiches angewiesen wurden. Später kamen die beiden großen Handelsgesellschaften der Bardi und der Peruzzi auf, und mit ihrem Gelde begann Eduard III. den französischen Krieg gegen Philipp von Valois. Aber schon im ersten Jahre dieses Krieges, der mit einem verunglückten Angriff auf Flandern anfing, stellte der König durch ein Decret vom 6. Mai 1339 die Zahlungen an die Staatsgläubiger ein. Die Vorschüsse der Bardi betrugen 180,000 Mark Sterling, die der Peruzzi über 135,000, nach Giovanni Villani[1]), der um die Dinge nur zu gut wußte da er selbst dabei ruinirt ward, „eine Summe von mehr als 1,355,000 Goldgulden, was den Werth eines Königreichs ausmacht.“ Bonifazio Peruzzi, Chef des Hauses, eilte nach London, wo er im folgenden Jahre wol vor Gram starb. Der Schlag traf die ganze Stadt, denn begreiflicherweise waren zahlreiche Familien bei den Geschäften der großen Häuser interessirt, die nicht nur eine Menge Theilnehmer oder Actionäre zählten, sondern auch von allen Seiten, so aus der Stadt wie von auswärts Gelder zum Aufbewahren und Verwerthen in Händen hatten. Die Erschütterung des Credits war sehr bedrohlich. Schon im J. 1326 hatte das Falliment einer der ältesten und bedeutendsten Bankgesellschaften, jener der Scali, Amieri und Petri, stattgefunden, als der Kampf gegen Castruccio, den Herrn von Lucca, eine schlimme Wendung nahm. Nun war aber die Lage weit bedenklicher. Beide Häuser begannen

1) B. X. Kap. 88.

sogleich zu liquidiren, und die herrschende Verstörung trug nicht wenig zu dem anfänglichen Gelingen der ehrsüchtigen Pläne des Herzogs von Athen bei. Der eigentliche Bankerott erfolgte jedoch erst im Januar 1346, als auch in Sicilien und wegen der schon erwähnten Maßregeln der französischen Regierung neue Verluste dazu gekommen waren. Die Banken der Acciaiuoli, Bonaccorsi, Cocchi, Antellesi, Corsini, da Uzzano, Perendoli und mehre kleinere wie zahlreiche Privaten wurden ins Verderben hineingezogen. „Die maßlosen Anleihen an die fremden Souveräne, fügt Villani hinzu, verhängten über unsere Stadt einen Ruin, wie sie nie einen ähnlichen erfahren hat.“ Es fehlte völlig an baarem Gelde. Liegenschaften in der Stadt fanden keine Käufer zu einem Drittel des frühern Werthes, die auf dem Lande gingen noch zu zwei Dritteln ab, fielen dann aber tiefer. Der Chronist, der uns die traurigen Nachrichten giebt, mußte wegen des Falliments der Bonaccorsi, deren Gesellschafter er war, ins Schuldgefängniß wandern.

Wenn die nächste Folge dieser Unglücksfälle die Verarmung zahlloser Familien war, so sah die Gemeinde als solche sich bald davon betroffen, indem mit dem öffentlichen Wohlstande auch die Einkünfte sich rasch minderten, Geld nur zu unerhörten Wucherzinsen zu erlangen war, die Stellung des florentinischen Handelsstandes im Auslande beträchtlich verlor. Die Hungersnoth und Pest von 1347 und 1348, die Bedrängniß durch die Söldnerbanden und die dadurch veranlaßten schweren Kosten, die Auslagen des Krieges gegen Papst Gregor XI., endlich der Tumult der Ciompi ließen dann auf lange nicht zu Athem kommen. Erst die Optimatenherrschaft, welche mit dem J. 1382 ans Ruder kam, vermochte das Gleichgewicht wiederherzustellen und auch der Industrie und dem Handel neue Hülfsquellen zu eröffnen, alte

Beziehungen wieder zu sichern. So war zu Anfang des 15. Jahrhunderts die Industrie in Florenz wiederum blühend in allen Zweigen, die Geldgeschäfte ausgedehnt, das Ausland mit florentinischen Banken und Handelshäusern gefüllt. Nach dem Falle Pisa's waren dann die letzten Beschränkungen der Schifffahrt aus dem Wege geräumt, und man brauchte nicht mehr wie in vergangenen Zeiten französische Fahrzeuge in Aiguesmortes zur Fahrt nach den unsichern kleinen Rheden von Motrone oder Pietrasanta zu dingen, oder mit den Sienesen zur Benutzung des schlechten und verpesteten Hafens von Talamone Verträge zu schließen. Die Zahl der florentinischen Niederlassungen und Comtoire war schon ein Jahrhundert früher sehr beträchtlich gewesen. In London waren die vornehmsten Firmen repäsentirt, für Flandern war Brügge der Hauptplatz und wir werden sehn, wie die Beziehungen in der Zeit des höchsten Glanzes der Mediceischen Familie währten. Von Frankreich war mehrfach die Rede. Die offiziellen Vertreter der florentinischen Nation residirten in der Hauptstadt, während in Lyon, in Avignon seit der Verlegung des h. Stuhls nach dieser Stadt, in Nimes, Narbonne, Carcassonne, Marseille u. s. w. zahlreiche Häuser sich etablirten. In Oberitalien wurden in Venedig und Genua, auf Sardinien in Castel di Castro, im apulischen Barletta, auf der Insel Sicilien in Palermo große Geschäfte gemacht; Rom und Neapel sahen im 15. Jahrhundert den größten Theil der Bankgeschäfte, einen ansehnlichen des übrigen Handels in florentinischen Händen. Auf Majorca, in Tunis, zu Chiarenza in Morea, auf Rhodos unter der Herrschaft der Johanniter, auf Cypern unter jener der Lusignan gab es florentinische Niederlassungen, während florentinische Kaufleute in Kleinasien, in Armenien, in der Krim, tief hinein in Mittelasien und bis nach dem nördlichen China Geschäfte machten. Das einzige

Haus der Peruzzi hatte im 14. Jahrhundert sechzehn Comtoire von London bis Cypern.

Die Vorsicht und sorgfältige Berechnung, welche im Allgemeinen ein Merkmal des florentinischen Geschäftslebens bildet, waltete auch in Allem ob, was sich auf Senden und Beziehen von Geldern und auf die Termine der Zahlungen bezog. Wir haben von Balducci Pegolotti aus dem ersten Drittel des 14. Jahrhunderts nicht nur allgemeine Regeln, wie man sich bei der Berechnung des im Auslande zu zahlenden Geldes zu verhalten hat, sondern detaillirte Angaben über die Fluctuationen des Geldmarkts, infolge von Messen, Galeeren-Expeditionen, regelmäßigen Staatsleistungen, Woll-Ankäufen u. s. w. auf den bedeutendsten Plätzen, in Neapel, Genua, Bologna, Venedig, in Avignon, Paris, Brügge, Barcelona. Eine besondere Bemerkung schien dem kundigen Florentiner der päpstliche Hof zu verdienen, mit welchem so umfangreiche Geschäfte gemacht wurden, mochte Rom oder Avignon oder zeitweilig eine andere Stadt die Residenz sein. „Wohin immer der Papst geht, da ist das Geld theuer, weil man daselbst von allen Seiten so viel zu zahlen hat. Von wo er weggeht, da läßt er Ebbe zurück, indem die Mitglieder des Hofes, falls sie nicht reich sind, auf Borg nehmen müssen." Die Verfallzeit der Wechsel richtete sich im Allgemeinen nach der Entfernung. Eine zu Florenz auf Pisa wie auf Venedig ausgestellte Anweisung war am fünften Tage nach Einzahlung des Geldes fällig. In Rom und Genua am fünfzehnten Tage, in Neapel am zwanzigsten, in Provence, Majorca, Frankreich am sechzigsten, in Flandern am siebzigsten, in England am fünfundsiebzigsten, in Spanien nach drei Monaten. Die Contrahenten konnten jedoch nach Belieben Bestimmungen treffen [1]). Gemäß

1) Fr. Balducci Pegolotti bei Pagnini a. a. O. S. 198 ff.

dem Berichte eines Annalisten [1]) zählte man in Florenz im J. 1422 im Mercato nuovo und seiner Umgebung zweiundsiebzig Wechslercomtoire und Tische und berechnete auf zwei Millionen Goldgulden die Summe des im Umlauf befindlichen Geldes, während der Werth der Waaren, der Creditanweisungen und sonstigen Besitzthums sich der Berechnung entzog.

Wenn Gewerbfleiß und Handel großen Reichthum in Florenz aufhäuften und die Stadt, der vielen Kriege und Unruhen und vorübergehender Bedrängnisse ungeachtet, in den ersten Decennien des 14. Jahrhunderts, als ihr Gebiet Pistoja, Colle, Arezzo, somit kaum ein Drittel des nachmaligen Toscana umfaßte, sich zu solcher Blüte hob, daß Giovanni Villani zu den J. 1336—1338 bemerken konnte, ihre Einkünfte überstiegen jene der Könige von Neapel, von Sicilien und von Aragon, so stand der Gemeinsinn in gleichem Verhältniß. Wenn nach allen seit dem Aufkommen der neuen Reichen zu Anfang des Jahrhunderts vor sich gegangenen Veränderungen die Lebensweise doch noch haushälterisch geblieben war, wenn sie es selbst dann noch blieb, als der Luxus des Anjou'schen Hofes, zum Theil mit florentinischem Gelde bestritten, auf florentinische Sitten ungünstig gewirkt hatte, so sparte man für öffentliche Werke nicht. Im Allgemeinen war die Bürgerschaft wohlthätig: die vielen und ansehnlichen milden Stiftungen haben es gezeigt. So in der Regierung, wie in den Corporationen offenbarte sich jederzeit ein lebendiger Sinn für die Würde und Größe der Stadt und des Gemeinwesens. Wenn jenes oftgenannte Decret der Republik vom J. 1294 [2]), durch welches dem Architekten Arnolfo aufgegeben worden sein soll,

---

1) Bartolommeo Cerretani, bei Fabroni M. Cosmi Med. Vita Bd. II. S. 63. Ueber diesen noch ungedruckten Chronisten vgl. Moreni, Bibliografia della Toscana, Bd. I. 249.

2) Del Migliore, a. a. O. S. 6. Vgl. Gaye a. a. O. S. 424.

das Modell zu einer Domkirche zu entwerfen, „von solcher Pracht, daß menschliches Vermögen nichts Größeres noch Schöneres zu erfinden im Stande sein sollte, in Betracht, daß einem Volke edlen Ursprungs gezieme, seine Angelegenheiten so zu ordnen, daß man an den äußern Werken den weisen und hohen Sinn erkenne", ein Erzeugniß des 16. Jahrhunderts statt des 13. zu sein scheint, so fehlt es nicht an zuverlässigen Urkunden, die jenen Geist verkünden, und noch weniger an Werken die von ihm zeugen. Im J. 1296 wurden Legate für diese Kirche Jedem zur Pflicht gemacht, die Notare beim Aufsetzen der Testamente daran zu mahnen verpflichtet, Unterlassungen bestraft [1]). Im J. 1338 bewilligte die Gemeinde Subsidien für denselben Bau, „auf daß ein so schön und ehrenvoll begonnenes Werk noch schöner fortgesetzt und vollendet werden könne und die von dem Gemeinwesen gemachten Bewilligungen freigebig und ansehnlich erscheinen." Bei der im Juni 1351 verordneten Pflasterung des Platzes der Signorie wurde hervorgehoben, daß es sich um Würde und Vortheil der gesammten Stadt, wie um die Stattlichkeit und den Schmuck des Palastes der obersten Regierungsbehörde handle. Als im August 1373 die öffentliche Vorlesung und Erklärung der Göttlichen Comödie nachgesucht und gutgeheißen ward, begründeten die Antragsteller ihr Begehren damit, daß sie für sich und ihre Mitbürger, für ihre Kinder und Nachkommen solcherweise zur Tugend angeführt, vor Laster gewarnt, in der Eloquenz, auch wenn sonst ungelehrt, unterwiesen zu werden wünschten. Als im J. 1409 dem Lorenzo Ghiberti die Anfertigung des bronzenen Schreines für den h. Zanobi aufgetragen ward, hieß es, daß man dabei sowol auf die alte Verehrung für den Heiligen Rücksicht zu nehmen habe, wie auf die hohe Würde

1) Auszüge bei Gaye in den Regesten a. a. O.

von Gemeinde und Gebiet und auf das Decorum der Domkirche, in welcher diesem Werke der möglichst ehrenvolle Platz angewiesen werden sollte. Bei der ersten Erwähnung des im J. 1421 auf Kosten der Seidenweberzunft begonnenen Baues des Findelhauses wird bemerkt, daß „dieses schöne Gebäude zur Aufnahme Jener bestimmt ist, deren Vater und Mutter sie gegen das Recht der Natur böswillig verlassen haben." Wie hier die Seidenzunft, war bei Sta Maria del fiore die Wollenzunft mit Leitung der Arbeiten, neben der eigentlichen Bauverwaltung (Opera del Duomo) betraut. Von der Betheiligung der Innungen an dem Bau und der Ausschmückung von Or San Michele war wiederholt die Rede. Daß Alles, was sich auf den Schmuck der Stadt, die Gotteshäuser nicht ausgenommen, bezog, den Anforderungen der Sicherheit und Vertheidigung nachstehen mußte, ist begreiflich. Im J. 1353, als man gegen Giovanni Visconti kämpfte, dann als das Unternehmen des Cardinals d'Albornoz zur Wiedergewinnung der Romagna für den h. Stuhl unruhige Zeiten in Aussicht stellte und das Unwesen des von dem Johanniterritter von Montreal (Fra Moriale) geführten Freibeuterheeres begann, wurden die für den Glockenthurm bereit gehaltenen Gelder zur Anwerbung von Mannschaft verwendet. Noch im October 1368, als die Stadt in Händel mit Kaiser Carl IV. gerieth, die dann wie gewöhnlich von den Visconti zur Ausbreitung ihrer eigenen Macht über Toscana benutzt wurden, und deren Söldnerschaaren bis zu den Thoren von Florenz führten, erging eine Verordnung, daß die für den Fortbau von Sta Maria del fiore bestimmten Summen für Ausbesserung und Verstärkung der Mauern verwendet werden sollten. Die Werkmeister der Kirche wurden bald darauf angewiesen, längs dem Flusse, von dem heute theilweise erhaltenen Castell Altafronte an, das an die im 16. Jahrhundert erbauten Ufficien stößt, bis zur Ruba-

contebrücke eine Mauer aufzuführen und den Weg zu ebnen, „wie es zur Zierde der Stadt am zweckmäßigsten erscheine“.

Ein Volk, das so Großes schuf, mußte, abgesehen von seinen glänzenden geistigen Eigenschaften, und abgesehen von Schwächen und Fehlern, welche der größte seiner Söhne in zorniger Liebe und liebendem Zorne gegeißelt hat, ungewöhnliche bürgerliche Tugenden haben. Ein Gewaltherrscher kann, auch in kurzer Zeit, Glanz auf Glanz folgen lassen: die Wirksamkeit des volksthümlichen Gemeingeistes ist eine andere und beständigere. Die beiden Freistaaten, in denen wir dessen vollkommensten Aeußerungen begegnen, Venedig und Florenz, zeigen, daß diese nicht von der Form der Regierung, wol aber von festem Willen und klarem Bewußtsein abhängig sind. Das florentinische Volk hat beide in hohem Grade vereint. Inmitten politischer Nöthen und bürgerlicher Unruhen ist es stetig fortgeschritten; der endliche Gewinn war doch größer als die Verluste durch momentane, immer noch so heftige Rückschläge. Das Volk war genügsam, mäßig, thätig. Es hat zu jeder Zeit an Hergebrachtem gehangen. Daß in Sitten und Lebensweise allmälig große Wechsel vorgingen, war gemäß dem Gesetz aller Zeiten, und naturgemäße Entwicklung, mochten selbst einzelne Erscheinungen nicht zu den erfreulichen gehören. Sitten und Trachten jener Tage, welche der Paradiesesgesang der Göttlichen Comödie so unübertrefflich schön und zugleich so wehmüthig schildert, als „im alten Mauerkreise — Florenz friedfertig, mäßig war und schamhaft“, das „so ruhige, so schöne Bürgerleben — so zuverlässige Genossenschaft“, die Zustände, denen der Dichter überhaupt ein Endziel setzt mit der Zeit, „eh Friedrich seinen Hader ausgefochten“ [1]), sie lagen freilich schon weit hinter ihm, der der Erinnerung an diese Zustände Dauer

---

1) Paradies XV. 97. — Purgat. XVI. 117.

Staatl. Bibliothek Bamberg

und Form verliehen hat für alle Zukunft. Aber der größere Wechsel sollte erst nach seinem Tode vorgehn. Der Einfluß der zahlreichen Fremden, namentlich der vielen Franzosen und französirten Neapolitaner, die mit den Anjou und ihren Statthaltern kamen, war kein wohlthätiger, und die wiederholten Luxusgesetze, welche die Frauenwelt in Schranken halten sollten, verklagen namentlich das Beispiel, welches im J. 1326 Herzog Carl von Calabrien und seine Gemalin Marie von Valois, die Eltern der unseligen ersten Johanna, mit ihrem Hofe gaben. Dann kam die Zeit des Herzogs von Athen, bald darauf die Pest mit ihren schlimmen Folgen, die in den Geschichten des Decameron vor Aller Augen offen liegen. Giovanni Villani, der im J. 1348 starb, sagt einmal, die Florentiner des 13. Jahrhunderts haben in ihrem einfachen Leben und ihrer Dürftigkeit mehr vollbracht, als die seiner Zeit inmitten ihres Reichthums und Luxus.

Dennoch war und blieb diese Zeit in Vielem einfach, auch nachdem nach allen Seiten hin die Verbindungen erleichtert, Reichthümer aufgehäuft, immer mehr Beziehungen angeknüpft worden waren. Einfach waren die Wohnungen mit ihren meist noch nicht durch Glasscheiben, sondern durch Holzladen verschlossenen Fenstern, steilen Treppen, engen Höfen, einfach das Hausgeräth, einfach die Malzeiten selbst der vornehmsten Bürger und der hohen Magistrate, einfach die Kleidung der Männer, alles dies bis ins 15. Jahrhundert hinein und zum Theil während desselben. Schon war die Rede von den Loggien, in denen noch um die Mitte dieses Jahrhunderts selbst wichtige Familien-Angelegenheiten abgemacht wurden. Bei Hochzeiten und andern Familienfesten versammelten die Eingeladenen sich vor der Wohnung, die oft nicht Raum genug hatte, sie zu fassen, was sich freilich leicht erklärt, wenn die Statuten vom J. 1415 verordneten, daß die Zahl der Gäste auf

einer und der andern Seite nicht über zweihundert betragen sollte. Ungeachtet der Klage Dante's, daß der Vater bei der Geburt einer Tochter schon mit Schrecken an die Zeit ihrer Verheiratung denke, war noch ein Jahrhundert nach ihm die Mitgift gering im Verhältniß zum Vermögen der Familie. Im Hause wurde gespart, um für die Oeffentlichkeit Mittel zu gewinnen, für kirchliche Bauten und Stiftungen, für wohlthätige Anstalten, für vaterländische Feste. Kirchliche und Hospizbauten wurden den Ausgaben für den Glanz von Stadthaus und Villa vorangestellt. Die öffentlichen Feste waren glänzend, und verbanden Geistliches mit Weltlichem. Die ersten in ihrer Reihe waren die am Tage Johannes des Täufers, des Schutzheiligen der Stadt, wozu alle Städte, Ortschaften, Schutzempfohlene des Gebietes Weihegeschenke darbrachten und am Nachmittage Wettrennen stattfanden, eine Sitte, welche sich vom J. 1288 herschrieb, als die Florentiner an diesem Tage vor Arezzo lagerten. Auch bei den übrigen Festen waren Rennen üblich, sei es mit Reitern, sei es von freilaufenden Rossen (Barberi), wie noch heute hier und in andern Städten Italiens. Die Preise bestanden in großen Stücken von Gold- und Seidenbrocaten, die man Palio nannte. Außer den Johannesfesten, an denen sich die ganze Stadt mit der Signorie und übrigen Magistraten betheiligte, und jenem am St. Peterstage, feierten die andern vaterländische Ereignisse. So war das Fest am St. Romulustage der Erinnerung an die Befreiung von den drohenden Horden des Radagais gewidmet, das am Tage des h. Barnabas dem Siege über die Gibellinen auf Campaldino im J. 1279, das am Tage der h. Anna der Vertreibung des Herzogs von Athen, jenes am Tage St. Victors dem Siege über die Pisaner im J. 1364. Kirchenfeste waren häufig mit Mysterien verbunden, im Carmine, Sto Spirito, San Felice u. m. a., Darstellungen, die

wir unter thätiger Betheiligung der höchsten Classen noch in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts üblich finden werden. Auch im Freien fanden Schaufeste verschiedener Art statt, und die Geschichte der Carraiabrücke berichtet von dem Unglück, welches sich am 1. Mai 1304 ereignete, indem die Brücke einstürzte, als man auf derselben eine Darstellung der Hölle mit großem Apparat zum Besten gab.

Der erste Mai, die Calendimaggio, war der heitere Tag im Volksleben, und den belaubten Zweigen an den Thürpfosten ist im Italienischen wie im Teutschen der Maienname geblieben. An diesem Tage war es, wo bei Kinderspielen Dante Alighieri zum ersten Male Beatrice Portinari sah. Volksfeste waren die Epiphanie, Befana, mit Aufzügen und Knechtruprecht-Spuck der sich noch erhalten hat, und der Ferragosto, die römischen Augustferien, wo ein Eselrennen stattfand, das in einem Büffelrennen ein Gegenstück hatte. Oeffentliche Spiele, bei denen es auf Körperkraft und mehr noch auf Gewandtheit ankam, vergnügten so Vornehme wie Leute vom Volke. Zu diesen gehörten Calcio und Maglio, ersteres auf dem nachmals von Häuserreihen eingeschlossenen großen länglichen Platze gespielt, der den Namen des Prato d'Ognissanti führt, letzteres in der Nähe der Piazza San Marco, wo die Via del Maglio daran erinnert. Bei dem einen galt es einen Ball mit dem Handgelenk, bei dem andern mit eisengespicktem hölzernen Hammer zu werfen. Von den Turnieren, Uebungen und Festen der Vornehmen, und von den heitern Volksgenossenschaften der Potenze, wird noch die Rede sein. An Musik fehlte es nie. Die Trompeter und andern Musikanten der Signorie durften bei keinem Aufzuge fehlen, und heitere Töne begleiteten alle Feste. Boccaccio's Erzählungen und die Fresken im pisaner Camposanto zeigen, wie die Musik einen Bestandtheil des geselligen Lebens bildete. Der berühmteste ausübende Künstler

der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, Francesco Landino, entzückte noch als blinder und alter Mann alles durch sein Spiel auf dem Harpsicord.

So waren Leben und Sitten in den Zeiten, welche dem Großwerden der Medici vorausgingen. Es war nicht mehr die ursprüngliche Einfachheit und konnte sie nicht mehr sein, aber in den Erscheinungen des öffentlichen, wie im Privatleben machten die guten alten Traditionen sich noch geltend. Wenn der Römer und der Neapolitaner über das haushälterische Wesen des Florentiners spotteten, so konnte der Florentiner, auf die Unordnung und Verwilderung bei dem Einen, auf die Verweichlichung und Bestandlosigkeit bei dem Andern blickend, ihnen seine schmucke Stadt und die Ordnung in seinem Hauswesen vorhalten, wo allerdings über Alles, auch das Geringfügigste, mit ängstlicher Genauigkeit Rechnung gehalten wurde, wo es aber nie am Nöthigen fehlte, in vielen Fällen weit mehr als das Nöthige vorhanden war. In Florenz begegnen wir keinem Römer und keinem Neapolitaner in Handel und Gewerbe, aber bei diesen wie jenen waren die meisten Geschäfte in Händen von Florentinern, deren Gewinn ihrer Vaterstadt zugute kam. Bei keinem, im 14. Jahrhundert, war dies in solchem Maße der Fall, wie bei Nicola Acciaiuoli, der am Anjou'schen Hofe ein großer und mächtiger Mann und Herr ausgedehnter Besitzungen in Apulien und Griechenland wurde, dessen Herz aber seiner Vaterstadt angehörte, in deren Nähe er sich wie den Seinigen die Gruft bereitete. Die heroische Zeit der Farinata, Cavalcanti, Donati war vorüber, aber der Florentiner der spätern Zeiten vereinigte den Bürger und großen Herrn, den Kaufmann, Staatsmann und Mäcen zu einem in seiner Art nicht übertroffenen Gesammtbilde.

V.

Die Albizzi und Cosimo de' Medici.

Cosimo de' Medici war ein gereifter Mann, als sein Vater starb. Am Tage der heiligen Cosmas und Damian, 27. September 1389 geboren, wurde er auf des Erstern Namen getauft, und eine florentinische volksthümliche Redeweise verschmolz nachmals die Verehrung gegen das heilbringende Märtyrerpaar mit der Anhänglichkeit an die herrschende Familie, die dasselbe zu Patronen wählte: Per San Cosma e Damiano ogni male fia lontano. Seine Bildung war tüchtig, und obgleich er zum Geschäftsleben bestimmt war, eignete er sich die lateinische Sprache gründlich an, und gewann unter Lehrern, wie die Grammatiker Niccolò von Arezzo[1]) und Roberto de' Rossi einen Geschmack an Literatur und Wissenschaft, den er sein langes Leben hindurch in steigendem Maße bewährt hat. Er mochte vierundzwanzig Jahre zählen, als er sich mit Contessina de' Bardi vermälte. Ihr Vater, Alessandro Graf von Vernio, gehörte einem Geschlechte an, das seit dem 11. Jahrhundert unter den florentinischen genannt wird, und nach welchem die

1) L. Mehus, Ambrosii Traversarii Epistolae et orationes. Flor. 1759. S. CCCLXXIV.

Hauptstraße auf dem linken Ufer des Arno, zwischen der alten Brücke und jener von Sta Maria delle Grazie den Namen trägt. Ursprünglich Popolanfamilie, waren die Bardi nachmals zum Adel gerechnet worden. Mit vielen Andern vom Adel hatten sie dem Volke geholfen, die Tyrannei des Herzogs von Athen zu brechen, unterlagen jedoch ein Jahr später im mannhaften Kampfe gegen dasselbe Volk, welches die Betheiligung der „Großen" an der Regierung nicht mehr dulden wollte, und die Häuser derer anzündete, die kurz vorher an seiner Seite gefochten hatten. Piero de' Bardi, Contessina's Urgroßvater, zog sich damals nach seinem Castell Vernio zurück, welches, im Apennin nördlich von Prato gelegen, zehn Jahre früher durch seinen Bruder von den Alberti gekauft worden war und von Kaiser Carl IV. in seiner Eigenschaft als Reichslehn anerkannt wurde. Die Feindschaft zwischen den Castellanen und dem florentinischen Volke währte so heftig fort, daß Sozzo, Piero's Sohn, von der Comune in contumaciam zum Feuertode verurtheilt ward, unter der wie es scheint falschen Anklage, er habe in Vernio falsche Münze geprägt[1]). Sozzo's Sohn war der Vater Contessina's, deren Mutter Milla Pannocchieschi dem uralten, in den letzten Jahren erloschenen sienesischen Dynastengeschlecht der Grafen von Elci entstammte. Der in früherer Zeit in Toscana häufig vernommene Name Contessina erinnert an Mathilde, die große Gräfin, deren Andenken im dankbaren Volke fortlebte. Die Feindschaft zwischen Großen und Popolanen, während sie noch Einfluß hatte oder Vorwand bot, wo es sich um Ausübung politischer Rechte handelte, hinderte damals Familienbündnisse nicht.

Wir vernehmen von Cosimo nichts bis zu der Zeit, wo

1) Ueber die Bardi vgl. A. Ademollo, Marietta de' Ricci, 2. Aufl. von L. Passerini, Flor. 1845 ff. Bd. III. S. 1135 ff.

Papst Johannes XXIII. auf seinem verhängnißvollen Wege zum Constanzer Concil in Florenz verweilte. Die Beziehungen zwischen der Republik und dem Papste schrieben sich von der Zeit her, als dieser noch Cardinal Baldassar Cossa und unter seinem Vorgänger Alexander V. allmächtig war. Als Johannes XXIII. die Florentiner aufforderte, Bevollmächtigte nach Constanz zu senden, die Rathsversammlung aber unschlüssig war, bemerkte Filippo Corsini, man dürfe dem Papste nicht Nein sagen. Er sei es gewesen, der einst den vornehmsten Anlaß zum Concil von Pisa gegeben habe, durch welches der neuen Versammlung der Weg gebahnt worden sei, und ohne seinen thätigen Beistand würde Florenz dem Könige Ladislaus nicht haben Widerstand leisten können. Mit den Medici stand der Papst schon in Verbindung, als er Legat von Bologna war, und während seiner Regierung lagen die Geldgeschäfte der Curie größtentheils in der Hand Giovanni's di Bicci. Nachdem Johannes XXIII., dem Drängen König Sigmunds nachgebend, trotz seiner Abneigung gegen ein Concil auf teutschem Boden sich in die Wahl von Constanz gefügt hatte, war er in Florenz, wo er im Camaldulenserkloster der Angeli wohnte. Hier war es, wo neben vielen angesehenen Bürgern die Medici ihn besuchten und mit ihm verhandelten. Hier war es auch, wo er an Bartolommeo Valori, in den er großes Vertrauen setzte, auf dessen Warnung inbetreff der mit diesem Concil im Auslande verknüpften Gefahren die merkwürdigen Worte richtete: Ich bekenne, daß das Concil nichts für mich ist, aber was soll ich thun, wenn mein Schicksal mich hinzieht [1])? Als

1) „Io confesso . . . . che il concilio non è per me. Ma che debbo fare, se haggio uno fato che mi ci tira?" Luca della Robbia, Vita di Bartolommeo Valori im Arch. stor. Ital. Bd. IV. Th. I. S. 262.

er nun im Herbste 1414 den Weg nach dem Bodensee antrat, war Cosimo de' Medici unter seinen Begleitern, nicht etwa, wie man wol, dessen Stellung überschätzend angenommen hat, um ihm eine Stütze in seinen Angelegenheiten zu sein, sondern ohne Zweifel zur Besorgung der Geldgeschäfte der Curie.

In dieser Beziehung sind die Medici, wie sie überhaupt treu zu Johannes XXIII. standen, ihm auch nach seinem Sturze hülfreich gewesen. Im Heidelberger Schlosse stellte der abgesetzte und gefangene Papst am 6. December 1418 eine Verschreibung über 38,500 rheinische Gulden aus, welche Giovanni de' Medici und Niccolò da Uzzano mittelst Anweisung auf das Nürnberger Haus Romel mit Genehmigung P. Martins V. als Lösegeld an Herzog Ludwig von Baiern zahlten. Als dann der Wiederbefreite nach mancherlei Schwierigkeiten sich endlich mittelst der florentiner Freunde mit seinem Nachfolger verständigt und von ihm sicheres Geleite erhalten hatte, nahmen ihn die Medici in Florenz auf, wo sie auf seine Versöhnung mit P. Martin ohne Zweifel Einfluß übten. Als der gebeugte Mann, der in seinem Unglück eine würdigere Haltung annahm als einst in der Zeit seiner Größe, am 22. December 1419 seine Letztwillens-Verfügungen traf, ernannte er Giovanni di Bicci und drei andere vornehme Florentiner zu Testamentsvollziehern. Daß der Erstere sich mit dem Nachlasse bereichert habe, ist eine längst abgethane Verleumdung, denn Baldassar Cossa hinterließ kaum so viel, daß seine Legate ausgezahlt werden konnten [1]). Im Baptisterium steht das schöne Denkmal, welches die Medici dem Todten errichteten,

1) Documenti relativi alla liberazione dalla prigionia di Giovanni XXIII., im Arch. stor. Ital. a. a. O. S. 429 ff. Schreiben Averardo's de' Medici an Michele Cossa, Flor. 31. Dec. 1419, bei Fabroni a. a. O. Bd. II. S. 11.

die liegende Statue in Erzguß von Donatello, die marmornen Theile unter Beihülfe Michelozzo's entstanden. „Iohannes quondam Papa XXIII“ besagt die vielbedeutende Inschrift[1]).

Die Freundschaft mit dem vorigen Papste hinderte die Medici nicht, sich mit dem neuen in bestes Einvernehmen zu setzen. Die bereits erwähnte Gunstbezeugung für Giovanni di Bicci ist ein Beweis freundlicher Beziehungen, selbst zur Zeit als Martin V. wegen unangenehmer Vorfälle während seines florentiner Aufenthalts im Jahre 1420 auf die Stadt nicht gut zu reden war. Wir sahen wie Cosimo Johannes XXIII. nach Constanz begleitete, wo, nach dem Wort eines Gleichzeitigen, die ganze Welt versammelt war. Nach der Flucht seines Gönners hatte er die Stadt verkleidet verlassen und längere Zeit in Teutschland und Frankreich sich aufgehalten, bis er, es heißt nach etwa zweijähriger Abwesenheit, heimkehrte. Im J. 1426 verweilte er, nachdem ihm schon früher Gesandtschaften in Mailand, in Lucca, in Bologna übertragen worden waren, mehre Monate in Staatsaufträgen in Rom, zur Zeit als der langwierige Kampf gegen Filippo Maria Visconti durch die Eroberung Brescia's eine für die verbündeten Venetianer und Florentiner vortheilhafte Wendung nahm, und es darauf ankam, den Papst zu einer Vermittlung zu bestimmen, da alle Theile, vor allen die Florentiner, des Friedens bedurften. Dieser Friede kam denn auch am 30. December in Venedig zu Stande, wo der Bischof von Bologna, der treffliche Niccolò Albergati, Martin V. vertrat, und wenn der Herzog den kaum geschlossenen Vertrag alsbald wieder brach,

1) Ciacconio, Historia Pontificum etc. Rom 1677, Bd. II. S. 795 und die Monuments sépulcraux Taf. XI. geben die Abbildung. Aus Michelozzo's Kataster-Declaration, bei Gaye a. a. O. S. 117 ersieht man, daß das Monument im Jahre 1427 noch unvollendet und der bedungene Preis 800 Gulden war.

so nöthigten ihn neue schwere Unglücksfälle seiner Waffen dieselbe Vermittlung anzurufen, die er eben verhöhnt hatte. Aber erst im Frühling 1428 gelangte man zum Abschluß, der, vortheilhaft für Venedig, welches Brescia behielt, den Florentinern für ihre colossalen Ausgaben keinerlei Ersatz brachte und dem alten Giovanni di Bicci Recht gab, der den Krieg widerrathen hatte. Zum Dank für des Papstes geneigte Gesinnung war seinen Angehörigen, den Colonnesen, im J. 1427 das florentinische Bürgerrecht ertheilt worden.

Beim Tode des Vaters war Cosimo vierzigjährig. In allen Geschäften, in den öffentlichen wie in denen der Familie, hatte er sich gewandt, thätig, vorsichtig erwiesen. Was nicht zu der Partei gehörte, die seit 1380 die Angelegenheiten lenkte, betrachtete ihn als den natürlichen Führer. Die Zahl dieser Gegner der herrschenden Faction war groß nicht blos unter dem Volke, in welchem sich mehr oder minder unklare Traditionen fortpflanzten, die einem nun seit fünfzig Jahren bestehenden, aus diesem Volke hervorgegangenen aber von Anfang an mit dem Charakter einer Optimatenherrschaft behafteten Regiment instinctmäßig feindlich waren, sondern auch unter den Vornehmen, von denen viele durch diese Faction gewaltsam unterdrückt worden waren. Giovanni di Bicci hatte es stets vermieden, als eigentliches Parteihaupt aufzutreten, vielleicht aus Vorsicht, vielleicht auch aus Scheu, die Gefahr von Katastrophen zu erneuern, wie seine Jugend sie erlebt hatte. Es mußte sich zeigen, ob sein Sohn diese Gesinnung theilte. Cosimo's bisherige Haltung ließ es vermuthen. Es kam aber darauf an, ob die Oligarchie es gerathen finden würde, einen Mann neben sich zu dulden, dessen Ansehen wie sein Vermögen mit jedem Tage wuchs und der ihr, selbst wenn er nicht wollte, gefährlich werden mußte, wenn irgendwie Unglück oder Fehler Unzufriedenheit weckten. Seit dem Tode Maso's degli Albizzi

standen an der Spitze der Partei dessen Sohn Rinaldo, Niccolò da Uzzano, Palla Strozzi.

Die Albizzi, welche wie gesagt ihren Ursprung aus Arezzo herleiten, anfänglich wie es heißt gibellinischer Faction, treten in Florenz zuerst um die Mitte des 13. Jahrhunderts auf. Sie machten sich bald unter den Popolangeschlechtern einen guten Namen. Vom J. 1282 an saßen Achtundneunzig der Ihrigen im Magistrat der Prioren, und vierzehn gelangten zum Venneramte. Piero, der Sohn Filippo's des ersten Gonfaloniere, war es der in kurzer Zeit die Autorität seiner Familie über die aller andern hob. Er führte ein bewegtes Leben in einer Epoche, wo die Republik an Zeit und Mittel der vornehmen Bürger große Ansprüche machte, diesen Bürgern dafür aber auch Gelegenheit geboten war, ihren Ehrgeiz zu befriedigen und zu einer Machtstellung zu gelangen die das Gemeinwesen gefährden konnte. Wiederholt hatten Ambassaden ihn zu Fürsten und Republiken geführt, zu Krönungsfesten, zum Abschließen von Verträgen, wozu jene gegen die räuberischen Söldnerheere und gegen Bernabò Visconti gehörten, zu Bewillkommnungen, wie im J. 1367, als Papst Urban V., von allen italienischen Patrioten gerufen, leider nur zeitweilig aus Avignon nach Rom zurückkehrte. Die Eifersucht auf seine steigende Autorität bewog die Häupter einer mit der seinigen wetteifernden Familie, der Ricci, und deren Freunde jene Maßregel des Ammonirens oder der Ausschließung von den Aemtern vorzuschlagen, welche Solche treffen sollte, deren Guelfenthum zweifelhaft war. Die Maßregel war zunächst gegen die Albizzi gerichtet, aber Piero, gewandter als seine Gegner, half dieselbe durchsetzen, während man auf seine Opposition gerechnet hatte. Er wußte sich ihrer zu bedienen. Im J. 1357 zum Vorsitzenden des mit dieser politischen Inquisition betrauten Tribunals der Parte Guelfa gewählt, war er es der

mit seinen Freunden jenes Proscriptionswesen begann, welches alle Gewalt in Stadt und Staat in seinen und seiner Anhänger Händen vereinigte, aber auch jenen unleidlichen Zustand schuf, gegen welchen der Aufstand von 1378 ausbrach. Im folgenden Jahre fiel Piero, anfangs aus Florenz verbannt, dann auf eine seiner Besitzungen zurückgekehrt, der tumultuarischen Justiz zum Opfer, die den vornehmen Führern der anarchischen Menge zu Gebote stand. Eine falsche Anklage brachte ihn aufs Blutgerüst; in einer Zeit, wo kein Gesetz mehr galt, büßte er dafür, daß er selbst die Gesetze politischen Zwecken dienstbar gemacht hatte.

Die Familie ging ins Exil, ihre Häuser wurden geplündert und angezündet. Eine der Linien, im Hader mit den Verwandten, hatte den Namen abgelegt, das Wappen verändert, und blüht heute unter dem Namen der Alessandri. Die Reaction des Jahres 1381 führte die Verbannten zurück und bald waren sie mächtiger als je. Maso (Tommaso), Piero's Bruderssohn, war erst nach Barletta an der apulischen Küste verwiesen, dann zum „Grande" gemacht d. h. für unfähig zu den Gemeindeämtern erklärt worden. Nun erlangte er beinahe dictatorische Gewalt. Er hat sie mit politischer Einsicht und mit einer Consequenz ausgeübt, welche wesentlich dazu beitrugen, die Republik auf jene Höhe der Macht und des Ansehens zu heben, auf der sie sich von da an und lange nachdem seine eigene Faction vernichtet war, bis zu der Umwälzung der italienischen Verhältnisse zu Ende des 15. Jahrhunderts erhalten hat. Wenn er im Innern unnachsichtig verfuhr, wenn das Proscriptionswesen nicht aufhörte, wenn die Verfolgung gegen die bei dem Aufstand des J. 1378 wie bei Piero's degli Albizzi Hinrichtung betheiligten Alberti eine Grausamkeit der Rechtsformen entwickelte, welche Niederreißung der Wohnungen, Vernichtung der Wappen,

Confiscation des Eigenthums befahl, Heiratsbund selbst Handelsvertrag bestrafte, die Nachgebornen im voraus traf[1]), so ist es weniger dem Manne zur Last zu legen, als dem seit Jahrhunderten in den Freistaaten herrschenden Geiste, der selbst bei den Einsichtigsten das Gemeinwesen stets vom Factionswesen abhängig sein ließ, den Staat nur auf die Partei stellte. Botschaften an Gian Galeazzo Visconti, an König Ruprecht von der Pfalz, an Papst Gregor XII. u. A. wechselten bei Maso mit einer fortlaufenden Reihe wichtigster Aemter. Auch wenn er nicht im Amte war, geschah nichts ohne ihn. Wenn die Republik den Fortschritten Gian Galeazzo's in Mittelitalien mannhaft in den Weg trat, ihr Gebiet durch die Eroberung Pisa's vergrößerte und sicherte, zur Kircheneinigung thätig beitrug, den gefahrvollen Krieg mit König Ladislaus zu glücklichem Ende führte, so war alles dies wesentlich das Verdienst des Albizzi. Er war ein reicher Mann. Die Straße, welche, außerhalb des ältesten Stadtbezirks, noch heute nach seiner Familie benannt wird, wurde beinahe ganz von ihren Häusern und denen der Pazzi eingenommen, und in unsern Tagen erinnern der seinen Nachkommen gehörende Palast wie jener der Alessandri, der halbabgetragene Thurm, die vermauerte Loggia, der Durchgang an dem Markte von San Piero, mit dem von einem Abkömmling Maso's erbauten Porticus der demolirten Kirche, an die Tage des Glanzes der Familie, deren Wappen man an den Bauten sieht, zwei concentrische goldene Kreise im schwarzen Felde, darüber im silbernen Feld das Maso verliehene Teutschordenskreuz. Im untern Arnothal auf dem rechten Ufer des Flusses, wo ein flacher Höhenzug zwischen dem an den Fuß der Pisaner Berge reichenden See von

1) L. Passerini, Gli Alberti di Firenze. Flor. 1870. Bd. I. S. 118 ff., Bd. II. S. 227 ff.

Bientina und der grünen Niederung des Sumpfes von Fucecchio sich dahinzieht, liegt die große in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in den Besitz der Familie gelangte Villa Montefalcone, einst eine von Castruccio zerstörte Burg mit prächtigem Blick über das mit meist auf niedern Höhen liegenden Ortschaften besäete Thal wie nach den anmuthigen belaubten Höhen des Monte Albano, hinter denen die reich gesegnete pistojesische Ebene sich mit dem an Fruchtbarkeit mit ihr wetteifernden aber manchfaltigeren florentiner Arnothal verbindet.

Maso degli Albizzi starb vierundsiebzigjährig im J. 1417. Sein ältester Sohn Rinaldo war der Erbe seiner Stellung im Staate. Ein achtjähriger Knabe, als der Tumult der Ciompi die Seinigen niederschmetterte, war er in den Traditionen des Hauses aufgewachsen und vom J. 1399 an in Staatsgeschäften thätig gewesen. Kein Bürger ist gleich ihm zu Ambassaden und Aufträgen gebraucht worden. In großen und kleinen Geschäften begegnen wir ihm, denn kleine Geschäfte lehnten die Staatsmänner der freien Gemeinde ebensowenig ab, wie die größten Künstler es unter ihrer Würde fanden, Schilde und Hausgeräth zu malen, Wappen, Thürpfosten und Kamine zu meiseln. Fünfzig verschiedene Aufträge, theils in der Nachbarschaft theils an die Päpste und König Sigmund, nach Neapel, der Lombardei, Genua, Ferrara, Romagna u. s. w. wurden Rinaldo zu Theil. Von allen ließ der vielbeschäftigte Mann sorgfältige und reichhaltige Aufzeichnungen zurück, die er nebst den dazu gehörenden Documenten und Briefen zuerst im J. 1423 sammelte und nachmals fortsetzte, Muster einer natürlichen, reinen, durchsichtigen, stets zweckmäßigen Diction in einer Zeit, in welcher die toscanische Mundart von gelehrter Affectation und Verbildung überwuchert zu werden bedroht war und ihre volksthümliche Einfachheit verlor. Aufzeichnungen, die Quelle reichster Detailkenntniß

für den der sich in die Geschichte einer vielfach merkwürdigen Epoche vertieft[1]). Während er so häufig im auswärtigen Dienste verwendet wurde, während wir ihn im Jahre vor seinem Exil als Senator in Rom finden, arbeiteten seine Gegner zu Hause an seinem Sturz. Es ist als habe Gino Capponi Neri's Sohn an ihn gedacht, als er in den für seinen Sohn bestimmten Rathschlägen schrieb: wer sich eine große Stellung in seiner Vaterstadt wünsche, solle sie nicht zu oft verlassen, außer in wichtigen Fällen. „Messer Rinaldo, sagt ein Zeitgenosse und zwar ein Anhänger der Medici, Giovanni Cavalcanti, von ihm, wußte nicht was Furcht ist. Er hatte reine Hände, war in den Wissenschaften bewandert, voll Beständigkeit und Rechtsliebe, so daß die Menge ihn als hart und grausam verschrie. Er lebte nur von einfacher Nahrung und haßte Gastereien, indem er zu sagen pflegte, wer sich gesund zu erhalten wünsche, dürfe kein Schlemmer sein, was seine Neider als Geiz auslegten. Wollte Gott daß man von diesem Manne nicht hätte sagen können, er sei hochmüthig, denn sonst würde er viele Andere an trefflichen Eigenschaften überragt haben. Aber sein Stolz verkannte nicht minder Anderer Tugenden als er seine eigenen verdunkelte[2]).“

Keiner hat neben den beiden Albizzi auf die Leitung der Angelegenheiten in dem halben Jahrhundert der Optimatenherrschaft größeren Einfluß geübt als Niccolò da Uzzano. Der Name der in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ausgestorbenen Familie war Miglioretti, aber man nannte sie

1) Commissioni di Rinaldo degli Albizzi per il comune di Firenze dal 1399 al 1433. (Herausgegeben von Cesare Guasti.) 3 Bde. Flor. 1867—73.

2) Gio. Cavalcanti a. a. O. S. 319. Familie Albizzi bei Ademollo a. a. O. Bd. II. S. 695 ff. Genealogie von Gius. Ajazzi HS. im Besitz des Verfassers.

gewöhnlich nach einem kleinen, südlich von Florenz im Grevethale gelegenen Castell, heute eine herrschaftliche Villa, deren Umgebungen wegen ihres trefflichen Weins berühmt sind. In Florenz erscheinen die Da Uzzano erst in den Tagen Kaiser Heinrichs VII. Niccolò, der Sohn Giovanni's und der Lena de' Bardi, um die Mitte des 14. Jahrhunderts geboren, vertrat in der herrschenden Partei das moderirende Princip, wie Giovanni di Bicci unter den Gegnern. Er wollte eine Optimatenherrschaft, aber er wollte nicht das Uebergewicht einer einzelnen Familie. So lange er lebte, war den Albizzi ein Zügel angelegt, ja man sagte ihm nach, müsse er's erleben, daß Einer an der Spitze stehe, so werde er eher Cosimo dulden als Rinaldo. Denn er fürchtete dessen gewaltsamen Ehrgeiz mehr als den schlau berechnenden seines Nebenbuhlers, und sagte von ersterm, er wolle keinen Bürger neben sich sehn, sondern alle unter sich, und sinne nicht so sehr auf Vernichtung des Medici als auf unbeschränkte Autorität über seine eigene Partei [1]). Er traute aber auch der Einigkeit in derselben nicht und suchte deshalb die Dinge möglichst in der Schwebe zu halten und zu vermitteln. Sein Ansehen war so groß, daß man die Faction wohl nach seinem Namen benannte. Sein Reichthum kam seinem Wohlthun gleich. In Via de' Bardi sieht man den großen Palast, den er wie es heißt durch den Maler Bicci di Lorenzo erbauen ließ, und der, da er keine Söhne hatte, durch seine Tochter Ginevra an eine Linie der Capponi kam, die ihn noch besitzt [2]). Die ernste schmucklose Façade von Opus rusticum repräsentirt

1) Niccolò's Unterredung mit Niccolò Barbadoro, bei Cavalcanti a. a. O. S. 380 ff., von Machiavelli im 4. Buche der Flor. Geschichte umgestaltend copirt, gewährt die beste Einsicht in die Stimmungen in der Partei.

2) Vasari, Leben des Lorenzo di Bicci, Bd. II. S. 229. — Der begonnene Bau der Sapienza diente später als Löwenzwinger, und wird jetzt für eine Studienanstalt eingerichtet.

noch die Einfachheit der Zeit, die bald durch den größern Formenreichthum der Mediceischen Epoche verdrängt werden sollte, und man zeigt in dem Hause sein Marmorbildniß, welches als Werk Donatello's gilt, während ein anderes Bild, von Masaccio gemalt und einst in einer der Corsischen Wohnungen, verschwunden ist [1]). Niccolò wollte aber seiner Vaterstadt ein Denkmal seiner Zuneigung lassen und begann nach desselben Bicci Zeichnung den Bau einer Hochschule für junge Leute, welchen sein Tod unterbrach. Er hinterließ durch seinen letzten Willen eine auf die Staatsschuld angewiesene ansehnliche Summe für Vollendung des Werkes und Dotirung der Vorlesungen, aber der Staat gab das Geld für andere Zwecke aus, und heute erinnert nur der Name der von dem Platze von San Marco nach der Annunziata führenden breiten Via della Sapienza an Niccolò's da Uzzano patriotische Absicht. „Wer der Welt auf solche Weise nützen und sich ein ehrenvolles Andenken stiften will, bemerkt Giorgio Vasari, schaffe selber so lange er am Leben ist, und vertraue nicht auf Nachkommen und Erben."

Palla Strozzi war nicht für das Parteitreiben geschaffen. Sein Herz gehörte den Studien. „Messer Leonardo von Arezzo, bemerkt der florentinische Buchhändler Vespasiano da Bisticci [2]), der uns eine ganze Gallerie interessanter Bildnisse merkwürdiger und verdienter Männer seiner Zeit hinterlassen hat, pflegte von ihm zu sagen, er sei der glücklichste Mann den er gekannt

1) Vasari, Leben Masaccio's Bd. III. S. 160.

2) Vitae CIII virorum illustrium qui saeculo XV. extiterunt auctore coaevo Vespasiano Florentino. (Im Spicilegium Romanum herausg. vom Cardinal Angelo Mai.) Rom 1839. Neuer Abdruck: Vite di uomini illustri del secolo XV., scritte da Vespasiano da Bisticci stampate .... nuovamente da Adolfo Bartoli. Flor. 1859. Palla di Noferi Strozzi S. 271. — Der Messer Leonardo ist Leonardo Bruni.

habe. Denn er besaß Alles was zur menschlichen Glückseligkeit erforderlich ist, an Gaben des Geistes wie des Körpers. Um seine Vaterstadt machte er sich sehr verdient und erlangte von ihr alle Würden, in der innern Verwaltung wie auswärts, die einem Bürger zu Theil werden können. Als Gesandter erhielt er viele ehrenvolle Aufträge und förderte dabei stets das Beste seiner Heimat. Mit diesen Gaben verband er die größte Ehrbarkeit. Was seine Person betrifft, so war er der gesittetste und geachtetste Bürger der Stadt. Seine Bescheidenheit erstreckte sich vom Privatleben auf seine öffentliche Stellung. Er suchte den Neid zu meiden so viel er konnte, wohl wissend welchen Schaden dieser im Gemeinwesen anrichtet, und wie er wackere Männer verfolgt. Oeffentlich ließ er sich nicht gerne sehen. Den Platz der Signorie betrat er nie außer wenn er hinbeschieden ward, ebensowenig den Neuen Markt. Ging er nach dem Platze, so nahm er den Weg an Sta Trinità vorüber durch Borgo Sant' Apostolo, verweilte nur kurze Zeit und begab sich alsbald in den Palast. Er hielt die Zeit zu Rathe und ging nie auf Straße und Plätzen umher, und kaum war er heimgekehrt, so studirte er Griechisch und Latein und verlor keine Stunde." Er war ein reicher Mann. In dem Kataster vom J. 1427 eröffnete er die Reihe der Steuerzahler mit einer Summe, welche die Abschätzung Giovanni's di Bicci um mehr als ein Fünftel überstieg. Einen großen Theil seines Einkommens verwandte er für Handschriften und wissenschaftliche Zwecke. Der Ursprung seiner Familie ist unbekannt, der Name kommt in den letzten Decennien des 13. Jahrhunderts vor: Daß die Strozzi Guelfen und Popolanen waren, ergiebt sich aus ihrer ganzen Stellung; daß sie populär waren, ersieht man aus dem Umstande, daß die Namen von mehr denn hundert der Ihrigen unter den Prioren der Zünfte vorkommen, während nicht weniger als sechzehn das Venneramt erlangten.

Ihr Reichthum mehrte sich rasch, zugleich mit der Zahl der Linien in welche sie sich theilten, und im Gebiete besaßen sie Güter und Castelle. Einer der Ihrigen, Tommaso, gehörte zu den Vornehmen, die den Pöbelaufstand des J. 1378 für ihre eigenen Zwecke auszubeuten wußten, und mußte sich glücklich schätzen, der siegreichen Reaction durch Flucht nach Mantua zu entgehn, wo er einen noch blühenden Zweig des Geschlechts begründete. Onofrio (Noferi), Palla's Vater, der im J. 1417 zweiundsiebenzigjährig starb, war einer der angesehensten Männer der Republik. Zweimal ward das Venneramt ihm übertragen, und neben andern Aemtern bekleidete er das eines Aufsehers der Münze, während Gesandtschaften ihn unter andern zu den Päpsten Gregor XII. und Alexander V. führten, als Florenz sein Mögliches that, die Kircheneinheit wiederherzustellen. Er war es der den Bau der schönen Kapelle in Sta Trinità beschloß, die heute zur Sacristei dient, ein Bau welchen sein Sohn ausführte, und dessen Außenseite mit den drei Halbmonden, dem Wappen der Strozzi geschmückt ist. Noch hatte für diese die Epoche des größten Glanzes nicht begonnen, aber sie näherten sich derselben mit raschen Schritten.

So lange die verschiedenen Elemente, welche die politischen Parteien bildeten, einander die Wagschale hielten, blieb der Friede im Innern bewahrt Die Stadt war nie so reich und glänzend, Handel und Industrie nie so blühend gewesen wie damals, die großen Bürger hatten nie regern Gemeinsinn an den Tag gelegt, nie schönere öffentliche Werke geschaffen, nie den Wissenschaften gleich förderndе Theilnahme zugewandt. Man fühlte, daß irgendein unbedachter Schritt, von welcher Seite er immer kommen mochte, diesen Frieden stören konnte, aber eben das Bewußtsein der Verantwortlichkeit mahnte zur Vorsicht. Niccolò da Uzzano pflegte zu sagen, derjenige der ein Parlament berufen, das heißt irgendeinen entscheidenden Wechsel

in den bestehenden Verhältnissen veranlassen würde, grabe sich selber die Grube[1]). Viele angesehene Bürger theilten seine Ansicht. Naturgemäß konnte es denn doch endlich nicht an dem Ereigniß fehlen, welches rege Unzufriedenheit in der Stadt veranlaßte und schroffere Parteistellung zur Folge hatte. Der Erwerb Pisa's hatte den florentinischen Ehrgeiz nicht befriedigt: Lucca, womit sie so oft Händel gehabt, war und blieb ihnen ein Dorn im Auge. Die nachmalige Maxime des Hauses Savoyen, das lombardische Nachbarland wie eine Artischocke zu verspeisen, ist von den Florentinern mehr und consequenter noch als von andern in die Praxis übersetzt worden, aber an Lucca haben Republik wie Medici sich die Zähne stumpf gebissen. Wenn, hundertsechsundzwanzig Jahre nach der hier in Betracht kommenden Zeit, Giorgio Vasari mit Ausmalung des großen Saals im vormaligen Palast der Signorie mit Darstellungen aus der Geschichte der florentinischen Eroberungen beschäftigt, dem ihn bei der Arbeit besuchenden lucchesischen Gesandten auf dessen Frage, was er auf einem noch leer gebliebenen Raum abzubilden denke, die kecke Antwort gab: die Eroberung Lucca's, so ist dies nur der übermüthige Ausdruck des populären Wunsches. Im mailändischen Kriege hatte die Stadt, in welcher ein Bürger, Paolo Guinigi, seit beinahe dreißig Jahren fast unbeschränkt herrschte, für die Visconti Partei ergriffen, und dadurch allerdings für Florenz die Gefahr nahe gerückt. Rinaldo degli Albizzi stand an der Spitze derer, welche verlangten, daß man die Nachbarn züchtigen solle. In seiner eigenen Partei entstand Spaltung; Niccolò da Uzzano, Palla Strozzi, Agnolo Pandolfini u. A. widersprachen. Die Haltung Cosimo's de' Medici war zweideutig. Der Vorwurf, dem Kriegsplan beigestimmt zu haben, in der Hoffnung seinen Nebenbuhler zu verderben, haftet an

---

1) Vespasiano da Bisticci a. a. O. S. 278.

ihm ungeachtet der Widerreden[1]. Die Kriegspartei, welcher Neri Capponi, einer der einflußreichsten Bürger und Sohn dessen, welcher Pisa eingenommen, Vorschub leistete, siegte. In der Rathsversammlung ließ man die Widerstrebenden kaum zu Worte kommen; ein Vorwand war leicht gefunden und zu Ende 1429 war der Entschluß gefaßt. Rinaldo degli Albizzi übernahm als Commissar der Republik mit ausgedehnter Autorität die Leitung.

Es war ein verfehltes Unternehmen ebenso wie es, ungeachtet der Schuld der Lucchesen, ein ungerechtes war. Die Florentiner richteten militärisch nichts aus, ihr großer Architekt Filippo Brunellesco büßte dabei seinen Ruhm als Ingenieur ein, das Land wurde so grausam wie nutzlos verwüstet, der Herzog von Mailand in den Krieg hineingezogen, Venedig, Genua, Siena selbst betheiligten sich für wie gegen, und nachdem die Herrschaft Guinigi's, nicht zum Vortheil der Lucchesen, darüber zugrunde gegangen war, wurde im April 1433 ein Friede geschlossen, der Jedem das Seinige zurückgeben sollte — in welchem Zustande, durfte man nicht fragen. In Florenz hatte schon bald nach dem Beginnen der verunglückte Feldzug schlimme Zerwürfnisse veranlaßt und den bösen Zungen reichen Stoff geboten. Rinaldo degli Albizzi war, ohne Urlaub, aus dem Lager heimgekehrt: man verlästerte ihn, er mache den Handelsmann und verwende Vorräthe und Beute für seine Villa von Montefalcone. Seinem Nachfolger Messer Giovanni Guicciardini erging's nicht besser; das mindest Schlimme das man ihm zur Last legte, war, daß er den belagerten Lucchesen das für das Lager bestimmte Brod verkaufe[2]. Alles war übelgelaunt und verfeindet, als der kostspielige und

1) Commissioni di Rinaldo degli Albizzi, Bd. III. S. 507 ff.
2) Gio. Cavalcanti a. a. O. S. 320—327.

fruchtlose Krieg ein Ende nahm. Rinaldo konnte sich nicht verhehlen, daß seine Autorität einen gefährlichen Stoß erlitten hatte. Er glaubte, sie wiederzubefestigen, indem er die Zügel straffer anzog. Derjenige Mann seiner Partei, der davon immer am entschiedensten abgerathen hatte, war nicht mehr: während des Krieges war Niccolò da Uzzano im J. 1432 gestorben. Die durch seinen Tod gelassene Lücke war bald Allen offenbar.

Der bittere Groll zwischen Rinaldo und Cosimo de' Medici scheint erst in dieser Zeit entstanden zu sein, denn als persönliche Gegner sind beide Männer einander bis dahin nicht gegenüber gestanden. Im Herbst 1430 hatte Cosimo sich, einer in Florenz herrschenden Seuche wegen, nach Verona begeben; in Ostiglia am Po vernahm er die vor Lucca erlittenen Verluste. Mit Francesco Tornabuoni zum Gesandten in Venedig ernannt, hatte er, aus welchem Grunde weiß man nicht, den Auftrag nicht angenommen, war aber im März 1432 mit Palla Strozzi nach Ferrara gegangen, mit Mailand das Abkommen in der Angelegenheit Lucca's zu treffen, das jedoch wie gesagt erst nach einem Jahre zu Stande kam[1]). Was Rinaldo und Cosimo, welche bisher, was immer in ihrer Seele liegen mochte, häufig zusammen gegangen waren, so unversöhnlich mit einander verfeindete, ist nicht bekannt. Cosimo täuschte sich nicht über die gegen ihn herrschende Stimmung. Er hielt sich von den hervorragenden Männern der herrschenden Partei ferne und erschien selten im Palast, aber es half ihm wenig, denn man sagte, er wolle die Regierenden einschläfern, und machte ihm ein Verbrechen aus seinen Beziehungen zu den unteren Ständen, die er nicht verhehlen konnte, vielleicht nicht wollte. Es wurde immer deutlicher, daß die Dinge so nicht bleiben

---

1) Fabroni a. a. O. Bd. I. S. 27, Bd. II. S. 31, 58 ff

konnten. Rinaldo hatte durch Niccolò Barbadori kurz vor Niccolò's da Uzzano Tode diesen zum Einschreiten bewegen wollen, war jedoch abgewiesen worden. Nun beschloß er zu handeln. Er mochte umsomehr auf Zustimmung rechnen, da Cosimo, wenn er sich auf die Volksgunst stützte, den entschiedenen Guelfen durch seine Beziehungen zum alten Adel verdächtig war, durch seine Verschwägerung mit den Bardi und Pannocchieschi, durch die seines Bruders Lorenzo mit den Cavalcanti und den Malaspina, Dynasten der Lunigiana, durch Freundschaft mit den Buondelmonti und anderen Großen. Bei vielen Einzelnen hatte er sich der Zustimmung zu einer Gewaltmaßregel gegen Cosimo und seine Anhänger zu vergewissern versucht, als die Wahl einer seinen Plänen entschieden günstigen Signorie, die mit dem Gonfaloniere Bernardo Guadagni am 1. September 1433 das Amt antrat, ihm den geeigneten Moment zu bieten schien. Bernardo Guadagni gehörte einer angesehenen Familie an, die seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts in den Aemtern vorkommt und in den Bewegungen des Jahres 1378 den Albizzi feindlich gegenüberstand, sich dann aber ihnen anschloß. Sein Bruder Vieri, der wenige Jahre zuvor als Commissar in Arezzo in einem Gefecht den Tod gefunden hatte, war unter den vornehmsten Stützen gedachter Partei gewesen, und die Devise Exaltabitur, die er seinem Wappen, dem gezackten goldenen Kreuz im rothen Felde, beifügte, als er das Heer gegen König Ladislaus führte, zeigt daß er nicht geringe von sich dachte. Bernardo wäre nicht wählbar gewesen, weil er Steuern schuldete, aber Rinaldo tilgte die Schuld und machte den Mann zu seinem Werkzeug.

Am 7. September wurde Cosimo de' Medici vor die Signorie geladen[1]). Er war auf seiner Villa im Mugello

1) Cosimo's eigene Aufzeichnungen, bei Fabroni a. a. O. Bd. II. S. 96 ff., welche über Gründe und Form des Verfahrens keinen Aufschluß geben,

gewesen, von wo man ihn unter dem Vorwande, man habe sich mit ihm zu besprechen, in die Stadt zurückgerufen und in der That zum Mitglied einer Commission (pratica) für Gemeindeangelegenheiten ernannt hatte. Als er an Or San Michele vorüberging, warnte ihn Alamanno Salviati, man wolle ihm übel mitspielen, aber er erwiederte, er müsse der Signorie gehorsamen. Im Palast angelangt, wurde er in einer Kammer des obern Stockwerks, La Barberia genannt, gefangen gehalten. Die Hauptanklage gegen ihn betraf landesverrätherische Umtriebe im lucchesischen Kriege. Daß man ihm ans Leben gewollt habe, ist kaum anzunehmen, obgleich immerhin möglich; daß der Verhaftete es fürchtete, ist gewiß. Die Parteiwogen gingen so hoch, die Zungen waren so scharf, und selbst die Versammlungen in den Kirchen, scheinbar zu gottesdienstlichen Uebungen, wurden so offenkundig zu politischen Zwecken und zum Manövriren gegen die Regierung benutzt, daß es einem inquisitorischen Verfahren nicht schwer werden konnte, selbst die schärfsten Maßregeln formell zu rechtfertigen. Die Stadt war in der Gewalt der Gegner des Medici; Lorenzo, sein Bruder, der sich in der Landschaft befand, scheint sich vergeblich bemüht zu haben, eine Bewegung zu Stande zu bringen. Niccolò da Tolentino, der mit Cosimo befreundete Feldhauptmann der Republik, ritt mit einer Schaar von Pisa bis zum Orte Lastra am Arno, sieben Millien von der Stadt, trug aber doch Bedenken, vorzugehen, und behauptete, zum Schutze der öffentlichen Ruhe erschienen zu sein. Es war eine ängstliche Spannung.

Die Signorie berief das Volk zum Parlament auf dem von den bewaffneten Freunden der Albizzi umstellten Platze.

---

müssen mit der Erzählung Cavalcanti's a. a. O. S. 507 ff, welche Machiavelli den Stoff lieferte, zusammengehalten werden. Die Protocolle der Signorie geben über diese Vorgänge keinen Aufschluß.

Der anfängliche Erfolg war ihr günstig. Als aber die neubestellte Balia über das Schicksal Cosimo's entscheiden sollte, kam die Meinungsverschiedenheit zum Ausbruch. Der Verhaftete hatte Mittel gefunden, sich seiner Geldmittel zu bedienen, unter andern den Gonfaloniere zu bestechen. Er hat selbst bemerkt, die Leute hätten sich auf ihren Vortheil schlecht verstanden; hätten sie zehntausend Goldgulden gewollt, er würde die Summe gezahlt haben, um sich aus der Gefahr zu retten. An Vorstellungen mancher Art, auch von auswärts, kann es nicht gefehlt haben. Das Ende war, daß Cosimo auf zehn Jahre nach Padua verbannt ward, sein Bruder auf fünf Jahre nach Venedig, Andere der Familie nach Neapel, Rimini, Ancona und andern Städten. Am Abende des 3. October wurde Cosimo aus seinem Gefängnisse nach Porta San Gallo gebracht und ritt über Pistoja nach dem Oertchen Cutigliano an dem über den Apennin nach Modena führenden Wege, wo er am 4., dem Tage des h. Franciscus von Assisi ankam. „Am eilften", so erzählt er, „langte ich in Venedig an, wo viele Edelleute mit Lorenzo mir entgegenkamen, und ich nicht wie ein Verbannter, sondern gleich einem Botschafter empfangen wurde. Am folgenden Tage besuchte ich die Signorie, derselben für ihre einflußreiche Verwendung zu meinen Gunsten zu danken. Die Signorie empfing mich so ehrenvoll wie freundlich, äußerte Bedauern über das was mich betroffen, bot mir Aufenthalt und Geldmittel, so viel mir angenehm sein könnte. Viele Edelleute kamen mich aufsuchen. Am 13. begab ich mich nach Padua, wie mir befohlen war, begleitet von Messer Jacopo Donato, der mir sein schönes, mit Allem wohlversehenes Haus zur Verfügung stellte."

Während Cosimo de' Medici so theils in Padua, theils in Venedig verweilte, wohin zu gehen ihm gestattet ward, geehrt und wegen seiner wohlberechneten Freigebigkeit beliebt, mit

vielen seiner Landsleute theils in persönlicher Verbindung, theils im Briefwechsel, gingen in Florenz die Dinge einer neuen Krisis rasch entgegen. Einige weitere Verbannungen waren erfolgt, die der Brüder Pucci, von denen der ältere, Puccio, einer der eifrigsten Anhänger Cosimo's war und während dessen Gefangenschaft die Goldgulden seines Patrons am gewandtesten in Umlauf gesetzt hatte, und Agnolo Acciaiuoli's, dessen Correspondenz mit den Exilirten entdeckt wurde. Rinaldo degli Albizzi merkte jedoch bald, daß er der Dinge nicht mehr Herr war. Als gegen Ende August 1434 die Wahlen der Signorie erfolgten, welche am 1. September das Amt antreten sollte, erkannte Rinaldo, daß er Gewalt brauchen müsse, wenn er die Rückberufung seines Gegners hintertreiben wollte. Als weder der Versuch, neue Wahlen durchzusetzen, noch die Bemühungen, den alten Adel an sich heranzuziehen, fruchteten, die neue Signorie sich ohne Rückhalt zu Gunsten der Medici bewarb, Gegenvorstellungen keinen Erfolg hatten, ergriffen Rinaldo und die eifrigsten seiner Anhänger die Waffen, in der Hoffnung, die Mehrheit der Stadt mit sich fortzureißen und dem obersten Magistrat das Gesetz vorzuschreiben. Aber sie rechneten falsch: nicht einmal alle Häupter ihrer eignen Partei, wie Palla Strozzi und Giovanni Guicciardini, schaarten sich zu ihnen. Die Stadt blieb getheilt.

Auf die Kunde von der Erhebung hatten die Signoren Rinaldo und seine vornehmen Freunde vorladen lassen. Als diese aber, statt zu gehorchen, am 26. September sich bei Sant' Apollinare sammelten und, gegen sechshundert Mann stark, auf den Platz rückten, wurden in Eile die Thore des Palastes geschlossen. Wären die Angreifenden entschlossen vorgegangen, so würde, wenigstens für den Augenblick, ihre Sache noch gesiegt haben. Aber statt zu handeln ließen sie sich in Unterhandlungen ein, und nun waren sie verloren. Während Ridolfo

Peruzzi, einer der Führer der Partei, im Palast sich mit den Signoren besprach, die schöne Worte nicht sparten, ließ Rinaldo sich bereden, ins Kloster Santa Maria Novella sich zu Papst Eugen IV. zu begeben, welcher, vor den empörten Römern flüchtig, nicht lange vorher in Florenz angelangt war und den Friedensvermittler spielen wollte. Als die Anhänger und Leute der Albizzi ihren Führer, den der Papst mit langen Reden hinhielt, vergeblich erwarteten, lösten sich ihre Haufen auf, und der Eine ging hiehin, der Andere dorthin. Die Signoren faßten Muth, als sie die Masse der Gegner sich lichten sahen, und ließen die Sturmglocke läuten. Von allen Seiten eilten bewaffnete Bürger herbei, strömte bewaffnetes Landvolk tumultuirend in die Stadt. Messer Bartolommeo Orlandini ließ die Zugänge zum Platze besetzen; Papi de' Medici kam an der Spitze von Bauernhaufen. Die Signoren erschienen auf der Tribune des Palastes und beriefen das Volk zum Parlament. Es waren gegen dreihundertfünfzig Stimmen, die der Signorie Machtvollkommenheit ertheilten, nach gewohnter Weise eine Balia zur Ergreifung dringender Maßregeln zu ernennen. Die Revolution war ohne Blutvergießen gelungen. Die rasch gewählte außerordentliche Commission, so zahlreich wie keine zuvor, im Verein mit den Collegien, rief mit Einer Stimme Cosimo de' Medici und seine Schicksalsgenossen aus der Verbannung zurück, in welche sie am 2. October Rinaldo degli Albizzi und mit ihm über siebzig seiner angesehensten Parteigenossen sandte. „O Papst Eugenius", sprach der Ritter zu dem, der ihn nun mit Redensarten zu trösten versuchte, wie er ihn mit Redensarten hingehalten, „ich wundere mich nicht über das Verhängniß, das mich trifft, sondern klage mich an, daß ich den Versprechungen dessen vertraute, der sich selbst nicht zu helfen gewußt hat. Denn wer in eignen Angelegenheiten ohnmächtig ist, kann Andern keine Hülfe

bringen [1])." Rinaldo degli Albizzi hat seine Heimat nicht wiedergesehen.

Cosimo de' Medici war auf die Nachricht von den ersten günstigen Vorgängen in Florenz am 29. September in Begleitung seines Bruders von Venedig aufgebrochen. Am 1. October vernahmen sie den Sieg ihrer Partei, am 5. erreichten sie das Gebiet der Republik, an dem Tage und an derselben Stelle im pistojesischen Gebirge, wo sie es einst verlassen hatten. „Ich habe dies aufgezeichnet", bemerkt er in seinen obenerwähnten Ricordi, „weil bei unserer Ausweisung mehre gute und ergebene Leute sagten, kein Jahr werde vergehn, so würden wir wieder in Florenz sein. Unterwegs kamen uns viele Bürger entgegen, und in Pistoja strömte das ganze Volk heraus vor's Thor, uns so bewaffnet zu sehen. Die Stadt betraten wir nicht. Am 6. aßen wir zu Mittag auf unserer Villa zu Careggi, wo eine Menge Leute sich eingefunden hatten. Die Signoren ließen uns wissen, wir sollten erst dann in Florenz einziehen, nachdem sie uns benachrichtigt haben würden. Dies geschah nach Sonnenuntergang, und mit zahlreichem Geleite machten wir uns auf den Weg. Da man erwartete, wir würden uns nach unserm Hause begeben, so war die ganze Straße mit Männern und Frauen gefüllt. Lorenzo und ich, von einem Diener begleitet, ritten jedoch längs der Mauer, und so gelangten wir an der Santissima Annunziata und der Rückseite des Doms vorüber, am Palast des Podestà und jenem des Executors vorbei, zum Palast der Signorie, ohne beinahe bemerkt worden zu sein, denn Alles war in Via Larga und in unserm Hause. Eben um Aufregung zu verhüten, hatten die Signoren diese Anordnung getroffen. Sie empfingen uns freundlich und ich dankte ihnen, wie sich's gebührt, dann blieben

---

1) Gio. Cavalcanti a. a. O. S. 538—610.

wir auf ihren Wunsch bei ihnen. Wir vernahmen, daß vor unserem Eintreffen Messer Rinaldo und Ormanno sein Sohn, Ridolfo Peruzzi und viele andere Bürger verbannt worden waren. Die Stadt war ruhig, Platz und Palast waren jedoch, zur Sicherheit, noch von zahlreicher bewaffneter Mannschaft besetzt."

Florenz hatte nun einen Gebieter. Am 1. Januar 1435 trat Cosimo de' Medici das Banneramt an.

In einem leider unvollendet und bis vor wenigen Jahren unbekannt gebliebenen Jugendwerke, welches die Geschichte von Florenz von der Rückkehr Cosimo's de' Medici bis zur Ligue von Cambrai erzählt, faßt Francesco Guicciardini [1]) seine Ansicht von dem Regiment der Albizzi folgendermaßen zusammen: „Nach Unordnungen mancher Art wurde endlich im J. 1393 mittelst Parlaments eine feste staatliche Ordnung eingeführt[2]), als Maso degli Albizzi das Gonfalonierat verwaltete. Dieser vertrieb, um Piero seinen Ohm zu rächen, beinahe alle Alberti, und die Regierung blieb in der Hand tüchtiger und verständiger Männer, die sie in großer Eintracht und Sicherheit bis gegen das J. 1420 führten. Man darf sich darüber nicht wundern, denn die Leute waren der vorausgegangenen Unruhen dermaßen müde, daß, als wieder geordnete Zustände eintraten, Alles sich bereitwillig fügte. In dieser Zeit zeigte sich nun deutlich, wie groß die Macht unserer Stadt ist, wenn in ihr Einigkeit herrscht. Zwölf Jahre lang hielt sie den Kampf gegen Gian Galeazzo aufrecht, mit unendlichen Kosten

1) Storia Fiorentina dai tempi di Cosimo de' Medici a quelli del gonfaloniere Soderini. Flor. 1859. (Bd. I. der Opere inedite di Fr. Guicciardini illustrate da G. Canestrini) S. 4 ff.

2) „Fermare lo Stato" — der durch einen Souverän oder eine politische Gesellschaft eingeführten Regierung eine feste Form geben. Stato heißt in dieser Beziehung das Regiment, mit denen die es ausüben.

und mit italienischen wie fremden Heeren, wobei sie zu mehren Malen einen Herzog von Baiern, einen Grafen von Armagnac, einen König Ruprecht über die Alpen herbeirief. Kaum war dieser Krieg zu Ende, und als man dachte, die Stadt sei erschöpft und ohne Geldmittel auf lange Zeit, so begann das Unternehmen gegen Pisa, welches, so beim Kauf wie bei der Belagerung, schwere Summen kostete. Nun folgte der Krieg mit König Ladislaus, in welchem man sich nicht blos tapfer vertheidigte, sondern auch Cortona gewann, freilich gegen schöne Zahlung. Kurz, die Stadt errang so bedeutende Erfolge, bewahrte ihre Freiheit unter der Leitung fähiger und rechtlicher Männer, wehrte mächtige Feinde ab und vergrößerte so ansehnlich ihr Gebiet, daß man mit Recht sagt, dies sei die weiseste, glorreichste und glücklichste Regierung gewesen, welche Florenz jemals gehabt hat. Die Jahre 1420 bis 1434 wurden durch den Krieg gegen Herzog Filippo Maria und die Spaltung der Stadt in zwei Parteien ausgefüllt. An der Spitze der einen stand Niccolò da Uzzano, ein Mann, von Allen als weise und friedliebend geachtet, an der Spitze der andern Giovanni di Bicci de' Medici, dann dessen Sohn Cosimo. Uneinigkeit und vielfache Aufregung brachten uns, nachdem Niccolò aus dem Leben geschieden war, das Jahr 1433, erst Cosimo's Exil, dann dessen Rückkehr und den Sturz seiner Gegner. Und da beide Umwälzungen, so jene von 1433 wie die von 1434, durch die am 1. September eintretende Signorie herbeigeführt wurden, welche am Tage von Johannes' Enthauptung (29. August) gewählt zu werden pflegte, so ward verordnet, daß die Ziehung nicht mehr an gedachtem Tage, sondern am vorhergehenden stattfinden sollte, wie seitdem geschehen ist, mit Ausnahme weniger Jahre zur Zeit Fra Girolamo Savonarola's."

Als das Regiment der Albizzi ein Ende nahm, hatte das Gebiet der Republik mit Ausnahme kleinerer Territorien und

Orte in den Berggegenden des Casentino und im Tiberthal so ziemlich die Ausdehnung erlangt, die ihm bis zur Vereinigung des sienesischen Staates mit dem florentinischen und zu der dadurch herbeigeführten Bildung eines Großherzogthums Toscana geblieben ist. Die Erweiterung dieses Gebietes war begreiflicherweise sehr allmälig, aber stetig fortgeschritten. Dante Alighieri sagt einmal, es würde Florenz weit mehr gefrommt haben, wären die von Campi, Figline und Certaldo seine Nachbarn geblieben, statt Mitbürger zu werden und das Lateinerblut seiner alten Geschlechter zu verderben. Zwei Jahrhunderte nach dem Dichter der Göttlichen Comödie sprach der berühmteste Staatsmann des neuern Italiens ungefähr dieselbe Ansicht aus. Venedig und Florenz, so lauten Niccolò Machiavelli's Worte in den Betrachtungen über die erste Decade des Titus Livius, sind weit schwächer gewesen, als ersteres über die Lombardei, letzteres über Toscana die Herrschaft errungen hatte, als da jenes sich mit dem Meere, dieses mit sechs Millien Gebietes begnügte. Die Mehrung der Unterthanen durch Heranziehung anderer Gemeinden ist jedenfalls von geringem Vortheil: überschreitet sie das Maß, so wird sie verderblich. Während sie zur Kräftigung kriegerischer Staaten nicht beiträgt, wirkt sie auf nichtkriegerische höchst nachtheilig, wovon die italienischen Republiken Zeugniß geben. Ein Urtheil, welches paradoxal klingen würde, brächte man nicht in Anschlag, daß dem, der es fällte, das Schauspiel eines in sich zusammenhanglosen, aus den verschiedensten Bestandtheilen wie unter verschiedensten Bedingungen und Rechtsverhältnissen bestehenden, nur durch ein äußerliches Band vereinten Staates vor Augen stand, dessen auf systematische Unterdrückung des Adels berechnete Gesetzgebung ihm als Grund der schon in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts offenbaren Wehrlosigkeit erschien.

Mit Hülfe vieler Hunderte von Urkunden der toscanischen Archive[1]) können wir die Geschichte der Bildung des florentinischen Territoriums genau verfolgen, wie es sich nach allen Seiten über das Arnothal hinaus erweiterte, oft mühsam und unter heftigsten Kämpfen, über Prato, Pistoja, an den Mittelmeerstrand nach Livorno, über das Elsa- und das Chianathal wo die Conflicte mit Siena stattfanden, über Arezzo, endlich über Cortona hinaus bis zum obern Tiberthal und nach der umbrischen, wie den Apennin hinan nach der romagnolischen Grenze, andererseits Volterra und das lange bekämpfte Pisa umfassend. Die Formen, unter denen die Orte und Gebiete annectirt wurden, waren die mannigfaltigsten. Zuerst die Unterwerfung, submissio, welche infolge kriegerischer Ereignisse, oder durch Vertrag mit andern Gemeinwesen und Herren, bisweilen ganz aus freien Stücken stattfand. Die sich unterwerfende Comune versammelte in solchem Falle ein Parlament zur Bestellung eines Syndicus, der sich nach Florenz zum Abschluß mit der Signorie begab, worauf die Capitel verabredet wurden, und ein Commissar der Republik nach dem betreffenden Orte ging, die Huldigung entgegenzunehmen und die sogenannte körperliche Besitznahme zu vollziehen. Bei kleinen Comunen waren diese Dinge sehr einfach. Sie ließen durch ihre Syndiken und Procuratoren der Signorie ausdrücken, sie hofften von ihr gut verwaltet zu werden und in Frieden zu leben, gelobten Treue und Gehorsam unter Feststellung einer Geldbuße im Falle des Bruchs dieses Gelöbnisses, nahmen von Florenz Podestà und Richter an, behielten freie Wahl ihrer Gemeindevorsteher aus den eigenen Bürgern, stipulirten Bedingungen inbetreff von Märkten,

---

1) I Capitoli del Comune di Firenze. Inventario e Regesto. Bd. I. Florenz 1866.

Zöllen, Gewichten u. s. w., sowie Beibehaltung der eigenen Statuten, wie selbst die Mehrzahl der kleineren Gemeinden sie besaß. Denn wenn mit dem Sinken der Reichsgewalt nach den Zeiten der Schwäbischen Kaiser die einst dem Reich zustehende gesetzgebende Macht als thatsächlich auf Fürsten und Gemeinwesen übergegangen betrachtet wurde, so trat nun der Fall ein, daß Fürsten und größere Städte kleineren Orten gegenüber das vormalige Reichsrecht in Anspruch nahmen, wogegen diese sich wieder, soferne sie es vermochten, durch Reservationen verwahrten. In solchen Fällen vertrat dann, den untergebenen Gemeinden gegenüber, das Statut der Hauptstadt das gemeine Recht, an welches von den einzelnen Municipalstatuten Berufung erfolgte, wenn nicht Berufung an das römische Recht stipulirt worden war. Nach der Unterwerfung Pisa's blieb das pisanische Statut rechtskräftig für alle bis dahin von dieser Stadt abhängigen Gemeinden, aber in Florenz fanden solche Gemeinden jederzeit Gehör, wenn sie in streitigen Fällen die Berufung an das florentinische Statut vorzogen. Wo es in oder bei dem stipulirenden Orte eine besondere Burg (Rocca, Cassero) gab, vertrug man sich hinsichtlich der Bewachung derselben durch die herrschende Comune.

Die einzelnen Bedingungen sind so verschiedenartig, wie das Comunalwesen vielgestaltig war. Größere Städte machten natürlich ihre Bedeutung geltend. Mit Pistoja wurde eine ganze Reihe von Verträgen geschlossen, die mit dem nach dem Tode Castruccio Castracane's am 11. Mai 1329 eingegangenen Frieden, in der Zeit der durch Ludwigs des Baiern Römerzug veranlaßten Wirren begannen. Im Sommer 1331 wurde der florentiner Signorie Vollmacht auf ein Jahr zur „Sicherung der Freiheit“ und zur Verwaltung von Stadt und Landschaft ertheilt, diese temporäre Vollmacht wiederholt verlängert, Commissionen florentiner Bürger wurden zur Revision der

Statuten eingesetzt, die Befugnisse der souveränen Signorie und die der Behörden der sich unterwerfenden Stadt sorgsam abgegrenzt, wobei letzterer in der örtlichen Verwaltung die wesentliche Selbstbestimmung blieb, die das Regieren von oben einschränkte. Volterra, welches die Herrschaft des Herzogs von Athen anerkannt, jedoch nach dessen Sturz seine Unabhängigkeit wieder geltend gemacht hatte, bewahrte dieselbe dem Namen nach noch zu Ende des 14. Jahrhunderts, aber die Republik Florenz hatte so ausgedehnte Rechte erworben, daß der Comune kaum größere Selbständigkeit geblieben war, als den unterthänigen Städten, namentlich seit ein aus Anlaß der Einführung des Katasters ausgebrochener Aufstand zum Nachtheil der Volterraner geendet hatte. Begreiflicherweise traten dann ganz eigenthümliche Verhältnisse ein, wenn Orte durch Abkommen mit fremden Mächten erlangt wurden, wie es bei der wiederholten Einmischung, namentlich der neapolitanischen Anjou in die toscanischen Angelegenheiten und bei der steigenden militärischen Ohnmacht der Comunen nur zu oft geschah. Prato, inmitten der Kämpfe der Gibellinen und Guelfen, in den Zeiten der Kaiser aus dem luxemburgischen und bairischen Hause, unvermögend sich selbst zu schützen, hatte im J. 1313 König Robert von Neapel als seinen Signore anerkannt, und blieb unter der Verwaltung neapolitanischer Vicare, bis Roberts Enkelin Johanna im J. 1350 der Republik Florenz die Stadt gegen Zahlung von 13,500 Goldgulden abtrat, welche ein florentiner Bürger, Francesco Rinuccini, zinsfrei vorstreckte. Florenz trat so in die Rechte des Königs ein, und bestellte die obersten Beamten, während die Stadt ihre eigene Verwaltung behielt. Am eigenthümlichsten war es mit Arezzo zugegangen. Unvermögend, sich gegen die guelfische Uebermacht zu behaupten, hatte es im J. 1337 florentinische Hoheit anerkannt, indem es eigene Statuten, Gerechtsame,

Territorien bewahrte, nur die obersten Beamten, Podestà und Capitano, von Florenz annahm, in Frieden und Krieg Treue und Beistand gelobte. Die Bedrückungen, namentlich aber die Festungsbauten, durch welche die herrschende Gemeinde sich hier wie anderwärts zu sichern suchte, brachten es jedoch dahin, daß, als nach dem Sturze des Herzogs von Athen die Mehrzahl der größern Orte von Florenz abfiel, auch Arezzo seine Unabhängigkeit wieder geltend machte, die es bewahrte, bis es während des Zuges Herzog Carls von Durazzo gegen die Königin Johanna im J. 1380 in dessen Gewalt gerieth, um vier Jahre später durch das unter Herzog Ludwig von Anjou der Königin zu Hülfe ziehende französische Heer genommen zu werden, dessen Befehlshaber Enguerrand de Coucy es vier Jahre später den Florentinern für 50,000 Goldgulden verkaufte.

Es gab jedoch noch andere staatliche Beziehungen, als die der Unterthanen. Die Accomandigia oder das Schirmverhältniß war ein mehr oder minder feierlicher Act, durch welchen ein Besitzthum, sei es der Kirche, sei es der Gemeinde, zum Schutz empfohlen wurde, ein Schutz, der sich auch über die Person des Eigenthümers erstrecken konnte, welcher dann Raccomandato hieß. Es war ein sehr altes Verhältniß, welches auch bei andern toscanischen Comunen, z. B. bei Siena vorkam. Wie in den frühesten Zeiten des Gemeinwesens das angesehene Geschlecht der Buondelmonti sein Castell Montebuoni dem florentiner Bischof anempfahl, um es zu schützen, so empfahlen sich nachmals zahlreiche und mächtige Herren der Comune. Eine Art Huldigung war immer mit der Accomandigia verbunden: gewöhnlich bestand sie in einem am Johannesfeste dargebrachten Pallium oder Banner von Brocat oder Gold- und Silberstoff. Die Schutzbefohlenen versprachen der Gemeinde hold zu sein, ihr bei Aufforderung in ihren Fehden

Beistand zu leisten, Freundschaft und Feindschaft mit ihr zu theilen, den Durchzug durch ihre Territorien zu gestatten, Proviantlieferungen und Waarentransport nicht zu hindern, keinem von der Gemeinde Ausgewiesenen den Aufenthalt zu gestatten. Die Comune ließ dagegen den Raccomandati Waffenrecht auf ihrem Gebiete, verhieß Vertheidigung eventuell Ersatz für Einbuße, ermächtigte zum Aufpflanzen des florentinischen Banners auf ihren Burgen. Die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts und die erste des folgenden waren überaus reich an solchen Accomandigie, indem die kleineren Herren sich infolge der starken Abnahme der Zahl der unabhängigen Comunen, und somit der Machtzunahme der noch bestehenden wie Florenz, Siena, Lucca, mehr und mehr geschwächt und in ihrer Selbständigkeit bedroht sahen. Florenz hatte damit begonnen, die Edlen der nähern Umgebung des Arnothals in ein solches Verhältniß zu ziehen und ebensowie die kleinen Gemeinden zu absorbiren. Dann dehnte die Accomandigia sich immer weiter aus, bis sozusagen sämmtliche großen Adelsgeschlechter, ursprünglich meist kaiserlich freie und Gibellinen, ihre Unabhängigkeit in höherm Sinne verloren hatten. Endlich kam die Reihe auch an andere, selbst an entfernte, bei denen dann das Schutzverhältniß wesentlich modificirt wurde, wie bei den Grimaldi von Monaco, den genuesischen Campofregoso, den Appiani von Piombino, den Marchesen vom Monte Sta Maria, den zahlreichen Malaspina, die auf ihren Reichslehen in der Lunigiana saßen, aber begreiflicherweise mehr nach Florenz und Genua blickten, nach den Visconti und Este, als nach der Reichsgewalt. Auch römische Barone traten in Beziehungen dieser Art. Im J. 1395 stellten sich die Colonna von Palestrina mit allen ihren Castellen auf fünf Jahre unter den Schutz der Republik, in deren Solddienst sie traten. Die Orsini von Sovana, deren Verwandte die Grafen von

Pitigliano in ähnlichem Verhältniß zu Siena standen, waren ihnen vorausgegangen. Wichtiger für Florenz war das Schutzverhältniß vieler Dynasten der Romagna und Umbriens, von welchem weiter unten die Rede sein wird. Bei den in Toscana ansässigen Herren hat die Accomandigia, wenn man wenige bis auf die französische Zeit unabhängig gebliebene kaiserliche Lehnsträger, die Grafen Bardi von Vernio und Barbolani von Montauto, sowie die erwähnten Marchesen vom Monte Sta Maria (Bourbon del Monte) ausnimmt, zur Unterthänigkeit geführt. Im Kirchenstaat hat begreiflicherweise die päpstliche Souveränität den Sieg davon getragen.

VI.

Supremati Cosimo's de' Medici bis zur Verfassungsreform Luca Pitti's.

Der Moment, in welchem Cosimo de' Medici in seiner Vaterstadt eine Stellung erlangte, wie nie ein Bürger sie gehabt hatte, verhieß Italien nicht Ruhe noch Frieden.

Es ist berichtet worden, wie in der entscheidenden Krisis, als Rinaldo degli Albizzi die Bürgerschaft mit sich fortzureißen und die Mediceische Partei mit einem Schlage zu vernichten suchte, Papst Eugen IV. als Flüchtling in demselben Kloster von Sta Maria Novella verweilte, wo sein Vorgänger auf dem Zuge von Constanz nach Rom gewohnt hatte. Martin V. war am 20. Februar 1431 gestorben, im Augenblick, wo der Kampf der Florentiner gegen den Herzog von Mailand dessen Schaaren bis über den Apennin geführt hatte. Sein Nachfolger, venetianischem Geschlecht entsprossen, hatte die Ruhe nicht zu bewahren verstanden, welche Martins Gewandtheit und Staatsklugheit hergestellt hatte. Während er mit des Letztern Verwandten, den Colonna, in Händel gerieth, welche die Stadt Rom selbst bedrohten, begann die folgenschwere Verwicklung mit dem am 23. Juli gedachten Jahres zu Basel eröffneten Concil, das die zu Constanz nicht zu Ende geführte Reform der Kirche zum Abschluß bringen sollte. Eugen hatte

sich an Florenz und Venedig angeschlossen, um die Colonna niederzuwerfen, dadurch aber Filippo Maria Visconti erbittert, der nun, als der heftige Streit zwischen Papst und Concil entbrannte, sich auf Seite des letztern stellte, und im Mai 1434 in Rom selbst einen Aufstand erregen half, der Jenen zur Flucht zwang. Im Herbste desselben Jahres sah zwar der Papst die Stadt Rom zum Gehorsam zurückkehren, weilte aber fortwährend in Florenz, im Kampfe mit dem Concil, das auf dem eingeschlagenen Wege der Verringerung der Autorität des Kirchenoberhauptes fortschritt, während die Umgebung seiner Hauptstadt noch durch die Soldschaaren des Herzogs verheert ward, bis es dem Papste endlich gelang, sich durch einen Vergleich mit seinem Bedränger abzufinden. Währenddessen trat in Neapel die Verwicklung ein, welche ein Jahrhundert lang der Fluch dieses Landes und endlich ganz Italiens gewesen ist. Die letzte der Anjou, Ladislaus' Schwester Johanna II., starb am 2. Februar 1435, und hinterließ infolge ihrer Bestandlosigkeit dem Lande einen Thronstreit zwischen René Grafen von Provence, und Alfons von Aragon König von Sicilien, die sie nacheinander zu Söhnen angenommen, während der Papst Miene machte, Neapel als heimgefallenes Kirchenlehn einzuziehen. Am 5. August von den mit René verbündeten Genuesen bei den Ponzainseln geschlagen und gefangen genommen, wurde Alfons von Filippo Maria Visconti, damaligem Gebieter über die ligurische Hafenstadt, wieder in Freiheit gesetzt, aber diese von den Siegern nachtheilig erachtete Großmuth erregte einen Aufstand Genua's gegen die mailändische Herrschaft, welcher bei der Republik Venedig, der alten Feindin der Visconti, Unterstützung fand, sodaß der Herzog, um nicht zu viele Gegner auf einmal zu haben, den Vergleich mit dem Papste einging, dessen schon gedacht ward. Insofern es sich um Abwehr Filippo Maria's handelte, gingen die

Venetianer noch mit den Florentinern Hand in Hand; sobald Cosimo heimgekehrt war, beglückwünschte der Senat die Signorie. Aber florentinische Pläne, die noch unabhängigen Theile Toscana's zu gewinnen, venetianische Absichten auf die Romagna, wohin, um des Schutzes der eigenen Grenzen willen, die Blicke der Florentiner stets gerichtet waren, konnten die Eintracht der beiden Republiken gefährden. Die ganze noch übrige Lebenszeit Cosimo's de' Medici ist durch das Bestreben ausgefüllt worden, seine Stellung zu Hause und seine Beziehungen zum Auslande wechselweise die eine durch die andere zu stützen und zu sichern.

Er fand in Florenz günstigen Boden. Seine Parteigenossen hatten ihm gehörig vorgearbeitet. Alle Häupter der feindlichen Faction waren vertrieben, und meist zugrunde gerichtet. Manche waren todt. Es ward ihm leicht, in seinen Aufzeichnungen sich zu rühmen, während seiner Verwaltung des Venneramtes sei keiner verbannt, keinem etwas zu Leide gethan worden. Es war nicht Milde bei ihm, denn vor Gewalt und Blut hatte er nicht größere Scheu als die Mehrzahl seiner Zeitgenossen, wo es sich um politische Zwecke handelte: es war schlaue Berechnung. Er wußte, daß er Andere gewähren lassen konnte, den Gesetzen eine Auslegung zu geben, die ihn sicherte, ohne daß man ihn harter Maßregeln zeihen konnte. Er hat dies bei der Ausführung von Strafgesetzen gethan, wie bei der Durchführung von Verfassungsänderungen. Erst schob er Puccio Pucci vor, der solchen Eifer an den Tag legte und solche Autorität erlangte, daß man die Heißsporne der Partei nach ihm die Puccini nannte. Wo es die Zwecke dieser Partei selbst durch die blutigsten Maßregeln zu fördern oder Geld zu machen galt, kannte Puccio, übrigens ein fähiger Mann und in Aemtern wie Botschaften als solcher bewährt, keinen Skrupel. Mehr noch als seiner bediente Cosimo sich Luca

Pitti's. Die Familie stammte aus Semifonte im Elsathal, dem Castell, dessen Eroberung und Zerstörung, wie schon erwähnt, in den ältesten Annalen des sich entwickelnden Gemeinwesens eine Rolle spielte. Maffeo Pitti saß schon im J. 1283 im Magistrat der Prioren. Buonaccorso war um den Ausgang des 14., den Anfang des 15. Jahrhunderts ein vielgebrauchter Mann. Seine Geschäftigkeit trägt etwas vom Abenteurer an sich, wozu noch kommt, daß er in politischen und in Handelsangelegenheiten gleich thätig war. Keiner hat gleich ihm dazu mitgewirkt, fremden Beistand gegen Gian Galeazzo Visconti zu werben, und er ist es hauptsächlich gewesen, der von florentinischer Seite Ruprecht von der Pfalz zu dem mislungenen lombardischen Zuge bewog, worüber seine lehrreichen Denkwürdigkeiten Auskunft geben [1]). Buonaccorso's Sohn ist das Hauptwerkzeug Cosimo's gewesen. „Luca Pitti, sagt Francesco Guicciardini, war kein Mann von bedeutenden Fähigkeiten, aber lebendig, freigebig, beherzt, Einer der für die Freunde mehr ins Zeug ging, als Irgendeiner in Florenz; ein Mann, den man Alles ohne Rücksicht ausführen lassen konnte, während er nicht Kopf genug besaß, um ihn fürchten zu müssen".

Cosimo hatte Freunde anderer Art als diese Beiden. An ihrer Spitze stand Neri Capponi. Sein Vater Gino, einem Geschlechte entstammt, das in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts unter den angesehenen erscheint, hatte sich durch die Einnahme Pisa's im J. 1406 und durch die verständige und billige Verwaltung der hartgeprüften Stadt einen guten Namen gemacht, während seine Geschichte des Pöbelaufstands

---

1) Herausgegeben von D. M. Manni, Flor. 1720. Constantin Höfler hat in seiner Geschichte König Ruprechts (Freiburg 1861) die Thätigkeit Buonaccorso Pitti's in das rechte Licht gestellt.

von 1378 eines der wichtigsten Hülfsmittel zur richtigen Beurtheilung dieses verhängnißvollen Ereignisses ist [1]). Neri gegehörte zu denen, die vor dem J. 1433 eine Art Mittelpartei bildeten, aber nach dem Tode Niccolò's da Uzzano neigte er sich immer mehr zu Cosimo hin, und wenn er dessen Exil nicht zu hindern vermochte, so trug er wesentlich zu seiner Rückberufung bei. Er ist für die Mediceische Partei das gewesen, was Niccolò für die der Albizzi war, das vermittelnde Element, aber er ist nie zu der Stellung gelangt, die Jener hatte, schon darum nicht, weil Cosimo eine andere Natur war, als Maso und vor allem Rinaldo, und weil Neri ihn in manchen Fällen vielmehr ergänzte, als daß er ein verschiedenes Princip repräsentirt hätte. Neri Capponi hat allerdings wesentlich dazu beigetragen, die Mediceische Parteiregierung innerhalb gewisser Schranken zu halten: die Maßregeln, welche dieselbe mehr und mehr befestigten, sind doch unter seinen Augen zustande gekommen. Cosimo, der seiner bedurfte, weil er allgemeines Vertrauen genoß und in Frieden wie Krieg gleich tüchtig war, fand immer Mittel, seinem Einfluß in den Weg zu treten, wenn er ihm unbequem war. „Neri, sagt Francesco Guicciardini [2]), erkannte wol die wider ihn angewandten Mittel. Da er jedoch sah, daß Cosimo's Stellung eine unangreifbare war, und daß mit ihm brechen wollen geradezu mit dem Kopf wider die Wand rennen gewesen wäre, so stellte er sich, verständig wie er war, als merke er nicht was vorging, und geduldete sich, indem er Zeit und Gelegenheit abwartete.“ Aber es liegt auf der Hand, daß bei diesem

1) Gedruckt bei D. M. Manni, Cronachette antiche, Flor. 1733 Die ebendaselbst gedruckte Geschichte der Eroberung von Pisa ist wahrscheinlich von seinem Sohne Neri.

2) Storia fiorentina, Kap. 1.

Abwarten, welches nothwendig entweder auf Charakterschwäche oder auf selbstische Nebenrücksichten schließen lassen mußte, Cosimo's Stellung sich immer mehr befestigte, der Einfluß Neri's sich jedoch nicht steigerte, ungeachtet der von ihm geleisteten großen Dienste, deren noch gedacht werden wird.

Kaum eine geringere Stellung als Neri Capponi hatte Agnolo Acciaiuoli. Im vorhergehenden Jahrhundert war seine Familie, die mit der Mehrzahl der Popolangeschlechter aufkam, zu ungewöhnlichem Glanze gelangt. Steigt man von Florenz südwärts die nach Siena führende Heerstraße hinan, so erblickt man, drei Millien von der Stadt, auf einer isolirten Anhöhe am Ufer des Flüßchens Ema, die Certosa von Montacuto, Kloster zugleich und Veste, mit Thürmen und Zinnen, mit großartigsten Säulenhöfen und Denkmalen der Sculptur und Malerei in der prächtigen Kirche. Setzt man die Wanderung weiter fort, die Heerstraße verlassend, um zur Rechten in das Thal der dem Arno zuströmenden Pesa hinabzusteigen, so hat man, auf einem flachen, mitten aus dem grünen Thalgrunde aufsteigenden Hügel, einen imposanten Bau vor sich, mehr einem Castell als einer Villa ähnelnd, die weitausgedehnte Gebäudemasse von einem an den florentiner Palazzo vecchio mahnenden Thurme überragt, Monte Gufoni, einst ein splendider Landsitz, heute, nach dem Aussterben der Familie seiner Besitzer, seines Glanzes beraubt und Wohnung armer Landleute. Nicola Acciaiuoli baute in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts Kloster und Villa, als er, ursprünglich gleich so manchen seiner Landsleute durch Handelsgeschäfte nach dem Süden gezogen, durch Talent und Glück allmächtig am Hofe der neapolitanischen Anjou, die ihn zum Großseneschal des Reiches machten, ein mächtiger Herr in Griechenland, wo die Seinigen Herzoge von Athen und Korinth wurden, dem Heimatlande Denkmale seiner Anhänglichkeit und Frömmigkeit, seiner

Großmuth und seines Glanzes hinterlassen wollte. Agnolo's Großvater Donato, in jüngeren Jahren Statthalter in Korinth für seinen Vetter den Seneschal, war einer von denen die der Ochlokratie der Ciompi ein Ende machten, aber seine Versuche, die Suprematie der Albizzi zu mäßigen, trugen ihm das Exil ein in dem er starb. Agnolo hatte von seinem Geiste geerbt. Er wollte wol die Herrschaft einer Partei in Florenz, da Florenz ohne das Ueberwiegen der einen oder der andern nicht mehr bestehen konnte, aber er sträubte sich gegen die gänzliche Unterordnung unter Eine Familie oder Einen Mann. Eine Gesinnung, die, von einer Menge einflußreicher Bürger getheilt, die unaufhörlichen Bewegungen im Innern erklärt, deren Geschichte, und folglich die des ganzen Staates, halbverstanden bleibt, wenn man nicht die große Zahl hervorragender Männer in Betracht zieht, welche auf die Leitung der Geschäfte einen zwar secundären, aber immer sehr bedeutenden Einfluß gehabt haben, wie es namentlich unter Cosimo de' Medici der Fall war, nicht zu reden von späteren Zeiten, wie die nach dem Tode Lorenzo's il Magnifico und die letzten Jahre der Republik. Agnolo Acciaiuoli hatte während des Exils Cosimo's sich in Verbindungen eingelassen, die ihn den Kopf gekostet haben würden, wenn nicht im Moment der Gefahr sein Schwager den anklagenden Briefwechsel verbrannt hätte, ihn aber doch auf die Folter und in die Verbannung nach Cephalonia brachten. Daß er, ein thätiger und fähiger Mann, dann zu Einfluß und Ansehen gelangte, ist erklärlich; Ambassaden und Würden sind ihm in Menge geworden, und er blieb unter den Vornehmsten der Mediceischen Partei, obgleich es nicht an Misverständnissen zwischen ihm und Cosimo fehlte, die sich nach dessen Tode geltend machten[1]).

---

1) P. Litta, Genealogie der Acciaiuoli. L. Tanfani, Nicola

Neben Agnolo Acciaiuoli wuchs sein Vetter Donato heran, dessen Großoheim der vielgenannte und vielgebrauchte Cardinal-Vicekanzler, auch Agnolo geheißen, und der erste Herzog von Athen waren. Bei Cosimo's Rückkehr war er erst sechsjährig, aber unter der Leitung einer verständigen Mutter, der Tochter Palla Strozzi's, entwickelte er sich rasch und wir werden ihm in späteren Jahren wiederholt in wichtigen Angelegenheiten begegnen. Unter denen, die zu den Medici hielten, hat es keinen gegeben, dem das allgemeine Vertrauen in höherm Maße entgegenkam, während er, von staatsmännischen Geschäften vielfach in Anspruch genommen, sich am wissenschaftlichen Leben in hervorragender Weise betheiligte[1]).

Wenn in die Misverständnisse, auf welche eben hingedeutet ward, Diotisalvi Neroni verwickelt wurde, der in Cosimo's vorgerückten Jahren den Ruf großer Klugheit und Gewandtheit erlangte, so waren dabei andere Anlässe maßgebend. Denn wie der Vater dieses Mannes im J. 1434 wesentlich zum Scheitern der Schilderhebung Rinaldo's degli Albizzi beitrug, so hat er selbst sich, so lange Cosimo lebte, als dessen geschicktes und williges Werkzeug gezeigt. Zu den achtungswerthesten Parteigenossen der Medici gehörten Bernardo Giugni, der fortwährend zu diplomatischen Sendungen gebraucht wurde, und Agnolo Pandolfini mit seinen Söhnen Carlo und Giannozzo. Wer heute in die Kirche der Benedictiner (Badia) tritt, die auch in ihrer wiederholten Umgestaltung vielfach an die alten Zeiten der Republik mahnt, sieht die schönen Denkmale, welche Bernardo

---

Acciaiuoli, Florenz 1863. (Gaye hat im Carteggio inedito d' Artisti, Bd. I. S. 57—69, die merkwürdigen, den J. 1355 und 1356 angehörenden Briefe des Seneschal über den Bau der Certosa veröffentlicht.) Vespasiano da Bisticci a. a. O. S. 351 ff. (über Agnolo Acciaiuoli).

1) Vespasiano da Bisticci a. a. O. S. 332 ff. Angiolo Segni Vita di Donato Acciaiuoli. Herausgegeben von Tommaso Tonelli, Florenz 1841.

Giugni und Giannozzo Pandolfini errichtet wurden, die das Gemeinwesen durch Leichenfeier auf öffentliche Kosten ehrte. Die Giugni gehörten zu den ältesten guelfischen Popolangeschlechtern und nahmen an der Prioren-Verwaltung schon in ihren Anfängen Theil. Mit ihnen standen in den Reihen der Guelfen auf dem blutigen Felde von Montaperti auch die Pandolfini, und nach beiden Familien, die noch heute blühen, sind Straßen der Stadt benannt, während ein lange nach der hier uns beschäftigenden Zeit erbauter Palast, der, wenn nicht zu den größten, zu den anmuthigsten von Florenz gehört, eines der Werke Raffael Sanzio's, die Erinnerung an die letztere auch in der Kunstgeschichte lebendig erhält. Alamanno Salviati wäre schon durch die Verdienste seines Vaters Jacopo, eines der angesehensten Bürger der Optimatenzeit empfohlen worden, wenn er sich auch nicht selbst durch Talent und Thätigkeit bemerklich gemacht hätte. Niemand konnte in diesen Tagen ahnen, daß ein Menschenalter später seine Angehörigen in die blutigste Katastrophe der Mediceischen Geschichte verwickelt werden würden. Die Guicciardini, eine durch den Handel emporgekommene Familie aus dem Pesathale, waren auf Seiten der Albizzi gestanden. Von den beiden Söhnen Luigi's, der im J. 1378 das Venneramt bekleidete, als der Pöbelaufstand ausbrach, bei welchem er keine große Energie an den Tag legte, blieb der eine, Giovanni, seiner Farbe treu, und wenn er bei der Rückkehr seines alten Widersachers Cosimo nicht ins Exil ging, so wurde er doch mit seinen Nachkommen von aller Betheiligung an der Verwaltung ausgeschlossen. Der andere Sohn Piero ging zur Mediceischen Partei über, war einer der Thätigsten zum Zwecke von Cosimo's Rückberufung, und legte den Grund zur nachmaligen bevorzugten Stellung der Seinigen, unter denen sein Urenkel sich als Staatsmann und Historiker unvergänglichen Ruhm erworben, als Bürger

einer freien Stadt einen vielfach angefochtenen Namen zurückgelassen hat.

Es ist klar, Cosimo de' Medici, so mächtig er war, hatte keine freie Hand. Er mußte mit verschiedenen Elementen rechnen, manche Verbindlichkeiten erfüllen, vielfach Empfindlichkeit schonen. Er verstand es. Kaum Irgendeiner hat eine große Partei geleitet gleich ihm, und sich dabei so wenig in den Vordergrund gestellt. Seine Mittel waren verschiedener Art. Als er zurückkehrte, fand er die politische Gewalt in der Hand der durch die Signorie vom September 1434 eingesetzten Balia, welche die Stadt schon von seinen entschiedensten oder angesehensten Gegnern gesäubert hatte. Er brauchte diese nur ihren Dienst fortsetzen zu lassen, und so wurden ihre außerordentlichen Befugnisse von fünf zu fünf Jahren verlängert. Die Wahlbeutel waren begreiflicherweise nur mit den Namen von Parteigenossen oder Unverdächtigen gefüllt, denn alle der Faction irgendwie Misliebigen waren ausgeschlossen, was man messi a sedere nannte. Aber selbst dies genügte den Parteiführern noch nicht, und statt die Ziehung der Magistrate durch das Loos zuzulassen, ließen sie dieselben durch die Accoppiatoren nach Gutdünken unter den Wählbaren ernennen. Während so alle Aemter den Vertrauten anheimfielen, ersann Cosimo noch ein anderes und zwar eigenthümliches Mittel, solche, deren er nicht vollständig sicher war, von irgendwelcher Betheiligung an der Verwaltung auszuschließen. Er ließ die Verordnungen, welche die freilich sehr zusammengeschmolzenen alten Adelsfamilien und übrigen sogenannten Grandi von den Gemeindeämtern fernhielten, abschaffen, und diese Familien mit den bürgerlichen für gleichberechtigt erklären. Man sah es als eine bedeutende Vergünstigung an, da Cosimo mit manchen derselben zusammenhing, aber in der Praxis stellte sich die Sache anders. Die Namen der Adeligen gelangten nämlich

dennoch nicht in die Wahlbeutel, und sie verloren überdies jene Aemter, zu denen sie bis dahin zugelassen worden waren, wie Legationen, Kriegsmagistrat u. a. Es hieß, der Hochmuth der alten Familien sei dem Emporkömmling, der ihnen doch nicht getraut habe, ein Dorn im Auge gewesen.

Daß Cosimo eine Menge Leute niedern Standes heran- und heraufzog, verkündet ebenso seinen Zweck die Opposition zu schwächen, wie die cynische Antwort, die er denen gab welche ihm Vorstellungen darob machten, seinen crassen Egoismus ausspricht. Denn als man ihm bemerkte, daß er nicht wohl daran thue, so viele edle Geschlechter zu verderben, und daß die Stadt durch den Verlust vieler ihrer trefflichsten Bürger leiden müsse, erwiederte er, einige Ellen feinen Scharlachtuchs könnten Florenz wieder mit ansehnlichen Bürgern füllen. Eine ruinirte Stadt, sagte er, sei besser als eine verlorne, und einen Staat könne man nicht mit Paternostern regieren. So zeigte er sich unbarmherzig gegen Alle, die ihm einst gegenübergestanden waren, und während solche, welche die ihnen angewiesenen Exilsorte (confine) verließen, zu Rebellen erklärt wurden und ihr Gut verloren, wurde denen, die das Verbannungsdecret beobachteten, das Exil verlängert, als die Strafzeit abgelaufen war. So erging es Palla Strozzi. In dem entscheidenden Moment des Jahres 1434 hatte er sich schwach gezeigt, statt Rinaldo degli Albizzi zu unterstützen. Es rettete ihn nicht: auf zehn Jahre ward er nach Padua verbannt. Als die zehn Jahre vorüber waren, hoffte er, der nur den Wissenschaften lebend sich ruhig innerhalb der ihm vorgeschriebenen Grenzen gehalten und nie erlaubt hatte, daß man vor ihm übel von Florenz redete, die Heimat wiederzusehen, aber Cosimo ließ ihm zehn andere Jahre decretiren. Es war ihm schmerzlich: er war zweiundsiebzigjährig und liebte Florenz. Noch achtzehn Jahre hat er in der Verbannung gelebt, und seine Nachkommen

sind nie in die Vaterstadt zurückgekehrt. Die Seinigen wurden gleich ihm betroffen von dem harten Geschick. Seine Schwiegertochter Alessandra de' Bardi[1]) war als Mädchen wie als junge Frau ein Muster an Sittsamkeit und Anmuth: es rettete sie nicht. Wie den Schwiegervater sah sie den eignen Vater ins Exil gehen und im Exil sterben. Sie sah ihren Gatten, Lorenzo, der den Hohn, die Mishandlungen und Bedrückung, denen die Familien der Verbannten preisgegeben waren, nicht länger ertragen konnte und nach Gubbio ging, mit Unterrichtgeben seinen Unterhalt zu gewinnen, durch Meuchlerhand sterben; sie sah ein Stück nach dem andern ihrer Habe schwinden und ihr Leben dahinfließen, freudlos, in stetem Wechsel des Aufenthalts, in steter Sorge für ihre Kinder. Zahlreiche Familien, einst wohlhabend, ja reich, geriethen ins Elend; Väter und Männer irrten in der Fremde umher, die Habe war confiscirt. Edle Frauen haben um Almosen gebeten. Die Noth, in welche, mehr als durch Kriegsverluste und Miswachs, Viele durch das erbarmenlose Parteiwesen geriethen, veranlaßte den heiligen Erzbischof Antoninus im J. 1441 zu der wohlthätigen Stiftung, die heute noch unter dem Namen der Buonuomini di San Martino besteht, und durch eine Gesellschaft achtbarer Bürger geleitet, namentlich unverschuldetes, im Stillen ertragenes Elend zu lindern bestimmt ist.

Das trübe Geschick Rinaldo's degli Albizzi und seiner nächsten Angehörigen ist das ergreifendste Beispiel des von dem Parteiwesen jener Tage über große Familien verhängten Verderbens. Am 2. October 1434 hatte die im mediceischen Interesse eingesetzte Balia dem Volkshauptmann, Messer Jacopo de' Lavagnoli von Verona, Befugniß ertheilt, gegen die

1) Schilderung und Erzählung, welche Vespasiano da Bisticci a. a. O. S. 525 von Alessandra de' Bardi Strozzi und ihrem trüben Geschick entwirft, gewähren tiefe Einsicht in das Elend dieser Zeit.

Urheber des bei Sant' Apollinare stattgefundenen Auflaufs einzuschreiten. Das gegen Messer Rinaldo und seinen ältern Sohn Ormanno ausgesprochene Urtheil lautete auf achtjähriges Exil, während dessen die Verbannten mindestens hundert Millien von der florentinischen Grenze entfernt bleiben und sich alle drei Tage vor der Obrigkeit des von ihnen zum Aufenthalt gewählten Ortes stellen sollten, was durch Notarsact bescheinigt werden mußte. Die Caution für Rinaldo betrug 4000, für Ormanno 2000 Goldgulden, aber all ihr bewegliches und unbewegliches Eigenthum mit Einschluß dessen der Söhne und Frauen wurde für ihre Handlungen haftbar gemacht. Begreiflicherweise wurden die Verbannten zu allen Aemtern unfähig erklärt. Vater und Sohn stellten sich, der Vorschrift gemäß, in den Orten der anconitanischen Mark, wohin sie sich zunächst begaben, in Matelica, Montalboddo, Jesi. Schon am 3. November wurde Jenem Neapel als Verbannungsort angewiesen, Diesem Gaeta, und das Exil auf zehn Jahre ausgedehnt. Bevor Rinaldo Neapel erreichen konnte, erfolgte am 13. November seine Verweisung nach Trani an der apulischen Küste, mit dem Befehl sich in Monatsfrist dahin zu begeben. So wurden die Heimatlosen wie Wild gehetzt. Es ist begreiflich, daß sie inne wurden, wie auch die gewissenhafteste Beobachtung der ihnen ertheilten Befehle ihnen die Thore von Florenz nie wieder öffnen werde. Daß sie, so von Groll wie von Verzweiflung getrieben, diese Befehle nun außer Augen setzten, die angewiesenen Orte verließen (man nannte dies rompere il confine), mit bewaffneter Hand heimzukehren suchten, erklärt sich, wenn es sich nicht rechtfertigen läßt. In dem Gesetz das sie getroffen, erkannten sie nur Gewalt, der sie ihrerseits mit Gewalt zu begegnen beschlossen. Als Filippo Maria Visconti seinen letzten Kampf wider Florenz unternahm, waren die Albizzi und mehre ihrer Schicksalsgenossen im mailändischen

Heere. Der Tag von Anghiari vernichtete ihre Hoffnung. Acht Tage nach der Schlacht, am 6. Juli 1440, wurde das Strafurtheil gegen die Rebellen, denn das waren sie nun, erlassen. Rinaldo und Ormanno degli Albizzi, Messer Niccolò und Baldassarre Gianfigliazzi, Lodovico de' Rossi, Lamberto de' Lamberteschi, Bernardo Barbadori und Stefano Peruzzi, lauter Männer aus angesehenen Familien, wurden für infam erklärt, und ihre Bildnisse an der Wand des Palazzo del Podestà, der Sitte gemäß mit darunter angebrachten Schandversen gemalt. Andrea del Castagno, ein Künstler von Ruf, malte die Bilder, wie vor ihm Stefano genannt Giottino, nach ihm Andrea del Sarto u. A. thaten. Der officielle Poet und Spaßmacher der Signorie (der „Araldo" oder Herold), Antonio di Meglio, zu dessen Amt es gehörte, den Signoren während ihrer Malzeit etwas vorzutragen und bei öffentlichen Gelegenheiten Lob- oder Schandgedichte zu verfertigen, componirte die Bänkelsänger-Verse, welche Charakter und Vergehen jedes Einzelnen zeichneten. Dem Maler trugen die Bilder den Namen Andrea degli Impiccati (der Gehängten) ein [1]).

Rinaldo degli Albizzi ergab sich in sein Geschick. Francesco Filelfo der Humanist, welchen Haß gegen Cosimo de' Medici mit ihm vereinte, meldete ihm von Mailand aus, daß

1) Commissioni di Rinaldo degli Albizzi, Bd. III. S. 651, 669. Hier stehen auch die Schandverse vollständig. Die auf Rinaldo bezüglichen heißen:

Crudel rubaldo cavalier superbo,
Privato di mia schiatta e d' ogni onore,
Ingrato alla mia patria e traditore
Fra costor pendo il piu iniquo ed acerbo.

Einst hatte Rinaldo auf den Verfasser dieser Verse als auf einen ihm ergebenen Mann gerechnet! Im Leben Andrea's del Castagno bezieht Vasari (Bd. IV. S. 150) die betreffenden Bilder irrig auf die Verschwörung der Pazzi. (Vgl. unten Buch III.)

von dort nichts mehr zu hoffen sei. Wahrscheinlich war es kurz nach der verlornen Schlacht, daß er, zur Erfüllung eines schon ältern Gelübdes, nach dem gelobten Lande pilgerte. Von da zurückgekehrt, verweilte er zu Ancona, wo er, es heißt am Hochzeitstage einer Tochter, am 2. Februar 1442, ein bejahrter Mann starb [1]). Sieben Jahre später wandte Ormanno, damals schon mehr als fünfzigjährig, sich an Cosimo's jüngern Sohn Giovanni, ihn um Erlangung einer Vergünstigung in Familien-Angelegenheiten zu bitten [2]). Die Briefe, aus Mantua wo der Albizzi bei dem Markgrafen Lodovico Gonzaga verweilte, schlagen den Ton alter freundschaftlicher Beziehungen an, aber wie merkt man die bedrängte Lage der einst mächtigen und reichen Familie! Wie entsetzlich diese Bedrängniß war, ersieht man aus einer von einem einfachen und glaubwürdigen Manne, einem Freunde und Clienten der Medici herrührenden Erzählung [3]). Messer Rinaldo's jüngerer Sohn Maso, mit einer Gianfigliazzi verheiratet, sah sich mit den Seinigen in das Unglück des Vaters verwickelt. Er hatte einen Sohn, gleichfalls Rinaldo geheißen, welcher um leben zu können in den Dienst Antonio Cicinello's, des einflußreichen Rathes König Alfons' von Aragon trat und sich dessen Vertrauen und Zuneigung in hohem Grade erwarb. Als dieser eines Tages nach Ancona ging, seine dort lebende Mutter zu besuchen, wurde er unterwegs ausgeplündert, und erschien im Wammse eines Elenden, den er neben der Straße an einem Baum hängen sah. Der Jüngling starb nicht lange nachher, und Cicinello übersandte der unglücklichen Frau, die auch ihren Mann verloren hatte und in Ancona in drückender Noth sich

1) Commissioni Bd. III. S. 672—677.
2) Ebds. S. 680.
3) Vespasiano da Bisticci a. a. O. S. 417.

befand, eine Summe, die er aus dem Nachlasse hatte erübrigen können und welche von demjenigen herrührte, wozu er selbst dem Sohne verholfen hatte. Da die Wittwe einige Zeit darauf nach Florenz zurückkehrte, Cicinello aber sich in Staatsgeschäften ebendahin begab, nahm er den noch in seiner Hand gebliebenen Rest des Geldes mit sich. Lassen wir nun unsern Gewährsmann reden. „Eines Morgens begab Messer Antonio sich nach Sta Trinità und sandte zu der Wittwe Maso's degli Albizzi (deren Vaterhaus an die Kirche stieß), mit dem Ersuchen dorthin zu kommen, da er mit ihr zu reden wünsche. Die arme Frau aber lag fieberkrank zu Bette, so daß Messer Antonio ihr die dreißig Ducaten, die er bei sich hatte, mit den Worten übersandte: er habe dies Geld einst ihrem Sohne verschafft, wolle nun aber daß es ihr zugute komme. Als die arme Frau das Geld empfing und sich der vom Ueberbringer ihrem Sohne bewiesenen Güte erinnerte, sprach sie weinend: Es ist nun nahe an fünfunddreißig Jahre, seit mein Mann aus Florenz verbannt wurde. An manchen Orten Italiens habe ich mich elend umhergeschleppt, und während mein Mann noch lebte, wie nachdem ich ihn verloren, hat niemand mich angesehn noch mir geholfen in meiner Noth, sondern von Allen bin ich verlassen worden. Messer Antonio hat meinem Sohne und mir größere Theilnahme bewiesen, als mir in dieser langen Zeit inmitten aller Schläge des Schicksals von der ganzen übrigen Welt bezeugt worden ist.“

Cosimo de' Medici begnügte sich nicht damit, seine alten Gegner unschädlich zu machen: er trug auch Sorge, daß keiner seiner Anhänger zu mächtig und ihm gefährlich wurde. Darum, bemerkt Francesco Guicciardini, behielt er immer so die Signorie wie das Steuerwesen in der Hand, um nach seinem Gutdünken die Einzelnen fördern oder bedrücken zu können. In andern Dingen genossen die Bürger größere Freiheit und

verfuhren mehr nach eigenem Ermessen als später in den Tagen seines Enkels, denn er ließ gerne die Zügel schießen, wenn er nur seiner Stellung gewiß war. Gerade hierin bestand seine große Kunst, die Dinge nach seinem Willen zu lenken, und doch seine Parteigenossen glauben zu machen, daß er seine Autorität mit ihnen theile. Es brauchte aber auch einen gegen den andern, wie es bei Neri Capponi geschah. Dessen Ansehen zu schwächen, als nach dem großen Sieg über den Herzog von Mailand im J. 1440 sein Name in Aller Munde war, soll er den Mord des im Dienste der Republik stehenden, mit Neri eng befreundeten Feldhauptmanns Baldaccio von Anghiari befohlen haben. Die blutige That geschah im Palast, wohin man den Ahnungslosen rief, auf Anordnung des Gonfaloniere Bartolommeo Orlandini. So die Betheiligung Cosimo's wie die Beweggründe sind in Dunkel gehüllt, der Verdacht aber ist nie von ihm abgewälzt worden[1]). Noch erinnert der Name der Casa Annalena an Baldaccio's Wittwe, aus dem Hause der Malatesten von Rimini, die hier ein Kloster für unglückliche Frauen und Mädchen gründete, dessen ausgedehnte Gebäulichkeiten und Gärten bei der Aufhebung der geistlichen Orden im J. 1808 zu andern Zwecken verwandt worden sind.

Als Neri Capponi, der noch ein wenn gleich sehr schwaches Gegengewicht gegen die Mediceische Autorität bildete, am 22. November 1457 neunundsechzigjährig starb, hatte die herrschende Partei sich schon zu spalten begonnen. Die alten Gegner waren gänzlich vernichtet, ihre meisten Häupter todt, ihre Familien verarmt; den Sorgen, in denen die langen Kriege, erst mit den Visconti dann mit Venedig, Staat und Volk

---

1) L. Passerini, Baldaccio da Anghiari, im Arch. stor. Ital. Serie III. Bd. III. S. 131–166. Der Verfasser ist der Ansicht, die Beziehungen Baldaccio's zu dem noch in Florenz verweilenden Papst Eugen IV. seien für die Mediceische Partei Anlaß gewesen, sich seiner zu entledigen.

erhalten hatten, war durch den Frieden vom J. 1454, dessen noch gedacht werden wird, ein Ende gemacht. Was den Gefahren gegenüber zusammengehalten hatte, löste sich nach gewonnener Sicherheit auf. Den vornehmen Parteigängern der Medici wurde Cosimo's Suprematie lästig. Sie verlangten daß die außerordentlichen Befugnisse, mit denen seit dem J. 1434 regiert wurde, ein Ende nehmen sollten. Cosimo ließ gewähren. Die zuletzt vor zwei Jahren erneuerte Balia wurde im Sommer 1455 für erloschen erklärt, und so die Mitglieder der Signorie wie die übrigen Magistrate wieder durch's Loos gezogen. Giovanni Rucellai, ein verdienter Mann, war der Erste der so das Venneramt erhielt. Dem Volke, das jeden Schein von arbiträrer Gewalt haßte, war die Rückkehr zu den alten Formen ebenso erwünscht wie denen welche die Maßregel veranlaßt hatten, aber Letztere erkannten bald, daß die größere Freiheit mehr Schein als Wirklichkeit war. Denn da die Wahlbeutel nur mit den Namen Solcher gefüllt waren, die zu Cosimo hielten, so erreichte dieser doch seine Zwecke ohne auf der Bühne zu erscheinen. Die Revision des Katasters brachte dies an den Tag. Dem bei der Anlage desselben gefaßten Beschluß zufolge, hätte eine Revision von drei zu drei Jahren stattfinden sollen, aber es war nur im J. 1433 geschehen. Als nun zu Anfang 1458 unter Cosimo's stillschweigender Zustimmung eine neue Katastrirung verordnet ward (der Gonfaloniere, unter dessen Verwaltung es geschah, war der tausendste seit der Institution des Amtes), entstand eine große Bewegung im Kreise derjenigen, die sich im Laufe des ihrer Faction so günstigen Vierteljahrhunderts zum Theil außerordentlich bereichert hatten und nun einer verhältnißmäßigen Steigerung ihrer Steuerquote gewärtig sein mußten. Unter denen, die sich durch Wucher und unredliche Verwaltung öffentlicher Gelder ein Vermögen gemacht hatten, wurde auf

Puccio Pucci mit Fingern gewiesen; einem Giovanni Corsini, dessen kleines Pachtgut nicht hingereicht hatte ihm das Nothdürftigste zu verschaffen, rechnete man nach daß er als Verwalter der Staatseinkünfte 20,000 Goldgulden für sich erübrigt hatte. Die Stadt war gefüllt mit schlimmen Geschichten von unehrenhaften Emporkömmlingen, von Diebstal auf öffentliche Kosten, von Schmutz und Erpressungen[1]).

Obgleich seit dem J. 1433 keine allgemeine Revision vorgenommen worden war, hatte das Steuerwesen doch manche Phasen erlebt, unter denen die wichtigste Neuerung die im J. 1443 erfolgte Einführung einer das Wesen des Katasters zerstörenden progressiven Scala war, wie sie schon den Häuptern des Pöbelaufstands vom J. 1378 im Sinne gelegen hatte. Die Zahlungspflichtigen wurden hiebei in vierzehn Classen getheilt, die niedrigste mit einem Einkommen von ein zu fünfzig Goldgulden, die höchste mit einhundertundfünfzig und darüber. Jene zahlte vier, diese dreiunddreißig und ein Drittel Procent. Ein Verhältniß welches vier Jahre später in der Weise umgestaltet ward, daß, wenn auch nur auf die Dauer eines Trienniums, die Procentsätze sich von acht zu fünfzig Procent steigerten. Wenn man bei der Institution des Katasters gehofft hatte, von der Willkür bei der Besteuerung befreit zu werden, so erwies sich dies als herbe Täuschung. Die anhaltenden Kriege, welche die Feinde zu Zeiten ins Innere des Landes führten, nahmen die Hülfsmittel fortwährend in Anspruch. Eine Kriegssteuer nach der andern wurde ausgeschrieben, und die Erfolge entsprachen keineswegs immer den Anstrengungen. Im Sommer 1442 mußten nicht weniger als 180,000 Goldgulden gezahlt werden, zur Löhnung Francesco Sforza's bei der Unterstützung René's von Anjou gegen Alfons von Aragon: vergebliche Ausgaben, da Alfonso das

1) Gio. Cavalcanti a. a. O. Bd. II. S. 195.

belagerte Neapel nahm und sich so festsetzte, daß alle anjou'schen Unternehmungen wider ihn und seinen Sohn und Nachfolger Ferrante scheiterten. Die Vertheilung der Steuern war und blieb ungeachtet der angeblich rechtlichen Basis ein Mittel der Faction die ihr Misliebigen zu unterdrücken. Manche sind völlig zugrunde gerichtet worden. Eine Menge angesehener Bürger hatte die Stadt verlassen und sich auf die Villen zurückgezogen um den übermäßigen Leistungen zu entgehn, da das Land weniger zahlte als Florenz, aber es half ihnen wenig. Man sagte von Cosimo de' Medici, statt des Dolches, der gewohnten Tyrannenwaffe, bediene er sich der Steuern, sich seine Gegner vom Halse zu schaffen. Er behielt das Instrument oder, wie Francesco Guicciardini sagt, die Unehrlichkeit des Steuerwesens in der Hand, um Solche, in denen er erklärte Gegner sah, zu vernichten, Andere, denen er nicht traute oder die ihm unbequem waren, zum Unvermögen herunterzubringen, Parteigenossen zu begünstigen. Die Mitglieder der mit der Umlage der Steuern betrauten Commissionen waren meist seine Creaturen oder doch von ihm abhängig. Die Erleichterung der untern Classen war nur Aushängeschild, die Herabwürdigung der selbständigen Bürger Zweck. Diesen Zweck haben Cosimo, sein Sohn, sein Enkel erreicht. „Es ist bekannt, bemerkt der genannte Staatsmann und Historiker in seinen Betrachtungen über die florentinische Verwaltung, wie viel Adel und Reichthum durch Cosimo und seine Nachkommen mittelst des Steuerdrucks vernichtet wurden. Die Medici haben nicht zugelassen, daß man zu einem stabilen Modus und zu gesetzlicher Vertheilung gelangte, sondern sie haben sich stets die Macht vorbehalten, nach Gutdünken und Belieben auf den Einzelnen zu lasten. Hätten sie diesen Prügel nur gebraucht, sich gegen Widersacher und Verdächtige zu schützen, so wären sie noch einigermaßen zu entschuldigen. Da es ihnen aber

durch andere Mittel und durch Befriedigung von Ehrgeiz und Eitelkeit nicht gelang, ruhige und mehr ihren Geschäften als den Staatsangelegenheiten nachgehende Bürger an sich heranzuziehn, so haben sie sich der Steuern bedient um sie zu gewinnen und sich zu Herren Aller aufzuwerfen, während sie die Leute nöthigten, selbst in Kleinigkeiten ihren Willen zu errathen zu suchen." Das auffallendste Beispiel des furchtbaren Misbrauchs der Steuern ist die Geschichte Giannozzo Manetti's, welcher, nachdem er sein Leben im Dienste des Staates und der Wissenschaft zugebracht und durch die ihm zu Hause wie auswärts bewiesene Verehrung die Misgunst Cosimo's und seiner Anhänger geweckt hatte, durch Steuern, die endlich die unglaubliche Höhe von 135,000 Goldgulden erreichten, sich an den Bettlerstab gebracht sah, sodaß er Haus, Eigenthum und Staatsschuldanweisungen im Stiche ließ und in freiwilliges Exil ging, um mittelst einer päpstlichen dann einer neapolitanischen Pension die wenigen ihm noch bleibenden Tage zu fristen.

Die am 11. Januar 1458 [1]) mit Cosimo's de' Medici Bewilligung von der Signorie verordnete Revision des Katasters, bei deren Bekanntmachung auf die Uebelstände des bisherigen Verfahrens, soweit deren Einverständniß den Zwecken entsprach, hingewiesen wurde, versetzte die Mächtigen von seiner Partei, die ihm durch Entziehung der bisherigen außerordentlichen Befugnisse die Hände zu binden geglaubt hatten, in lebhaftesten Schrecken. Denn sie sahen sich nun nicht nur zur Declaration des Zuwachses an beweglichem wie unbeweglichem Vermögen verpflichtet, der in einem Vierteljahrhundert bei manchen von ihnen colossal gewesen war, sondern die auf die neuen Declarationen angewandte Progressiv-Scala bedrohte

---

1) Kataster von 1458: Canestrini a. a. O. S. 168 ff. Progressiv-Scala ebds. S. 213 ff.

sie mit zwiefacher Last. Nur von Cosimo erwarteten sie Abhülfe. Dieselben Leute, die drei Jahre früher seine Autorität zu schwächen versucht hatten, lagen ihm nun an, er möge dieselbe wieder in die Hand nehmen und einschreiten, das heißt ein Parlament berufen und durch dasselbe außerordentliche Befugnisse ertheilen lassen. Schon vorher hatten sie den Plan entworfen, die Wahlbeutel zu vernichten, um auf solche Weise zu neuen ihnen günstigeren Imborsationen schreiten zu können, aber beidemale that Cosimo ihnen nicht ihren Willen. Es kam ihm gelegen, daß die, welchen seine Macht zu groß erschienen war, inne wurden, wie sie bei der mehr scheinbaren als wirklichen Unabhängigkeit des Regiments nicht nur nichts gewannen, sondern ihre Autorität einbüßten während die seinige ungeschmälert blieb. Er hatte damals die bequeme Ausrede, daß nur im Falle höchster Noth und Gefahr außerordentliche Maßregeln zuläßig seien, diesmal daß die schweren in langen Kriegen contrahirten Schulden abgetragen, die zahlreichen Wechsel in Vermögensumständen berücksichtigt, den Unregelmäßigkeiten in der Schätzung des beweglichen Eigenthums abgeholfen werden, die regelmäßigen Zinszahlungen der Staatsschuld wiedereintreten müßten. So lange Alfons von Aragon lebte, der Toscana nie aus den Augen verlor, schien es ihm auch nicht rathsam, Umänderungen vorzunehmen, die Misvergnügen unter dem Volke wecken konnten. Denn er war dieses Volkes doch nie ganz sicher, und in Zeiten von Theurung, Miswachs, Stürmen, ansteckenden Krankheiten wie sie wiederholt vorkamen, oder bei drückenden Kriegssteuern, war der leichtbeweglichen Menge nicht zu trauen. Sie war auf Cosimo keineswegs immer gut zu reden. Sein unermeßlicher Reichthum weckte so Neid wie üble Nachrede. Wenn er so viel baute, namentlich für Kirchen und Klöster große Summen ausgab, hieß es: seine Scheinheiligkeit, die noch dazu voll kirchlichen Hochmuths

ist, bezahlen wir mit Ausleerung unserer Börsen. Sogar die geheimen Räume der Klosterbrüder füllt er mit den Kugeln seines Wappens! Sein Palast könnte neben dem Colosseum bestehn. Wer würde nicht prachtvoll bauen, könnte er fremdes Geld dazu verwenden! Man sagte, die Cassen der Stadtthore würden im Hause der Medici ausgeleert. Wenn Cosimo, sagt ein Gleichzeitiger, dem Gemeinwesen weit größere Summen vorstreckte als er nahm, so bemerkte man nichts darüber. Freilich that er dies, aber er hat genaue Rechnung darüber geführt, und man wird nicht sagen wollen, die Compagnie zwischen dem Staate und den Medici sei zum Vortheil des erstern gewesen. Eines Morgens fand man die Thüre von Cosimo's Palast ganz mit Blut besudelt [1]).

Solche Dinge ereigneten sich schon längst vor der hier in Betracht kommenden Zeit. Cosimo hatte indeß keine Lust, zu lange zuzusehen, nachdem seinen hochmüthigen Parteigenossen eine gute Lehre gegeben worden war. Die Licenz, zu welcher die niederen Classen sich sehr geneigt zeigten, hätte sich zu dem Punkte steigern können, daß seine eigne Autorität Gefahr lief. Er trat nicht selbst hervor: das Werkzeug war bald gefunden. Am 1. Juli 1458 übernahm Luca Pitti das Venneramt. Drei Tage vorher war König Alfons gestorben: von seinem Sohne Ferrante, welcher seiner unrechtmäßigen Geburt wegen in Neapel eine schwierige Stellung hatte und nicht gleich dem Vater über die Macht Siciliens und Aragons verfügte, war vorderhand nichts zu besorgen. Weder Katasterreform noch Ziehung der Magistrate durch das Loos mundeten dem neuen Gonfaloniere, und von seinen Freunden gedrängt, aber mit Rücksicht auf Cosimo, welcher offene Gewalt zu vermeiden wünschte, suchte er Prioren und Collegien zu bewegen, neue

1) Gio. Cavalcanti a. a. O. Bd. II. S. 210 ff.

Füllungen der Wahlbeutel vorzunehmen und zu neuen Magistratswahlen zu schreiten. Als er hier auf Widerstand stieß, beschloß er das gewohnte Gewaltmittel anzuwenden. Am 9. August ließ er Palast und Platz von Söldnern besetzen, sich der benachbarten Straßen versichern, durch das Geläute der großen Glocke das Volk zusammenrufen. Daß der Gonfaloniere dies im Widerspruch mit den Prioren oder jedenfalls mit deren Mehrheit thun konnte, ist ein deutliches Merkmal wie schwach es mit der Legalität stand. Das Parlament, wie immer es zusammengesetzt sein mochte, ertheilte der Signorie und zweihundertfünfzig von der Partei vorgeschlagenen Bürgern die verlangte außerordentliche Befugniß. Diese nahmen nun die neuen Wahlen vor, und ernannten eine Commission von acht Bürgern die das Wahlgeschäft künftig besorgen sollte. Begreiflicherweise war nun alle wirkliche Autorität mehr denn je in den Händen der Häupter der Faction, welche die Aemter nach Gutdünken besetzten, und wenn die Prioren der Zünfte von nun an Prioren der Freiheit hießen, war es bittere Ironie. Alle Gegner der Maßregel, von denen mehre die Folter erduldeten, und eine Menge Leute denen man entweder nicht traute, oder über welche dieser oder jener von den neuen Gewalthabern sich zu beklagen hatte, wurden verbannt. In den zunächst folgenden Monaten fuhr man mit dem Exiliren und dem Ausschließen von den Aemtern fort, und wenn nebenbei auch gerechte Justiz geübt wurde, wie an den betrügerischen Steuerbeamten in Florenz, Pisa, Arezzo, so kam dies neben den vielen Gewaltthaten wenig in Betracht. Der Steuerreform zufolge, sollte der Handelsstand verpflichtet sein, die Rechnungsbücher vorzulegen: nun traf man mit demselben eine Vereinbarung, gemäß welcher eine bestimmte Summe des beweglichen Capitals declarirt wurde, was nicht das Mittel war den wirklichen Betrag herauszufinden und richtige Vertheilung der

Lasten zu sichern. Luca Pitti wurde ein großer Mann. Die Signorie ließ ihm die Ritterwürde ertheilen und Cosimo machte ihm reiche Geschenke, worin Andere ihn nachahmten. Sein momentaner Glanz verdunkelte den des Medici: nicht dieser, Luca schien an der Spitze des Staates zu stehn. Und wenn seine Natur überhaupt schon zu Pomp und Gewalt geneigt war, so ließ er sich jetzt frei gehn. Sein eigenmächtiges und rechtloses Schalten sollte erst nach Jahren seine Strafe finden.

In dem letzten Lebenslustrum hat Cosimo de' Medici die Führung seiner Partei nicht mehr in der Hand gehabt wie früher. Was er immer gefürchtet, was er lange zu verhindern gewußt hatte, traf nun doch ein: seine vornehmsten Anhänger wuchsen ihm über den Kopf. Er hatte von jeher gescheut, sich in Evidenz zu stellen: was ihn einst gefördert hatte, als es ihm darauf ankam keinen Neid zu wecken, während er der wirklichen Herrschaft gewiß war, schadete ihm nun, da Andere es benutzten, ihn zu verdunkeln zu suchen. Seine fortwährende Kränklichkeit trug dazu bei, ihm das Eingreifen in die Angelegenheiten zu erschweren. Er ließ vieles geschehen was er nicht hindern konnte; daß er es nicht hindern konnte, wollte er, verschlagen und an Herrschaft gewohnt wie er war, nicht eingestehn. So bildete sich, da Leute wie Luca Pitti und seine Genossen tief unter ihm standen und nichts von jener Art kluger und rücksichtsvoller Mäßigung wußten, die in seiner Natur lag, ein habsüchtig gewissenloses Parteiregiment aus, wie Florenz, vorübergehende Zeiten von Unruhen und Leidenschaften ausgenommen, kein ähnliches gekannt hatte.

VII.

Aeußere Verhältnisse. Krieg und Frieden. Unionsconcil.

Während diese Dinge im Innern vorgingen, nahmen viele Jahre hindurch kriegerische Ereignisse den Staat und dessen Hülfsmittel auf ernstlichste Weise in Anspruch, und mehr denn einmal wurde der Kampf in bedrohlichem Maße auf das Gebiet der Republik herübergespielt. Zu den Gefahren die dadurch entstanden, daß zwei ehrgeizige wie waffenmächtige Fürsten den Norden und Süden Italiens beherrschten, gesellte sich der ungünstige Umstand, daß auf Petri Stuhle ein Papst saß, der weniger vielleicht durch eigene Rastlosigkeit als durch die heillose Verwirrung der Zustände im Kirchenstaat immer wieder in das Kriegsgetümmel hineingezogen wurde, dessen Hauptschauplatz die Romagna war, das Land, welches durch seine Zerrissenheit, durch die Menge seiner kleinen Herren und den gewaltsamen Charakter seiner Bewohner, mehr noch durch seine geographische Lage und die Nachbarschaft mächtiger Staaten zum Kampfplatz prädestinirt zu sein schien.

Die ererbte Feindschaft Filippo Maria Visconti's fand erneute Anregung in dem Haß der florentinischen Ausgewanderten, welche, ohne Hoffnung auf friedlichem Wege in die Heimat zurückzukehren, den Herzog von Mailand zum Kampf gegen dieselbe reizten, unter dem gewohnten Vorwande, es

handle sich nicht um Bekriegung des Landes, sondern einer Partei. Das geringe Glück, welches die viscontischen Truppen unter Niccolò Piccinino im Gebiet von Lucca hatten, war für Cosimo de' Medici eine Verlockung, den Erwerb dieser Stadt anzustreben wie sechs Jahre früher, aber mit ebenso geringem Erfolge wie damals. Der Krieg, im Lucchesischen begonnen, wurde in der Romagna fortgesetzt, wo Florenz und Venedig mit Papst Eugen IV. dem Visconti gegenüberstanden, dessen Heer zwar nochmals den Apennin überschritt, aber nur um am 29. Juni 1440 bei Anghiari, zwischen Arezzo und dem Tiberthal, eine entscheidende Niederlage zu erleiden. Diese Niederlage führte im folgenden Jahre den Frieden herbei und vergrößerte das florentinische Gebiet durch das Bergland des Casentino, wo die Herrschaft der mit Mailand verbündeten Grafen Guidi ein Ende nahm, die seit den Tagen der Macht der Kaiser in Italien hier ihre Dominien gehabt hatten. Kaum war der mailändische Krieg zu Ende, so wurde Florenz ebenso wie Venedig in den neapolitanischen hineingezogen, welchen René von Anjou gegen König Alfons von Aragon führte, der Eine wie der Andere Repräsentanten des Dualismus, welchen der Untergang der Hohenstaufen auf Süditalien vererbt hatte. Das Sieneserland, das Gebiet von Volterra und die pisanische Maremma wurden Schauplatz eines Kampfes, der für die Republik bedrohlich werden konnte, wenn nicht die Belagerung kleiner Orte den sonst kriegstüchtigen König aufhielt, welchem überdies die Fieberluft der Niederungen zusetzte, so daß er die J. 1447 und 1448 in ruhm- und fruchtlosen Unternehmungen verlor, und einstweilen ohne Frieden zu schließen die Waffen niederlegen mußte, in der Absicht sie unter günstigeren Umständen wiederaufzunehmen. Diese Gelegenheit ließ nicht lange auf sich warten.

Inmitten der Fehde zwischen Florenz und dem Aragonesen

war Filippo Maria Visconti gestorben, der Letzte eines Geschlechts, das mehr als ein anderes die Kraft und den Glanz, aber in gleichem Maße die Willkür und Grausamkeit der mittelalterlichen Tyrannis repräsentirt hatte. Er hatte Alfons von Aragon zu seinem Erben ernannt, vielleicht nur damit die Waffen, die er sein ganzes Leben lang geführt hatte ohne je die Mauern seiner Castelle zu verlassen, auch nach ihm nicht ruhen möchten. Aber das Herzogthum Mailand drohte in Trümmer zu gehen. Die Hauptstadt mit Como, Novara, Alessandria rief die Republik aus. Lodi und Piacenza warfen sich Venedig in die Arme, das, mit dem Visconti in nie ruhendem Kriege, gerade in dessen letzten Augenblicken ihn hart bedrängte. Herzog Carl von Orleans, Filippo Maria's Schwestersohn, schickte sich an, Erbansprüche mit Waffengewalt geltendzumachen, während der Herzog von Savoyen seine Blicke nach der reichen Lombardei wandte, welche seine Nachkommen nie wieder außer Augen gelassen haben. Aber es gab noch einen Mitbewerber: kein Fürst, aber fähiger und waffentüchtiger als alle Fürsten seiner Zeit. Francesco Sforza, eines tapfern und glücklichen aus dem Bauernstande aufgestiegenen romagnolischen Condottiere Sohn, mit dreiundzwanzig Jahren Führer der siegreichen Soldtruppen des Vaters, der einer berühmten Kriegerschule den Namen gab, hatte Florenz und Venedig im Kampfe gegen den Visconti und Alfons von Aragon gedient, für und wider Papst Eugen IV. in Romagna und Marken gestritten, und inmitten rascher Glücks- und Parteiwechsel Beziehungen zu Florenz bewahrt, die sich dauernder erwiesen als die der meisten Condottieren zu sein pflegten. Von Filippo Maria bald herangezogen, bald im Argwohn zurückgestoßen, selbst nachdem dieser ihm die Hand seiner natürlichen Tochter Bianca Maria gegeben hatte, stand er im Begriff ihm zu Hülfe zu kommen, als die siegreich

vordringenden Venetianer schon die Adda überschritten hatten. Da starb der Herzog, und die neue Republik, von so Manchen bedroht, wählte ihn zu ihrem Feldhauptmann. Drei Jahre später war er Herzog von Mailand. Francesco Sforza hat sich durch Treubruch und Waffengewalt der höchsten Gewalt bemächtigt, aber er hat einem Staate, der nach hundertsiebzigjähriger Tyrannis als Gemeinwesen nicht mehr lebensfähig war, auf ein halbes Jahrhundert seine Selbständigkeit gerettet, seine Blüte gemehrt, während er mächtig zur Bildung eines politischen Systems beitrug, welches, mochten seine Schwächen immer so groß sein, unter den gegebenen Umständen das verständigste war.

Ohne Florenz und Cosimo de' Medici hätte er seinen Zweck nicht erreicht. Cosimo hatte seine Tüchtigkeit im Viscontischen Kriege erkannt und sich ihm eng angeschlossen. Um ihn im Dienste zu erhalten, als Filippo Maria ihn mit der Hand seiner Tochter zu födern suchte, war er im J. 1438 nach Venedig gegangen, um von der befreundeten Republik gemeinsame günstigere Bedingungen für ihn zu erlangen, was damals nicht gelang. Inmitten der Nöthen des Sforza in den Marken hatte er ihn so viel er konnte unterstützt. Sein Sohn Piero hatte der Vermälung desselben beigewohnt. Jetzt galt es, zwischen den Sforza und Venedig wählen, denn es gab nur eine Alternative: entweder machte der Condottiere sich zum Herzog von Mailand, oder die Republik von San Marco dehnte ihre Herrschaft über die ganze Lombardei aus. In Florenz erklärten sich viele Stimmen zu Gunsten der alten Bundesgenossin an der Adria, welche, mochte sie immer den eignen Vortheil mit unscrupulösem Eifer suchen, doch in kritischen Fällen treu gewesen war. Cosimo de' Medici gab den Ausschlag. Vielleicht ist es ihm schwer geworden, wenn er der alten persönlichen Beziehungen und Verpflichtungen dachte,

aber politische Berechnung überwog. Ohne das florentinische Geld hätte der Sforza den zwiefachen Kampf einerseits gegen Mailand, welches er blokirte und aushungerte, andererseits gegen die den Entsatz versuchenden Venetianer, die er zurückdrängte, nicht aushalten können. Und als er nun am 25. März 1450 seinen Einzug in die Stadt gehalten, die ihn als Herrscher ausrief, vermochte er sich auch nur mit florentinischem Gelde zu behaupten, bis er sich festgesetzt und den Staat neugeordnet hatte. Eine florentinische Gesandtschaft ging ihm Glück wünschen, Piero de' Medici, Neri Capponi, Luca Pitti, Diotisalvi Neroni. Die Venetianer waren begreiflicherweise aufs äußerste gereizt. Sie urtheilten richtig, daß der Sforza der Gunst ihrer vormaligen Freunde wesentlich seinen Erfolg verdanke. Ihr Groll stieg, als Florenz am 29. Juni ein Abkommen mit König Alfons traf, mit dem sie noch im Krieg waren. Gemeinsame Erbitterung gegen Florenz und den Sforza näherte dann Venedig und den König einander, und zu Ende des J. 1451 kam ein Schutz- und Trutzbündniß zwischen ihnen zustande, welchem Savoyen, Montferrat, Siena beitraten. Es ging anfangs nur gegen den Herzog von Mailand; zum Schein wurde den Florentinern der Beitritt freigestellt. Als diese aber erwiederten, da in Italien Friede herrsche, seien neue Bündnisse nicht nöthig, verwiesen die Venetianer alle florentinischen Kaufleute aus ihrem Gebiete, verweigerten dem mit einer Botschaft betrauten Otto Niccolini Zulassung, bewogen den König zu ähnlichen Maßregeln. Am 16. Mai 1452 erklärte die Republik, vier Wochen später Alfons den Krieg, welchen Kaiser Friedrich III., damals in Italien, und Papst Nicolaus V., seit dem J. 1447 Eugens IV. Nachfolger, vergebens zu verhindern suchten.

Die Venetianer griffen in der Lombardei an, die Neapolitaner im Chianathal. Ferrante, Herzog von Calabrien, des

Königs Sohn, befehligte diese, Sigismondo Malatesta Herr von Rimini die Florentiner, die auch diesmal nichts als fremde Söldner ins Feld stellten. Die Beharrlichkeit, mit welcher die Demokratie auf dem alten wehrhaften Adel gelastet, hatte im Bunde mit dem Ueberwiegen der industriellen und mercantilen Interessen die vormalige kriegerische Tüchtigkeit des Volkes vernichtet, und wenn die Republik, im Vertrauen auf ihre Geldmacht, sich lediglich auf das Söldnerwesen stützte, so fehlte doch viel daran, daß sie Staaten wie Venedig, Neapel und Mailand gewachsen gewesen wäre, welche theils infolge ihrer politischen Gestaltung größere Einheit in der Kriegsführung erzielten, theils bei größerer Territorialmacht über bedeutendere Mittel verfügten. Die Florentiner haben einzelne schöne Erfolge gehabt, aber ihre meisten Feldzüge sind nicht glücklich gewesen, und die Tüchtigkeit einzelner in Kriegsangelegenheiten als Commissarien bei den Truppen verwandten Bürger hat die Nachtheile keineswegs aufgewogen, welche aus der bei ihnen üblichen Behandlung des Heerwesens und dem Mangel an Einheit in der Führung entsprangen. Das Kriegswesen der Condottierenschulen war aber in ganz Italien im Sinken, während die Festungs- und Belagerungskunst noch in der Kindheit war. Die fruchtbare, wenngleich ungesunde Ebene, die sich zwischen Arezzo, Cortona und Montepulciano auf beiden Ufern der trägen Chiana ausdehnt, wurde vom Feinde verheert, aber dieser lag sechsunddreißig Tage lang vor dem kleinen Castell Fojano, das von nur zweihundert Leuten vertheidigt ward, mußte von einem andern schwach befestigten Orte, Castellina, zwischen Siena und Florenz, unverrichteter Dinge abziehen, und verdankte nur der Feigheit des Befehlshabers von Vada in der Maremma die Einnahme der unbedeutenden Strandveste, vor welcher eine Flotte von zwanzig Galeeren und andern Fahrzeugen kreuzte. So war die

italienische Kriegführung gesunken, welche jeden nur halbwege gut vertheidigten Ort nur durch Hunger zu nehmen im Stande war, während selbst die geübteren Feldherren eine Schlacht zu wagen scheuten, und das Hauptmittel des Kriegs schonungslose Verwüstung des offnen Landes war. Die Florentiner, an tüchtiger Mannschaft arm, suchten den Dingen eine andere Wendung zu geben, indem sie Alfons' alten Nebenbuhler René, dann dessen Sohn Johann von Anjou, der auch den Titel eines Herzogs von Calabrien führte wie der Vater immer noch den eines Königs von Neapel, nochmals nach Italien riefen, so um dem Herzog von Mailand Luft zu machen, wie um sich selbst von den Streifzügen der Neapolitaner zu befreien, die einmal bis auf sechs Millien von der Stadt herankamen und unendlichen Schaden anrichteten. Im Sommer 1453 wurden die Feinde auf das sienesische Gebiet zurückgedrängt. Mehr als alles jedoch trug ein auswärtiges Ereigniß dazu bei, diesem elenden Kriege ein Ziel zu setzen und den kleinlichen Hader der italienischen Mächte zu beschwichtigen.

Am 29. Mai 1453 erstürmte Mohammed II. Constantinopel. Der Occident war unmittelbar bedroht, mehr als Andere Venedig, das so ansehnliche und reiche levantische Besitzungen hatte, und Neapel. Diesmal mühte sich der treffliche Nicolaus V. nicht vergebens. Am 9. April 1454 schloß Venedig mit Francesco Sforza zu Lodi einen billigen Frieden, in welchen König Alfons, Florenz, Savoyen, Montferrat, Mantua und Siena einbegriffen sein sollten. Erst am 26. Januar folgenden Jahres ratificirte der König, der ansehnliche Rüstungen gemacht hatte, das Abkommen. Die nord- und mittelitalienischen Staaten einigten sich dann zu einem Bündnisse, und es folgte eine Reihe von Friedensjahren, die für Florenz nur momentan durch den Freibeuterzug Jacopo Piccinino's, eines Sohnes des bei Anghiari besiegten Niccolò

unterbrochen ward, der, aus venetianischem Dienst entlassen, im J. 1455 auf eigene Hand das sienesische Gebiet angriff, aber zu Paaren getrieben und in Orbetello zur Ueberfahrt nach Neapel genöthigt ward. In die nach König Alfons' Tode ausgebrochenen neapolitanischen Wirren wurde Florenz ebensowenig wie Venedig hineingezogen. Die alte florentinische Freundschaft mit dem Hause Anjou mußte anderen Interessen den Platz räumen. Zu derselben Zeit, als die Türken Morea eroberten und sich so den Küsten Italiens immer mehr näherten, versuchte die Anjou'sche Partei im Königreich eine neue Schilderhebung gegen Ferrante von Aragon, welcher im J. 1460 durch Herzog Johann eine Niederlage erlitt, die ihn vom Thron gestürzt hätte, wäre bei seinen Gegnern mehr Einheit und Thatkraft gewesen. Hülfe von Mailand und von Rom, wo nun, nach der nicht dreijährigen Regierung Calixtus' III., Pius II. auf dem heil. Stuhle saß, erleichterte dem Könige die Wiederherstellung seiner Macht ebensowol wie seine Energie und Gewandtheit, und nach nicht langer Zeit sah er den Anjou durch den entscheidenden Sieg bei Troia aus dem Reiche verdrängt und die aufrührerischen Barone, unter denen mehre seiner nahen Verwandten waren, in seine Gewalt gegeben. So Florenz wie Venedig, welches damals wenig Zeit hatte an anderes als an die Türkengefahr zu denken, waren von Ferrante, auf Grund des infolge des Friedens von Lodi geschlossenen Bündnisses um Beistand angesprochen worden, Florenz hatte denselben jedoch im Hinblick auf des verstorbenen Königes zweideutiges Verhalten in der Piccininoschen Angelegenheit abgelehnt.

Inmitten der oben geschilderten bürgerlichen Streitigkeiten und Wirren, der wiederholten äußeren Bedrängnisse, und einer gewaltigen materiellen Kraftanstrengung zur Sicherung der politischen Stellung, ist Florenz in den Zeiten Cosimo's

de' Medici doch der Friedensport Italiens gewesen, bei einem welthistorischen Anlaß der Friedensport der Christenheit. Der ewig ruhmwürdigen Bewegung auf geistigem Gebiete wird später gedacht werden: das Ereigniß, welches einen bedeutsamen Abschnitt in der Kirchengeschichte bildet, kommt hier schon in Betracht.

Papst Eugen IV. hatte, wie wir sahen, alsbald mit einer zwiefachen Opposition zu kämpfen gehabt, die verschieden im Ursprung wie in der Bedeutung, zeitweilig zusammenfloß und einen ansehnlichen Theil seiner sechzehnjährigen Regierung trübte. Der Versuch, die Colonnesen, die über alles Maß begünstigten und durch ihr Glück übermüthig gewordenen Angehörigen seines Vorgängers, in verständige Schranken zurückzuweisen, setzte Rom in Bewegung und entzündete einen Kampf, der sich über den größten Theil des Kirchenstaats erstreckte. Der Weg, den das nicht viel über vier Monate nach Eugens Erhebung eröffnete Baseler Concil einschlug, mußte zu einem unheilbaren Zwiespalt mit dem Pontificat führen, indem die neue Versammlung, statt die seit der Beendigung des Großen Schisma veränderte Lage zu berücksichtigen und mit kluger Mäßigung an dem wahrhaft Ersprießlichen und Nothwendigen, wie es sich namentlich in den neufränkisch-germanischen Ländern herausstellte, festzuhalten, ihre Ansprüche zu einem Punkte steigerte, dessen Erreichung die Ohnmacht des Papstthums zur Folge gehabt haben würde. Die Verflechtung des in Basel geführten geistlichen Kampfes mit den ehrgeizigen Plänen Filippo Maria Visconti's hatte Romagna und Marken, das Patrimonium, selbst die Campagna mit Kriegslärm gefüllt und am 4. Juni 1434 den Papst zur Flucht aus Rom genöthigt. Schon zu Ende Januar hatten sich die Dinge im Kirchenstaat, namentlich in Bologna so gestaltet, daß man sich in Florenz rüsten zu müssen glaubte und den Moment voraussah, in welchem der Papst gezwungen sein

würde, Rom zu verlassen, und Rinaldo degli Albizzi hatte damals sich dahin ausgesprochen, daß es für die Stadt vortheilhaft und ehrenvoll sein würde, wenn Eugen IV. sie zum Aufenthalt wählte[1]). Hier, wo er schon in der Fehde mit den Colonna Unterstützung gefunden hatte, ehrenvoll aufgenommen und in dem Kloster Sta Maria Novella weilend, war er Zeuge der Umwälzung gewesen, welche Cosimo de' Medici ans Ruder brachte, und blieb bis zum April 1436, worauf er sich nach Bologna begab. Da der Streit mit den in Basel versammelten Vätern sich mit jedem Tage steigerte und er selbst vor deren Richterstuhl geladen ward, verlegte er sodann am 1. October des folgenden Jahres das Concil nach Ferrara.

Während nun zu Anfang des J. 1438 die Baseler die Suspension des Papstes aussprachen, eröffnete dieser in der estensischen Hauptstadt die Kirchenversammlung, auf welcher kurz darauf der griechische Kaiser Johannes Palaeologus erschien, in welchem die Noth seines zusammenbrechenden Reiches die Hoffnung geweckt hatte, durch eine kirchliche Vereinigung mit dem Occident sich dessen Beistand zu sichern. Eine in Ferrara ausbrechende Seuche veranlaßte die Uebersiedelung der Synode nach Florenz, wo sie im Januar 1439 ihre Sitzungen begann und am 6. Juli die Wiedervereinigung der beiden Kirchen proclamirte[2]), sechs Wochen nachdem die Absetzung Eugens IV. durch die zum Conciliabulum herabgesunkene Baseler Versammlung decretirt worden war, die einige Monate später

---

1) Et iam nobis esset reputatio et utilitas si Papa hic veniret. Rinaldo degli Albizzi, Commissioni, Bd. III. S. 589.

2) C. Milanesi, Osservazioni intorno agli esemplari del Decreto d' unione della chiesa Greca con la Latina che si conservano nella biblioteca Mediceo-Laurenziana e nell' Archivio di Stato, nebst griechischem und lateinischem Text des Unionsdecrets, im Giorn. stor. degli Arch. tosc. Bd. I. S. 196–225. Auf die neueste historisch-kritische Literatur über diesen Gegenstand ist hier nicht der Ort zu verweisen.

den Herzog Amadeus VIII. von Savoyen unter dem Namen Felix V. zum ohnmächtigen Gegenpapst wählte. Die von zwei florentinischen Künstlern gearbeitete Erzthüre der vaticanischen Peterskirche, nicht eben das beste Werk der florentiner Sculptur dieser Zeit, erinnert in ihren Reliefs an diese Ereignisse. Die Versöhnung von Orient und Occident konnte nicht dauernd sein: der Zwiespalt, ein doppelter indem es sich so um Lehre wie um Suprematie handelte, und in dem Nationalbewußtsein tief wurzelnd, ist unmittelbar darauf wieder zum Ausbruch gekommen. Aber für Florenz, wo auch die Wiedervereinigung der Armenier mit der römischen Kirche stattfand, ist das Concil doch ein welthistorischer Moment gewesen.

Noch vier Jahre verweilte Eugen IV. in der Stadt, während allmächtige Statthalter Rom verwalteten. Erst der Cardinal-Patriarch Giovanni Vitelleschi, eine Zeitlang Erzbischof von Florenz und in die Katastrophe Rinaldo's degli Albizzi verwickelt, wie sechs Jahre später Luca Pitti in die Katastrophe verwickelt war, die mit seinem gewaltsamen Tode endete. Dann Cardinal Lodovico Scarampi, ebenfalls florentiner Erzbischof zu einer Zeit, wo dieser Stuhl eines frommern Hirten harrte und bedurfte, als diese Panzer und Schwert tragenden Prälaten waren. Es waren eben diese Jahre, während deren der Papst sich, mehr als seiner oberhirtlichen Würde anstand, in die endlosen Wirren der Romagna und Marken hineingezogen fand, welche die letzten Jahre Filippo Maria Visconti's erfüllten, während er sich auch von Betheiligung an florentinischen Parteiungen nicht ganz frei gehalten zu haben scheint. Besser für ihn, wenn er hier weniger als weltlicher Fürst aufgetreten wäre, denn als Papst. Am 25. März 1436, dem Verkündigungstage, mit welchem nach florentiner Sitte das Jahr begann, hatte er

Sta Maria del Fiore geweiht, wo nachmals die feierliche Verkündigung der Kircheneinigung erfolgte: zwei Ereignisse, an welche die großen Marmortafeln erinnern, die man zu beiden Seiten des Eingangs der neuen Sacristei sieht. Nach der Einweihung erhielt der Gonfaloniere Giuliano Davanzati den Ritterschlag. Die Kirche Sta Croce weihte im J. 1442 in des Papstes Gegenwart Cardinal Bessarion, Erzbischof von Nicaea, einer der wenigen Griechen, die in der Union verharrten. Noch erinnert an den Papst das im J. 1435 gestiftete Collegium Eugenianum, eine Anstalt für junge Cleriker, welche heute die vormaligen Localitäten der florentiner Hochschule in der nach derselben benannten Via dello Studio einnimmt, wo das alterthümlich bescheidene Gebäude an vergangene Tage mahnt. Der neapolitanische Thronstreit war nahe daran, Eugen IV. mit Florenz völlig zu verfeinden. Einst hatte der Papst den Anspruch René's von Anjou anerkannt und ihm die Investitur ertheilt, welche Cosimo de' Medici am 23. Februar 1435 in Empfang nahm[1]). Später hatte er sich auf die Seite seines Gegners geneigt, der, nach Eroberung der Hauptstadt, René das Reich zu räumen nöthigte. Im Sommer 1442 war dieser nach Florenz gekommen, so um den Papst umzustimmen, wie um die Republik zu wirksamer Unterstützung Francesco Sforza's zu vermögen, welcher, wie wir gesehen, für ihn gekämpft hatte, nun aber selbst in Romagna und Marken bedrängt war. Der länderlose König wurde vom Gonfaloniere Giovanni Falconi ehrenvoll empfangen; eines der Bardischen Häuser wurde ihm zur Wohnung angewiesen, fünfundzwanzig Goldgulden täglich für seinen Unterhalt ausgesetzt. Aber Eugen IV. ließ sich nicht gewinnen, und die Florentiner scheinen auch an dem Erfolge verzweifelt zu haben,

---

1) Fabroni a. a. O. Bd. II. S. 165.

nachdem der Kampf des Sforza sie schon so schwere Summen gekostet hatte und noch immer kostete. Als René sah, daß er seine Zeit verlor, bestieg er in Livorno ein genuesisches Schiff, das ihn nach der Provence zurückführte.

Endlich, am 7. März 1443, verließ der Papst Florenz. Das Mistrauen gegen ihn, wegen angeblichen Einverständnisses mit den Ausgewanderten, war so rege geworden, daß von Venedig aus der Rath erfolgte, lieber seine Abreise zu verhindern, als ihn mit Groll und schlimmen Absichten im Herzen ziehen zu lassen. Leonardo Aretino, der Kanzler, und andere verständige Bürger sprachen dagegen; Venedig selbst, äußerte Jener, würde sich wol hüten in ähnlichem Falle so zu handeln. Er hatte Recht, denn der Papst war eine Macht, die man nicht unterschätzen durfte. Vespasiano da Bisticci schildert den Eindruck, den er auf das Volk machte[1]). Wenn Eugen, von den Cardinälen umgeben, auf dem beim Eingange in den Klosterhof von Sta Maria Novella errichteten Gerüste stand um den Segen zu ertheilen, vernahm man nicht einen Laut auf dem gleich den anstoßenden Straßen von Menschen gefüllten Platze, und so wie er das Adiutorium nostrum in nomine Domini sprach, hörte man auf allen Seiten schluchzen und Misericordia rufen. „In solchen Momenten erschien er in Wahrheit der, den er vertrat.“ Die Art wie Eugen IV. aus der Stadt schied, die Jahre lang ihm Gastfreundschaft geboten hatte, ist ein eigenthümliches Bild verworrener Zustände. „Während der ganzen Nacht vor dem Tage, an welchem der Papst abreiste, erzählt derselbe Vespasiano[2]), hatte man darüber gestritten, ob man ihn ziehen lassen sollte oder nicht. Nachdem endlich alle einflußreichen Bürger sich geeinigt hatten,

1) Leben Eugens IV. a. a. O. S. 16.
2) Leben Agnolo Acciaiuoli's a. a. O. S. 357.

trugen sie Messer Agnolo (Acciaiuoli) auf, früh morgens zum Papst zu gehen und ihm zu melden, er könne frei gehen, wohin ihm beliebe. Der Papst und sein Gefolge warteten auf den Bescheid. Als Messer Agnolo in Sta Maria Novella eintraf, kam ihm Messer Francesco von Padua (Cardinal Condulmer, Eugens Neffe) vor des Papstes Kammer entgegen und frug, ob sie Gefangene seien. Messer Agnolo erwiederte, wenn sie Gefangene wären, so würde nicht er mit der Botschaft beauftragt sein, sondern ein anderer Bürger, der in diesem Sinne gestimmt hatte. Als der Papst es vernahm, dankte er ihm und der Signorie vielmal, stieg sogleich mit seinem Gefolge zu Pferde und ritt gen Siena zu." In dem Augustinerkloster von Lecceto vor dem Fontebrandathore dieser Stadt, wo Eugen IV. mehre Monate verweilte, ehe er nach mehr denn neunjähriger Abwesenheit in das verwilderte Rom zurückkehrte, ertheilte er am 15. Juli dem Könige Alfons die Investitur des sicilischen Reiches[1]), und hiemit begann die, wenn nicht ungefährdete, doch ununterbrochene Regierung der Aragonesen, die bis zu dem wesentlich durch diese nie geschlichtete Successionsfrage herbeigeführten gewaltsamen Umsturz des ganzen politischen Systems währte, für welches die Medici in verschiedener Weise und verschiedenem Sinne thätig gewesen waren.

Sechzehn Jahre nach Eugens Abreise kam ein anderer Papst nach Florenz, ein anderer Mann mit anderen Gedanken und Planen. Am 25. April 1459 traf, von Siena kommend, Pius II. ein, zu der Mantuaner Fürstenversammlung ziehend, welche den Kreuzzug gegen die Türkenmacht vorbereiten sollte. Man war in Florenz auf die sienesischen Nachbarn

---

1) Giannone, Storia civile del Regno di Napoli. Buch XXVI. Cap. 2.

keineswegs immer gut zu sprechen, und der letzte, von Siena begünstigte neapolitanische Krieg hatte die Stimmung nicht gerade gebessert. Der zur höchsten Würde der Christenheit erhobene Sienese, darauf bedacht, dem drohenden Fortschritt des Islam ein Ziel zu setzen, wurde jedoch aufs ehrenvollste empfangen. Vor dem Papst waren mehre Fürsten und Herren eingetroffen, ihn zu bewillkommnen. Galeazzo Maria Sforza, der erst sechzehnjährige Sohn des Herzogs von Mailand, war mit einem Gefolge von dreihundertfünfzig Pferden erschienen; Cosimo de' Medici, obgleich leidend, hatte es sich nicht nehmen lassen, gegen den Sohn des Bundesgenossen und Freundes Gastfreundschaft zu üben. Sigismondo Malatesta, ein Ordelaffi von Forli, ein Pio von Carpi, einer der Feltrier von Urbino u. a. zogen mit dem jungen Sforza nach San Casciano, wo, acht Millien von der Stadt, die Straße in das Arnothal herabzusteigen beginnt und wo die feierliche Begrüßung stattfand. Der Gonfaloniere Agnolo Vettori führte Pius II. nach Sta Maria Novella, der gewohnten Papstwohnung. Der gelehrte und kunstsinnige Mann vergnügte sich an dem vielen Schönen, welches die damals schon überaus reiche Stadt ihm darbot; Geschäfte, mit Ausnahme einer neuen Bischofswahl, scheinen nicht verhandelt worden zu sein. Cosimo de' Medici wurde durch Unwohlsein, welches kein geheucheltes gewesen sein dürfte, am Erscheinen verhindert.

Während der zehntägigen Anwesenheit des Papstes starb am 2. Mai der Erzbischof Antoninus, den man schon einen Heiligen nannte, ehe Papst Hadrian VI. ihn unter die Heiligen versetzte. Schlichter Verstand und große Herzensgüte, Frömmigkeit und weise Mildthätigkeit die heute noch bestehende Stiftungen schuf, reformatorischer Eifer und Festigkeit in der Vertheidigung der Rechte der Kirche, hatten ihn, der auch in den Wissenschaften ungewöhnlich bewandert war, während der

vierzehn Jahre, die er dem erzbischöflichen Amte widmete, in einer Zeit voll Leiden und jäher Glückswechsel dem Volke als Muster eines trefflichen Oberhirten erscheinen lassen. Ein solches Muster ist er geblieben bis auf den heutigen Tag, der sein schönes Marmorbild unter denen der berühmten Florentiner aufgestellt, seine Schriften gesammelt hat. Zum Verlust eines so ehrwürdigen und trefflichen Mannes, den das ganze Volk schwer empfand, paßte wenig das äußere Erscheinen an den seinem Heimgang unmittelbar vorausgehenden und folgenden Tagen. Glänzende Spiele und Feste waren für den mailändischen Prinzen und die übrigen Herren veranstaltet worden. Auf ein Turnier folgte ein Fest auf dem Neuen Markte, wo die schönsten Frauen vereinigt waren, dann eine Jagd auf dem Platze vor Sta Croce, wo man außer den gewohnten Thieren des Waldes Löwen und eine Giraffe zur Schau gestellt sah. Am Abende fand ein Waffen- und Triumphzug statt. Dem jungen Sforza wurde silbernes Tafelgeschirr von hundertfünfundzwanzig Pfund Gewicht verehrt. Es war Sitte, fürstliche Personen auf Kosten der Comune zu bewirthen. Am 10. November 1461 traf Charlotte von Lusignan, Gemalin des Prinzen Ludwig von Savoyen, in Florenz ein [1]), auf dem Wege nach Rom, wohin sie ging, um Pius II. um Hülfe gegen ihren unrechtmäßigen Stiefbruder Jacob zu bitten, der sich der ihr zustehenden Herrschaft über Cypern bemächtigt hatte und ihren Gemal in Nicosia belagert hielt. Die Signorie, der Gonfaloniere Alessandro Machiavelli an der Spitze, zog ihr entgegen und führte sie unter dem Baldachin nach dem Hause Cambiozzo's de' Medici im Borgo San Lorenzo, das zu ihrer Aufnahme

---

1) Ricordi storici di Filippo di Cino Rinuccini dal 1282 al 1460 colla continuazione di Alamanno e Neri suoi figli fino al 1506 per cura di G. Aiazzi. Flor. 1840. S. LXXXIX.

eingerichtet war. Während ihres siebentägigen Aufenthalts stieg sie zu der die Stadt überragenden Basilika von San Miniato empor, das Grab des Cardinals von Portugal, des Bruders ihres ersten Gemals, Juan von Coimbra, zu besuchen, der hier im J. 1459 auf einer Gesandtschaftsreise für Pius II. starb. Papst Pius hat in seinen Denkwürdigkeiten die Letzte der Lusignan geschildert, die nach mehr als einem Vierteljahrhundert des Exils im Sommer 1487 in der vaticanischen Peterskirche zur Ruhe gelegt ward, welche sie in diesem Leben nicht gefunden hatte.

VIII.

Cosimo's de' Medici letzte Tage.

Als das J. 1464 herankam, sah man Cosimo's de' Medici nahem Ende entgegen. Seit lange litt er an der Gicht, die ihm immer härter zusetzte, und die edleren Theile anzugreifen begann. Er konnte oft Monate lang das Haus nicht verlassen. Freude und Trauer hatte er in Fülle erlebt. Zunächst in der eignen Familie. Sein um sechs Jahre jüngerer Bruder Lorenzo war stets mit ihm eines Sinnes gewesen, hatte in den kritischen Momenten des J. 1433 sich seiner Interessen wie seiner Söhne eifrig angenommen und sich dadurch die Ahndung der Machthaber zugezogen, war nachmals thätiger und einsichtsvoller Verwalter der Geldgeschäfte bei der päpstlichen Curie gewesen und hatte im Sammeln literarischer Schätze mit dem Aeltern gewetteifert. Erst fünf und vierzig Jahre alt, starb er im Herbste 1440 auf der Villa zu Careggi, mit Hinterlassung eines Sohnes Pier Francesco, welcher anfangs an den Handelsgeschäften des Oheims Antheil behielt, dann mit demselben theilte und von allen politischen Angelegenheiten ferne in der Vaterstadt der Verwaltung seines großen Vermögens lebte. Dieser Lorenzo war Stifter zweier Linien, die beide in Feindschaft mit der ältern geriethen, und von denen die eine in dem Mörder des ersten

Herzogs, des letzten unrechtmäßigen Sprößlings vom Zweige Cosimo's, endete, die andere Toscana einen seiner tapfersten Krieger und sieben Herrscher gegeben hat. Von Contessina de' Bardi hatte Cosimo zwei Söhne, Piero und Giovanni. Jener war im J. 1416 geboren und wurde sorgfältig erzogen. Anfangs dachte man daran, ihm eine Tochter des Grafen von Poppi, Francesco de' Guidi, zur Frau zu geben. Der Vater scheint doch Scheu getragen zu haben, sich mit der alten Adelsfamilie zu verschwägern, die ihn in Beziehungen zu den Herren der Romagna und Umbriens, wie zu dem Hause der römischen Präfecten gebracht haben würde, Beziehungen, welche seine Stellung in einem demokratischen Gemeinwesen hätten beeinträchtigen können, abgesehen von der Verbindung des Grafen von Poppi mit den Visconti und den Albizzi, die im J. 1440 zu seinem Ruin führte.

Piero de' Medici heiratete Lucrezia, die Tochter Francesco Tornabuoni's, aus angesehener florentinischer Familie, eine Frau von ungewöhnlicher Begabung, deren noch oft gedacht werden wird. Je weniger aber Cosimo's älterer Sohn, von Jugend an kränklich, fähig zu sein schien, in Stadt und Staat dessen hervorragende und nicht minder mühevolle Stellung einzunehmen, umsomehr baute der Vater auf den jüngern. Zweiundvierzigjährig, wurde dieser ihm zu Anfang November 1463 entrissen, nicht ein Jahr, nachdem er sein von Maria Ginevra degli Alessandri ihm gebornes Söhnchen Cosimo beerdigt hatte, dessen Verlust ihm das Herz gebrochen haben soll. Trostlos irrte der alte Mann durch die Zimmer; dies ist, klagte er, ein zu großes Haus für eine so kleine Familie. Unter denen, die Beileidsbezeugungen an ihn richteten, war Papst Pius II. Nicht der Heimgegangene hat verloren, antwortete Cosimo, denn Tod ist was wir Leben nennen, wahres Leben das jenseitige: verloren haben wir, die wir

seiner bedurften[1]). So blieb ihm nur die Familie Piero's, der neben seinen beiden Söhnen Lorenzo und Giuliano zwei Töchter hatte, Bianca und Nannina, welche, die erstere noch zu des Großvaters Lebzeiten, in zwei florentinische Familien, die Pazzi und Rucellai hineinheirateten. Außer den rechtmäßigen Kindern hatte Cosimo einen natürlichen Sohn, Carlo, wahrscheinlich von einer Circassierin Maddalena, welche Giovanni Portinari im Sommer 1427 zu Venedig gekauft hatte[2]).

Auch in seiner ganzen Lebensweise beobachtete er diese Zurückhaltung. Ein Vierteljahrhundert lang ist er der nahezu unbeschränkte Leiter des Staates gewesen, aber man hat es ihm nicht angemerkt. In seinem Hause sah man viele Kunstwerke und Kostbarkeiten, aber Lebensweise, Dienstleute, Pferde waren bescheiden. Der Gebieter des florentinischen Staats blieb Bürger, Landwirth, Kaufmann. In seinem Auftreten und seiner Haltung war nichts, was ihn von Andern unterschied; er war einfach, mäßig, zugänglich, freundlich, im Umgang mit den kleinen Leuten vertraulich. „Auf Landwirthschaft, bemerkt Vespasiano da Bisticci, verstand er sich vortrefflich: er sprach darüber, als hätte er sich nie mit Anderm beschäftigt. Den Garten der Brüder von San Marco, wo vorher wüstes Feld war, legte er an und schuf etwas sehr Schönes. So war's mit seinen eignen Besitzungen: überall bestellte er selbst die Pflanzungen, pfropfte und beschnitt mit eigner Hand. Als er einer Seuche wegen zu Careggi verweilte, widmete er die Morgenstunden zwei würdigen Beschäftigungen. Kaum war er aufgestanden, so ging er in den Weinberg, wo er zwei Stunden lang nichts anderes that, gerade wie P. Bonifaz IX. in der Vigne beim Vaticanischen Palast. Kehrte er dann nach

1) Schreiben Pius' II. und Antwort, bei Fabroni Bd. II. S. 254 ff.

2) Document über den Kauf der zweiundzwanzigjährigen „sclava“ zum Preise von 60 Ducaten bei Fabroni, Bd. II. S. 214.

Hause zurück, so las er Gregors des Großen Moralschriften. Inmitten aller seiner Beschäftigungen erinnerte er sich jeder einzelnen Pflanzung auf seinen Gütern, und wenn seine Bauern zu ihm kamen, unterhielt er sich mit ihnen darüber."

Er war ein ernster und in allen Genüssen mäßiger Mann. Spieler, Lärmmacher und Gaukler fanden bei ihm ebensowenig Gnade, wie Solche, die einen für ihren Stand unpassenden Luxus an den Tag legten. Dies hinderte ihn aber nicht, bei den Gastmalen der ihm nahestehenden Gelehrten, Mitglieder der platonischen Akademie und anderer, der Heiterkeit und dem Witz, der bei den Florentinern seiner Zeit außer dem attischen Salz seine Ingredientien auch bei der Licenz zu holen pflegte, freien Lauf zu vergönnen. Von allen Spielen übte er nur das Schachspiel, und zwar nach dem Essen, aber auch dies nicht oft. In seinen letzten Zeiten war er sehr schweigsam und blieb wol mehre Stunden ohne zu reden. Da seine Frau ihn eines Tages nach dem Grunde frug, erwiederte er: Wenn du nach der Villa ziehst, überlegst du vierzehn Tage lang, was du zu besorgen hast. Meinst du, ich habe nicht über manches nachzudenken, während ich mich anschicke, dies Leben mit einem andern zu vertauschen? In seinen Reden war er witzig, aber behutsam, und es ist ihm nachgesagt worden, er habe gern zweideutige Antworten gegeben. Er scheute sich vor Ueberhebung; er sagte, es gebe ein Kraut, das man nicht bewässern, sondern vertrocknen lassen müsse: das sei der Neid. Wo er wollte, konnte er indeß scharfe Antworten geben. Als Rinaldo degli Albizzi zur Zeit der Viscontischen Rüstungen, auf die der Verbannte seine Hoffnung setzte, ihm sagen ließ, die Henne brüte, erwiederte er: außerhalb des Nestes sei Brüten schwer. Und auf die Warnung anderer Exilirten: er möge sich hüten, denn sie wachten, antwortete er: er glaube es gerne, denn er habe ihnen den Schlaf vertrieben. Seine Bemerkungen trafen

immer. Als Pius II. zum Kreuzzuge rüstete, sagte er: der Papst sei ein Greis und versuche das Unternehmen eines Jünglings. Manche hat er zurechtgewiesen, ohne einen harten Ausdruck zu gebrauchen. Seine Rathschläge, in politischen wie in persönlichen Angelegenheiten, waren immer verständig, mäßigend, behutsam. Als einer seiner Parteigenossen, ein Mann von geringen Fähigkeiten, als Podestà nach einer auswärtigen Stadt ging, und ihn um gute Lehre bat, erwiederte er nur: Kleide dich standesgemäß und rede wenig. Dadurch hat er so viele Jahre hindurch inmitten schwieriger Verhältnisse seine Stellung und die des Staates behauptet. Wie schon gesagt, es war etwas Cynisches in ihm. Nichts charakterisirt ihn so sehr, wie die Worte, die er einst an einen einflußreichen Mann richtete, der, anderer Meinung als er, mit ihm in Mishelligkeiten gerieth und sich über ihn beklagte, als stehe er ihm im Wege. Ihr gehet, sprach er, dem Endlosen nach, ich dem Endlichen. Ihr pflanzet eure Leiter in die Luft, ich auf den Boden, um nicht zu fallen, statt zu fliegen. Wenn ich für Ehre und Vortheil meines Hauses sorge, wenn ich wünsche, daß es den Vorrang vor dem eurigen bewahre, so ist darin nichts, was nicht ehrbar und gerecht wäre, und Niemand wird mich schelten, weil ich den Meinigen vor den Eurigen wohl will. Ihr und ich werden es machen wie zwei große Hunde, die aufeinander zustürzen, dann aber inne halten und einander beschnüffeln. Da sie beide Zähne haben, geht jeder seines Weges. Ich denke ihr machet eure Geschäfte ab, ich die meinigen.

Er täuschte sich nicht über die Schwierigkeiten, die ihn umgaben, und ebensowenig über die noch größeren, mit denen seine Nachkommen zu kämpfen haben würden. Das Beispiel der ihm vorausgegangenen Parteihäupter war für ihn nicht verloren. Er wußte, sagt Vespasiano, daß er seine Rückberufung aus dem Exil seinen mächtigen Freunden verdankte,

die ihre Stellung nicht aufzugeben dachten, und daß es nicht leicht war, sich dieselben geneigt zu erhalten, was er nur erreichen konnte, indem er mit ihnen temporisirte und sie glauben machte, sie vermöchten soviel wie er. Hierin bewährte er seine große Kunst. Bei Allem, was er durchzusetzen wünschte, wußte er es so einzurichten, daß es von Andern, nicht von ihm auszugehn schien. Er sagte, der größte Fehler den er begangen, sei, daß er nicht zehn Jahre früher Geld auszugeben begonnen habe. Denn wie er nun die Natur seiner Mitbürger kenne, sehe er voraus, daß von den Seinigen und seinem Hause nach fünfzig Jahren nichts übrig bleiben werde, als das Wenige was er gebaut habe; denn nach seinem Tode würden seine Nachkommen sich inmitten größerer Uebel befinden, als die seinigen gewesen seien. Er sprach nie schlecht von Andern und war sehr ungehalten, wenn dies in seiner Gegenwart geschah. Auf ein Versprechen von ihm konnte man sich verlassen; er that mehr als er zusagte. Sein colossaler Reichthum erlaubte ihm, sich Viele zu verpflichten. Seine Stellung war eine solche, daß es sich großdünkenden Leuten gegenüber sprüchwörtlich hieß: glaubst du Cosimo de' Medici zu sein? Von seinem Vater hatte er ein schönes Vermögen geerbt, welches er durch Thätigkeit, Scharfblick und Glück beträchtlich vermehrte. Er beherrschte den Geldmarkt, nicht in Italien blos, sondern auch auswärts. In allen westlichen Ländern hatte er Banken, und seine Gewandtheit, sein treffliches Gedächtniß das ihn nie im Stiche ließ, seine strenge Ordnungsliebe setzten ihn in den Stand, von Florenz aus, von wo er sich seit dem J. 1438 nicht mehr entfernte, außer um aufs Land zu gehn, Alles zu leiten und seinen Vortheil zu wahren, während Alle, die mit ihm in Geschäftsverbindung und seinen Banken im Auslande vorstanden, sich gleichfalls bereicherten. So ist es mit den Tornabuoni in Rom gegangen, mit den Portinari in

Brügge, mit den Benci, Sassetti, Spini u. A. Ueberdies hatten zahllose Bürger Geld von ihm in Händen, wie sich nach seinem Tode zeigte. Wie viel er in Finanzgeschäften vermochte, erkannte man, als Venedig und König Alfons sich wider Florenz verbanden. Indem er ihnen den Credit entzog, nöthigte er sie ungeachtet ihrer Ueberlegenheit zum Frieden. Papst Eugen IV. verpfändete ihm einmal für die beträchtlichen ihm vorgestreckten Summen die Burg von Assisi. Die Wechselbeziehungen, in die er durch Vorschüsse und Rückzahlung die Finanzen des Staates zu denen seines Hauses brachte, legten freilich den Grund zu jenen Uebelständen, die unter seinem Enkel nach zwei Seiten hin die ernsteste Gestalt annahmen, als Cosimo's kaufmännischer Scharfblick und sein Glück fehlten.

Sein Gewissen war nicht ruhig. „Bei Anordnung und Verwaltung der städtischen Dinge, sagt der ehrliche Vespasiano mit der treuherzigen Naivität und dem sittlichen Bewußtsein, die sich auch einem von ihm hochgeschätzten und bewunderten Manne gegenüber nicht verleugnen, konnte es nicht fehlen, daß er sein Gewissen mit Manchem belastet hatte, wie es denen zu begegnen pflegt, welche über Staaten herrschen und Andern vorangehn wollen. Er erkannte, daß, wenn er von Gott Barmherzigkeit zu erlangen, wenn er sich in seiner Stellung zu erhalten wünschte, fromme Werke vonnöthen waren. Da ihm nun schien, ein Theil seines Besitzes sei, ich weiß nicht wie, nicht auf völlig rechtlichem Wege erworben, so wollte er sich diese Last von den Schultern wälzen und eröffnete sein Herz P. Eugen IV., der sich damals in Florenz befand und bat ihn, ihm anzudeuten, wie er sein Gewissen erleichtern könne." Kirchen- und Klosterbau war nach den Begriffen der Zeit ein Hauptmittel, Schuld zu tilgen; Herzog Gian Galeazzo, tausend anderer nicht zu gedenken, hat den mailänder Dom und die Certosa von Pavia gebaut, und der florentiner Bürger, was

immer er gesündigt haben mochte, war wahrlich kein Visconti. Gebaut aber hat er, trotz Herzogen und Königen, in Florenz wie außerhalb. Es war seine eigentliche Leidenschaft und er verstand sich auf diese Kunst. Immer hatte er Architekten um sich; Michelozzi begleitete ihn in sein Exil und Brunellesco gehörte zu den Hausfreunden. Große Werke hat er in der Stadt ausgeführt, abgesehen von seiner schönen Wohnung, die um das J. 1440 vollendet gewesen sein muß. Von mehren derselben war schon die Rede und wird noch ausführlicher gehandelt werden: hier mögen sie der Reihe nach in der Kürze aufgeführt werden. Durch ihn entstanden größtentheils San Lorenzo und San Marco. Das zu Ende des 14. Jahrhunderts von Ser Niccolò di Buonagiunta gestiftete Vallombrosanerinnenkloster von Sta. Verdiana wurde von ihm umgeschaffen. Im Kloster von Sta Croce baute er das Noviziat mit anstoßender Kapelle und Chor. Manche Kirchen bedachte er mit Altären und Schmuck. Die Canonica von San Lorenzo soll ihn 40,000, San Marco 70,000, der Palast 60,000 Goldgulden gekostet haben. Am Fuße des Hügels von Fiesole baute er Kirche und Abtei für die Augustiner-Chorherren, welche P. Eugen IV. im J. 1439 dorthin verpflanzte, und höher hinauf, nicht ferne vom Platze des Städtchens, die Kirche San Girolamo bei dem Local der um das Ende des vorausgegangenen Jahrhunderts von dem sel. Carlo aus der Familie der Grafen Guidi gestifteten Hieronymiten-Congregation, da wo man heute die Villa Ricasoli sieht. Die Villa zu Careggi, in anmuthigster Lage, kaum zwei Millien von der Stadt, sein wie seiner Söhne und Enkel Lieblingsaufenthalt, erhielt durch ihn ihre gegenwärtige Gestalt, ebenso die heute nach den Mozzi benannte Villa auf dem Fiesolanerhügel und die von Cafaggiuolo, in ernsterer waldreicher Umgebung am Abhang der Apenninenkette an der nach Bologna führenden Heerstraße. In der

Nähe letzterer baute er inmitten der Waldung ein Franciscanerkloster. Nicht weit von dort vergrößerte er die Villa von Trebbio, deren castellartiger Bau an Cosimo, den ersten Großherzog erinnert, welcher daselbst in seiner Jugend weilte. In Assisi erweiterte er das Kloster des h. Franciscus, versorgte die hochliegende Stadt mit einer Wasserleitung und ließ den Weg pflastern, welcher von der am Fuße des Hügels liegenden Kirche Sta Maria degli Angeli zur Stadt hinaufführt. Den von Francesco Sforza ihm in Mailand geschenkten Palast ließ er durch Michelozzo umbauen, durch Vicenzo Zoppa u. A. ausmalen. Das durch einen florentinischen Cardinal für seine Landsleute in Paris gebaute Collegium ließ er herstellen. Zu Jerusalem errichtete er für die Florentiner ein Pilgerhaus an dem Orte, wo gemäß der Tradition die Ausgießung des h. Geistes über die Apostel erfolgte, und wo sich ein Gebäude befand, das er wieder in Stand setzte, indem er für dessen Unterhalt regelmäßige Zahlungen anwies. Seiner Beziehungen zu Künstlern und Gelehrten wird gedacht werden bei der Schilderung seiner ungewöhnlichen Verdienste um die Kunst und seiner fördernden Betheiligung am wissenschaftlichen Leben.

So war Cosimo de' Medici. Gewiß, bei all seinen Fehlern ein bedeutender Mann, der mehr als Irgendeiner dazu beigetragen hat, im florentinischen Staatswesen, nachdem es nun einmal unmöglich geworden war, einem früher oder später nothwendig zum Ueberwiegen einer Familie führenden Parteiregiment aus dem Wege zu gehn, noch während zweier Generationen nicht die Formen blos, sondern auch Vieles vom Geiste bürgerlicher Gleichheit und Würde lebendig zu erhalten. Ein Geist, der allerdings im Charakter des Volkes, aber auch im Charakter des aus dem Volke hervorgegangenen Geschlechts lag, das endlich zur Herrschaft gelangte, und sogar in den Zeiten der Willkür etwas davon bewahrt hat, wodurch es sich

von allen übrigen italienischen Fürstenfamilien unterscheidet. Das Volk, Die nicht ausgenommen welche Cosimo nicht liebten, blickte mit Besorgniß auf seine zunehmende Kränklichkeit. Man sagte sich, daß seine einflußreichen Anhänger ihm an Güte, an Rücksicht und Klugheit unendlich nachstanden, und fürchtete, sein Sohn werde nicht im Stande sein sie zu zügeln. Im Frühling 1464 ließ er sich schwerleidend nach Careggi bringen, wo seine Frau und sein Sohn bei ihm waren. Als Francesco Sforza von seinem Zustande vernahm, sandte er einen geschickten Arzt, der jedoch ebensowenig wie die Andern vermochte. Am 26. Juli richtete Piero de' Medici an seine beiden zu Casaggiuolo verweilenden Söhne folgendes Schreiben[1]): „Vorgestern gab ich euch Nachricht über Cosimo's zunehmende Krankheit, welche, so dünkt mich, seine Kraft erschöpft. Er selber fühlt es, sodaß er am Dienstag Abend niemanden als Monna Contessina und mich in seiner Kammer wollte. Er begann damit, über sein eignes Leben zu reden, dann ging er auf die Regierung der Stadt über, ferner auf unsere Familien- und Handelsverhältnisse und Besitzstand. Endlich kam er auf euch zu sprechen und ermunterte mich, da ihr gute geistige Anlagen habt, euch eine sorgsame Erziehung zu geben, indem ihr mir Vieles im Leben erleichtern würdet. Er sagte, zwei Dinge quälten ihn, erstens daß er nicht so viel gethan als er gewollt und gekonnt, sodann daß er mich in schlechter Gesundheit, inmitten vieler Schwierigkeiten zurücklasse. Einen letzten Willen habe er nicht aufsetzen wollen, auch zu Giovanni's Lebzeiten nicht, da er uns immer einträchtig und liebevoll gesehn habe. Wenn Gott über ihn verfüge, wolle er keinen Pomp bei der Bestattung, wobei er mir in Erinnerung brachte, was er mir früher schon inbetreff seiner Beisetzung in San Lorenzo gesagt hatte. Alles dies sprach er so verständig und ruhig, daß es

1) Fabroni a. a. O. Bd. II. S. 251.

mir wunderbar erschien, indem er hinzufügte, er habe lange gelebt und sei zufrieden, nach Gottes Rathschluß die Welt zu verlassen. Gestern Morgen stand er auf und ließ sich vollständig ankleiden, in Gegenwart der Prioren von San Lorenzo, San Marco und der Abtei. Er beichtete dem Erstern und ließ dann Messe lesen, wobei er mit kräftiger Stimme die Antworten sprach. Hierauf legte er das Glaubensbekenntniß ab, sprach das Confiteor und empfing andächtig die Wegzehrung, nachdem er Alle um Vergebung gebeten hatte. Alles dies hat mich in der Hoffnung und in der Zuversicht zu Gott dem Herrn gekräftigt, und obgleich ich, menschlichem Gefühle nach, nicht ohne Schmerz bin, so bin ich doch, nachdem ich seine Seelenstärke und seine fromme Stimmung erkannt, auch wieder zufrieden, ihn so zu dem Schritte gelangen zu sehn, zu dem wir Alle kommen müssen. Gestern fühlte er sich wohl und so auch heute, aber bei seinem hohen Alter ist keine Genesung zu hoffen. Lasset die Brüder im Walde (die Franciscaner bei Cafaggiuolo) für ihn beten und vertheilet Almosen nach eurem Gutdünken. Betet selbst zu Gott, er möge ihn uns noch eine Zeitlang lassen, so es zu seinem Heil ist. Und ihr nehmt euch ein Exempel an ihm, unterziehet euch, da ihr jung seid, einem Theil der Mühen, wie Gott es fügt, und werdet Männer, denn so verlangen es die Umstände. Vor allem aber seid auf das bedacht, was euch Ehre und Vortheil bringen kann, denn die Zeit ist da, wo ihr euch erproben müßt. Lebet in Gottesfurcht und hoffet. Ich werde euch wissen lassen, wie es mit Cosimo geht. Wir erwarten stündlich einen Arzt aus Mailand, aber ich vertraue mehr auf Gott, als auf Menschen."

In sein Gedenkbuch schrieb wenige Tage später Piero de' Medici folgendes[1]): „Am 1. August 1464, um die zweiund-

1) Ebd. S. 253.

zwanzigste und eine halbe Stunde schied Cosimo, der Sohn Giovanni's des Sohnes Averardo's de' Medici, aus diesem Leben, nachdem er lange durch Gliederschmerzen gequält gewesen war, obgleich sonst gesund mit Ausnahme seines letzten Monats, in welchem Blasenleiden mit etwas Fieber ihm hart zugesetzt hatte. Er war 77 (75) Jahre alt, ein großer und schöner Mann, und abgesehen von gedachten Leiden von trefflicher Körperbeschaffenheit. Ein Mann von großer Klugheit und noch größerer Güte, der angesehenste Bürger und der einflußreichste, welchen die Stadt seit lange gehabt hatte, der vor allen Andern Vertrauen genoß und beim gesammten Volke beliebt war. Man erinnert sich keines, der in größerer Gunst und besserm Rufe stand und dessen Tod allgemeineres Leidwesen weckte. Dies geschah verdientermaßen, insoferne niemand sich über ihn zu beklagen hatte, während er Viele gefördert und unterstützt hat. Denn im Wohlthun bestand seine große Freude, nicht blos wo es sich um Verwandte und Freunde, sondern auch wo es sich um Fremde, und, es ist schwer zu glauben wie auszuführen, selbst um Gegner handelte. Dadurch ist die Zahl derer, die ihm wohlwollten, immer in Zunahme gewesen. Er war freigebig, wohlthätig, barmherzig; zahllos sind seine Almosen, nicht in Stadt und Gebiet nur, sondern auch in entlegenen Ländern, zum Besten von Kirchen und Klöstern. Seiner Weisheit wegen genoß er die Achtung und das Vertrauen aller Herren und Mächte Italiens und des Auslandes. In der Stadt wurden alle Ehrenämter ihm zutheil, auswärts wollte er keines übernehmen. Die ehrenvollsten Gesandtschaften fielen ihm zu. Er bereicherte viele Bürger durch seine Handelsverbindungen, abgesehn von dem großen Vermögen das er hinterließ, denn er war ein ebenso gewandter wie glücklicher Kaufmann. Er starb in unserm Hause zu Careggi, nachdem er alle Sacramente der h. Kirche fromm und ehrfurchtvoll

empfangen hatte. Ein Testament wollte er nicht machen, sondern überließ Alles meiner freien Verfügung. Am folgenden Tage wurde er in der Kirche San Lorenzo beigesetzt, in der vorher durch ihn selber bezeichneten Gruft, ohne Pomp und Leichengepränge, im Beisein der Chorherren und Priester gedachter Kirche, der Brüder von San Marco und der regulären Chorherren von Fiesole, mit nicht mehr noch weniger Wachskerzen als bei den gewöhnlichen Exequien, wie er durch seine letzten Worte angeordnet hatte, indem er sagte, Almosen solle man im Leben geben, da nutzten sie mehr als nach dem Tode. Ich that dann was mir oblag, und ordnete Almosen und Gottesdienst an, worüber meine Bücher Auskunft geben [1])".

Marsilio Ficino, der Vertraute der Familie unter vier Generationen und Zeuge von Cosimo's letzten Tagen, schrieb Folgendes an dessen damals sechzehnjährigen Enkel Lorenzo, seinen Zögling [2]): „Ein Mann, vor allen Andern verständig, fromm vor Gott, gerecht und hochherzig gegenüber den Mitmenschen, gemäßigt in Allem was ihn selbst betraf, in seinen Privatangelegenheiten thätig, aber noch sorgfältiger und vorsichtiger in den öffentlichen. Nicht für sich allein hat er gelebt, sondern für den Dienst Gottes und des Vaterlandes. Keiner hat ihn übertroffen an Demuth, wie an Hochsinn. Ueber zwölf Jahre lang habe ich mit ihm philosophische Unterredungen geführt, und er war ebenso scharfsinnig im Disputiren, wie weise und kräftig im Handeln. Ich verdanke Platon viel: Cosimo verdanke ich nicht weniger. Er ließ mich in der Ausübung jene Tugenden gewahren, welche Platon mir in der

---

1) Das Verzeichniß der von Piero de' Medici nach dem Tode seines Vaters gestifteten Messen u. s. w. und der Bewilligungen für Trauerkleider an die Mitglieder und Diener der Familie, darunter fünf Kammerfrauen und vier Mägde (schiave) bei Fabroni a. a. O. Bd. II. S. 254 ff.

2) M. Ficino, Epistol. I. 85.

Idee vorführte. Mit der Zeit geizte er wie Midas mit dem Golde; er maß Tage und Stunden und klagte selbst über den Verlust von Minuten. Nachdem er sein Lebenlang und inmitten der ernstesten Angelegenheiten sich mit der Philosophie beschäftigt, widmete er sich ihr, nach Solons Beispiele, mehr denn je in den Tagen, in denen er vom Schatten zum Lichte überging. Denn wie du weißt, da du gegenwärtig warst, kurz vor seinem Hinscheiden noch las er mit mir Platons Buch „Von dem einen Grunde der Dinge und dem höchsten Gut", gleichsam als wollte er nun in Wirklichkeit das Gut genießen gehn, welches er in der Unterhaltung gekostet hatte."

Die Signorie bestellte eine Commission von zehn Bürgern, an ihrer Spitze Luca Pitti, einen Vorschlag über die Art und Weise zu machen, wie der Staat das Andenken Cosimo's de' Medici ehren, seine Dankbarkeit ausdrücken könnte. Donato Acciaiuoli hielt die Rede, durch welche der Beschluß, ihm den Titel eines Vaters des Vaterlandes zu verleihen, verkündet ward [1]). In San Lorenzo, vor dem Hochaltare, über der Stelle wo in der Crypta das von Piero mit seinem Namen bezeichnete gemauerte Grab sich befindet, liest man im Marmorpaviment die Worte:

Cosmus Medices
hic situs est
decreto publico
Pater patriae
Vixit annos LXXV. menses III.
dies XX.

---

1) Fabroni Bd. II. S. 257 ff.

Zweites Buch.

Piero de' Medici.

Erste Jahre Lorenzo's il Magnifico.

I.

Piero de' Medici mit Angehörigen und Freunden.

Beim Tode Cosimo's de' Medici bestand dessen Nachkommenschaft, abgesehen von seinem natürlichen Sohne Carlo, der nachmals in den geistlichen Stand trat für welchen seine Vocation nicht groß gewesen zu sein scheint, aus Piero, welchem in der Geschichte der Beiname des Gichtbrüchigen (il Gottoso) geblieben ist, und dessen vier Kindern. Piero war im J. 1416 geboren und zählte somit achtundvierzig Jahre. Er war ein Jüngling, als im Leben des Vaters die raschen Glückswechsel erfolgten, die das Mediceische Haus, nachdem sie es zu stürzen geschienen, unmittelbar darauf zu höchster Macht erhoben. Sein Mannesalter ist während der beneideten aber nicht ernstlich bestrittenen Ausübung dieser Macht verflossen. Seine von Jugend an schwache Gesundheit, die ihn übrigens nicht an der Uebernahme bürgerlicher Aemter hinderte, mag ihn ebensowol wie sein Charakter und seine geistigen Eigenschaften vermocht haben, eine Mittellinie einzuhalten zu suchen, was jedoch dem Haupt einer den Staat dominirenden großen, mit ehrgeizigen Männern gefüllten Partei schwer, wenn nicht unmöglich werden mußte. Er war ein verständiger, ruhiger Mann, in Geschäften erfahren und von gesundem Urtheil, mit weit mehr Herzensgüte und Aufrichtigkeit als der Vater, aber

13*

ohne dessen politischen Scharfsinn, ohne seine Menschenkenntniß und Fähigkeit, sicher durchzuschiffen zwischen den zahlreichen, seine Stellung umringenden Klippen.

Eine tüchtige Frau stand ihm zur Seite. In einer Zeit, in welcher Florenz an ausgezeichneten Frauen keinen Mangel hatte, ist Lucrezia, die Tochter Francesco Tornabuoni's, durch geistige Gaben und häusliche Tugenden vielen andern vorausgegangen. Die Familie, welcher sie entstammte, war ein Zweig eines uralten florentinischen Adelsgeschlechtes, das seit der demokratischen Reform des J. 1293 von den bürgerlichen Aemtern ausgeschlossen war, ohne darum seine Bedeutung zu verlieren. Gleich manchen Andern hatte Simone Tornaquinci hundert Jahre später sein Wappen verändert, war unter dem Namen Tornabuoni in die Zahl der Popolanfamilien eingetreten und hatte sich zu der Mediceischen Partei gehalten, in welcher sein Sohn Francesco eine nicht unbedeutende Stellung einnahm. Im westlichen Theile von Florenz hatten Tornaquinci und Tornabuoni ansehnlichen Grundbesitz, und wenn das nach Ersteren, später nach der nahen Kirche San Pancrazio benannte Thor des zweiten Mauerkreises längst verschwunden ist, so trägt noch eine schon erwähnte Straße den Namen der Letzteren [1]). Es ist Lucrezia de' Medici erspart worden, mit den Ihrigen ins Exil zu gehen und in stets unerfüllter Hoffnung der Heimkehr von Stadt zu Stadt zu wandern, oder aber des Gatten beraubt an der Spitze eines zugrunde gerichteten Hausstandes in der Heimat zu bleiben, wie so manche vornehme Frauen in diesen an Glanz, aber nicht minder an schweren Prüfungen reichen Tagen. Sie hat drei Generationen nicht

1) Litta, Familie Tornabuoni, in den Famiglie celebri Ital. Ademollo a. a. O. Bd. IV. S. 1200 ff. Die Tornabuoni starben im J. 1635 aus, Name und Erbschaft der im J. 1790 erloschenen Tornaquinci gingen auf den heute noch in Florenz blühenden Zweig der Medici über.

ohne Sorgen und Leid, aber in Macht und Größe gesehn. Während sie das Hauswesen leitete, das seinen bürgerlichen Anstrich noch nicht verlor, huldigte sie der Muse in lyrischen Poesien und Bearbeitungen biblischer Geschichten. Von ihrem Verkehr mit Luigi Pulci, den sie zur Ausarbeitung seines Gedichts aus dem Sagenkreise Carls des Großen ermunterte, mit Polizian u. A. wird noch die Rede sein. Auf ihren ältern Sohn hat Lucrezia, welche dessen Jugend leitete und die Tage seiner höchsten Macht erlebte, bestimmenden Einfluß gehabt.

Lucrezia schenkte ihrem Gemal sieben Kinder, von denen vier, zwei Söhne und zwei Töchter, am Leben blieben. Lorenzo war am 1. Januar 1449 geboren[1]). Die Natur hatte ihm Kraft, nicht Schönheit verliehen; seinem Aeußern nach zu urtheilen, hätte man ihm langes Leben prophezeit, nicht die Erfolge, wobei der erste Eindruck wesentlich in Betracht kommt. Er war über Mittelgröße, breit von Brust und Schultern, kräftig gebaut und gelenk von Gliedern. Seine Züge waren unschön, das Gesicht schwach, die Nase eingedrückt, das Kinn eckig, die Farbe fahl. Der Geruchssinn fehlte ihm und die Stimme war hart[2]). So hat er, während ihm Vorzüge nicht mangelten, Schwierigkeiten zu überwinden gehabt — die Schwierigkeiten hat er mit ebenso großer Gewandtheit wie Ausdauer und Achtsamkeit auf sich und Andere besiegt, die Vorzüge, soweit Körperkraft und Gesundheit in Betracht kamen, sind ihm

1) Der 1. Januar 1448 nach florentinischem Stil (annus ab incarnatione, d. h. vom 25. März an) ist ders. Tag 1449.

2) Laurentii Medices Vita per Nicolaum Valorium edita ad Leonem x. P. M., zuerst gedruckt von L. Mehus nach einer Laurentian. HS. Flor. 1749, neuerdings in: Philippi Villani liber de civitatis Florentiae famosis civibus et de Florentinorum litteratura principes fere synchroni scriptores ed. G. C. Galletti, Flor. 1847, S. 161 ff. Eine italienische Uebersetzung war schon Flor. 1568 erschienen. Niccolò Valori war ein Schüler Marsilio Ficino's und Theilnehmer der platonischen Akademie.

nicht treu geblieben. Seine erste Erziehung wurde einem Manne anvertraut, welcher mit Fähigkeiten große Anhänglichkeit an die Familie vereinigte, eine Anhänglichkeit, die ihn in einem wichtigen Moment des Lebens seines Zöglings wie der florentinischen Geschichte zu Uebertreibungen verleitete, die nicht zu seiner geistlichen Würde paßten. Es war Gentile de' Becchi von Urbino, nachmals Domherr zu Florenz und Pisa, päpstlicher Scriptor und endlich Bischof von Arezzo, in welcher Eigenschaft er in bedrängter Zeit eine Mission nach Frankreich übernahm, bei welcher er Gelegenheit hatte, seine während vieljähriger Vertrautheit mit den Mitgliedern eines so staatsklugen Hauses erlangte Gewandtheit an den Tag zu legen. Cosimo hatte Gentile herangezogen und ihm die Erziehung seines Enkels anvertraut. Gewiß, an Sorgfalt hat der gelehrte Mann, der mit den berühmtesten Literaten der Zeit, mit Francesco Filelfo, mit Marsilio Ficino, mit Card. Ammanati, mit Giovan Antonio Campano, dann mit Polizian u. A. in Verbindung stand, es bei der Erziehung des reichbegabten Knaben nicht fehlen lassen. Dieser sammelte unter seiner Leitung wie unter der des Ficino, des Cristoforo Landino und des Johannes Argyropulos, eines der von Cosimo in Florenz aufgenommenen griechischen Flüchtlinge, einen Schatz von Kenntnissen, wie er selbst in dieser an gelehrter Bildung unter den Vornehmen reichen Zeit nicht häufig war, während er seine trefflichen Anlagen frei und vielseitig entwickelte [1]). Ein

1) Ueber Gentile von Urbino, wie man ihn gewöhnlich nannte, vgl. A. M. Bandini, Specimen literaturae florentinae saec. XV., Flor. 1752, Bd. I. S. 182, Bd. II. S. 111. Desjardins-Canestrini, Négotiations diplomatiques de la France avec la Toscane, Paris 1859 ff. Bd. I. S. 317; Ambassade Becchi's und Pier Soderini's bei K. Carl VIII. 1493 ebds. S. 321—365. Anrede desselben an P. Innocenz VIII. bei Gelegenheit des neapolitanischen Baronenkriegs 1485, ebds. S. 205—214. — Gentile, Bischof von Arezzo 1473, starb am 19. April 1497.

von dem Hofmeister an Piero de' Medici gerichtetes Schreiben vom 3. Juni 1454 [1]), ist mit der Betheurung, daß der sechsjährige Knabe die Bewunderung der ganzen Stadt errege, ein Pröbchen höfischer Gesinnung, die sich schon bei den Clienten der mächtigen Familie einzuschleichen begann, mag aber deshalb hier Erwähnung finden, weil es von einem Besuch des Kindes bei Herzog Johann von Anjou berichtet, der damals in Florenz verweilte. „Am Tage vor deiner Abreise legte Lorenzo französische Tracht an, die ihn so wunderschön kleidete, daß, als ich mich kaum mit ihm auf den Weg gemacht hatte, wir von einer Menge Kinder und Erwachsener umgeben waren, die uns bis zu dem Sohne des Königs (René), den wir zu besuchen beabsichtigten, folgten. Der Herzog aber empfing ihn gleichsam als einen aus seiner Heimat eingetroffenen kleinen Franzosen mit großem Wohlgefallen und behielt ihn beinahe den ganzen Tag über bei sich. Viele aber fanden sich in ihm getäuscht, denn sein mit französischem Wesen wenig übereinstimmender Ernst belehrte sie, daß er Lorenzo war."

Die Erziehung des Knaben war ernst gemäß der Sitte der Zeit. Gottesdienstlichen Uebungen waren mehre Stunden gewidmet, selbst Abends, wo eine Brüderschaft des h. Paulus besucht wurde. Die Mutter hat dafür besondere Sorge getragen, wie sie es auch bewerkstelligte, daß der Jüngling ans Wohlthun gewöhnt ward, indem er armen Mädchen eine Mitgift aussetzte, bedürftige Nonnenklöster unterstützte, Nothleidenden reichliche Almosen zufließen ließ, kurz jenen Weg einschlug, auf welchem die Medici, abgesehen von ihrer politischen Gewandtheit, sich die Gunst des Volkes erworben hatten. In körperlichen Uebungen that der Jüngling es bald seinen meisten Altersgenossen zuvor, und von Jugend an zeigte er die Vorliebe

---

1) Fabroni, Laur. Med. Magnif. Vita, Pisa 1784, Bd. II. S. 9.

für schöne Pferde, die er sein ganzes Leben hindurch bewahrt hat, wie er denn ein gewandter Reiter war. Er war hocherfreut als ihm, kaum den Knabenjahren entwachsen, von Sicilien her ein treffliches Pferd gesandt ward, machte ein reichliches Gegengeschenk, und auf die Bemerkung, unter solchen Umständen sei es besser, ein Pferd zu kaufen als es sich schenken zu lassen, erwiederte er: Wisset ihr nicht, daß dies ein königliches Geschenk ist, und scheint es euch nicht auch königlich, sich an Freigebigkeit nicht besiegen zu lassen [1])?

Piero's jüngerer Sohn Giuliano war im J. 1453 geboren. Das Geschick hat ihn nicht zur Reife kommen lassen, und neben dem Bruder steht er gewissermaßen im Schatten, während er in Manchem wol mit ihm hätte wetteifern können, wie er es in der Jugendzeit in ritterlichen Uebungen that. Er war groß, schön, kräftig; nach der Schilderung Angelo Poliziano's [2]), der zu seinen Vertrauten gehörte, hatte er lebendige dunkle Augen, dunkle aber kräftige Gesichtsfarbe, schwarzes im Nacken herabfallendes Haar, und war in allen Leibesübungen äußerst gewandt und ein eifriger Jäger. Ausdruck und Haltung waren gebieterisch. Mit der Poesie beschäftigte er sich gerne; an den schönen Künsten nahm er lebhaften Antheil. Giuliano erreichte den Bruder nicht an Gewandtheit und vielseitigem Talent; sein Charakter glich mehr dem des Vaters als des Großvaters; er war gerader und einfacher.

Die ältere der beiden Töchter, Bianca, war zu Cosimo's Lebzeiten an Guglielmo de' Pazzi verheiratet worden. Der große Einfluß, welchen die Familie der Pazzi auf die Geschicke der Medici nicht nur sondern des Staates gehabt hat, macht es nöthig, bei der Geschichte derselben zu verweilen [3]). Ihr

1) N. Valori a. a. O. S. 166.
2) Poliziano, Coniuratio Pactiana am Ende.
3) Litta, Familie Pazzi. Ademollo a. a. O. Bd. IV. S. 1228.

Ursprung ist in Dunkel gehüllt. Man hat sie mit dem gleichnamigen Herrengeschlecht im Arnothal für eins gehalten, das mit den in den heroischen Tagen von Florenz vielgenannten, mit Dante Alighieri verschwägerten Donati zusammenhing. Andere haben sie von Fiesole hergeleitet, woher auch das alte Familienwappen stammen soll: sechs Monde, ein blauer und ein rother aneinandergelehnt im silbernen Feld; ein Wappen, welches sie im J. 1388 mit dem von den Herzogen von Bar ihnen verliehenen vertauschten, in blauem Felde zwei goldene Barben, gegenwärtig Delphine mit vier kleinen Doppelkreuzen. Unverbürgter Tradition zufolge zog Pazzo de' Pazzi in Gottfrieds von Bouillon Heer gen Jerusalem. Noch heute lebt die Tradition im florentinischen Volke, welches am Sonnabend der h. Woche das angeblich von ihm heimgebrachte Steinfragment vom Grabe des Erlösers, einst in Sta. Maria sopr' Arno dann in Sant' Apostolo, gebrauchen sieht, den Funken hervorzulocken, an welchem man die Lichter und in Sta Maria del fiore beim Gloria der Messe die Colombina, einen Schwärmer in Gestalt einer Taube, anzündet, der einen zwischen Dom und Taufkapelle aufgefahrenen Wagen mit Raketen und anderm Feuerwerk in Brand steckt. Dieser Wagen, der Carro de' Pazzi genannt, macht eine Umfahrt durch einen Theil der innern Stadt und hält an dem nach der Familie benannten Eingang zum Borgo degli Albizzi, wo einer ihrer Paläste die Ecke bildet. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts begegnen wir den Pazzi in Urkunden, gegen das Ende desselben theilten sie sich in drei Hauptlinien. In der blutigen Schlacht von Montaperti trug Jacopo de' Pazzi das Banner von Florenz, das er, als der Verräther Bocca degli Abati ihm die Hand abhieb, mit dem Stummel an die Brust drückte, bis er entseelt hinsank. Sein Sohn Pazzino stand an der Spitze der Partei der Schwarzen in den verheerenden Parteikämpfen

die dem Römerzuge Kaiser Heinrichs von Luxemburg vorausgingen. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts gehörte die heute noch blühende Linie zu den Großen und ging erst im J. 1434 zu den Popolanfamilien über. Anlaß dazu bot der Umstand, daß so viele bisher zu den Aemtern zugelassene Geschlechter theils proscribirt, theils von diesen Aemtern ausgeschlossen, d. h. unter die Großen versetzt wurden, daß Cosimo de' Medici die Zahl und mit der Zahl die Macht der Letzteren zu sehr zu steigern fürchtete, und deshalb alte Familien vom Adel, wenn sie ihm und seiner Partei nicht gerade feindlich gegenüberstanden, unter die Popolanen aufnehmen ließ. So geschah es mit Andrea de' Pazzi, der im J. 1372 geboren war und mit dem die Bedeutung des Geschlechts in bürgerlichen Angelegenheiten beginnt. Schon vorher war er mehrfach mit Ambassaden betraut worden und hatte mit P. Johannes XXIII. verhandelt. Als, wie bereits erzählt worden ist, König René im J. 1442 längere Zeit in Florenz verweilte, wurde Andrea de' Pazzi ihm zum Geleite gegeben und erwarb die Gunst dieses in politischen und militärischen Dingen weder tüchtigen noch glücklichen, aber sonst begabten und liebenswürdigen Fürsten, der ihn zum Ritter schlug und einen seiner Enkel aus der Taufe hob, welcher nach ihm Renat genannt ward. Er errichtete die schöne Kapelle von Sta Croce und den Palast am Canto de' Pazzi, welcher von seinem Sohne Jacopo umgebaut, als Monument eines, Ernst mit Zierlichkeit verbindenden Stils wie als Zeuge des Ereignisses, das den Namen der Familie welthistorisch gemacht hat, vor unsern Augen sich erhebt.

Andrea de' Pazzi hinterließ von seiner Ehefrau Caterina Salviati mehre Söhne, von denen zwei, Piero und Jacopo, eine Rolle gespielt haben. Piero war einer der glänzendsten Edelleute seiner Zeit und dabei einer der gebildetsten. Niccolò

Niccoli, welchem so viele seiner Landsleute Anleitung zu den Studien, Förderung in denselben, literarische Hülfsmittel verdankten, hatte in ihm das Interesse an der Wissenschaft geweckt. Piero de' Pazzi, erzählt Vespasiano da Bisticci [1]), war einer der schönsten Jünglinge und ging den Vergnügungen nach, ohne an ernstere Beschäftigung zu denken, indem sein Vater, ein reicher Kaufmann, der sich um die Literatur, die er nicht kannte, wenig kümmerte, ihn demselben Stande zu widmen dachte. Als er nun eines Tages am Palazzo del Podestà vorüberging, sah ihn Niccolò Niccoli, ein anderer Sokrates. Da sein Aeußeres Eindruck auf ihn machte, rief er ihn zu sich heran und frug ihn, wessen Sohn er sei und was er treibe. Der Jüngling, dem das hohe Ansehen des trefflichen Mannes nicht unbekannt war, erwiederte, er sei der Sohn Messer Andrea's de' Pazzi und vertreibe sich eben die Zeit. Niccolò fuhr fort: da du der Sohn eines so hochgestellten Bürgers und selbst von so vortheilhaftem Aeußern bist, so ist's eine Schande, daß du die lateinische Literatur nicht studirst, die dir zur großen Zierde gereichen würde. Erlernst du sie nicht, so wirst du keine Ehre einlegen und ohne innere Hülfsquellen bleiben, nachdem die Jugendblüte geschwunden ist. Piero war betroffen und antwortete, er werde gerne den guten Rath befolgen, wenn Niccolò ihm einen geeigneten Lehrer verschaffen wolle. So begann er die Studien unter der Leitung des Pontano und machte bald solche Fortschritte, daß er der Jugend als Muster voranging und einer der Tüchtigsten in der Stadt wurde. Als er mit dem Erzbischof von Pisa, Filippo de' Medici und Buonaccorso Pitti im October 1461 nach Frankreich ging, Ludwig XI. bei seiner Thronbesteigung Glück

1) A. a. O. S. 372.

zu wünschen[1]), legte er nicht nur ungewöhnliche Pracht und fürstliche Freigebigkeit, sondern auch Gewandtheit und politisches Geschick an den Tag, und wurde vom Könige zum Ritter geschlagen. Als er heimkehrte, ward ihm ein glänzender Empfang zutheil. „Bei seinem Einzuge[2]) schien die ganze Stadt sich zu freuen, denn wegen seiner Freundlichkeit und Liberalität war er bei Allen wohlgelitten. Alle Straßen und Fenster waren mit Menschen gefüllt, die ihn erwarteten. Er kam mit einem ganz neu gekleideten Gefolge, mit kostbaren Perlen an Hut und Aermeln. So weit die Erinnerung reicht, ist kein Ritter in Florenz eingezogen gleich ihm, was seiner Familie zu hoher Ehre gereichte. Er ritt zum Palast der Signorie, stieg an der großen Pforte ab und ging ins Innere das Banner zu holen, wie die zu thun pflegen die als Ritter heimkehren. Dann stieg er wieder zu Pferde und ritt zum Palast der Hauptleute der guelfischen Partei, das Parteizeichen in Empfang zu nehmen, wo Messer Piero Acciaiuoli ihn in Gegenwart Vieler mit einer wohlgesetzten Rede in der Vulgarsprache empfing. Hierauf empfing er das Zeichen, nahm das Banner in die Hand und ritt mit großem Gefolge nach Hause, wo mehre Tage lang gewissermaßen offne Tafel gehalten wurde. Wenn man ihm einen Vorwurf machen konnte, so war es zu große Freigebigkeit. Nur der ihn um nichts anging, erhielt nichts von ihm. Beim Tode des Vaters fand sich, daß er zwölftausend Goldgulden ausgegeben hatte, über die sich keine Auskunft erlangen ließ. Freilich hatte er Alles oder beinahe Alles auf Dinge verwandt, die ihm nach weltlichem Begriff zur Ehre und Auszeichnung gereichten."

Wir haben gesehn, wie Andrea de' Pazzi sich mit König

1) Die auf die Ambassade bezüglichen Documente bei Desjardins a. a. O. S. 109—135.

2) Vespasiano a. a. O. S. 375.

René befreundete. Außer dem Vater, schloß dann Piero sich besonders dessen Sohne an, als dieser im J. 1454 nach Florenz kam. Die Verbindung währte fort, als Herzog Johann den Kampf gegen die Aragonesen aufnahm, wobei florentinisches Geld, so des Staates wie der Privaten, namentlich der Medici und Pazzi, mithalf. Hätte der Anjou Glück gehabt, so wäre Piero ohne Zweifel ein großer Herr geworden, wie einst Nicola Acciaiuoli. Die freundschaftlichen Beziehungen zu Piero de' Medici kamen nicht blos der Familie überhaupt zugute: sie führten auch zur Vermälung von dessen Tochter Bianca mit Guglielmo de' Pazzi, Piero's Bruderssohn. Letzterer gelangte im J. 1462 zum Venneramte und starb nicht lange darauf, nicht viel über sechsundvierzig Jahre alt. „Hätte er — bemerkt Vespasiano da Bisticci — der alle Andern seiner Familie an verständigem Sinn überragte, länger gelebt, so kam es nicht zu den Zerwürfnissen, welche den Ruin seiner Familie wie der Stadt herbeigeführt haben.“ Sein Bruder Jacopo, der in diese Zerwürfnisse verwickelt wurde, war dennoch ein tüchtiger Mann, und schien in der Volksgunst wenigstens ebenso hoch zu stehn, wie Piero. Nachdem er zu Anfang des J. 1469 das Venneramt verwaltet hatte, wurde ihm durch öffentlichen Beschluß die Ritterwürde zuerkannt, welche Messer Tommaso Soderini ihm ertheilte. Zweimal ging er als Gesandter zu Kaiser Friedrich III. Nach seinem tragischen Ende zog die Wittwe Maddalena Serristori sich in das Franciscanerinnenkloster von Monticelli vor Porta Romana zurück. Hier nahm auch Jacopo's natürliche Tochter Caterina den Schleier, deren Lehrer ein Mann gewesen war, welchem in der Tragödie von 1478 eine traurige Rolle zutheil wurde und die nach ihrem im J. 1490 erfolgten Tode als Selige verehrt ward. Von einem dritten Sohne Andrea's, Antonio, der schon im J. 1459 starb, ist nicht viel zu berichten; von den drei Söhnen,

welche Cosa degli Alessandri diesem gebar, Guglielmo, welcher Bianca de' Medici, Giovanni, welcher Beatrice Borromeo heiratete, und Francesco wird noch oft die Rede sein.

Im J. 1466 vermälte sich Bianca's jüngere Schwester Nannina mit Bernardo Rucellai. Seine Familie [1]), die man aus Teutschland hat herleiten wollen, da der Erste derselben, dem man in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts als Genossen der Wollenzunft begegnet, Alamanno hieß, war durch gewerbliche Thätigkeit emporgekommen, an welche der Name selbst erinnert. Denn Rucellai ist nichts als eine Umschreibung von Oricellarj, wie heute eine der Straßen eines neuen Stadttheils von Florenz heißt, von dem lateinischen Namen der Lackmuspflanze, Oricella oder Roccella tinctoria. Der florentinische Handelsmann entdeckte im Orient, daß die Farbe dieser Pflanze, mit Säuren behandelt, ein schönes Violet giebt. Die Färbereien Alamanno's brachten ihm und seinen Nachkommen reichen Gewinn, dem wohlerworbenen Reichthum folgten rasch bürgerliche Ehren, und seit dem J. 1302 Theilnahme an den obersten Staatsämtern. Das 14. Jahrhundert sah inmitten seiner jähen politischen Wechsel mehre der Rucellai steigen und fallen, bis sie zu Anfang des folgenden zu höchstem Ansehen und großem Reichthum gelangten. Giovanni Rucellai, der Enkel eines Mannes, der zur Zeit des Herzogs von Athen eine Rolle gespielt hatte, wurde im J. 1403 geboren. Seine Mutter Caterina Pandolfini, nach drei Jahren Wittwe, brachte den heranwachsenden Knaben zu Palla Strozzi, der ihm in seiner Bank einen Posten anwies und ihn so liebgewann, daß er dem Vierundzwanzigjährigen seine Tochter Jacopa vermälte. Die Ereignisse, welche Palla und seine Söhne

---

1) L. Passerini, Genealogia e storia della famiglia Rucellai. Flor. 1861.

aus der Heimat vertrieben, gingen auch an dessen Schwiegersohn nicht ohne Spur vorüber, und wenn Giovanni Rucellai nicht verbannt ward, so wurde er doch von den Aemtern ausgeschlossen und ist bis zu Cosimo's de' Medici letzten Zeiten, als dieser es rathsam erachtete, seinen Nachkommen unter den bis dahin von ihm unterdrückten Familien Anhänger zu verschaffen, ohne alle Theilnahme an der Verwaltung geblieben. Begreiflicherweise hinderte ihn dies nicht, seinen Reichthum zu mehren und von demselben auch gemeinnützigen Gebrauch zu machen, wobei er durch das Genie Leon Batista Alberti's unterstützt ward. Er vollendete die Marmorbekleidung der Façade von Sta Maria Novella, an der man seinen Namen liest. Er errichtete eine Kapelle bei der Kirche San Pancrazio mit einer genauen Marmor-Nachbildung des Grabes des Erlösers, wie er es in Jerusalem hatte vermessen und aufnehmen lassen, und wie man es noch heute sieht, während die Kirche selbst dem Gottesdienste längst entzogen ist. Sein schon erwähnter Familienpalast in der Via della Vigna nuova, mit der gegenüberliegenden leider vermauerten Loggia ist das zierlichste Beispiel des von der alten Strenge der mächtigen Quadern-Façaden zum antikisirenden Schmuck der Renaissance übergehenden Stils. Seiner und seines Sohnes wird noch später gedacht werden. Dieser wurde im J. 1448, einige Monate vor Lorenzo de' Medici geboren, dessen Großvater ihn über die Taufe hielt, wodurch der Versöhnung zwischen den beiden Familien ein öffentlicher Ausdruck gegeben ward. Die nahe Verwandtschaft hat ihn aber keineswegs an dies Geschlecht fest zu ketten vermocht, dessen Blut in den Adern seiner Kinder floß.

So war in ihren Mitgliedern wie in ihren Verbindungen die Familie Piero's de' Medici beschaffen. Zu diesen Verbindungen gehörten aber noch andere, die mindestens gleich wichtig waren. In erster Linie standen die beiden Soderini, Niccolò

und Tommaso[1]). Man hat ihre Vorfahren zu Grafen von Gangalandi und gibellinischen Parteihäuptern machen wollen, aber sie waren ein florentinisches Popolangeschlecht, das zuerst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts vorkommt. Nicht früher als nach zweihundert Jahren gelangten sie zu Bedeutung. Tommaso Soderini hatte gleich vielen Landsleuten einen großen Theil seines Lebens in dem päpstlichen Avignon in Handelsgeschäften zugebracht und kehrte nach dem J. 1370 in die Heimat zurück, wo er als Mitglied des Magistrats der guelfischen Partei sich am Ammoniren mit so leidenschaftlicher Heftigkeit betheiligte, daß beim Aufstande des J. 1378 ihm unter den Ersten das Haus geplündert und angezündet wurde. Er ging ins Exil nach Tarascon an der Rhone, gelangte jedoch, nach dem Siege der Optimaten heimgekehrt, wieder zu Aemtern und Einfluß. Im J. 1395, sieben Jahre vor seinem Tode, war er Gonfaloniere. Seine beiden Söhne Francesco und Lorenzo gingen verschiedene Wege. Francesco, Sohn der Elisabetta Altoviti welche Tommaso nach seiner Rückkehr aus Avignon geheiratet hatte, machte die gewohnte Laufbahn vornehmer Florentiner, die, sobald sie das gesetzliche Alter erreichten, städtische Aemter und Ambassaden erlangten. Eine der letzteren führte ihn nach Mantua zur Feier der Vermälung Lodovico Gonzaga's mit Barbara von Hohenzollern, der Enkelin Friedrichs I., Churfürsten von Brandenburg. Gleich dem Vater gehörte er zur Partei der Albizzi und hatte eine der Töchter Palla Strozzi's zur Frau. Als Cosimo de' Medici in die Verbannung ging, gab er, damals Mitglied des Magistrats der Acht, ihm das Geleite bis zur Grenze. Er wurde nicht ausgewiesen, als die Medici siegten, aber mit seinem

1) L. Passerini, Genealogie der Soderini, Fortsetzung von Litta's Famiglie celebri.

Einfluß war's zu Ende und er ist nur noch in umbrischen und romagnolischen Städten Podestà geworden, während er, der Mitbetheiligung an den Bewegungen seiner Parteigenossen verdächtig, eine Zeitlang im Gefängniß saß. Niccolò da Uzzano hatte ihn zum Rector seiner Hochschule bestimmt, und Donatello hat uns sein Bild in einer der Statuen geliefert, die man in den Nischen des Glockenthurms von Sta Maria del fiore an der Vorderseite sieht [1]). Es ist die der Kirche zunächst stehende, als Johann der Täufer gedeutete Gestalt, die in ihrer natürlich freien Haltung an den weltberühmten St. Georg von Or San Michele erinnert.

Der andere Sohn Tommaso's, Lorenzo, hat eine stürmische Laufbahn gehabt. Zu Avignon von einer Auvergnatin geboren, versuchte er die mangelnde Legitimität nicht nur durch Diplome eines Pfalzgrafen und Gian Galeazzo Visconti's zu verdecken, sondern kam auch, nachdem er von König Carl V. von Frankreich unter die Ritter seines Genistenordens aufgenommen worden war und sich in Florenz mit Ghilla Cambi verheiratet hatte, nach dem Tode des Vaters auf den unglücklichen Gedanken, die Rechtmäßigkeit seiner Geburt und damit weitere Vermögensansprüche durch gefälschte Documente beweisen zu wollen. Die blutige Gesetzgebung verurtheilte ihn zum Tode, den er im J. 1405 erlitt. Seine beiden Söhne Niccolò und Tommaso, jener im J. 1401, dieser 1403 geboren, gehörten von Jugend an zu den eifrigen Anhängern Cosimo's de' Medici, schon aus dem Grunde, weil ihr Ohm, dem sie Mitschuld an dem tragischen Ende ihres mit ihm hadernden Vaters beimaßen, sich zur Gegenpartei hielt. Niccolò erhielt im J. 1451, Tommaso in den J. 1449 und 1454 die

---

1) Vasari, Leben Donatello's, Bd. III. S. 250. Abgebildet bei Litta.

Gonfalonienwürde. Letzterer, beiweitem der bedeutendere, versah schon frühe mehre Aemter in den Städten des Gebietes und saß fünfunddreißigjährig im Magistrat der Prioren. Durch seine Vermälung mit Dianora Tornabuoni, der Schwester Lucrezia's, war er an die Mediceischen Interessen festgekettet, und keiner hat sie mit größerm Eifer und zugleich mit größerer Einsicht und staatsmännischer Klugheit, mit besserm Erfolge vertreten, keinem verdanken so Piero wie Lorenzo so viel wie diesem Manne. Von andern angesehenen Familien, mit denen die Medici in verschiedenartigen Beziehungen standen, war schon die Rede und wird bald ferner Erwähnung geschehen.

II.

Lorenzo's Jugend. Verschwörung Diotisalvi Neroni's und seiner Genossen.

Lorenzo de' Medici wuchs heran. Er war siebzehnjährig, als sein Vater ihn nach Pisa sandte, Don Federigo d'Aragona, jüngern Sohn König Ferrante's, zu bewillkommnen, der am 18. März 1465 von Neapel abgereist und in Rom mit der goldnen Rose beschenkt, sich mit dem glänzendsten Gefolge, nicht weniger als sechshundert Pferde, auf dem Wege nach Mailand befand, Francesco Sforza's geistvolle und anmuthige Tochter Ippolita Maria, die Braut seines ältern Bruders Alfons Herzogs von Calabrien, abzuholen und nach Neapel zu geleiten [1]). Am 17. April traf Don Federigo in Florenz ein, von dem Fürsten von Salerno, dem Herzog von Amalfi, dem Bischof von Gaeta und vielen andern Herren begleitet, und wurde von der Signorie auf der Ringhiera des Palastes

---

1) Cronica di Napoli di Notar Giacomo pubbl. da P. Garzilli, Neapel 1845, S. 110. Giovan Pietro Cagnola, Storia di Milano (Cronache Milanesi, im Arch. stor. Ital. Bd. III. Flor. 1842) meldet S. 170 Don Federigo's Ankunft und die Anlässe der Verzögerung der Hochzeit, die mit der Angelegenheit Jacopo Piccinino's (s. unten S. 219) zusammenhingen. Ippolita traf erst am 14. Sept. in Neapel ein, nachdem sie zwei Monate lang in Siena gewartet hatte, bis ihr Vater die Weiterreise erlaubte. (Cronica di Notar Giacomo S. 112; Cagnola S. 171.)

empfangen, worauf er nach Sta Maria Novella ritt, wo das päpstliche Quartier für ihn hergerichtet war, und er, auf öffentliche Kosten bewirthet, unter wechselseitigen Höflichkeitsbezeugungen fünf Tage verweilte. Der damals erst dreizehnjährige Prinz trug nebst seinem ganzen Gefolge Trauerkleidung, wegen des kurz zuvor erfolgten Todes der Königin, seiner Mutter [1]. Florenz hatte selbst in jüngeren Jahren über die Aragonesen vielfach zu klagen gehabt und war seinen Anjou'schen Sympathien lange treu geblieben, aber Cosimo de' Medici war zu staatsklug, um nicht einzusehn, daß das spanische Haus im südlichen Italien festern Boden gewonnen hatte als das französische, und daß der Friede sicherer durch Anschluß an das erstere gewahrt blieb, wenn die Interessen des Staates es sonst möglich machten. An Francesco Sforza hatte Cosimo unverwandt festgehalten, auch dann, als er sich über ihn beklagen zu müssen glaubte. Denn der Sforza, welcher einst seinen florentiner Freund im Glauben bestärkt hatte, er werde ihm, nachdem er Herzog von Mailand geworden, mit seiner Macht zur Unterwerfung von Lucca behülflich sein, ließ die Sache ganz fallen, als er seinen Zweck erreicht sah. Cosimo, dem die Erwerbung Lucca's mehr als Anderes am Herzen lag, indem er den Albizzi, welche das Gebiet der Republik durch Pisa vergrößert, nichts als kleinere Erwerbungen, darunter Borgo San Sepolcro im Tiberthale durch Kauf, entgegenzustellen hatte, klagte über den Undank eines Mannes, zu dessen Größe er so viel beigetragen, aber das enge Bündniß mit ihm hielt er aufrecht.

Die Begegnung mit Federigo d'Aragona ist Lorenzo später sehr zustatten gekommen. Er traf nochmals mit ihm zusammen, als er bald darauf eine Reise unternahm, die ihn

---

1) Rinuccini, Ricordi S. XCV.

nach Bologna, Ferrara, Venedig, Mailand führte. Ein während dieses Ausflugs an ihn gerichteter Brief ist ein Zeugniß des Interesses welches der begabte Jüngling längst geweckt hatte, will man auch dem Schreiber die Clientel zugute halten, in welcher er zu der Familie stand. Dieser war Luigi Pulci. Der Name des Verfassers des geistvollsten Heldengedichts des 15. Jahrhunderts, dessen bei der Betrachtung der literarischen Bewegung gedacht werden wird, ist von dem seines steten Gönners und Freundes unzertrennlich. Luigi Pulci gehörte zu einer, wie es heißt aus der Provence stammenden Familie, die in Florenz zu den ältesten zählte, aber nicht emporkam, weil sie beim Siege des bürgerlichen Elements zum Adel gerechnet und von der Betheiligung an den Aemtern ausgeschlossen wurde. Einst hieß eine Straße nach den Wohnungen der Pulci, die im 16. Jahrhundert beim Bau der Uffizien abgetragen wurden. Jacopo Pulci hatte von Brigida de' Bardi drei Söhne, von denen Luigi der mittlere war; alle drei waren Poeten und hatten in der Poesie mehr Glück, als in pecuniären Angelegenheiten. Luigi war am 15. August 1432 in Florenz geboren. Er war noch unvermält in der hier in Betracht kommenden Zeit, und einer der Vertrauten der Medici, die sich seiner in mancherlei Aufträgen bedienten. Piero's Gattin wollte ihm besonders wohl; wir werden ihn später als ihren Reisebegleiter finden. „Du hast uns, schrieb er am 27. April 1465 an Lorenzo, über deine Abreise so untröstlich gelassen, daß ich nicht weiß, wie ich die Feder halten soll, gegenwärtigen Brief an dich zu richten. Durch Braccio bin ich über deinen Weg unterrichtet worden und nehme an, daß du gegenwärtig in Venedig bist, und um meine Correspondenz gut zu beginnen, melde ich dir, daß ich ohne dich einsam, verlassen und betrübt bin. Andrerseits freue ich mich über deine Reise, die mir aus mehren Gründen als ein Glück erscheint. Du wirst viele

merkwürdige Dinge sehen, mit denen dein Geist sich zu nähren liebt, den ich, mit Einer Ausnahme, allen andern überlegen erachte. Was dich aber fördert, kann mir nur Freude bereiten" [1]). Lorenzo's Schwager Guglielmo de' Pazzi war sein Gefährte auf dieser Reise, über welche wir keine näheren Nachrichten besitzen, die jedoch ohne Zweifel mit der Vermälung von Francesco Sforza's Tochter zusammenhing, die bald darauf auf ihrer Hochzeitreise durch Toscana kam Am Nachmittag des 22. Juni traf Donna Ippolita in Florenz ein und stieg im Mediceischen Hause ab. Außer Don Federigo begleiteten sie ihre beiden Brüder Filippo und Sforza Maria; an tausend Pferde zählten Gefolge und Troß, Alles während des Zuges durch florentinisches Gebiet auf öffentliche Kosten bewirthet, während die Herzogin die glänzende Gastfreundschaft der glänzendsten Familie der Stadt genoß [2]).

Zu Anfang März des folgenden Jahres ging Lorenzo nach Rom. P. Pius II. war, inmitten der Vorbereitungen zum Kreuzzuge, im Anblick des Meeres, das seine Flotte und die seiner Verbündeten zu den östlichen Küsten tragen sollte, Mitte August 1464, vierzehn Tage nach Cosimo, in Ancona gestorben und hatte den Venetianer Pietro Barbo unter dem Namen Paul II. zum Nachfolger erhalten. Pius' Tod hatte dem Kreuzzug den er mit ungenügenden Kräften zu unternehmen im Begriffe stand, vorderhand ein Ziel gesetzt, aber die Idee desselben mußte namentlich im Pontificat fortleben, und die Fortschritte der Osmanen, welche unter Pauls Regierung

1) Luigi Pulci's Schreiben zuerst bei Roscoe, Appendix Nr. IX., dann correcter in den Lettere di Luigi Pulci a Lorenzo il Magnifico e ad altri (herausg. von Salvatore Bongi) Lucca 1868, S. 1. Daselbst Notizen über den Autor, aber leider keine Anmerkungen zu den Briefen, die häufig unverständlich sind und, ungeachtet aller Anmerkungen, in Bezug auf manche Persönlichkeiten auch wol unverständlich bleiben werden.

2) Rinuccini, Ricordi S. XCVI.

den Venetianern das feste Negroponte entrissen, waren von der Art, daß die Bewahrung des Friedens in Italien, wodurch allein man Mittel zum Widerstand zu erlangen hoffen konnte, so den Päpsten wie den übrigen Herrschern am Herzen liegen mußte. In dieser Beziehung hat Paul II. jedenfalls während seiner ersten Regierungsjahre, nachdem er die ruhelosen kleinen Dynasten in Roms Umgebung zu Paaren getrieben, lobenswerth gewirkt.

Es waren namentlich Geschäftsinteressen, welche Lorenzo nach Rom führten, wo er von dem Papste, dem Hofe, den zahlreichen Freunden der Familie ehrenvoll und freudig empfangen wurde, die Alaunpacht und die Bank, welcher sein mütterlicher Ohm Giovanni Tornabuoni vorstand. Aber Piero hat ohne Zweifel die Absicht gehabt, ihn mit den Verhältnissen und dem Leben einer Stadt, die für Florenz wie für die Mediceische Familie die hervorragendste Bedeutung hatte und wo Cosimo stets Einfluß zu bewahren bestrebt gewesen war, persönlich vertraut zu machen. Kaum war er dort angelangt, so trat ein Ereigniß ein, welches ganz Italien und die Medici insbesondere in Anspruch nahm. Am 8. März 1466 starb nach längerm Siechthum, aber doch unerwartet, Francesco Sforza im Alter von sechsundsechzig Jahren. Mit List und Gewalt war er auf den Thron gelangt, den er tapfer behauptete und auf welchem er dann Regententugenden entwickelte, wie Mailand sie lange nicht gekannt hatte. Der letzte und der glücklichste der großen Condottieren Italiens, legte er die Waffen aus der Hand, um während der letzten zwölf Jahre seines Lebens die Künste des Friedens zu üben. Wenn in späterer Zeit Machiavell, der die Lombardei in den Tagen der raschen und traurigen Wechsel unter einem der Söhne und den Enkeln des ersten Sforza vor Augen hatte, in seinen Betrachtungen über Titus Livius äußerte, kein Ereigniß, so gewaltsam

und wichtig er immer sein möchte, könnte Mailand oder Neapel die Freiheit geben, weil all' ihre Glieder verrottet seien, so trifft der Vorwurf, es dahin gebracht zu haben, Francesco gewiß unendlich weniger als die Visconti, denn seine Regierung hat viele Wunden geschlossen, viele Hülfsquellen eröffnet und dem Lande den Frieden wiedergebracht, den es so lange nicht gekannt hatte. Da bei des Herzogs Tode sein ältester Sohn Galeazzo Maria, den er dem Könige Ludwig XI. in dem bald nach dessen Thronbesteigung ausgebrochenen Bürgerkriege, mit einem Truppencorps zu Hülfe gesandt hatte, abwesend war, so ergriff die Wittwe Bianca Maria mit fester Hand die Zügel der Regierung, versicherte sich der Zustimmung der Angesehensten des Staates, und bereitete dem Sohne, der am 20. desselben Monats in Mailand eintraf, einen festlichen Empfang und ruhigen Antritt seiner Herrschaft.

Es kam darauf an, die italienischen Fürsten zu Gunsten der Anerkennung der Sforza gegen etwaige Ansprüche, namentlich von Seiten des Hauses Savoyen zu stimmen, und dafür ist Piero de' Medici sehr thätig gewesen. Am 15. März schrieb er nach Rom an Lorenzo [1]), der bald inbetreff der Gesinnungen des Papstes beruhigende Auskunft ertheilen konnte. An Letztern hatte er sich alsbald nach Eingang der Nachricht selbst gewandt. Venedig, so geringe Zuneigung zu den Sforza es auch immer empfinden mochte, war in der Levante zu bedroht, um nicht Ruhe in Italien zu wünschen; König Ferrante war mit dem mailändischen Hause verschwägert. So war es nicht schwer, die Anerkennung Galeazzo Maria's allerwärts zu erlangen, und wenn Kaiser Friedrich III., der zwei Jahre später nochmals nach Italien kam, den neuen Herzog ebensowie seinen Vater

1) Fabroni a. a. O. Bd. II. S. 47; Schreiben vom 22. März ebendaselbst S. 49.

ignorirte, so hatte dies bei der politischen Ohnmacht des weltlichen Hauptes der Christenheit geringe Bedeutung. Daß der französische König, dem die Republik am 3. April schrieb, ihm den Schmerz über den Verlust Francesco Sforza's, „eines so großen Fürsten und Freundes, eines so seltenen Meisters von Krieg und Frieden, einer so hohen Ehre des italienischen Namens" auszusprechen, dieselbe Gesinnung theilen würde obgleich sein Vetter Herzog Carl von Orleans den Erbanspruch seiner Mutter Valentina Visconti auf Mailand nie aufgab, war vorauszusehen. Inderthat antwortete Ludwig schon am 18. desselben Monats von Orleans aus, indem er, wo es nöthig wäre, selbst zu interveniren versprach[1]). Piero's Briefe an seinen achtzehnjährigen Sohn legen hinlänglich an den Tag, wie er auf dessen Einsicht und Reife vertraute. Bald sollten in der Heimat Dinge sich ereignen, welche diese Eigenschaften des Jünglings auf eine ernste Probe stellten.

Die letzte Lebenszeit Cosimo's hat gezeigt, wie schwer es ihm wurde, die Herrschaft über seine Partei zu behaupten.

Die Leute waren zu reich und mächtig geworden. Cosimo selbst hatte viel dazu beigetragen, durch seine Scheu sich voranzustellen; seine schlaue Zurückhaltung war über das Ziel hinausgegangen. Er hatte längst vorausgesehen, daß sein Sohn nicht im Stande sein würde, die widerstrebenden Elemente zu bemeistern und zu lenken, aber eben die Vorkehrungen, die er traf der Gefahr zu begegnen, rückten dieselbe noch näher. Diejenigen, zu denen er das Vertrauen hegte, daß sie, mit ihm und großentheils durch ihn groß geworden, zu den Seinigen stehn würden, entsprachen diesem Vertrauen nicht. So verschieden ihre Beweggründe sein mochten, in einer Stadt, wo neben den politischen Parteiströmungen so viele Sonderinteressen obwalteten

---

1) Desjardins a. a. O. S. 136—141.

und man so wenig an Unterordnung gewohnt war, so vereinigten sie sich doch gegen den, dessen gewissermaßen ererbte Stellung ihnen lästig und verhaßt war, und den mehr als Einer überblickte. Die Anlässe zu der im J. 1466 ausgebrochenen die Autorität der Medici bedrohenden Bewegung traten schon bald nach Cosimo's Tode hervor. Die große, keineswegs immer durch reine Motive, sondern durch Rücksicht auf die Bewahrung seiner Autorität dictirte Liberalität des reichen Kaufmanns hatte dahin geführt, daß viele unfruchtbare Capitalien in fremden Händen waren. Bei der Revision des Rechnungswesens mußte der Uebelstand klar werden. Es war Diotisalvi Neroni, der Mann auf dessen Scharfsinn und Anhänglichkeit Cosimo am meisten vertraute, der ihm viel verdankte und welchen er dem Sohne als den zuverlässigsten Freund empfohlen hatte, der diesem den Rath ertheilte, die ausstehenden Summen einzuziehen. Die schlimme, durch Befolgung dieses Rathes hervorgebrachte Wirkung, nämlich die plötzliche Verlegenheit in welche zahllose, den Medici verpflichtete Bürger geriethen, und die dadurch eingetretene Unzufriedenheit und Entfremdung hat an Diotisalvi's schlimme Absicht glauben lassen, ein Glaube, der durch dessen nachmaliges Verhalten bestärkt wurde. So die Historiker der unmittelbar auf ihn folgenden Zeit wie beinahe alle Späteren sprechen sich in diesem Sinne aus. Ueber die Beweggründe jedoch herrscht immer noch Dunkel [1]). Diotisalvi war vermögend und angesehen, sein Bruder Giovanni war seit

1) Guicciardini, in dem die Tradition von Großvater und Großohm fortlebt, im II. Cap. der Storia fiorentina, S. 18; Machiavelli, der aus Anlaß des Todes Girolamo's, seines Vorfahrs, in Cosimo's Zeit, auf Luca Pitti und seine Anhänger nicht gut zu sprechen sein konnte, im VII. Buch seiner Geschichte; G. M. Bruto, Florentinae historiae Buch II.

dem J. 1462 Erzbischof von Florenz. Daß er aber geglaubt haben soll, an die Spitze des Staates zu kommen, ist schwer anzunehmen. Die Beweggründe der vornehmen Bürger, die sich mit diesem Mann vereinten, um die Stellung der Medici erst zu untergraben, dann sie selbst durch Gewalt zu stürzen, sind aber überhaupt so verschieden, daß das Scheitern des Unternehmens nicht in Verwunderung setzen darf.

Zuerst scheint Diotisalvi sich mit Niccolò Soderini verständigt zu haben. Wir sahen wie Niccolò, damals schon über sechzig alt, von Jugend an zu den eifrigen Anhängern der Medici gehört hatte. Aber er gehörte ebenfalls zu der in Florenz stets großen Zahl derer, welche zwar die überwiegende Autorität nicht aber die Herrschaft einer Familie, Gleichberechtigung der zur Lenkung eines Staates befähigten Bürger und möglichst freie Form des Regiments wollten. Kaum gab es geachtetere Bürger als er und sein Bruder Tommaso waren. Anders stand es mit Luca Pitti. Er war eine despotische Natur, und hatte schon gezeigt, daß Gewaltschritte ihn nichts kosteten. Wollend oder nicht, hatte Cosimo ihm die Zügel so sehr schießen lassen, daß er sich schon für den Herrn des Staates hielt, als dieser noch lebte. Umsoweniger wollte er sich dem schwächern Sohne unterordnen. Diotisalvi soll ihn in der Aussicht bestärkt haben, dessen Stelle einzunehmen, während er den talentlosen Mann leicht beseitigen zu können dachte. Der Vierte im Bunde war Agnolo Acciaiuoli, kurz vorher aus Mailand zurückgekehrt, wo er bei Francesco Sforza viel gegolten und namentlich dazu beigetragen hatte, die der Republik besonders wünschenswerthe Eintracht zwischen dem Herzoge und dem Könige von Neapel aufrecht zu erhalten, als diese durch einen tragischen Zwischenfall, den durch Letztern veranlaßten Mord Jacopo Piccinino's, eines Sohnes des

berühmten Condottiere, gefährdet erschien[1]). Wenn nun Agnolo auch vorgespiegelt worden sein mag, daß der größte Theil der Stadt eine Aenderung wünsche, so scheinen doch wesentlich selbstische Motive ihn von den Medici entfernt zu haben, sei es, daß er wegen eines seinem ältesten Sohne nachtheiligen Schiedsspruchs in einer Vermögenssache zürnte, oder wegen des einem andern Sohne nicht zutheil gewordenen Erzbisthums Pisa, oder endlich wegen des Vorzugs, welchen Piero der Familie Rucellai gab, als es sich um Vermälung seiner jüngsten Tochter handelte, deren Hand die Acciaiuoli zu erlangen wünschten. Erst spät schloß sich Agnolo den Andern an, die ihn nicht völlig in das Geheimniß ihrer Absichten eingeweiht zu haben scheinen[2]).

Die Bewegung begann im J. 1465. Diotisalvi Neroni war von Mailand, wohin er als Botschafter bei Gelegenheit der Vermälung Ippolita Maria's gegangen war, mit der Ritterwürde zurückgekehrt, die ihm noch größeres Ansehen verlieh. Man beschloß, gegen die Medici langsam vorzugehn. Zuerst verlangte man Aufhören der discretionären Gewalt der Balia und Magistratswahlen durch das Loos. Piero und seine Freunde wußten zu gut, wie das Volk an diesem Wahlmodus hing, der sich doch oft genug als bloßer Schein erwiesen hatte, um nicht sogleich nachzugeben. Am 1. November übernahm Niccolò Soderini das Venneramt, und nun glaubte man die Zeit gekommen, den Hauptschlag zu führen. Die von dem neuen Gonfaloniere gehegte Erwartung erinnerte an den Moment,

1) Ueber diese nie völlig aufgehellte Geschichte vergl. Ricotti, Storia delle compagnie di ventura Bd. III S. 191 ff., wo auf die Urtheile der Zeitgenossen verwiesen wird, und Canestrini, Documenti per servire alla storia della Milizia italiana, Flor. 1851 (Arch. stor. Ital. Bd. XV.) S. LXXVIII u. S. 179—184, wo die Schreiben Francesco Sforza's und des Königs.

2) Vespasiano da Bisticci a. a. O. S. 360.

als, siebenundachtzig Jahre früher, Salvestro de' Medici das Amt antrat, nur nahmen jetzt dessen Angehörige die Stelle ihrer damaligen Gegner ein. Die Menge war in größter Aufregung; mit Oelzweigen bekränzt zog Niccolò zum Palast. Wiederum zeigte sich jedoch, wie trügerisch solche Hoffnung der aus verschiedenen Elementen zusammengesetzten Parteien ist. Der alte Anhänger der Medici wurde durch entgegengesetzte Neigungen hinundher gezogen: einerseits setzten ihm seine neuen Genossen zu, andrerseits sein Bruder. Zweimal berief er zahlreiche Versammlungen angesehener Bürger in den Palast, über Mittel zur Abhülfe bestehender Misstände zu berathen, und beidemale blieb's bei bloßen Worten. Er wollte eine Auflösung des Rathes der Hundert zuwegebringen und drang damit nicht durch. Er brachte eine Rechnungslegung der Verwaltung der letzten Jahre in Vorschlag, und scheiterte am Widerstande Luca Pitti's, der eine solche fürchtete. Ueberhaupt vereitelten dessen Anhänger die von Soderini beabsichtigten Maßregeln, weil sie ihre Privatzwecke unter ihm nicht durchsetzen zu können fürchteten, und sein Gonfalonierat verlief thatenlos. Darüber starb, wie gesagt, Francesco Sforza, und sein Nachfolger sandte Botschafter nach Florenz, das Bündniß mit der Republik zu erneuern und zugleich um ein Anlehen zu bitten, dringenden Bedürfnissen zu genügen. Piero brachte es auch dahin, daß 40,000 Goldgulden bewilligt wurden, aber Diotisalvi Neroni, Luca Pitti und Agnolo Acciaiuoli machten eine so heftige Opposition, unter dem Vorwande, daß der Staat sich dem unerfahrenen jungen Herzoge gegenüber in einer ganz andern Lage befinde, als einst gegenüber seinem Vater, daß die Zahlung nie erfolgte. Die Absicht der Opponirenden war lediglich, Piero und die Seinigen in Miscredit zu bringen und ihre Verbindungen mit dem Auslande zu lockern. Zu gleichem Zweck sollte ein anderes Manöver dienen. Im

März 1465 war Cardinal Lodovico Scarampi der vormalige Erzbischof von Florenz mit Hinterlassung eines colossalen Vermögens gestorben, welches zum Theil in florentinischen Banken lag. P. Paul II. machte auf den Nachlaß als zum Kirchenvermögen gehörend Anspruch, aber Luca Pitti, dessen Bruder Luigi mit den Scarampi verschwägert war, hintertrieb die Auslieferung der in Florenz deponirten Summen, was die Geneigtheit des Papstes gegen den Staat keineswegs förderte.

Im Frühling 1466 war es offenbar, daß ein Parteienkampf bevorstand. In der ersten Hälfte des Mai, nachdem die Angelegenheit der mailändischen Geldbewilligung den tiefgehenden Zwiespalt blosgelegt hatte, versuchte die Signorie eine Ausgleichung. Auf den Vorschlag einer zum Zweck der Berathung bestellten Commission wurden alle zu den Staatsämtern fähigen Bürger vom Alter von vierundzwanzig Jahren an in den Palast berufen, wo in dem an die Kapelle stoßenden Saale die Versammlung stattfand. Hier wurde der Beschluß gefaßt, daß keinerlei, von der Regierung nicht berufene öffentliche oder private Zusammenkunft zu politischen Besprechungen gehalten werden, daß jeder fest zusagen sollte, in seinem Amte nur nach Recht und Gesetz zu handeln und allen Parteihader ruhen zu lassen, daß endlich alle bestehenden politischen Vereinbarungen aufgelöst und die Verpflichtung auf dieselben null und nichtig sein sollte [1]. Die Stipulationen zeigen deutlich genug, wie es in der Stadt stand. Die Anwesenden leisteten den Eid auf diese Verbindlichkeiten, aber in Unfrieden aufgewachsen, dachte Keiner ernstlich daran sie zu erfüllen; Jeder hatte des Nachbars Verhalten zum Vorwand. Die Dinge nahmen ihren naturgemäßen Verlauf. Piero de' Medici wußte noch keineswegs um die gewaltsamen Absichten

1) Rinuccini, Ricordi S. XCIX.

seiner Gegner, aber die Factionen standen einander bereits gerüstet gegenüber, obgleich der Streit noch auf dem Boden der Verfassung geführt wurde. Diese Factionen hießen die des Berges und die der Ebne (del Poggio — del Piano), weil Luca Pitti's Wohnungen am Abhang der Höhe von San Giorgio, die Mediceischen im ebnen Theil der Stadt lagen. Als die Häupter der Bergpartei sahen, daß den Andern nicht mit den gewohnten anscheinend gesetzlichen Mitteln beizukommen war, leiteten sie eine förmliche Verschwörung ein. Die Geschichte dieser Verschwörung bietet ein merkwürdiges Beispiel von der unsichern Grundlage der öffentlichen Dinge in solchen Staaten, wie des Mangels an rechter Entschlossenheit, wenn es zu handeln galt. Mit Bartolommeo Colleone von Bergamo, dem berühmten Condottiere, den seine Muße langweilte, wurden Verbindungen angeknüpft, welche später Frucht trugen. Jedenfalls scheinen die Gegner der Medici die Ersten gewesen zu sein, welche keine Scheu empfanden, sich fremder Kriegsmacht zu bedienen. Ercole von Este, Bruder des Markgrafen Borso von Ferrara, sollte mit einer ansehnlichen Truppenschaar in das Gebiet und in die Hauptstadt selbst einrücken, während sie einen Anschlag gegen das Leben Piero's versuchen würden, welchen Diotisalvi Neroni in falsche Sicherheit einzuwiegen sich bestrebte. Der Umstand, daß Piero meist auf seiner Villa Careggi weilte, von wo er sich, gichtkrank wie er war, in einer Sänfte nach der Stadt tragen zu lassen pflegte, schien die Pläne der Verschwornen zu begünstigen. Die am 1. Juli ins Amt getretene Signorie, mit dem Gonfaloniere Bernardo Lotti, war ihnen großentheils geneigt; sie beschlossen diese Zeit zu benutzen, ließen jedoch mehre Wochen verstreichen, ohne zur Ausführung zu schreiten.

Piero war währenddessen von zwei Seiten her gewarnt worden. Giovanni Bentivogli Herr von Bologna hatte ihm

von den estensischen Intriguen Nachricht gegeben, Niccolò Fedini, ein Notar dessen die Verschwornen sich bedienten, hatte deren Vorhaben enthüllt. Piero verhehlte sich die Gefahr nicht, als er Zahl und Bedeutung seiner Gegner ermaß. Den Wankelmuth der Stadt kannte er. Er hielt es für gut, seinen Sohn, auf dessen Gewandtheit er seiner Jugend ungeachtet vertrauen konnte, nach Neapel zu senden. Lorenzo verstand es auch, König Ferrante in seiner Geneigtheit gegen die Medici zu bestärken, indem der König, wie Jacopo Acciaiuoli, damals in gedachter Stadt, seinem Vater schrieb [1]), sich der Republik unter Führung der Medici besser zu seinen Zwecken bedienen zu können glaubte, als unter anderen Verhältnissen. Der günstige Eindruck, den der Jüngling auf Ferrante machte, ist offenbar. Währenddessen wurden in Zusammenkünften mit den Treuesten und Einflußreichsten seiner Partei die Mittel zur Abwehr verabredet. Auf beiden Seiten rüstete man; es ist klar daß die Feinde der Medici von deren Vorbereitungen wußten, aber noch gingen sie nicht ans Werk, sei es daß sie nicht bereit waren, sei es daß die den Florentinern eigne Scheu, eine Staatsumwälzung mit Gebrauch der Waffen zu beginnen, sie zurückhielt. Piero hatte Zeit, den Herzog von Mailand durch dessen Gesandten Nicodemo Tanchedini zu benachrichtigen.

Die Villa von Careggi, der Lieblingsaufenthalt der Medici älterer Linie, liegt wenig über zwei Millien nordwestlich von Florenz auf dem letzten südlichen Ausläufer des Uccellatojo, von welchem die Göttliche Comödie sagt, daß er durch die von

1) Lettera di Iacopo Acciaiuoli ad Agnolo, Neapel, 6. Sept. 1466, bei Fabroni a. a. O. Bd. II. S. 28. Sicher ist der Zeitpunkt von Lorenzo's Reise nicht festzustellen, aber sie muß vor oder gegen Mitte August stattgefunden haben, denn die spätern Ereignisse lassen keinen Raum mehr. Jacopo schreibt: Lorenzo di Piero fu quà. Il S. Re li fece carezze assai.

ihm gebotene Aussicht Roms Monte Mario übertreffe [1]). Der Name, einst Campus regis, paßt zu dem Reichthum und der Anmuth der Gegend, denn hier, wo man vom leise sich senkenden Abhange das ganze Arnothal überblickt, reiht sich Villa an Villa, erstrecken sich in tausendfarbiger Blumenpracht prangende Gärten neben Vignen und Oelbaumpflanzungen. Die Mediceische Villa, seit beinahe einem Jahrhundert im Privatbesitz, bewahrt gleich der in der Nähe der Fiesolaner Abtei liegenden Salviatischen die in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts ihr gegebene Form; ein mächtiger Würfel, der mehr von einer Burg als von einem Landhause an sich hat, mit ragenden Zinnen und einem viereckigen innern Hofe. Heute, wo ein intelligenter Besitzer, kein Toscaner aber voll warmer Liebe zu seiner zweiten Heimat [2]), die Erinnerungen alter Tage wieder aufgefrischt, die einst hier heimischen Künste nochmals herbeigerufen hat, versetzt man sich leicht und gerne in die an geistigem Schaffen reiche Zeit Cosimo's und Lorenzo's, fühlt man sich wie angehaucht von dem Geiste der platonischen Symposien und der staatsmännischen Berathungen, welche in einer denkwürdigen Epoche die Geschicke Italiens lenkten. Der nächste Weg von Careggi nach der Stadt führte auf die beim Bau der Veste des ersten Herzogs (Fortezza da basso, ursprünglich nach St. Johann Baptist benannt) zerstörte Porta Faenza zu, längs einem Theile der nach dem Markgrafen Hugo, dem gran barone der Göttlichen Comödie [3]) benannten anmuthigen Höhe von Montughi, auf welcher zahlreiche Landsitze sich dem von Cypressen beschatteten Capuzinerkloster und der dem florentiner Erzbisthum gehörenden Villa Sant' Antonio del Vescovo

1) Paradies XV. 109.

2) Der im J. 1871 verstorbene Francis Joseph Sloane. Die Villa kam durch Erbschaft an die russische Familie Boutourlin.

3) Paradies XVI. 128.

anreihen, wo der aus Rom flüchtige P. Johannes XXIII. Zuflucht fand und Sanct Antoninus starb. Am Morgen des 23. August stand Piero de' Medici im Begriff, sich in der Sänfte nach Florenz tragen zu lassen, als ein von seinem Sohne gesandter Bote zu ihm eilte. Lorenzo, der nach seiner Rückkehr aus Neapel auf der Villa verweilte, war früher ausgeritten, hatte verdächtige Leute getroffen und vernommen, wie man sich nach dem Vater erkundigte. Schon vorher gewarnt, ahnte er die Gefahr. Indem er sagte, Piero folge ihm, hieß er einen der Seinigen nach Careggi zurückgehn, um seinen Vater von dem bedenklichen Umstande zu benachrichtigen und ihm zu rathen, einen andern Weg, wol den nach Porta al Prato führenden, einzuschlagen. Vielleicht dankte Piero de' Medici der Vorsicht Lorenzo's sein Leben, denn die erzbischöfliche Villa war mit Bewaffneten gefüllt die auf ihn lauerten.

Kaum war er in der Stadt angelangt, so berief er die vornehmsten Parteigenossen zu sich und es ward beschlossen, den Gegnern zuvorzukommen. Der Moment der Entscheidung war da. Estensische Truppen standen schon bei Fiumalbo nahe der Grenze, eine Schaar mailändischer Söldner kam von Imola auf Firenzuola, Piero zu Hülfe. Alle Anhänger der Medici geriethen in Bewegung: Antonio Serristori zog noch an demselben Morgen eine Menge Landleute in der Nähe zusammen; Lorenzo, von Antonio Pucci unterstützt, war bei den jungen Leuten thätig. Die Mediceische Partei stand in Waffen, ehe die Andern, mit vier gleichvermögenden aber verschieden gearteten Führern, sich geeinigt hatten. Als Piero zu der Signorie sandte, ihr das Schreiben des Bentivoglio vorlegte, auf die der Ruhe der Stadt drohende Gefahr hinwies um die rasche Rüstung seiner Freunde zu entschuldigen, konnten die Signoren nicht umhin Maßregeln zu ergreifen. Sie sandten Bernardo Corbinelli als Commissar, den Uebergang der estensischen

Truppen über die Grenze womöglich zu hindern, und versuchten die Parteien zum Niederlegen der Waffen zu vermögen. Dies war jedoch vergeblich. Die Bewegung ergriff die ganze Stadt, sodaß die Signorie aus Besorgniß den Palast schließen und die Wache verstärken ließ. Und es war nicht ohne Grund. Niccolò Soderini hatte in dem von dem niedern Volke bewohnten Theile seines Viertels auf dem linken Flußufer, dem sogenannten Camaldoli von San Frediano [1]), gegen zweihundert zusammengebracht und bewaffnet, und war mit ihnen am Abende nach der benachbarten Wohnung Luca Pitti's gezogen. Hier waren die vornehmsten Anhänger versammelt, aber auch jetzt vermochten sie sich nicht zu einigen. Die Einen, Soderini an der Spitze, riethen, sich des Palastes zu bemächtigen, und, da die Mehrzahl der Signorie ihnen günstig war, ein Parlament zu berufen; Andere, die Häuser der Führer der Gegenpartei anzuzünden, um der Masse Schrecken einzujagen. Aber man kam zu nichts; Luca, sonst zu Gewaltschritten geneigt, zeigte sich unschlüssig; Soderini sagte mit Bitterkeit zu ihm, Beide würden sie zugrunde gehn, er, weil er zu viel auf Luca gebaut, Luca, weil er zu wenig auf seinen Rath gehört habe. Auch bei den Medici aber ging es nicht ruhig her. Man fürchtete einen Angriff; demselben zuvorzukommen wollten Viele über den Fluß ziehend den Kampf beginnen. Auf gegnerischer Seite hat man gestanden, daß ein Angriff der Mediceischen Partei schon in dieser Nacht den Sieg in deren Hand gegeben haben würde. Piero und die Besonneneren waren für's Abwarten,

1) Der Name Camaldoli, welchen in Florenz zwei vom ärmern Volke bewohnte Viertel, das von San Frediano und jenes hinter San Lorenzo führen, schreibt sich her von der im J. 1529 abgetragenen Camaldulenserkirche San Salvatore, die an der Stadtmauer auf dem linken Arnoufer lag. Auf das Viertel von San Lorenzo wurde der Name von dem andern übertragen. Hinter Sta Croce und bei Porta San Niccolò giebt es übrigens ähnliche Viertel, die man aber nicht so bezeichnet.

da man einstweilen stärker sei als der Feind und beim Aufschub schwerlich verliere. [Binnen] wenigen Tagen mußte eine neue Signorie das Amt antreten, und da der Gonfaloniere dem Viertel Sta Croce zustand, wo die Anhänger der Medici überwogen, konnten die Verhältnisse sich nur günstiger gestalten.

Sie rechneten nicht falsch. Schon am folgenden Tage, dem des h. Bartolomäus, begannen Unterhandlungen zwischen beiden Parteien, und Piero de' Medici, welcher Luca Pitti wohl kannte, beschloß Alles aufzuwenden, ihn von der Coalition zu trennen, deren Haupt nicht, aber deren Arm er war. Seine Habsucht wurde ohne Zweifel durch Versprechungen gereizt; eine Verschwägerung mit den Tornabuoni sollte sein Interesse mit dem der Mediceischen Partei verknüpfen. Luca war schon gewonnen, als am 28. eine den Medici günstige Signorie gewählt wurde. Piero's Gegner haben das Gerücht verbreitet, er habe heimlich die Namen Aller, deren er nicht sicher war, aus den Wahlbeuteln zu entfernen gewußt, aber eine Begründung dieser Beschuldigung ist nicht vorhanden [1]). Die Stadt hatte sich unterdessen mehr und mehr mit Bewaffneten gefüllt: aus Volterra allein, wo die Medici starken Anhang hatten, waren ihnen vierhundert gutgerüstete und mit Geld versehene Füßer zugezogen [2]). Die abtretenden Signoren wollten mit den neuen vereint eine Vermittlung versuchen und beriefen die Häupter beider Parteien in den Palast. Luca Pitti erschien mit vielen der Seinigen; Piero de' Medici,

1) Die bei den Gegnern der Medici herrschende Auffassung der Vorfälle von 1466 spricht sich entschieden aus in den Aufzeichnungen Alamanno Rinuccini's, welcher die seines Vaters Filippo von 1460 an fortgesetzt hat. A. a. O. S. XCIX ff.

2) Cronachetta Volterrana di autore anonimo dal 1362 al 1478, mitgetheilt von M. Tabarrini im Arch. stor. Ital. App. Bd. III. S. 317 ff.

bettlägerig, sandte seine beiden Söhne mit den Vornehmsten seiner Anhänger. Die Verständigung erfolgte: man umarmte sich und versprach die Waffen niederzulegen. Am folgenden Tage begaben sich alle Führer der Bergpartei, Niccolò Soderini ausgenommen, ins Mediceische Haus. Piero empfig sie in seinem Schlafzimmer; seine Rede war nicht ohne Vorwürfe für die, welche durch seinen Vater groß geworden, sich wider ihn gewandt und die Stadt mit Verdacht und Kriegsgefahr gefüllt hätten, was sie nun ihm zur Last zu legen suchten. Luca Pitti schob die Schuld auf Misverständnisse und falsche Vorspiegelungen, und sprach die Hoffnung aus daß die Eintracht fürder ungetrübt bleiben würde. Nachdem Alle sich entfernt hatten, hatte Luca noch ein Zwiegespräch mit Piero in Gegenwart Lorenzo's und Giuliano's, und sie schieden dem Anschein nach als die besten Freunde. Hiemit war jedoch die Sache nicht zu Ende. Die Vorwürfe Niccolò Soderini's sollen Luca's Entschluß nochmals wankend gemacht und ihn bewogen haben, die Partei zusammenzurufen, sich ihrer Ergebenheit durch schriftliche Zustimmung zu versichern, die estensischen Truppen zum Vorrücken aufzufordern. Piero, von Allem benachrichtigt, traf rasch Schutzmaßregeln und sandte dann seinen ältern Sohn zu Luca. Lorenzo gelang es, den unzuverlässigen Mann von der Fruchtlosigkeit neuen Vorgehens zu überzeugen und ihn bei dem friedfertigen Entschlusse festzuhalten. Wie die Dinge momentan lagen, und bei der Macht welche die ihres Ziels bewußte Mediceische Faction gewonnen hatte, wäre eine Schilderhebung inderthat Wahnsinn gewesen.

Am 1. September trat die neue Signorie mit Roberto Leoni als Gonfaloniere an der Spitze ihr Amt an, und rechtfertigte alsbald die Tradition, welche dem für diese beiden Monate gewählten Magistrat eine stürmische Amtszeit verhieß. Vom Moment an als die Mediceischen Parteigänger des Sieges

sicher waren, regte sich bei ihnen auch der Gedanke, ihre vornehmsten Gegner auf immer unschädlich zu machen. Piero wollte nicht in Gewaltmaßregeln willigen, aber er wäre kein Medici gewesen, wenn er sogenannte legale Mittel verschmäht hätte. Schon am Tage nach der Amtsübernahme berief die Signorie das Parlament, zu welchem auch Luca Pitti und Diotisalvi Neroni sich einfanden. Am 6. September verkündete die durch dasselbe gewählte Balia ihre Beschlüsse. Die Signorie sollte während zehn Jahren nicht durchs Loos gezogen sondern ernannt werden, die Häupter der Bergpartei, mit Ausnahme Luca Pitti's, ins Exil gehen. Niccolò Soderini war bereits, es heißt auf den Rath Piero's der den alten Anhänger und Bruder seines besten Freundes vor etwaigen Gewaltschritten schützen wollte, nach seiner Villa und von dort nach Venedig gegangen, wo ihn das Decret traf, das ihn mit seinem Sohn Geri auf zwanzig Jahre nach der Provence verbannte, wo sein Vater geboren war. Agnolo Acciaiuoli hatte sein Haus verlassen und sich zu dem mailändischen Gesandten begeben, mit dem er sehr befreundet war, und der ihm anbot mit Piero de' Medici zu sprechen. Hätte er das Ergebniß abgewartet, sagt Vespasiano da Bisticci indem er sich auf Piero's eigene Worte beruft, so blieb er unbehelligt, denn dieser war nicht gegen ihn wie gegen die Andern eingenommen. Aber voll Besorgniß eilte er in der Nacht nach der Certosa, dem Bau seiner Ahnen, von wo er sich nach Barletta begab, welches ihm als Verbannungsort angewiesen ward. Den eigentlichen Urheber des Complotts, Diotisalvi Neroni, traf die Strafe des Bannes mit all den Seinigen, und nie wieder sind die Neroni in Florenz zu Ansehen gelangt. Der Erzbischof verließ die Stadt freiwillig und ging nach Rom. Die Verbannten sollten ihrer Heimat noch schwere Bedrängniß zuziehen, bevor sie im raschen Wechsel der Begebenheiten von

den Meisten, nur nicht von den Medici vergessen wurden. Luca Pitti traf eine Strafe anderer Art. Er blieb in Florenz, aber selten ist der Ostracismus der öffentlichen Meinung gegen einen Schuldigen schärfer verfahren. Alles wandte ihm den Rücken; ließ er sich blicken, so vernahm er Schmähungen und Anklagen auf Gewaltthätigkeit und Habsucht. Die Arbeiter die ihm in den Tagen seiner Macht zu Willen zu sein pflegten, blieben aus; seine großen Bauten, Palast wie Villa, sind über zwei Menschenalter lang unvollendet dagestanden, bis sie in andere Hände kamen, der Palast an die großherzogliche Linie der Medici, die Villa an die Familie Usimbardi, dann an die Herzoge von Urbino. Geschenke wurden zurückgefordert, gleichsam als wären's Darlehn. Als verachteter Mann ist er gestorben [1]).

1) Die Geschichte der Verschwörung bei Machiavelli im 7. Buche wälzt die Chronologie der Ereignisse völlig um, abgesehen von den Reden und Schreiben, die der Wirklichkeit wenig entsprechen. G. M. Bruto im 3. Buch ist richtiger, aber von ermüdender Breite mit seinen obligaten Reden. Die Darstellung des Cardinals von Pavia, Jacopo Ammannati Piccolomini in den Rerum suo tempore gestarum Commentarii, Mailand 1506, ist zu Rathe zu halten. Scipione Ammirato giebt in seinem 23. Buche wie gewöhnlich eine brauchbare, wenngleich sehr trockene Relation. Die merkwürdigen Briefe und andere Schriftstücke der Acciaiuoli und Neroni, wie ein Schreiben des Geheimschreibers K. Ferrante's, Antonello Petrucci an Lorenzo, vom 10 November 1466, bei Fabroni a. a. O. Bd. II. S 28—38, lassen Personen und Umstände besser erkennen, als die Declamationen antikisirender Historiker. Die Verschwörung an sich würde kaum eine ausführliche Darstellung rechtfertigen, gewährte sie nicht eine so klare Anschauung des Manövrirens der damaligen politischen Parteien in Florenz.

III.

Auswärtige Verhältnisse. Frankreich, Venedig, Romagna. Colleonischer Krieg.

Wie jede mislungene Verschwörung, trug auch diese dazu bei, die Macht derjenigen zu stärken die sie hatte verderben sollen. In den Kundgebungen der Republik an fremde Mächte wurde begreiflicherweise hervorgehoben, wie die Freiheit von Stadt und Staat aus großer Gefahr gerettet worden sei, was denn ebenso natürlich mit Lob und Danksagungen anerkannt wurde: „Vordem schon, schrieb König Ferrante am 28. September an Lorenzo de' Medici [1]), liebten wir euch wegen eurer trefflichen Eigenschaften, wie wegen der Verdienste eures Großvaters und Vaters. Da wir aber neuerdings vernommen, mit welcher Klugheit und welchem männlichen Muthe ihr euch bei den neuerlichen Umwälzungen benommen und wie beherzt ihr euch ins Vordertreffen gestellt habt, so ist unsre Zuneigung zu euch wunderbar gestiegen. So wünschen wir denn dem erlauchten Piero Glück zu einem so würdigen Sohne, dem florentinischen Volke zu einem so hervorragenden Beschützer seiner Freiheit, uns selber zu einem Freunde dessen vortreffliche Gaben mit jedem Tage sichtbar zunehmen. Vielleicht würde

---

1) Fabroni a. a. O. Bd. II. S. 38.

es an uns sein, euch zu lobenswerthen Werken anzufeuern, aber eure edle und thatkräftige Natur bedarf der Ermunterung nicht, abgesehen davon, daß ihr das Beispiel eures Großvaters und jenes eures Vaters stets vor Augen habt." Die Republik hatte dem französischen Könige am 23. September von den Vorgängen Nachricht gegeben; erst am 14. Januar des folgenden Jahres erfolgte von Bourges aus die Antwort, aber sie drückte Ludwigs XI. geneigte Gesinnung aus [1]). Es lag diesem viel daran, mit Florenz in gutem Vernehmen zu bleiben. Zu dem Hause der Medici stand er längst in befreundetem Verhältniß und hatte während seines Aufenthalts zu Mont Luçon im Mai 1465 Piero und seinen rechtmäßigen Erben das Vorrecht ertheilt, die Lilien in ihr Wappen aufzunehmen [2]), eine Bewilligung infolge deren die oberste Kuppel dieses Wappens seit gedachter Zeit drei goldene Lilien auf blauem Grunde zeigt. Der untadelhafte und wohlverdiente Ruf, sagt der König, den der verewigte Cosimo de' Medici sich in seinem Leben durch seine Handlungen und in seinen Angelegenheiten erworben habe, die von ihm mit Klugheit und Tugend geleitet worden seien, gebe seinen Kindern und Angehörigen Anspruch auf ehrenvolle Berücksichtigung.

Der von Ludwig XI. auf die Entwicklung der italienischen Angelegenheiten seiner Zeit geübte Einfluß macht einen Rückblick auf Politik und Lage dieses Monarchen nöthig, unter welchem das französische Reich die Gestalt anzunehmen begann, welche durch Richelieu vollendet wurde. Ludwig XI. hatte im J. 1461 beim Tode seines Vaters, dem er im Alter von achtunddreißig Jahren nachfolgte, einen zwar nach hundertjährigem Kampfe von dem auswärtigen Feinde befreiten, aber in sich lose zusammenhangenden Staat übernommen. Denn die Hälfte der

1) Beide Schreiben bei Desjardins a. a. O. S. 141 ff.
2) Fabroni a. a. O.

Provinzen dieses Staates anerkannte den König zwar als Oberherrn, war aber nicht nur in Bezug auf die Verwaltung von ihm unabhängig, sondern befolgte eigne Politik und schloß Kriegs- und Friedensbündnisse, während, wie es bei dem mächtigsten dieser großen Lehnsträger dem Herzog von Burgund der Fall war, die Vereinigung französischer Landestheile mit fremden, dem Namen nach zum teutschen Reiche gehörenden Territorien, eine Macht constituirte, welche, wenn sie Nachbaren in ihr Interesse zog, mit dem königlichen Frankreich in die Schranken treten konnte. Ludwig, als Dauphin mit seinem Vater und dessen Regierung lange zerfallen, hatte sich auf Herzog Philipp den Guten gestützt, unter welchem das den größten Theil des heutigen Belgiens und der Niederlande mit Burgund, Artois, Picardie und der Freigrafschaft vereinigende Herzogthum die Höhe seiner Blüte und Macht erstieg. Kaum auf den Thron gelangt, ergriff er jedoch gegen die großen Feudatare Maßregeln, welche den unter dem Namen des Kriegs um das öffentliche Wohl (Guerre du bien public) bekannten Kampf entzündeten, in welchen auch Burgund verwickelt ward. Ein Kampf, welchem zwar im J. 1465 die Verträge von Conflans und St. Maur ein Ziel setzten, aber nur um zwei Jahre später, nachdem Carl der Kühne seinem Vater auf dem burgundischen Herzogstuhl gefolgt war, in anderer Weise wieder auszubrechen. So zu Hause vollauf beschäftigt und in der eignen Hauptstadt bedroht, hatte Ludwig die auswärtigen Verhältnisse vielfach mit seiner innern Politik verkettet. Zu Anfang seiner Regierung hatte er die pragmatische Sanction seines Vaters, welche der Autorität des h. Stuhls in seinem Lande Schranken setzte, für abgeschafft erklärt, jedoch, als Pius II. ihm in politischen Dingen nicht seinen Willen that, den Widerspruch des Parlaments geschehen lassen, der jene Maßregel praktisch zunichtemachte. Im J. 1462 hatte er Johann von

Anjou im Kampfe gegen König Ferrante fallen lassen und sich so mit dessen Familie verfeindet, welcher die Provence gehörte, während er gleichfalls Herzog Carl von Orleans gegen sich stimmte, indem er sich mit Francesco Sforza eng verbündete, dessen Staaten, wie wir gesehn, jener auf Grund des Erbrechts seiner Mutter beanspruchte. Der Herzog von Mailand hatte sich ihm dann wenigstens dankbar erwiesen, indem er ihm während des Krieges mit den verbündeten Fürsten das Hülfscorps sandte, welches Galeazzo Maria befehligte, als des Vaters Tod ihn nach Hause rief.

Das J. 1467 begann nicht ruhig. Man wußte in Florenz sehr wohl, daß die Verbannten, nicht belehrt durch den Miserfolg derer, die nach dem Sturze der Albizzi unter weit günstigeren Verhältnissen einen ähnlichen Versuch gemacht, sich großentheils von den ihnen angewiesenen Exilsorten entfernt, und ins Venetianische begeben hatten. Hier boten sie Alles auf, mit fremder Hülfe in die Heimat zurückzukehren. Die Einen wandten sich an die Signorie selbst, die Andern an deren obersten Feldhauptmann Bartolommeo Colleone.

Venedig hatte keinen ehrlichen Grund, mit den Florentinern zu brechen. Aeußerlich gingen die beiden Staaten miteinander. Zu Anfang Januar 1467 waren beide dem in Rom unter dem Schutz P. Pauls II. geschlossenen Defensivbündniß beigetreten, das den Frieden in Italien sichern sollte. Florenz hatte die Bedingungen angenommen, unter der Voraussetzung, daß „dem französischen Könige, dessen Autorität der Erhaltung des Friedens und der Sicherheit der verschiedenen Staaten wesentlich zugutekomme, den Beitritt zu dem Bündniß, und zwar unmittelbar nach dem Papste, freigelassen werde“ [1]).

1) Schreiben vom 10. Januar 1467 an die Gesandten Antonio Ridolfi und Giovanni Canigiani, bei Desjardins a. a. O. S. 141.

Eine Stipulation, die jedoch bald darauf der Republik nicht zu genügen schien, als der politische Himmel sich rasch bewölkte, sodaß sie im folgenden März Francesco Nori, einen Vertrauten der Medici, zu Ludwig XI. sandte, ihm für den Fall eines Krieges ein Offensiv- und Defensivbündniß anzutragen, unbeschadet ihrer Beziehungen zu den übrigen italienischen Mächten [1]). Die feindselige Gesinnung Venedigs war unverkennbar, obgleich man dort offnen Friedensbruch vermied. Der alte Groll wegen der durch die Medici vereitelten Absichten auf Mailand trat nochmals in den Vordergrund Man dachte den Haß der Ausgewanderten zu benutzen, um in Florenz eine, Venedig verpflichtete und somit abhängige Regierung zu erlangen, in Mailand die durch den Tod Francesco Sforza's erschütterte Herrschaft umzustoßen. Das Werkzeug sollte Bartolommeo Colleone sein.

Wer in Venedig auf den Platz bei der Kirche SS. Giovanni e Paolo tritt, wird fast mehr noch als durch die umliegenden Gebäude durch ein Reiterbild von Erz an eine längst geschwundene Zeit erinnert. Ein schmales, zierliches Postament trägt ein in ruhigem, aber rüstigem Fortschreiten begriffenes Streitroß, dessen mächtiger Gliederbau die antikisirend stilisirte Behandlung von Hals und Kopf nicht ausschließt. Auf ihm sitzt, den reichgeschmückten Zügel haltend, im hohen Sattel eine ziemlich gedrungene Rittergestalt, von Kopf zu Fuß in Eisen, unter der Sturmhaube ein markirtes trotziges Gesicht das zu der Haltung paßt, die etwas nach rechts gewandt herauszufordern scheint. So hat ein florentiner Künstler, Andrea del Verrocchio, Bartolommeo Colleone gebildet, dessen Pracht und Reichthum man in seiner dem Dom von Bergamo angebauten Kapelle bewundert, welche sein Grabmal

1) Instruction für Fr. Nori ebds. S. 147.

und das seiner Tochter Medea enthält. Im Gebiete dieser Stadt geboren, in früher Jugend im Vaterhause von dem Elend fortwährenden Kriegszustands betroffen, hatte Bartolommeo in den neapolitanischen Kämpfen seine Sporen verdient, unter dem unglücklichen Carmagnola für Venedig, zur Zeit der mailändischen Republik für dieselbe gegen den Sforza, dann nochmals wider denselben im venetianischen Dienste gefochten, und sich nach dem Frieden von Lodi auf seine Burg Malpaga im Thal des Serio zurückgezogen, durch seine Feldzüge steinreich, ein kräftiger Mann und mit dem Geschick grollend, weil es ihm, ungeachtet die Marcus-Republik ihn unter großen Ehren zu ihrem Generalcapitän gewählt hatte und ihm ansehnlichen Sold zahlte, keine neuen Lorbeern in Aussicht zu stellen schien. Nun waren die verwiesenen Florentiner bei ihm, mit dem sie bereits früher in Verbindung standen, und stachelten seinen Ehrgeiz. Diotisalvi Neroni war im October 1466 in Malpaga, von wo er einem Vertrauten schrieb, große Dinge seien im Anzug; könnte er zwei Stunden mit ihm sein, so würde er ihm Dinge berichten ihn in Erstaunen zu setzen[1]. Man scheint bei dem Condottiere die Aussicht auf einen Staat in der herrenreichen und wechselvollen Romagna, ja auf den Erwerb Mailands geweckt zu haben. Seine alten Verbindungen in manchen Vierteln, wie der unter den kleinen bald nach einer bald nach der andern Seite gravitirenden Dynasten stets herrschende Unfriede mußten ihn in den Stand setzen, eine ansehnliche Truppenzahl auf die Beine zu bringen.

In der Romagna — ein Name, der hier in der weitesten Bedeutung für alles Land von den lombardischen Grenzen bis zu denen der Mark Ancona, für das Ferraresische und

1) Diotisalvi an Pigello, Malpaga 8. Oct. 1466, bei Fabroni a. a. O. Bd. II. S. 38.

Bolognesische, Exarchat und Romandiola im engern Sinne genommen wird, herrschten fortundfort die abnormen Zustände, deren Dante gedachte, indem er dem in der Unterwelt ihn befragenden Guido von Montefeltro die Antwort gab, in den Herzen seiner Zwingherren sei das Land nie ohne Krieg gewesen, mochte auch augenblicklich Ruhe in demselben herrschen [1]. Am 14. Februar 1279 hatte Rudolf von Habsburg auf diese Provinz, die bis dahin als Reichsland betrachtet und verwaltet worden war, zu Gunsten der Kirche verzichtet, die auf einen Theil derselben alte Ansprüche geltend machte, und die Bewohner hatten zugesagt, der römischen Kirche treu zu sein wie bisher dem römischen Reiche; sie wollten ihre Leistungen bemessen wissen nach den früheren an das Reich, dessen Rechtsnachfolger die Kirche geworden sei. Aber die Päpste hatten von Anfang an ihre Autorität mit den großen und kleinen Herren getheilt, die in den verschiedenen Städten saßen, deren Nachbarschaft die Fehden von Signoren und Bürgern nur häufiger und bitterer machte, und wenn der Dichter die Polentanen von Ravenna und Cervia nennt, die Ordelaffi von Forli, die Malatesten von Rimini, Mainardo von Susinana in Faenza und Imola, so sind diese nur Einige aus der großen Zahl derer, welche den Vertretern der Päpste, den Grafen der Romagna wie den von Rom oder Avignon gesandten Legaten, meist nur eine obere Aufsicht ließen, während sie in ihren Städten und den dazu gehörigen Landschaften oder Comitaten fast unbeschränkt schalteten. Als P. Clemens VI.

1) Hölle XXVII. 37. Philalethes' Uebersetzung giebt in der diesem Gesange angehängten historischen Skizze eine fleißige Uebersicht der verworrenen Zustände der Romagna in Dante's Tagen Von L. Passerini haben wir in der Fortsetzung des Litta'schen Werkes die Genealogien der meisten großen romagnolischen Geschlechter, der Malatesta, Ordelaffi, Manfredi, Da Polenta.

um die Mitte des J. 1353 den Cardinal d'Albornoz als Legaten nach dem Kirchenstaat sandte, war die Romagna für das Papstthum verloren. Albornoz hat sie wiedergewonnen, zum Theil wiedererobert, aber er hat die Vicariate der verschiedenen Familien großentheils so belassen wie er sie fand, während er den autonomen Neigungen und Traditionen der Städte Rechnung trug, und in den meisten Fällen sich mit Wiederherstellung der päpstlichen Autorität als oberste Schutzherrschaft begnügte, wobei die Municipien ihre Statutarrechte und Finanzverwaltung behielten, gegen Zahlung eines sehr mäßigen Lehnszinses von Steuern und Abgaben frei waren und ihre Beamten selbst wählten, oder, wie es beim Podestatenamt geschah, dem Papste oder seinem Legaten die Candidaten präsentirten. Die Stellung der päpstlichen Bevollmächtigten war aber um so schwieriger, wenn sie in großen Städten, wo immer Factionen herrschten, ihren Wohnsitz nahmen, und der langwierige Aufstand, der sich zur Zeit des letzten avignonischen Papstes, Gregors XI., von dem Patrimonium und Umbrien aus, unter thätigster Mitbetheiligung der Florentiner über die Romagna verbreitete, legte an den Tag, auf wie schwachen Füßen, nicht lange nach Albornoz' Tode, die päpstliche Herrschaft in den transapenninischen Provinzen stand.

In der uns hier beschäftigenden Zeit waren die Verhältnisse in den verschiedenen Theilen der Romagna sehr verschieden, nicht blos aus inneren und localen Anlässen, sondern auch infolge der Einmischung benachbarter Mächte. Denn sowie schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Giovanni Visconti, Erzbischof und Herr von Mailand, sich Bologna's bemächtigt hatte, so that es fünfzig Jahre später Gian Galeazzo, und Mittelitalien wurde wahrscheinlich nur durch den Tod des mächtigsten der Visconti vor Unterwerfung unter deren Herrschaft bewahrt, wie denn später noch der Letzte des ehrgeizigen

Hauses die große Stadt wiederum, wenngleich nur vorübergehend, in seine Gewalt bekam. Schon hatte Venedig seine Blicke auf die Romagna zu richten begonnen, und im J. 1440 in Ravenna festen Fuß gefaßt, indem es Ostasio da Polenta, seinen vormaligen Schutzbefohlenen, welcher sich Filippo Maria Visconti angeschlossen hatte, des alten Erbes seines Hauses verlustig erklärte und gefangen mit seinen Söhnen nach Candia sandte, von wo keiner zurückgekehrt ist. Während so auf der Seeseite die Marcus-Republik Boden zu gewinnen begann und eine Politik verfolgte, welche einige sechzig Jahre später den gefahrvollsten Conflict mit dem Papstthum heraufbeschwor, versuchte auf der Apenninenseite Florenz dasselbe, gleichsam als handelte es sich um herrenloses Land. Auf verschiedene Weise, durch Kauf und Pfandschaft wie durch Unterwerfung kleiner Signoren, so der vielgetheilten Guidi, und freiwillige Verzichtleistung der Comunen auf ihre Selbständigkeit, was noch im J. 1445 mit Modigliana geschah, hatte die Republik ihr Gebiet mehrundmehr über den Kamm des Gebirges hinausgedehnt und das weit gegen Faenza und Forli reichende Territorium geschaffen, welches bis zu unsern Tagen den Namen Romagna Granducale geführt hat. Hiemit war es jedoch nicht genug. Die Accomandigia, von welcher in Bezug auf toscanische Herren und Landschaften die Rede war, erstreckte sich gleichfalls auf viele romagnolische, und bildete ein politisches Verhältniß, welches mit der päpstlichen Souveränität geradezu im Widerspruch gewesen wäre, hätte diese Souveränität nicht so lose Formen gehabt. Die Malatesten von Giagginolo, die Manfredi von Faenza und Imola, die Alidosi von Imola und Castel del Rio, die Ordelaffi von Forli, die Grafen von Montefeltro und Urbino waren Alle florentinische Raccomandati, wie es mit vielen Familien des an die Romagna grenzenden, theilweise mit ihr zusammenhangenden Umbrien

der Fall war, mit den Accoramboni, Brancaleoni, Gabrielli von Gubbio, den Vitelli von Città di Castello, den Fortebracci von Montone, den Trinci von Fuligno. Die Dauer der Accomandigia war verschieden; sie wurde auf eine bestimmte Zahl Jahre abgeschlossen, gerade wie eine Condotta oder Soldvertrag, oder auf Lebenszeit. Die Erneuerung erfolgte dann gewöhnlich auf festgesetzte Frist, oder aber von den Nachfolgern der Stipulirenden in der frühern Weise. Die Herren im Kirchenstaat machten den Vorbehalt, nicht gegen den Papst und dessen Rectoren, die Legaten oder Governatoren, zum Theil auch nicht gegen die anjou'schen Könige von Neapel und das römische Volk zu kämpfen verpflichtet zu sein. Welche Schwierigkeiten und Verwicklungen bei den häufigen Zerwürfnissen zwischen den Päpsten und ihren Lehnsträgern wie zwischen den ersteren und ihren Nachbarn aus solchen Verhältnissen entstehen mußten, liegt auf der Hand.

Der factisch von Rom unabhängigste Staat dieser Provinz war Ferrara [1]). Zu Anfang des 13. Jahrhunderts hatten die Ferraresen Azzo VI. von Este zu ihrem erblichen Haupte gewählt, und die von P. Innocenz III. demselben verliehene Belehnung mit ansehnlichen Besitzungen in der Romagna wie mit der anconitanischen Mark hatte dem Hause desselben solches Ansehen verschafft, daß, als ein Jahrhundert später, infolge eines Familienzwistes, Venedig Ansprüche auf Ferrara geltendzumachen suchte aber P. Clemens V. weichen mußte, der anfänglich gelungene Versuch dieses letztern, die Stadt der unmittelbaren Herrschaft der Kirche unterworfen zu halten, dennoch bald fehlschlug, indem die Bürger schon im J. 1317 die Este zurückriefen, welche dann eilf Jahre später P. Johannes XXII.

---

1) Statt der überaus zahlreichen Werke über die Geschichte Ferrara's werde hier nur Litta's Genealogie angeführt.

mit Stadt und Gebiet belehnte. Die von den Herren von Ferrara erlangten Reichslehen, in denen sie im J. 1452 von Kaiser Friedrich III. den Herzogstitel erhielten, neunzehn Jahre bevor P. Paul II. Borso von Este denselben auch für Ferrara verlieh, machten ihre Stellung unabhängiger, als die anderer päpstlicher Feudatare, aber gewisse der Republik Venedig gebliebene Rechte, wie die nicht immer freundliche Nachbarschaft am untern Po boten Anlaß zu Verwicklungen, die leicht gefährlich werden konnten. An Territorium und Macht unendlich geringer, befanden die Grafen und nachmaligen Herzoge von Urbino [1]) mit ihrem kleinen Lande sich zwischen Toscana und Umbrien, Romagna und Mark staatlich in denselben Verhältnisse. Ihre Familie war durch Friedrich den Rothbart mit dem gebirgigen Montefeltro belehnt worden, das den nordwestlichen Theil ihres spätern Staates bildete. Im ersten Decennium des 13. Jahrhunderts setzten sie sich sodann in dem unter päpstlicher Hoheit stehenden Urbino fest und dehnten allmälig ihren Besitz auf beiden Seiten des Gebirges, südlich durch Erwerb von Gubbio und Cagli, nördlich in weit späterer Zeit bis zum Adriatischen Meere aus; ein kriegerisches Geschlecht, das einst in Guido von Montefeltro den Gibellinen- und Guelfenkämpfen einen mannhaften Feldhauptmann gestellt hatte, und nun in Federigo, der im J. 1444 die Regierung antrat, einen der tüchtigsten und geachtetsten Condottieren aufzuweisen hatte, welchem nachmals P. Sixtus IV. den Herzogstitel erneuerte, den einst sein Bruder und Vorgänger getragen hatte.

Dem Rechte nach nur von den Päpsten abhängig, waren die Malatesten, die Ordelaffi, Manfredi, Alidosi. Aber gerade

1) R. Reposati, Della Zecca di Gubbio. Bologna 1772. James Dennistoun, Memoirs of the Dukes of Urbino, London 1851. F. Ugolini, Storia dei Conti e Duchi d'Urbino, Flor. 1859.

sie veranlaßten fortwährenden Streit. Die Malatesten hätten sich in den letzten Zeiten des 13. Jahrhunderts in Rimini festgesetzt, im folgenden so durch Talent wie durch gewandte Benutzung der Umstände ihren Besitz sehr erweitert, freilich aber zugleich durch Theilung in mehre Linien ihre Macht geschwächt. Die drei Söhne Galeotto Malatesta's, von welchem die Geschichte der Visconti'schen und Albornoz'schen Kriege viel zu erzählen weiß, bildeten die Linien von Rimini, Cesena und Fano, von denen die zweite im J. 1465 mit Malatesta Novello ausstarb, während Sigismondo, der legitimirte Sohn des Herrn von Fano, nach dem kinderlosen Tode seines Ohms Carlo Herrn von Rimini, dessen Nachfolger geworden war, wie denn Rimini immer Mittelpunkt der Dominien dieser Familie blieb. Sigismondo ist ein Prototyp der Städtetyrannen des 15. Jahrhunderts, talentvoll, thätig, unternehmend, ein guter Kriegsmann, Beschützer geistiger Bestrebungen, aber leidenschaftlich und unzuverlässig, und durch Treubruch und Grausamkeit in einem selbst in dieser wildbewegten Zeit ungewohnten Maße befleckt. Im J. 1447 und dann wieder 1451 hatte er im florentinischen Solde gegen die neapolitanischen Aragonesen gekämpft, dann an der Anjou'schen Unternehmung gegen Neapel theilgenommen, und war durch Federigo von Montefeltro so in die Enge getrieben worden, daß nur die Republik Venedig, welcher er in Morea diente, ihm den Rest seiner Besitzungen mit Rimini rettete, freilich mit dem Hintergedanken, sich selbst dieser Stadt zu bemächtigen, was P. Pius II. verhinderte, indem er Sigismondo mit Rimini und einem kleinen Gebiete neu belehnte, unter dem Vorbehalt des Rückfalls an den h. Stuhl im Fall des Ablebens ohne rechtmäßige Erben, wie es in Cesena im J. 1464 geschah. Im J. 1466 bemühte sich P. Paul II., den aus Morea heimgekehrten Sigismondo zur Verzichtleistung auf Rimini zu bewegen, indem er ihm das

Vicariat von Spoleto und Fuligno anbot, gewiß ein reichlicher Ersatz, wäre nicht die Absicht, den Malatesta durch Entfernung vom heimischen Boden und vom Meere vollends zu schwächen, offenbar gewesen. Sein Sohn Roberto, gleich ihm außer der Ehe geboren aber von P. Nicolaus V. legitimirt, hatte sich im J. 1464 Cesena's zwar bemächtigt, es jedoch gegen die päpstliche Macht umsoweniger zu halten vermocht, da die Bewohner, der endlosen Bedrückungen durch die gewaltthätigen Dynasten müde, sich lieber der directen Herrschaft der Kirche unterwarfen, die ihnen viel freiere Bewegung ließ und sie nicht mit Abgaben quälte.

Im Hause der Ordelaffi, die in den letzten Decennien des 13. Jahrhunderts in Forli festen Fuß faßten und zeitweilig über Cesena herrschten, ging's wüst genug zu. Albornoz hatte keinen schlimmern Gegner als Cecco (Francesco) Ordelaffi, den nur venetianischer Schutz vor gänzlichem Untergange bewahrte. Sein Sohn Sinibaldo war mittelst florentinischer Unterstützung im J. 1375 nach Forli zurückgekehrt, wo er zehn Jahre später als Opfer der Verschwörung seiner beiden Neffen fiel. Antonio, der Sohn eines der Letzteren, hatte sich während der Kämpfe des letzten Visconti in der Romagna den Florentinern angeschlossen, die ihn im J. 1441 in ihre Accomandigia aufnahmen und dafür wirkten, daß P. Nicolaus V. ihm die Investitur von Forli ertheilte. Seine beiden Söhne Cecco und Pino herrschten anfangs zusammen, aber dieser entledigte sich im J. 1466 gewaltsam des Erstern, ein ebenso bitterer Gegner von Florenz, wie Cecco mit der Republik befreundet gewesen war. Auch bei den Manfredi, die vom J. 1314 an in Faenza herrschten, war lauter Hader und wiederholter Parteiwechsel. Die Städte Faenza und Imola gehörten den verschiedenen Mitgliedern der Familie gemein-

schaftlich und zwar so, daß immer der Aelteste die Regierung führte. Beim Tode Guid' Antonio's bemächtigte aber Taddeo Manfredi sich Imola's im J. 1448 zum Nachtheile seines Oheims Astorre, an den die Verwaltung übergehen sollte, und es entbrannte ein Kampf, welchen P. Pius II., Francesco Sforza und Florenz beizulegen suchten, ohne rechten Frieden zu erzielen, während Taddeo von einer auf die andere Seite übertrat und erst im florentinischen, dann im aragonesischen, nachmals wieder im florentinischen Solde kämpfte. Sein Oheim war nicht zuverlässiger. Er hatte im J. 1440 für den Visconti die Waffen ergriffen und war in der Schlacht von Anghiari gefangen und nach Florenz gebracht worden. Aus der Haft befreit, hatte er in Bologna den, in dessen Gewalt er im Kampfe gerathen war, ermordet, wofür Francesco Sforza einen Preis von tausend Goldgulden auf seinen Kopf setzte. Doch gelang es ihm sich mit der Republik zu versöhnen, in deren Dienst er im J. 1452 im Chianathal gegen die Neapolitaner kämpfte. Mit beiden Linien der Manfredi hatte Florenz vom J. 1384 an wiederholt Schutzverträge abgeschlossen. Die Alidosi einst in Imola herrschend, das sie bald an die Kirche, bald an die Visconti, bald an die Manfredi verloren, hatten sich mit dem kleinen Castel del Rio im Imolesischen gegen das Gebirge zu begnügen müssen, mit welchem sie im J. 1392 in florentinische Accomandigia getreten waren. Eine jüngere Familie hatte sich diesen älteren Dynastengeschlechtern beigesellt. Alessandro Sforza Bruder des Herzogs von Mailand, hatte im J. 1445 durch Cession Galeazzo Malatesta's, des mütterlichen Großvaters seiner Frau Costanza da Varano, die Signorie über Pesaro erlangt und unter manchen Schicksalswechseln behauptet. P. Nicolaus V. hatte ihn mit dem Vicariat belehnt und er war eine nicht unwesentliche Stütze des Bruders in

dem Kampfe um Mailand gewesen, während er nachmals so für König Ferrante, wie für Venedig Soldдienst that[1]).

Unter allen Städten dieser Provinz war Bologna die größte, mächtigste, reichste, diejenige welche auf die Geschicke der Romagna bestimmendsten Einfluß zu üben berufen gewesen wäre, hätte nicht unversöhnliches Factionswesen sie im Innern geschwächt und um die Früchte ihrer heroischen Zeit gebracht, in welcher sie Kaiser Friedrich II. und dem Löwen von San Marco schwere Niederlagen beibrachte. Die Herrschaft der Kirche, welche hier in demselben Grade größere Autorität gewann wie die Städteverfassungen der Lombardei und ihrer Grenzlande sich abschwächten, vermochte die Parteien nicht zu unterdrücken, welche im J. 1337 die Familie der Pepoli zur Herrschaft und schon nach dreizehn Jahren die Stadt in die Gewalt der Visconti brachten, denen Cardinal Albornoz sie nach zehnjährigem Besitz entriß. Auch jetzt hörte der Hader nicht auf, der zu Anfang des 15. Jahrhunderts nochmals die Visconti herbeiführte, welche wiederum durch einen Cardinal, Baldassar Cossa, vertrieben wurden aber im J. 1438 zum drittenmale zurückkehrten, um neben den Bentivogli, die sich zum ersten Rang unter den streitenden einheimischen Geschlechtern aufgeschwungen hatten, die Stellung einzunehmen, die den Päpsten gehörte. Das offenbare Streben Filippo Maria Visconti's, dies Verhältniß in unbeschränkte Gewalt umzuwandeln, führte bald zum Kampfe. Unterstützt von Florenz und Venedig, welche hier wie für die Sache Bologna's, für die eigne kämpften, schlug Annibale Bentivoglio am 14. August 1443 das mailändische Heer in der Ebne von San Giorgio vollständig aufs Haupt, um nach zwei Jahren unter dem Dolche vornehmer

1) N. Ratti, Della Famiglia Sforza, Bd I. S. 144 ff. Litta Familie Sforza.

Meuchler zu fallen, welche mit dem Herzoge im Einverständniß standen. Namentlich den Florentinern kam es darauf an, nicht von neuem eine ihrem Erbfeinde dienstbare Partei in der Stadt aufkommen zu lassen, die sie mit Recht als Schutzmauer gegen die Viscontische Macht betrachteten. Die Mitglieder der Bentivoglischen Familie waren jedoch theils zu jung theils nicht im Stande oder nicht geneigt, sich an die Spitze zu stellen. Unter diesen Umständen kam man auf einen eigenthümlichen Gedanken. Der damals in Bologna anwesende vertriebene Graf von Poppi, Francesco de' Guidi, soll erzählt haben, ein Vetter Annibale Bentivoglio's habe vor etwa zwanzig Jahren in gedachtem Castell im Casentino ein Liebesverhältniß mit einem Mädchen gehabt und einen Sohn erzeugt, der dort bei seinen mütterlichen Verwandten lebe. Cosimo de' Medici und auf seine Veranlassung Neri Capponi, der die Angelegenheiten im Casentino besser als Irgendeiner kannte, nahmen sich der Sache an, und das Ende war, daß Sante, der Neffe des Antonio da Cascese, als Sante Bentivoglio anerkannt und von den bolognesischen Abgeordneten aufs ehrenvollste in Florenz abgeholt und nach ihrer Stadt geleitet wurde, wo es ihm gelang, sich durch Klugheit wenngleich nicht ohne Gewaltthätigkeiten gegen Widersacher, bis an seinen Tod zu behaupten.

Wie die Florentiner das Meiste dazu gethan hatten Sante Bentivoglio die Herrschaft zu verschaffen, so waren sie es auch die es ihm erleichterten sich zu halten. Die bolognesischen Gesandten hatten ihnen vorgestellt, wie die Lage der Stadt eine solche sei, daß sie sich dem Herzoge von Mailand in die Arme werfen müsse, wenn der h. Stuhl nicht billige Rücksicht nehme. „Bittet Se. Heiligkeit, so schrieb die Signorie am 3. Februar 1446 an ihren Gesandten bei P. Eugen IV., Paolo da Diacceto[1]), gegen das arme bolognesische Volk gnädig

1) Fabroni Cosm. Med. Vita Bd. II. S. 169.

zu sein, welches durch so viel Druck und Elend, so viele bürgerliche Zwiste und Kämpfe heimgesucht worden ist, daß es Jeden zum Erbarmen stimmen muß. Die Bolognesen hoffen von der Milde Sr. Heiligkeit und der Autorität der Republik Venedig, daß man irgendeine anständige Form ausfindig machen werde, indem sie dem Papste einen billigen Tribut zahlen, sonst aber in ihrer gegenwärtigen Freiheit bleiben, ohne päpstlichen Legaten noch sonstige Beamte im Namen der Kirche. Machet bemerklich daß bei Völkern, die an Blut gewohnt und voll Verdacht sind, Gewalt nicht ausreicht, und daß es temporisiren gilt, um von ihnen später durch Liebe zu erlangen was sich durch Machtaufwand nicht bewerkstelligen läßt.“ So viel erlangte Bologna freilich nicht in dem am 24. August 1447 mit P. Nicolaus V. zu Rom geschlossenen Abkommen, denn es mußte einen Legaten annehmen, der sich mit dem städtischen Senat und den Magistraten in die Verwaltung theilte. Aber die Wahl dieser Körperschaften war frei, die Stadt hatte ihre eigne Miliz wie unbehinderte Verwendung ihrer Einkünfte, während die päpstlichen Truppen sie vor auswärtigen Feinden schützen sollten. Es ist klar, daß ein solches Verhältniß leicht zu Schwierigkeiten Anlaß bieten konnte, und Sante Bentivoglio ist es zum Verdienst anzurechnen, wenn sie unter seiner Herrschaft nicht entstanden. Als er am 1. October 1463 starb, erhob seine Partei den zwanzigjährigen Sohn Annibale's und der Donnina Visconti, Giovanni, zu seinem Nachfolger, und dieser erlangte durch einen mit P Paul II. im J. 1466 abgeschlossenen Vertrag eine gesetzliche Gewalt, wie keiner sie vor ihm gehabt hatte. Denn dieser Vertrag räumte ihm beständigen Sitz und doppelte Stimme in dem fast ganz aus seinen Parteigenossen zusammengesetzten, alle sechs Monate sich erneuernden Senat ein, und stellte ihn so an die Spitze der Bürgerschaft, die schon bald nach Sante's Tode sich so willfährig bewiesen

hatte, daß sie dem Jüngling die Gonfalonierenwürde übertrug, zu welcher sonst nur reife Männer gelangen konnten. Durch seine Vermälung mit Ginevra Sforza von Pesaro, trat Giovanni Bentivoglio in die mailändische Verwandtschaft, in welcher er einen Rückhalt gegen etwaige Feindseligkeit von päpstlicher Seite zu gewinnen suchte. Daß er an der Freundschaft mit Florenz festhielt, war, abgesehen von der Tradition seines Vorgängers, durch seine Beziehungen zu den Sforza bedingt. Wir sahen wie er es war, welcher Piero de' Medici von der feindseligen Bewegung Ercole's von Este Nachricht gab[1]).

So waren die Verhältnisse der Romagna als das Land Schauplatz kriegerischer Ereignisse wurde. Die Florentiner hatten nicht aufgehört, mit Venedig zu unterhandeln, aber vergebens. Nur die Annahme, daß die Republik im Trüben fischen wollte, liefert den Schlüssel zu den Vorgängen des J. 1467. Der letzte Visconti hatte die Nachbaren daran gewöhnt, daß er ihnen, ohne Kriegserklärung, seine Condottieren auf den Hals sandte, unter dem Vorwande sie aus seinem Dienst zu entlassen. Venedig hatte jedoch ein so schlimmes Beispiel noch nicht gegeben. Man stellte sich als wolle man Bartolommeo Colleone, dessen Soldvertrag zu Ende ging, zur Ruhe bewegen, aber der Condottiere muß um die wirklichen Absichten der Signorie besser gewußt haben, denn er würde sich schwerlich in ein gewagtes Unternehmen eingelassen haben, hätte er deren ernstliches Misfallen gefürchtet, statt gelegentlicher Unterstützung, wenigstens durch Geld, gewiß zu sein. Als man in Florenz dem Krieg entgegen sah, schloß man am 4. Januar 1467 in Rom, unter päpstlicher Zustimmung, mit König Ferrante und dem Herzog von Mailand das schon erwähnte Bündniß „zur Bewahrung

1) Giovanni Gozzadini, Memorie per la vita di Giovanni II. Bentivoglio. Bologna 1839.

des Friedens in Italien", welchem der Form nach auch Venedig beitrat, während Siena und Lucca und der Markgraf von Mantua zum Anschluß eingeladen wurden[1]). Am 18. wurde das Bündniß in Florenz verkündigt. Zur Bestreitung der ersten Kriegskosten wurde eine außerordentliche Steuer von hunderttausend Goldgulden ausgeschrieben. Schon im vorhergehenden November war durch ein in der Balie angenommenes Specialgesetz der Regierung Vollmacht zum Anwerben von fünfzehnhundert Reitern und fünfhundert Füßern, im Nothfalle einer doppelten Zahl ertheilt worden, mit der Befugniß zu außerordentlicher Besteuerung, was, als „der Freiheit des Volkes und der guten Ordnung zuwider", heftiges Murren erregte[2]), da man wohl gesichert sein, aber nicht zahlen wollte. Da der Herzog von Mailand über den Bedarf Truppen hatte, nahm man zweitausend Mann seiner Reiter in Sold. Donato Acciaiuoli hatte die Unterhandlung mit dem Sforza geleitet. Sein Vetter Agnolo war ein Verbannter, seine Schwägerin eine Tochter Diotisalvi Neroni's, aber man vertraute seinem Patriotismus und diesem Vertrauen entsprach er. Zum obersten Feldhauptmann wurde Federigo von Montefeltro bestimmt, der das Anerbieten annahm, obgleich Venedig ihn abwendig zu machen suchte. Astorre und Taddeo Manfredi nahmen beide Dienst bei den Florentinern. Die Neapolitaner unter dem Befehl Napoleon Orsini's Grafen von Tagliacozzo überschritten, zwölf Reitergeschwader stark, im April den Tronto, und vereinigten sich in der Romagna mit den Truppen Federigo's.

---

1) Das reichlichste Material für die Geschichte des Krieges und Friedens von 1467—68 bietet Fr. Trinchera, Codice Aragonese, Bd. I., Neapel 1866, welcher die Correspondenz K. Ferrante's enthält. S. Romanin, Storia di Venezia, XI. Buch (Bd. IV.) giebt die Darstellung unter Benutzung von D. Malipiero's Annali Veneti, Bd. I.

2) Rinuccini, Ricordi S. CV.

Am 10. Mai ging Bartolommeo Colleone über den Po. Die Herren von Mirandola und Carpi, Ercole von Este und der vom Papste vertriebene Graf Deifebo von Anguillara, Sohn des alten Ruhestörers der römischen Umgebung. hatten sogleich sich ihm angeschlossen. Auf seinem Vormarsch stießen zu ihm die Ordelaffi von Forli und Alessandro Sforza von Pesaro, der, von Venedig gewonnen, seinem eignen Neffen gegenübertrat, während Astorre Manfredi meineidig Florenz den Rücken wandte. Bald zählte Colleone's Heer 8000 Reiter und 6000 Mann Fußvolk. Erst dann setzte Galeazzo Maria Sforza, durch die Vorstellungen des Grafen von Urbino bewogen, sich mit seinen Truppen in Marsch und führte sie diesem über Bologna zu, von wo Mannschaft zur Verstärkung der Verbündeten gesandt ward. Der Feldhauptmann letzterer, nun von gleicher Stärke wie Colleone, hätte gerne eine Schlacht geliefert, aber einestheils wich dieser, dem alten System von Märschen und Gegenmärschen treu, einer Entscheidung aus, andrerseits hinderte die Anwesenheit des Herzogs von Mailand, dessen Erfahrung seinem Rang und seinen Ansprüchen nicht gleichkam, den Höchstcommandirenden in seinen Bewegungen. Endlich wurde der Sforza veranlaßt einen Besuch in Florenz zu machen und Roberto da Sanseverino das Commando zu übergeben. Währenddessen griff am 25. Juli der Graf von Urbino den Feind bei La Molinella im Gebiete von Imola an. Aus einem Gefecht der Vorhut beider Heere entwickelte sich eine allgemeine Schlacht, welche um so blutiger wurde, da man sich des leichten Feldgeschützes bediente und eine mailändische Reiterschaar in einen Hinterhalt gelockt umkam, worauf der Graf, dem das Pferd unter dem Leibe erstochen ward, keinen Pardon mehr zu geben befahl. Sieben Stunden lang währte der Kampf, in welchem gemäß einer der niedrigeren Schätzungen dreihundert Menschen und vierhundert Pferde, für die damalige italienische Kriegführung eine bedeutende Zahl,

umkamen, und der dennoch unentschieden blieb. Bei einbrechender Nacht hörte man, nach Colleone's Vorschlag, zu schlagen auf, worauf der Graf von Urbino und Alessandro Sforza, dessen Sohn Costanzo unter den Gefangenen war, aufeinander zuritten und sich die Hand reichten.

Die Schlacht war, wie gesagt, unentschieden. Die Besorgniß der Venetianer vor einer Bedrohung ihrer Grenzen, eine Besorgniß die sie vermochte durch Aufhetzung von Savoyen und von genuesischen Ausgewanderten dem Herzog von Mailand eine Diversion zu machen, was ihnen auch gelang, zeigt doch auf welcher Seite der Vortheil war. Dazu kam noch daß König Ferrante, so sehr er sich nach Frieden sehnte wofür er durch seine Gesandten das Mögliche that, eben um den Frieden herbeizuführen für kräftige Fortsetzung des Krieges stimmte und ansehnliche Verstärkungen unter seinem Sohne Alfonso sandte. Diese Verstärkung wurde freilich durch das Verhalten des Herzogs von Mailand aufgewogen, der, unzufrieden damit daß man in seiner Abwesenheit geschlagen, ungeachtet aller Abmahnungen heimkehrte, und allmälig auch seine Truppen zurückrief um das eigne Land zu schützen. Galeazzo Maria hat in der Geschichte einen traurigen Ruf gelassen. Daß es ihm aber an politischer Einsicht nicht fehlte, zeigen die Vorstellungen, die er an einen durch Mailand reisenden venetianischen Gesandten inbetreff der Politik der Republik richtete. „Ihr Venetianer, sagte er, die ihr den schönsten Staat Italiens besitzet, habt sehr Unrecht, euch nicht mit demselben zu begnügen und den Frieden wie eure Nachbaren zu stören. Wüßtet ihr wie Alles gegen euch schlecht gestimmt ist, so würden sich euch die Haare auf dem Kopf sträuben, und ihr würdet Jeden in Ruhe lassen. Meint ihr, diese wider euch verbündeten italienischen Mächte wollten einander wirklich wohl? Nicht im Geringsten! Die Nothwendigkeit sich gegen euch zu schützen, hat sie zu

einander geführt, und Jede wird thun was sie vermag, euch die Flügel zu beschneiden. Meint ihr etwas Schönes vollbracht zu haben, indem ihr ganz Italien die Waffen in die Hand gegeben habt? Lasset die Andern leben! Ihr habt durch diesen euren Bartolommeo Alles in Bewegung gesetzt — ihr werdet sehn, wieferne es euch Vortheil bringt. Ihr habt eine Menge Geld ausgegeben und Andern große Kosten verursacht, ihr predigt den Frieden und säet Krieg. Wohl bekomm's euch. Bei meines Vaters Tode schien es mir, ein schöner Staat sei mir anheimgefallen, und ich dachte an weiter nichts als ein angenehmes Leben zu führen: ihr habt mich genöthigt mich dem Könige Ferrante anzuschließen und die Hauptleute meines Vaters für mich zu gewinnen die ich früher nicht kannte. Der Papst, der eurem Adel entstammt ist, wird feindseliger wider euch auftreten als alle Andern, und wenn der Krieg währt, wird er Faenza, Forli, Ravenna, Cervia von euch zurückfordern. Der König von Neapel ist euer erklärter Feind, und käme seine Macht seiner bösen Absicht gleich, so würde es euch schlimm ergehn. Wie Florenz und Genua gegen euch gestimmt sind, wisset ihr; bei den übrigen italienischen Gemeinwesen steht's nicht besser. Ihr werft euer Geld weg und habt nichts als Unehre davon, denn man sagt ihr wollet, eurem Brauche gemäß, Alle verschlingen. Jetzt befindet ihr euch in Geldnöthen. Ich weiß mit welcher Mühe ihr die Abgaben eintreibt, und wie eure Aufrufer die ganze Stadt durchziehen. Ich weiß daß ihr bei Banken und Privaten Anleihen gemacht habt, die ihr nicht wiedererstatten könnt. (Er sprach so, setzt der Gesandte hinzu, wie wenn er in Venedig Alles mit angesehn hätte.) Regierende Herren haben vor Republiken einen großen Vortheil: sie handeln selbst und rasch, während in diesen der Einzelne immer von Mehren abhängig ist. Ein Signore mit fünfzigtausend Ducaten gilt mehr als

ein Freistaat mit hunderttausend weil er die Soldaten beaufsichtigen kann und diese in seiner Gegenwart handeln. Von euch hängt es ab, Frieden oder Krieg zu haben. Wählt ihr den Krieg, so werdet ihr Alles wider euch im Bunde sehn, nicht blos hier, auch jenseit der Berge. Glaubt mir, eure Feinde schlafen nicht. Ich weiß was Alles ihr beim Herzog von Savoyen zu meinem Schaden angezettelt habt, und beim Fiesco und dem Erzbischof von Genua. Ich bitte euch, belästigt niemanden — haltet Frieden zu eurem Besten und dem der Christenheit" [1]).

Galeazzo Maria hatte Recht. Seine Warnung inbetreff des Auslandes bezog sich auf den französischen König, der ein in ärgerlichem Ton abgefaßtes Schreiben an die Republik richtete, des Inhalts daß er um ihre Machinationen zur Störung des Friedens wisse und sie ersuche, dem Herzoge von Mailand nicht ferner in seinem Lande Belästigung zu verursachen, wenn sie nicht wolle daß er ihre Gegner als seine Freunde betrachte [2]). Aber Galeazzo Maria hatte seinerseits so Venedig wie Savoyen Anlaß zu Verdacht und Klagen gegeben, indem er gerade um diese Zeit mit einem Anschlag auf Vercelli umging, dessen Besitz er sich bei seiner Vermälung von König Ludwig XI. als Mitgift hatte zusagen lassen [3]). So stand es mit den italienischen Dingen und italienischen Fürsten! Die Venetianer bauten zudem eben auf die geringe Eintracht unter den Verbündeten, welche der Herzog nicht in Abrede stellte. Keiner traute dem Andern. Die Florentiner waren es die das Bündniß noch am meisten zusammenhielten. So sehr aber auch König Ferrante mit Piero de' Medici zusammenzugehn wünschte, und so viel die Republik durch ihre finanziellen Beziehungen vermochte,

1) Malipiero a. a. O. S. 215.

2) Compiègne 18. Sept. 1468, bei Desjardins a. a. O. S. 151.

3) Guichenon in seiner Histoire de la maison de Savoye will das seltsame Factum gegen Corio in Abrede stellen. Vgl. Muratori, Annali J. 1468.

so war sie doch militärisch zu schwach um überwiegenden Einfluß zu üben. Zwischen dem Könige und dem Sforza herrschten Mistrauen und Abneigung, und wiederholt sprach Ferrante aus, daß er seitens Galeazzo Maria's einen Sonderfrieden mit dem Feinde argwohne, worin er sich nicht täuschte. Der Papst sagte nicht Ja nicht Nein. Er war in das Bündniß eingetreten, aber der Eintritt in ein Bündniß verpflichtete noch nicht zur Erfüllung der Stipulationen! Er wünschte die Romagna von dem Kriege zu befreien der das Land ruinirte, aber er hatte keine Lust mit Venedig, seiner Heimat, anzubinden, schützte immer die Langsamkeit der Bewegungen der Neapolitaner vor, wünschte nach der Schlacht von La Molinella den Frieden namentlich weil er von den Verbündeten in die Mitte genommen zu werden besorgte, und wollte die Bedingungen dieses Friedens vorschreiben, während er im Grunde so wenig für dessen Herbeiführung that. Ueberdies legte aber dieser Krieg mehr als ein andrer an den Tag, wie es mit dem italienischen Heerwesen stand, und von diesem Gesichtspunkte aus verdient er eine Beachtung, auf welche er sonst keinen Anspruch haben würde. Wenn man bedenkt daß die beiden berühmtesten Feldherren des damaligen Italiens, Federigo von Urbino und Bartolommeo Colleone an der Spitze ansehnlicher Heere standen, daß ein Herzog von Mailand und ein Kronprinz von Neapel bei denselben waren, daß die lombardischen und romagnolischen Herren die ihr Leben in Waffen zubrachten, und die besten neapolitanischen Kriegsleute, die Sanseverino, Orsini, Davalos u. A. im Felde standen; wenn man andernfalls die elenden Ergebnisse dieses achtmonatlichen Feldzugs in Anschlag bringt, so ahnt man den herannahenden gänzlichen Verfall des Kriegswesens, welches Alberigo da Barbiano ein Jahrhundert früher ins Leben gerufen, und das in Bezug auf militärische Kunst wie auf Tapferkeit schöne Tage

erlebt hatte, mochte auch in dem Soldverhältniß ein Uebelstand liegen, an welchem andere Länder freilich ebenso krankten.

Die neapolitanischen Truppen gehörten gewiß nicht zu den schlechtesten und hatten geübte Hauptleute. Und doch, wie ging es bei denselben zu! Schon vor ihrem Ausmarsch hatte man die ungünstigste Meinung von ihrer Tüchtigkeit und Disciplin. „Wenn ihr, schrieb der König am 10. Februar 1467 an einen seiner Agenten, von Uebelwollenden sagen hört, unser Kriegsvolk werde davon laufen sowie es die Grenze passirt habe, so darf dies euch wenig kümmern, denn mit Gottes Beihülfe hoffen wir es in solcher Güte und Ordnung auszusenden, daß es Andere vielmehr an sich heranziehen als zu ihnen übergehen wird.“ Aber der Erfolg entsprach der Erwartung des Monarchen nicht, der doch dem Militärwesen unablässige Sorgfalt widmete. Der Herzog von Calabrien brauchte zwei Monate um über den Tronto zu gehn und sich durch Umbrien und Toscana zu schleppen, während der Feind im Herzen der Romagna stand. Die Milizen lösten sich auf ohne zu kämpfen. „In der Seele schmerzt uns, so schrieb der König am 1. August, die Flucht eines Theiles unserer Hommes d'armes. Da es aber an ihrer Schlechtigkeit und Feigheit liegt, und nicht an der ihnen unsrerseits zutheil gewordenen Behandlung, so ertragen wir es leichter.“ Und am 15. Januar 1468 während des Waffenstillstandes: „Die meisten Soldaten verlassen das Lager und kehren nach Hause zurück, was den gemeinsamen Dienst nicht fördert und uns höchst unangenehm ist.“ Der Herzog von Calabrien vergnügte sich währenddessen in Florenz und Mailand wohin seine Gemalin sich begeben hatte, ihm den schweren Feldzug, bei welchem er nicht an den Feind kam, zu versüßen. Mit dem von den florentinischen Banken, denen der Medici, Strozzi, Gondi u. a. vorgestreckten Gelde erkaufte man die Desertion feindlicher Reiter und Füßer, während die

Neapolitaner, da sie ohne Sold blieben, in Freundesland, im Gebiet von Arezzo und Cortona, wirthschafteten wie wenn sie mit ihren Widersachern zu thun gehabt hätten.

Nachdem seit dem Tage von La Molinella mehr als ein halbes Jahr über nutzlosen Märschen, Lagern, Gezänke, wechselseitigen Beschuldigungen und Verhandlungen verstrichen war, nachdem Tommaso Soderini in Venedig, Otto Niccolini beim Papste die Republik Florenz mit Gewandtheit vertreten, Borso von Este sich als Vermittler gemüht, die Verbannten in Florenz selbst mancherlei jedoch ohne Erfolg versucht hatten, verkündete P. Paul II. am Mariä Lichtmeßfeste 1468 in Sta Maria Araceli auf dem Capitol den Frieden. Das bestehende Bündniß, Venedig eingeschlossen, sollte erneut werden, Bartolommeo Colleone als Generalcapitän desselben nach Herausgabe der von ihm besetzt gehaltenen romagnolischen Orte mit einem Jahrgehalt von hunderttausend Goldgulden nach Albanien in den Türkenkrieg ziehen. Er hatte außerdem die dreifache Summe als Ersatz für die Kosten eines Krieges verlangt, den er aus freien Stücken begonnen hatte! König Ferrante protestirte vier Tage später; kurz vorher hatte er schon erklärt, in allem Billigen werde er dem h. Vater den Willen thun, aber er wolle eher Alles verlieren als dem Colleone einen Heller geben. Galeazzo Maria war gleicher Ansicht: er sagte, sein Geld solle nicht zum Angriff auf seinen Staat dienen. Die Florentiner scheinen am meisten ein Abkommen gewünscht zu haben, und waren sehr beunruhigt, als der König, der Sforza und Venedig aufs neue rüsteten. Am Ende gelang es dem Markgrafen von Ferrara die Sache beizulegen, obgleich P. Paul sehr erzürnt war, und am 25. April wurde in Rom, zwei Tage später zu Florenz der Definitivfriede verkündigt, in welchem vom Colleone keine Rede war und Jeder das Seinige zurückerhalten sollte. In Florenz wurde der Friede mit Kirchen-

festen und Beleuchtung gefeiert. Bartolommeo Colleone, damals fünfundsiebzigjährig aber noch in voller Kraft, ging nicht nach Albanien, wo der im Februar desselben J. 1468 eingetretene Tod Scanderbegs einen tapfern Feldherrn nothwendig gemacht haben würde, wenn die italienische Condottieren-Kriegskunst sich für ein solches Land und solchen Feind geeignet hätte. Einen Thron, wie die florentinischen Ausgewanderten ihn in Aussicht gestellt hatten, erlangte er allerdings ebensowenig, wie er in seinem letzten Feldzuge Lorbeern errungen hatte. Aber noch sieben Jahre lang erfreute er sich höchster, von der Republik Venedig wie von auswärtigen und italienischen Fürsten ihm gezollter Ehren auf seiner Burg, wo er am 1. Februar 1475 starb, nachdem er von seinem colossalen Vermögen einen Gebrauch gemacht hatte, der ihn mehr ehrte als viele der Mittel, durch welche es zusammengebracht worden war.

Das Mislingen des Unternehmens Bartolommeo Colleone's machte begreiflicherweise allen Hoffnungen der Verbannten auf Rückkehr in die Heimat ein Ende.

Der Biograph Donato Accuaiuoli's, Angiolo Segni, bemerkt richtig: „Der von den Verbannten angeregte Krieg nahm bald ein Ende. Das Heer Bartolommeo's wurde im Kampfe mit den Verbündeten nicht geschlagen, aber es siegte ebensowenig und die Sache der Rebellen war damit verloren. Denen welche in Florenz herrschten, genügte es nicht geschlagen zu werden, nicht so denen die draußen waren. Nur durch einen Sieg konnten sie ihre Gegner vertreiben und die Heimat wiedergewinnen." Alle Vornehmen der unterliegenden Partei waren bei Colleone gewesen, zuerst Diotisalvi Neroni und Niccolò Soderini, der in Venedig dem eignen Bruder gegenüberstand, welchen Florenz als seinen Vertreter dahin gesandt hatte. Agnolo Acciaiuoli hatte sich ihnen zuletzt angeschlossen. Durch

die Vorstellungen der Freunde endlich bewogen, hatte er Barletta verlassen und sich nach Neapel begeben; König Ferrante, welcher, alter Beziehungen eingedenk, ihm wohlwollte, versuchte vergebens ihn zu bewegen, der Sache nicht zu trauen und das über ihn verhängte Exil nicht zu brechen. Er ging nach Rom und von dort nach der Romagna. Als er die Verfassung von Colleone's Truppen sah, soll er den Ausgang sogleich geahnt haben. Als der Friede geschlossen, er mit allen Uebrigen zum Rebellen erklärt, sein Vermögen confiscirt, ein Preis auf seinen Kopf gesetzt worden war, kehrte er nach Neapel zurück, wo er von der durch den König ihm gewährten Unterstützung lebte und seine letzten Tage meist in frommen Uebungen wie im Umgange mit den Carthäusermönchen zubrachte, deren Orden seit länger als einem Jahrhundert in so genauer Beziehung zu seiner Familie stand. Niccolò Soderini ging nach Ravenna, wo Kaiser Friedrich III. ihn bei seiner zweiten Romfahrt zum Ritter schlug und zum Pfalzgrafen machte, damals wohlfeile Ehren, die ihm das Exil, in welchem er im J. 1474 starb, schwerlich versüßt haben. Niccolò, sagt Alamanno Rinuccini, war weit muthiger als er besonnen war. Furcht kannte er nicht. Hätte man seinen Rath befolgt, als er sogleich losschlagen wollte, so würde seine Partei vielleicht nicht unterlegen sein, aber Messer Luca, entweder feige oder bestochen, verrieth die Seinen und sich selber. Diotisalvi Neroni, anfänglich nach der Insel Sicilien verwiesen, sah sechzehn Jahre der Verbannung dahinschwinden und starb in hohem Greisenalter in Rom, wo man in der Dominicanerkirche Sta Maria sopra Minerva, welche manche florentinische Monumente enthält, seinen Grabstein sieht [1]).

1) Die Inschrift lautet:
Detisalvio . Neronis . f. equiti . floren. viro . integerr. qui . domi . forisq. multa . pro . | rep. optime . gessit . patriae . libertatem . vehementer . amavit . demum . inter . fortunae . | procellas . summa . cum . laude . vixit . ann. LXXXI . mens. VI . dies . XII . filii . unanimes . |

Ein Vorfall während des Krieges legt an den Tag, wie hoch die Parteiwogen gingen. Lucrezia de' Medici befand sich mit ihrem Sohne Giuliano im Bagno a Morba, dem vielleicht schon in der Römerzeit gegen gichtische Leiden angewandten Bade im Gebiete von Volterra. Es ist ein einsamer Ort auf der Südseite der Hügelkette, die das Arno- und Elsathal von der Strandgegend trennend die alte Etruskerstadt auf ihrem Rücken trägt. Die abgeschiedene Lage hatte vor Zeiten schon manchen Wegelagerer angelockt und die öde Gegend unsicher gemacht. Eines Abends traf ein Eilbote Piero's bei seiner Gattin ein, mit der Weisung, sie solle sich ungesäumt mit dem Jüngling nach Volterra begeben, da von San Gemignano her in Florenz bekannt geworden sei, wie die Verbannten einen Handstreich auszuführen und Mutter wie Sohn gefangenzunehmen dächten, um sie als Unterpfande zu gebrauchen. Giuliano war an demselben Tage nach Florenz abgereist; Madonna Lucrezia wurde, krank wie sie war, auf Veranstaltung der Beamten im Ort und der Umgebung in der Nacht in einer Sänfte nach dem fünfzehn Millien entfernten Volterra getragen, wo sie in Sicherheit war. Nachdem sie hier, wo man sie theilnehmend empfing, ausgeruht, kehrte sie zu den Ihrigen zurück[1]).

---

patri . pientiss. et b. m. pos. obiit . anno . Christi . MCCCCLXXXII. IIII . kl. Aug.

In einer wol bald nach dem Ausgange des Colleonischen Krieges gedichteten Elegie an Lorenzo de' Medici, deutet Angelo Poliziano (Prose volgari inedite etc. S. 219) auf das Geschick dieses Mannes hin:

„Diotisalvi verläßt in fliehender Eile die Heimat,
Schmachtend im Elend verklagt jetzt er die säumende Zeit."

1) Cronachetta Volterrana a. a. O. S. 326. Pecori, Storia di San Gemignano, Flor. 1853, S. 242.

IV.

Piero's de' Medici spätere Lebenszeit. Lorenzo's Vermälung.

Nach dem Colleonischen Kriege hatte die Republik eine Zeitlang Ruhe. Denn wenn sie gleich mit einem Hülfscorps an dem Kampfe um Rimini theilnahm, der im J. 1469 ausbrach, so wurden doch ihre Angelegenheiten wenig, ihr Gebiet gar nicht von demselben berührt. Sigismondo Malatesta, der eben noch in Unterhandlung mit dem Condottiere von Bergamo gestanden, aber doch dem Kampfe fern geblieben und in päpstlichen Solddienst getreten war, starb am 9. October 1468. Wenn man die Menge der im Leben dieses Mannes einander drängenden Ereignisse verschiedenster Art an sich vorüberziehen läßt, und dann ermißt daß er dies Leben nur auf einundfünfzig Jahre brachte, so gewinnt man eine Anschauung des ruhelosen Charakters der Epoche. Den letzten Stipulationen zufolge erwartete P. Paul II. den Heimfall von Rimini, da Sigismondo ohne rechtmäßige Erben gestorben war, aber dessen natürlicher Sohn Roberto, damals erst sechsundzwanzigjährig, wußte sich der Stadt zu bemächtigen, und fand auf mehren Seiten Beistand, als der Papst ihn mit Gewalt zu vertreiben sich anschickte. Als Alessandro Sforza mit dem päpstlichen Heere die Belagerung Rimini's unternahm, kamen Neapel,

Florenz, Mailand, Urbino dem Malatesta zu Hülfe und am 30. August 1469 erlitt der Sforza eine schwere Niederlage, während des Papstes Bundesgenossen, die Venetianer, erst dann erschienen, als die Entscheidung gefallen war. Paul II. wollte anfangs den Kampf fortsetzen, entschloß sich jedoch im folgenden Jahre umsomehr zu einem Abkommen, da er inne ward daß Venedig mehr auf Ausdehnung der eignen Macht in der Romagna als auf seine Unterstützung bedacht war, und da die Fortschritte der Osmanen nicht blos dieser Republik, deren levantinische Besitzungen in größter Gefahr schwebten, sondern allen italienischen Mächten ernste Sorgen bereiteten. Pauls Nachfolger hat es in einem kritischen Momente nicht zu bereuen gehabt, daß Roberto Malatesta in Rimini blieb.

Für Florenz war es ein Glück, daß man zum Frieden kam, denn die Ausgaben waren längst drückend geworden. Die Bundesgenossen schienen zu glauben, die florentiner Säckel seien unerschöpflich. Als Galeazzo Maria im Juli 1467 aus dem Lager anlangte, trug er am Gürtel einen offnen leeren Beutel: man mußte ihm eine gute Summe zahlen, sagt ein Gleichzeitiger, um ihn zur Rückkehr ins Lager zu vermögen [1]). Um dieselbe Zeit wurde eine Leistung von 1 Million 200,000 Goldgulden ausgeschrieben, theils Vermögens- theils außerordentliche Steuer, wozu der Clerus und sonst von Abgaben Eximirte beitragen mußten, während man allen außerstädtischen Beamten die Hälfte ihres Gehaltes abzog. Die ansehnlichen Kriegskosten hinderten indessen nicht, bedeutende Summen für andere Zwecke auszugeben, wie denn im Februar 1468, noch ehe der Friede ratificirt war, 37,000 Goldgulden für Sarzana und benachbarte Castelle gezahlt wurden, welche die genuesischen Fregosen der Republik verkauften, ein Handel der nachmals arge

1) Rinuccini, Ricordi S. CVIII.

Zerwürfnisse nach sich zog. An Klagen über die großen Auslagen fehlte es nicht. Schon vor dem Kriege hatten zahlreiche Fallimente stattgefunden und unter dem Handelsstande ernste Besorgnisse verbreitet. Der Krieg hatte dann Industrie und Verkehr gelähmt. Die Regierenden konnten sich das herrschende Misvergnügen nicht verbergen, und wenn sie durch Feste zu Ehren fremder Fürsten und bei andern Anlässen die Menge zu unterhalten suchten, so steigerten sich dadurch die Kosten umsomehr. Der Herzog von Calabrien, der seine Winterquartiere im Pisanischen hatte, war im Spätherbste 1467 zweimal in Florenz, wo man dem Sohne des mächtigsten unter den Verbündeten große Ehre erwies. Noch im folgenden Mai, nach dem Frieden, verweilte er in Pisa, und ließ Lorenzo de' Medici durch Luigi Pulci [1]) wissen, er denke das Johannesfest in Florenz zuzubringen, und empfehle ihm dafür Sorge zu tragen daß es recht glänzend ausfalle.

Vergnügungen und kostspieliges Treiben paßten freilich schlecht zu der Stimmung, die in der letzten Zeit des Krieges in Florenz herrschte, und zu der allgemeinen Lage. „Die ganze Stadt, schrieb am 12. Januar 1468 Niccolò Roberti, der ferraresische Gesandte, an Herzog Borso [2]), ist misvergnügt und in übelster Verfassung. Nicht die Gegner blos, auch die meisten Freunde begegnen einander in der Ansicht, daß, wenn man nicht bald Frieden schließt, Alles auswandern muß oder irgendeine Neuerung sich ereignet, denn es ist nicht mehr möglich die Lasten zu tragen. Wenige arbeiten und täglich werden Buden geschlossen. Der einzige Trost ist, daß der Friede nicht

1) L. Pulci, Lettere S. 31.

2) Bei A. Cappelli, Lettere di Lorenzo de' Medici conservate nell' Archivio palatino di Modena in Atti e Memorie delle RR. Deputationi di storia patria per le provincie Modenesi e Parmensi Bd. I. S. 249.

ausbleiben kann. Vor drei Tagen fand Rathsversammlung statt und es wurde beschlossen, Geld zur Ausrüstung von zwanzig Galeeren aufzutreiben, da es heißt, der Herzog von Mailand und König Ferrante wollen eine mächtige Flotte in See setzen und Venedig im Golf angreifen, wenn es sich nicht zum Frieden bequemt. Freilich munkeln Viele, habe man das Geld, so werde Piero de' Medici es für sich nehmen." So wenig erfreulich war die Lage, und so groß die Unzufriedenheit. Als man nun nach langer Ungewißheit den Frieden hatte, quälte eine ansteckende Krankheit die Bürgerschaft. „Die Pest ist hier in vielen Häusern — so der Gesandte von Ferrara am 12. August — und obgleich man der schlechten Aufsicht und mangelhaften Verhaltungsbefehle wegen die Zahl der Todten nicht genau ermitteln kann, schätzt man sie auf sechs bis acht täglich. Piero de' Medici schließt sich strenge ab, und es heißt er werde nächste Woche nach Careggi gehn." Die Umstände waren für Feste wenig geeignet!

Lorenzo war damals neunzehn Jahre alt. Je mehr sich sein Vater durch seine Kränklichkeit am öffentlichen Erscheinen wie an thätiger Betheiligung an häuslichen Festen behindert fand, umsomehr trat der glänzende junge Mann in den Vordergrund, der in der Pitti'schen Verschwörung gezeigt hatte, wie reif sein Verstand war und wie er Ueberlegung mit raschem Handeln zu verbinden wußte. Aber auch bei den Festlichkeiten stand er als der Erste da, wozu die Stellung seiner Familie wie eigne Neigung und Anlagen ihn befähigten. Am 7. Februar 1469 fand in Florenz ein Fest statt, welches in der Lebensgeschichte Lorenzo's de' Medici nicht nur, sondern in der enge damit verbundenen Geschichte der italienischen Poesie eine leuchtende Spur zurückgelassen hat. Niccolò Machiavelli, indem er von dem an gedachtem Tage gehaltenen Turnier redet, dem er einen unrichtigen Zeitpunkt zutheilt,

bemerkt, der Zweck desselben sei gewesen, den Neuerungssüchtigen entgegenzuwirken als viele Misverhältnisse in der Stadt gährten, und das Volk zu zerstreuen, indem man seine Aufmerksamkeit von den öffentlichen Angelegenheiten ablenkte. Ein Urtheil, welches lange vor Machiavelli Fra Girolamo Savonarola aussprach, indem er, drei Jahre nach Lorenzo's Tode, das Bild des Gewaltherrschers malte, der die Menge mit Schauspielen und Festen unterhält, damit sie an sich, nicht an ihn denke. Aber dies Urtheil, mag es bei spätern Tagen zutreffen, die der Klosterbruder von San Marco gewiß im Sinne hatte, kann schwerlich mit Recht auf die ritterliche Uebung angewandt werden, von der hier die Rede ist, und es wäre völlig ungerechtfertigt, dem glänzenden, damals keineswegs ungewöhnlichen Zeitvertreib vornehmer und lebensfroher Jünglinge politische Hintergedanken unterschieben zu wollen. Als im J. 1467 Braccio Martelli, der Sohn einer angesehenen, den Medici befreundeten Familie, der sich viele Jahre später im letzten Pisanerkriege auszeichnete, seine Hochzeit feierte, fand ein Turnier statt, an welchem Lorenzo de' Medici theilnahm. Unter den anwesenden jungen Damen befand sich Lucrezia Donati. Einst war der Name des alten hochstrebenden Geschlechts welchem sie entstammte, in erster Reihe unter denen genannt worden, die in den Tagen von Gibellinen und Guelfen und dann von Weißen und Schwarzen die Stadt mit blutigem Hader füllten, und Dante Alighieri, der sich mit diesem Geschlechte verschwägerte ohne dadurch Frieden mit demselben zu erlangen, hat einer Tochter der Donati, Piccarda, von welcher er ihren Bruder Forese sagen läßt, er wisse nicht, ob sie schöner oder besser gewesen sei, eine Krone erworben, deren Glanz historischen Ruhm weit überstralt [1]). In der Erläuterung zu

1) Purgat. XXIV. 13. — Par. III. 46: „Auf Erden war ich Gott verlobte Jungfrau."

einigen seiner Jugendgedichte, wovon noch die Rede sein wird, hat Lorenzo den Gegenstand seiner Jugendliebe geschildert, deren Name von ihm nirgend genannt, durch seine Freunde und Bewunderer bekannt geworden ist. Die Erzählung von dem Entstehen seiner Liebe ist ein Gemisch von Wahrheit und Dichtung, wie denn der Anlaß mit dem Tode eines jungen Mädchens in Verbindung gebracht wird, welches Lorenzo's Bruder theuer war; ein Trauerfall, der jedoch in spätere Zeit fällt. Wir wissen von Lucrezia Donati nichts, als was der junge Dichter von ihr sagt, der bei jenem Turnier sie um den Veilchenkranz bat den sie in der Hand hielt und ihr ein ähnliches Fest zu geben anbot, und was seine Freunde von ihr berichten, von denen der Eine ihr Verse in den Mund legt, die in dem Pomp der gekünstelt gelehrten Poesie des 15. Jahrhunderts einhertraben, welcher gerade Lorenzo ein Ende machen half, während ein Anderer sie zur Erwiederung der Liebe des Jünglings zu bestimmen sucht.

Beinahe zwei Jahre verstrichen, ehe Lorenzo dem bei Braccio Martelli's Hochzeit gemachten Anerbieten Folge geben konnte. Die Zeiten waren Festen nicht günstig gewesen! Endlich sah die Piazza Sta Croce das glänzende Schauspiel. Der Platz war, in der Erscheinung der ihn umgebenden Gebäude, verschieden von dem heutigen, aber seine Form war dieselbe und diese war für einen solchen Zweck geeignet, wie denn manches Schaugepränge hier stattgefunden hat. Turniere waren in jenen wie noch in viel spätern Tagen gebräuchlich, und wenn sie meist ungefährlich waren, so boten sie doch Gelegenheit zum Zeigen und Prüfen ritterlicher Gewandtheit, während sie zu nicht unedlem Aufwand, zum Prunken mit kostbaren Waffen und schönen Pferden, sowie zum heitern Spiel mit oft sinnreichen, bisweilen aber auch gekünstelten Devisen und Emblemen Anlaß gaben. Zahlreich waren die

vornehmen jungen Männer, die an dem Ritterspiel theilnahmen. Da sah man neben zwei fremden Rittern Lorenzo's Schwager Guglielmo Pazzi, und dessen Bruder Francesco, zwei Pitti, Dionigi Pucci, Salvestro Benci, Benedetto Salutati, Braccio de' Medici, Carlo Borromeo, Pier Vespucci, Jacopo Bracciolini. Wer hätte damals geahnt, daß mehr denn Einer der Kämpfenden das Opfer eines Complotts wider dieselben Medici werden würde, mit denen Alle Hand in Hand zu gehen schienen!

Die Erscheinung sämmtlicher Theilnehmer war überaus glänzend, begreiflicherweise nicht am wenigsten die des Veranstalters des Festes [1]). Ihm voraus ritten neun Trompeter und ein Page mit weißem und rothem Banner von zwei andern begleitet. Hierauf zwei Reisige, welche der Graf von Urbino und Roberto Sanseverino Lorenzo zur Verfügung gestellt hatten, in voller Rüstung, zwölf junge Edelleute zu Pferde, Giuliano de' Medici im Waffenrock von Silberbrocat mit einem als Harnisch mit Silber- und Perlenstickerei geformten Seidenwamms, mit schwarzem Sammtbarett, das mit drei aus Goldfäden gewirkten mit großen Perlen und Rubinen besetzten Federn geschmückt war. Der Anzug des Jünglings wurde auf achttausend Ducaten geschätzt. Nun kamen fünf berittene Pagen mit Pfeifern und Trommelschlägern, hierauf Lorenzo selber. Er trug einen Halbpanzer mit einem Achselstück von rother und weißer Seide, quer darüber eine mit frischen und trocknen Rosen und dem Sinnspruch: Le temps revient in dicken Perlen gestickte Schärpe. Auf dem mit einer Menge Perlen

---

1) Ricordi d'una giostra fatta a Firenze a dì 7 Febbraio 1481 (1469) nach einer Magliabechischen Hs. gedruckt von P. Fanfani in: Il Borghini, Bd. II. (Flor. 1864) S. 473—483, 530—542. — Turniere wurden auch öffentlich ausgeschrieben, so im Carneval 1467 zu Perugia. Vgl. Giornale d'erudizione artistica, Bd. II. S. 208.

gezierten Sammtbarett trug er drei Federn von Goldgespinnst mit Rubinen und Diamanten besetzt, in der Mitte eine Perle von fünfhundert Ducaten Werth. Der Demant auf seinem Schilde, il Libro genannt, wurde auf mehr denn zweitausend Ducaten geschätzt. Das Pferd, ein Geschenk König Ferrante's, das er nachmals mit einem andern von Borso von Este ihm gesandten vertauschte, trug eine perlengestickte rothe und weiße Sammtschabracke. Als das Turnier begann, legte er den sammtnen Halbpanzer ab, und blieb in einem andern von alexandrinischem Sammt mit Goldfranzen und den französischen goldnen Lilien im blauen Felde, die er dann auch auf dem Schilde trug, während er statt des Baretts einen Helm mit drei blauen Federn aufsetzte. Zehn junge Leute zu Pferde und vierundsechzig Füßer, gewappnet und behelmt, beschlossen den prächtigen Zug, der, wie man denken kann, den Glanzpunkt des Turniergepränges bildete. Ueber das Ritterspiel und seinen Erfolg hat Lorenzo folgendes aufgezeichnet: „Um es Andern gleichzuthun, veranstaltete ich ein Turnier auf Piazza Sta Croce, mit großer Pracht und großem Kostenaufwand, da es gegen zehntausend Goldgulden kostete. Obgleich ich jung und nicht von großer Fertigkeit war, wurde mir der erste Preis zuerkannt, nämlich ein mit Silber ausgelegter Helm mit einem Mars als Krönung." Man sieht es, vom Bürger zum Fürsten war nur noch ein Schritt. Der Hofpoet fehlte nicht. Ein langes Gedicht in achtzeiligen Stanzen schilderte mit allem Detail und reichem Aufwand mythologischer Gelehrsamkeit Fest und Theilnehmer, nicht ohne Anspielungen auf noch glänzendere Zukunft. Ob es von Luca Pulci ist, oder von dessen talentvollerem und berühmterem Bruder, dem Dichter des Morgante, bleibt unentschieden. Des Letztern dürfte es kaum würdig sein, obgleich es ihm nicht an poetischen Schönheiten fehlt und der Hauptmangel minder von dem geringen Werth

einzelner Theile herrührt, als von der Anlage, einer durch zu viel Detail ermüdenden Relation eines an sich bedeutungslosen Vorgangs. Der Vergleich mit einer spätern Dichtung über einen analogen Stoff hat dann die Mängel umsomehr ins Licht gestellt[1]).

Lange noch nachdem das Turnier von Sta Croce stattgefunden hatte, fuhren Poeten fort, Lorenzo's Liebe zu Lucrezia Donati zu feiern, fuhr Lorenzo fort, seine Empfindungen, Freude und Leid, Hoffen und Bangen in Steigen und Fallen in einer Reihe von Sonetten und Canzonen zu feiern, welche Dem, in dessen Hand Jahre hindurch die Geschicke seiner Heimat lagen, unter den Dichtern des 15. Jahrhunderts einen der ersten Ehrenplätze angewiesen haben. Aber während der Dichter sich so mit der Dame seiner Gedanken beschäftigte, nahm das Geschick des Mannes, des werdenden Oberhauptes von Familie und Staat eine entscheidende Wendung. Als er das Kampfspiel hielt, war er seit längerer Zeit verlobt, ja das Kampfspiel war bestimmt, seine Verlobung zu feiern! Piero de' Medici befolgte nicht den Grundsatz Cosimo's, für den Sohn und Erben eine Braut unter den Töchtern des Landes zu wählen. Er scheint der Besorgniß vor dem Widerwillen, womit man in Florenz Verschwägerungen mit auswärtigen Baronalfamilien zu betrachten pflegte, nicht zugänglich gewesen zu sein. Corso Donati, der Bruder jener Piccarda, hatte einst den Aufstand wider sich erregt der ihn das Leben kostete, weil er einer Tochter Uguccione's della Faggiuola, des mächtigen Parteihauptes und Freundes Dante's, die Hand zu reichen beabsichtigte. Auch die Nachricht, daß Lorenzo de' Medici mit einem von Roms ältesten und größten Geschlechtern in

1) In der oben (S. 260) erwähnten Elegie an Lorenzo spielt Polizian auf das Turnier an, welches auch von Ugolino Vieri (Verino) besungen ward.

Verbindung treten werde, wurde in Florenz ungerne vernommen, weil das Bestreben durchblickte, sich über die gewohnten bürgerlichen Verhältnisse zu erheben und auswärts Stützen zu suchen. Clarice degli Orsini [1]) war die Tochter Jacopo's Herrn von Monterotondo und seiner zweiten Gattin Maddalena, Tochter Carlo's Herrn von Bracciano und Schwester Napoleons, der diesem Castell seine großartige heutige Gestalt gab, wie des von P. Nicolaus V. mit dem Purpur geschmückten Latino, eines der einflußreichsten Cardinäle seiner Zeit. Der Linie Jacopo Orsini's gehörte jener Cardinal Napoleon an, der in den beiden ersten Decennien des 14. Jahrhunderts Florenz so viel zu schaffen machte und in der Zeit des avignonischen Papstthums eine der ersten Rollen spielte. Orso Claricens Großvater hatte im J. 1424 in der für die Florentiner unglücklichen Schlacht bei Zagonara, unter Carlo Malatesta für die Republik gegen die Visconti kämpfend, den Tod gefunden. Von ihrem Vater, der mit einem Bruder gemeinschaftlich das Castell Monterotondo besaß, welches fünfzehn Millien von Rom auf einem flachen Hügel die nach der Sabina führende Salarische Straße beherrscht, ist wenig zu melden, außer daß er bei diesem Orte unter P. Nicolaus' V. Regierung ein Minoritenkloster gründete. Schon zu Anfang des J. 1467, als Lorenzo erst achtzehnjährig war, hatten die Verhandlungen zwischen beiden Familien begonnen, nachdem der Jüngling, wahrscheinlich bei Gelegenheit der im Auftrage seines Vaters nach

---

1) Vgl. Litta, Fam. Orsini, Taf. IX. XXIII. In San Salvatore in lauro in Rom, wo auch Latino Orsini begraben liegt (sein Monument ist aus dem 17. Jahrhundert) sieht man das schöne Denkmal von Claricens Mutter, mit ihrer im Tode ruhenden Statue, darunter: Magdalena Ursina pudicitiae exemplum, in Nischen Statuetten der Madonna, des h. Benedict (fehlt) und der h. Scholastica, oben das Orsinische Wappen mit der Inschrift: Ranaldus . Vrsin . archiepus . florent . parenti . b. m. pientiss. p. Abbildung bei Litta.

Neapel unternommenen Reise, Clarice, wie es scheint ohne ihr wie ihrer Mutter Vorwissen, gesehn hatte. Der Plan der Verbindung war ohne Zweifel durch einen mütterlichen Oheim der Braut entstanden, Roberto, welcher im Dienste der Aragonesen an dem Colleonischen Kriege theilnahm und bei La Molinella mitkämpfte. Im März gedachten Jahres begab sich Lucrezia de' Medici nach Rom, mit Hülfe ihres Bruders Giovanni Tornabuoni, der die Einleitung getroffen zu haben scheint, die Sache zum Abschluß zu bringen. Das Schreiben das sie über ihre erste Zusammenkunft mit ihrer künftigen Schwiegertochter und deren Angehörigen an ihren Gatten richtete[1]), ist ein charakteristisches Beispiel der Sitte der Zeit wie der Anschauungen in einer Familie, die in so eigenthümlicher Weise bürgerliche mit fürstlicher Stellung vereinigte.

„Unterwegs habe ich dir wiederholt geschrieben und von dem Zustand der Straßen berichtet Donnerstag langte ich hier an, und wurde von Giovanni empfangen, mit welcher Freude kannst du dir vorstellen. Deinen Brief vom 21. habe ich erhalten, und es hat mich glücklich gemacht aus demselben zu entnehmen, daß deine Schmerzen sich völlig gelegt haben. Aber jeder Tag dünkt mich ein Jahr, bis ich wieder bei dir bin, zu deinem und meinem Troste.

Als ich Donnerstag nach Sanct Peter ging, begegnete ich Madonna Maddalena Orsini, des Cardinals Schwester, mit ihrer fünfzehn- bis sechzehnjährigen Tochter. Diese war nach römischer Sitte gekleidet, mit dem Kopftuch, und erschien mir in dieser Tracht sehr schön, von heller Farbe und groß; da sie

1) Tre lettere di Lucrezia Tornabuoni a Piero de' Medici ed altre lettere di vari concernenti al matrimonio di Lorenzo il Magnifico con Clarice Orsini. (Nach den Hss. des flor. Archivs herausg. von Cesare Guasti) Florenz 1859.

aber doch sehr verhüllt war, konnte ich sie nicht so wie ich wünschte betrachten. Gestern ging ich gedachten Monsignore Orsino besuchen, der sich in der Wohnung seiner Schwester befand, welche mit der seinigen zusammenhängt. Als ich nun in deinem Namen mit ihm gesprochen, trat seine Schwester ein, mit der Tochter, welche einen enganliegenden Rock, wie die Römerinnen zu tragen pflegen, anhatte, und ohne Kopftuch war. Unser Gespräch währte eine Weile, sodaß ich vollauf Zeit hatte mir sie anzusehen. Das Mädchen ist, wie gesagt, über Mittelgröße, von heller Farbe, von freundlichem Wesen, und wenn auch minder anmuthig als die unsern, von großer Bescheidenheit, sodaß es leicht sein wird, ihr unsere Sitten beizubringen. Sie ist nicht blond, wie es denn hier keine Blonden giebt, und ihr volles Haar spielt etwas ins Röthliche. Das Gesicht ist rundlich, misfällt mir aber nicht; der Hals ist schön aber etwas dünn oder richtiger feingebildet; den Busen konnte ich nicht sehn, da sie ihn hier ganz verhüllen, aber er scheint mir gutgeformt. Den Kopf trägt sie nicht so stolz wie die unsern sondern ein wenig vorwärts geneigt, was ich der Schüchternheit beimesse, die mir in ihr vorzuwalten scheint. Ihre Hand ist lang und fein. Alles in Allem dünkt mich das Mädchen sich über das Gewöhnliche weit zu erheben; der Maria, Lucrezia und Bianca ist sie jedoch nicht zu vergleichen. Lorenzo hat sie selber gesehen, und du kannst von ihm vernehmen, ob sie ihm gefällt. Ich bin der Ansicht, daß Alles, was du und er beschließet, wohlgethan ist. Möge Gott das Beste fügen!

Das Mädchen hat zum Vater den Herrn Jacopo Orsino von Monterotondo, zur Mutter die Schwester des Cardinals. Der Brüder sind zwei. Der Eine hat sich den Waffen gewidmet, und steht beim Herrn Orso in gutem Ansehen; der Andere ist Priester und päpstlicher Subdiacon. Sie besitzen

die Hälfte von Monterotondo, wovon die andere Hälfte ihrem Ohm gehört, der zwei Söhne und drei Töchter hat. Ueberdies gehören ihnen, das heißt den Brüdern der Gedachten, drei Castelle, und so viel ich vernehme haben sie hinreichendes Eigenthum das sich noch mehren wird. Denn abgesehen davon daß sie mütterlicherseits Neffen des Cardinals, des Erzbischofs, Napoleons und des Ritters sind, sind sie von väterlicher Seite Vettern in zweitem Grade dieser Herren die zu ihnen große Neigung hegen. Dies ist ungefähr was ich in Erfahrung gebracht habe. Wenn du, ehe du eine weitere Vorkehrung triffst, unsere Rückkehr zu erwarten beschließest, so thue was dir gut scheint. Ich denke Montag über acht Tage von hier abzureisen und werde dir unterwegs schreiben. Zu der von dir bestimmten Zeit werden wir dort sein. Möge Gottes Gnade uns wohlbehalten heimführen und dich gesund erhalten. Ich schreibe nicht an Madonna Contessina, da es mich überflüssig dünkt. Empfiehl mich ihr, und grüße die Mädchen und Lorenzo und Giuliano. Rom, den 28. März 1467. Deine Lucrezia" [1]).

In einem am 5. April kurz vor der Abreise an

---

1) Die in dem Schreiben genannten Personen sind: Giovanni Tornabuoni; Cardinal Latino Orsini, auch Monsignore genannt, der Titel (Illustrissimo e Reverendissimo Monsignore) welchen die Cardinäle bis zu Urbans VIII. Zeit trugen; Clariceens beide Brüder Orso, genannt Organtino der eine Savelli heiratete, und Rinaldo nachmaliger Erzbischof von Florenz; Clariceens Oheim Lorenzo Herr von Monterotondo; ihre Oheime Latino, Giovanni Erzbischof von Trani und Abt von Farfa, Napoleon Herr von Bracciano, und Roberto, dessen oben gedacht ward. Von den drei erwähnten jungen Mädchen kann Maria nur Piero's natürliche Tochter sein, die Gattin Leonetto's de' Rossi und Mutter des von Leo X. zum Cardinal creirten Luigi de' Rossi; Bianca ist die Gattin Guglielmo's de' Pazzi. Wer die Lucrezia ist, ist dunkel. Guasti (a. a. O. S. 10) irrt wenn er alle drei für Töchter Piero's und Lucrezia's hält. In dem von ihm angeführten Ricordo (bei Fabroni Laur. Med. Vita Bd. II. S. 9) nennt Lorenzo nur Bianca und Nannina Rucellai.

Piero] gerichteten Briefe heißt es: „Wenn ihr bei meiner Heimkehr meine Ansicht vernehmen werdet, glaube ich ihr werdet zufrieden sein, namentlich da das Mädchen Lorenzo gefällt. Wir haben sie nicht wiedergesehn und ich weiß nicht ob wir sie wiedersehn werden, doch kommt es nicht darauf an. Du sagst, ich drücke mich kalt aus; ich thue es, um sicherer zum Ziele zu gelangen, und glaube, daß es gegenwärtig hier kein schöneres heiratsfähiges Mädchen giebt."

Der Rest des J. 1467 und der größte Theil des folgenden ging über der Verhandlung hin. Im November 1468 ging Filippo de' Medici Erzbischof von Pisa, ein entfernter Verwandter der Linie Cosimo's, nach Rom um zum Abschluß zu schreiten, und schon die Wahl eines hochgestellten Prälaten zeigt welche Stellung die Medici einnahmen und den vornehmen Römern gegenüber zu behaupten gedachten. Endlich wurde Piero's Schwager in dessen Namen inbetreff der Bedingungen mit den Orsinen einig Am 27. November schrieb der Oheim der Braut, Cardinal Latino, wie folgt an Piero de' Medici [1]): „Magnifice vir, affinis tanquam frater carissime, salutem. Mit großer Freude haben wir gutgeheißen, was unser Giovanni Tornabuoni uns eurerseits überbracht hat. Gott sei gelobt, ich hoffe, es ist zum Heil eures wie unseres Hauses abgeschlossen, denn uns Alten wie den Frauen und den jungen Leuten gereicht es zur Freude. Zu Weihnachten hoffen wir unsern Neffen Lorenzo oder jedenfalls dessen Bruder hier zu sehen. Wir werden Feste veranstalten, glänzend oder bescheiden oder einfach, wie ihr es wünscht und melden werdet, indem unser ganzes Sinnen darauf gerichtet sein wird, euren Wunsch zu erfüllen. Seid versichert, Alles was wir sind und haben steht euch zur Verfügung. Sorget dafür euch in Wohlsein

1) Guasti a. a. O. S. 12.

und Freude zu erhalten, denn anderes kann euch wie uns nicht fehlen.“ An demselben Tage schrieb der Erzbischof von Pisa an Piero, ihm den Abschluß zu melden [1]). Claricens Mitgift sollte sechstausend römische Scudi betragen, in Geld und Ausstattung. Stürbe sie kinderlos und ohne Testament, so sollte die Mitgift an ihre Familie zurückfallen. Sonst wurden die Bedingungen halb nach römischer halb nach florentinischer Sitte geregelt. „Ich war bei der Abmachung zugegen und mich dünkt das Abkommen ehrenvoll und billig. Ihr bedürft des Gutes Anderer nicht, und euch bleibt das eurige. Erlauchter Piero, ich schätze die neue Verwandtschaft sehr hoch, noch viel mehr aber, daß Diese (die Orsini) sich so gerne und bereitwillig mit euch verbinden wie es der Fall ist. Dies muß für euch eine große Genugthuung sein, die sich, so Gott will, für euch und zugleich für uns mit jedem Tage steigern wird. Mit hundert Zungen vermöchte ich Eurer Magnificenz meine Freude nicht auszudrücken.“ Zugleich bat der Erzbischof um baldige Sendung des Vertretungs-Mandats für die Heirat, wenn Lorenzo nicht persönlich nach Rom kommen könne. Dem Papst sei noch keine Meldung gemacht worden, aber lange könne die Sache nicht geheim gehalten werden, da schon Manche, unter ihnen die Pazzi, darum wüßten.

Weder Lorenzo noch Giuliano fanden sich in Rom ein, und Filippo de' Medici vertrat Erstern bei der Trauung. „Ich weiß nicht, schrieb er demselben [2]), wo ich beginnen soll um Eurer Magnificenz zu melden, daß ich heute die edle und erlauchte Madonna Clarice degli Orsini in eurem Namen geehelicht habe, meiner Ansicht nach eine Jungfrau von solchen Körpergaben, Erscheinung und Sitten, daß sie keinen andern Bräutigam verdient als den, welchen, so glaube ich, der Himmel

1) Guasti a. a. O. S. 12.
2) Fabroni a. a. O. Bd. II. S. 39.

ihr bestimmt hat. Ihr müsset Gott danken für den Schutz, den er euch in diesem wie in andern vom Glück abhängigen Dingen gewährt hat.“ Die Neuvermälte blieb einstweilen noch bei ihren Eltern, wie dies in solchen Fällen nichts Ungewöhnliches war; Lorenzo scheint die Absicht gehabt zu haben sie abzuholen, eine Absicht worauf noch ein zu Anfang März 1469 an ihn gerichtetes Schreiben seiner Schwiegermutter schließen läßt[1]). Was ihn abhielt, ist nicht bekannt; daß die neuen Verwandten ihn in Rom zu sehn gewünscht hätten, ist natürlich. Währenddessen wurden Briefe zwischen ihm und seiner Angetrauten gewechselt. „Erlauchter Gemal, schrieb Clarice am 25. Februar, ich habe einen Brief von euch erhalten, der mir große Freude bereitet hat und worin ihr mir von dem Turnier Nachricht gebet, in welchem ihr den Preis gewonnen habt. Es ist mir lieb daß euch in dem was euch Vergnügen macht, Befriedigung zu Theil wird, und daß mein Gebet erhört wird, da ich keinen andern Wunsch habe als euch glücklich zu sehen. Empfehlet mich meinem Vater Piero und meiner Mutter Lucrezia und Madonna Contessina, und Allen die euch nahestehn. Zugleich empfehle ich mich euch selber. Anderes habe ich nicht beizufügen. Eure Clarice de Ursinis.“ Auch Rinaldo Orsini wünschte seinem Schwager Glück zum Siege im Waffenspiel.

Am 15. Mai 1469 verließ Clarice Rom und kehrte bei ihrer Ankunft in Florenz im Hause Bernardo's degli Alessandri in Borgo degli Albizzi ein[1]). Die Hochzeitfeier war auf

1) Die verschiedenen Briefe bei Gualti a. a. O. S. 14–16.

2) Die Schilderung der Hochzeit in: Delle Nozze di Lorenzo de' Medici con Clarice Orsini nel 1469 informazione di Piero Parenti Fiorentino. Flor. 1870. Der Schreiber sagt im Eingange, er habe das Detail von Cosimo Bartoli, einem der Festredner. Die Magliatechische Hs., welcher das Schriftstück entnommen ist (Strozzische Hss. XXV. Cod. 574), nennt keinen Autor, das Verzeichniß der Hss. aber giebt Piero den Sohn

Sonntag den 4. Juni festgesetzt. Zwei Tage vorher hatten alle Städte und Ortschaften des florentinischen Gebiets Geschenke an die Medici gesandt, Lebensmittel, Confect, Wein und Wachs, darunter hundertundfünzig Kälber und mehr als zweitausend Paar Kapaunen und Hühner, eine Art Tribut oder Donativ wie man Herrschern bei Familien- und andern Festen darbrachte. Das Geschenk wurde unter etwa achthundert befreundete Bürger vertheilt. Am festgesetzten Tage hielt Clarice ihren Einzug in das Mediceische Haus. Sie trug ein Kleid von Brocat, Gold und Weiß, mit prächtiger Mantelkappe nach florentinischer Sitte, und ritt das von König Ferrante Lorenzo geschenkte Pferd. Trompeter und Pfeifer schritten voraus, zu beiden Seiten gingen die Brautführer, hinter ihr ritten von ihrer Dienerschaft umgeben Messer Carlo und Messer Tommaso de' Medici.

Am Hause, vor welchem in Via Larga ein prächtiges Tanzgerüst errichtet war, empfingen dreißig reichgekleidete junge Mädchen und Frauen die Braut, welcher eine gleiche Zahl von Brautführern geleitet folgte. Als sie anlangten, wurde auf einem kunstreichen Gerüst von der Art der bei den Johannesfesten üblichen ein Oelbaum zu den oberen Fenstern hinaufgezogen. Nun begann die Malzeit. In der Loggia des Gartens speisten die Braut und etwa fünfzig junge Frauen, in den um den Hofraum laufenden Säulenhallen auf drei Seiten gegen siebzig vornehme Männer, im Saale des Erdgeschosses etwa sechsunddreißig junge Leute, im Saale des ersten Geschosses vierzig ältere Frauen mit Madonna Lucrezia. Im

Marco Parenti's an, den Verf. der handschriftlich gebliebnen Chronik, deren noch gedacht werden wird. Eine Aehnlichkeit zwischen der Schreibart letzterer und dieser „Information" wäre jedoch schwer herauszufinden. Die Ansicht des ungenannten Herausgebers, der Bericht sei an Filippo Strozzi den ältern, damals in Neapel, gerichtet ist schwach begründet.

Ganzen waren es gegen zweihundert Gäste. Vierzig Jünglinge aus guten Häusern dienten als Truchsesse. Die Speisen wurden, Trompeter vorauf, durch die große Thür an der Straßenseite hereingetragen, und die Ordnung war so daß sie in demselben Moment auf jeder einzelnen Tafel standen, indem die Truchsesse neben den Trägern und Vorlegern schreitend das Ganze leiteten. Die Zahl der Schüsseln betrug fünfzig, bei deren jeder zwei Vorleger den Dienst versahen. Die Zahl der Gerichte war nicht groß, „wol um der Bürgerschaft ein Beispiel der Bescheidenheit zu geben, welche bei Hochzeiten nicht außer Acht gelassen werden soll". Mittags Vorkost, gesottenes Fleisch, Braten, Backwerk und Confect, Abends Gelatina, Braten, Backwerk und Confect. Die Weine waren Malvasier, der einheimische leichte und etwas prickelnde weiße Wein den man Trebbiano nennt, und verschiedene treffliche Rothweine. Die Masse des Silbergeräths war mäßig, Löffel, Gabeln, Messer, Salznäpfe, große Schalen zum Weinkühlen, andere zum Händewaschen. Im Hofe, um die Säule mit Donatello's Davidstatue, standen vier mit Tischtüchern bedeckte Tafeln, darauf große Messingbecken mit den Gläsern, neben den Tafeln die Weinkellner, welche den an den Tischen dienenden Wein und Wasser reichten. In gleicher Weise war die Einrichtung im Garten rings um den Brunnen.

So am Sonntag wie Montag und am Vormittag des Dienstag fanden die Malzeiten statt, an denen im Ganzen etwa vierhundert vornehme Bürger theilnahmen. Außer diesen ersten Tafeln war noch im Hause selbst wie bei Messer Carlo de' Medici für ungefähr tausend Gäste gedeckt, und wer von anständigen Personen zum Glückwünschen kam, fand im Erdgeschoß in dem an die Loggia stoßenden Zimmer Frühstück bereit. Im Hause Messer Carlo's wurden täglich hundert Faß Wein geleert. An die Bürger die an den Hochzeitgaben theilhatten,

wie an viele geistliche Orden wurden Speisen, Confect und Wein gesandt. Die Menge des Confects wurde auf mehr denn fünftausend Pfund berechnet. Man versammelte sich Vormittags, ruhte nach dem Essen etwas aus und tanzte dann auf dem erwähnten Brettergerüste vor dem Hause, dessen Wände mit gewirkten Teppichen behangen und das mit großen Tüchern, violett, grün und weiß, mit den Wappen der Medici und Orsini bedeckt war. Ehe der Tanz begann, bliesen die Trompeter, und Confect und Wein wurde umhergereicht. Das Wetter war schön mit Ausnahme des Montags, an welchem ein plötzlicher Platzregen die Freude störte und manches kostbare Kleid verdarb. Als am Dienstag früh die Braut von sämmtlichen Brautführern und Brautjungfern begleitet die Messe in San Lorenzo hören ging, erschien Alles in neuen reichen Anzügen. Gegen fünfzig mehr oder minder werthvolle Ringe wurden der Neuvermälten geschenkt, dazu eine silberne Confectschüssel, ein Stück Brocat und von Messer Gentile Becchi ein Officium der Madonna von wunderbarer Schönheit, goldene Buchstaben auf Ultramaringrund mit Miniaturen und Einband von Cristall und Silber, welches zweihundert Gulden gekostet haben soll [1]). Nach dem Gottesdienst fand am Dienstag ein Waffenspiel statt, worauf Clarice noch einmal nach dem Hause der Alessandri ritt, in demselben Anzuge den sie am Sonntag getragen hatte, und mit demselben Geleite.

So wurde die Hochzeit Lorenzo's de' Medici und Clarice's degli Orsini gefeiert. In Lorenzo's mehrerwähnten Aufzeichnungen finden wir des Ereignisses mit folgenden Worten gedacht: „Ich Lorenzo nahm zur Ehefrau die Clarice des Herrn Jacopo Orsini Tochter, oder vielmehr wurde sie mir gegeben, im December 1468, und ich feierte die Hochzeit in unserm Hause

1) Das kostbare Büchlein ist in dem Inventar der nach Lorenzo's Tode im Hause vorgefundenen Werthgegenstände unter Nr. 27 verzeichnet.

am 4. Juni 1469." Diese Worte schrieb er einige Monate nach der Geburt Piero's, der am 15. Februar 1471 zur Welt kam. Eine Tochter war ihm vorausgegangen, welche König Ferrante durch einen Stellvertreter über die Taufe hielt. Sie hieß Lucrezia nach der Großmutter; es war zugleich der Name Jener, welcher des Vaters poetische Huldigungen noch nach Jahren galten. Clarice fühlte sich wieder Mutter, als obige Aufzeichnung entstand. „Gott lasse sie lange in unsrer Mitte und bewahre sie vor allem Uebel." Die Worte verrathen mehr Gefühl als die Ausdrücke über die Hochzeit. Aber man würde sehr irren, wollte man in dem „mi fu data" eine Andeutung von Kälte finden. Es wäre ein Verkennen der Naivität, womit diese Zeit die Lebensverhältnisse beurtheilte und sich darüber äußerte. Lorenzo de' Medici dachte nichts Uebles, indem er die Sachlage einfach bezeichnete, wie sie nicht bei ihm allein, wie sie die gewöhnliche war, wie sie heute in Italien die gewöhnliche ist. Die Eltern wählten und wählen die Schwiegerkinder. Seine Freunde aber dachten ebensowenig Uebles dabei, indem sie den Bräutigam und Gemal Clarice Orsini's als poetischen Bewunderer Lucrezia Donati's feierten.

Im Juli begab Lorenzo sich in Begleitung seiner beiden Schwäger Guglielmo de' Pazzi und Bernardo Rucellai, des Kanzlers Bartolommeo Scala, seines vormaligen Erziehers Gentile Becchi, Francesco Nori's eines der eifrigsten Anhänger der Familie u. A. nach Mailand, im Namen seines Vaters den am 20. Juni gebornen Sohn Galeazzo Maria Sforza's, der sich im vorangegangenen Sommer mit Bona von Savoyen, der Tochter Herzog Ludwigs und Anna's von Lusignan, Schwägerin König Ludwigs XI. vermält hatte, über die Taufe zu halten[1]). Es war der unglückliche Gian Galeazzo, der den

1) Ein von Careggi aus am 13. Juli von Piero an seine in der Stadt befindliche Gattin gerichtetes, wegen der Beziehung auf uns unbe=

Familienränken zum Opfer zu fallen bestimmt war, welche die Sforza von ihren Vorgängern geerbt hatten. Ränke, die dem Tode der Mutter des Herzogs nicht fremde gewesen zu sein scheinen, jener Bianca Maria Visconti, welche dem Vater den vorgeblichen Anspruch auf den mailändischen Herzogsstuhl gegeben, dem Sohne denselben durch ihre Besonnenheit und Klugheit erhalten hatte, und bei diesem so geringen Lohn fand, daß die schlimmsten Gerüchte umgingen, als sie am 23. October 1468 dreiundvierzigjährig zu Melegnano starb. Nicht das Kind blos, bei welchem Lorenzo de' Medici Pathenstelle vertrat, hatte ein unseliges Loos: Vater auch und Mutter, jeder auf seine Weise, erprobten den Wechsel des Geschicks. Damals aber war Alles Glanz und Freude, und die Medici traten gleich Fürsten auf. „Ich wurde, sagt Lorenzo, sehr geehrt, mehr als Irgendeiner von denen die zu gleichem Zwecke gekommen waren, mochten sie mir gleich an Würde vorausgehn. Unserer Schuldigkeit nachzukommen, schenkten wir der Herzogin eine goldene Kette mit einem großen Diamant, der gegen dreitausend Ducaten gekostet hatte. Die Folge davon war, daß der Herzog wollte, ich sollte alle seine Kinder aus der Taufe heben" [1]).

Unmittelbar nach der Ankunft in Mailand, am 22. Juli, hatte Lorenzo an Clarice geschrieben. Der Brief [2]) ist einfach aber herzlich. „Ich bin ohne widrige Vorfälle hier angelangt und befinde mich wohl. Dies, so denke ich mir, wird dir

kannte Umstände schwer verständliches Schreiben weckt den Argwohn, daß Piero mit dieser Sendung nicht recht einverstanden war. „Tu sai, chemal volentieri decti licentia a Lorenzo per molti rispecti et maxime per non fare dimostratione di questa mandata .... Dì a Lorenzo che non esca dello ordine in cosa alcuna, e non faccia tante melarancie non essendo imbasciadore, ch'io non determino che paperi menino a bere l'oche." (Med Arch.)

1) Fabroni a. a. O. Bd. II. S. 53.

2) A. a. O. S. 56.

lieber sein, als irgendeine andre Kunde, meine Rückkehr ausgenommen, denn so geht es mir, der ich nach dir verlange und wieder bei dir zu sein wünsche. Leiste Piero, Mona Contessina und Mona Lucrezia gute Gesellschaft. Ich werde hier mein Geschäft bald abmachen und zu dir zurückkehren, denn es dünkt mich tausend Jahre, ehe ich dich wiedersehe. Bitte Gott für mich und wenn du von hier etwas wünschest, lasse mich's wissen bevor ich abreise. Dein Lorenzo de' Medici." Wenn wir durch dies kurze Schreiben über die Reise selbst nichts vernehmen, so giebt uns alles mögliche Detail ein von Gentile Becchi an Madonna Clarice gerichteter Brief aus Sarzana vom 18.[1]), welcher hier folgen möge um zu zeigen, wie der Sohn des vornehmen Bürgers reiste und bewirthet wurde. „Bei der Abreise trugen Eure Magnificenz mir auf, alle acht Tage zu berichten, wie es eurem Lorenzo erginge, und so erfülle ich denn zum erstenmale diese Pflicht. Durch Francesco Nori und Guglielmo de' Pazzi werdet ihr vernommen haben, wie wir, nachdem wir euch — am Freitag den 15. Juli — verlassen, noch in der Morgenfrühe nach Prato gelangten. Lorenzo speiste beim Protonotar (Carlo de' Medici Cosimo's Sohn) mit dem Podestà des Ortes und den Begleitern, die mit ihm und Giuliano gekommen waren. Nachdem sich etwas Wind erhoben, setzte er Nachmittags den Weg fort und gelangte an demselben Freitag Abend nach Pistoja, wo ihm mehre Bürger entgegenkamen. Er stieg im Bischofshof ab, wo Alles zu seinem Empfang bereitet war, da Monsignore ihn erwartete. Nachdem er diesen bewillkommnet, ging er aus, den beiden obersten Beamten der Stadt, Hauptmann und Podestà, Besuch abzustatten, welche Beiden dann auf des Bischofs Einladung kamen, ihm beim Abendessen Gesellschaft zu leisten. Seitens

1) A. a. O. S. 54.

des Magistrats der Prioren kamen vier Bürger zu ihm, ihn im Namen des Volkes um Verzeihung zu bitten, wenn seines unerwarteten Erscheinens wegen kein Empfang vorbereitet gewesen sei. Am folgenden Morgen, Sonnabends, stieg er um die neunte Stunde zu Pferde, speiste beim Vicar von Pescia Batista Nasi, da es dort an einem guten Wirthshaus gebrach, wobei ihm im Namen der Gemeinde Ehre erwiesen und Wein, Backwerk und Pferdefutter überbracht ward. Nachdem er im Hause des Großmeisters von Altopascio (altes und großes Hospiz zwischen Pescia und Lucca, von welchem ein vormals sehr thätiger Hospitaliter-Orden ausgegangen ist), der ihm beim Mittagmal Gesellschaft geleistet, ausgeruht hatte, setzte er um die zwanzigste Stunde die Reise fort, und begegnete verschiedenen Bürgern die ihn zu ehren kamen. Durch Lucca durchreitend, stieg er in der Osterie zur Krone am jenseitigen Ende der Stadt beim Thor von Pisa ab, in der Absicht am folgenden Sonntag früh weiterzuziehen. Nach dem Nachtessen aber kamen sechs Bürger mit Fackeln und mit Dienerschaft der Signorie zu ihm, während er im Freien sich der Abendkühle erfreute. Paolo Trenta und Piero Guidiccioni nahmen das Wort und beklagten sich, daß er in einer Stadt, wo er willkommen sei und viel vermöge, sich bei Niemandem angesagt habe sondern vor dem Thore eingekehrt sei, und baten ihn solange zu verweilen, bis ihre Signorie dem unfreiwilligen Uebelstande abgeholfen habe. Lorenzo erwiederte, das Zusammentreffen mit Denen die er wie Väter verehre, sei für ihn ein triftiger Grund seine Abreise zu verzögern, sodaß er erst nach Mittag weiterziehen, Morgens der Signorie seinen Besuch abstatten werde, ihr durch seine Gegenwart seine Gesinnung zu bezeugen.

„Am Sonntag Morgen kamen nun Messer Niccolò da Noceto, Piero di Poggio und viele andere Bürger, und

nahmen ihn mit Bernardo Rucellai und dem Kanzler in ihre Mitte, worauf sie ihn erst nach der h. Kreuzkapelle Messe zu hören, dann zur Signorie geleiteten, wo er vor großer Versammlung so gut sprach daß er die Herzen des gesammten Volkes mit sich nahm. Nachdem man ihn in sein Quartier zurückgeführt hatte, wurden die Geschenke überbracht, große und kleine Wachsfackeln, Backwerk, Schachteln mit Confect und Wein. Er dankte, machte Gegengeschenke, behielt Mehre zur Malzeit bei sich wobei er sein Silbergeräthe auspacken ließ, und da er sah daß Einige ihm das Geleite geben wollten, stieg er, während sich etwas Wind erhob, vor der festgesetzten Stunde zu Pferde, ohne jedoch verhindern zu können, daß Verschiedene ihm nacheilten, sich länger mit ihm zu unterhalten. Unterwegs machte er in Quiesa, Mazzarosa, Capezzino Halt und erreichte Pietrasanta um die dreiundzwanzigste Stunde. Er kehrte in dem vor dem Thore liegenden Gasthofe zur Glocke ein, denn der Ort ist verdächtig, indem San Giorgio der Santa Zita nicht traut (d. h. Genua den Lucchesen — St. Georg, Patron der ländermächtigen genuesischen Bankgenossenschaft, welcher Pietrasanta damals ebensowie die Orte am Golf der Spezia gehörten, Sta Zita eine der Schutzheiligen von Lucca). Doch sandte der Vicar, ein Edelmann aus dem Hause der Fieschi, zu ihm, seinen Besuch und Alles was er vermöge anzubieten. Er dankte und speiste zu Abend, in Gesellschaft von Mehren des Ortes, die nicht müde wurden ihn zu sehen, unter einer Laube, von wo man einen prächtigen Blick auf das Meer und die fruchtbare Strandgegend genoß. Heute Morgen stieg er um die achte Stunde zu Pferde und legte die sechzehn Millien heiter zurück. Unterhalb Montignoso kam ihm der Kanzler des Markgrafen von Fosdinovo entgegen, der ihn im Namen seines Herrn einlud. Zwischen Avenza und Luni begegnete er dann dem Markgrafen Gabriello (Malaspina)

selber, der ihn nach Sarzana in seine Wohnung führte. Nachdem er abgestiegen, besuchte er den Vicar, der den Ort für die Florentiner verwaltet, speiste zu Mittag und begab sich dann, nachdem er kurze Zeit geruht, nach Sarzanello, über den Erwerb von Burg und Ort sich freuend. Nach dem Abendmal besuchte er Messer Francesco, den Kämmerer des Herzogs (von Mailand), und da er ihn, der außerhalb Sarzana eingekehrt war, schlecht bewirthet fand, ließ er ihn reichlich versehen. Morgen wird er in Villafranca zu Mittag, in Pontremoli zu Abend eintreffen, und für den Rest der Reise sind die Einrichtungen so getroffen, daß er am Sonnabend in Mailand anlangen wird. Nach Erfüllung des von seinem erlauchten Vater ihm ertheilten Auftrages wird er sogleich zu euch heimkehren, von der getrennt zu sein ihm allein schmerzlich ist. Er ist sehr wohl und heiter, ebenso Bernardo (Rucellai), was ihr der Nannina mittheilen könnt. Das Gefolge ist in derselben Verfassung wie bei der Abreise, Alles in bester Eintracht. Alles geht glücklich — so möge es euch ergehn der wir uns empfehlen." Die Weiterreise ging also auf der großen Heerstraße des Mittelalters, vom Thal der Magra aus in welchem Sarzana und Pontremoli, letzteres schon inmitten der Berge liegen, über den Apenninenpaß der Cisa nach Fornuovo, wo sechsundzwanzig Jahre später König Carl VIII., dessen Zug den Sturz der Mediceischen Herrschaft herbeiführte, den Durchgang durch das ihm den Weg verlegende italienische Heer erzwang, und von dort durch das Thal des Taro nach der lombardischen Ebne. Von Florenz bis Mailand, wo Lorenzo seinem Briefe zufolge am 22. eintraf, waren somit acht Reisetage erforderlich [1]).

Lorenzo de' Medici war kaum seit vier Monaten heimgekehrt,

---

1) Nicht am Sonnabend muß Lorenzo eingetroffen sein, sondern am Freitag, wenn das Datum seines Briefes an Clarice richtig ist.

als das Ereigniß eintrat, welches ihn an die Spitze seiner Familie und des Staates stellte.

„Piero unser Vater, so schreibt er in seinen Aufzeichnungen, verließ dies Leben am 2. (3.) December 1469 im Alter von dreiundfünfzig Jahren, nach langen gichtischen Leiden. Er wollte kein Testament machen, aber nach seinem Tode wurde ein Inventar aufgenommen, das einen Bestand von 237,982 Scudi ergab, wie sich aus den durch meine Hand eingetragenen Notizen auf S. 32 unseres großen grünen Pergamentbuches ergiebt. Er wurde in San Lorenzo beigesetzt, wo man gegenwärtig ein Grabmal, so würdig wir's beschaffen können, zur Aufnahme seiner sterblichen Reste und jener seines Bruders Giovanni errichtet. Gott wolle ihren Seelen Barmherzigkeit angedeihen lassen. Sein Verlust wurde von der ganzen Stadt aufrichtig beklagt, denn er war ein rechtlicher Mann und von großer Herzensgüte. Die italienischen Fürsten, namentlich die größeren, trösteten uns durch Beileidschreiben und Gesandtschaften, und boten zu unserm Schutze ihren Beistand an." Die Leichenfeier war einfach, wie der Verstorbene es gewünscht hatte. Drei Jahre nach seinem Hinscheiden wurde das Monument dessen der Sohn gedenkt, in San Lorenzo aufgestellt, wo es in die Wand eingefügt ist, welche die Sacristei von der damals den hh. Cosmas und Damian gewidmeten Sacraments-Kapelle trennt. Es besteht aus einem Sarge von rothem Porphyr, der mittelst vier Löwentatzen auf einem Fußgestell ruht, an den vier Enden und auf dem Deckel mit reichem antikisirenden Blätterwerk und Füllhörnern von Erz von schönster Arbeit geziert. Dieser Sarkophag steht in einer rundbogigen von zierlichem Geländer umschlossenen Fensternische, deren oberer Theil durch ein netzförmiges broncenes Gitterwerk mit kunstreich verschlungenen Knoten eingenommen wird. An der Vorderseite liest man in einem vollen Laub- und Blumenkranze:

Petro et Iohanni de Medicis Cosmi P. P. F. und auf dem Fußgestell: Laurent. et Jul. Petri F. Andrea del Verrocchio hat dies treffliche Werk geliefert, das in seiner geschmackvollen Einfachheit viele prunkende Grabmäler an künstlerischem Werthe überbietet[1]).

Das Urtheil über Piero de' Medici ist bei Gleichzeitigen und Späteren ziemlich übereinstimmend geblieben. Donato Acciaiuoli, damals Hauptmann in Volterra, schrieb sogleich nach dem Todesfall an Lorenzo[2]): „Wann finden wir einen Andern, so verständig im Rathen, so rechtlich, treu, mildegesinnt, so liebevoll gegen Heimat, Verwandte, Freunde, in allen Dingen so würdig und achtungswerth, wie euer trefflicher Vater gewesen ist, der uns zu unserm größten Schmerze entrissen ward. Wenn wir das gesammte Volk über seinen Verlust sich betrüben sehen, die Nachbarstädte, Geistliche und Weltliche, Leute jeden Standes, wie schwer getroffen seid nicht ihr, seine Angehörigen, ich und eure andern innigen Freunde, für die der allgemeine Verlust ein persönlicher wird?" Der tüchtige Charakter des Mannes, der diese Worte schrieb, verleiht ihnen höhern Werth als den eines gewöhnlichen Beileidschreibens. „Florenz, sagt Machiavell im siebenten Buche der florentinischen Geschichte, konnte den Werth und die Güte dieses Mannes nicht vollständig erkennen, weil er seinen Vater nur um wenige Jahre überlebte und diese kurze Zeit für ihn in Krankheit wie in inneren Zerwürfnissen verstrich." In gleichem Sinne Francesco Guicciardini[3]): „Sein Tod betrübte die ganze Stadt wegen seiner billigen und milden Gemüthsart. Von seinem Eifer für das allgemeine Wohl legte er im J. 1466 Zeugniß

1) Vasari im Leben Verrocchio's a. a. O. Bd. V. S. 142. Monuments sépulcraux Taf. XIV.

2) Fabroni a. a. O. Bd. II. S. 42.

3) Storia fiorentina Kap. II.

ab, denn er strafte nur wo es durchaus nothwendig war, und würde noch nachsichtiger verfahren sein, hätten viele seiner Parteigenossen ihn nicht gedrängt." Zu diesen Urtheilen tritt das eines Mannes, in welchem die Mediceischen Familientraditionen der ältern Zeit fortlebten, die er durch Vater und Mutter kennen gelernt hatte, Alessandro de' Pazzi, Piero's Enkel. „Er war, so sagt dieser von seinem Großvater [1]), vielmehr ein guter Mann und auf das allgemeine Beste bedacht, als ein Parteihaupt. Ueberdies war er durch Gicht sehr gequält und längere Zeit hindurch beinahe gelähmt. So kam es denn, daß seine Stellung nicht blos im J. 1466 gefährdet ward, sondern sich überhaupt nicht auf der Höhe hielt. Nicht nur fehlte es an manchen Freunden aus Cosimo's Zeit die mit Tode abgingen, sondern der Zuwachs war gering, weil man sich nicht mehr so viel Mühe gab wie früher."

Daß Piero's Verhältniß zu den Vornehmen und Einflußreichen seiner Partei nicht mehr das seines Vaters war, liegt auf der Hand. Wäre auch sein Charakter ein anderer, seine Gesundheit besser, sein Verfahren durchgreifender gewesen, Cosimo's Autorität, die Frucht vieljähriger Erfahrung und ungewöhnlich günstiger Umstände, hätte er doch nicht erlangt. War es doch selbst Cosimo bei all seiner Gewandtheit und Thätigkeit schwer geworden, auf die Dauer Männer an sich zu ketten, die ihm im Grunde nur deshalb eine Suprematie zugestanden, weil sie dabei ihr Interesse fanden. „In Florenz, sagt Francesco Guicciardini in einem in reiferen Jahren verfaßten Buche [2]), lieben die Bürger von Natur die Gleichheit und fügen sich

1) Discorso di Alessandro de' Pazzi al cardinale Giulio de' Medici (P. Clemens VII) anno 1522, in den Beilagen zu Jacopo Pitti Istoria fiorentina (Arch. stor. Ital. Bd I. Flor. 1842) S. 420 ff und Einleitung dazu von Gino Capponi S. 413 ff.

1) Del reggimento di Firenze libri II. In den Opere inedite Bd. II. Flor. 1858 S. 1—234.

ungern, wo sie Irgendeinen als ihren Obern anerkennen sollen. Ueberdies sind unsere Köpfe ruhelos und begehrlich, sodaß die Wenigen welche die Dinge leiten, sich untereinander nicht verstehen und in der Begierde, es einer dem andern zuvorzuthun, der eine hiehin, der andere dorthin ziehen, wodurch begreiflicherweise die Leitung eine unsichere wird. Diese Abneigung gegen das Uebergewicht Anderer hat zur Folge, daß bei jeder gegebenen Gelegenheit das bestehende Regiment in Trümmer geht. Denn da die Größe Anderer Allen misfällt die nicht zu ihrem Kreise gehören, so kann sie unmöglich Bestand haben, wenn sie nicht ein sicheres Fundament hat. Wo soll aber dieses sichere Fundament herkommen, wenn die, welche die Macht augenblicklich in Händen haben, uneins sind?" Könnten wir Machiavell rechten Glauben beimessen, so wäre Piero de' Medici, durch die zunehmende Willkür seiner eignen Parteigenossen nach dem Mislingen der Verschwörung vom J. 1466 beunruhigt und in seinem Gewissen bedrängt, nur durch seinen Tod daran verhindert worden, eine Neutralisirung des Einflusses seiner übermächtigen Freunde zu versuchen. Um seine Verantwortlichkeit zu decken, da er ihrem Ehrgeiz und ihrer Habsucht keine Schranken mehr zu setzen im Stande gewesen sei, habe er sie zu sich berufen um ihnen vorzustellen, in welche Gefahr sie durch ihr Ansichreißen aller Aemter und Ehrenstellen wie durch den schweren auf die Gesammtheit der Bürger ausgeübten Druck das Gemeinwesen brächten. Da seine Vorstellungen nichts gefruchtet, habe er beschlossen sich mit den im Exil lebenden Gemäßigten unter den Gegnern in Verbindung zu setzen, und Messer Agnolo Acciaiuoli, den ruhigsten und verständigsten von allen, heimlich nach seinem Landsitze Cafaggiuolo beschieden, sich mit ihm zu benehmen. Er würde, hätte er länger gelebt, die Verbannten zurückgerufen haben, dem Raubsystem der herrschenden Partei ein Ende zu machen. Ob die Nachricht begründet ist, unterliegt

ebensosehr dem Zweifel wie es sehr ungewiß ist, ob, bei der eigenthümlichen Lage der politischen Parteien, ein Auskunftsmittel dieser Art, dessen Anwendung die herrschende Mediceische Faction aufgelöst haben würde, ohne tiefgehende und gefahrvolle Erschütterung möglich gewesen wäre. Die Medici waren mit ihrer Partei zu sehr verwachsen, um sich auf solche Weise von derselben lossagen und mit denen verbünden zu können, die eben noch durch Complott und Krieg sie zu stürzen versucht hatten [1]).

Zwischen einen berühmten Vater und einen berühmteren Sohn gestellt, steht Piero de' Medici, der nicht viel über fünf Jahre den Staat lenkte, nothwendig im Schatten. Aber es wäre Unrecht zu glauben, man habe eine geringe Meinung von ihm gehegt. Die Hochachtung, welche ein so gewiegter Politiker wie König Ferrante bei jeder Gelegenheit an den Tag legte, war nicht etwa blos durch das Interesse bedingt. In dem Colleonischen Kriege gingen nur Neapel und Florenz einmüthig zusammen, und Piero hat auf dies gute Einvernehmen thätig eingewirkt. Ohne ihn würde in den Rathsversammlungen das durch die rückständigen Rüstungen der Neapolitaner geweckte Mistrauen durchgegriffen haben [2]). Der König legte den größten Werth auf Piero's Zustimmung und trug so seinen Gesandten wie seinem Sohne wiederholt auf, nicht anders als nach dessen verständigem Urtheil und Rath zu handeln.

---

1) Außer Machiavelli hat Gio. Mich. Bruto in seinem Buche diese Geschichte und läßt, seiner Gewohnheit nach, Piero eine mehre Seiten füllende Rede an seine Parteigenossen halten. („Ita ad illos loquutus fertur." Bd. I. S. 380 ff.) Eine Autorität kann dieser Autor jedoch nicht bilden. Besseres Zeugniß ist das des Vespasiano da Bisticci, welcher jedoch das Project der Rückberufung auf Agnolo Acciaiuoli's Person beschränkt. Der neapolitanische Gesandte Marino Tomacelli soll bei Piero's Besprechung mit den Parteihäuptern zugegen gewesen sein.

1) Depesche K. Ferrante's an Antonio Cicinello und Marino Tomacelli 26. Febr. 1467, bei Trinchera a. a. O. S. 65.

Als Alfons von Calabrien im August 1467 zum Heere zog (wo es nichts mehr zu thun gab), schrieb er ihm wie folgt: „Wenn es dem erlauchten Piero passend scheint daß ihr euch nach Florenz begebet, so bringen wir euch in Erinnerung, daß ihr allen Fleiß und Eifer aufzuwenden habt und Alles daran setzet, um euch Ehre zu machen und als unser würdiger Sohn zu erscheinen. Setzet eure ganze Kunst ins Werk, mittelst Freundlichkeit und Höflichkeitsbezeugungen, wie die Freundschaft es verdient die das erlauchte florentinische Volk mit uns geschlossen hat" [1]). Außer mit Piero sollte der Herzog sich namentlich mit Messer Tommaso Soderini und Antonio Ridolfi berathen und sich den Wünschen der florentiner Regierung so fügen, als handelte es sich um Befehle seines königlichen Vaters.

1) Depesche vom 14. August. Trinchera a. a. O. S. 209.

V.

Innere und äußere Verhältnisse in Lorenzo's ersten Zeiten.

„Am zweiten Tage nach dem Tode meines Vaters, so heißt es in den Aufzeichnungen Lorenzo's de' Medici, kamen in unser Haus die vornehmsten Männer der Stadt und der herrschenden Partei, uns ihr Beileid auszudrücken, und zu gleicher Zeit mich aufzufordern, mich der Leitung der Angelegenheiten von Stadt und Regierung zu unterziehen, wie mein Großvater und Vater gethan hatten. Da dies mit meinem Alter im Widerspruch stand, indem ich erst einundzwanzig Jahre zählte, und mit großen Mühen und Gefahren verknüpft war, so nahm ich es ungerne und blos wegen der Erhaltung unserer Freunde und Vermögensverhältnisse an, da man in Florenz eine schlechte Stellung hat, wenn man außerhalb des Kreises derer steht, welche die Gewalt in Händen haben. Bis jetzt (Anfang 1471) ist Alles mit Ehre und zur Zufriedenheit abgelaufen, nicht infolge meiner Weisheit, sondern durch Gottes Gnade und wegen des guten Verhaltens meiner Vorfahren."

Diese Worte machen es klar, wie die Sachen standen und rechtfertigen das von Francesco Guicciardini [1]) gefällte Urtheil,

1) Del Reggimento di Firenze a. a. O. S. 34, 64, 97.

welches er einem seiner Interlocutoren in den Mund legt. „Das Regiment der Medici, sagt Bernardo del Nero, war ein Parteiregiment, durch die Partei usurpirt, durch Tyrannis bewahrt, nicht gewaltsam noch grausam, wenige Fälle ausgenommen wo Nothwendigkeit sie zwang, aber auf Begünstigung der Geringen, auf Vereinigung der Interessen der Mächtigeren mit den eignen Interessen, auf Unterdrückung Aller begründet die ihren eignen Weg zu gehen Miene machten. Wie die Gewalt von Vater auf Sohn überging, so lebte auch die Erinnerung an alte Nebenbuhlerschaft und Feindschaft fort. Die Medici hatten immer mehr ihren privaten Vortheil im Auge, als das allgemeine Beste. Da sie jedoch keine auswärtige Stellung noch Signorie hatten, so hing ihr Interesse großentheils mit dem des Gemeinwesens zusammen, dessen Größe und Ruhm auch ihre Größe und ihr Ruhm war. Aber selbst bei einem so scharfsinnigen Manne wie Lorenzo konnte eine solche Stellung leicht zu Irrthümern führen, und wir werden sehn, wie er sich in wichtigen Fällen zum schweren Nachtheile des Staates verrechnete, sei es daß er sich durch Leidenschaft hinreißen ließ, sei es daß er die persönliche Lage und den eignen Vortheil ins Auge faßte, immer unter dem Vorwande, daß seine Größe und die seiner Familie doch wieder der Allgemeinheit zugute kämen."

Lorenzo hatte in den letzten Jahren seines Vaters an der Leitung der Dinge so bedeutenden Antheil genommen und so große Fähigkeiten an den Tag gelegt, daß man sich nicht zu wundern braucht wenn, nachdem der Vorrang der Medici nun seit zwei Generationen anerkannt war, seiner Jugend ungeachtet die ihn von den Staatsämtern ausschloß, die Blicke auf ihn sich richteten. Ohne Verständniß zwischen den Häuptern der Partei konnte man indeß nicht daran gehn, ihm die bevorzugte Stellung einzuräumen, von welcher er uns Kunde gegeben hat. Piero hatte auf dem Sterbebette die beiden Söhne seinem

Schwager Tommaso Soderini empfohlen, in dessen Klugheit und Anhänglichkeit er unbedingtes Vertrauen setzte. Seit Tommaso in der Verschwörung des J. 1466 wesentlich dazu beigetragen hatte, die Sache der Medici zu halten, war er unausgesetzt thätig gewesen. Er hatte die Venetianer nicht zu bestimmen vermocht Colleone's Vorgehen zu hindern, aber er hatte als Mitglied des Kriegsmagistrats, wie während seines vierten Gonfalonicrats im J. 1467 auf die Leitung der Dinge günstigen Einfluß geübt, und sich mit Borso von Este, in Venedig, dann in Mailand für Wiederherstellung des Friedens redlich gemüht. Sein Ansehen in Florenz war so groß, daß er sich zum Führer der herrschenden Partei hätte aufschwingen können. Sei es jedoch daß er das von den Medici ihm geschenkte Vertrauen nicht täuschen wollte, sei es daß er der Ansicht war, die Erhaltung dieser Familie in der nun seit fünfunddreißig Jahren innegehabten Stellung sei zugleich die Erhaltung der Ruhe und Sicherheit des Staates im Innern wie in seinen Beziehungen zum Auslande, genug, er dachte nicht daran, Diotisalvi Neroni's Beispiel zu befolgen. Sogleich nach Piero's Tode, am Abend nachdem derselbe zur Erde bestattet worden, berief er alle angesehenen und dem bestehenden Regiment geneigten Bürger. In dem Kloster Sant' Antonio, in der Nähe von Porta Faenza traten über sechshundert zusammen, „die Blüte der Stadt". Hier ward beschlossen, die Einigung und das bisherige Verhältniß aufrechtzuerhalten und Piero's Söhne in der Stellung des Vaters zu lassen. „Messer Tommaso Soderini, schreibt der ferraresische Gesandte, als der Aelteste nahm das Wort und setzte auseinander, wie Piero seine Söhne Lorenzo und Giuliano, schon herangewachsen und mit gutem Urtheil und Geist begabt, hinterlassen habe. Aus Rücksicht auf deren Vorfahren und namentlich auf Cosimo und Piero, welche jederzeit Freunde, Beschützer und Erhalter der Gemeinde

und besonders Wohlthäter der Stadt gewesen, weshalb sie auch den ersten Rang eingenommen und die ganze Last der Regierung verständig und würdevoll getragen, indem sie in allen Dingen Muth und Reife des Urtheils an den Tag gelegt hätten, scheine es ihm, daß man die Familie und Söhne Piero's ungeachtet ihrer Jugend in der Ehrenstellung zu belassen habe, deren er selbst und Cosimo sich erfreut. Er fügte hinzu, er sehe die Beiden nicht minder darauf bedacht und willens, sich die gute Meinung der Gemeinde und aller florentiner Bürger insbesondere zu gewinnen, als Großvater und Vater. Dies wurde von drei oder vier der Anwesenden bestätigt, von Messer Manno, dem Eidam Messer Luca Pitti's, der nicht selbst erschienen war, von Messer Giannozzo Pitti, von Domenico Martelli. Die beiden Letzteren bemerkten, man bedürfe eines Herrn und Vormanns, der in den öffentlichen Angelegenheiten den Ausschlag gebe"[1]). Die ganze Stadt, setzt Guicciardini hinzu, stimmte dem bei, wesentlich durch Bemühung Messer Tommaso Soderini's, der damals mehr Autorität genoß als irgendein anderer Bürger und vielleicht von Allen der Weiseste war. Dieser dachte, Lorenzo, bei seiner Jugend und weil er ihm seine Stellung sozusagen verdankte, würde sich von ihm leiten lassen, worin er sich jedoch täuschte[2]).

---

1) Niccolò Roberti an Herzog Borso, Florenz 4. December 1469, bei Cappelli a. a. O. S. 250. „I quali due ultimi, d. h. Pitti u. Martelli, soggiunsero che si aveva a riconoscere uno signore e superiore che avesse unanime a trattare tutte le cose occorrenti concernenti lo Stato di questa eccelsa Signoria."

2) Guicciardini, Storia fiorentina Kap. II. Machiavelli hat die Geschichte auf seine Weise ausgeschmückt, und Lorenzo wie Giuliano bei der Berathung anwesend sein lassen, was ziemlich ungereimt ist. Roscoe hat sich Kap. III. durch diese Incongruenz und durch Lorenzo's Aufzeichnung verleiten lassen, den ganzen Vorgang für erdichtet zu halten. Am Tage nach der Berathung ging man zu den Medici.

Daß Lorenzo de' Medici die ihm entgegenkommende überaus günstige Stimmung noch nicht für genügend erachtete, seine Autorität zu sichern, zeigt einestheils wie er, so jung er war, den beweglichen Boden auf welchem in einem Gemeinwesen dieser Art das ganze Staatsgebäude ruhte, ergründet hatte, anderntheils wie seine Gedanken alsbald darauf gerichtet waren, eine Stellung zu gewinnen die nicht mehr von inneren Regungen abhängig war, wie sie seinen Großvater in Anspruch genommen, seinen Vater gefährdet hatten. Ein Bericht des ferraresischen Gesandten zeigt deutlich, auf welche Art die Häupter der herrschenden Partei nach Piero's Tode die Dinge zu lenken dachten. „Man ist übereingekommen, daß die geheimen Angelegenheiten der Signorie in gleicher Weise durch Lorenzo's Hände gehen sollen wie vorher durch die des Vaters, worauf seine Freunde bedacht sein werden, um ihm zu Anfang Credit und Reputation zu verschaffen. Sie können das leicht, denn sie haben die Regierung in der Hand und die Wahlbeutel zu ihrer Verfügung. Andere mit denen ich gesprochen, sind verschiedener Ansicht und meinen, binnen wenig Tagen würden alle Geschäfte wieder im Palast (d. h. von den Behörden selber) abgemacht werden. Wenn jedoch Jene jetzt zu Anfang, und während sie die Magistratswahlen beherrschen, die Barke geschickt lenken, so glaube ich sie werden den ihnen beliebigen Hafen erreichen, denn der Philosoph sagt: „Principium est plus quam dimidium totius". Der Gesandte hatte Recht: er konnte aber doch das Maß des persönlichen Antheils Lorenzo's an dieser allmäligen Umwandlung einer republikanischen in eine durch den Willen eines Einzelnen bestimmte Verfassung damals nicht voraussehn. Kaum an die Spitze des Staates gelangt, begann dieser die Arbeit, die er zehn Jahre später, nach dem heftigen Sturm der sein Leben bedrohte, zum Abschluß brachte.

Die Deliberation vom 6. September 1466 hatte die obersten Magistratswahlen auf zehn Jahre in die Hände von Wahlmännern gelegt, die durch den Rath der Hundert ernannt wurden. Die Häupter der Partei pflegten in außerordentlichen Zusammenkünften die Namen dieser Wahlmänner zu bestimmen und dieselben dem gedachten Rathe vorzulegen, der sie dann ohne weiteres anzunehmen gewohnt war, da nur die der Partei nicht Misliebigen, wenn sie auch nicht alle zu den eigentlichen Parteigenossen gehörten, im Rathe saßen. Bisweilen kam es nun aber doch vor, daß die Candidaten nicht sämmtlich durchgingen, so daß in Lorenzo und seinen Vertrauten die Besorgniß aufstieg, es könnten einmal ihnen ungenehme Wahlmänner ernannt und so ihr Einfluß auf die Signorie und die übrigen hohen Magistrate geschmälert werden. Dies war ihnen aber bedenklich. So groß auch, in immer steigendem Maße, eine außerhalb der das Staatsgebäude bildenden und verantwortlichen Behörden liegende Autorität war, ebenso groß war der äußerliche Respect vor den Formen, überhaupt ein charakteristischer Zug bei diesen italienischen Gemeinwesen, und das Bestreben, Maßregeln die den Geist der Verfassung allmälig zerstörten, den Anschein von Legalität zu geben. Im Sommer 1470 machte die den Medici völlig ergebene Signorie den ersten Versuch in diesem Sinne, indem sie im Rath der Hundert den Antrag einbrachte, aus allen seit dem J. 1434 noch vorhandenen Wahlmännern, vierzig an der Zahl, und fünf neu zu ernennenden ein Wahlcolleg zu bilden, aus welchem für die nächsten sechzehn Jahre jährlich fünf gezogen werden sollten, mit Befugniß der Ernennung der Signoren und des Gonfaloniere nach Maßgabe der die Namen der amtsfähigen Bürger enthaltenden Listen oder Börsen. Der Widerspruch gegen eine Maßregel, die fünfundvierzig Tyrannen über das Volk gesetzt haben würde, war jedoch so stark, daß die

Signorie es rathsam erachtete den Antrag zurückzuziehen. Sechs Monate später, im Januar 1471, wurde dennoch etwas ähnliches durchgesetzt. Statt die Wahlmänner durch den Rath der Hundert bestimmen zu lassen, sollte die jedesmal für Juli und August sitzende Signorie zusammen mit den für das laufende Jahr fungirenden Wahlmännern die neuen ernennen, der Rath der Hundert sie nur bestätigen, und zwar sollte eine einzige Stimme über die Hälfte der anwesenden Mitglieder den Ausschlag geben, während früher eine Majorität von zwei Drittel Stimmen erforderlich war. So geschah's denn auch im folgenden Juli, und da nun die neuen Stimmensammlungen vorgenommen wurden, ist es begreiflich daß nur Namen für zuverlässig erachteter Leute auf die Wahlzettel kamen, die Fäden der gesammten Verwaltung mehrundmehr in wenigen Händen vereinigt wurden. Schon unmittelbar nach dem Tode Piero's de' Medici war, unter dem plausibeln Vorwand daß der durch die Malatesta'sche Angelegenheit veranlaßte Krieg noch nicht zu Ende sei, eine außerordentliche Steuer von 300,000 Goldgulden ausgeschrieben worden, sodaß die Regierung für alle Fälle mit Mitteln versehen war.

„Durch solche Vorkehrungen, bemerkt Francesco Guicciardini, begann Lorenzo de' Medici in Florenz Fuß zu fassen. Die herrschende Partei verstärkte sich, er aber gewann so Einfluß wie Reputation. So fing er denn an, Herr und Lenker sein zu wollen. Statt sich von Anderen führen zu lassen, war er vielmehr darauf bedacht, daß Messer Tommaso und die Uebrigen welche hohes Ansehen genossen und großen Familienanhang hatten, nicht zu mächtig würden. Obgleich er ihnen nichts entzog, wo es sich um Gesandtschaften und die höchsten Ehren und Aemter handelte, hielt er sie innerhalb der Schranken, vereitelte bei verschiedenen Anlässen ihre Absichten, und zog hinwieder Solche hervor, die ihm keine Besorgniß

einflößten, wie in der ersten Zeit Messer Bernardo Buongirolami und Antonio Pucci, später Messer Agnolo Niccolini, Bernardo del Nero, Pier Filippo Pandolfini u. A. Er pflegte zu sagen, wenn sein Vater es so gemacht und Messer Diotisalvi und seine Genossen etwas im Zaume gehalten hätte, so würde er sich im J. 1466 nicht in Gefahr befunden haben, seine Stellung zu verlieren." Noch eine andere Maßregel wurde in der offenbaren Absicht ergriffen, das städtische Regiment immer mehr andern Einflüssen als die der Medici und ihrer Vertrauten zu entziehen. Diesmal handelte es sich um die kleineren Leute wie oben um die Vornehmen. Am 20. September 1471 setzte die im Juli zum Behuf der neuen Wahlen bestellte Balia die Zahl der kleinen Zünfte von vierzehn auf fünf herab, sodaß es im Ganzen nur zwölf Zünfte geben, die Besitzungen der aufgelösten Körperschaften aber zur Bildung eines neuen Credit-Instituts für Löhnung der Beamten dienen sollten. Aber diese Maßregel, die eine weitere Tragweite hatte als man ihr im ersten Moment beizumessen sich die Miene gab, kam nicht zu practischer Ausführung[1]).

Als Piero starb, waren die auswärtigen Angelegenheiten keineswegs gesichert. Der Streit wegen Rimini war nicht ausgetragen. P. Paul II. war aufs äußerste erzürnt über die Hülfe welche Florenz und Neapel seinem ungehorsamen Vasall geleistet und wodurch dieser ihm erfolgreichen Widerstand geleistet hatte. In den heftigsten Ausdrücken erging er sich über die Medici, selbst vor versammeltem Consistorium. Sein Ingrimm gegen König Ferrante führte aber sogar zu Thätlichkeiten. Der alte Hader zwischen dem Papstthum und Neapel wegen des für beide Theile schlimmen aber doch zu Rechte bestehenden Lehnverhält-

---

1) Rinuccini Ricordi S. CXIII. CXIV, CXVIII. Guicciardini, Storia fiorentina Kap. III.

nisses war auch zwischen Ferrante und Paul zum Ausdruck gekommen. Der König zahlte den Zins nicht, und wenn er gemahnt wurde, fehlte es ihm nie an einem oder anderm Vorwand. Bald war es die schwere Verlegenheit in welche innere Unruhen ihn gestürzt, bald die Ausgaben für den der Kirche in dem Kampf wider die ruhelosen Grafen von Anguillara geleisteten Beistand. Wurde er gedrängt, so antwortete er mit Ansprüchen auf Benevent und Terracina, auf Orte in den Abruzzen, Ansprüche, die infolge der stets verwickelten und schwankenden Beziehungen zwischen dem Reich und dem Kirchenstaat nicht immer grundlos waren. Endlich, als man sich schon geeinigt zu haben schien, brach noch ein Zwist zwischen dem Papste und den Orsini aus, wegen der diesen im Alaunbezirke von Tolfa zustehenden Rechte, welche Paul ihnen mit Waffengewalt streitig machte, während der König sie mit Waffengewalt schützte. Es kam so weit daß Ferrante drohte, sich mit den Türken zu verständigen, der Papst aber ihm nicht nur mit der Drohung ihn aus Neapel zu verjagen, antwortete, sondern indertһat mit Johann von Anjou einen neuen Feldzug gegen die Aragonesen verabredete. Dies geschah noch nachdem die Malatesta'sche Angelegenheit beendet war, und wer weiß, welche neuen Verwicklungen eingetreten wären, hätte nicht der Kampf der Catalanen gegen die Aragonesen, in welchem der Anjou befehligte, diesen aufgehalten, bis eine höhere Hand in die Geschicke eingriff.

Unter Umständen dieser Art erkannte man in Florenz die Nothwendigkeit, sich an Neapel und Mailand so fest wie möglich anzuschließen, und so lange Lorenzo de' Medici gelebt hat, ist das Bewußtsein dieser Nothwendigkeit selbst bei momentanem Wechsel stets in ihm lebendig geblieben. Die Ueberzeugung, daß auf die beiden andern größeren Mächte Italiens, Venedig und den Papst, nie fest zu rechnen war, auf Venedig nicht

weil es in demselben Maße nach italienischem Erwerb trachtete, wie seine levantinischen Besitzungen gefährdet waren, auf den Papst nicht, weil mit jeder Regierung die Politik wechselte, ja unter demselben Herrscher mit einemmale umsprang, diese Ueberzeugung mußte dazu beitragen, in einem solchen Bündniß das Heil Italiens erblicken zu lassen. Als der Papst, mit den Venetianern unzufrieden, sich zur Versöhnung geneigt zu zeigen begann, beschloß man sich im voraus über die ihm gegenüber einzunehmende Stellung zu verständigen. Bevollmächtigte von Neapel und Mailand kamen im Frühling 1470 nach Florenz zu diesem Zwecke. Da aber Schwierigkeiten sich erhoben, wurden die Besprechungen nach Neapel verlegt, wohin florentinischerseits Otto Niccolini ging. Am 12. Juli kam die Kunde nach Florenz, das Bündniß zwischen den drei Staaten sei auf fünfzehn Jahre verlängert worden, unter dem Vorbehalt einen allgemeinen Bund der italienischen Mächte neben diesem besonderen zustande zu bringen, eine Nachricht, die man mit Festen und Freudenfeuern feierte. Es war wirklich hohe Zeit sich zu einigen. An demselben 12. Juli eroberten die Türken Negroponte. Die Angreifenden erlitten schwere Verluste, aber sie rächten sich durch ein furchtbares Blutbad unter Besatzung und Bewohnern, und wenn die Venetianer nicht genug gethan hatten, einen ihrer wichtigsten Plätze zu bewahren, so mußten sie's jetzt hart büßen. Am 7. August erfuhr man, durch König Ferrante's Meldung, in Florenz das traurige Ereigniß. Von allen Seiten drang man nun auf Einigung, dem fürchterlichen Feinde Widerstand zu leisten, vor welchem der ganze Archipel, das Jonische Meer, der Eingang des Adriatischen offen lagen. Der Papst berief eine Versammlung von Bevollmächtigten aller italienischen Staaten nach Rom, während er sich zugleich zur gütlichen Beilegung des Malatesta'schen Streites entschloß.

Das Zustandekommen eines Einverständnisses hatte doch Schwierigkeiten, weil die drei Mächte ihr besonderes Bündniß reservirten, worauf Paul II. ungerne einging. Dennoch erfolgte am 22. December in Rom der Abschluß, wobei ausdrücklich hervorgehoben ward, daß die neue Liga die Grundlage derjenigen haben sollte, welche durch die thätige Vermittlung P. Nicolaus' V. zu Ende August 1454 zu Venedig vereinbart worden war, als die Eroberung Constantinopels die der gesammten Christenheit drohende Gefahr Allen nahe gerückt hatte. Während der seit diesem Ereigniß verflossenen siebzehn Jahre hatten die Umstände sich nur verschlimmert. Der Papst, der König von Neapel, der Herzog von Mailand, die Republiken Venedig und Florenz, Borso von Este welchem nicht lange darauf der Titel eines Herzogs von Ferrara verliehen ward, traten in das Bündniß ein, das auf die ganze Christenheit ausgedehnt werden sollte, zu welchem Zwecke Paul II. den Cardinal von Siena, Francesco Todeschini Piccolomini, zum Legaten für Kaiser und Reich bestimmte. Jacopo Guicciardini hatte für Florenz abgeschlossen.

Aber auch diesmal entsprach der Erfolg keineswegs den Erwartungen. Der Sforza ratificirte das Bündniß nicht, weil die Abfassung der Urkunde in unbedeutenden Dingen seinen Wünschen nicht entsprach. Obgleich die Signorie von Florenz die Ratification übersandte, legte Guicciardini sie beiseite, weil Lorenzo de' Medici, der mit Mailand zusammengehn wollte, ihn insgeheim anwies nicht zu unterzeichnen, sodaß die Dinge in der Schwebe blieben. In Teutschland und in Ungarn, wo der Papst und Venedig ihre vornehmste Hoffnung auf König Mathias Corvinus setzten, stand es nicht besser. Nachdem der blutige böhmische Krieg, welchen dieser gegen Georg Podjebrad führte, auf beiden Seiten die Kräfte geschwächt, die Türken von Bosnien aus durch Croatien und Krain vor-

dringend schon den Reichsboden betreten und Kaiser Friedrich aus dem Schlafe geweckt hatten, kam auf dem Regensburger Reichstage im Frühling 1471 dennoch nichts Rechtes zustande. Wie hier die Fürsten lässig, die Städte zu Leistungen ungeneigt waren, so begann auch in Italien der Hader von neuem. Abgesehen von dem Zwist zwischen Papst und König kam es zwischen Ersterm und Florenz wieder zu unerquicklichen Erörterungen. Die Florentiner wollten wol zum Türkenkriege Zahlungen leisten, verlangten aber auch den Clerus in die Besteuerung hineinzuziehen, was der Papst verweigerte.

Darüber starb, in der Nacht vom 25. zum 26. Juli unerwartet Paul II., nicht vierundfünfzig alt, anscheinend kräftigster Gesundheit sich erfreuend. In einem Moment, in welchem die Christenheit hier wie dort gespalten und von außen bedroht war, Italien sich den Angriffen der Ungläubigen wie im 9. Jahrhundert blosgestellt sah, die Einigkeit seiner Staaten immer problematisch blieb, war eine Papstwahl mehr denn je von Wichtigkeit. Kurz vorher waren mehre Fürsten abgerufen worden, die auf die Wendung der Dinge mehr oder minder Einfluß geübt hatten, Georg Podjebrad König von Böhmen, Borso von Este, Johann von Anjou, der sein mehr thaten- als erfolgreiches Leben, erst fünfundvierzigjährig, zu Barcelona beschloß und die Hoffnungen seines gealterten Vaters René wie seines Hauses mit ins Grab nahm. Mit ihm verlor eine immer noch große Partei im Süden Italiens das Haupt, ohne sich jedoch zu aufrichtigerem Anschluß an die aragonesische Herrschaft bewegen zu lassen, welche sich durch Thätigkeit, Talent und Verbindungen täglich mehr zu befestigen schien.

VI.

Stellung und Beziehungen der Medici.

Im Mediceischen Hause schien man von dem Ernste der Zeit wenig zu merken, wenn man dem äußern Verhalten Glauben schenken durfte. Die Tage waren nicht mehr, wo ein so erfahrner Mann wie Cosimo Alles mit ängstlicher Besonnenheit abwog, und sich scheute durchblicken zu lassen wie viel er in Stadt und Staat galt, oder wo sein Sohn durch Kränklichkeit und Neigung zu zurückgezogenem Leben bestimmt wurde. Ein junger Mann, glänzend, talentvoll, selbstbewußt, schon frühe in Thätigkeit hineingezogen und in bevorzugter Stellung aufgewachsen, stand an der Spitze und wollte das Leben genießen. Ein zweiter wuchs heran, vielleicht minder begabt, aber doch ein ächter Sohn eines Hauses, in welchem geistige Fähigkeiten und der Wille sie nicht unter den Scheffel zu stellen, bereits erblich erschienen, kraftvoll, splendid, ein geborner Führer der Jugend. Es ist erklärlich, daß diese Jugend sich um Lorenzo und Giuliano schaarte. Haus und Haushaltung in Via Larga waren bereits über das bürgerliche Verhältniß hinausgewachsen. Die ansehnlichen Einkünfte der Familie, von Banken, Handel, Pachten, Landbesitz, ermöglichten großen Aufwand, und wenn die Ausgaben verschiedenster Art, für öffentliche wie für Privatzwecke, vielleicht

damals schon die Einnahme zu übersteigen begannen, so ließ man sich darüber kein graues Haar wachsen. Lorenzo hat sich einmal über die bedeutenden Summen, die namentlich unter seinem Großvater für Kirchen und Klosterbauten, für Häuser und Villen, für wissenschaftliche und künstlerische Zwecke, für Hauswesen und Geselligkeit verausgabt worden, in einer Weise geäußert welche erkennen läßt, wie hoch er den daraus erwachsenen Gewinn stellte. „Ich finde, sagt er in seinen Aufzeichnungen[1]), in einem Rechnungsauszuge, daß wir von 1434 bis Ende 1471 eine große Summe Geldes verbraucht haben. Diese Summe scheint unglaublich, denn sie beträgt 663,755 Goldgulden für Wohlthätigkeitszwecke, Bauten und Steuern, abgesehen von den übrigen Ausgaben. Ich will nicht darüber klagen. Obgleich manche die Meinung hegen mögen, es würde für uns besser sein einen Theil davon im Beutel zu haben, dünkt mich doch, diese Ausgaben machen unserer Stellung große Ehre und das Geld ist gut angelegt, sodaß ich damit vollkommen zufrieden bin.“ Kein Haus in Florenz war mit Kunstsachen, Antiquitäten, Prunkgegenständen ausgestattet wie das Mediceische. Wenn Fürsten eintrafen, denen das klösterliche Quartier der Päpste in Sta Maria Novella zu ernst erschien, wenn vornehme Frauen zum Besuch kamen, stiegen sie gewöhnlich bei den Medici ab. Man war in Florenz schon daran gewohnt, daß diese die Honneurs machten; die Signorie brauchte nur für das Gefolge zu sorgen, welches damals selbst bei Fürsten zweiten Ranges über die Maßen zahlreich war.

Von Lorenzo's täglichem Umgang mit Gelehrten und Künstlern und deren Antheil an seinem häuslichen Leben wird noch die Rede sein. Die gelehrte Bildung war indeß in Florenz so verbreitet und die Bürger, welche ihre Zeit zwischen

1) Fabroni a. a. O. Bd. II. S. 47.

Handels- und Staatsgeschäften und literarisch-wissenschaftlichen Bestrebungen theilten, waren so zahlreich, daß neben denen welche die Gelehrsamkeit zu ihrem Lebensberuf machten, als Lehrer, Autoren, Sammler, eine ganze Classe Solcher bestand, deren Kenntnisse, vorzugsweise in alter Literatur, ebenso gründlich, deren Geschmack ebenso sicher war, während ihre Anschauungen durch thätiges Geschäftsleben und Ambassaden über den engeren Gesichtskreis der Philologen und übrigen Buchgelehrten unendlich erweitert waren. Manche derselben sind schon vorgeführt worden, Andern werden wir noch begegnen. Fast Alle gehörten zur Mediceischen Gesellschaft. Es ist klar, daß von einem solchen Centrum aus ein beherrschender Einfluß auf das Ganze ausgehn mußte. Er hat dazu beigetragen, Lorenzo in der fürstlichen Stellung zu heben und zu befestigen, die er immer mehr einnahm. Er hat aber zugleich auf weite Ausbreitung jener höhern Bildung, auf die Verbindung geistiger mit den materiellen Interessen gewirkt, die über Zustände welche ihre Schattenseiten, über Tendenzen welche vielfach Bedenkliches hatten, einen Glanz ausgebreitet haben, den man doch nicht geradehin als einen betrügerischen bezeichnen darf.

Die italienischen Fürsten hatten sich schon daran gewöhnt, die Medici zu den Ihrigen zu zählen. Die großen betrachteten sie fast wie Ihresgleichen, die kleinen sahen herauf zu ihnen. Große und Kleine, Aragonesen und Sforza nicht ausgenommen, brauchten florentinisches Geld, und wußten daß sie es ohne die Medici nicht erlangten, weder vom Staate noch von den Banken. Daß es selbst den Medici nicht immer gelang, Staatsbewilligungen durchzusetzen, wie im Frühling 1471, wo ein von König Ferrante nachgesuchtes Darlehn von 20,000 Goldgulden, wahrlich keine große Summe, wegen Widerstands des Gonfaloniere Bardo Corsi, der sich dadurch die

Abneigung der Gewalthaber zuzog, nicht verabfolgt ward, gehörte zu den seltnen Ausnahmefällen. Die kleinen Fürsten und Signoren standen überdies großentheils in dem oben besprochenen Schutzverhältnisse zur Republik, oder nahmen bei ihr Solddienst, sodaß es sehr begreiflich ist, daß sie sich deren Häupter geneigt zu erhalten suchten. Von allen Seiten, in Angelegenheiten jeder Art gingen Empfehlungen, Anträge, Gesuche, Vorstellungen an Lorenzo und seinen Bruder ein [1]). Am zahlreichsten sind die Schreiben Galeazzo Maria Sforza's, der namentlich nicht müde wird, Empfehlungen zur Uebertragung von Aemtern, welche von fremden Edelleuten bekleidet wurden, an Lorenzo zu richten. Wenn dem Markgrafen von Montferrat zu Anfang des J. 1474 das Commando über die mailändischen Truppen verliehen wird, so beeilt dieser sich in Florenz davon Anzeige zu machen. „Ich habe es für meine Pflicht gehalten, Euren Magnificenzen die Sache zu melden, da ich überzeugt bin, daß dieselben an allem Erfreulichen und Ehrenvollen, welches mir begegnet, den Antheil nehmen, welchen die jederzeit zwischen uns bestandene brüderliche Theilnahme und Freundschaft verdienen.“ Wenn derselbe Markgraf seinen Seneschal und Rath Pietro de' Tebaldeschi nach Rom sendet, empfiehlt er ihn den Medici. Ercole von Este und seine Gemalin, Lodovico, Federigo, Rodolfo Gonzaga, Leonello Pio von Carpi, Jacopo Appiani, die Sanseveriner, neben ihnen König René und sein Sohn Herzog Johann wenden sich Alle an die Medici, König Eduard IV. von England nimmt sie in Handelsangelegenheiten in Anspruch; Ferdinand von Aragon und Sicilien empfiehlt ihnen einen Edelmann, der die

1) Das Mediceische Archiv, Abtheilung avanti il principato, enthält eine nicht endende Reihe von Briefen von Fürsten und Großen, die von den weitverzweigten und intimen Beziehungen Lorenzo's und der Seinigen Kunde geben.

Verwaltung von Corsica geführt hatte und Podestà in Florenz zu werden wünschte. Zahlreich sind die Schreiben Federigo's von Montefeltro, sei es daß es sich um Abwicklung seiner pecuniären Angelegenheiten handelte, welche nicht ohne Weiterungen geblieben zu sein scheint und mehrfache Sendungen von Vertrauensleuten nach Florenz veranlaßte, sei es daß es Empfehlungen zu Aemtern oder sonstiges betraf. „Ich weiß wohl, heißt es in einem zu Gunsten M. Francesco's da Sassatello im April 1476 an Lorenzo gerichteten Schreiben, daß es unnöthig ist euch solche zu empfehlen, die eure Freunde und Diener sind, namentlich wenn es sich um die handelt, die mir besonders nahestehn."

Am zahlreichsten jedoch sind seit dem J. 1471 die Beziehungen zu König Ferrante und seiner Familie. Es sind Anliegen mannigfachster Art. Empfehlungen florentinischer in Neapel ansässiger Kaufleute, wie in Florenz verhafteter Juden aus Nola und Salerno, für deren Ehrlichkeit der König Bürgschaft leistet; Verwendungen für Madonna Selvaggia, die Gemalin Piero Gambacorta's aus der ehemals in Pisa herrschenden Familie, welche wegen eines Rechtsstreits nach Florenz ging, für Raffaello Acciaiuoli den Sohn Agnolo's, der wie sein Vater infolge der Verschwörung Diotisalvi Neroni's von der Strafe des Exils betroffen worden war, für den Abt von St. Paul bei Rom, für zahlreiche Neapolitaner die im Gebiete der Republik Anliegen oder Geschäfte hatten. „Wenn wir, schreibt der König am 12. Juli 1476 an Lorenzo, von der erlauchten Republik irgendeine Vergünstigung zu erlangen wünschen, so sehnen wir uns nach keinem andern Vermittler und Vertreter als Eure Magnificenz, da eure große Autorität uns bekannt ist und wir stets durch Erfahrung kennen gelernt haben, wie bereitwillig ihr unsere Wünsche erfüllt." Im September 1473 bittet ihn Ferrante, seinen Geschäftscorrespondenten in

Lyon und Vienne aufzugeben, die Depeschen des neapolitanischen Gesandten bei Ludwig XI. mit ihren Sendungen zu befördern. Und so folgt ein Schreiben dem andern. Nicht anders ging es bei des Königs Söhnen, namentlich den beiden ältesten, Alfonso und Federigo. Von den persönlichen Beziehungen Beider zu Lorenzo und ihren wiederholten Begegnungen ist die Rede gewesen: ihr brieflicher Verkehr entsprach diesem freundschaftlichen Verhältniß, und die Söhne fügten wol der väterlichen Empfehlung die ihrige bei.

Die Herzogin von Calabrien, Ippolita Maria, zählte jederzeit auf die Freundschaft, welche die Medici mit dem Sforza'schen Hause verband. Die geistreiche und hochgebildete Frau, welche einst P. Pius II. auf dem mantuaner Congreß mit lateinischer Rede begrüßte, unterhielt stets mit Lorenzo vielfache Beziehungen. Schon bei Piero's de' Medici Lebzeiten, im J. 1468, als sie, drei Jahre nach ihrer Vermälung mit dem Aragonesen, sich zum Besuch in Mailand befand, stand sie mit Lorenzo im Briefwechsel, und empfahl ihm einen ihr bekannten Ritter für das Amt des Podestà in Florenz. Im J. 1473 schrieb sie ihm inbetreff florentinischer Handelsleute, welche in Capua eine Quantität groben Wollentuches (man nannte es Perpignano nach der Stadt wo diese Gattung entstanden war) hatten wirken lassen und die Erlaubniß zur Einführung desselben nachsuchten. Noch am 8. März 1478, also kurz nach dem Ausbruche der verhängnißvollen Zerwürfnisse, von denen in dem Verlauf dieser Geschichte die Rede sein wird, verwandte sie sich bei Lorenzo für die Befreiung eines Mannes von altedlem Geschlecht, Lorenzo Cavalcanti, aus der Haft, indem sie die Armuth und Noth seiner Familie geltend machte. Vier Jahre zuvor hatte sie ihn um ein Darlehn ersucht — das Schreiben ist ein charakteristisches Zeugniß der Stellung, welche der Bürger und Bankhalter zu den Fürsten einnahm,

zu deren Kreise er ohne die äußeren Abzeichen gehörte. „Erlauchter und mächtiger und väterlich verehrter Herr — so schrieb Ippolita Maria d'Aragona Visconti am 10. Juli 1474 aus dem Castel Capuano, der damaligen Residenz des neapolitanischen Thronfolgers — das alte zwischen der Familie Eurer Magnificenz und unsern verewigten durchlauchtigsten Eltern bestandene Wohlwollen und vertraute Freundschaft, und eure besondere Zuneigung zu unserm durchlauchtigsten Bruder dem Herzoge von Mailand, leisten uns Gewähr und erfüllen uns mit sicherer Hoffnung, daß ihr uns in unserer großen Verlegenheit unterstützen wollet, wofür wir zu stetem Danke verpflichtet bleiben werden. So bitten wir euch uns zweitausend Ducaten gratis zu leihen, auf die von euch zu bestimmende Zeitdauer, indem wir, auf ehrenwerther Frauen Wort (a fede de leale Madama) pünktliche Rückzahlung verheißen. Um der Zuneigung willen, welche E. M. zu uns hegt, wie um des theuren Andenkens unserer Eltern und des Freundschaftsverhältnisses zu unserm Bruder wegen, hoffen wir daß ihr unser Gesuch bereitwillig erfüllen werdet. Solltet ihr jedoch die Summe nicht bereit liegen haben, so bitten wir euch um Verwendung bei Freunden und Anhängern, damit wir bedient werden Als Bürgschaft werden wir einen der gedachten Summe entsprechenden Werth von unserm Geschmeide senden, und euch für diesen Dienst immerwährenden Dank wissen, wie es in unserer Natur und von den Unsern ererbten Angewöhnung liegt. Wenn E. M. die Summe sendet, werden wir dem Ueberbringer die Juwelen einhändigen, oder aber einen eignen Boten mit denselben zu euch beordern, falls ihr dies vorzieht. So bitten wir euch um eine geneigte und baldige Antwort mittelst des Ueberbringers des Gegenwärtigen, und empfehlen uns euch als zu eurem Dienste gerne bereit." Von spätern Beziehungen zwischen der Herzogin und Lorenzo, der selbst

wohlriechende Wasser aus dem Castel Capuano erhielt, wird noch die Rede sein.

Wenn die neapolitanische Kronprinzessin in solcher Weise schrieb, so ist es nicht zum Verwundern, wenn eines der Opfer mohammedanischer Eroberung und christlicher Zwietracht die der Osten damals nach Italien sandte, Caterina Königin von Bosnien — die unseligste aller Königinnen (omnium reginarum infortunatissima) wie sie sich selber nannte – noch viel demüthigern Ton anschlug. Von Rom aus, wo die Arme im J. 1466 ein Unterkommen gefunden hatte, und gleich so manchen andern fürstlichen Heimatlosen, früher wie später, von päpstlicher Unterstützung lebte, bis man sie nach zwölf Jahren in Sta Maria Araceli in die Gruft legte, wandte sie sich am 28. Januar 1472 an Lorenzo und Giuliano, mit denen sie schon zwei Jahre früher in Verbindung stand. Die Mediceische Bank in Rom war mit der Auszahlung ihres Jahrgehaltes beauftragt: sie bat um baares Geld, statt, wie häufig geschah, Verbrauchsgegenstände annehmen zu müssen. Auch sie berief sich auf alte Beziehungen der Medici zu ihrer Familie, die durch Mathias Corvinus vermittelt sein mochten, und auf den allerwärts gerühmten Edelsinn der Brüder der ihrer Stellung zieme. Zugleich empfahl sie sich und ihre Interessen deren Mutter, der „erlauchten und gleich einer Schwester geliebten Frau" — Ausdrücke, deren sich sieben Jahre vorher die Herzogin von Mailand, Bianca Maria Visconti Sforza in einem Schreiben an Madonna Lucrezia bedient hatte.

Während italienische und andere Fürsten mit den Medici auf diesem Fuße standen, mußte die Clientel derselben in Florenz selbst eine große sein. Es ist ein Zeugniß der Geschicklichkeit, womit sie ihre Mitbürger zu behandeln wußten, daß das Verhältniß zu denen die sie brauchten und die ihrer bedurften, die Standesgleichheit nicht verleugnete, daß sie

Vertraute zugleich als Freunde behandelten. Zu diesen gehörte in erster Reihe Luigi Pulci, den wir schon als ihren Hofpoeten und Schützling ihrer Mutter kennen lernten. Im Spätherbst 1470 begleitete dieser Madonna Lucrezia nach Fuligno, von wo er sich nach dem im Gebirge zwischen Umbrien und Marken liegenden Camerino begab, einem Auftrag Lorenzo's bei Giulio Cesare Varano dem Herrn der Stadt und des kleinen Staates Folge zu geben. Die Varanen waren in den letzten staufischen Zeiten aufgekommen, und hatten allmälig, wie gewöhnlich durch Verwaltung städtischer Aemter, eine durch die Kirche beschränkte, durch Zwiste und Aufstände oft gefährdete Signorie erlangt. Vom 14. Jahrhundert an waren sie wiederholt im florentinischen Soldienst gestanden. Giulio Cesare's Kindheit ist ein Beispiel der gewaltthätigen Zustände in diesen Familien und Städten. Sein Vater und einer seiner Oheime fielen unter den Streichen der nächsten Verwandten, die ihnen ihren Besitz nicht gönnten. Seine Muhme Tora, die Frau Niccolò's de' Trinci Herrn von Fuligno, rettete das Kind in einem Bund Gras nach Fabriano in das Haus des dort herrschenden Chiavelli, in welches eine andere der Varanen hineingeheiratet hatte, aber kurz darauf lehnte das Volk sich gegen diese Familie auf, deren Mitglieder es in einer Kirche ermordete, worauf der Knabe verkleidet in einem Nonnenkloster verborgen ward um dann nach Fossombrone im Metaurusthale gebracht zu werden. Aber auch hier war seines Bleibens nicht, denn die Trinci verfielen einem ähnlichen Blutgericht, wie es in den umbrisch-märkischen Geschlechtern wiederholt sich ereignet hat, und in Faenza mußte bei den Manfredi neue Zuflucht gesucht werden, bis mit Hülfe Francesco Sforza's, dessen Bruder Alessandro sich mit einer Varano vermält hatte, Camerino die Familie wieder aufnahm und Giulio Cesare vom P. Nicolaus V. als Vicar in Stadt und

Gebiet anerkannt ward. Im Malatesta'schen Kriege hatte der Herr von Camerino auf päpstlicher Seite gefochten, aber er dachte sich dadurch nicht mit den Florentinern zu verfeinden. Als Lorenzo, mit welchem Auftrage ist unbekannt, Luigi Pulci zu ihm sandte, empfing er diesen mit größter Deferenz. „Er versicherte mich, schrieb Pulci an seinen Gönner [1]), in ganz Italien gebe es keinen, für den er thun würde was er für dich zu thun bereit sei. Dein Vater habe ihm einst eine florentinische Condotta verschafft und er verdanke euch vielfache Förderung."

Von Umbrien aus begab der Dichter und Geschäftsmann sich nach Neapel, unterwegs, wie er schreibt, „von Monterotondo an und in Rom und Bracciano, und wo es sonst Orsinen giebt, Mirakel von Madonna Clarice verkündend, sodaß man überall ihr Bild aufhängen wird". Wenn Lorenzo beim Könige und Herzog eines Mannes von Herz und Zunge bedürfe, könne er auf ihn bauen. „Alle Welt spricht hier von dir, deiner Stellung, deiner Haltung, und hält große Dinge auf dich und uns. Namentlich bist du des Königs Liebling." Der König sandte Lorenzo zwei schöne Pferde, ein drittes an Guglielmo de' Pazzi; der Herzog von Calabrien wünschte sehr, die Medici möchten auch in Neapel eine Bank einrichten, wie die Strozzi u. A. Nicht in Allem freilich war man mit den florentinischen Dingen zufrieden. „Man rüstet hier gewaltig gegen die Türken, aber der Gesandte des Königs meldet von dort, von euch sei wenig Beistand zu erwarten. Ich hoffe Gott wird euch während dieser Fastenzeit (1471) bekehren, und ihr werdet doch auch Christen sein wollen." Aber auch ernstlichere Dinge kamen vor. Galeazzo Maria Sforza, von welchem sogleich noch die Rede sein wird, versuchte sein vertrautes Verhältniß

1) Luigi Pulci, Lettere S. 38 und später passim.

zu Lorenzo zu einem häßlichen Handstreich zu benutzen, und es gereicht Lorenzo keineswegs zur Ehre, daß er sich darauf einließ. Jacopo Appiano Herr von Piombino, durch eine Verschwörung bedroht, hatte sich wie gewöhnlich durch Hinrichtungen und Exil gerächt. Die Verbannten knüpften Verbindungen mit dem Herzog von Mailand an, während der König von Neapel ein Schutzrecht über Piombino übte, das überdies in befreundeten Beziehungen zu Florenz und Venedig stand. „Am 22. März, schreibt Alamanno Rinuccini [1]) zur Zeit wo Galeazzo Maria in Florenz war, wurde allgemein bekannt, daß auf Veranstaltung des Herzogs und mit Vorwissen Lorenzo's de' Medici ein Hauptmann unserer Gemeinde mit einer im Pisanischen gesammelten starken Schaar und einigen Verbannten aus Piombino sich heimlich nach letzterm Orte begeben hatte, den Signore gefangen zu nehmen, die Verbannten zurückzuführen und Piombino in die Gewalt der florentinischen Gemeinde zu bringen. (Der nächtliche Angriff auf das Castell mislang in dem Moment wo die Angreifenden schon die Mauer erstiegen hatten.) Die hier anwesenden neapolitanischen Gesandten beklagten sich sehr über ein solches Attentat, und nach einigen Tagen langte ein an dieselben gerichtetes Schreiben des Königs voll heftiger Beschwerden an, wobei dieser jedoch wissen ließ, daß er um solchen Vorfalls willen an seinen freundschaftlichen Beziehungen zur Gemeinde nichts ändern werde." Solche Dinge waren aber doch nicht geeignet, gegenseitiges Vertrauen zu kräftigen. „Man mißt jetzt, schrieb Luigi Pulci am 11. April, die Schuld weniger denen bei, denen man sie anfänglich aufbürdete, und die Stadt und du seid beinahe absolvirt." Die, übrigens erklärliche Begierde, Piombino, diese alte Dependenz von Pisa, mit dem Gebiete

1) Ricordi S. CXVI.

der Republik zu vereinigen, sollte den Medici noch viel zu schaffen machen, als die Republik ein Herzogthum geworden war, und der heiße Wunsch wurde wie frühe auch spät nicht von ihnen erreicht.

Der Plan war, wie gesagt, zwischen Galeazzo Maria und Lorenzo in Florenz verabredet und unmittelbar darauf ausgeführt worden. Was den Herzog zu dem Besuche vermochte, den er im März 1471 der Stadt abstattete, war nicht bekannt, nach den Einen ein Gelöbniß, nach Andern politische Besprechungen, wieder nach Andern die Sucht seine Pracht an den Tag zu legen. Galeazzo Maria war in Allem von dem Vater verschieden, der den Ernst des Lebens vollauf kennen gelernt hatte, ehe er zur Herrschaft über einen ansehnlichen Staat gelangte. Wie er überhaupt eine grobsinnliche Natur war und kein Recht noch Gesetz kannte, wenn es Befriedigung seiner Lüste galt, so zeigte er einen beinahe kindischen Hang zu Pomp und Glanz, selbst weit über seine Mittel und die des Landes hinaus, obgleich er seine Unterthanen mit Abgaben erdrückte. So sehr man sich in der Beurtheilung von Luxus und Kosten vergangener Zeiten hüten muß, den Berichten und Klagen der Zeitgenossen unbedingten Glauben zu schenken (die Mailänder beschwerten sich unter anderm über die schwere Last, welche die Straßenpflasterung ihnen aufgebürdet), so zeigen doch die Einzelheiten, die über Galeazzo Maria's und seiner Gemalin Reise nach Florenz bekannt sind, daß alles verständige Maß überschritten wurde. Niemals hatte Florenz ähnlichen Pomp gesehen. Das Gefolge des Herzogs nahm kein Ende. Lehnsträger und Räthe begleiteten ihn, alle in Gold- und Silberstoffe gekleidet und mit zahlreicher Dienerschaft, die Hofleute in Sammt und Brocat, die Kämmerer in reicher Stickerei, vierzig derselben mit goldenen Ehrenketten deren geringste hundert Goldgulden werth war. Fünfzig Stallmeister

erschienen in Anzügen von Silberstoff, theils von Seidenbrocat, selbst die Küchenjungen prunkten in Sammt und Seide. Fünfzig Streitrosse mit Goldbrocat-Sätteln, vergoldeten Steigbügeln, seidengewirkten Zügeln, jedes geführt von einem Reitknecht in reicher Livree mit dem Sforza-Visconti'schen Wappen auf dem Wammse. Die Wache bildeten hundert schwerbewaffnete Reiter, jeder mit Hauptmannsrang, und fünfhundert erlesene Füßer. Nicht minder glänzend war das Gefolge der Herzogin Bona. Fünfzig Zelter mit goldnen und silbernen Sätteln und Geschirr wurden von reichgekleideten Pagen geführt, zwölf Transportwagen mit Decken von Goldbrocat, mit dem Wappen geziert, enthielten die mit Carmesinseide und Goldstoff überzogenen Matrazen und Kissen, und waren von Maulthieren über die Berge geschafft worden. Das gesammte Gefolge brauchte zweitausend Pferde und zweihundert Maulthiere, deren Treiber neue Livreen trugen. Allerseits sah man nur Gold- und Silberstoffe, Sammt und Seide. In großer Zahl folgte der Jagdtroß mit Hunden, Falken, Sperbern, vierzig Trompeter und Pfeifer, Musiker und Lustigmacher. Man berechnete die Kosten der Ausstattung auf 200,000 Goldgulden. So war kein Kaiser gereist, wie dieser Sohn eines romagnolischen Condottiere, der dem ohnmächtigen Kaiser und Reich zum Trotz sich Herzog des Reichslehns Mailand nannte.

Als der Zug sich der Porta San Gallo näherte — es war am 15. März — gingen zahlreiche vornehme Männer und Jünglinge ihm entgegen, denen verschiedene Genossenschaften junger Leute in manchfaltigen Trachten, dann Frauen und Jungfrauen sich anschlossen, Lieder singend zum Preise der hohen Gäste. Der Herzog ritt voraus, in geringer Entfernung hinter ihm die Herzogin, und durch die belebten und geschmückten Straßen ging's zum Platze der Signorie, welche in Gesellschaft vieler vornehmer Bürger

sie auf der Ringhiera erwartete. Als der Herzog in der Nähe war, stieg er ab, während seine Gemalin ein Gleiches that und die Signoren, der Gonfaloniere Gino Capponi Neri's Sohn an der Spitze, ihnen entgegenkamen, und Alle einander die Hand reichten. Der Gonfaloniere sprach einige Worte sie willkommen zu heißen, welche Galeazzo Maria beantwortete, worauf das herzogliche Paar wieder zu Pferde stieg, die Signoren in den Palast zurückkehrten. Die Ankömmlinge ritten nun nach der Kirche der Annunziata, in der durch Piero de' Medici gebauten Kapelle ihre Andacht zu verrichten, und gelangten von da über den Platz von San Marco nach Via Larga, wo sie im Mediceischen Hause einkehrten. Hier hatten sie zu wohnen gewünscht, während ihr Gefolge in der Stadt untergebracht und auf öffentliche Kosten bewirthet wurde, was keine Kleinigkeit war. An so große Pracht auch immer der Sforza gewohnt sein mochte, so erstaunte er doch über den gesteigerten Reichthum des Hauses das ihn beherbergte, über die Menge' Gemälde, Sculpturen, Anticaglien, über die großen und seltenen Gefäße und sonstigen Gegenstände von kostbaren Steinarten zum Theil aus fernen Ländern, über die Medaillen, die geschnittenen Steine, die Schmucksachen, die seltenen theilweise reichverzierten Handschriften, kurz über eine Menge Dinge, die, nach seinem Geständniß, sich nirgend in solcher Fülle zusammenfanden. Alles strömte herbei dem Paare Ehre zu erweisen, und da Galeazzo Maria sich zuvorkommend und freundlich zeigte, große Freigebigkeit an den Tag legte, der vieljährigen Beziehungen seines Vaters zu der Stadt und den Medici eingedenk blieb, den Seinigen eingeschärft hatte Alles zu vermeiden was Misstimmung wecken konnte, so verliefen die Dinge zu gegenseitiger Zufriedenheit.

Am Tage nach seiner Ankunft stattete der Herzog in Begleitung vieler angesehenen Bürger der Signorie einen

ceremoniellen Besuch ab, nachdem er sich angemeldet und den Wunsch geäußert hatte, den vornehmsten Männern der Stadt zu begegnen. Die Signoren gingen ihm über den Platz entgegen und geleiteten ihn in den festlich geschmückten Rathssaal, wo Alle Platz nahmen, Galeazzo Maria neben dem Gonfaloniere. Hier sprach er nun ausführlich über die jüngsten Vorgänge, erklärte und rechtfertigte sein Verhalten bei und nach dem Abschluß des allgemeinen Bündnisses, erbot sich für die Republik die Truppenzahl zu halten, zu welcher diese sich durch dies Bündniß verpflichtet hatte, und bekräftigte seine Bereitwilligkeit, in Allem mit dem florentinischen Volke zu gehen. Folgenden Tages begaben sich die Signoren zu ihm ins Mediceische Haus. Die den Mitgliedern des obersten Magistrats während der Dauer ihres Amtes auferlegte Abschließung galt für solche Fälle nicht. Zur Feier des Besuchs ließ die Stadt drei geistliche Schauspiele in Kirchen aufführen. In San Felice gab man die Verkündigung, in Carmine die Himmelfahrt, in Sto Spirito die Ausgießung des heiligen Geistes. Leider brach bei letzterm Feste Feuer aus, welches das Innere des schönen Gotteshauses arg beschädigte und eine Wiederherstellung nöthig machte, wozu der Herzog zweitausend Goldgulden spendete. Der Besuch des mailändischen Herrscherpaares und die florentinischen Feste machten auswärts viel von sich reden. Man erwartete Giovanni Bentivoglio und die romagnolischen Herren, die jedoch nicht erschienen. Herzog und Herzogin verließen nach achttägigem Aufenthalt die Stadt und das gastfreie Haus mit Dank und geneigter Gesinnung, indem sie sich nach Lucca begaben, wo sie gleichfalls festlich empfangen wurden. Wollten doch die Lucchesen ein neues Thor in die Stadtmauer brechen, zum ewigen Andenken an ein so großes Ereigniß! Dem vielvermögenden Geheimschreiber des Sforza, Cecco Simonetta wurde das Bürgerrecht ertheilt. Der kleinen

Republik lag viel daran, in guten Beziehungen zu dem Sohne des Mannes zu bleiben, dem sie vielleicht die Erhaltung ihrer staatlichen Existenz verdankte, und sie hatte sich an den neueren Bündnissen bereitwillig betheiligt. Ueber Genua kehrte das herzogliche Paar nach Mailand zurück[1]).

Um des Contrastes willen, möge nach dem übertriebenen Gepräng eines Herzogs aus eben aufgekommenem Geschlecht der Einfachheit gedacht werden, womit drei Jahre später, keineswegs zu seinem Nachtheil in der Meinung der Verständigen, ein nordischer Herrscher in Florenz auftrat. Es war König Christiern[2]), mit welchem im J. 1449 das Haus Oldenburg den dänisch-norwegischen Thron bestieg. Die Kämpfe um Schweden das sich der Calmarischen Union der drei Reiche entzogen hatte, die Schwierigkeiten mit den Herzogthümern Schleswig und Holstein deren Vereinigung mit der dänischen Krone ihm nicht zu sichern gelang, und die Verwicklungen mit dem Hansenbunde der den norwegischen Handel in Händen hielt, hatten des Königs Kraft und Muth aufgezehrt, als er sich fünfzigjährig zur Pilgerschaft nach Jerusalem entschloß. Ueber Spanien, wo er das Heiligthum St. Jacobs zu Compostella besucht hatte, und Mailand, wo er bei Herzog Galeazzo Maria gewesen war, langte er am Nachmittage des 29. März 1474 in Florenz an. Sein Gefolge bestand aus etwa hundertvierzig Reitern,

1) Bern. Corio Buch VI. Kap. 2. Rinuccini Ricordi S. CXV, CXVI. L. Pulci Lettere S. 51. (Brief aus Neapel 19. März.) G. Tommasi, Sommario della Storia di Lucca, Flor. 1847 [Bd. X des Arch. Stor. Ital.] S. 336.

2) Rinuccini Ricordi S. CXXII. Der König heißt: Re di Dacia e signore di Norvecia. Unter dem Thorbogen der Porta San Gallo liest man auf marmorner Tafel eine Erinnerung an einen Nachfolger Christierns, König Friedrich IV., welcher im J. 1708 Venedig und Florenz besuchte und in der Betrachtung der Kunstschätze hohen Genuß fand. Die Medici, welche sein Vorgänger im glanzvollen Aufsteigen gesehen, waren damals dem Aussterben nahe.

großentheils Edlen und Prälaten, mit wenig Gepäck; einen bedeutenden Theil des Weges hatte er zu Fuße zurückgelegt. Am Thore San Gallo empfing ihn die Signorie, mit dem Gonfaloniere Donato Acciaiuoli an der Spitze, wie es bei gekrönten Häuptern Sitte war, aber der König wollte nicht unter dem ihm angebotenen Baldachin einherschreiten noch die Stadt betreten, bevor die oberste Regierungsbehörde zu ihrem Palast zurückgekehrt war. Auch jegliches Ehrengeleite schlug er aus, indem er durch die Straßen ritt. Am folgenden Tage sah er sich die Stadt an, stattete der Signorie einen Besuch ab, und bat die griechische Evangelienhandschrift die einst aus Constantinopel gebracht worden, und den vormals in Pisa aufbewahrten Pandectencodex besichtigen zu können. Mit Ehrfurcht betrachtete er diese Bücher und äußerte, diese seien die wahren Schätze für die Fürsten, worin man eine Anspielung auf den verschwenderischen Glanz am Hofe Galeazzo Maria's zu erkennen glaubte. Christiern war ein ernsthafter Mann mit langem grauen Bart und legte in seiner ganzen Haltung verständigen Sinn an den Tag. In Rom, wo Papst Sixtus ihm die goldne Rose überreichte und ihn von dem Gelübde der Pilgerfahrt nach dem gelobten Lande entband, verweilte er mehre Wochen hochgeehrt. Am 3. Mai kam er wieder in Florenz an, auch diesmal von der Signorie empfangen, aber alle Ceremonien ablehnend. In Sta Maria Novella, wo er eingekehrt war, besuchten ihn die Prioren mit dem Gonfaloniere Maso degli Albizzi. Am 6. verließ er die Stadt, erfreut über die ihm hier zutheil gewordene Aufnahme, und ritt über den Apennin nach Bologna. Eine Frucht seines römischen Aufenthalts war die Gründung der Hochschule zu Copenhagen, für welche er päpstliche Privilegien erlangt hatte. Von einer Begegnung des Königs mit den Medici ist in den Aufzeichnungen der Zeit nicht die Rede.

Wie die Medici zu den Herren von Bologna standen,

haben wir gesehn. Giovanni Bentivoglio, der sich in ähnlicher Stellung befand wie Lorenzo, theilte nicht nur dessen Vorliebe für Glanz des Hauses, sondern übertraf ihn noch in der Liebhaberei an Turnieren und festlichen Aufzügen, und wenn diese nicht so berühmt geworden sind wie die florentinischen, so lag es nicht an minderm Glanze, sondern daran daß der blinde Poet Francesco, ein Florentiner aber in Cento wohnhaft, in den zweihundert Stanzen die das bolognesische Turnier von 1470 feiern und die Madonna und Heiligen mit Mars und Minerva vereinigen, weder ein Pulci noch ein Polizian war. Wie mit den Varanen und den Aragonesen, unterhandelte der Dichter des Morgante auch mit dem Bentivoglio für seinen Gönner, und war bei diesem wiederholt in den J. 1473 bis 1475. Lorenzo scheint mit seinem bolognesischen Freunde keineswegs immer einverstanden gewesen zu sein. Pulci hatte einmal den Auftrag diesem zu erklären, er werde für ihn Alles thun was in seiner Macht stehe, könne jedoch nicht verhindern, daß ihn selber Tadel treffe, so in Rom wie in Florenz, da die Stadt von jeher auf Bewahrung ihrer Freiheit eifersüchtig gewesen sei [1]. Wahrscheinlich handelte es sich dabei um einen ärgerlichen Vorfall in Bologna, wobei der Bentivoglio etwas zu keck als Gewaltherrscher aufgetreten war.

Den redendsten Beweis des fürstlichen Ansehens, welches Lorenzo schon in jungen Jahren genoß, liefert aber die von König Ludwig XI. inbetreff der Vermälung des Dauphin nachgesuchte Vermittlung. Louis d'Amboise des Königs Rath und nachmals Bischof von Albi, Bruder des unter Ludwig XII. allmächtigen Cardinal-Erzbischofs von Rouen der einmal die Papstwürde in der Hand zu halten glaubte, war aus Rom heimkehrend in Florenz gewesen und scheint seinem Souverän

1) L. Pulci, Lettere S. 96. (Brief vom 16. Juni 1475.)

Lorenzo's Stellung — es war nach den Ereignissen deren sogleich gedacht werden wird — mit glänzenden Farben geschildert zu haben. Am 19. Juni 1473 richtete der König von Amboise aus einen merkwürdigen Brief an den Florentiner. Er habe vernommen, so schreibt er, daß König Ferrante seine älteste Tochter mit dem jungen Herzoge von Savoyen unter Gewährung einer Mitgift von 300,000 Ducaten zu vermälen beabsichtige. Gegenseitigem Interesse scheine es ihm jedoch entsprechend, daß ein Ehebündniß zwischen der Prinzessin und seinem Sohne dem Dauphin von Vienne zustande komme. Die Höhe der Mitgift möge Lorenzo bestimmen, falls Ferrante überhaupt auf die Sache einzugehn geneigt sei. Die Familienverbindung solle mit einem politischen Bündniß Hand in Hand gehn, Freunde und Feinde beiden Monarchen gemeinsam sein. Dem neapolitanischen Könige würde der Bund gegen das Haus Anjou helfen; ihm, Ludwig, gegen den Beherrscher von Aragon. Wenn Lorenzo die Sache in die Hand nehmen wolle, so möge er einen Vertrauten nach Frankreich senden, mit ihm selbst unter Umgehung aller Prinzen von Geblüt und übrigen Vornehmen sich zu besprechen, während königliche Gesandte sich nach Florenz begeben würden. Ferrante's Antwort an Lorenzo, am 9. August aus dem Castelnuovo zu Neapel erlassen, war eine entschiedene Ablehnung. Er anerkannte rühmend die gute Absicht des Medici, wie er Vortheil und Ehre schätzte, die ihm und seinem Hause aus einer Verbindung mit dem mächtigsten Könige der Welt entspringen würden. Die Bedingungen jedoch, fügte er hinzu, seien seiner Ehre zuwider. Weder gegen seinen Oheim von Aragon noch gegen seinen Bundesgenossen den Herzog von Burgund werde er irgendetwas thun, und was die Anjou betreffe, so möge König Ludwig ermessen, welche Züchtigung er ihrer Feindschaft gegen ihn selber angedeihen zu lassen habe. Er möge nicht übel deuten,

wenn er, Ferrante, Ehre und gegebenes Wort ebensowie das Beste seiner Familie zu bewahren und zu schützen entschlossen sei, statt sich Mistrauen und Misachtung zuzuziehen; er möge mit seinem schönen Reiche sich begnügen und für dessen Beruhigung Gott danken, statt nach Anderer Gut zu trachten. Wenn Lorenzo dem Könige ehrenvollere Bedingungen annehmlich erscheinen lassen könne, so sei er gerne bereit auf solche einzugehen[1]. Die Sache hatte keine weiteren Folgen. Bei Ludwig XI. ist der Vorschlag wol kaum ernstlich gemeint sondern nur ein Versuch gewesen. Daß er sich aber so scharfen Bemerkungen aussetzte, wie die des Neapolitaners waren, möchte Verwunderung erregen, wäre die in den diplomatischen Schreiben jener Zeit und in den Beziehungen der Fürsten zu einander wenn nicht herrschende doch vorkommende Sprache überhaupt gemessener und rücksichtsvoller.

Während auswärtige Herren auf diese Weise mit Lorenzo verkehrten, standen dessen Mitbürger den Fremden nicht nach in den Ehrenbezeugungen die sie ihm erwiesen. Man hatte sich an den Vorrang gewöhnt, den er und sein Haus einnahmen. Im December 1470 beschloß die Gemeinde dem damaligen Gonfaloniere, Bongianni Gianfigliazzi, einem schon ältern Manne aus vornehmem und reichem Geschlecht, dessen Wohnungen bei der Brücke von Sta Trinità die gleichnamige Kirche auf beiden Seiten einschlossen, um seiner Verdienste um den Staat willen die Ritterwürde zu ertheilen, und Lorenzo wurde seines jugendlichen Alters ungeachtet der Sitte gemäß zum Syndicus des Volkes bestellt, die Ceremonie zu vollziehen, was entweder durch Fürsten aus regierenden Häusern oder durch weise und vornehme Männer, die

1) Fabroni a. a. O. Bd. II. S. 66 ff., Desjardins a. a. O. S. 161 ff. Der Dauphin, nachmals K. Carl VIII., war im J. 1470 geboren, Beatrice von Aragon im J. 1457! Sie heiratete 1476 Mathias Corvinus König von Ungarn.

selbst Ritter waren zu geschehen pflegte. Als im Jahre zuvor dem abtretenden Gonfaloniere Jacopo de' Pazzi, dem Oheim von Lorenzo's Schwager, dieselbe Auszeichnung zuerkannt wurde, vertrat Tommaso Soderini, welchem P. Paul II. diese Würde hatte verleihen lassen, die Gemeinde, und der Ritterschlag fand im Baptisterium statt, auf einem über dem aus Dante's Zeit her bekannten großen Taufbecken errichteten Gerüste. Haus und Villen waren immer voll Gäste. Lorenzo theilte seine Zeit zwischen Stadt- und Landsitzen, namentlich Careggi und Cafaggiuolo, welches im heißen Sommer wegen hoher Lage und schattiger Waldungen angenehmster Aufenthalt war. Schon in Piero's Lebzeiten finden wir ihn wie seinen Bruder in den großartigen Bergklöstern, deren Naturschönheiten durch die historischen Erinnerungen an die Stifter verdienter Orden noch gehoben werden, in Vallombrosa am Pratomagno, der Stiftung St. Johann Gualberts, in Camaldoli im Casentino, welches in Kaiser Otto's III. und Heinrichs II. Tagen der h. Romuald der Ravennate gründete. Von letzterem Besuche ist in den Camaldulensischen Unterredungen Cristoforo Landino's, deren noch gedacht werden wird, eine literarische Spur zurückgeblieben.

Es ist begreiflich, daß seine Familienmitglieder an den ihm erwiesenen Ehren theilhatten. Im Frühling 1472 stattete Madonna Clarice ihren römischen Verwandten einen Besuch ab, und in ihrer Begleitung befand sich Luigi Pulci, der auch kurz vorher in Umbrien verweilt hatte. Einer seiner Briefe an Lorenzo[1]) schildert auf höchst ergötzliche Weise den Besuch, welchen Clarice im Mai zu Fuligno der Tochter des Despoten von Morea abstattete, Zoe Paläologa, deren Vater Thomas, ein Bruder des letzten griechischen Kaisers, nach unseligem

---

1) L. Pulci a. a. O. S. 63. (Fuligno 20. Mai 1472.)

durch die drohende Türkengefahr nicht beschwichtigten Hader in der eignen Familie sein Ländchen an Mohammed II. verloren hatte und im Frühling 1461 nach Rom gekommen war, wo ein Tabernakel mit der Statue des Apostels Andreas in der Nähe der Milvischen Brücke die Stelle bezeichnet, auf welcher Cardinal Bessarion im Namen P. Pius' II. das Haupt des Heiligen aus seiner Hand empfing. Thomas war vier Jahre später in Rom gestorben, wo seine drei Kinder unter Bessarions Aufsicht erzogen wurden, da deren Mutter Caterina Centurione, aus genuesischem nach der Levante verpflanzten Geschlecht, ihm im Tode vorausgegangen war. Man hatte in Italien vielfache Gelegenheit, mit vornehmen Levantinern bekannt zu werden, und doch fielen diese durch Erscheinung und Haltung immer wieder den Italienern auf, wie unter andern aus P. Pius' II. Schilderung Charlottens von Lusignan hervorgeht, welche jedoch sehr europeisirt gewesen zu sein scheint im Vergleich mit der Paläologin. „Ich sah einen Berg von Schmalz vor mir, schreibt Pulci — nie hätte ich geglaubt, daß es dessen in Teutschland oder in Sardinien solche Massen gebe. Ihr Augenpaar konnte für viere gelten, und ein kleines Mündchen saß zwischen feisten rothen Wangen." Die entwickelte Taille imponirte ebensosehr unserm Florentiner. Diese orientalische Schönheit heiratete nicht lange darauf einen moscowitischen Großfürsten, der sich anheischig machte, Morea ihren Brüdern wiederzuverschaffen, von denen der Eine in Rom verkam, der Andere zu den Henkern seines kaiserlichen Oheims entfloh. Wenige Tage später schrieb Pulci wie folgt aus Rom: „Wir haben einige Zeit in Monterotondo zugebracht, wo wir in Wahrheit glänzend aufgenommen wurden. Gestern (5. Juni) langten wir in Rom an, mit etwa achtzig Pferden. Unsere Madonna Clarice hat dir überall Ehre gemacht und sie selber ist dabei nicht leer ausgegangen. Ich

kehre binnen zwei Tagen nach den Marken und dann zu dir zurück. Der Aufenthalt deiner Frau wird hier ein kurzer sein, denn für jetzt findet keine Hochzeit statt, und die kleine Lucrezia wie Pierino sind starke Magnete für die Mutter."

Die Gesundheit von Lorenzo's Mutter machte wiederholte Badereisen nöthig, die sie meist wenn nicht immer nach dem Bagno a Morba geführt zu haben scheinen. Mit ihrem Sohne blieb sie in fortwährendem Briefwechsel, und ihre Schreiben an ihn legen ebenso ihre herzliche Zuneigung an den Tag, wie eine gewisse Deferenz gegen das Haupt der Familie und des Staates. Im Juni 1477 schrieb sie vom Bagno aus [1]), wo sie um der schlechten Wege willen nicht ohne Beschwerde angelangt war: „Heil dir, mein theuerster Sohn. (Salvus sis mi suavissime fili.) Heute ist der in deinem Namen geschriebene Brief an mich gelangt, und es ist mir so Trost wie Freude gewesen zu vernehmen, daß du wohl bist und mit dir die ganze Familie, Gott sei gelobt. Mit größter Befriedigung erhielt ich die Kunde von der Verlobung Cosimino Rucellai's mit der Tochter des Marchese Gabriello, für mich eine unerwartete Kunde, frisch wie beim Guß die Münze [2]). Ich denke es ist ein freudiges Ereigniß, dessen Folge dem guten Anfang entsprechen wird, und welches wir hier mit der ganzen Badegesellschaft fröhlich feiern. Gott gebe seinen Segen dazu. Nun zu Anderm. Mir geht es, dem Himmel sei Dank, wohl und meine Badecur schreitet gut vorwärts. So Gott will, denke ich am 21. d. M. abzureisen und

1) Med. Arch. Filza 34.

2) Cosimo Rucellai, Bernardo's Sohn und Lucrezia's Enkel, geb. 1468, gest. 1495. Die Heirat mit Madonna Argentina, Tochter Gabriel Malaspina's Marchese von Fosdinovo, fand erst 1492 statt. (Die Wittwe heiratete Piero Soderini, den nachmaligen lebenslänglichen Gonfaloniere.) Der Ausdruck: nuova di zecca, oder zecca al gitto, für unerwartete Kunde, ist noch heute in Toscana gebräuchlich.

bei Madonna Tita, der Wittwe Martino Cortesi's zu San Gemignano zu übernachten. Sie hat mehre Tage hier verweilt um mich darum zu bitten, und dann ihren Sohn hergesandt, der heute früh abgereist ist, meine feste Zusage zu erlangen, die ich auf wiederholtes Anliegen und da sie Frau und Wittwe ist, nicht habe versagen können, ohne mich mit dir zu benehmen. So sind wir eins geworden, daß wir ohne Ceremonien kurzen Aufenthalt machen werden, um am Montag, am Vorabend des Johannesfestes, in Florenz zu sein. Ich komme nicht eher, weil ich noch etwas schwach und vom Bade angegriffen bin. Wäre es jedoch nöthig daß ich früher einträfe, so benachrichtige mich, und ich werde alles Andere beiseite lassen. Sende mir nach deinem Belieben die Pferde so daß sie am 19. hier eintreffen und am 20. rasten können, indem wir am 21. früh wie gesagt abzureisen denken. Wir brauchen sieben Pferde. Sonst nichts. Ich empfehle mich dir. In Eile am 9. Juni. Lucrezia im Bagno a morba."

Cosimo's Wittwe lebte im Hause ihrer Enkel bis zum Herbste 1473. „Ich bin heimgekehrt, schrieb Luigi Pulci, der in Aufträgen Lorenzo's in Bologna gewesen war, am 26. October von Florenz aus an Madonna Lucrezia nach Careggi[1]), und habe unsere Madonna Contessina nicht mehr gefunden. Dies that mir sehr leid. Ich wollte ich hätte sie wenigstens noch einmal sehen können. Ich bete zu Gott, er wolle ihre Seele zu Gnaden aufnehmen und die Hinterbliebenen erhalten, die ich ermahne sich in Geduld zu fassen." Was Alles hatte diese Frau in den neunundfünfzig Jahren erlebt, seit Cosimo de' Medici, kurz zuvor ihr angetraut, mit Papst Johannes XXIII. zum Concil nach Constanz gezogen war!

1) L. Pulci a. a. O. S. 83.

VII.

Lorenzo de' Medici in Rom. Prato und Volterra.

Die Betrachtung der Ereignisse führt uns zurück zum Sommer des J. 1471. Vierzehn Tage nach dem Tode P. Pauls II. wurde der Cardinal von S. Pietro in Vincoli zu seinem Nachfolger gewählt. Francesco della Rovere, der den Namen Sixtus IV. annahm, stammte aus unansehnlicher Familie aus dem Marktflecken Albizzola bei Savona deren immerhin mögliche Verwandtschaft mit den piemontesischen Della Rovere Herren von Vinovo erst dann geltendgemacht ward, als die Tiara ihr einen Glanz verliehen hatte, welcher den eines alten Adels weit überstralte. Er gehörte dem Franciscanerorden an, und hatte seine Jahre dem Studium und der Lehre der Theologie wie den Disputationen und dem Predigtamt gewidmet, bevor Paul II. ihm den rothen Hut verlieh und so ganz an Rom fesselte, wo er eines der thätigsten und geachtetsten Mitglieder des h. Collegiums wurde. Auch im Cardinalspurpur blieb er Klosterbruder. In seiner Wohnung auf dem Esquilin, bei seiner Titelkirche, von wo er einen großen Theil der alten wie der modernen Stadt überblickte, welche letztere damals diese Höhen ungestört im Besitze ihrer großartigen Thermen- und Tempeltrümmer ließ, wurden wissenschaftliche Streitfragen und geistliche Angelegenheiten, keine politischen, verhandelt.

Und dennoch hat gerade dieser im Kloster aufgewachsene Papst dem Pontificat mehr als irgendeiner seiner Vorgänger einen weltlichen Charakter gegeben, und ihn in die Wirren einer ruhelosen Politik hineingezogen. Unter Sixtus IV. hat der Nepotismus die Form anzunehmen begonnen, welche, statt der Beschränkung durch die bisherigen Grenzen von Lehen und Reichthümern, dieselben bis zur Bildung von, blos dem Namen nach abhängigen, Staaten ausdehnte.

Zu den Mitgliedern der Glückwunsch-Ambassade, welche die florentinische Signorie dem neuen Papste sandte, gehörte auch Lorenzo de' Medici. Die übrigen Botschafter waren Donato Acciaiuoli, Agnolo della Stufa, Bongianni Gianfigliazzi, Domenico Martelli und Piero Minerbetti, von denen der erstere die Rede hielt. Martelli und Minerbetti wurden in Rom zu Rittern geschlagen. „Im Monat September 1471, so heißt es in Lorenzo's Aufzeichnungen, wurde ich zum Botschafter in Rom bei Gelegenheit der Krönung des P. Sixtus gewählt, wo man mir große Ehre erwies. Ich brachte von dort die beiden marmornen Brustbilder des Augustus und Agrippa mit, welche gedachter Papst mir schenkte, und überdies unser aus Chalcedon geschnittenes Gefäß nebst vielen Cameen, welche damals mit manchen andern Dingen gekauft wurden." Des Papstes Geneigtheit und Vertrauen gab sich auf mancherlei Weise kund. Die römische Depositerie, nämlich das Einnahme-Amt, wurde den Medici übertragen, mit der Befugniß sich durch Giovanni Tornabuoni, den Verwalter ihrer römischen Bank, vertreten zu lassen. Auch in Bezug auf den Antheil an der Pacht der Alaunwerke von Tolfa wurden ihnen neue Bewilligungen zutheil. Es war eine bedeutende Vergünstigung. Als in P. Pius' II. Tagen Giovanni de Castro, Sohn des berühmten Rechtslehrers Paolo, des vornehmsten Mitarbeiters an der im J. 1415 vollendeten Redaction der florentiner Statuten, bei Gelegenheit

von geologischen Untersuchungen in dem Hügellande zwischen Civitavecchia und dem Gebiet von Viterbo in den Umgebungen des Ortes Tolfa den Alaungehalt des Gesteines entdeckte, ahnte er alsbald die Wichtigkeit des Fundes, welcher den bis dahin an diesem Mineral sehr armen Occident von einem Tribut an das infolge der türkischen Eroberungen entfremdete Morgenland zu befreien verhieß. Inderthat stieg der Ertrag bald auf 100,000 Goldgulden, und man weiß welche frohen Hoffnungen Pius II., dessen Blicke nach dem Orient gerichtet waren, für seine Unternehmungen daran knüpfte. Genuesische Handelshäuser hatten sich mit dem Alaunhandel beschäftigt, bis die Medici mit der päpstlichen Kammer den Contract schlossen, der nachmals zu vielen ärgerlichen Streitigkeiten mit der Finanzverwaltung Anlaß geboten hat.

So glänzend und heiter es auch in Florenz zuging, und so sehr man darauf bedacht schien die Früchte des Friedens zu genießen, so fehlte es doch nicht an Mahnungen, daß nicht Alles auf festem Boden ruhte. Schon im J. 1470 hatte ein plötzlicher Tumult in einem nicht unbedeutenden Orte, gewissermaßen die letzten Nachwehen der Zerwürfnisse des J. 1466, momentan Besorgniß erregt. Bernardo Nardi, aus angesehener Familie, in die Pittische Verschwörung verwickelt und verbannt und gleich vielen Verbannten durch Verarmung nur mehr gereizt, faßte unter Theilnahme Diotisalvi Neroni's und einiger in Siena lebenden Ausgewanderten, unter ihnen sein Bruder, den Plan einen Aufstand in Prato zu versuchen, in der Hoffnung, im Falle des Gelingens auch Pistoja mit sich fortzureißen und sich so lange zu halten, bis aus dem Ferraresischen oder der Romagna, wo es nie an Gegnern der Florentiner fehlte, Hülfe erlangt werden könnte. Beide Städte waren seit lange der Republik ergeben geblieben, aber an Erinnerungen der alten Unabhängigkeit und an unruhigen Köpfen mangelte es in

diesen abhängigen Comunen nie, und die herrschende Gemeinde, welche einst separatistische Gelüste nicht ohne Gewalt noch Grausamkeit bezwungen, hatte durch ihre Verwaltung die Gemüther keineswegs immer zu gewinnen gewußt. Dies war es, worauf Bernardo Nardi rechnete, als er in der Nacht vom 6. April mit einer zusammengerafften Bande von etwa hundert Mann durch Einverständniß mit einigen Bürgern Eingang in Prato erlangte, den Podestà Cesare Petrucci überraschte, ohne Widerstand sich zum Herrn der Stadt machte. Aber seine Berechnung schlug fehl. Niemand ergriff zu seinen Gunsten die Waffen, der Stadtmagistrat war nicht durch Bitten nicht durch Drohungen zum Anschluß zu bewegen. Ein eben in Prato anwesender Florentiner, Giorgio Ginori ein Rhodiserritter, entschloß sich kurz, als er gewahrte daß keiner den Empörern half, sammelte rasch einige Freunde, warf sich ehe es Tag war auf den Führer, der sich auf dem Platz vor dem Gemeindepalast vergebens mühte die Bürger in Bewegung zu bringen, bemächtigte sich seiner, trieb, da er nun reichliche Unterstützung fand, nach kurzem blutigen Handgemenge dessen Genossen zu Paaren. In wenig Stunden, bevor Bernardo Corbinelli, mit bewaffneter Mannschaft als Commissar von Florenz gesandt, eintraf, war Alles zu Ende. Mehre der Angreifenden lagen todt am Boden; zwölf, denen es gelungen war zu entkommen, wurden ergriffen und niedergemacht. Etwa fünfzehn, mit den Anstifter des Tumults, wurden nach Florenz geführt, wo letzterer am 9. April enthauptet, mehre gehangen wurden, während man Andere laufen ließ, da man fand daß sie um den Anschlag nicht wußten. Jacopo Guicciardini und Donato Acciaiuoli wurden nach Prato gesandt, sich mit den Behörden über etwa erforderliche Maßregeln zu besprechen und zugleich das Landvolk zu beruhigen, welches Verfolgung fürchtete, da die Ruhestörer hieundda bei den Bauern

Unterstützung gefunden hatten, sodaß Manche die Flucht ergriffen[1]). Federigo von Montefeltro wünschte den Pratesen Glück zur Bewältigung des Aufstandes, und diese ließen durch Fra Diamante, den Freund Fra Filippo Lippi's, unter dem Porticus des Gemeindepalastes durch eine Malerei das Ereigniß und das Verdienst des Podestà verewigen, der sich doch nicht eben als Held benommen hatte[2]).

Eine weit ernstere Angelegenheit war der im J. 1472 erfolgte Aufstand von Volterra, für diese Stadt eine Quelle von Elend, für Lorenzo de' Medici der erste wirklich begründete Anlaß zu übelm Leumund.

Volterra war, wie schon bemerkt wurde, gleich allen auch den größern Comunen Toscana's mit Ausnahme von Siena und Lucca unter florentinische Hoheit gelangt. Theils war es die Machtlosigkeit ernsten äußeren Verwicklungen gegenüber, theils waren es die wiederholten mitunter höchst gewaltsamen und blutigen Versuche einzelner Bürger, Alleinherrschaft zu begründen, was die Einsichtigeren zu dem Entschlusse vermochte, einen Theil ihrer bald von außen bald im Innern gefährdeten Unabhängigkeit zu opfern, um nicht mit der Unabhängigkeit auch die häusliche Sicherheit und Ruhe zu verlieren. Im Herbste 1361 hatten die Florentiner in der durch das tyrannische Schalten der Familie Belforti gequälten Stadt festen Fuß gefaßt, indem ihnen die Bürgerwache übertragen wurde, anfangs auf zehn Jahre dann beständig. Wenn Florenz den Capitano bestellte, so ernannten die Volterraner nachwievor den Podestà und ihre Magistrate und behielten die Verwaltung ihres

1) Niccolò Bendedei an Ercole von Este 23. April 1470. bei Cappelli a. a. O. S. 251.

2) Rinuccini Ricordi, S. CXII. Carlo Livi, Tumulto di Bernardo Nardi, im Calendario Pratese für 1846.

umfangreichen Territoriums, das man nach allen Seiten hin, nach der Maremma wie nach dem Elsa- und Arnothal hinab, von der hochgelegenen Stadt überschaute. An Irrungen fehlte es nicht, die schlimmste war die zu Anfang des J. 1429 wegen Einführung des Katasters entstandene, welche, als die Florentiner zur Unterdrückung des Aufstandes gerüstet waren und keine Hülfe erschien, bald mit der Ermordung des Urhebers ein Ende nahm, aber die Stadt um die Wahl ihres Podestà und andere Gerechtsame brachte, die sie erst später wieder erlangte. Während der Drangsale die um die Mitte des Jahrhunderts diese Regionen Toscana's durch die Kriegszüge der Neapolitaner trafen, beharrte Volterra in der Treue gegen die Florentiner. Der Anlaß zu dem neuen Zerwürfniß kam von einer Seite, von wo man keine Störung hätte erwarten dürfen.

Wenn man von Volterra nach Süden hinabsteigend die im tiefen Thale dem nicht mehr gar fernen Meere zuströmende Cecina überschreitet und der über Pomarance nach Massa di Maremma führenden Straße folgt, erreicht man nach wenigen Millien Weges das die Flanke und Spitze eines Hügels einnehmende Castelnuovo, zur Unterscheidung von mehren andern Orten gleichen Namens di Val di Cecina zubenannt, heute einer der Mittelpunkte der großartigen Industrie, welche durch Gewinnung des Borax aus den in dieser an vulcanischen Erscheinungen reichen Gegend aufsteigenden Dämpfen der heißen Quellen und Solfataren (Lagoni) dem Volterranerlande ungeahnten Reichthum zugeführt und segensreiche Thätigkeit geschaffen hat. Vor vier Jahrhunderten handelte es sich hier um Gewinnung eines andern mineralischen Products, um die des Alaun, welche bereits seit zweihundert Jahren, somit lange ehe man die Werke von Tolfa eröffnete, im Gange war, ohne wie es scheint bedeutenden Ertrag geliefert zu haben. Im

J. 1471 stellte Benuccio Capacci von Siena der Signorie von Volterra einen Antrag inbetreff der Pacht dieser Alaungruben, welcher Antrag nach kurzer Berathung durch den eben abtretenden Magistrat wie es scheint vermöge der Vermittlung des Kanzlers Antonio Ivano angenommen wurde, obschon von vornherein starke Opposition sich in der Stadt erhoben und auf reifere Berathung durch die das Amt neu antretende Behörde angetragen hatte. So kam es bald darauf zu einer amtlichen Anklage wegen Uebervortheilung der Comune durch den betreffenden Contract. Die Unternehmer, nämlich Benuccio und seine Theilnehmer unter denen mehre angesehene Florentiner waren, behaupteten die Comune sei durch den Contract gebunden; die Comune warf ein, der Contract enthalte nicht blos eine gröbliche Verletzung der Interessen der Gesammtheit, sondern sei auch illegal, weil er nicht von sämmtlichen Stimmen gutgeheißen worden, wie bei Verkauf oder Pacht von Gemeinde-Eigenthum vorgeschrieben sei. Eine Bestimmung, welche die Gegner nicht in Abrede stellen konnten, die sie jedoch für hinfällig durch die Praxis erklärten. Während dieses Zwistes hatten die Unternehmer von den Gruben Besitz ergriffen und arbeiteten mit großem Eifer, ohne sich um den Einspruch zu kümmern. Da sie sich aber nicht verhehlen konnten daß die Sache mehrundmehr böses Blut machte, erboten sie sich zur Zahlung höherer Pacht, worauf die Gemeinde eine Commission von acht Bürgern bestellte, welche sich indeß mit Benuccio und seinen Genossen nicht zu einigen vermochten. Nun scheint der Signorie die Geduld ausgegangen zu sein. Sie bestellte eine neue Commission von zwölf Mitgliedern, und diese sandte bewaffnete Mannschaft nach Castelnuovo, welche die Gruben in Besitz nahm und der Fortsetzung der Arbeiten mit Gewalt Einhalt that.

Bis dahin war die Streitfrage auf Stadt und Unternehmer beschränkt geblieben. Jetzt erfolgte florentinische Einmischung. Zwei der Betheiligten, Paolo Inghirami und Benedetto Riccobaldi, Männer aus angesehener Familie, hatten sich nach Florenz begeben. Es ward ihnen umso leichter sich Gehör zu verschaffen, da vornehme Florentiner, Gino Capponi, Antonio Giugni, Bernardo Bonagiusti zu der Handelsgenossenschaft gehörten, deren Theilnehmer Lorenzo de' Medici selber gewesen sein soll, den wir schon als Hauptunternehmer der Alaun-Industrie kennen. Ein Bevollmächtigter ging nach Volterra, die Rückgabe der Gruben an die Gesellschaft zu erlangen. Als er auf Widerstand stieß, entfernte der Podestà erst vier, dann dessen Nachfolger mehre andere Bürger, die in Florenz unter Aufsicht bleiben sollten. Zugleich wurden die Unternehmer wieder in Besitz gesetzt, und Lorenzo de' Medici mit der endgültigen Entscheidung beauftragt. So sehr auch in Volterra die Gährung stieg, brachte die Signorie der Stadt es doch dahin daß die Verbannten sich fügten, sodaß ein Ausgleich möglich gewesen wäre, hätte nicht Paolo Inghirami nach seiner Heimkehr durch sein anmaßendes Auftreten eine solche Erbitterung hervorgerufen, daß es zum Aufstande kam. Paolo und mehre seiner Freunde, die sich in den Palast des Podestà geflüchtet hatten, wurden in demselben vom wüthenden Volke belagert; zwei kamen um, die Anderen retteten sich mit genauer Noth, der Podestà fand Schutz im Palast der Signorie. Da die Sachen so weit gekommen waren, wurde, wie in Kriegszeit, ein Magistrat von Zehnmännern ernannt, die Leitung zu übernehmen, unter dem Vorbehalt jedoch daß nichts geschehen sollte, was den Verpflichtungen der Stadt gegen die florentinische Gemeinde zuwiderliefe. Zugleich ging eine Gesandtschaft nach Florenz, den Sachverhalt zu erläutern.

Hier waren die Meinungen getheilt. Tommaso Soderini stand an der Spitze der Wenigen, welche die Ansicht hegten, man müsse einen Brand im Innern vermeiden, die Volterraner strafen aber sie nicht zur Rebellion treiben, dem Papste und andern Nachbaren keinen Grund zu Klagen oder gar Einmischung geben, in einer zweifelhaften Rechtsfrage behutsam vorgehen. Lorenzo de' Medici war anderer Meinung. Er erinnerte an die wiederholte Widersetzlichkeit der Volterraner und schloß, man müsse ihren Trotz für immer brechen. Zum Unglück drang er durch. Natürlicherweise erlangte nun auch in Volterra die extreme Partei die Oberhand, und auf beiden Seiten kam es zu Thätlichkeiten. Am 26. April 1472 wurden die in Florenz befindlichen Volterraner verhaftet in den Palast der Prioren gebracht, und der Krieg beschlossen. Eine Balia von zwanzig Bürgern wurde bestellt, die Summe von 100,000 Goldgulden für die Rüstungen bestimmt. Volterra wandte sich an König Ferrante und Galeazzo Maria Sforza, gegen florentinische Gewalt zu protestiren; aber der Herzog von Mailand und Papst Sixtus IV. sandten den Florentinern Verstärkung, und Hülfe erlangte Volterra nur von Siena und von dem Appiani von Piombino, der wegen des vorjährigen Attentats gerade keinen Grund hatte, auf Florenz und namentlich auf Lorenzo gut zu sprechen zu sein. Aber nur etwa tausend Füßer sammelten sich in der Stadt, während die Florentiner dem tüchtigsten Kriegsmann der Zeit, dem Grafen von Urbino, das Generalat übertrugen, und dieser, vom Rathe der beiden Commissarien Bongianni Gianfigliazzi und Jacopo Guicciardini unterstützt, mindestens mit fünftausend Füßern und fünfhundert Reitern in das volterranische Gebiet rückte, welches er, unvertheidigt wie es war, mühelos nahm, worauf er die Belagerung der Stadt begann.

Volterra ist eine Stadt, deren Lage bei dem damaligen Stande der Kriegskunst und Artillerie monatelangen Widerstand ermöglicht hätte. Aber die fremde Mannschaft war muthlos und indisciplinirt, die Bürgerschaft getheilt, die Anwesenheit vieler Landleute, welche den Ruin ihres Eigenthums vor Augen hatten, trug nicht dazu bei die Gegenwehr zu stärken. Der unerwartet rasche Angriff hatte überdies zureichende Verproviantirung verhindert. Fünfundzwanzig Tage lang hielten die Volterraner die Beschießung aus, die ihren uralten Mauerkreis arg beschädigte. Dann öffneten sie die Thore, nachdem sie mit den Commissaren einen Vertrag abgeschlossen hatten, demgemäß Habe, Ehre, Leben der Bürger unverletzt bleiben sollten. Am 17. Juni ritt Federigo von Montefeltro in die nun beruhigte Stadt ein. Kaum war er jedoch mit seiner Schaar auf dem Platz vor dem Palast der Prioren angelangt, so entstand durch die Frechheit eines Soldaten, welcher einen nach Hause gehenden Rathsmann angriff und beraubte, Lärm der alsbald in allgemeine Plünderung ausartete, und die unglückliche Stadt mit allen Greueln erfüllte, deren man bei einer Eroberung durch Sturm seitens einer zuchtlosen Soldatesca gewärtig sein konnte. Die furchtbare Mishandlung Volterra's hat einen schwarzen Flecken auf dem sonst geehrten Namen des Grafen von Urbino und dem Ruf der Florentiner zurückgelassen.

Wenn von Seiten Letzterer immer behauptet worden ist, die Sache habe ohne ihr Vorwissen wie gegen ihre Absichten und Interessen stattgefunden, so haben die Volterraner sich nie davon überzeugt. In einem Dankschreiben an König Ludwig XI., der sich nicht nur bei der Republik nach dem Gange der Angelegenheit theilnehmend erkundigt, sondern dem mailändischen Gesandten angekündigt hatte, er werde, wenn es nöthig sei, selber mithelfen gegen die rebellische Stadt, beruhigt die Signorie diesen ihren Freund, den sie „Vater unserer Stadt"

nennt, es sei jetzt kein Grund mehr vorhanden, um sie und ihre tapfer vertheidigte Ehre besorgt zu sein, und sie könne ihm in solchen Angelegenheiten nur gleiches Glück wünschen [1]).

Francesco Guicciardini u. A. berichten, die Nachricht von der Plünderung Volterra's habe in Florenz das lebendigste Misvergnügen geweckt. Aber dies angebliche Misvergnügen hinderte nicht, den Sieger zu belohnen und den Sieg auszunutzen. Daß der Graf von Urbino, als er zurückkehrte, hoch

1) Als Muratori im XXIII. Bande der Scriptores rer. Ital. den Commentariolus de bello Volaterrano a. 1472 von Antonio Ivano (Hyvanus) von Sarzana, damaligem volterranischen Kanzler druckte, bemerkte er mit seiner gewohnten Einsicht, wie man bei der Benutzung dieser offenbar in Florenz bestellten apologetisch-officiösen Darstellung eines nicht gut beleumundeten Mannes behutsam zuwerkegehen müsse. (Ivano kam im März 1473 als sarzanesischer Abgesandter nach Florenz — vgl Gaye, Carteggio inedito, Bd. I. S. 251. — Es giebt von ihm eine Schilderung der Trümmerstätte Luni's.) Auch die von M. Tabarrini im Arch. stor. Ital. App. Bd. III. mitgetheilte, schon angeführte anonyme Cronachetta volterrana ist den Florentinern günstig. Machiavelli und der ihm nachschreibende G. M. Bruto habe eine, was die Anlässe zu dem Hader betrifft, nicht nur unzureichende sondern unrichtige Erzählung; Alamanno Rinuccini a. a. O. S. CXX. hat nur wenige kurze Angaben über den Krieg; Scipione Ammirato hat keine Lust, Machiavell Recht zu geben. Wie Raffael Maffei (Volaterranus) die Sache ansah, ergiebt sich ebenso aus seinen Comment. Urb., wie aus seinem ganzen nachmaligen Verhalten gegen die Medici. Stan. Gatteschi hat in der Uebersetzung des Bruto (Bd. II. S. 90 ff.) unter Benutzung der Urkunden die Genesis des ganzen Conflicts erläutert. Der Name Lorenzo's de' Medici findet sich nicht in dem Contract, welcher die Theilnehmer der Erwerbsgesellschaft aufführt, wol aber in den gleichzeitigen Ricordi des Zacharia Zacchi (bei Fabroni a. a. O. Bd. II. S. 62). Auch Fr. Guicciardini (Stor. fior. Kap. III.), dem die Traditionen im eignen Hause zu Gebote standen, obgleich er bemerkt das Detail sei ihm unbekannt, spricht von Lorenzo's selbstischen Absichten bei der Sache, und wie er die Volterraner gedrängt, weil er, wenn er nicht zum Ziel gelange, eine Verminderung seines Ansehens gefürchtet habe. Ludwigs XI. Schreiben an die Florentiner vom 30. Juni, worin er sich über das Stillschweigen der Republik über die volterranischen Angelegenheiten beschwert, steht bei Desjardins a. a. O. S. 157, das Schreiben der Signorie vom 1. Juli ebds. S. 58, die Antwort auf erstere Zuschrift vom 30. Juli ebds. S. 160.

geehrt ward, versteht sich von selber. Man schenkte ihm ein Banner und einen silbernen Helm nebst dem Bürgerrecht, und damit letzteres nicht bloße Form bleibe, erhielt er als Dotation Luca Pitti's Villa zu Rusciano. Das Gelingen des Unternehmens kam Lorenzo de' Medici sehr zustatten, denn man schrieb namentlich ihm den Sieg zu. Einer seiner Vertrauten äußerte gegen Tommaso Soderini: Was sagt ihr nun, da Volterra erobert ist? Worauf dieser: Mir scheint die Stadt verloren. Hättet ihr euch mit derselben zu billigen Bedingungen vertragen, so würde sie euch Vortheil und Sicherheit gewährt haben. Da ihr sie jetzt mit Gewalt behaupten müßt, so wird sie euch in Kriegsfällen Schwäche und Verlegenheit bereiten, in Friedenszeit Kosten und Schaden verursachen. Aber die Regierung trug Sorge, Volterra so zu schwächen, daß der trotzige Geist seiner Bürger gebrochen blieb. Die Signorie mußte ihren bisherigen Palast dem florentinischen Befehlshaber einräumen; die Kirche San Pietro und die Bischofswohnung im höchstgelegenen Theile der Stadt wurden abgetragen um einem neuen Fort Raum zu lassen; eine Menge Bürger wurden verbannt, manche derselben, da sie den Bann (Confine) zu beobachten sich weigerten, geächtet. Die Verwaltung der Landschaft wurde Volterra entzogen. Lorenzo begab sich selbst nach der gedemüthigten Stadt, und suchte durch Freigebigkeit und schöne Worte günstigere Stimmung zu wecken. Den Handwerkern und Aermern ließ er im Namen der florentinischen Signorie zweitausend Goldgulden austheilen. Was war aber alles dies im Vergleich mit dem Elend, das er vor allen Andern über die Stadt gebracht hatte! Wenn man das Schreiben liest, welches der päpstliche Geheimschreiber Antonio Inghirami, ein Mitglied einer den Medici stets anhänglichen Familie, aus Rom am 10. März 1473 an Lorenzo richtete, so erkennt man aus dem Ton, wie dieser bereits als

Gebieter von Florenz galt, während die traurige Lage der mishandelten und geknechteten Stadt durch schmeichlerische Phrasen durchblickt. „Eurer Magnificenz Besuch in Volterra ist mir ein wahrer Trost gewesen, denn mit dem Auge werdet ihr, anwesend, die Dinge weit besser erkannt haben, als abwesend mit dem Ohr. Ihr werdet unser Leid und Elend, öffentliches wie häusliches, ermessen, ihr werdet selbst eure alten Getreuen und Diener alles Gutes beraubt, niedergedrückt, rath- und wie sinnlos gefunden haben, denn die entsetzliche Plünderung hat Alles mit sich weggeschwemmt. Wie ihr bei solchem Anblick zu Mitleid und Erbarmen gerührt worden sein werdet, so wird euer Kommen die, für welche es eine letzte Hoffnung war, aufgerichtet und getröstet haben [1]." Erwägt man, wie großes Elend durch diesen Conflict verursacht wurde, und daß die Expedition hunderttausend Goldgulden kostete die man von der Creditanstalt für die Heiratsgaben borgen mußte, so staunt man wenn man liest, wie die Alaungruben, welche nachmals für Rechnung der florentiner Wollenzunft ausgebeutet wurden, ehe ein Jahrhundert verflossen war, als unergiebig verlassen lagen.

1) Fabroni a. a. O. Bd. II. S. 63.

VIII.

Papst Sixtus IV., König Ferrante und die Medici.

Papst Sixtus IV. war zu Anfang seiner Regierung durchaus günstig gegen die Medici gestimmt. Mit Lorenzo's eignen Worten haben wir vernommen, wie gut dieser im J. 1471 in Rom aufgenommen wurde. Das freundliche Verhältniß wurde durch Bewilligungen bekräftigt, welche dem florentinischen Handelshause ansehnliche Vortheile gewährten. Der Papst sollte überdies einen Wunsch erfüllen, welchen Lorenzo bereits in jener Zeit hegte: die Ertheilung des Cardinalspurpurs an Giuliano. Aus einem am 21. November 1472 von ihm an Sixtus gerichteten Briefe [1]) ergiebt sich, daß er mit dem Papste von der Sache gesprochen, daß dieser ihm eine Zusage gegeben hatte. Der ganze Plan läßt uns einen Blick in Lorenzo's Inneres werfen. Ein Familienmitglied im heiligen Collegium haben, war vortheilhaft für eine Familie, die sich auf dem Wege zu fürstlicher Gewalt befand, namentlich in einer Stadt und in einem Staate, die in tausendfachen Beziehungen zu Rom standen, und was Lorenzo zwanzig Jahre später für

---

1) Lorenzo an Sixtus IV., 21. Nov. 1472, bei Fabroni a. a. O. Bd. II. S. 61 („Quello che epsa ha a me tanto liberalmente in questa causa promesso.") Die Briefe Card. Ammannati's von 1473 ebds. S. 58—61.

einen Sohn erlangte, wünschte er jetzt für und durch einen Bruder zu bewerkstelligen. Diesen Bruder dem Kreise häuslicher wie politischer Angelegenheiten zu entziehen, den Staat ohne Theilnehmer an der Gewalt wenn nicht Nebenbuhler zu lenken, dies war aber die Hauptsache. Giuliano war der geborne Führer der florentinischen Jugend, achtzehnjährig, kräftig, aufgeweckt, ein Freund von Vergnügungen; die Sache konnte bedenklich werden, obgleich bis dahin und inderthat bis zu des Jüngern Tode das beste Verhältniß zwischen Beiden bestanden hat, wie einst zwischen Cosimo und Lorenzo.

Die erste Cardinals-Creation Sixtus' IV. war am 15. December 1471, vier Monate nach dessen Wahl, erfolgt; sie hatte nur die beiden Nepoten erhöht, Pietro Riario und Giuliano della Rovere. Lorenzo wartete beinahe ein Jahr, ehe er den Papst an seine Zusage erinnerte und seinen Ohm Giovanni Tornabuoni mit der Sache beauftragte, nachdem währenddessen Sixtus IV. ihm in der Volterranischen Angelegenheit einen neuen Beweis seiner Geneigtheit gegeben hatte. Am 25. April 1473 schrieb ihm der Cardinal von Pavia, Jacopo Ammannati, der zu den Medici wie überhaupt zu Toscana von P. Pius' II. Tagen her vielfache Beziehungen unterhielt, einen Cardinal würden sie jedenfalls erhalten; er, Lorenzo, möge jedoch überlegen ob er irgendeinen Andern wolle, z. B. den Erzbischof von Pisa, oder aber seinen Bruder, den man jedoch nicht sofort und ohne vorherige geringere kirchliche Würden creiren könne. Unmittelbar darauf, am 7. Mai, erfolgte die zweite Creation, acht Cardinäle, Italiener, Franzosen, Spanier umfassend. Acht Tage später schrieb Ammannati, nachdem er sich mit Giovanni Tornabuoni besprochen, wieder an Lorenzo. Er gab ihm zu bedenken, der Eintritt seines Bruders in den geistlichen Stand, wenn er einerseits Vortheil verheiße, könne andrerseits der Stellung der Familie und der Partei großen

Abbruch thun, falls Gott ihn zu sich rufe und er vier unerwachsene Kinder hinterlasse. Beharre er jedoch auf dem Vorhaben, so müsse die Sache stufenweise gehen. „Zunächst wird es nöthig sein, Giuliano zum Protonotar zu ernennen und ihn mindestens einen Monat lang dies Kleid tragen zu lassen. Denn zu sofortiger Erhebung eines Laien zum Cardinalat würde keiner von uns seine Zustimmung zu geben wagen. Ich würde es aber sehr rathsam finden, daß er keine geistliche Weihe empfange, bevor erreicht ist was wir beabsichtigen, um im gegebenen Falle in den frühern Stand zurückgehen zu können, wie in meinen Tagen Manche, ohne Tadel zu verdienen, gethan haben. Sein Haushalt müßte dann die Hälfte eines cardinalizischen repräsentiren, nämlich eine Begleitung von vier bis sechs Kaplänen und acht Stallmeistern. Denn wenn er auch seiner Stellung nach größern Glanz entwickeln könnte, so macht bescheidenes Auftreten hier doch günstigen Eindruck. Uebrigens würden Messer Gentile (Becchi) und ich, der ich ihn als Sohn betrachten würde, ihn so anleiten daß er nur Lob erlangen könnte. Seine Creation ist mir, wenn der Papst am Leben bleibt, unzweifelhaft, und ich getraue mir zu, für mehr als Einen zu wirken. Nehmt keinen Anstoß daran, daß in diesen Tagen mehre Cardinäle ernannt worden sind, denn bald müssen verschiedene nachfolgen, für den Kaiser und König Ferrante, für Rom und euch Florentiner.“ Zugleich räth er ihm, die Ansicht des Herzogs von Mailand zu erforschen. Von so rein geschäftlichem Standpunkte weltlicher Convenienz betrachtete selbst ein ernster und frommer Mann wie Ammannati die Ernennung eines Mitglieds des obersten kirchlichen Senats, der freilich längst aus zwei Classen, den gelehrten und geistlichen Mitgliedern und den großen Herren und Politikern bestand. Der Papst sagte dann selber der Republik die Ernennung eines ihrer Mitbürger bei erster Gelegenheit zu, während

der Cardinal von Pavia in seinem Namen anzeigte, daß die Verleihung von Bisthümern ihres Gebietes nur nach vorherigem Einvernehmen mit der Signorie erfolgen sollte.

Noch war das Verhältniß zwischen dem Papst und den Medici ungetrübt, als nach dem im J. 1473 in Rom erfolgten Tode Giovanni Neroni's Ersterer seinem Neffen Cardinal Riario das Erzbisthum Florenz verlieh. Plötzlich aus einem unansehnlichen Franciscanerbruder allmächtiger Günstling des obersten Pontifex geworden, hatte dieser junge Mann, dem es nicht an Geist und Gewandtheit, umsomehr aber an Maß und Schicklichkeitsgefühl fehlte, seinem Hange zum Luxus und zur Verschwendung die Zügel auf eine Weise schießen lassen, woran man in Rom ungeachtet des Reichthums von Cardinälen wie Guillaume d'Estouteville, Latino Orsini, Olivieri Carafa u. A. nicht gewohnt war. Wie arg die sinnlose Vergeudung war, zeigten die Feste, die er in seinem Palast bei SS. Apostoli im Frühling 1473 der neuvermälten Herzogin von Ferrara gab, Eleonore von Aragon, König Ferrante's Tochter, Feste welche überall großes Aergerniß erregten. Von dem Brautzuge der Herzogin bekam auch Florenz etwas zu sehn. Zu Ende April war des Herzogs Bruder Sigismondo d'Este, der seine künftige Schwägerin abholen ging, mit einem Gefolge, das nicht weniger als vierhundert Pferde und siebenundsiebzig Maulthiere für das Gepäck in Anspruch nahm, in der Stadt angelangt, wo er zwei Tage verweilte und dann die Reise nach Rom fortsetzte. Er lohnte die florentinische Gastfreundschaft indem er falsches Geld mit dem Gepräge der Republik verausgabte; man ertappte ihn, ließ ihn aber ziehen. Am 22. Juni traf Eleonore, welche Neapel am 26. Mai verlassen hatte, in Florenz ein. Herzog Ercole, welcher im vorhergehenden November Lorenzo von seiner Verlobung in Kenntniß gesetzt, hatte ihm am 4. Juni die bevorstehende Ankunft seiner Gemalin

gemeldet. Sie hatte die Nacht zuvor in San Casciano auf der sieneser Straße zugebracht, das nur acht Millien von der Stadt entfernt liegt. Nicht weniger als vierzehnhundert Pferde zählte ihr theils aus Neapolitanern, theils aus Ferraresen bestehendes Gefolge. Sie ritt nach dem Platze wo die Signorie sie auf der Ringhiera empfing, wechselte einige Worte mit dem Gonfaloniere und begab sich dann nach dem Mediceischen Palast wo sie einkehrte. Ihr ganzes Gefolge wurde auf Kosten des Gemeinwesens verpflegt; man berechnete die Auslage in Stadt und Gebiet auf etwa zehntausend Goldgulden. Weggeworfenes Geld, fügt Alamanno Rinuccini hinzu. Die Weiterreise geschah über Marradi und Faenza[1]). So Eleonorens Gemal wie ihr Vater dankten für die Aufnahme. „Erlauchter Herr und geliebter Freund, schrieb der König an Lorenzo am 7. Juli[2]), durch Briefe unserer Tochter der Herzogin von Ferrara und unseres Gesandten haben wir von dem Empfange vernommen, den dieselbe bei euch gefunden und von den Freundschaftsbezeugungen und Festen, die ihr mit gleicher Zuneigung und Pracht bereitet habt. Wir sagen euch dafür unendlichen Dank, und obgleich die Liebe, die wir zu euch hegten, wenig oder gar nicht gesteigert werden zu können schien, versichern wir euch daß diese in solchem Maße zugenommen hat, daß wir euch in Ewigkeit verpflichtet bleiben werden. Wir werden uns angelegen sein lassen, euch unsere Dankbarkeit für die uns verschaffte Freude mit der Zeit zu beweisen."

Zwei Monate später kam Pietro Riario nach Florenz. Der ostensible Zweck der Reise war, von dem Erzbisthum Besitz

1) Rinuccini, Ricordi, S. CXXI, CXXII. Cronaca di Notar Giacomo S. 126. Angelo Poliziano gedenkt der Anwesenheit Eleonorens in seiner schönen Elegie auf den Tod Albiera's degli Albizzi — Prose volgari inedite etc. S. 240. („Cum celebres linquens Sirenum nomine muros — Herculeumque petens regia nata torum" etc.)

2) Med. Arch.

zu nehmen: mehr aber kam es ihm wie dem Papste darauf an, sich der Gesinnungen des Herzogs von Mailand zu versichern, was denn auch so gut gelang, daß die Sage ging man habe sich in Mailand, wo der Cardinal im September war, über den lombardischen Königstitel verständigt, nach welchem der eitle Sforza wie achtzig Jahre früher der ehrgeizige Visconti strebte. Pietro Riario's Anwesenheit in Florenz war ein neuer Anlaß zu Festen und zu Ausgaben in einer durch Theurung schwer bedrängten Zeit. Die bis zum ärgsten Bombast und zu profanster Vergötterung übertriebenen Lobverse mit denen Angelo Poliziano, damals freilich sehr jung und sehr bedürftig, den unwürdigen Nepoten eines gegen seine Verwandten bis zu sträflicher Schwäche nachsichtigen Papstes feiert, sind eines der zahlreichen Zeugnisse welche klaren Einblick in die öffentlichen und sittlichen Zustände der Zeit gewähren. Der zu Anfang des J. 1474 erfolgte frühe Tod Pietro Riario's machte mancherlei Plänen und zugleich einem in solchem Maße noch nicht erlebten Scandal ein Ende. Daß es um dieselbe Zeit nicht an halbspöttischen Bemerkungen über das in Florenz umsichgreifende Wohlleben fehlte, zeigt ein von Niccolò Bendedei am 22. Januar des ebengenannten Jahres an Herzog Ercole von Este gerichtetes Schreiben [1]). „Hier giebts nichts Neues, ausgenommen daß in der Nähe Pisa's, wo der erlauchte Lorenzo mit den Leuten König Ferrante's auf der Vogeljagd ist, von den zehn von Sr. Maj. gesandten Falken zwei und zwar die besten abhanden gekommen sind. Eure Excellenz wolle sich nicht darüber wundern, daß ich über solche Dinge Bericht erstatte, denn ich folge nur Anderer Beispiel nach. Das Nichtsthun nimmt dermaßen Ueberhand in Italien, daß, fällt nichts sonstiges vor, über Schlachten von Geflügel und Hunden mehr

---

1) Bei Cappelli a. a. O. S. 251.

zu berichten sein wird, als über Heere und Waffenthaten. Uebrigens bin ich der Ansicht, daß Die nicht geringern Ruhm einernten werden, welche Italien im Frieden zu regieren haben, als Jene die es im Kriegsstande erhielten. Denn des Krieges Zweck ist doch nur der Friede, und es kommt nur darauf an, daß er ein dauernder Friede sei.“ Dies lag jedoch Denen, die nur zu bereit waren die Früchte des Friedens zu vergeuden, am wenigsten im Sinne.

Den ersten Anlaß zu gegenseitigem Mistrauen zwischen Sixtus IV. und Lorenzo scheint das Bestreben des Papstes, für die Seinigen Landbesitz in der Romagna zu erlangen, wobei die Florentiner freilich nicht ohne Schuld waren, geboten zu haben. Bei der Betrachtung der Geschicke dieser Provinz ist (S. 245) von der Familie der Manfredi, von ihrer Uneinigkeit unter sich und ihren Beziehungen zu Florenz die Rede gewesen. Bei der Nähe der Territorien von Imola und Faenza war es für die Republik durchaus nicht gleichgültig, in welchen Händen sie sich befanden. Im Colleonischen Kriege hatte Venedig sich Imola's bemächtigt, es indeß nach dem Frieden an Taddeo Manfredi zurückgegeben. Wie dieser aber früher mit seinem Ohm Astorre dann mit seinem Vetter Galeotto gehadert hatte, haderte er jetzt mit dem eignen Sohne Guidaccio, der eine natürliche Tochter Francesco Sforza's, Fiordalisa, zur Ehe hatte. Die Folge der unaufhörlichen Streitigkeiten war, daß Imola im J. 1473 in die Gewalt Galeazzo Maria Sforza's gerieth, von welchem nun Florenz die Stadt zu erlangen suchte. Aber es stieß auf zwiefachen Widerstand. Weder der Papst noch der König von Neapel konnten einer Gebietsvergrößerung der Republik auf romagnolischem Boden, welche ganz andere Verhältnisse als die der dortigen kleinen Dynasten herbeiführen mußte, ruhig zusehen, umsoweniger als es auf der Hand lag, daß durch eine solche Erwerbung Venedig in

seinen Annexionsgelüsten nur bestärkt werden mußte. Das Ende der Sache war, daß Sixtus IV. dem Herzog von Mailand vierzigtausend Ducaten für Imola zahlte, und es Girolamo Riario des Cardinals Bruder verlieh, welchem zugleich die Hand Caterina Sforza's, einer natürlichen Tochter Galeazzo Maria's, versprochen wurde [1]). Ohne Zweifel hing die Reise des Cardinals nach Mailand mit dieser Angelegenheit zusammen. Nach des Letztern Tode nahm Girolamo in der Gunst seines Ohms die erste Stelle ein, und begann bald einen Einfluß auf die Geschäfte zu gewinnen, der bei seinem ruhelosen Ehrgeiz und seiner gewaltsamen Natur nur verderblich werden konnte, während sich voraussehen ließ, daß die anhaltenden Zerwürfnisse und theilweise wüsten Feindschaften in den Dynastengeschlechtern der Nachbarschaft, so bei den Manfredi von Faenza wie bei den Ordelaffi von Forli Stoff genug zu neuen Besorgnissen und Unfrieden bieten würden.

Fast unmittelbar darauf störte ein anderer Vorfall ernstlicher das gute Einvernehmen. Das im obern Tiberthal an der Grenze zwischen Umbrien und Toscana gelegene nicht unansehnliche Città di Castello theilte das Loos aller benachbarten Städte und Ortschaften, welche Pflanzstätten tüchtiger Condottieren und Soldaten, aber zugleich Schauplätze anhaltender bürgerlichen Unruhen und zum Theil blutigster Familienfehden wurden. Im J. 1440 hatte Vitelozzo Vitelli, Haupt eines seit dem Ende des 12. Jahrhunderts oftgenannten Geschlechts, von P. Eugen IV. das Vicariat seiner Vaterstadt erhalten, aber eine andere Familie, die der Giustini, machte den Vitelli den Vorrang streitig, und im Frühling 1468 kam es zu einer jener Greuelsccenen, wie sie in der Geschichte Umbriens nicht selten

---

1) L. Passerini, Familie Manfredi. Ratti, Della Famiglia Sforza, Bd. II. S. 35 ff.

sind. Niccolò Vitelli, der nach dem Tode Vitellozzo's die Oberhand erlangt hatte, brachte es dann zwar zu einer Aussöhnung mit P. Paul II., der ihn im J. 1470 mit dem Vicariat belieh, aber zu Anfang der Regierung Sixtus' IV. stimmten seine Ankläger, namentlich Lorenzo Giustini das Haupt der entgegengesetzten Partei, den Papst zu seinen Ungunsten. Sowie die Dinge in Città di Castello lagen, kann man diesem nicht Unrecht geben, wenn er gewaltsamen Zuständen, die jede ordentliche Rechtspflege und Verwaltung verhinderten und immer einen Theil der Bürger von dem andern unterdrücken ließ, ein Ziel zu setzen wünschte. Aber man argwohnte, Sixtus IV. gehe auch hier nur damit um, die oberste Gewalt einem Nepoten zu übertragen. Vorgänge in andern Theilen Umbriens traten dazu. In Todi war heftige Fehde zwischen den Factionen entbrannt, die sich immer noch Gibellinen und Guelfen nannten. Die Spoletiner hatten sich in den Streit gemischt und der antipäpstlichen Partei das Uebergewicht verschafft. Cardinal Giuliano della Rovere war mit Truppen gegen beide Städte gesandt worden. Todi hatte er beruhigt, Spoleto zur Uebergabe gezwungen, wobei durch Mangel an Disciplin der Mannschaft dasselbe vorfiel, was von Volterra berichtet ist, umso schlimmer weil ein Kirchenfürst an der Spitze stand. Niccolò Vitelli war beschuldigt, den Bewohnern beider aufständischen Städte Hülfe geleistet zu haben: nun sollte es auch gegen ihn gehn. Giovan Antonio Campano, der Staatsmann und Historiker, wurde gesandt, ein Abkommen mit ihm zu treffen: er weigerte sich von der Verwaltung zurückzutreten, oder auch nur die Ausgewanderten wieder zuzulassen, wohl wissend daß dies das Ende der eigenen Autorität sein würde.

Als Verhandeln nichts fruchtete, begann die Belagerung von Città di Castello. Niccolò vertheidigte sich tapfer und fügte den Gegnern, die, etwa sechstausend Mann, ihm weit überlegen

waren, schweren Schaden zu. Es hieß, Florenz und Mailand hätten ihn unterstützt in seinem Widerstande. Florenz hatte allerdings ein Interesse, so unmittelbar an seiner Grenze keine Macht von zweifelhafter Haltung aufkommen zu lassen. Mitte Juli wurde der Beschluß gefaßt, dreitausend Reiter und ebensoviele Füßer zum Schutz des Territoriums zu werben, und Piero Nasi als Commissar nach dem benachbarten Borgo San Sepolcro zu senden. Bei der ersten Abstimmung ging der Beschluß mit großer Mehrheit durch. Der Papst nahm die Demonstration sehr übel. Endlich sah der Vitelli sich genöthigt zu einem Abkommen, namentlich nachdem Federigo von Montefeltro, welchem Sixtus IV. um diese Zeit den Titel eines Herzogs von Urbino verlieh, seine große militärische Autorität zu Gunsten des Papstes, welchem König Ferrante beipflichtete, in die Wagschale gelegt hatte. Die Bedingungen waren der Stadt äußerst günstig, aber Niccolò Vitelli mußte sie verlassen, und wenn er in Rom ehrenvoll aufgenommen ward, in Urbino bei dem Feltrier eine nicht minder ehrenvolle Stätte fand, so war es doch mit seiner Stellung zu Ende. Ein im folgenden Jahre gemachter Versuch, dieselbe mit Gewalt wieder einzunehmen, verschlimmerte seine Lage, indem er nun fliehen mußte und sein Nebenbuhler Lorenzo Giustini, freilich unter einem päpstlichen Governatore, den ersten Rang unter den Bürgern einnahm[1]. Der Cardinal della Rovere klagte die Republik Florenz offen an[2], dem Vitelli gegen den Papst Beistand geleistet, seinen Widerstand verstärkt und so eine Capitulation herbeigeführt zu haben, von

1) Litta, Familie Vitelli. A. Fabretti, Capitani venturieri dell' Umbria Bd. III. S. 37 ff. Roberto Orsi, De obsidione Tifernatum, Città di Castello 1538, wieder abgedruckt von D. M. Manni im II. Bande von J. M. Tartini's Supplementen zur Muratorischen Sammlung.

2) 28. Juni 1474. Fabroni a. a. O. Bd. II. S. 105.

welcher Cardinal Ammannati, bei all seiner Geneigtheit für Florenz und die Medici, schrieb, sie sei für den Sieger eine Schmach, denn nicht dieser habe das Gesetz vorgeschrieben, sondern der Besiegte.

Als Ammannati in Siena verweilte, wo Lorenzo de' Medici ihm einen Besuch abstattete, sagte er diesem, durch seine offenbare Begünstigung des Vitelli habe er selbst es dem Papste unmöglich gemacht, bei der Beilegung des Streites der Vermittlung der Republik statt jener des Herzogs von Urbino sich zu bedienen. Der Papst selbst beklagte sich aber in einem nach Florenz gerichteten Breve über den dem Vitelli geleisteten Vorschub und über dessen Verweilen im Gebiete der Republik, von wo ein neuer Versuch gegen Città di Castello leicht war. Lorenzo de' Medici erwiederte, man habe Alles gethan was mit der Freiheit und Ehre des Staates verträglich sei. Mit Niccolò sei man übereingekommen, daß er seinen Wohnort in der Nähe von Pisa nehme und sich Città di Castello nicht zu nähern suche, und Se. Heiligkeit könne inbetreff seiner ebenso ruhig sein, als säße er in der Engelsburg. „Seid gewiß, heiliger Vater, fügte er hinzu, daß ich mit vollkommner Redlichkeit und mit der Absicht zu Werke gehe, mir keine gerechten Vorwürfe noch Unwillen eurerseits zuzuziehen. Ich zähle zu meinen größten Schätzen E. H. Gnade, die ich weder um Messer Niccolò's noch um irgendeines Andern willen, zu verlieren Lust habe[1]." Wir werden jedoch sehen, wie zur Zeit, als der Bruch vollständig war, Sixtus IV. den Florentinern ihr Verhalten in diesen Dingen zum Verbrechen machte, und wie diese sich gegen solche Vorwürfe nur schwach vertheidigten.

---

1) Florenz, 25. Dec. 1475. Bei D. Moreni, Lettere di Lorenzo il Magnifico al S. P. Innocenzo VIII. Flor. 1830. S. 1 ff. Unbegreiflicherweise ist das an Sixtus IV. gerichtete Schreiben hier seinem Nachfolger zugetheilt.

Daß Federigo von Montefeltro, auf welchen die Republik bauen zu können glaubte, sich dem Papste anschloß, war für sie ein empfindlicher Schlag. Der Feltrier, ein Mann von Geist und Bildung und ein guter Herr seines kleinen Staates, war zu schwach um eine eigne Politik zu befolgen und hing von den Umständen ab, während die Condottierennatur auch in ihm überwog. Er hatte im Colleonischen Kriege der Republik treu gedient, in der Malatesta'schen Fehde dem Papste widerstanden: nun trat er auf die Gegenseite. König Ferrante, der die militärische Tüchtigkeit Federigo's wohl kannte, hatte ihn an sich herangezogen; Sixtus IV. hatte die Hand dazu geboten. Während der Belagerung von Città di Castello, am 23. August 1474 erfolgte die Verleihung der Herzogswürde. Es blieb nicht dabei: der neue Herzog wurde ganz an das päpstliche Interesse gekettet. Durch die Gewinnung von Imola hatte Sixtus IV. begonnen, mit den Seinigen festen Fuß in der Romagna zu fassen. Nun leitete er eine Verbindung mit einem der ältesten Geschlechter der Provinz ein, indem er von Federigo die Zusage der Hand seiner ältesten Tochter Giovanna für seinen Neffen, den Bruder des Cardinals Giuliano erlangte. Die Bedeutung dieser Verbindung lag auf der Hand. Der Herzog hatte von seiner nicht lange vorher verstorbenen Gemalin Batista Sforza von Pesaro einen einzigen Sohn, Guidubaldo, ein schwächliches erst zweijähriges Kind. Ueberlebte dieser den Vater nicht, so kam das Erbe an die Töchter. Guidubaldo hat den Vater überlebt, aber, stets kränklich, ist er zur Zeit eines zweiten der Familie della Rovere angehörenden Papstes kinderlos gestorben, und Montefeltro und Urbino sind, wie Sixtus IV. im Stillen hoffte, an den Sohn seiner Schwester gelangt, welche sich im J. 1475 mit Giovanni della Rovere vermälte, dem sein Oheim das Vicariat von Senigallia mit Mondavio und nicht lange darauf

die Würde eines Präfecten von Rom verlieh. Die päpstlichen Nepoten waren auf dem besten Wege groß zu werden.

Bei den vertrauten Beziehungen zwischen den Medici und König Ferrante erregt es einigermaßen Verwunderung, den Aragonesen die Pläne derselben durchkreuzen zu sehen. Der Grund ist weniger in dessen Abneigung gegen die Republik zu suchen, als in einer merklichen Annäherung dieser letztern an Venedig. Manche Umstände trugen dazu bei, diesen Staat und Neapel zu verfeinden. Vorerst die Sucht der Venetianer, ihre Herrschaft längs dem Adriatischen Meere auszudehnen und dasselbe gewissermaßen zu dem ihrigen zu machen. Sodann die orientalischen Angelegenheiten. Wie die Blicke der Anjou, waren auch die der Aragonesen nach Osten gerichtet. Bedenkt man, von welchem Belang für Süditalien die Geschicke der von jeher zu seinen Küsten in enger Beziehung stehenden gegenüberliegenden griechischen Gestade waren, so ist solche Aufmerksamkeit durchaus nicht ungerechtfertigt. Begreiflicherweise war es jedoch unvermeidlich, einerseits mit den Türken in Collision zu gerathen mit denen denn auch fortwährender Kriegszustand herrschte, andrerseits mit Venedig, für welches die Stellung im Orient eine Lebensfrage war. Nächsten Anlaß zum Zerwürfniß bot jetzt die Insel Cypern, welche die St. Marcus-Republik nach dem im J. 1473 erfolgten Tode König Jacobs von Lusignan schon als eine Art Dependenz zu betrachten anfing, indem dessen Wittwe Caterina Cornaro sich nur mit venetianischer Hülfe gegen innere wie äußere Gegner zu behaupten vermochte. Ferrante von Aragon hatte schon seit längerer Zeit versucht, den Absichten Venedigs auf der Insel in den Weg zu treten. Im J. 1468, als Jacob von Lusignan bereits mit Caterina verlobt war, ohne große Sehnsucht nach deren Heimführung an den Tag zu legen, hatte der König ihm die Hand einer seiner natürlichen Töchter antragen lassen,

während eine Verbindung mit der Paläologin Zoe gleichfalls nicht außer Augen gelassen wurde. Pläne, denen die Republik im folgenden Jahre durch einen zu dem lässigen Bräutigam beorderten Gesandten ein Ende machte. Als dann nicht lange nach des Königs Tode eine blutige Verschwörung gegen dessen Wittwe ausbrach, hatte ein Vertrauter Ferrante's, Rizzo da Marino, von Geburt Sicilianer und Haupt der spanischen Partei zu Nicosia, hervorragenden Antheil daran. Während der kurzen Zeit, wo das Complott gelungen schien, versuchten die Führer die Zustimmung der Königin zur Vermälung einer natürlichen Tochter ihres Gemals mit Don Alfonso d'Aragona Ferrante's unrechtmäßigem Sohne zu erlangen, der mit dem Titel eines Fürsten von Galiläa das Nachfolgerecht erlangen sollte. Ein Project, welchem rasche venetianische Intervention damals ein Ende machte, das aber nachmals wieder auftauchte und in welches man auch die rechtmäßige im Exil lebende Königin Carlotta hineinzuziehen wußte, welche diesen Sohn Ferrante's adoptirte, was nur zur Folge hatte, daß die Republik die Sprößlinge Jacobs von Lusignan gefangen nach Venedig bringen ließ. Der zwischen der Republik und Neapel herrschenden Verstimmung ungeachtet, temporisirte man noch eine Zeitlang, wie denn im folgenden Jahre, als die Türken Skodra (Scutari) in Albanien belagerten, die Venetianer nicht nur den Papst, welchem sie ans Herz legten, er möge seine italienischen Pläne ruhen lassen und die gefahrvolle Lage der ganzen abendländischen Christenheit berücksichtigen, sondern auch den König von Neapel um Beistand angingen. Wie geringes Vertrauen übrigens unter den italienischen Staaten herrschte, selbst wenn sie zusammenzugehen schienen, zeigt der Umstand, daß man in Venedig glaubte, Mailand und Florenz hätten bei Kaiser Friedrich III. zu Ungunsten der Republik gewirkt, als die Siege ihres Bundesgenossen Usun Hassan von Persien

über die Türken den Venetianern wieder Ueberwasser zu geben schienen[1]). Wie dem immer sein mag, gewiß ist, daß jeder einen Machtzuwachs des Andern fürchtete.

So standen die Dinge zwischen Neapel und Venedig, als die Annäherung der letzteren Macht an Florenz erfolgte, ein Abweichen von der nun schon traditionellen florentinischen Politik, das sich durch den Umstand erklärt, daß die enge Freundschaft König Ferrante's mit dem Papste starkes Mistrauen weckte. Am 20. November 1474 wurde in Venedig das Bündniß verkündigt, welches die Republik mit Florenz, für welches Tommaso Soderini die Unterhandlungen führte, und Mailand geschlossen hatte. Der Form nach war es eine Erneuerung jenes von Lodi vom J. 1454, und sollte fünfundzwanzig Jahre währen. Gemeinsame Vertheidigung gegen irgendwelchen Angriff war der Zweck; dem Papste und dem Könige von Neapel wurde der Beitritt freigelassen welchen niemand erwartete, der Herzog von Burgund zur Betheiligung am Türkenkriege aufgefordert. Schon am 4. November war die Nachricht von dem zwei Tage zuvor geschlossenen Bündniß nach Florenz gelangt, und mit Freudenfeuern und großen Festlichkeiten bewillkommnet worden. Nach erfolgter Ratification fand auch hier am 20. die feierliche Verkündigung statt, unter Festen und Beleuchtung. Das wunderthätige Madonnenbild von Sta Maria dell' Impruneta wurde bei diesem, wie bei andern feierlichen Anläßen, freudigen wie traurigen, in die Stadt gebracht und in Procession umhergetragen. Freilich wurde die Freude der Bürgerschaft durch eine neue Steuer gedämpft. „Man verfuhr dabei, bemerkt Alamanno Rinuccini[2]), auf gewaltsame Weise, und die Häupter

1) Malipiero a. a. O. Bd. I. S. 87.
2) Ricordi S. CXXIII. CXXIV.

des städtischen Regiments zogen sich Haß genug zu; da aber das Volk entmannt war, mußte es diese und manche andere Uebergriffe, und schlimmere als diese ertragen." So der Papst wie der König weigerten sich dem Bündniß beizutreten, und schlossen hinwieder miteinander einen engen Bund, unter dem Versprechen, Freunde und Feinde miteinander zu theilen. Da im folgenden Jahre Rom das Jubiläum feierte, so war es für König Ferrante eine erwünschte Gelegenheit, durch persönliche Besprechung mit dem Oberhaupt der Kirche die Bande der Freundschaft fester zu knüpfen. Am 25. Februar 1475 zog er mit glänzendem Gefolge in Rom ein, wo er sich freigebiger zeigte als sonst in seiner Natur lag. Er wohnte im vaticanischen Palast und hatte vollauf Zeit, alle schwebenden politischen Angelegenheiten mit einem Papste zu bereden, welcher im Kloster aufgewachsen, bei herannahendem Alter in den Strudel der Geschäfte und Wirren hineingezogen ward, die seinem Pontificat, der nicht ohne löbliche Seiten war, einen wenig beneidenswerthen Namen gemacht haben. Die römische Stadtgeschichte bewahrt die Erinnerung an diesen Besuch Ferrante's von Aragon, der durch seine gegen Sixtus IV. gemachte Bemerkung: er sei nicht Herr von Rom, so lange freie Bewegung in den Straßen unmöglich sei, den Papst zur Erbreiterung derselben mittelst Wegräumung der Balcone und Vorbauten veranlaßt haben soll, die auch militärischen Zwecken diente.

Zwei Liguen waren nun da, welche auch geographisch Italien in zwei Hälften schieden, aber sie waren einstweilen mehr neben- als gegeneinander gestellt. Das ganze politische Wesen auf der Halbinsel im 15. Jahrhundert hatte etwas vom Condottierenthum im Kriegswesen an sich, so in den Motiven wie in den Formen, in dem Sichzusammenfinden wie in den Evolutionen, in dem stets zweideutigen und marktenden Verhalten

gegen Freund wie Feind. Man verbündete sich, Solchen zu schaden mit denen man den alten Bund noch nicht abgesagt hatte; man hielt noch Gesandte bei Solchen gegen die man schon zu Felde zog; man legte an Privatleute Hand bevor der Krieg ausgebrochen war; man machte sich wechselweise die Hauptleute abwendig, selbst nachdem sie schon Sold genommen hatten. Noch im November 1475 gingen, vom Papste gerufen, die Gesandten von Venedig, Florenz und Mailand nach Rom, an dem wegen der Türkengefahr bestellten Congresse theilzunehmen. Die ansehnliche im Namen des Papstes von Cardinal Olivieri Carafa befehligte Expedition des J. 1472 hatte geringe Resultate erzielt. Der im J. 1475 erfolgte Verlust von Caffa, dem alten genuesischen Stapelplatz am Schwarzen Meer, war nicht nur an sich empfindlich, sondern auch weil die Verbindung mit dem allein noch Widerstand leistenden Persien dadurch bedroht ward. Die Unterhandlungen währten Monate lang: was sie erreichten, ersieht man daraus daß nicht lange darauf türkische Streifzüge bis nach Friaul gelangten. Während man so in fortwährender Beziehung zum Papste blieb, war die Freundschaft zwischen den Medici und König Ferrante äußerlich ungestört. Man hätte dieselbe noch im Sommer 1477 für vollkommen erachten müssen. Der König, seit zwölf Jahren Wittwer von Isabella di Chiaromonte und längst Großvater, entschloß sich zu einer zweiten Ehe. Der Grund war politischer Natur. König Juan von Aragon und Sicilien hatte die Lostrennung Neapels von den Staaten seines Bruders nie verschmerzt. Alfons von Aragon hatte zwar über Neapel als erobertes Land verfügen zu können geglaubt, aber von spanischer Seite warf man ein, Neapel wie Sicilien sei staufisches Erbe, dem Rechte nach durch Manfreds Tochter an das aragonische Haus gelangt wenngleich infolge der Anjou'schen

Usurpation lange verloren geblieben. Das Geheimniß der Geburt Ferrante's, welchem die Einen die Frau eines Barbiers, die Andern Alfons' eigene Schwägerin, seines Bruders des Großmeisters von San Jago Gemalin zur Mutter gaben, war demselben in der königlichen Familie entgegengehalten worden. In der in Rede stehenden Zeit, als die neapolitanische Linie der Aragonesen durch Kinder und Kindeskinder wie durch Investituren und Bündnisse vollkommen gesichert schien, tauchten dennoch in Spanien neue Ansprüche auf. Das Auskunftsmittel war — eine Verschwägerung der beiden Linien: Ferrante heiratete seines Oheims Tochter Juana. Am 11. Juni verließ der Herzog von Calabrien Neapel, seine künftige Stiefmutter abzuholen. Mehre der großen Barone des Reichs begleiteten ihn. In Rom mit größtem Glanze empfangen, landete er am 29. in Piombino, wo man einen vierzig Fuß langen hölzernen, mit Laub und Blumen bedeckten Molo für ihn baute. Am 1. Juli langte er in Pisa an. Lorenzo de' Medici, welcher in dieser Stadt gegen Ende Mai die Herzogin von Ferrara, die sich zu ihrem Vater begab und über Lucca daselbst eingetroffen war, in seinem Hause empfangen und bis zu ihrer Einschiffung in Livorno glänzend bewirthet hatte[1]), war dem Herzoge mit zwei großen Barken auf dem Arno entgegengefahren, und führte ihn in den für ihn hergerichteten Palast, wo er drei Tage verweilte, mit seinem ganzen Gefolge Gast der Republik. An reichen Geschenken ließ Lorenzo es diesmal so wenig wie bei ähnlichen Anlässen fehlen. Am 9. Juli war der Herzog in Nizza, am 25. in Barcelona, von wo am 11. September die neue Königin in Neapel anlangte, wo Cardinal Rodrigo Borgia als päpstlicher Legat die Ehe

1) Chronik des Piero di Marco Parenti Hs. der Magliabechiana. Brief Angelo Poliziano's an Madonna Lucrezia de' Medici vom 31. Mai 1477, in Polizian's Prose volgari inedite etc. S. 49.

einsegnete und die Krönung vollzog [1]). Bongianni Gianfigliazzi und Pierfilippo Pandolfini überbrachten als Botschafter den Neuvermälten die Glückwünsche der Republik. Nicht viel über ein Vierteljahrhundert später erlebte dieselbe Königin den vollständigen Ruin des Hauses in welches sie eintrat, ein Ruin zu welchem ihr eigner Bruder einem Nachfolger dessen die Hand bot, mit dem einst König Ferrante, die von Ludwig XI. ihm gemachten Anträge abweisend, sich zum Nachtheil seiner spanischen Verwandten zu verbinden geweigert hatte.

1) Cronaca di Notar Giacomo S. 134–137.

IX.

Mailand, Genua, Siena.

Während dieser Vorgänge, die doch keine ruhige Zeit verhießen, hatte man längere Zeit hindurch in Florenz so heiter gelebt, als wären der Staat und ganz Italien gegen äußere Feinde und innern Zwist vollkommen gesichert. Man merkte es daß ein junger Mann das Ruder führte, mochten auch politische Angelegenheiten und Pläne und Parteifragen ihn noch immer so sehr in Anspruch nehmen. In Bezug auf seine geistigen Bestrebungen ist keine Zeit so reich an Früchten gewesen wie diese. Seine Lebensweise wurde immer glänzender. Die vielen Besuche fürstlicher Personen, denen sein Haus zum Absteigequartier diente, veranlaßten ihn selbst mehrundmehr zu Ausgaben aller Art, so für Anschaffungen wie für den täglichen Bedarf, während sie für die vornehmen Bürger, welche die Medici doch nicht als Souveräne gewähren lassen konnten, eine Ermunterung zum Luxus, für das Volk eine Gewöhnung an Zeitvertreib und Wohlleben wurden. Alles dieses hatte seine schlimmen Seiten. Das Einkommen der Medici reichte umso weniger aus, da die strenge Aufsicht fehlte, die auswärtigen Geschäfte zu weit verzweigt und zu sehr von momentanen Conjuncturen abhängig waren. Die Verwendung öffentlicher Gelder

die später so sehr überhand nahm, hat damals schon begonnen. Alles schien erlaubt, wenn es die Befriedigung des Ehrgeizes galt.

In diese Zeit fällt das Turnier Giuliano's de' Medici, welches noch berühmter als das seines Bruders geworden ist, weil der begabteste Dichter des mediceischen Kreises, Angelo Poliziano, nicht etwa sechzehnjährig wie man infolge eines chronologischen Misgriffs geglaubt hat, aber doch erst zweiundzwanzig[1]) alt, dies Ritterspiel in den gefeierten Stanzen besang, welche er Lorenzo widmete. Am 28. Juni 1475 fand das neue Turnier statt, wahrscheinlich auf demselben Platze von Sta Croce. Giuliano, der ein Pferd Namens Orso ritt und eine reiche Rüstung trug, errang den Preis. Wenn man erwägt, daß er kraftvoll und geübt war in ritterlichen Fertigkeiten, die damals noch zur Erziehung des vornehmen jungen Italieners gehörten, auch wenn er sich nicht dem Kriegsdienst widmete was bei den Florentinern selten war, braucht man nicht gerade anzunehmen, daß sein Sieg eine abgekartete Sache war. Polizians mythologische Dichtung giebt uns nicht wie die Pulci'sche eine Schilderung des Vorgangs, noch Namen der Mitkämpfer, und wenn wir in ihren harmonischen obgleich immer noch etwas gelehrt antikisirenden Octaven viel zum Lobe beider Brüder und des ganzen Mediceischen Hauses vernehmen, so lehren diese uns wenig was zur Kenntniß von Zeit und Personen dienen kann. Fünfzehn Monate nach dem Turnier starb die Dame von Giuliano's Gedanken, die Nymphe der Dichtung, Simonetta.

---

1) Die chronologische Frage, welche so Viele beschäftigt hat, ist von Isidoro del Lungo in G. Carducci's Ausgabe der italienischen Schriften Polizians (Le Stanze, l'Orfeo e le Rime di Messer Angelo Ambrogini Poliziano. Flor. 1863. S. XXVII ff.) zur Entscheidung gebracht worden. Von dem Gedichte wird im IV Buche gegenwärtiger Darstellung die Rede sein.

Es war in der Nacht vom 26. zum 27. April 1476, während Lorenzo in Pisa verweilte, wo er über den Verlauf der zehrenden Krankheit und das Ende des anmuthigen Mädchens, das seinen Bruder gefesselt hatte und dem er selber nachtrauerte, beständig Kunde erhielt. Weder er noch Giuliano ahnte, welches blutige Geschick an demselben Tage, zwei Jahre später, den Einen ergreifen, den Andern bedrohen würde.

Ein anderes blutiges Geschick aber war in raschem Anzuge, ein Geschick das die Familie der Medici nicht unmittelbar berührte, aber auf die politische Lage Italiens entscheidenden Einfluß geübt und, nachdem Lorenzo kaum von der Weltbühne abgetreten war, in seinen Folgen dessen ganzen mühsam errichteten und gepflegten Bau umgestürzt hat.

Am Sanct Stephanstage des J. 1476 endete Galeazzo Maria Sforza, zweiunddreißigjährig, in der Kirche des Heiligen dem der Tag gewidmet war, unter den Dolchen dreier mailändischen Edelleute, deren Arm die Entrüstung über die harte und sittenlose Regierung des entarteten Sohnes eines tüchtigen Vaters bewaffnete, welcher das Volk mit Steuern erdrückte um einem an Wahnsinn grenzenden Luxus zu fröhnen. Die That war ein Tyrannenmord nach altclassischer Weise, und da die Verschwornen keinen Plan für ferneres Handeln entworfen und keinen Anhang und Anhalt bei der Menge hatten, so gelang es dem vornehmsten Rathe des Verstorbenen, Cecco Simonetta, das Volk in der Devotion gegen das herzogliche Haus zu erhalten und den sechsjährigen Sohn Galeazzo Maria's, Gian Galeazzo, unter Vormundschaft seiner Mutter Bona zum Herzog ausrufen zu lassen. Wie ein Theil der Florentiner die That beurtheilte, ergiébt sich aus den Worten mit denen Alamanno Rinuccini, ein vornehmer Mann, die in seine Aufzeichnungen eingetragene Nachricht von dem Ereigniß begleitet. „Es war eine würdige, löbliche, männliche

That, welche von Allen nachgeahmt werden sollte, die unter einem Tyrannen oder was solchem ähnelt leben. Aber die Feigheit und Verkommenheit der Menschen trug Schuld daran, daß das Beispiel damals wenig oder nichts fruchtete und die, welche gut gehandelt, den Tod erduldeten. Dennoch befreiten sie die Erde von dem nichtswürdigsten Ungeheuer, das mit schändlicheren Lastern befleckt war als Irgendeiner zu seiner Zeit und lange vorher" [1]). Daß aber Lorenzo de' Medici, dem die erste Nachricht von dem Vorfall durch Tommaso Soderini, damals Gesandten in Mailand zuging, äußerst betroffen war, ist begreiflich. Er hatte die Politik seines Großvaters und Vaters in Bezug auf die Sforza zu seiner eignen gemacht: immer enger hatte er sich mit ihnen verbunden. Die Liga des J. 1474 hatte das Band noch fester geknüpft. Das Zusammengehn mit Venedig war immer precär: das mit Mailand schien gewiß. Nun drohte es plötzlich sich aufzulösen, denn wenn man auch auf die Herzogin zählen konnte, so war doch, namentlich bei den Allen bekannten Familienverhältnissen, eine Regentschaft vielfach gefährdet. Lorenzo mußte dies alles im Nu überblicken und konnte nicht ohne ernste Sorgen sein. „Ich habe den Tod des Herzogs vernommen, schrieb ihm vom Mugello aus, wo er auf seiner Besitzung weilte, am 3. Januar 1477 Luigi Pulci [2]). Er thut mir leid, indem ich mir vorstelle daß er dir leid thut. Ich bin nicht in die Stadt gekommen, da ich fürchte es dient zu nichts. Wo immer ich sein mag, weißt du daß du einen Diener hast, der stets bereit ist dir zu gehorchen, und wenn du wünschest daß ich zu unserm Herrn Roberto (Sanseverino) oder sonst wohin gehe, bin ich auf jeden Wink von dir gesattelt. Aus manchen Rücksichten

1) Ricordi S. CXXV.

2) L. Pulci a. a. O. S. 99.

dünkt's mich gut, daß gedachter Herr sich dort befindet; an Mitteln und Wegen kann's ihm nicht fehlen. Umsolieber ist mir deshalb, daß er ganz in deinem Interesse ist und du allein über ihn verfügen kannst, dort wie wie hier es dir beliebt."

In letzterer Beziehung irrte jedoch Luigi Pulci sehr. Roberto da Sanseverino, welcher auf die Entwicklung der mailändischen Angelegenheiten so großen Einfluß geübt hat, war nicht der Mann, den er in ihm zu finden glaubte. Er entstammte einer der vornehmsten Familien Neapels, jener der Fürsten von Salerno und von Bisignano, die auch auf anderm Felde als dem der Politik und des Kriegswesens sich einen Namen gemacht hatte. Der Sohn Leonetto's da Sanseverino und der Lisa Attendolo von Cotignola, Tochter Sforza's des berühmten Condottieren, einer Frau die von dem Heldenmuth des Vaters geerbt hatte, war er um das J. 1420 geboren. Unter seinem Oheim Francesco Sforza zum tüchtigen Kriegsmann gebildet, stieg er, als dieser Herzog von Mailand geworden, rasch zu angesehener Stellung auf. Als er, im Baronenkriege gegen Ferrante von Aragon, ein mailändisches Hülfscorps nach Neapel führte, verlieh ihm der König zum Dank für seine Dienste die Grafschaft Cajazzo. Er war ein Mann von unruhigem Geiste, dem die nach Galeazzo Maria's Tode eingetretenen vielmehr persönlichen als politischen Wirren, ein weites Feld der Thätigkeit boten. Er war es, der vorzugsweise mitgewirkt hatte, Lorenzo's de' Medici mailändische Politik zu stören. Diese Politik strebte dahin, die Herzogin-Wittwe zu unterstützen und die bestehende Regierung zu erhalten. Zu diesem Zwecke sollte auch Messer Luigi Guicciardini thätig sein, welcher unmittelbar nach des Herzogs Tode nach Mailand gesandt worden war, wo er nebst Soderini, der nachmals wieder allein dort blieb, vermöge der Autorität der Republik und persönlichen Ansehens von großem Nutzen war. Bona von Savoyen

sah ihre Stellung bald durch ihre Schwäger und deren Anhang gefährdet. Galeazzo Maria hinterließ nicht weniger als fünf Brüder, Sforza, Filippo, Lodovico, Ascanio, Ottaviano. Mit Ausnahme des Zweiten, der an der Pflege der Wissenschaften und ruhigem Leben Geschmack hatte, waren sie sämmtlich Charaktere, die dem Haupte einer vor kurzem erst emporgekommenen Familie Besorgniß einflößen mußten, und wenn Ascanio dem geistlichen Stande gewidmet und apostolischer Protonotar war, so zügelte dies nicht den ruhelosen Ehrgeiz, der das Leben dieses nachmals vielgenannten Mannes zu einer Kette von Intriguen, Händeln und Glückswechseln gemacht hat. Sforza, der vom Vater das von König Ferrante ihm verliehene Herzogthum Bari in Apulien geerbt hatte, und Lodovico, der unter dem Beinamen Il Moro eine traurige Berühmtheit erlangt hat, waren von dem argwöhnischen Herzoge nach Frankreich entfernt worden. Von dort kehrten sie zurück, sobald sie dessen Tod vernahmen, in der Hoffnung Antheil an der Regierung zu erlangen. Simonetta wußte sie vorerst unschädlich zu machen, indem er ihnen den Vorsitz im Justizsenat übertragen und allen Oheimen des Thronfolgers eine ansehnliche Dotation bestimmen ließ. Aber nur die Vorstellungen des Markgrafen von Mantua und der fremden Gesandten vermochten die ehrgeizigen jungen Männer, sich in diese Abfindung zu fügen, und es war vorauszusehn, daß die Dinge nicht so bleiben würden. Die Ereignisse von Genua boten bald eine Handhabe zur Ausführung der Pläne der Unzufriedenen.

Die Geschichte Genua's ist das Widerspiel der venetianischen gewesen. Hier seit dem Ausgang des 13. Jahrhunderts Ruhe und Stetigkeit im Innern und lange Zeit hindurch gesicherte und großartige territoriale und politische Macht; dort stete und jähe Wechsel, welche auch auf die Behauptung der in den Tagen maritimer Größe errungenen Stellung im

Auslande ungünstig wirken mußte, während die genuesische Landmacht auf ein schmales, theilweise fruchtbares und an guten Seeleuten reiches aber gebirgiges und unwegsames Küstengebiet beschränkt blieb. Selbst die nationale und politische Unabhängigkeit vermochten die Genuesen nicht zu wahren. Gegen das Ende des 14. Jahrhunderts hatten die inneren Factionen und die Parteikämpfe längs beiden Rivieren, wo mächtige und unruhige Familien auf ihren Schlössern saßen, der aus dem langen Kriege mit Venedig schon geschwächt hervorgegangenen Republik dermaßen zugesetzt, daß am 25. October 1396 der Doge Antoniotto Adorno unter Zuziehung des ansehnlichsten Theiles der Bürgerschaft mit dem französischen Gesandten einen Vertrag schloß, demgemäß Genua König Carl VI. als seinen Herrn anerkannte. Dreizehn Jahre später vertrieb ein Volksaufstand den Gouverneur Marschall von Boucicaut, der als Bucicaldo in italienischen Chroniken und Historien eine große Rolle spielt, und es folgte neue wechselvolle Parteiherrschaft, bis im Sommer 1421 die Republik sich dem mailändischen Herzog Filippo Maria Visconti unter denselben Bedingungen wie dem französischen Könige unterwarf. Aber auch gegen ihn stand sie nach vierzehn Jahren auf, weil er den von ihrer Flotte in der Schlacht bei den Ponza-Inseln gefangen genommenen König Alfons von Aragon freigelassen hatte, warf sich dann Carl VII. in die Arme, rebellirte auch gegen diese neue Franzosenherrschaft. Ebenso unfähig in Unabhängigkeit Eintracht wie in Abhängigkeit Ruhe zu bewahren, verfiel die unselige Stadt neuen Bürgerkämpfen, sodaß der Theil der Einwohnerschaft, der für den gemäßigten gelten konnte, Francesco Sforza die Herrschaft anbot, welche dieser jedoch erst dann annahm, nachdem er sich mit Ludwig XI. verständigt hatte, der ihm die französischen Ansprüche an Genua wie das Dominium über das in seinen Händen gebliebene Savona abtrat, worauf

der Herzog von Mailand im April 1464 durch die Einnahme der Hauptstadt ganz Ligurien unterwarf und seinem Staat eine Ausdehnung und Continuität gab, die er unter den Visconti nie gehabt hatte, obgleich diese zeitweilig weit nach Mittelitalien hinein ihre Macht ausdehnten.

Auch jetzt vermochten die Genuesen nicht ruhig zu bleiben. Unter Galeazzo Maria's Regierung versuchten sie einen Aufstand, als dieser die Mauern des Castelletto, des vornehmsten Forts der Stadt, bis an den Hafen verlängern, diese somit in zwei Theile scheiden wollte. Ernstlicher aber ward es nach des Herzogs Tode. Die der mailändischen Herrschaft abgeneigten Fregosen und Fieschi von Lavagna setzten die Stadt in Bewegung und pflanzten die genuesische Fahne auf. Nur das Castelletto blieb noch in den Händen der Herzoglichen. Aber es diente zum Stützpunkt des Angriffs, als 12,000 Mann mailändischer Truppen unter dem Commando Roberto's da Sanseverino, bei dem sich auch Lodovico und Ottaviano Sforza befanden, gegen Genua vorrückten. Eine Niederlage der Aufständischen führte bald zum Vergleich, da die Stadt wie gewöhnlich getheilt war. Am 11. April 1477 wurde Prospero Adorno als Gouverneur anerkannt und die Ruhe hergestellt. In Florenz, wo man die mailändischen Angelegenheiten mit großer Spannung verfolgte, erregte dieser Ausgang lebhafte Freude. Als gelte es einem Siege der Republik, ließ die Signorie am 14. April die Glocken läuten und Freudenfeuer anzünden[1]). Aber die Dinge nahmen bald eine andere Wendung. Lodovico, Sforza und Ottaviano konnten ebensowenig ruhig bleiben wie die Genuesen, und die von ihnen im Heere angeknüften Verbindungen bedrohten unmittelbar nach ihrer Rückkehr die Regierung selber. Auf Befehl der

---

1) Rinuccini Ricordi S. CXXVI.

Regentin wurde einer ihrer Vertrauten, Donato del Conte, einer der alten Gefährten Herzog Francesco's gefänglich eingezogen. Der Versuch der Brüder, ihn durch Erregung eines Aufstandes in Mailand zu befreien, schlug fehl. Roberto Sanseverino dem die militärische Leitung des Complotts zugedacht war, welches Lodovico an die Stelle seiner Schwägerin setzen sollte, floh nach Asti. Ottaviano Sforza ertrank auf der Flucht in der Adda. Die andern Brüder unterwarfen sich und fanden Verzeihung. Als aber der Proceß Donato's del Conte den Umfang der Verschwörung ans Licht brachte, wurden sie aus Mailand verbannt, Sforza nach Bari, Lodovico nach Pisa, Ascanio nach Perugia. Es war zu Anfang Juni 1477.

Für den Augenblick hatte die Herzogin-Regentin die Oberhand behalten. Aber es ist klar, wie schwach das Fundament ihrer Herrschaft war, während solche Zerwürfnisse in der herzoglichen Familie obwalteten, der dem Namen nach Regierende ein schwaches Kind, die dem Throne zunächst Stehenden ehrsüchtige junge Männer waren, mit vielem Anhang im Innern wie auswärts. Lorenzo de' Medici sah dies wohl ein, und suchte von Anfang an die Regentin zu stützen. Aber es ist völlig unbegreiflich, wie er in so kritischem Moment, während sein Rückhalt an Mailand so unsicher war, daran denken konnte, Nachbarn, von denen er schon wußte daß sie ihm grollten, noch mehr Anlaß zu Klagen zu geben. Und doch that er dies. Die Unzufriedenheit des Papstes steigerte er auf zwiefache Weise. Filippo de' Medici Erzbischof von Pisa, den wir dem Interesse seiner Verwandten ganz ergeben sahen, war im J. 1474 gestorben. Statt sich mit der Republik inbetreff eines Nachfolgers in Einverständniß zu setzen, hatte Sixtus IV. eine neue Wahl getroffen, zwar die eines Florentiners, aber eines der herrschenden Partei damals jedenfalls nicht genehmen Mannes, von dem man übrigens aus der Zeit vor der

Katastrophe, die ihn das Leben kostete, nicht viel weiß. Daß Sixtus IV. die Wahl in der Absicht, die Republik und die Medici zu kränken, vorgenommen habe, ist nicht anzunehmen; daß er jedoch erkannte daß sie ihnen unangenehm war, ersieht man aus einem Schreiben des Cardinals von Mantua an Lorenzo, worin Salviati diesem empfohlen und betont wurde, die Promotion habe nicht die Absicht gehabt, Seiner Magnificenz zu misfallen [1]). Daß der Papst an derselben festhielt, liegt in Grundsätzen und Verfahren der Curie. Der Widerspruch der Mediceischen Faction erklärt sich durch den Umstand, daß man infolge der besondern Verhältnisse Pisa's dort eines ganz sichern und ergebenen Mannes zu bedürfen glaubte. Des neuen Erzbischofs Vorfahren hatten sich übrigens um den Staat namhafte Verdienste erworben. Sein Urgroßohm Andrea war einer der Führer im Kampfe gegen die Uebergriffe der geistlichen Gewalt zu Ende des avignonischen Papstthums gewesen, und man hatte ihm die Devise Libertas zu seinem Wappen gegeben. Sein Großvater Jacopo hatte sich in den letzten Zeiten des Krieges mit Gian Galeazzo Visconti und im letzten Decennium des großen Schisma in diplomatischen und militärischen Aufträgen den ehrenvollsten Namen und vollen Anspruch auf die ihm zuerkannte Ritterwürde erworben. Sein Vetter Alamanno war zweimal Gonfaloniere, Botschafter bei P. Eugen IV., Commissar bei dem florentiner Concil gewesen, und hatte eine Medici zur Ehe; sein Bruder Jacopo hatte in dem Kriege gegen König Alfons von Neapel die florentinischen Galeeren befehligt. Alles dies zeigt, daß des Papstes Wahl jedenfalls auf äußerlich würdige Stellung Rücksicht nahm. Die von Francesco Salviati im J. 1478 gespielte Rolle hat den Beschuldigungen seiner Gegner Recht

1) Rom 15. Oct. 1474. Med. Arch.

gegeben. Aber man darf nicht außer Acht lassen, daß er damals durch jahrelange Opposition erbittert, schlimmen Leidenschaften Lauf ließ, in einer Zeit wo so manche Prälaten unkirchliche Naturen waren und zum Schwert statt zum Hirtenstab griffen. Was Lorenzo gegen ihn antrieb, ist nicht bekannt; Angelo Poliziano hatte einst die Protection des Mannes, gegen den er später die härtesten und ehrenrührigsten Anklagen schleuderte, mit devoten Schmeicheleien angesprochen [1]). Zweimal war Lorenzo ihm in den Weg getreten. Als Cardinal Riario starb, hatte Francesco Salviati das florentiner Erzbisthum zu erhalten gesucht, aber dem Schwager des Vielvermögenden, Rinaldo Orsini, weichen müssen. Man sagte in Rom, der Papst, welcher dem Grafen Girolamo die überaus reiche Habe seines Bruders des Cardinals geschenkt hatte und doch dessen Schulden bezahlen mußte, habe dessen Beneficien, wozu man das auf dreitausend Goldgulden geschätzte Erzbisthum rechnete, den Meistbietenden angeboten, womit man denn auch Geld mache, was übrigens nicht als Simonie zu verklagen sei [2]). Francesco hatte erst die niedern Weihen und mag eine sehr unkirchliche Natur gewesen sein, aber hierin lag das in Florenz wider ihn erhobene Bedenken nicht, und der ihm Vorgezogene hat seiner geistlichen Würde nicht die geringste Ehre gemacht. Als sodann der Papst ihm Pisa verlieh, den vornehmsten und reichsten Bischofssitz Toscana's, weigerte sich drei Jahre lang die Republik ihn zuzulassen, und dieser nährte nun in Rom den Haß, den bald Andere mit ihm theilten. Daß dieser Haß persönlich gegen Lorenzo de' Medici gerichtet war, ist

1) „Ad Franciscum Salviatum“ 1473, in den Prose volgari etc. S. 113. Er nennt ihn „dulcis Salviate“ und sagt: „Parva peto, dare magna soles; da parva petenti.“

2) Niccolò Bendedei an Ercole von Este, bei A. Cappelli a. a. O. S. 252.

begreiflich und unter den gegebenen Umständen sogar zu entschuldigen. Man hatte sich schon daran gewöhnt, Lorenzo als Haupt des Staates zu betrachten, und Gutes wie Schlimmes seiner Einwirkung beizumessen.

Eine andere Verwicklung trat ein, umso bedenklicher, da sie, abgesehen vom Papste und vom Könige, deren Argwohn sie steigerte, einen andern und zwar angrenzenden Staat gegen die Republik reizen mußte.

Der alten Beziehungen der Fortebracci von Montone zu Florenz ist gedacht worden. In den ersten Zeiten des Emporkommens der Medici war Braccio Fortebraccio der Lieblingsheld des florentinischen Volkes gewesen, das um seinetwillen P. Martin V. schwer gekränkt hatte. Sein Sohn Oddo war in den Viscontischen Kriegen im Frühling 1425 von den Bauern des Val di Lamone, die schon siebzig Jahre früher mit den zuchtlosen Freibeutern der sogenannten Großen Compagnie in ihren Bergpässen kurzen Prozeß gemacht hatten, erschlagen worden. Ein anderer Sohn Braccio's war übriggeblieben, Carlo, noch Kind bei des Vaters Tode. Im Kriegsdienst in den Piccinino'schen Schaaren aufgewachsen, hatte er sich den Ruf eines tüchtigen Hauptmanns erworben, und stand im Solde Venedigs, das für Italien wie für seine levantischen Besitzungen stets zahlreiche Truppen brauchte. Er war eine auffallende Erscheinung. Fünfundfünfzigjährig, schien er der gewohnten Lebensweise abgesagt zu haben, trug langen Bart, wechselte die Kleider nicht, schlief ohne Zelt unter freiem Himmel im Grünen [1]). Als seine Condotta zu Ende ging, faßte er, statt sie zu erneuern, den Plan sein Glück in der eignen Heimat zu versuchen. Sein Vater und Bruder hatten einst in

1) Chronik des Giovanni di Juzzo, in den Cronache e Statuti della Città di Viterbo ed. Ignazio Ciampi, Flor. 1872, S. 414. Fabretti, Capitani dell' Umbria, Bd. II. S. 307 ff.

Perugia geherrscht; er selbst baute auf die alte Anhänglichkeit eines Theils der Bürger und auf die Neuerungssucht, die in solchen halbfreien Städten nie erlosch. Im Frühling 1477 brach er mit seiner ansehnlichen Soldschaar nach Umbrien auf. Solche Privatunternehmungen von Condottieren waren in Italien nichts Neues; zuletzt hatte zweiundzwanzig Jahre früher Jacopo Piccinino etwas Aehnliches versucht, war aber zu Paaren getrieben und an die Maremmenküste gedrängt worden. Carlo Fortebraccio hatte doch einen ungünstigen Moment gewählt, denn in ganz Mittel- und Süditalien herrschte Ruhe, und der mailändischen Angelegenheiten wegen waren die Regierungen auf ihrer Hut. Den Florentinern kam auch, ihrer altbefreundeten Beziehungen zu den Fortebracci ungeachtet, der beabsichtigte Angriff auf Perugia höchst ungelegen, vielleicht nicht so sehr des Papstes wegen, sondern weil sie die Stadt in ihr eignes Bündniß hereinzuziehen suchten. So verhinderten sie durch ernstliche Vorstellungen bei dem Condottiere dessen Unternehmen gegen Umbrien, verhinderten aber nicht daß dieser, nach ächter Freibeuterart, alte Forderungen seines vor länger denn einem halben Jahrhundert verstorbenen Vaters zum Vorwande nehmend, sich gleich Piccinino auf das benachbarte Sieneserland warf, und im Chianathal wie im anstoßenden Arbiathal zu plündern und zu brandschatzen begann.

Die Republik Siena war nicht blos vonjeher Kampfplatz der Factionen, die sie im Innern schwächten und nach außen ohnmächtig machten. Die alte Eifersucht gegen die Florentiner hatte es jeder momentan in Italien das Uebergewicht besitzenden Macht stets leicht gemacht, von dort aus gegen Florenz zu wirken. So geschah es im gegenwärtigen Falle und nicht ohne Schuld letztern Staates. Die Sienesen wurden durch den Angriff Carlo Fortebraccio's überrascht. Seit längerer Zeit mit den Nachbarn im Frieden, ein Friede der durch gelegentliche

Zänkereien zwischen beiderseitigen Grenzorten im Chianathal nicht gestört ward, hatten sie den Freibeutern geringe bewaffnete Macht entgegenzustellen. Bitter beschwerten sie sich beim Papste und dem Könige von Neapel über die ihnen zugefügte Unbilde und sandten Gesandte nach Florenz, um Intervention der Republik zu bitten, deren Beziehungen zu dem Unruhestifter kein Geheimniß waren. Die Florentiner, aufgefordert gegen die offenbare Begünstigung Carlo's durch ihre Unterthanen in den Grenzstrichen einzuschreiten und redliche Nachbarschaft zu halten, gaben anfangs ausweichende Antwort. Sie hätten, hieß es, mit der Sache nichts zu schaffen, und wenn der Fortebraccio bei sienesischen Ausgewanderten Unterstützung finde, so liege dies nicht an ihnen. Sie entgingen dem Verdacht nicht, in dieser Angelegenheit mit gleichem Mangel an Aufrichtigkeit gehandelt zu haben, wie die Venetianer in den Colleonischen Irrungen. Sixtus IV. beschloß nicht länger zuzusehn[1]). Er erinnerte sich daran, daß der Vater dieses Mannes einst gesagt hatte, er werde Papst Martin dahin bringen, zwanzig Messen für einen Bolognino zu lesen. Der Herzog von Urbino, Generalcapitän der Kirche, ließ Antonio von Montefeltro in das Sienesische einrücken; im Patrimonium war Alles in Bewegung, denn man warb für und wider. Man schien, sagt der Chronist von Viterbo, die lange Ruhe satt zu haben, und zog um geringes Geld ins Feld. Der Angriff auf den Fortebraccio mislang, sodaß der Herzog selbst sich in Bewegung setzte, ins Peruginische zog, das Castell Montone einschloß, das sich nach zweiunddreißigtägiger Belagerung ergab. Neapolitanische Truppen erhielten den Befehl zum Vorrücken durch die Romagna, kurz ein allgemeiner

1) Sixtus IV. an Federigo von Montefeltro, Rom 9. Juni 1477. (Arch. von Urbino im toscan. Central-Arch. Cl. I. Abth. G. Filza 104).

Brand drohte sich zu entzünden. Der Abzug des Unruhestifters, der, durch die ihm drohende Gefahr abgeschnitten zu werden wie durch florentinische Vorstellungen bewogen, das Sieneserland verließ und wieder in venetianischen Dienst trat, machte für den Augenblick der schon nahen Gefahr ein Ende. Auf dem Rückmarsch nach der Romagna versuchte er sich wieder in den Besitz von Montone zu setzen, aber die Sienesen schleiften das Castell, aus Besorgniß, er werde dort, in der Nähe ihrer Grenze, nochmals festen Fuß fassen [1]).

Die politischen Folgen dieses Zwiespalts wurden im folgenden Jahre offenbar. Sich selber allein hatten die Florentiner dieselben zuzuschreiben. Gegen Ende Juni hatte der Kanzler Bartolommeo Scala dem in Pisa verweilenden Lorenzo de' Medici von den Beschwerden des sienesischen Gesandten Nachricht gegeben [2]). Im folgenden Monat hatte der Papst sich bei der Signorie über den dem Condottiere geleisteten Vorschub und die ihren Nachbarn zugefügte Unbilde bitter beklagt [3]). Was dem Papste gegenüber ihre Stellung nur verschlimmerte, war der Umstand, daß unter dem Fortebraccio auch der alte römische Unruhestifter Graf Deifebo von Anguillara diente. Am allerunangenehmsten war hinwieder den Florentinern die neapolitanische Intervention gewesen, die ihnen freilich über die Lage der Dinge keinen Zweifel mehr lassen konnte.

Es ist schwer, die von Lorenzo de' Medici bis dahin an den Tag gelegte Umsicht und seinen politischen Scharfsinn in diesen Vorgängen zu erkennen. Sein Biograph Niccolò Valori, der doch wahrlich geneigt ist ihn zu vertheidigen wo er ihn nicht rühmen kann, getraut sich nicht sein Verhalten, dem

1) Malavolti, Historia di Siena, Th. III. Buch 4. S. 71 ff.
2) Med. Arch. Filza 34.
3) Fabroni a. a. O. Bd. II. S. 106.

Papste gegenüber, mit den Forderungen sei es der Staatsklugheit, sei es der Dankbarkeit in Einklang zu bringen und hilft sich mit einer zweideutigen Betrachtung. Nachdem er aufgezählt was Lorenzo Sixtus IV. verdankte, so in der außerordentlichen Begünstigung seiner Privatinteressen, wodurch er und seine Verwandten, namentlich Giovanni Tornabuoni, Schätze gewonnen, wie in der Volterranischen Angelegenheit u. A., fährt er fort[1]: „Nachdem der Papst so in öffentlichen wie in persönlichen Dingen Lorenzo mit Beweisen höchster Gunst überhäuft und ihn mit höchsten Ehren entlassen hatte, erhielt sich dieser nicht lange in seiner Gewogenheit. So geschah es daß Manche an seiner Beständigkeit und Weisheit zu zweifeln begannen. Ich glaube Alles geschah durch Fügung des Schicksals, um nämlich inmitten widriger Ereignisse seine großen Eigenschaften immer mehr ans Licht zu bringen."

1) A. a. O. S. 169.

Drittes Buch.

Verschwörung der Pazzi.

Krieg mit Rom und Neapel.

I.

Verschwörung der Pazzi.

Als das Jahr 1478 herankam, war infolge der geschilderten Vorfälle die Spannung so groß, daß irgendeine politische Verwicklung immer wahrscheinlicher wurde. Vor einer Verwicklung im Innern hegte man keine Besorgniß. Eilf Jahre waren seit dem letzten Versuch, die Macht der Medici zu stürzen, dahingeschwunden. Die Führer der damaligen Opposition waren theils todt, theils alte völlig ohnmächtige Leute; eine neue Generation wuchs heran, deren Interessen meist mit denen der herrschenden Familie identisch waren. Alle Modificationen der Verfassung hatten dazu beigetragen, die Gewalt in verhältnißmäßig wenigen Händen zu concentriren, während denen, die sich nach Ehrenämtern und Glanz sehnten, davon hinlänglich zutheil ward, während den Geldmachern Mittel sich zu bereichern, dem Volke Wohlleben und Belustigungen wie der Schein der Freiheit nicht fehlten, das Abgabenwesen so eingerichtet war, daß die, deren man sich nicht sicher wußte, niedergehalten wurden, ohne daß ihnen eine rechte Handhabe zum Widerstande gegen ein übermächtiges System geboten war. Lorenzo de' Medici stand im dreißigsten Lebensjahre. Seit beinahe neun Jahren war er Herr des Staates. Alles ging den gewohnten Lauf; Signorie, Magistrate, Räthe verhandelten,

beschlossen, stimmten wie ehemals; angesehene Bürger in Menge hatten die Geschäfte in der Hand. Die Leitung ging aber doch nur von Einem aus. Weder im Innern noch im Auslande gaben Die, welche Einsicht in die Dinge hatten, sich darüber einer Täuschung hin. Lorenzo glaubte ruhig sein zu können. Sein Bruder scheint ihm nicht im Wege gestanden zu sein. Der Plan Giuliano zum Cardinal zu machen, war aufgegeben. Es war die Rede von der Verbindung mit einer Appiani, Tochter des Herrn von Piombino. Briefe und Gesuche von auswärts sind wol an beide Brüder zugleich gerichtet, aber von Einmischung Giuliano's in Staatsgeschäfte vernehmen wir nichts.

Die Gefahr entstand durch eine Verbindung innerer mit äußeren Anlässen. Gleich seinem Großvater, hatte Lorenzo stets Sorge getragen, auch unter den zu ihm haltenden Familien keine so groß werden zu lassen daß sie ihm Besorgniß einflößen konnte. Begreiflicherweise mußte dies beständige Bestreben, wenn es seine Stellung sicherte, doch auch zu Abneigung und Haß den Grund legen. So ist es mit den Pazzi gegangen. Wir haben gesehn wie die Familie, der es anfangs nicht leicht ward sich bei dem Volke in Gunst zu setzen, zu hohen Ehren emporstieg und wie eng sie sich mit den Medici verband. Guglielmo de' Pazzi hat Jahre lang bei Reisen, Auszeichnungen, Vergnügungen seines Schwagers nicht gefehlt. Doch auch in diesem Falle scheint Lorenzo von seiner gewohnten Politik nicht abgewichen zu sein. Er begegnete hier aber Leuten, die nicht geneigt waren diese Politik ruhig hinzunehmen. So weckte er eine Opposition, die doppelt gefährlich war weil sie sich auf auswärtige Verbindungen stützte, weil sie vonvorneherein zum Aeußersten zu schreiten entschlossen gewesen zu sein scheint, und ihre Pläne ungeachtet der Zahl von Theilnehmern und Werkzeugen so verborgen blieben, daß

das Mislingen nur vom Zufall abhing. Auch heute, wo uns so viele Schriftstücke vorliegen und die Thatsachen des Ereignisses in allen Einzelheiten bekannt sind, ist die Vorgeschichte, insoferne sie die Motive der Pazzi selber betrifft, nicht vollständig aufgehellt. Zuerst scheint eine Erbschaftsangelegenheit das gute Einvernehmen gestört zu haben. Giovanni de' Pazzi hatte sich durch einen richterlichen Spruch des reichen Erbes seiner Frau, einer Borromeo, zu Gunsten eines Agnaten beraubt gesehn. Dies geschah jedoch, wie es scheint, lange vor dem Tode Piero's de' Medici, zu Ende des Winters 1465, während einer Reise Lorenzo's nach Venedig und Mailand [1]). Die beiden Familien hatten nicht aufgehört, freundschaftlich miteinander zu verkehren. Zwei Briefe Jacopo's de' Pazzi, von Avignon aus im December 1474 an Lorenzo gerichtet [2]), sind Zeugnisse vertrauter Beziehungen, indem sie die Anerkennung geleisteter, den Wunsch noch zu leistender Dienste aussprechen. Jacopo's Vermögensverhältnisse scheinen damals gelitten, die Steuern ihn hart bedrückt zu haben, und er bittet Lorenzo dafür zu sorgen, daß man billige Rücksicht auf ihn nehme und ihm den Aufenthalt in seiner Vaterstadt ermögliche. Ohne Zweifel handelt es sich hier von der im November gedachten Jahres ausgeschriebenen Steuer, über welche wir Alamanno Rinuccini sich bitter beklagen sahen. Der ganze Ton der Briefe deutet auf ein inniges Verhältniß hochstehender

1) Ein schon (S. 213) angeführter Brief L. Pulci's an Lorenzo vom 22. April 1465 scheint auf diese Dinge hinzudeuten. Guicciardini, Storia fiorentina Kap. 4, spricht freilich von einem im J. 1476 erlassenen Gesetz inbetreff der Erbschaftsangelegenheiten, wodurch die Pazzi ebenso beeinträchtigt wie gereizt worden sein sollen. G. M. Bruto hat in seinem sechsten Buche dieselbe Angabe, und berichtet zugleich, Giuliano habe seinen Bruder vergeblich abgemahnt, die Pazzi sich auf solche Weise zu Feinden zu machen.

2) Fabroni a. a. O. Bd. II. S. 103, 104. Rinuccini a. a. S. S. CXXIV.

Männer. Was im Lauf der folgenden drei Jahre bei den Pazzi solche Erbitterung erzeugte, daß sie endlich zum Verbrechen getrieben wurden, ist unbekannt. Der Umstand, daß Francesco de' Pazzi wegen eines nicht aufgeklärten Vorgangs plötzlich durch den Magistrat der Acht auf einen bestimmten Tag von Rom nach Florenz geladen wurde, eine Maßregel die in solchem Falle nur in Staatsangelegenheiten ergriffen zu werden pflegte, kann wol schwerlich den Anlaß geboten haben, so sehr der Genannte, dem die Vorladung höchst unbequem und in seinen Geschäften hinderlich war, sich darüber beschweren mochte. Daß römische Angelegenheiten den Ausschlag gaben, steht fest. Vielleicht sind aber die Pazzi bei dem ganzen Unternehmen, in welchem sie die Hauptrolle übernahmen, vielmehr Girolamo Riario's Werkzeuge als Anstifter gewesen.

Die Beziehungen der florentinischen Familie zu dem päpstlichen Nepoten schrieben sich von pecuniären Verhältnissen her. Wir sahen schon wie der Geldverkehr in Rom großentheils in den Händen der Florentiner und, seit Pius II., auch der Sienesen sich befand. Die auf die Engelsbrücke zuführende Via de' Banchi war mit ihren Comtoiren gefüllt, an welche heute noch in den zum Theil allmälig verklingenden Namen der Altoviti, Niccolini, Strozzi, Chigi u. s. w. und in manchen Bauten die Erinnerung fortlebt. Auch die Pazzi hatten in der Nähe der Brücke ihre Bank, deren Vorsteher damals Francesco Jacopo's Brudersohn war. Den vornehmsten Anlaß zu dem Misverständniß zwischen ihnen und den Medici bot wol der Verkauf von Imola. Lorenzo soll versucht haben dem Papste, der kein baares Geld gehabt habe, das Auftreiben der Kaufsumme unmöglich zu machen, indem er die übrigen Bankhäuser in sein Interesse zog. Bei den Pazzi jedoch, die es ihm anfangs gleichfalls zugesagt, sei es ihm, so heißt es, dennoch nicht gelungen, und mittelst der von ihnen vorgestreckten dreißigtausend

Goldgulden sei Girolamo Riario Herr von Imola geworden. Daß der Umstand, wenn er sich wirklich so verhält, zu engeren Beziehungen führen mußte, ist klar. Als infolge der erwähnten politischen Ereignisse das Verhältniß zwischen dem Papst und Florenz sich trübte, nahm jener den Medici die Besorgung der Geldgeschäfte der Curie, die Depositerie, um sie den Pazzi zu übertragen. Sixtus IV. hat später, als er den Medici ihren Undank vorwarf, ausgesprochen, sie hätten durch ihn Schätze eingesammelt. Ob übrigens, abgesehen von obigem Umstand, die unvortheilhaften Nachrichten über ihre Vermögensverhältnisse, namentlich über den übeln Stand ihrer Bankgeschäfte in Flandern, die sich seit einiger Zeit zu verbreiten begonnen hatten und nicht grundlos waren, den bestimmenden Anlaß zu der für die Medici höchst empfindlichen und für ihren Credit ebenso nachtheiligen Maßregel boten, ob sie nur einen Vorwand abgaben ist ungewiß. Gewiß ist, daß die Pazzi von da an ganz an das päpstliche Interesse und, was in diesem Falle dasselbe ist, an das Interesse Girolamo Riario's gekettet waren. Daß aber die Medici, solcher Verhältnisse ungeachtet, gegen ihre Landsleute keinen Verdacht schöpften, geht aus dem ganzen Verlauf der Begebenheiten hervor. Girolamo Riario hatte längst erkannt, daß die Florentiner seinen Versuchen, an ihren Grenzen seine Herrschaft auszudehnen, fortwährenden Widerstand entgegenstellen würden. Er schrieb es ihnen zu, daß die Angelegenheit von Città di Castello eine Wendung genommen hatte, die es dem Papste erschwerte wenn nicht unmöglich machte, seinen Absichten auf diese Stadt Folge zu geben. Er hielt sich im Besitze Imola's nicht für sicher, so lange das Einverständniß der Republik mit Taddeo Manfredi währte, der nach dem Tode des Herzogs von Mailand, welcher ihn in einer Art Gefangenschaft gehalten, sich nach Venedig begeben hatte und offen über den Zwang

klagte, der ihm inbetreff der Cession gedachter Stadt an den Sforza angethan worden war. Er ahnte daß seine Absichten auf andern Manfredischen Besitz, wozu nachmals die Pläne auf Ordelaffische Vicariate kamen, auf gleiche Hindernisse stoßen würden. Er irrte freilich in der Annahme, daß solche Pläne besser gelingen würden, wenn dem zur Zeit dominirenden Einfluß in Florenz ein Ende gemacht wäre, denn das, was er wesentlich diesem Einfluß beigemessen zu haben scheint, war lediglich die Tradition florentinischer Politik. Ja es war politische Nothwendigkeit, solange das alte Gleichgewichtssystem bestand, das in Bezug auf Romagna und Umbrien erst mit der allgemeinen Umwandlung der italienischen Verhältnisse nach dem Tode seines letzten Repräsentanten, Lorenzo de' Medici, aufhörte. Aber es lag in Stellung und Stimmung eines Emporkömmlings, der, wie Girolamo Riario, sein Steigen und Fallen an die Dauer eines Menschenlebens, des Lebens des Papstes, geknüpft wußte, das Zunächstliegende und Greifbare mit Bedingungen zu verwechseln, die von einzelnen Personen und Willensäußerungen unabhängig waren.

Man irrt wol nicht wenn man annimmt daß der päpstliche Nepote zuerst in Verbindung mit Francesco de' Pazzi trat, der wie gesagt die Geldgeschäfte in Rom besorgte, und daß Beide dann den Erzbischof von Pisa heranzogen, welcher, erst im vorhergehenden Jahre zum Besitz gelangt, sich eben bei der Curie befand. Die Beseitigung Lorenzo's de' Medici bildete den Angelpunkt des Unternehmens: auf welche Weise, mochte den Betheiligten gleichgültig erscheinen. Daß man mit sogenannt legalen Mitteln, wie sie in Florenz zum Revolutionsmachen dienten, ihm nicht beikommen könne, mußte ihnen klar sein. Also Gewalt. Vonvorneherein sind die Drei darüber wol mit sich eins gewesen. Nur auf das Wie und Wo kam es an. Auch darauf kam es an, wie der Papst, ohne dessen

Zustimmung nichts zu beginnen war, sich zu dem Vorhaben stellen würde. Dies war von um so größerer Wichtigkeit, da Jacopo de' Pazzi, als Francesco ihm in Florenz die ersten Enthüllungen inbetreff eines Versuches zum Umsturz der Mediceischen Herrschaft machte, nicht die geringste Lust zeigte sich in ein so waghalsiges Unternehmen einzulassen und es den Andern klar wurde, daß sie mit eignen Kräften nichts erreichen würden. Daß Sixtus IV. bei seiner gereizten Stimmung gegen Lorenzo und die Republik zum Versuch einer in Florenz zu bewerkstelligenden Umgestaltung die Hand willig bieten würde, unterlag keinem Zweifel. Aber Girolamo Riario mußte sich ebensowol sagen, daß sein Ohm sich zu keinem Unternehmen hergeben würde, welches auf der Ehre des Pontificats einen schwarzen Fleck zurücklassen mußte. Es kam darauf an, für eine Umwälzung in Florenz freie Hand zu erhalten, dem Papste das Wie nicht klar werden zu lassen; ihm zugleich eine falsche Ansicht von der in gedachter Stadt herrschenden Stimmung in Bezug auf die Medici und der zu erwartenden Unterstützung beizubringen. Dies unternahm der Nepote: dies erreichte er bei einem Manne, der bei vielen löblichen und selbst glänzenden Eigenschaften nicht die Kraft gehabt hat, sich aus Händen frei zu machen, die zu seiner Unehre gewirkt haben.

Eine der Schwierigkeiten des Unternehmens lag darin, sich beider Brüder zugleich versichern zu müssen, denn man begriff, daß die Sache nur halbgethan sein würde, wenn man dem jüngern die Möglichkeit gewähre, in die Fußstapfen des ältern zu treten. Zuerst ward der Versuch gemacht Lorenzo nach Rom zu locken, da man sich während seiner Abwesenheit Giuliano's leicht entledigen zu können hoffte. „Da mich, so schrieb ihm am 15. Januar 1478 Girolamo Riario[1]), der

1) Fabroni a. a. O. Bd. II. S. 105.

Wunsch erfüllt, daß so die öffentlichen wie die Privatangelegenheiten Eurer Magnificenz glücklichen Fortgang nehmen, und es mir bekannt ist, daß zwischen Sr. Heiligkeit und der erlauchten Signorie mancherlei Dinge vorgefallen sind, an denen E. M. als vornehmster Bürger und Haupt des Staates sich zu betheiligen veranlaßt gewesen und welche Se. H. in einige Unruhe versetzt haben, so wäre es mir, so um der Staatsangelegenheiten wie um eurer persönlichen Stellung willen sehr lieb, wenn zur Ausgleichung aller Mißverständnisse und Hinwegräumung von Zweifeln E. M. sich entschlösse, selbst nach Rom zu kommen und sich Sr. H. vorzustellen: Ich zweifle nicht im Geringsten daran, daß der h. Vater euch mit Freuden empfangen wird, während ich mit der Zuneigung, welche ich euch infolge unsrer gegenseitigen freundschaftlichen Beziehungen schulde, mich so verhalten werde, daß es E. M. nur zur Genugthuung gereichen kann und alle Bedenken schwinden werden, die durch die erwähnten Vorgänge entstanden sein könnten."

Lorenzo sagte nicht Nein. Er hatte gerade keinen Grund an die Betheuerungen von Riario's Freundschaft zu glauben, denn sein Gewissen sagte ihm daß er sie nicht verdient habe. Aber er mochte doch wol wünschen, die Differenzen mit dem Papste auszugleichen, so lange es noch möglich war, und deshalb die scheinbar zur Versöhnung gebotene Hand nicht zurückweisen wollen. Bei der Ungewißheit seines Kommens beschlossen aber die Gegner für alle Fälle vorzugehn und die Mittel zur Ausführung des Projects zu bereiten. Es handelte sich dabei sowol darum, sichere Theilnehmer in Florenz zu finden, wie einen zuverlässigen Kriegsmann mit der Leitung zu betrauen, und an den Grenzen Vorkehrungen zu treffen, um mittelst sofortigen Einrückens mit bewaffneter Macht den Vortheil zu verfolgen wenn der Schlag gelungen wäre. Der Kriegsmann, der nur aus Riario's Vertrauten gewählt

werden konnte, sollte zugleich die Vorbereitungen in Florenz treffen. Giovan Batista da Montesecco, ein Abruzzese, Hauptmann im Dienst des Grafen war es, den man zur Ausführung des Plans tauglich erachtete [1]). Der Mann war dem Medici nicht unbekannt. Am 24. September 1477 war er von Imola aus inbetreff von Kriegsleuten von Marradi, die sich zum Dienst beim Riario gemeldet hatten, mit demselben in Verbindung getreten [2]). In des Erzbischofs Wohnung fand die erste Besprechung zwischen diesem, Francesco de' Pazzi und dem Condottiere statt, nachdem Letzterer den Eid abgelegt hatte, nichts von dem zu verrathen was ihm mitgetheilt werden würde. Salviati eröffnete ihm, es handle sich um eine Staatsumwälzung in Florenz, für welche sie auf seine Theilnahme rechneten. Auf die Bemerkung Montesecco's, eines allem Anschein nach

---

1) Das Geständniß Giovan Batista's da Montesecco, in der von dem Kanzler Bartolommeo Scala verfaßten Excusatio Florentinorum, bei Fabroni Bd. II. S. 167, gewährt die klarste Einsicht in den Gang der Verschwörung und das Maß der Betheiligung P. Sixtus' IV. An der Wahrheit der Aussagen, wie sie in diesem Document enthalten sind, zu zweifeln, ist nicht der mindeste Grund vorhanden. Die bekannteste gleichzeitige Darstellung der Ereignisse ist Angelo Poliziano's De Coniuratione Pactiana Commentarius, im Jahre der Verschwörung gedruckt und äußerst selten, wiederabgedruckt in der zu Basel 1553 erschienenen Ausgabe von Polizians Werken, dann zu Neapel 1769 sorgfältig und mit vielen werthvollen Beilagen durch Giovanni Adimari. Eine wie es scheint nach der Mitte des 16. Jahrhunderts angefertigte Uebersetzung wurde nach einer Magliabechischen HS. gedruckt in den Prose volgari inedite etc. di Angelo Poliziano, Flor. 1867, S. 87—105. An spätern Uebersetzungen fehlt es nicht. Die Erzählung der Thatsachen ist ohne Zweifel treu; die Urtheile über die handelnden Personen sind die eines Parteimannes. Die Spätern folgen im Wesentlichen dem Polizian, welchen jedoch G. M. Bruto mit Recht der Parteilichkeit zeiht. Die beste und zuverlässigste Darstellung, nach den Urkunden, ist die bei Scipione Ammirato im 24. Buch seiner Florentinischen Geschichte, einzeln gedruckt mit Anmerkungen Flor. 1826. Fabroni hat wie gewöhnlich aus dem urkundlichen Material, soweit es ihm in Florenz zu Gebote stand, das Wichtigste ausgewählt.

2) Med. Archiv.

verständigen und ruhigen Mannes, er sei nicht sein eigner Herr und könne ohne des Papstes und seines Neffen Erlaubniß sich auf nichts einlassen, erfolgte die Antwort, Alles geschehe nicht nur mit des Letztern Einwilligung, sondern geradeswegs zur Erhaltung und Befestigung seiner Stellung. Denn wenn die Dinge in Florenz blieben wie sie waren, so sei Riario's Herrschaft keinen Schuß Pulver werth, wegen der Feindschaft Lorenzo's, die nach des Papstes Tode Alles in Bewegung setzen werde, ihm seinen kleinen Staat zu nehmen, da längst Zwistigkeiten zwischen ihnen obwalteten. Der Hauptmann erwiederte nichts als daß er zu Allem bereit sei, was dem Grafen und ihnen zu Ehre und Vortheil gereichen könne, es komme aber Alles auf Erstern an. So gingen sie auseinander, um bei passender Gelegenheit die Sache weiter zu bereden. Die Gelegenheit fand sich bald. In Riario's Wohnung trafen der Erzbischof und Montesecco zusammen. Eine Umwälzung in Florenz, hieß es, sei nöthig, den Grafen vor Lorenzo's schlimmen Absichten zu sichern, diese Umwälzung sei jedoch unmöglich, wenn man die beiden Medici nicht aus dem Wege räume. Die Familien Salviati und Pazzi seien so einflußreich, daß halb Florenz ihnen zufallen würde; Truppen müsse man nahe der Grenze bereit halten um alsbald auf die Stadt vorzurücken. Montesecco äußerte Bedenken. Seht euch vor, ihr Herren, sagte er, was ihr beginnt. Florenz ist keine Kleinigkeit, und Lorenzo hat, wie ich höre, mächtigen Anhang. Darauf Riario: Andere sagen im Gegentheil, man sei ihm abgeneigt und das Volk würde dem Himmel danken, wenn die Beiden aus dem Wege geräumt wären. Gian Batista, fiel der Erzbischof ein, du bist nie in Florenz gewesen, und wir wissen besser als du wie es mit Lorenzo steht. Das ist unsere Sache. Hier kommt's nur darauf an, uns über das Verfahren zu verständigen. Vor allem gilt es, Jacopo de'

Pazzi zu erwärmen, der wie eine Eisgrube ist. Sind wir seiner gewiß, so ist am Erfolge nicht zu zweifeln. Sehr wohl, bemerkte des Hauptmann, aber unser Herr der Papst, was wird er zu der Sache sagen? Unser Herr, erwiederten die Beiden, wird immer das thun wozu wir ihn bereden, und auch er ist gegen Lorenzo eingenommen und wünscht die Sache mehr als irgendetwas. Habt ihr mit ihm darüber gesprochen? Allerdings, und wir werden es so einrichten, daß er auch mit dir darüber redet. Hierauf wurden vorläufig Vorkehrungen verabredet, um in den an das Florentinische stoßenden päpstlichen Gebieten Truppen zusammenzuziehen, deren man sich im gegebenen Falle gegen die Stadt bedienen könnte, um die beabsichtigte innere Bewegung zu unterstützen. Napoleone Orsini sollte im Gebiet von Todi und Perugia, Lorenzo Giustini der Gegner der Vitelli, in Città di Castello, Giovan Francesco da Tolentino im Gebiet von Imola sich zum Marsch bereit halten.

Bald darauf wurde Montesecco zum Papste gerufen und hier ward, in Gegenwart Francesco Salviati's und Girolamo Riario's über die florentinische Angelegenheit verhandelt. In der vaticanischen Gemäldesammlung sieht man ein vormals in dem alten Bibliotheksaale befindliches, gegenwärtig auf Leinwand übertragenes Fresco von der Hand Melozzo's von Forli, P. Sixtus IV. in seinem Lehnstuhl, vor ihm knieend Bartolommeo Platina, der neu ernannte Hüter seiner literarischen Schätze, im Hintergrund Girolamo Riario und andere seiner Familie und seines Hofstaats. Die Scene, welche nun im päpstlichen Gemache vorging, war eine andere als diese friedfertige. Es handelte sich um den Sturz der Medici und ihres florentinischen Regiments. Der Papst erklärte sich einverstanden mit der Staatsumwälzung, aber er verlangte daß sie unblutig sein sollte. Und als Montesecco bemerkte: Heiliger

Vater, es ist schwer ein solches Vorhaben ins Werk zu setzen, ohne daß es Lorenzo und Giuliano und vielleicht Andern ans Leben geht, erwiederte Sixtus: In keinem Falle will ich Irgendjemandes Tod: es ist nicht meines Amtes, den Tod eines Menschen zu veranlassen. Lorenzo hat sich unwürdig und schlecht gegen uns benommen, aber ich will durchaus nicht seinen Tod, wohl aber will ich eine Staatsumwälzung. Girolamo Riario fiel ein: Es soll geschehn was möglich ist, auf daß niemand ums Leben komme; wäre es aber nicht zu vermeiden, so wird E. H. dem verzeihen, durch den es geschieht. Darauf der Papst zu ihm: Du bist eine Bestie. Ich sage dir, ich will keines Menschen Tod, wohl aber die Veränderung der Regierung. Und dir, Giovan Batista, sag' ich, ich wünsche daß in Florenz die Umwälzung vor sich gehe und das Regiment Lorenzo aus der Hand genommen werde, denn er ist ein grober und schlechter Mensch, der auf uns keine Rücksicht nimmt. Wäre er draußen, so würden wir mit der Republik nach unserm Gutdünken verfahren und das würde uns sehr zu statten kommen. Eure Heiligkeit spricht die Wahrheit, antworteten Riario und der Erzbischof. Habt ihr Florenz zu eurer Verfügung, nachdem es in die Gewalt anderer Leute gelangt ist, so kann E. H. halb Italien Gesetze vorschreiben, und Jeder wird sich angelegen sein lassen, sich eure Freundschaft zu sichern. So seid es denn zufrieden, daß wir Alles thun um diesen Zweck zu erreichen. Worauf Sixtus: Ich sage dir nochmals, ich will nicht. Geht und thut was ihr wollt, aber keinem soll das Leben genommen werden. Indem er nun die Drei entließ, gab er noch seine Zustimmung zu der Verwendung der bewaffneten Mannschaft. Salviati sagte im Weggehn: Heiliger Vater, seid es zufrieden daß wir diese Barke lenken. Wir werden sie sicher führen. Der Papst erwiederte:

Ich bin's zufrieden. Habet aber der Ehre des h. Stuhls und jener des Grafen Acht.

Nach der Audienz begaben die Drei sich in Riario's Wohnung, wo dieser und der Erzbischof zu dem Schlusse kamen, ohne den Tod der beiden Medici sei die Sache unausführbar, und man müsse es darauf ankommen lassen. Ein hohes Ziel könne nicht mit kleinlichen Mitteln erreicht werden. Nun wurde beschlossen, Vorbereitungen zur Ausführung zu treffen. Francesco de' Pazzi hatte sich, wie wir schon früher sahen, nach Florenz begeben, vorgeblich um seiner Geschäfte willen, inderthat um die Stimmung besser zu erkennen und seinen Ohm Jacopo zu bearbeiten. Jetzt hielten Riario und Salviati es für nöthig, Montesecco dahinzusenden, auch um sich mit Personen und Oertlichkeiten bekannt zu machen. Scheinbaren Anlaß bot eine lebensgefährliche Krankheit Carlo Manfredi's von Faenza, bei dessen Ableben Riario einen Theil von dessen Besitzungen mit den seinigen zu vereinigen wünschte, worüber er sich mit Lorenzo verständigen zu wollen die Miene annahm. Lorenzo hatte keine Ahnung von dem was vorging, und scheint, statt den Absichten des päpstlichen Nepoten irgendwie sich in den Weg zu stellen, im Gegentheil die Gelegenheit ergriffen zu haben, die früheren Differenzen mit demselben durch Förderung seiner Pläne und Wünsche auszugleichen. Aber Montesecco hatte noch einen andern Auftrag: den, sich mit Jacopo de' Pazzi zu benehmen und für die beabsichtigten kriegerischen Operationen Vorbereitungen zu treffen. Der Genannte kam zu ihm ins Wirthshaus — sein Neffe Francesco war zufällig in Lucca — wo der Hauptmann ihm Schreiben des Erzbischofs und des Grafen übergab. Auch jetzt zeigte Jacopo nicht die geringste Lust sich in die Sache einzulassen. Ich will nichts von dem Anschlag wissen, erklärte er. Sie werden sich den Kopf einrennen. Sie wollen Herren von

Florenz werden, ich aber verstehe die Dinge besser als sie. Sprecht mir nicht mehr davon, denn ich habe genug vernommen. Dann aber als Montesecco ihm über die Unterredung mit dem Papste berichtete, ward er unschlüssig. Geht nach Imola, sagte er, und kommt auf der Rückreise wieder her. Francesco wird unterdessen zurück sein, und wir können die Sache weiter berathen.

So war die Sache eingeleitet und Jacopo halb gewonnen. Montesecco ging nach der Romagna, für die Interessen Riario's zu sorgen, und da er auf dem Rückwege nach Florenz Lorenzo zu Cafaggiuolo traf, erstattete er diesem über den Erfolg seiner Sendung Bericht und vernahm von ihm wiederholte Versicherungen seiner Bereitwilligkeit, dem Grafen nützlich zu sein. In Lorenzo's Gesellschaft ritt er nach der Stadt, und hier hatte er zur Nachtzeit eine nochmalige Unterredung mit den beiden Pazzi. Jacopo hatte sich von seinem Neffen überreden lassen, aber ihre Ansichten inbetreff der Ausführung waren noch verschieden, namentlich ob es rathsam sei, die Brüder zugleich und in Floernz selbst zu tödten. Beide sprachen sich dahin aus, daß der Erzbischof unter einem Vorwande nach der Stadt kommen müsse, um sich an der Ausführung zu betheiligen. Nun kehrte Montesecco nach Rom zurück, wo bei Riario der Beschluß gefaßt wurde, daß Francesco Salviati sich nach Florenz begeben, der Hauptmann aber alle Söldner des Grafen, deren man in Rom entbehren konnte, nach der Romagna führen und sich bereit halten sollte. Verschiedene Umstände verhinderten jedoch die rasche Entscheidung. Eine zufällige Anwesenheit Carlo Fortebraccio's in Florenz ließ es den Verschwornen bedenklich erscheinen den Streich zu wagen. Dann hieß es, Lorenzo beabsichtige zu Ostern nach Rom zu gehn, was neue Unschlüssigkeit veranlaßte. Als dies nicht geschah, erkannten die Verschwornen die Nothwendigkeit zu handeln, um ein Complott, in welches nun schon Manche eingeweiht

waren, nicht der Gefahr der Entdeckung auszusetzen. Die Anhäufung von Truppen bei Imola mußte Verdacht wecken, wenn man länger zögerte.

Es war im April 1478, als Francesco Salviati nach Florenz kam, um einen auf die romagnolischen Angelegenheiten bezüglichen Auftrag auszuführen. In den Häusern der Pazzi wie auf ihrer Villa zu Montughi wurde Alles beredet. Die Zahl der Mitwissenden war so bedeutend, daß man es schwer begreift daß der Anschlag den Medici nicht zu Ohren kam. Ein Schwestersohn Girolamo Riario's, Raffaello Sansoni, studirte damals an der Universität Pisa. Sixtus IV. hatte dem Siebzehnjährigen, der sich eben nicht durch glänzende Geistesgaben, noch weniger durch Gelehrsamkeit auszeichnete, am 10. December 1477 den Cardinalspurpur verliehen. Der Jüngling, der von nun an den mütterlichen Namen führte, begann seine lange Laufbahn als Fürst der Kirche, eine Stellung für die er wenig geeignet war, unter Umständen, deren Andenken wieder lebendig ward, als er, ein alternder Mann, sich zum andernmal in ein Complott gegen die Medici verwickelt sah. Girolamo ließ den Neffen nach Florenz bescheiden, um sich seiner bei Ausführung des Anschlags als eines willenlosen Werkzeugs zu bedienen. Die übrigen Werkzeuge waren anderer Art. Jacopo Salviati folgte den Eingebungen seines Bruders des Erzbischofs, welchem noch zwei andere Verwandte sich zugesellten. Jacopo Bracciolini der Sohn Poggio's, ein tüchtiger Literat, vergaß die alten Beziehungen seines Vaters wie seine eignen zu den Medici, um sich den Feinden derselben anzuschließen. In der zweiten Hälfte des Januar war er nach Florenz gekommen und hatte Lorenzo ein Schreiben Riario's [1])

1) Rom 15. Januar 1478. (Die Ueberreichung des Schreibens erfolgte nach Lorenzo's Bemerkung am 22.) Med. Arch.

überreicht, worin ihm dieser meldete, er habe diesen gelehrten, tugendhaften und rechtschaffenen Mann zum Dienste bei dem jungen Cardinal erkoren, diesen im sittlichen Lebenswandel zu unterweisen, und bitte Lorenzo ihm in Allem was besagten Cardinal betreffe, volles Vertrauen zu schenken und Unterstützung zu gewähren, wo er deren bedürfe. Von Antonio Maffei von Volterra, dem Bruder des gelehrten Raffaello, heißt es daß nicht persönliche Motive ihn zur Theilnahme bewogen, sondern der Schmerz über das Unglück seiner Vaterstadt, als deren Verderber er Lorenzo betrachtete. Bernardo Bandini, der Sprößling einer alten Familie, Sohn eines Mannes der unter König Ferrante dem ersten Gerichtshofe Neapels vorgestanden war, soll durch zerrüttete Vermögensverhältnisse verleitet worden sein. Der Cleriker Stefano da Bagnone hatte Jacopo Pazzi als Schreiber gedient und war damals Pfarrer zu Montemurlo im Pistojesischen, dem Castell welches beinahe sechzig Jahre später durch die Niederlage der Strozzi und ihrer Freunde im Kampf gegen Cosimo de' Medici den zweiten Herzog von Florenz berühmt ward. Ein anderer Theilnehmer war Napoleone Franzesi von San Gemignano, der Familie angehörend welcher zu Anfang des 14. Jahrhunderts jener Musciatto einen nicht beneidenswerthen Namen verschafft hatte, der mit Guillaume de Nogaret das Attentat gegen Papst Bonifacius VIII. organisirte und auch in den schmutzigen Geldgeschäften eines der vornehmsten Werkzeuge König Philipp des Schönen war. Alle fanden sich bereit den Streich auszuführen, als der junge Cardinal auf der Pazzi'schen Villa weilte, von welcher aus er freundschaftlichen Verkehr mit Lorenzo und dessen Bruder unterhielt, wie er denn unter anderem diesem am 30. März einen Geistlichen für die erledigte Würde eines Priors an der SS. Annunziata empfahl [1]). Eine

1) Med. Archiv.

Einladung der Brüder Medici, sie auf ihrer Villa zu besuchen, welche in unmittelbarer Nähe Fiesole's mit ihrer Säulenhalle und ihren Cypressen von anmuthigem Hügel auf die reiche blühende Umgebung herabblickt, schien die passende Gelegenheit zur Ausführung darzubieten, aber der Aufschub soll erfolgt sein, weil ein Unwohlsein Giuliano's ihn hinderte an dem Feste theilzunehmen, und die Verschwornen es nicht rathsam erachteten die Brüder getrennt anzugreifen. So wurde beschlossen, am 26. April ans Werk zu gehn. Es war der Sonntag vor dem Himmelfahrtsfest. Der Cardinal wurde veranlaßt, den Medici seinen Besuch in ihrem städtischen Palast anzusagen und zugleich dem Hochamt in dem nahen Dome beizuwohnen. Er hatte keine Ahnung von dem Project, bei welchem ihm eine traurige wenngleich unthätige Rolle zugedacht war.

Die Brüder bereiteten sich, den päpstlichen Nepoten würdig zu empfangen. Die reichen Kunstschätze des Hauses, Silbergeschirr und kostbares Hausgeräth, wurden dem Gast zu Ehren zur Schau gestellt. Eine glänzende Gesellschaft war gebeten. Sie bestand aus den Gesandten von Neapel, Mailand und Ferarra, Marino Tomacelli, Filippo Sagramoro und Niccolò Bendedei, und aus verschiedenen Rittern Antonio della Stufa, Antonio Ridolfi, Bongianni Gianfigliazzi, Luigi Guicciardini, Piero Betti, Bernardo Bongirolami [1]). Mit wenigen Begleitern, unter ihnen der Erzbischof und Montesecco, ritt der Cardinal von der Villa nach der Stadt, die Uebrigen, meist in Festkleidern, folgten zu Fuße [2]). Giuliano war noch unwohl und ließ sich entschuldigen, wenn er dem

1) Aufzeichnung Filippo Strozzi's, nach einer Riccardi'schen HS. in: Vita di Filippo Strozzi il vecchio scritta da Lorenzo suo figlio, per cura di Giuseppe Bini e Pietro Bigazzi. Flor. 1851. S. 55 ff.

2) Piero di Marco Parenti Flor. Geschichte HS. der Magliabechiana. (Vgl. oben S. 277.)

Gastmal nicht beiwohnen werde. In der Kirche jedoch wollte er nicht fehlen. Die Nachricht veranlaßte eine Aenderung in dem Anschlag: statt die Brüder beim Male zu überfallen, wurde das Haus Gottes zum Schauplatz des Mordes gewählt und der feierlichste Moment des Meßopfers sollte das Signal sein. Eine andere Aenderung aber war die Folge der ersten. Giovan Batista da Montesecco hatte sich, es scheint nicht ohne Widerstreben, bereit finden lassen den Streich gegen Lorenzo zu führen: er lehnte ab, die Kirche mit Blut zu beflecken. Als er bei seiner Weigerung verharrte, erboten sich Antonio Maffei und Stefano da Bagnone an seine Stelle zu treten — zwei Cleriker empfanden keine Scheu, das zu thun was ein Kriegsmann ablehnte. Das Mislingen ist vornehmlich diesem Umstande beizumessen. Francesco de' Pazzi und Bernardo Bandini sollten Giuliano angreifen, der Erzbischof den Palast der Signorie besetzen, Jacopo de' Pazzi die Stadt zur Freiheit aufrufen. Der Cardinal hatte sich im Mediceischen Hause umgekleidet und stieg eben die Treppe hinunter, als er Lorenzo begegnete, der schon Messe gehört hatte, aber mit seinem Gast nach Sta Maria del Fiore zurückkehrte. Der Erzbischof begleitete sie bis an die Kirchthüre, entfernte sich dann jedoch unter dem Vorwande, seine Mutter zu besuchen. Alle Uebrigen traten in das Gotteshaus. Innerhalb der Schranken des Chors welcher sich unter der Kuppel Brunellesco's befindet, nahm der Cardinal dem Altar gegenüber seinen Platz ein, sein Gefolge, Freunde der Medici, Mitwisser des Anschlags, Geistliche und Laien standen theils im Chor theils um dasselbe herum. Schon begannen Messe und Gesang, als die Geschwornen bemerkten daß Giuliano fehlte. Die Beiden die ihn zu morden übernommen hatten, eilten nach dem Mediceischen Hause und vermochten ihn, ihnen zu folgen; ihn in die Mitte nehmend, vergewisserten sie sich daß er keinen Brustpanzer

unter dem Wamms trug. Giuliano trat in das Chor, Lorenzo stand außerhalb. Die Wandlung, so hieß es, war der verabredete Moment. Als der Priester die Hostie erhob, stieß Bernardo Bandini Giuliano, der mit Giovanni Tornabuoni und Francesco Nori zusammen stand, ein kurzes Schwert in die Brust. Der Verwundete that einen Schritt, stürzte dann zu Boden; Francesco de' Pazzi versetzte ihm Dolchstoß nach Dolchstoß mit solcher blinden Wuth, daß er sich selbst den Schenkel schwer verletzte. Zu gleicher Zeit griffen Stefano und Maffei Lorenzo an, aber des blutigen Handwerks ungewohnt verfehlten sie ihren Zweck. Der Dolch Maffei's, der dem Medici die Kehle durchbohren sollte, verletzte ihn im Nacken. Mit rascher Geistesgegenwart riß sich der Verwundete den Mantel ab, wickelte ihn um seinen linken Arm, griff mit der Rechten nach seinem Dolch, sprang in das Chor und eilte am Altar vorüber auf die Sacristei zu. In demselben Moment sah Bandini was vorging, lief auf Lorenzo zu, streckte Francesco Nori, der diesen decken wollte, zu Boden [1]), konnte jedoch nicht verhindern daß Andere dem Bedrohten beisprangen und mit ihm nach der nahen neuen Sacristei eilten, deren Erzthüre Angelo Poliziano vor den Verfolgern zuwarf.

Alles dies war die Sache eines Augenblicks. „Lauter Lärm, schreibt Filippo Strozzi, erfüllte die Kirche. Ich stand eben im Gespräche mit Messer Bongianni (Gianfigliazzi), als allgemeine Bestürzung die Ritter und alle Anwesenden ergriff. Der Eine floh hiehin, der Andere dorthin; die Leute der Pazzi hatten alle die Waffen in den Händen." Blos die dem Chore zunächststehenden sahen was vorging, die ferneren vernahmen nur das Getöse und erblickten die Hin- und Herrennenden.

---

1) Filippo Strozzi berichtet, Nori sei an Giuliano's Seite ermordet worden.

Man glaubte die Kuppel drohe mit Einsturz. Bald ward die Wahrheit kund. Während die Verschwornen nach allen Seiten flohen, Guglielmo de' Pazzi schreiend seine Unschuld betheuerte, schaarten sich die Freunde der Medici zusammen, und eilten theils nach dem Chor theils nach der Sacristei, Lorenzo zu begleiten. Mehre Mitglieder der Familien Martelli und Tornabuoni waren die Ersten die in die Kirche drangen. Der Cardinal hatte sich an den Altar geflüchtet, wo mehre Geistliche ihn in die Mitte nahmen und dann nach der alten Sacristei führten. Er betheuerte seine vollständige Unkenntniß des Anschlags; zwei vom Magistrat der Acht, die herbeikamen, brachten ihn nach dem Palast in Sicherheit. Erst jetzt vernahm Lorenzo den Tod seines Bruders; die Leiche sah er nicht. Eine Menge Freunde geleiteten ihn nach Hause.

Währenddessen hatte der Erzbischof von Pisa sich mit einer Schaar, worunter mehre ausgewanderte Peruginer, nach dem Palast der Signorie begeben, wo der Gonfaloniere Cesare Petrucci eben mit den Prioren bei der Malzeit war. Als diesem gemeldet wurde, der Prälat wünsche über dringende Geschäfte mit ihm zu reden, erhob er sich und ließ ihn in sein Empfangszimmer führen, während dessen Begleiter in ein anstoßendes Gemach des Amtsschreibers traten, um auf ein verabredetes Zeichen zu warten. Francesco Salviati begann damit, er habe vom Papste einen Auftrag erhalten, dessen er sich bei der Signorie entledigen müsse, aber seine Worte waren so verworren und seine Haltung so unsicher, daß der Gonfaloniere sogleich Argwohn schöpfte, ein Argwohn der dadurch gesteigert wurde, daß sein Besucher fortwährend nach der Thüre blickte, als erwarte er irgendeine Nachricht. Petrucci, rasch entschlossen, eilte hinaus, stieß auf Jacopo Bracciolini der auf die Thüre zukam, ergriff ihn bei den Haaren, warf ihn zu Boden, rief mit lauter Stimme nach der Wache. Als

Salviati's Begleiter den Lärm vernahmen, wollten sie zu Hülfe kommen, vermochten jedoch das Thürschloß nicht zu öffnen, welches, um Eindringlinge zu fangen, mit einem nur den Beamten bekannten Mechanismus versehen war. Der ganze Palast gerieth in Aufregung. Nach vergeblichem Widerstande wurden der Erzbischof und die Seinigen gefangen genommen, alle Winkel durchsucht, die Thore geschlossen. Selbst das Küchengeräthe mußte zur Vertheidigung dienen. Der Platz erfüllte sich mit Getöse; Anhänger der Pazzi erbrachen das Palastthor und drangen ins Innere ein, aber Petrucci und die Seinigen vertheidigten die Treppe zum großen Thurme, in welchen die Prioren sich zurückgezogen hatten, und es gelang ihnen, die Angreifer theils zu verhaften theils in die Flucht zu jagen.

Jacopo de' Pazzi hatte sich von vornherein über die Schwierigkeiten des Unternehmens nicht getäuscht. Indeß war er es, der die meiste Entschlossenheit zeigte. Mit einem Haufen von etwa hundert Bewaffneten war er nach dem Platze der Signorie geeilt, das Volk zur Wiedererlangung seiner Freiheit aufrufend. Seine Leute waren es, denen es in den Platz einzudringen gelang. Aber während diese wieder hinausgeworfen wurden und keiner sich mehr zu nähern wagte, da man von den Zinnen Steine herunterzuschleudern drohte, nahm dieser letzte Versuch der Verschwörung ein rasches Ende. Ringsumher füllten die Straßen sich mit Menschen. Palle! Palle! Tod den Verräthern! So lautete die Antwort auf den Aufruf. Steine flogen auf den Haufen, der den Platz besetzt zu halten versuchte, aber von allen Seiten bedroht wurde. Keine Zeit war zu verlieren. Schon begann das Volk die Bewaffneten, welche zu entkommen versuchten, niederzumachen. Messer Jacopo versicherte sich erst der Porta la Croce und eilte dann nach seiner Wohnung, wo sein Neffe

Francesco, durch eigne Hand schwer verwundet, in der Schlafkammer versteckt lag, nachdem er vergebens versucht hatte, zu Pferde zu steigen und auf den Platz zu reiten. Hier war seines Bleibens nicht; mehrundmehr füllten sich die Straßen, blutige Köpfe wurden mit wildem Rachegeschrei auf Piken umhergetragen. Er sah daß Alles verloren war, und ritt zwei Stunden nach dem Vorfall mit einem Haufen der Seinigen durch das genannte Thor hinaus. Wie das Volk aus eignem Antriebe Justiz übte und selbst Priester vom Gefolge Salviati's auf dem Platz umbrachte, so begann im Palast das Blutwerk. Kaum hatte die Signorie Giuliano's Tod vernommen, so beschloß sie Jacopo Bracciolini zu hängen. Vor den Augen der Menge geschah's, an einem Fenster des Hauptgeschosses. Ein Gleiches erfolgte mit Jacopo Salviati. Unterdessen hatte man Francesco de' Pazzi aufgespürt und auf die Straße geschleppt. Halbtodt kam er im Palast an: es war ein Wunder, daß die wüthende Menge ihn nicht zerrissen hatte. Man konnte ihm kein Wort über die Verschwörung und seine Mitschuldigen erpressen; an einem Fenster hauchte auch er den Geist aus, in den Zügen noch den Ausdruck der wilden Leidenschaft die ihn erfüllte. Neben ihm endete auf gleiche Weise der Erzbischof, in geistlicher Tracht; im Todeskampfe soll er Francesco's Brust mit den Zähnen zerfleischt haben. Die im Palast Gefangenen waren niedergemetzelt worden. In allen Straßen sah man blutige Köpfe, zerrissene Gliedmaßen, die entsetzlichen Zeugen des wilden Volksjustiz und des nicht minder wüsten Parteihasses. So verlief der Sonntag vor dem Himmelfahrtsfest 1478.

An den folgenden Tagen war es kaum besser. Manche wurden noch aufgespürt und, schuldig oder nicht, getödtet. Gegen achtzig betrug die Zahl der Opfer. Jacopo de' Pazzi war mit einem kleinen Haufen von Bewaffneten auf dem Wege nach der Romagna, als er, nachdem er schon das Mugello

und Casentino hinter sich hatte, in der Nähe der Falterona, wo der Arno entspringt, von den Bauern des Dorfes Castagno, zu denen die Kunde der florentiner Vorgänge gelangt war, aufgehalten ward. Vergebens bat er sie möchten ihn tödten: sie lieferten ihn der Signorie aus. Nach dem peinlichen Verhör wurde auch er an dem Palastfenster aufgehängt: der Palast schien recht eigentlich Richtstätte geworden zu sein. Der Todte wurde in Sta Croce in der Familiengruft beigesetzt, aber der Aberglaube des Volkes oder der Haß der Gegner ließen ihm dort ebensowenig Ruhe wie in einem Grabe in ungeweihter Erde an der Stadtmauer vor der Porta della Giustizia, aus welchem ein Schwarm Buben die halbverweste Leiche zog und unter scheußlichem Spott durch die Straßen schleppte, um sie dann in den Arno zu werfen. Es war als hätte er eine Ahnung seines Geschickes gehabt. Am Tage vor der Ausführung des Complotts hatte er seine Vermögens- und Handelsangelegenheiten in Ordnung gebracht und Alle, mit denen er in Beziehungen stand, befriedigt. Die ganze Familie wurde von den Strafmaßregeln betroffen, welche alle Grenzen überschritten. Renato de' Pazzi, ein ruhiger den Studien gewidmeter Mann der alle Theilnahme abgelehnt hatte, wurde am Leben gestraft, weil er die Verschwörung nicht entdeckt hatte. Noch Andere wurden hingerichtet, oder zur Gefangenschaft in der Veste von Volterra verurtheilt. Nur Guglielmo Lorenzo's Schwager kam mit dem Exil davon, das ihm eine Villa in beträchtlicher Entfernung von Florenz zur Wohnung anwies. Von den gesetzlichen Maßregeln, welche die Familie sonst betrafen, wird noch die Rede sein.

Nicht besser erging es den übrigen Theilnehmern an der Verschwörung [1]). Antonio Maffei und Stefano da Bagnone

1) Ueber die verschiedenen auf Befehl der Magnifici Octoviri erlassenen Urtheilsprüche vom 28. April bis 18. Mai und Relation vom 3. Au-

hatten sich in die Benedictinerabtei geflüchtet. Zwei Tage lang suchten Volkshaufen sie vergebens; als sie entdeckt wurden, verstümmelte man sie an Nase und Ohren und brachte sie dann ums Leben. Mit Mühe wurden die Mönche vor Mishandlungen bewahrt. Giovan Batista da Montesecco wurde am 1. Mai auf der Flucht ergriffen. Ein langwieriges Verhör wurde mit dem Manne vorgenommen, von dem man nicht ohne Grund argwohnte, daß er um die Beziehungen der Verschwornen zu Rom wisse. Man täuschte sich hierin nicht, denn die Enthüllungen, die er von den Berathungen der Pazzi und des Erzbischofs mit P. Sixtus und Girolamo Riario machte, lassen uns das Wahre und Falsche in den von den Florentinern gegen den Papst geschleuderten maßlosen Beschuldigungen erkennen, indem sie die eigentliche Vorgeschichte der Verschwörung liefern, wie sie oben dargestellt worden ist. Hätte P. Sixtus IV. in dieser Vorgeschichte eine andere Rolle gespielt, und sich zu dem herbeigelassen was ihm zur Last gelegt worden ist, so würde Montesecco, dem vor allem daran liegen mußte die eigne Schuld zu verringern indem er seine Mitschuldigen belastete, es sicherlich nicht verschwiegen haben. Daß man, angesichts dieser den Stempel der Wahrheit an sich tragenden Enthüllungen, die halb ihrem wirklichen Sinne gemäß angenommen, halb willkürlich gedeutet worden sind, in

---

gust 1478 vgl. Sententiae Dni Matthaei de Toscanis de Mediolano potestatis Florentiae a. 1477 — 78, aus den Strozzi'schen Hss. bei G. Adimari a. a. O. S. 136—155. Ein wenig correctes Verzeichniß der Hingerichteten und Getödteten nach einer Magliabechischen Hs. im Anhang zu dem Einzeldruck von Scip. Ammirato's Bericht S. 86—88. Am 9. Juni 1478 schrieb Sforza degli Oddi an Lorenzo, ihm Madonna Andrea Wittwe Messer Gentile's de' Graziani, eines peruginischen Ausgewanderten zu empfehlen, der in dem Tumult umgekommen war. (Med. Arch. Filza 36. Vgl. Cronache ec. di Perugia Bd. II. S. 589.)

alten und neuen Zeiten fortgefahren hat, dem Papst die Mitschuld des Mordes zuzuschieben, ist heute schlimmer als vor vierhundert Jahren. Daß man in Rom die üble Wirkung der Enthüllungen fürchtete, erkennt man aus einem spätern Schreiben des florentinischen Gesandten Pier Filippo Pandolfini, welcher deren Verbreitung anrieth um den römischen Anklagen entgegenzutreten. Am 4. Mai wurde Montesecco im Hofe des Palastes des Podestà enthauptet. Achtzehn Tage später riethen Donato Acciaiuoli, Napoleon Orsini und der Erzbischof Rinaldo Orsini, welche in Rom Zeugen der durch Proceß und Hinrichtung hervorgerufenen Erbitterung waren, dessen Habe seinem daselbst verweilenden Bruder Leone zurückzusenden [1]). Napoleone Franzesi floh mit Hülfe Piero Vespucci's, der den ihm geleisteten Beistand theuer bezahlte. Bernardo Bandini, der sich anfangs im Thurme des Doms verborgen hatte, gelangte nach Constantinopel, wurde auf Befehl des Sultans ausgeliefert und theilte im J. 1479 während Lorenzo's Abwesenheit das Schicksal seiner Mitschuldigen. Antonio de' Medici, ein entfernter Verwandter der Linie Cosimo's, war nach Constantinopel gesandt worden, Mohammed II. Dank zu sagen und den Gefangenen in Ketten nach der Heimat zurückzuführen. Mehr beinahe als irgendein anderer Umstand, trug die Auslieferung Bandini's dazu bei, den Begriff von Lorenzo's Ansehn in den Augen seiner Mitbürger zu erhöhen.

Lorenzo de' Medici mußte vielmehr fürchten daß seine Anhänger zu weit gehn als daß sie zu wenig thun möchten. Die ganze Stadt sprang ihm bei; Manche, die der Familie und ihrer Herrschaft vielleicht im Herzen abgeneigt waren, zeigten sich als deren Freunde, als sie merkten woher der Wind blies.

1) Schreiben vom 22. Mai 1478. Med. Arch.

Vor dem Mediceischen Hause war im ersten Moment eine Stange mit einem abgeschlagenen Haupte aufgerichtet worden, gewissermaßen das Signal, sich um den zu schaaren, dessen Leben eben auf so wunderbare Weise gerettet worden war. Bald füllte eine zahllose Menschenmenge die Straße; Alles rief nach Lorenzo. Seiner Wunde ungeachtet erschien er und wurde mit einem Sturm von Acclamationen empfangen. In seiner Anrede klagte er vorerst den Neid und Haß Jener an, die, statt sich im offnen Kampfe ihm entgegenzustellen, im Dunkeln hinterrücks ihn angefallen. Das eigne Wohl gelte ihm nichts, wo es sich um die Würde und Sicherheit des Staates handle, für den er seine Stellung aufzugeben und sich Allem zu unterziehen bereit sei. Er wisse denen aufrichtigsten Dank, die ihn geschützt und gerettet; jetzt aber müsse dem rächenden Einschreiten des Volkes Einhalt gethan werden, um nicht den Gegnern der Republik Vorwand zu Klage und Angriff zu bieten. Aufstände und innere Parteikämpfe seien schlimm, etwas Gutes aber komme doch dabei zum Vorschein, wenn übelgesinnte Bürger den kürzern ziehen, geheime Misstände offenbar werden. Darum müsse man in Strafe und Unterdrückung des Uebels nicht über das Maß hinausgehn, sondern die Fülle des Zorns für den äußern Feind aufsparen, der die Grenzen bedrohe. Die Worte verfehlten ihre Wirkung nicht: Lorenzo de' Medici wurde ob seiner Mäßigung gerühmt, während er gewiß sein konnte, daß auch ohne sein Zuthun Alles geschah was seine Zwecke förderte.

Als die wilde Volksjustiz längst ihre Opfer verlangt, die Leidenschaften Zeit gehabt hatten sich einigermaßen zu beruhigen, veröffentlichte am 23. Mai ein Decret der Signorie, von dem Gonfaloniere Giacomo degli Alessandri und den Prioren erlassen, das Strafurtheil gegen die Pazzi[1]). Name und

1) Fabroni S. 111. (Ex cod. 170 Provisionum Reip. Flor.)

Wappen der Familie sollten zu existiren aufhören, der erstere den mit ihm bezeichneten Localitäten genommen, letztere überall an und in Wohnungen und Kirchen vernichtet, der neue Name und die neuen Insignien in die Register der Rebellen eingetragen, Jeder der den alten Namen ausspräche, bestraft werden. Die Güter der Familie wurden eingezogen. Wer sich mit derselben verschwägerte, sollte von den öffentlichen Aemtern ausgeschlossen sein. Die alte Ceremonie der Colombina sollte in dem die Familie betreffenden Theile aufhören. So lautete der Urtheilspruch. Manche Bestimmungen desselben sind, eben der argen Uebertreibung wegen, nie in Erfüllung gegangen, andere nur zu sehr. Das Wappen der Pazzi, die beiden Delfine in dem mit Kreuzen bedeckten Felde, erblickt man heute an manchen zumtheil noch der Familie gehörigen Wohnungen im Borgo degli Albizzi und anderswo, und der Name ist der schönen Kapelle im Klosterhof von Sta Croce wie der Straßenkreuzung am heutigen Palazzo Quaratesi geblieben, der einst Messer Jacopo de' Pazzi gehörte und beim Volke noch Palazzo della Congiura heißt. Aber ein ansehnlicher Theil des Eigenthums kam in fremde Hände, so dieser nämliche Palast und die schon erwähnte Villa von Montughi, wovon noch die Rede sein wird [1]). Einem andern Beschluß der Signorie gemäß wurden, wie es in solchen Fällen Sitte war, die Theilnehmer der Verschwörung am Thurme des Palastes des Podestà auf die Wand als Gehängte gemalt, den Kopf nach unten [2]). Hingegen wurde Lorenzo's lebensgroßes

---

1) Vgl. Buch V. Der bis auf unsere Tage einem Zweige der Familie gehörende Palast im Borgo degli Albizzi, mit großem Garten dessen Eingang in Via dell' Oriuolo man dem Donatello zuschrieb, ist vor kurzem beim Bau der Nationalbank verschwunden.

2) Vasari's Angabe, daß diese Schandbilder von Andrea dal Castagno herrührten, beruht auf einem Anachronismus.

Bildniß, Kopf und Hände von Wachs, in der gewohnten Tracht und sprechend ähnlich, in der SS. Annunziata und in einer Klosterkirche in Via San Gallo wie in der Madonna degli Angeli unterhalb Assisi aufgestellt. Andrea del Verrocchio gab die Zeichnung zu den Figuren, die ein geschickter Wachsbildner Namens Orsini ausführte. Die Figur in Via San Gallo war mit den Kleidern angethan, welche Lorenzo getragen hatte als er sich verwundet der Menge zeigte [1]).

Am vierten Tage nach der That war in der Kirche San Lorenzo die feierliche Beisetzung Giuliano's erfolgt. Seine sterblichen Reste ruhen in dem porphyrnen Sarkophage, welcher die seines Vaters und Oheims aufgenommen hatte, die seines Bruders aufnehmen sollte. Der Todte trug neunzehn Wunden an sich. Die Betrübniß um ihn war ungeheuchelt, namentlich bei der Jugend, Viele legten Trauerkleider an. Giuliano de' Medici hinterließ einen Sohn, über dessen Geburt und Herkunft verschiedene Nachrichten in Umlauf gekommen sind. Einige lassen ihn erst nach seines Vaters Tode zur Welt kommen. Gemäß Andern soll Antonio da San Gallo der Architekt bald darauf Lorenzo benachrichtigt haben, sein Bruder habe von einem Mädchen aus bürgerlicher Familie, deren Wohnung im Borgo Pinti seinem eigenen Hause gegenüber lag, einen Sohn, der nun etwa ein Jahr alt sei. Lorenzo, so heißt es, begab sich in das bezeichnete Haus und nahm, durch seine Mutter bewogen, das Kind zu sich, das er mit seinen eignen Söhnen erziehen ließ. Als Giulio de' Medici, so hieß dieser Sprößling der Familie die ihn einst an ihrer Spitze zu sehen bestimmt war, durch seinen Vetter Leo X. auf den florentinischen

1) Vasari im Leben Verrocchio's Bd. V. S. 152. Dieser Schilderung gemäß möchte man annehmen, daß zu Vasari's Zeit die Figuren noch vorhanden waren. Andere Mediceische Conterfeie (Voti) in der Annunziata wurden nach der Umwälzung des J. 1527 zerstört.

Erzbischofstuhl erhoben wurde, dispensirte der Papst von dem canonischen Mangel zuverlässiger Legitimität. Als er aber kurz darauf den rothen Hut erhielt, traten Zeugen auf, welche erklärten, seine Mutter Fioretta, die Tochter eines Antonio, sei mit Giuliano durch eine Gewissensehe verbunden gewesen. Im J. 1487 hatte Lorenzo in einem Schreiben an den Gesandten in Rom, den damals zehnjährigen Knaben im Einverständniß mit König Ferrante zur Erlangung des reichen Johanniter-Priorats von Capua empfohlen, mit der Bemerkung, dessen Mutter sei unvermält gewesen [1]). Aus der Zeit Lorenzo's ist über Giulio de' Medici sonst nichts bekannt, als daß er mit seinen Vettern aufwuchs, ein ernster wohlgebildeter Knabe. Die nachmalige Geschichte von Florenz weiß nur zu viel von ihm zu erzählen.

---

1) Schreiben an Gio. Lanfredini vom 18. August 1487. Med. Archiv. Das Priorat von Capua kam später an Leone Strozzi, den Sohn Filippo's und Clarices de' Medici, Lorenzo's Enkelin.

II.

Bündniß und Gegenbündniß. Vorbereitung zum Kampfe.

In der Anrede welche er nach der Ermordung seines Bruders an das Volk hielt, hatte Lorenzo auf die Gefahr hingedeutet, die der Republik von auswärtigen Feinden drohe. Seine Besorgniß war nur zu begründet. Girolamo Riario hatte seine Maßregeln getroffen, um die Unternehmungen der Verschwornen zu unterstützen. Giovan Francesco da Tolentino war mit einer Schaar von tausend Füßern aus dem Gebiete von Imola vorgerückt und schon über die florentinische Grenze gegangen, Lorenzo Giustini hatte sich mit einer gleichen Zahl von Bewaffneten von Umbrien her in Bewegung gesetzt. Lorenzo's erste Sorge war die Apenninenpässe zu decken, welche, wenn sie ernstlich vertheidigt wurden, einem Feinde das Unternehmen erschweren mußten, wie die teutschen Freibeuterschaaren um die Mitte des 14. Jahrhunderts zu ihrem Schaden erfuhren. Die erste Kunde von den florentinischen Vorgängen reichte jedoch hin, die Eingedrungenen zum Rückzuge zu bewegen. Dies konnte aber Lorenzo nicht beruhigen. Die Enthüllungen Montesecco's hatten ihn über Riario's blutigen Haß und des Papstes gefährliche Nachgiebigkeit dem Nepoten gegenüber vollständig aufgeklärt. Es galt künftigen Nachstellungen vorzubeugen, Gegner entweder zu versöhnen oder unschädlich zu machen,

im Auslande Freunde zu werben. Lorenzo entwickelte eine unglaubliche Thätigkeit. Die Stadt wurde verproviantirt, die Thorwachen wurden verstärkt, auf Ein- und Ausgehende hatte man ein scharfes Auge. Eine Schaar Bewaffnete, welche Giovanni Bentivoglio zum Schutze von Florenz in das Mugello einrücken ließ, sicherte die Apenninenseite vor plötzlichem Angriff. Lorenzo ließ sich angelegen sein Solche zu gewinnen, die den in das Complott verwickelten Familien angehörend in fortwährender Besorgniß vor harten Maßregeln schwebten. Averardo Salviati, einen nahen Verwandten des Erzbischofs, der sich aus Furcht verborgen hielt, beruhigte er durch freundliches Entgegenkommen.

Vor allem andern kam es darauf an, wie Sixtus IV. sich zu dem Vorfall stellen würde. Ein Cardinal saß im Palast der Signorie, der Freiheit beraubt. Ein Erzbischof war schimpflich und ohne Proceß getödtet worden, mehre Cleriker waren umgekommen.

Als die Nachrichten in Rom anlangten, befand Donato Acciaiuoli sich dort als Gesandter der Republik[1]. Es war das zweite Mal daß er seine Vaterstadt bei Sixtus IV. vertrat, und es schien seiner Umsicht und Gewandtheit gelungen zu sein, ein leidliches Verhältniß zwischen den beiden Nachbarn herzustellen, als die neue Verwicklung eintrat die mit gefährlicher Krisis drohte. Acciaiuoli, welchem Riario's Pläne ein Geheimniß geblieben waren, sah sogleich die Gefahr ein, aber er war nicht auf die Gewaltthätigkeit

1) Gemäß der Darstellung Angiolo Segni's (Vita di Donato Acciaiuoli, S. 63 ff.) wäre Donato erst nach den April-Vorgängen nach Rom gesandt worden. Vespasiano da Bisticci aber, ein Zeitgenosse und mit dem Acciaiuoli vertraut, läßt hinwieder glauben (a. a. O. S. 342 ff.), daß dieser in Rom war, als die Tragödie stattfand. Er giebt über die römischen Dinge das meiste Detail.

gefaßt, die der päpstliche Nepote sich erlaubte. Kaum hatte dieser die Vorgänge vernommen, so gerieth er in die leidenschaftlichste Aufregung. Gleichmäßig durch das Mislingen des Anschlags und den nach seiner Meinung seiner Familie angethanen Schimpf aufgestachelt, suchte er so den Papst wie das heilige Collegium zu Gewaltmaßregeln zu reizen. Dann eilte er mit einem Haufen von dreihundert Söldnern, die Partisanen auf der Schulter, zur Wohnung Acciaiuoli's und forderte diesen auf ihm zu folgen. Donato erwiederte, er wundre sich höchlich über eine Zumuthung, die so ihn selbst wie die von ihm vertretene Republik beleidige und allem Herkommen wie der den fremden Gesandten gebührenden Rücksicht widerstreite, sodaß er nicht glauben könne, daß es mit Vorwissen des Papstes und des Cardinalcollegiums geschehe. Er, der Graf, möge gehn, wohin ihm beliebe; die Signorie werde schon wissen, wie sie den ihr selbst noch mehr als ihrem Gesandten zugefügten Schimpf zu rächen habe. Girolamo Riario würdigte ihn in seiner Wuth kaum einer Antwort, sodaß Acciaiuoli, schlimmere Gewaltthat zu verhüten, seinem Kanzler auftrug, Chiffern und wichtige Papiere möglichst in Sicherheit zu bringen und den Vorfall sogleich nach Hause zu melden, und sich dann zum Gehen anschickte. Von den Bewaffneten umgeben, langte er im Vaticanischen Palast an, wo er zum Papste geführt zu werden begehrte. Vor dem h. Vater beklagte er sich bitter über das unwürdige Verfahren, und wandte sich dann zu Riario. Graf, sprach er, ich staune über die freche Verwegenheit, mit welcher du mit bewaffneter Hand in meine Wohnung, die Wohnung des florentinischen Gesandten, gekommen bist und mich wie einen Missethäter durch die Stadt zum Palaste geführt hast. Ich erkläre dir daß der mir angethane Schimpf so groß ist, daß die Republik nicht ruhen wird, bis sie dich zur Vernunft gebracht hat. Hierauf stellte

er dem Papste vor, daß Se. Heiligkeit Unrecht gethan, indem sie solches erlaubt habe, was allem Herkommen und aller fremden Gesandten schuldigen Rücksicht zuwiderlaufe. Sixtus betheuerte mit einem Eide, es sei ohne sein Vorwissen geschehen und er bedaure das Vorgefallene, worauf er Donato nach seiner in der Leostadt liegenden Wohnung entließ.

Dieser war von dem ihm angethanen Schimpf, von der seiner Vaterstadt widerfahrenen Geringschätzung, von der Voraussicht unvermeidlicher Uebel so ergriffen, daß er in eine schwere Krankheit zu verfallen drohte, wie er denn inderthat sich nicht wieder vollständig erholt hat. Er meldete sogleich nach Florenz was geschehen war, und rieth dringend den Cardinal ohne Zögern in Freiheit zu setzen. Die Signorie hatte dem Papste angezeigt, man habe diesen an sichern Ort gebracht um ihn vor der Volkswuth zu schützen, und halte ihn zu seiner Verfügung; der Gesandte bestätigte dies, drang nun aber um so mehr darauf daß es wirklich geschehe, wenn man sich nicht in größte Verlegenheit stürzen wolle. König Ferrante trug seinem Gesandten bei der Republik auf in gleichem Sinne zu wirken. Aber in Florenz scheint man mehr auf andern, wie es heißt von Rom gekommenen Rath gehört zu haben, als auf diese verständigen Vorstellungen, und es liegt auf der Hand wie man die Lage verschlimmerte. Die Hinrichtung Montesecco's und der Lärm, den man inbetreff seiner Enthüllungen machte, reizte den Papst und Girolamo Riario ebensosehr wie die Vorenthaltung des Cardinals. Des Erstern Forderung, daß Lorenzo aus der Stadt verbannt, wegen des Geschehenen vollständige Genugthuung geleistet werden sollte, eine Forderung, welche durch König Ferrante unterstützt worden zu sein scheint, konnte hinwieder in Florenz nur Oel ins Feuer gießen. Es heißt man habe Acciainoli in die Engelsburg zu bringen beabsichtigt, und es sei nur darum nicht

geschehen, weil der venetianische und der mailändische Gesandte erklärt hätten, sie würden das Schicksal ihres Collegen theilen. Soviel ist gewiß, daß dieser sich scheute das Haus zu verlassen und, da er sah wie die Sachen standen und sich täglich verschlimmerten, nicht lange darauf um Urlaub bat seinen Posten zu verlassen, auf dem er nicht mehr für das Beste seiner Heimat wirken konnte. Aber erst Ende Juni langte der Schwergekränkte wieder in Florenz an.

Was dem Gesandten angedroht worden war, geschah den in Rom befindlichen Florentinern wirklich. Die zahlreichen Kaufleute und Bankhalter wurden ins Castell gebracht, ihre Habe mit Beschlag belegt. Es geschehe, so hieß es, um sie zu hindern, der ihnen von Hause gewordenen Aufforderung gemäß mit ihrem Gelde die Stadt zu verlassen, was ebensowol großes Aufsehn erregen, wie vielen Leuten vom päpstlichen Hofe, die in ihren Banken beträchtliche Summen niedergelegt hatten, schweren Nachtheil bringen würde. Kaum war es jedoch geschehen, so besann man sich eines andern und setzte die Verhafteten wieder in Freiheit, gegen das Versprechen Rom nicht zu verlassen. So vergingen vier Wochen, ohne daß man, hier wie dort, zu einem Entschlusse kam, während man sich gegenseitig immermehr ereiferte. Am 24. Mai wurde der Bischof von Perugia nach Florenz gesandt, den Cardinal abzuholen und nach Rom zu geleiten, und überbrachte ein an Lorenzo gerichtetes Schreiben des Cardinal-Camerlengo Guillaume d'Estouteville Erzbischofs von Rouen, welcher Florenz und die Mediceische Familie von den Zeiten Cosimo's des Alten her gut kannte. Das Schreiben meldete, Papst und Cardinalcollegium hätten gegen die Republik einzuschreiten beschlossen, wenn der Cardinal von San Giorgio (Riario) nicht sogleich auf freien Fuß gesetzt würde, und schon sei eine aus fünf Cardinälen bestehende Commission ernannt, das

gerichtliche Verfahren zu beginnen. Lorenzo möge somit, um Aergerniß und Schaden zu vermeiden, zu gedachtem Zwecke wirken. Die Verhaftung und Freilassung der florentinischen Kaufleute wurde durch die obenerwähnten Umstände erklärt, und dürfe, so hieß es, der Republik keinen Anlaß zu Klagen bieten [1]).

Man war in Florenz keineswegs geneigt, die Dinge auf die Spitze zu stellen, umsoweniger als die venetianische Signorie, inbetreff des Cardinals um Rath gefragt, am 22. Mai die Ansicht kundgab: dessen Gefangenhaltung diene nicht blos zu nichts, sondern liefere den Feinden der Republik zu Beschuldigungen Stoff, sodaß es das verständigste sein würde, nach Rom zu melden, man habe aus Ehrfurcht vor Sr. Heiligkeit und dem h. Collegium den Cardinal vor der Volkswuth geschützt und lasse ihm freie Verfügung über seine Person [2]). Auch hatte man wol reichliche Gelegenheit gehabt, sich von der Unschuld des jungen Riario zu überzeugen. Am 5. Juni verließ dieser den Palast und begab sich zunächst in das Servitenkloster bei der SS. Annunziata, von wo er am 10. desselben Monats an den Papst folgendes Schreiben richtete, das ihm dictirt worden sein mag, aber die Lage der Dinge nicht unwahr schilderte: „Vor wenigen Tagen meldete ich Eurer Heiligkeit, daß mir freie Verfügung über meine Bewegungen ertheilt worden sei. Ueberdies sprach ich aus, wie sehr ich der hiesigen Regierung und namentlich dem Lorenzo de' Medici für ihre große Güte gegen mich verpflichtet bin. Endlich bat ich E. H., in Erwiederung der in seinem Namen mir erwiesenen Wohlthaten den Florentinern irgendeine Gunst angedeihen zu lassen. Meine Hoffnung ist aber bitter getäuscht worden,

---

1) Fabroni a. a. O. Bd. II. S. 116.
2) Romanin, Bd. IV. S. 389.

indem ich vernommen, daß das florentinische Volk und Lorenzo mit dem Interdict belegt worden sind, sodaß, wo ich Aermster wünschte und erwartete daß ihnen Gutes zu Theil werden würde, das Gegentheil geschehen ist. Vielleicht nimmt es E. H. Wunder daß ich mich einen Aermsten nenne, aber ich vermag nicht auszudrücken, h. Vater, wie sehr es mich schmerzt, daß meine Bitten so wenig bei E. H. gegolten haben, und ich undankbar gegen die erscheine, denen ich so vielen Dank schulde, daß mich dünkt es passe sich nicht für mich diese Stadt eher zu verlassen, als die gegen sie ausgesprochene Sentenz zurückgenommen wird. Wäre die Anhänglichkeit dieses Volkes an die Medici E. H. vollständig bekannt, so würde dieselbe es nicht als gottlos hassen. Wie ich mich gefreut habe als E. H. mir die Cardinalswürde verlieh, ebenso und mehr noch werde ich mich jetzt freuen wenn ich vernehme, daß diese um uns verdienten würdigen Männer um meinetwillen Dank erlangt haben. Dann werde ich bei E. H. in Gunst zu stehn glauben, wenn dieser Senat und Lorenzo vor Allen an solcher Gunst Theil haben. Aus dem Kloster der h. Annunziata am 10. Juni 1478" [1]).

Am 12. Juni trat Riario die Reise nach Siena an. Am 13. Juni, erzählt ein sienesischer Chronist, traf der Cardinal in der Stadt ein, und stieg bei Messer Tommé Bischof von Pienza ab, mehr todt als lebendig des ausgestandenen Schreckens wegen, der noch so betäubend bei ihm war, daß er den Strick an der Kehle zu fühlen meinte [2]). Die Scene, deren unfreiwilliger Zuschauer er gewesen war, und die Gefahr in welcher er sich befunden hatte von dem wüthenden Volke ergriffen zu werden, hatten den tiefsten Eindruck auf ihn

1) In dem Actenstück: Synodus florentina Kap. IX.

2) Allegretto Allegretti, Diarj Sanesi, Muratori, R. It. Scr. Bd. XXIII. Col. 784.

gemacht. Wenn es wahr ist daß er seine natürliche Gesichtsfarbe niemals wiedererlangte, so hat hinwieder sein ganzes späteres Leben an den Tag gelegt, daß sein leichter Sinn dadurch nicht gelitten hatte, denn vierzig Jahre hat er in Saus und Braus, in Glanz und Luxus, mit Ausführung von Künstlerwerken und Theilnahme an Spiel und Intriguen ausgefüllt, Intriguen, die ihn gegen das Ende seiner irdischen Laufbahn in eine für ihn weit schlimmere Verwicklung brachten als die Verschwörung der Pazzi gewesen war.

Vier Tage vor Riario's Freilassung am 1. Juni hatte Sixtus IV. die Bannbulle gegen Lorenzo de' Medici erlassen, der nach dem gewöhnlichen Stil solcher Documente iniquitatis filius et perditionis alumnus genannt ward. Seine Anhänger und die Mitglieder der Regierung waren eingeschlossen. Die Bulle beginnt mit der Aufzählung der alten zwischen dem Papst und Florenz bestehenden Differenzen, des dem Niccolò Vitelli, Carlo Fortebraccio, Deifebo dell' Anguillara gewährten Schutzes, der Uebergriffe auf päpstlichem Gebiet im Tiberthale, der Behinderung der nach Rom Ziehenden wie der Zufuhr nach der Stadt zu Lande wie zu Wasser, der Weigerung Francesco Salviati von seinem erzbischöflichen Stuhle Besitz ergreifen zu lassen, und geht dann zu den jüngsten Vorfällen über, der Tödtung des Erzbischofs und anderer Cleriker und der Gefangenhaltung des Cardinals, aus Anlaß bürgerlichen und Familienhaders, der dadurch entstanden sei daß die Medici und ihre Partei alle Gewalt an sich gerissen und zum Nachtheil Anderer mit Härte und Willkür ausgeübt hätten. Aus allen diesen Gründen ward über Lorenzo, die Prioren, den Gonfaloniere und andere Behörden, sowie über Jeden der ihnen Beistand geleistet oder leiste, als über Majestätsverbrecher und Kirchenschänder der Kirchenbann ausgesprochen; sie wurden alles Besitzes, aller Ehren und Aemter, der Fähigkeit zu

testiren verlustig erklärt. Alle männlichen Nachkommen wurden in dieses Urtheil eingeschlossen. Liefere Florenz innerhalb eines Monats Lorenzo und die Mitverurtheilten nicht aus, so solle es seines Erzbisthums verlustig gehen, während es mit seinem ganzen Sprengel und denen von Fiesole und Pistoja dem Interdict verfalle [1]). Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, daß noch nach der Publication der Bulle Cardinal d'Estouteville an Lorenzo schrieb, ihn von päpstlichen Pfründenverleihungen im Gebiet der Republik in Kenntniß zu setzen [2]).

So war der Krieg angesagt. Auf beiden Seiten handelte es sich darum, Kräfte zu sammeln und Bundesgenossen zu gewinnen.

Die Darstellung der Ereignisse der letzten Jahre hat gezeigt, wie intim die Verhältnisse König Ferrante's und der Seinigen zu den Medici waren. Aeußerlich währte dies Verhältniß noch zur Zeit, als der Streit zwischen Florenz und dem Papste begann. Im November 1477 nannte der Herzog von Calabrien, wenn er an Lorenzo schrieb, diesen „mein Theurer und Geliebtester", der neapolitanische Gesandte Marino Tomacelli hatte in Florenz die beste Stellung, der König sandte Pferde und Falken und beauftragte am 23. März 1478 Giovan Batista Coppola mit einer Mission deren Zweck nicht bekannt ist. Ein Schreiben vom 30. April desselben Jahres, somit vier Tage nach den blutigen Vorfällen, beginnt mit der Anrede: Erlauchter Herr, liebster Freund und Gevatter. An Anlässen zu Misvergnügen und Uneinigkeit hatte es jedoch keineswegs gefehlt. Ferrante, ebenso scharfsinnig wie ehrgeizig, erkannte sehr wohl, daß Lorenzo seinem Bestreben in Italien vorherrschenden Einfluß zu gewinnen, im Wege stand, und

1) Bulle bei Rainaldi, Annales eccl. Bd. X. S. 582 ff. und Fabroni a. a. O. Bd. II. S. 121 ff.

2) Rom — Juni 1478. Med. Arch.

wenn er früher die Stellung der Medici zu eigenen Zwecken zu benutzen gesucht hatte, bot er leicht die Hand zu deren Sturz, als er in ihnen keine Werkzeuge fand. Daß er um Riario's Pläne gewußt, ist nicht zu erweisen; daß er nicht nur auf des erzürnten Papstes Antrag zum Vorgehn gegen Florenz einging, sondern dessen Groll steigerte, weiß man durch Sixtus' eigene Worte. Naheliegende Anlässe trugen dazu bei, dem Könige einen Wechsel in Florenz erwünscht zu machen. Ob die Annahme, Ferrante habe einmal eine Heirat zwischen seinem zweiten Sohne und der Herzogin-Wittwe von Mailand beabsichtigt, der Plan sei jedoch durch Lorenzo vereitelt worden, begründet ist, läßt sich nicht sagen. Anderes jedoch ist außer Zweifel. Es war eine alte Politik der Herrscher Neapels, sich der Sienesen gegen ihre Nachbarn zu bedienen. Schon König Manfred hatte dies verstanden. Ferrante und mehr noch als er sein Sohn Alfonso hegten geheime Hoffnung, in Siena, das wie ein schwankendes Rohr von jedem Winde bewegt wurde, festen Fuß zu fassen und so Florenz in Schach zu halten. Durch ihr schlimmer als zweideutiges Verhalten bei dem Raubzug des Fortebraccio, von dem man annahm daß, wäre es ihm gelungen sich Siena's zu bemächtigen, er es den Florentinern überliefert haben würde, hatten Letztere ihren Gegnern selbst in die Hände gespielt. Wir werden sehn wie es an einem Haare hing, daß die Pläne der Aragonesen sich verwirklichten.

Folge dieser Irrungen war gewesen, daß das Verhältniß Siena's zum Könige wie zum Papste nur inniger und die Bestätigung des Bündnisses zwischen ihnen am 8. Februar 1478 in Siena mit allgemeiner Freude erfolgt war. Begreiflicherweise machte Ferrante sich diese Umstände zu nutze, und nachdem der Herzog von Calabrien am 12. Mai in Rom angelangt war, sich mit dem Papste und dessen Hauptleuten

inbetreff der militärischen Maßregeln zu besprechen, wurde der sienesische Theil des Chianathals zur Basis der Operationen bestimmt, die von Umbrien aus Unterstützung erlangen sollten. Der Herzog von Urbino als Generalcapitän der Kirche übernahm im Verein mit dem neapolitanischen Thronerben den Oberbefehl. Nicht blos die militärische Tüchtigkeit Federigo's von Montefeltro, auch die romagnolischen Angelegenheiten verliehen seinem Beitritt Bedeutung.

Schon oben ist darauf hingewiesen worden, wie verstört diese Provinz war und wie verschiedenartige Interessen unter ihren Dynasten obwalteten. Mehre derselben standen längst auf florentinischer Seite, andere warteten nur auf eine Gelegenheit um sich für die Republik zu erklären. Sixtus IV. ermaß vollkommen das Bedenkliche der Lage. Namentlich flößte ihm Bologna, wegen der Freundschaft der Bentivogli mit den Medici, Besorgniß ein, sodaß er den Legaten der Stadt, den Cardinal von Mantua, wie man Francesco Gonzaga zu nennen pflegte, dahin sandte, dieselbe in der Obedienz gegen den h. Stuhl zu erhalten. Die Instructionen die er diesem mitgab, verrathen deutlich seine Unruhe wie das Bewußtsein des schlimmen Eindrucks, den die florentiner Vorgänge zurückgelassen hatten. Denn nachdem er von seiner Pflicht gesprochen, für den ganzen Staat und namentlich für eine Stadt zu sorgen, die nach Rom die erste und vornehmste sei, und deren Bewohner ermahnt, in ihrer Treue nicht zu wanken und feindliche Truppen, die zum Angriff auf das päpstliche Heer bestimmt sein könnten, den Durchzug nicht zu gestatten, sowie sich aller Verbindungen mit den Florentinern zu enthalten, fährt er folgendermaßen fort. „Daß auf die erste Kunde von den florentinischen Unruhen unsere Bolognesen den Nachbarn Beistand gewährt, haben wir nicht übel gedeutet noch getadelt, sondern es als eine Handlung der Theilnahme erachtet, da dieselben noch nichts

gegen die kirchliche Würde unternommen hatten, und auch wir den ersten Vorfall beklagten, wovon wir durch ein Schreiben an die Florentiner Zeugniß abgelegt haben. Da diese jedoch im Verfolg der Dinge dem kirchlichem Stande so unwürdige Schmähungen und Beleidigungen zugefügt, ist jeder ehrenhafte Grund verschwunden, weshalb die Bolognesen einem die Würde der h. römischen Kirche verstockt verletzenden und von dieser wegen offenkundiger Verbrechen rechtmäßig verdammten Volke beistehen sollten, was weniger eine Hülfe für dieses als ein Angriff auf uns sein würde." Sei solches im Werke, so solle der Legat erst väterlich mahnen, wenn dies nicht helfe, die Widerstrebenden excommuniciren, und in letzter Instanz die Stadt mit dem Interdict belegen und den Staub von seinen Füßen schütteln. In gleicher Weise solle er mit Giovanni Bentivoglio verfahren, der, wie er mit päpstlicher Bewilligung in der Stadt eine bevorzugte Stellung einnehme, so dem h. Stuhl als Lehnsträger und Vasall besonders verpflichtet sei. Der Papst hoffe aber, die Einwohner würden sich als gute und gehorsame Söhne bewähren [1]).

Wenn Sixtus IV. Bundesgenossen fand, so fehlten sie auch den Gegnern nicht. In vorderster Reihe standen Venedig und Mailand. Schon am 28. April hatte die Republik ein Beileidschreiben nach Florenz gesandt [2]) und zugleich verkündigt, daß man sich sogleich mit den mailändischen und ferraresischen Gesandten zum Zweck gemeinsam zu ergreifender Maßregeln benommen habe, falls es noththue. Giovanni Emo traf in Florenz mit dem Auftrage ein, die bundesfreundlichen Absichten zu bekräftigen und sich von der Lage der Dinge zu

1) Instructio pro R. Card. Mantuano etc. Abschrift ohne Datum Mss. Capponi Cod. XXII. Cat. No. 1230.

2) Schreiben des Dogen Andrea Vendramin, Mss. Capponi, Cod. CCCXIII.

unterrichten. In Rom wurden ernste Vorstellungen gemacht, erst um den Papst zu verhindern, seinem Zorn gegen die Florentiner freien Lauf zu lassen, dann um ihn zur Zurücknahme der Censuren zu bewegen. Als Beides mislang, führte die Republik eine entschiedene Sprache. „Weil Se. Heiligkeit, so schrieb sie ihrem Botschafter, auf Anderer Drängen und um deren unrechtlichen Begierden zu willfahren, die Florentiner mit geistlichen und weltlichen Waffen angreift, so wollen wir daß der h. Vater wisse, daß wir, Eines Sinnes mit ihnen wie mit dem mailändischen Staate, Besitzungen, Ehre und Würde unserer Bundesgenossen so im Weltlichen wie im Geistlichen vertheidigen werden. Der h. Vater möge sich aber nicht schmeicheln, den Endzweck seiner schlimmen Gedanken dadurch zu verdecken, daß er nicht Florenz sondern nur die Person Lorenzo's zu bekämpfen vorgiebt, denn wir Alle wissen vollkommen wohl, daß dieser Angriff nicht sowol der Person Lorenzo's gilt, der an den auf ihn gehäuften falschen Anklagen vollkommen schuldlos ist, als der gegenwärtigen Regierungsform von Florenz die man umzustürzen und mit ganz Italien nach eignem Gutdünken umzuwandeln wünscht. Auch wollen wir, daß der h. Vater sich von nun an vergewissere, daß wenn er die Censuren nicht widerruft und von den Kriegsrüstungen nicht abläßt sondern beim Angriff beharrt, wir drei unsere Gesandten abberufen und solche Maßregeln treffen werden, daß er bald merken wird, daß wir ihm inbetreff unserer Willensmeinung die Wahrheit gesagt haben, und daß, wer ihn zu feindlichen Schritten veranlaßt, ihn täuscht um ihn zum Werkzeug von Absichten zu machen, welche an sich schmachvoll und für den Kirchenstaat, namentlich aber für Se. Heiligkeit gefahrvoll sind [1]). Daß die Herzogin-Regentin von Mailand, durch

1) Romanin a. a. O. Bd. IV. S. 390.

Simonetta geleitet in welchem die Tradition der Politik Francesco Sforza's fortlebte, mit Venedig Hand in Hand ging, ergiebt sich schon aus obiger Erklärung. Von Seiten Savoyens war ebensowenig etwas zu besorgen wie von Ferrara, denn obgleich dessen Herzog des neapolitanischen Königs Schwiegersohn war, befand er sich doch seinen Nachbarn gegenüber völlig unvermögend, wenn er auch Ferrante's Willen zu thun beabsichtigt hätte. So stand's mit Oberitalien. Außerhalb Italiens konnten die Florentiner gleichfalls auf Bundesgenossen zählen. Der wichtigste derselben, wenn nicht in Bezug auf thatsächlichen Beistand doch durch seine Stellung, war der französische König.

Schon oben ist gezeigt worden, wie intim Ludwigs XI. Beziehungen zu Florenz und den Medici waren. Nicht aber der Wunsch allein, diese Beziehungen welche seinem Lande zugutekamen, aufrechtzuerhalten, bewog den König sich der Republik anzunehmen. Das seltsame Gemisch von Bigotterie und crassem Aberglauben mit einer bis zu den äußersten Excessen sich versteigenden Misachtung der der Kirche wie ihren höchsten Würdenträgern persönlich geschuldeten Ehrfurcht und Rücksicht, welches wol nie in solchem Maße wie bei diesem Herrscher vorgekommen ist, trat auch hier zu Tage. Der Mann, der sich nie von Amuleten und Tragaltärchen trennte, der sich, wie der Bischof de Seyssel in seinem Panegyricus berichtet, in jedem Augenblick vor den an seiner Hutkrämpe befestigten bleiernen und zinnernen Madonnenbildchen niederwarf, sodaß er den Leuten sinnverwirrt erschien, ließ es auf ein Schisma ankommen, wenn er beim Clerus Widerstand fand oder denselben mit den Verschwörungsversuchen in Verbindung brachte, durch die er sich stets bedroht glaubte. Wo es sich um seine Autorität handelte, erblickte er in Papst und Clerus feindliche Mächte, und leider trugen diese zu oft dazu bei, ihn in solcher

Ansicht zu bestärken. Wenn er den Cardinal La Balue in einen Eisenkäfig sperrte, den man noch im Schlosse von Loches in der Touraine sieht, so hatte dessen schmutziger Verrath härtere Strafe verdient. Gerade um diese Zeit kam Manches zusammen ihn zu reizen, und die von dem Franciscaner Antoine Fradin in den zu Paris gehaltenen Predigten wider ihn geschleuderten Anklagen welche in Volkstumulten Wiederhall fanden, trugen nicht dazu bei ihn zu besänftigen.

Ludwigs XI. Verhältniß zu P. Sixtus IV. war stets schwankend gewesen. Der König hatte die pragmatische Sanction und das Concil von seinem Regierungsantritt an als Lock- und Schreckmittel in der Hand gehalten. Nicht einmal äußere Rücksichten hatte er jederzeit beobachtet: Unwille und Schmerz über die während seiner französischen Legation ihm widerfahrne geringschätzige Behandlung hatten Cardinal Bessarions Leben verkürzt. Beinahe wäre es zu offner Feindschaft gekommen, als der Papst Giuliano della Rovere zum Legaten von Avignon ernannte, welche Würde Charles de Bourbon bekleidete, und der König den neuen Legaten anklagte, sich an den Plänen René's von Anjou betheiligt zu haben, welcher, mit Ludwig XI. im Hader, seine Grafschaft Provence dem Herzoge von Burgund zuzuwenden dachte. Inderthat hatte der alte König, nachdem er seinen allein ihm noch gebliebenen Neffen Carl Grafen von Maine zum Erben seiner Staaten eingesetzt, sich im J. 1474 in eine solche Unterhandlung mit Carl dem Kühnen eingelassen, der auf diese Weise, mittelst Wiederbelebung des verjährten Königstitels von Arelat, die Würde zu erlangen hoffte, um deren Verleihung er ohne Ergebniß mit Kaiser Friedrich III. unterhandelte. Ludwig XI. hatte damals die Grafschaft Anjou besetzen lassen, und seine Maßregeln so wohl getroffen daß er so René wie Carl in Schach hielt, bis zu Ende des Winters 1476 des

Letztern schwere Niederlage bei Granson ihm freie Hand ließ, worauf er beim Parlament den Proceß gegen René wegen Felonie einleitete und diesen wie die noch übrigen Glieder des Hauses Anjou zu Lyon zwang, ihm alle ihre Rechte und Ansprüche abzutreten. René, damals achtundsechzigjährig, behielt noch die Verwaltung seiner Staaten, aber der König trug Sorge, durch Garnisonen und indem er die vornehmsten Räthe seines wankelmüthigen und unfähigen Vetters gewann, sich gegen künftige Velleitäten desselben zu sichern, die überdies durch bald eingetretene Ereignisse unmöglich gemacht wurden. Von welchem Einflusse auf die Geschicke Italiens die Uebertragung der Ansprüche an Neapel von einer schwachen Secundogeniturlinie auf das französische Königthum wurde, braucht hier nur angedeutet zu werden. Den h. Stuhl für die seinem Legaten zur Last gelegte Betheiligung strafen, wollte der König den Comtat Venaissin und Avignon besetzen lassen, und wenn es unterblieb, so geschah es nur, weil Carl der Kühne, der sein Heer rasch und mit größter Energie wieder vervollständigte, in die Provence einzurücken drohte, falls der Papst in seinen französischen Besitzungen belästigt würde.

Das Verhältniß zum Herzog von Burgund war es auch, was Ludwig XI. gegen Sixtus' IV. Bundesgenossen, den König von Neapel, heftig aufregte, und man irrt wol nicht, wenn man in diesen Verwicklungen die Genesis der nachmaligen französischen Politik gegen die Aragonesen erkennt. Wir sahen wie König Ferrante die Anträge Ludwigs auf ein Familienbündniß mit Rücksicht auf seine Beziehungen zu Spanien und Burgund ablehnte. An dem Bündniß mit Letzterm hielt er unverwandt fest, auch als nach der Schlacht bei Granson Mailand und Savoyen sich von dem Besiegten abwandten und dem König anschlossen. Im Herbste 1474 hatte Ferrante seinen jüngern Sohn Federigo zum Herzoge gesandt, ihm seinen

Orden des Hermelin zu überbringen, und der Prinz hatte sich mit einer Tochter des zu Carl dem Kühnen haltenden Herzogs von Bourbon vermält und war erst nach zwei Jahren heimgekehrt. Unter seinen Begleitern befand sich jener Cola di Campobasso, der in des Herzogs Dienste blieb und auf dessen trauriges Geschick durch seinen schmachvollen Verrath nur zu großen Einfluß geübt hat [1]). Im April 1475 war der Bastard von Burgund, Anton des Herzogs Bruder, in Neapel, wo er im Hause Diomed Carafa's wohnte und vom Könige auf's ehrenvollste behandelt wurde [2]). Carls des Kühnen Tod in der Schlacht bei Nancy, am 5. Januar 1477, ein Ereigniß, welches Ludwig XI. vollständig zum Herrn von Frankreich machte, wenngleich die durch seine mehrundmehr ans Licht tretende Habsucht, Hinterlist und Grausamkeit aufgeregten Wogen noch hoch genug gingen, war für Ferrante's ganze Politik ein schwerer Schlag und hat ihn später zum Einlenken genöthigt, als auch in Italien die Dinge eine seiner Erwartung nicht entsprechende Wendung nahmen.

Von Arras aus, das der König im Kriege gegen Marie von Burgund Carls Tochter, am 4. Mai 1478 mittelst einer jener Capitulationen genommen hatte, die nur geschlossen zu werden schienen um alsbald gebrochen zu werden, richtete Ludwig XI. am 12. Mai ein Schreiben an die Florentiner, in welchem er seinem Schmerz und seiner Entrüstung über das Vorgefallene Worte lieh und die Ankunft eines Gesandten verkündete. „Unser

---

1) Cronaca di Notar Giacomo S. 125, 132. Die Angabe Barante's (Histoire des Ducs de Bourgogne; Carl der Kühne Buch IV.) Campobasso sei mit den Anjou'schen Prinzen nach Frankreich gelangt, ist hienach irrthümlich. Der Condottiere gehörte zur aragonesischen Partei. In Neapel schrieb man dessen Verrath die Niederlage vor Nancy zu. Cronaca u. s. w. S. 133.

2) Ebds. S. 129.

Leidwesen ist so groß als wenn die Sache uns selber betroffen hätte, und da eure Ehre ebenso verletzt ist wie die unsere, die Medici unsere Verwandte, Freunde und Verbündete sind, und wir das wider euch begangene Attentat und den Mord unseres Vetters Giuliano einem Attentat gegen uns selber gleich erachten, so halten wir die Pazzi für schuldig des Majestätsverbrechens. Um nichts auf der Welt möchten wir daß ihr Verbrechen ungeahndet bliebe, sondern wünschen von ganzem Herzen, daß demselben eine Züchtigung zutheil werde die auf immer zum Exempel diene. So haben wir beschlossen unsern geliebten und getreuen Kämmerer zu Euren Herrlichkeiten zu senden, den Herrn von Argenton, Seneschal unserer Landschaft Poitou, gegenwärtig einen der Männer denen wir das größte Vertrauen gewähren, um euch unsere Absichten bekannt zu machen. Er wird euch verschiedenes mittheilen was sich auf diese Angelegenheiten bezieht" [1]).

Es war kein geringer Mann, den der König nach Italien gehn hieß. Philippe de Commines bezeichnet in seinen Denkwürdigkeiten einen Gesandten als „einen gefälligen Mann, der es mit Dingen und Worten frei nimmt um zu seinem Endziel zu gelangen". Der welcher so schrieb, war es welchen Ludwig XI. wählte. Während der Tage von Peronne, als der König sich aus eignem Antriebe in die Gewalt seines gefährlichsten Gegners Carls des Kühnen begeben, hatte er Commines' Gewandtheit erkannt und wußte sich ihm zu Dank verpflichtet, so daß er, als der Herzog in seiner überstürzenden Hast dem Verderben zueilte, Alles aufwandte, einen von dessen fähigsten Räthen an sich zu ziehen. Der Jugendgenosse und Vertraute

1) Zuerst bei Fabroni S. 119, dann bei Desjardins S. 171; französisch bei Kervyn de Lettenhove, Lettres et négociations de Philippe de Commines Bd. I. S. 173.

Carls ging im J. 1472 in das feindliche Lager über, und sein neuer Herr überhäufte ihn so mit Ehren und Gewinn, daß die Beweggründe des Parteiwechsels und der Untreue noch schlimmer erschienen als sie vielleicht in Wirklichkeit waren, so ungünstig immer gelegentliche Aussprüche des Mannes aus Anlaß ähnlicher Vorfälle über ihn urtheilen lassen müssen. Als der Herzog von Burgund vor Nancy den Tod gefunden hatte den er so oft herausgefordert, hatte der König sich doch gescheut, Commines zur Ausführung seiner Pläne gegen Flandern zu gebrauchen, hinwieder ihn in Burgund selbst verwandt, und betraute ihn nun mit der italienischen Botschaft. Die florentinische Angelegenheit bildete nur einen Theil derselben. Es handelte sich überhaupt darum, den Absichten Sixtus' IV. auf dominirenden Einfluß in Mittelitalien und dem solche Absichten zeitweilig fördernden Ehrgeiz der Aragonesen Schranken zu setzen, und so Florenz wie Savoyen und Mailand immer fester an das französische Interesse zu ketten.

Mitte Juni war der Herr von Argenton — diesen Titel führte Commines seit seiner Vermälung mit Helene de Jambes Erbin des Ortes — in Turin. Die Herzogin von Savoyen, Jolante Wittwe Amadeus' IX. des Seligen, Regentin für ihren Sohn Philibert I., war des Königs Schwester und dieser hatte die Verwandtschaft stets mehr in französischem Interesse als in dem des kleinen Nachbarstaates zu nutzen verstanden. Er hatte Philiberts Vermälung mit Marie von Burgund hintertrieben, was er bereuen mochte als Erzherzog Max ihre Hand erlangte; er förderte dessen Verlobung mit Bianca Sforza, die in spätern Jahren des römischen Kaisers Gemalin zu werden bestimmt war. Commines sollte diese Angelegenheit in Mailand bei Bianca's Mutter Bona von Savoyen betreiben. Zu dieser begab er sich nach zweitägigem Verweilen in Turin.

Die Zusage der Erneuerung der Belehnung mit Genua und Savona zu Gunsten Giovan Galeazzo Sforza's sollte die Regentin von Mailand fester an Frankreich binden und das gemeinsame Bündniß mit Florenz bestätigen. Die Italiener merkten übrigens bald, wie es mit des Königs Gesinnungen inbetreff des h. Stuhles stand, schon bevor Commines sich gegen Bona von Savoyen darüber äußerte. „Der Markgraf, so schrieb am 16. Juni, während Commines' Aufenthalt in Turin, Antonio d'Appiano mailändischer Gesandter bei Guglielmo Paleologo Markgrafen von Montferrat, von Casale aus an die Herzogin, hat mir heute mitgetheilt daß seit längerer Zeit schon der französische König darauf ausgeht, ein Schisma in der Kirche ins Leben zu rufen. Was in Florenz vorgefallen ist, scheint ihm dazu eine geeignete Handhabe zu bieten: deshalb sendet er den Herrn von Argenton zu der Frau Herzogin von Savoyen, zu Eurer Excellenz und nach Florenz. Nach Venedig geht er nicht, da der König gewiß ist, daß, in Betracht des eingegangenen Bündnisses, ein einfacher Brief genügen werde, die Republik zur Willfährigkeit zu bestimmen. Der Zweck ist, sich über den Papst zu beklagen, weil er, statt die Christenheit gegen die Türken zu schützen, auf nichts sinnt als seine Angehörigen zu erhöhen und zu bereichern, indem er alle dazu behülflichen Schlechtigkeiten und Verräthereien duldet und sie ungehindert ausführen läßt, wie das in Florenz geschehen ist. Zu diesem Behufe wünscht er, daß die Herzogin von Savoyen, Ew. Exc. und die Venetianer keinen von jenseit der Berge nach Rom weiter ziehen lassen. Ohne gegen den Papst die Waffen zu ergreifen, würde er so bei ihm bittere Reue über seine Irrthümer wecken und Tag für Tag allmälig vorwärts schreiten, je gemäß den Umständen und Nachrichten und nach kluger Berechnung.“ Es hieß der Bischof von Clermont solle nach Rom

gehn, dem Papste Vorstellungen zu machen und Girolamo Riario persönlich zu bedrohen[1]).

Am 22. Juni verließ Commines Mailand mit einem Gefolge von fünfundzwanzig Pferden. „Der Herr von Argenton, so schrieb die Herzogin an ihre Gesandten in Rom, verläßt uns heute um sich nach Florenz zu begeben. Er hat den Auftrag, alle Mächte zu vermögen sich der Obedienz des Papstes zu entziehn, indem der König von Frankreich es für das Wohl der Christenheit nothwendig erachtet, ein allgemeines Concil zu versammeln, sobald sich eine dafür günstige Stimmung kundgiebt. Sogleich schon wird Se. Majestät es im Königreiche zusammenrufen.“ Drei Tage vorher hatte Lorenzo de' Medici dem Könige für seine Theilnahme gedankt und von der über ihn verhängten Excommunication wie von dem bevorstehenden Kampfe Nachricht gegeben. „Gott ist mein Zeuge, daß ich mir bewußt bin, gegen den Papst nichts anderes begangen zu haben, als daß ich lebe, daß ich mich nicht habe umbringen lassen, daß die Gnade von oben mich beschützt hat. Dies ist meine Sünde, dies mein Verbrechen, um deswillen ich Vernichtung und Ausschließung aus der Kirche verdiene. Aber mit uns sind die canonischen Gesetze, mit uns ist das natürliche und politische Recht, mit uns sind Wahrheit und Unschuld, mit uns Gott und die Menschheit“[2]).

So verwickelt waren die Dinge als Commines in Florenz anlangte, wo er Zeuge der eifrigen Rüstungen war. Er trug der Republik den Beistand des Königs an, so für den Fall daß der Papst den Vorstellungen desselben und seiner Verbündeten in Bezug auf die über Florenz verhängten geistlichen

1) Die auf Commines' Mission bezüglichen Actenstücke bei Kervyn de Lettenhove Bd. I. S. 173—182.

2) Florenz 19. Juni 1478. Bei Fabroni S. 132.

Censuren kein Gehör schenke, wie daß er den Krieg wirklich beginne. In seinen Denkwürdigkeiten sagt Commines wenig über diese Mission. „Die Gunst des Königs war ihnen einigermaßen nützlich, doch nicht so viel als ich gewünscht hätte. Ich konnte ihnen kein Heer anbieten, sondern hatte nichts als mein Gefolge“ [1]). Von seiner Reise nach Rom und den dortigen Angelegenheiten sagt er nichts. Daß man in hohen geistlichen Kreisen nicht ohne Besorgnisse war, zeigt ein vom Cardinal von Pavia am 16. Juli von San Lorenzo alle Grotte am See von Bolsena an den Papst gerichtetes Schreiben, in welchem er von der so in wie außerhalb Italien um sich greifenden Opposition spricht und den Rath ertheilt, Zeit zu gewinnen bis die Cardinäle wieder zahlreicher in Rom vereinigt seien. „Sichere Nachricht ist mir zugekommen, daß der französische König einen Botschafter zu uns sendet, einen in Gallien in hohem Ansehen stehenden Mann, der hochfahrende Aufträge erhalten hat. Werden die über die Florentiner verhängten Censuren nicht widerrufen, werden die am Morde Giuliano's de' Medici Betheiligten und ihre Helfershelfer nicht bestraft, wird der Friede nicht hergestellt, so wird der König keinen Anstand nehmen, die Obedienz-Entziehung auszusprechen und an das Concil zu appelliren.“ Als der Cardinal so schrieb, muß Commines längst in Rom gewesen sein, da er am 9. Juli, von dem florentinischen Gesandten Guid' Antonio Vespucci begleitet, durch Perugia kam. Ueber die Verhandlung vor dem Papste ist nichts Gewisses bekannt. Daß Sixtus IV. sich durch die Drohungen des Königs nicht schrecken ließ, ergiebt sich schon aus der Thatsache, daß der Krieg in jenen Tagen begann. Daß die Zustände im

1) Mémoires l. VI. chap. 5.

Kirchenstaat auf den Botschafter keinen ungünstigen Eindruck machten, ersieht man aus dessen Bemerkung, die Päpste seien weise und wohlberathen, und die Bewohner des Staates würden ohne die Zwistigkeiten von Colonnesen und Orsinen die glücklichsten Leute der Welt sein, denn sie zahlten keine Taille noch sonst Abgabe von Belang. Nach wenigen Tagen war Philippe de Commines unverrichteter Dinge wieder in Florenz. Von seiner ferneren Thätigkeit wird später die Rede sein.

III.

Feldzug des Jahres 1478.

Die Florentiner hatten, als sie sahen daß der Kampf unvermeidlich war, am 13. Juni den für solche Fälle üblichen Magistrat, die Zehn des Krieges, ernannt, unter denen, neben Lorenzo de' Medici, Tommaso Soderini, Luigi Guicciardini, Bongianni Gianfigliazzi u. A. waren. Anfangs machte sich die Ansicht geltend, daß es rathsam sei nicht blos die Grenzstriche gegen das Sieneserland und gegen Umbrien in guten Vertheidigungszustand zu setzen, sondern den Feinden durch einen Angriff auf Imola, Stadt und Gebiet Girolamo Riario's, eine gefährliche Diversion zu bereiten. Ein Plan, auf den man durch den raschen und übermächtigen Einfall der Gegner in das Chianathal zu verzichten sich genöthigt sah. Man war nicht auf den Krieg vorbereitet und hatte somit in Eile für Alles zu sorgen, ohne darum doch dem Feinde den Vorsprung abgewinnen zu können. In der Lombardei wurden Hauptleute und Mannschaft geworben, Pferde und Kriegsmaterial angekauft. Unter den Hauptleuten sah man Niccolò Orsini Grafen von Pitigliano, der in spätern Jahren im Dienste der Republik Venedig sich einen Namen machte welcher ihm auch nach dem Verlust der Schlacht von Ghiaradadda im Kriege der Ligue von Cambrai blieb, Rodolfo

Gonzaga Bruder Federigo's Markgrafen von Mantua mit zweien seiner Söhne und mehre andere. Venedig und Mailand sandten Hülfsvölker, jenes unter Galeotto Pico Herrn von Mirandola u. A., dies unter Gian Jacopo Trivulzio, der, damals siebenunddreißigjährig, in der Epoche vollständiger Umwandlung des italienischen Kriegswesens ein berühmter Heerführer zu werden bestimmt war, Alberto Visconti, Giovanni Conti. Der Beistand von Mailand war weit geringer als man in Florenz erwartet hatte, nicht aus bösem Willen, sondern aus eigner Bedrängniß. König Ferrante verstand es, der Herzogin Regentin eine bedenkliche Diversion zu bereiten. Schon ehe die gegenwärtige Verwicklung eintrat, scheint er durch Sforza Maria Herzog von Bari, der seit dem November des vorhergegangenen Jahres in Neapel war, gegen diese gewonnen worden zu sein, während auch die Herzogin von Calabrien die Partei ihrer Brüder wider ihre Schwägerin ergriff. So lag es nahe daß, als der Krieg gegen Florenz begann, der König mit Hülfe der Ausgewanderten ein neues Unternehmen gegen den verwundbarsten Punkt des Sforza'schen Gebietes, Genua, versuchte, wovon bald die Rede sein wird; ein Unternehmen das so gut eingeleitet ward, daß die Regentin für den eignen Staat sorgen mußte, die Florentiner für ihre Grenze auf der ligurischen Seite, wo Sarzana einem Angriff blosgestellt sein konnte, weshalb die Marchesen Gabriello und Leonardo Malaspina mit Mannschaft dahin gesandt wurden.

Noch ein anderes Mittel wurde versucht, die mailändische Regentin dem florentinisch-venetianischen Bündniß zu entfremden. Der Herzog von Urbino war es, der sich bemühte eine Sinnesänderung zuwegezubringen und den Anschluß an Neapel herbeizuführen. In einem von Gubbio aus am 1. Juli an seinen Agenten in Mailand, Ser Matteo, gerichteten langen

Schreiben [1]) trug er diesem auf, bei Cecco Simonetta und Gian Jacopo Trivulzio zu diesem Zwecke zu wirken. Er sollte ihnen vorstellen, Venedig sei Mailands natürlicher Gegner von welchem immer Gefahr drohe, Lorenzo aber ein höchst unzuverlässiger Bundesgenosse. „Es kann mir nicht im geringsten gefallen, daß Mailand nur auf eigne Kraft vertraut oder sich auf die Freundschaft Lorenzo's de' Medici verläßt. Denn in sich selber ist es nicht sicher sondern gefährdet, und auf Lorenzo's Freundschaft ist durchaus nicht zu bauen. Man hat jederzeit gesehen und sieht heute noch deutlich, daß er weder die Ruhe noch die Wohlfahrt dieses Staates will. Hätte er sie gewollt oder wollte er sie, so würde er nicht alsbald nach Herzog Galeazzo's Tod zum Gesandten Messer Tommaso Soderini erkoren haben, der ganz Venetianer und der Signorie von Venedig mehr zugethan ist als Irgendeiner im dortigen Rathe. Er würde nicht durch diesen so sehr auf die Erneuerung des Bündnisses zwischen Venedig, Mailand und Florenz gedrungen haben, mit der Erklärung daß letzterer Staat immer mit Venedig Hand in Hand gehn werde, und unter Abrathen einer Verständigung mit der Majestät des Königs. Er würde nicht zu zweien Malen mein Erscheinen in Mailand verhindert haben, da er gewiß war daß mir nur Ehre und Vortheil dieses Staates am Herzen lagen. Er würde nicht fortwährend mit den Brüdern des verstorbenen Herzogs und dem Herrn Roberto (Sanseverino) Ränke gegen die mailändische Regierung geschmiedet haben. Er würde sich nicht bemüht haben den König einzuschläfern, der die Erneuerung des Bündnisses mit Mailand und Florenz wünschte, unter dem Vorgeben es sei gegenwärtig nicht die geeignete Zeit und man müsse abwarten, wie die Dinge sich in Mailand gestalten würden. Er würde sich

---

1) Archiv von Urbino (Toscan. Central-Arch.) Classe I. Abth. IV. 104.

in Bezug auf den Herrn Roberto neuerdings nicht benommen haben wie er gethan hat, indem er in Florenz seine Vertheidigung übernahm, Messer Cecco anklagte, ihn für florentinischen Sold zu gewinnen suchte und, als dies fehlschlug, ihn den Venetianern empfahl, in der Absicht (Messer Cecco kann dessen gewiß sein), die dortigen Angelegenheiten, während man der Türken wegen in Besorgniß ist, nach seinem Wunsche zu lenken. Da ihm bekannt ist, wie liebevoll sich der Papst gegen die durchlauchtige Herzogin und den Herzog von Mailand benommen hat, so würde er nicht gegen Seine Heiligkeit in der Weise aufgetreten sein wie ihm beliebt hat. Denn er hat den Grafen Carlo (Fortebraccio) erst gegen Perugia gereizt und ihn dann gegen die Sienesen gehetzt, ohne zu bedenken, wie gefahrvoll es für jenen Staat (Mailand) ist, in Italien Krieg zu entzünden, namentlich durch einen alten Gegner des Sforzaschen Hauses wie der Graf Carlo, den er gewissermaßen vom Tode zum Leben erweckt hat. Er würde im Gegentheil die Freundschaft des Königs jeder andern Freundschaft vorgezogen haben, nicht nur weil sie aufrichtiger und durch viele Wohlthaten erprobt war, sondern auch wegen der Verwandtschaftsverhältnisse und der größeren Macht. Wenn Messer Gian Jacopo sagt, er argwohne Lorenzo sündige gegen den heiligen Geist, so bin ich derselben Ansicht, und glaube er verzweifelt an Gottes Gnade. Da er den König und mich, der ich freilich nichts als ein armer Edelmann bin, ungebührlich beleidigt hat, wird er Ersterem nie wieder vertrauen und hat sich deshalb den Venetianern ganz in die Arme geworfen." Der Brief schließt mit dem Vorschlag, Mailand solle mit dem Könige ein geheimes Abkommen treffen, um sich vorkommendenfalls seines Beistandes zu versichern. Des Königs Interessen seien mit denen des Hauses Sforza identisch, die Venetianer Nebenbuhler. Nur wenn man mit Neapel eins sei, könne man

florentinischen Machinationen mit Entschiedenheit in den Weg treten. „Dies dünkt mich der heilbringende Weg, nicht aber zu warten bis die Dinge eine Wendung genommen haben, woran sich nichts mehr ändern läßt. Ich habe es dem Herzog Galeazzo wiederholt gesagt, der mailändische Staat ist von solcher Beschaffenheit, daß man beim ersten Backenstreich den das Geschick zuläßt, mag er von Lodi oder Cremona oder der Ghiaradadda oder sonstwoher erfolgen, sagen kann es ist aus mit der Herrschaft."

Das Schreiben des Feltriers, der die toscanischen Zustände kannte wie die seines eignen Ländchens und keineswegs ein leidenschaftlicher Mann war der gehässigen Regungen Raum gab, erklärt vollkommen die Stimmung, welche Lorenzo's Politik schon vor den jüngsten, in demselben gar nicht berührten Ereignissen, bei König Ferrante und Sixtus IV. geweckt hatte. Mag die Hauptsache, des Medici Verhalten und Gesinnung gegen Mailand, falsch dargestellt, Einzelnes aus der Luft gegriffen sein, andern Vorwürfen ist die Berechtigung nicht abzusprechen, und wer weiß ob, worauf der Herzog hindeutet, Lorenzo selbst sich dessen nicht bewußt gewesen ist. Der Brief blieb übrigens ohne Wirkung, denn die unzureichende Truppenzahl, welche von Mailand kam, hing wie gesagt mit andern Anlässen zusammen. Die florentinischen Rüstungen waren selbst ungenügend. Die Kosten derselben aufzubringen, schrieben die Zehn Abgaben aus und nahmen bei den Bankhäusern Geld auf, ohne jedoch dem Bedarf irgendwie zu entsprechen. Der Clerus wurde zu einer Leistung von fünfzigtausend Goldgulden angehalten, worüber die Klöster in endlose Klagen ausbrachen. Auf feindlicher Seite war man zuerst fertig, und die Bereitwilligkeit, mit welcher Siena die Anschläge des Herzogs von Calabrien förderte, wie die Fügsamkeit der Peruginer,

welche auf des Papstes Befehl[1]) den mit Florenz geschlossenen Vertrag lösten, gewährten den Gegnern bedeutenden Vortheil. Alfons von Calabrien führte fünfundzwanzig Schwadronen und fünfhundert auserlesene Söldner (Provvisionati), Federigo von Montefeltro zwanzig Schwadronen. Der Angriff im Chianathal stand in Aussicht. Da man jedoch nicht wußte ob der Feind versuchen würde durch das demselben nordwärts sich anschließende kleine Ambrathal den Weg nach dem Arnothal zu gewinnen, oder aber zur Linken nördlich über Siena hinaus durch das Elsathal und das diesem benachbarte Chianti vordringend Florenz von der Südseite zu bedrohen, so gerieth man in Gefahr die Kräfte zu zersplittern, um auf verschiedenen Punkten zum Widerstande bereit zu sein.

Das Chianathal ist eine von Norden nach Süden langgedehnte binnenländische Provinz Toscana's, deren Länge, von den südlichen Abhängen der Höhen des Casentino oberhalb Arezzo bis zur Südspitze des See's von Chiusi einige vierzig, deren größte Breite, zwischen den Umgebungen Cortona's und dem Poggio di Sta Cecilia, wo man über eine Hügelkette in das sienesische Ombronethal hinabsteigt, gegen fünfundzwanzig Millien beträgt. Der aus dem Casentino kommende Arno berührt die nordwestliche Spitze dieses Thales, indem er, statt den ihm dem Anschein nach durch die Natur des Bodens gebotenen Lauf nach Süden zu verfolgen, der Stadt Arezzo, nach des Dichters Ausdruck, „verächtlich kehrt den Rücken“[2]), um mittelst scharfer vielleicht in Vorzeiten durch künstlichen Durchbruch geschaffener Wendung eine seiner frühern fast parallele Richtung einzuschlagen und nach Nordwesten auf Florenz zuzufließen. In geringer Entfernung westlich von

1) Breve Sixtus' IV. an die Gemeinde von Perugia, Rom, 19. Juni 1478, in den Cronache e Storie di Perugia, Bd. II. S. 589.

2) Göttl. Com. Purg. XIV. 48.

Arezzo verbindet sich mit dem toscanischen Hauptstrom der Fluß, der dem von ihm seiner ganzen Länge nach bewässerten Thale den Namen giebt, die Chiana, der Clanis der Alten, dessen ursprüngliche Beschaffenheit ein ungelöstes Räthsel ist, wie er denn die eigenthümliche Erscheinung darbietet, daß sein Lauf und sein Gefälle sich zwischen zwei größern Strömen Arno und Tiber theilen, und er beiden sein Gewässer zuträgt, welchem hydraulische Arbeiten hier wie dort den Abfluß aus dem flachen Thalgrunde verschafft oder erleichtert haben. Diese Arbeiten sind es gewesen, welche in unseren Tagen das Aussehen dieser Region gänzlich verändert, fruchtbares blühendes Land dort geschaffen haben, wo das ganze Mittelalter hindurch die Fieberluft so arg hauste, daß der Dichter auf der Wanderung durch den Strafort der Zwietrachtstifter an deren Elend erinnert wurde [1]). Wenn man von dem hochliegenden Cortona aus die weite Ebne überblickt, deren Horizont durch eine Hügelkette begrenzt wird über welche sich südwärts die vulcanische Spitze von Radicofani und die gewaltige Trachitmasse des Montamiata erheben, so hat man ein prächtiges grünes trefflich angebautes reiches Land vor sich, mit zahlreichen meist am westlichen Hügelsaum erhöht liegenden Ortschaften, vom südlichen Ende an, wo zwei kleine Seen die Nachbarschaft des großen Trasimenischen zu verkünden scheinen, Chiusi, Chianciano, Montepulciano, Torrita, Asinalunga, Fojano, Lucignano, Marciano, Monte San Savino. Drei Staaten stießen hier zusammen, der Kirchenstaat mit seiner Provinz Umbrien, das Sieneserland mit dem Orcia- und Ombronethale, und das florentinische Gebiet, zu welchem der beiweitem größte Theil der Valdichiana gehörte, welche, so ihrer Lage und der nicht immer fest bestimmten Grenzen wie der für kriegerische Operationen

---

1) Göttl. Com. Hölle XXIX. 46.

geeigneten Niederungen wegen von den ältesten Zeiten her Kampfplatz gewesen ist, wie zuletzt, um die Mitte des 15. Jahrhunderts in dem neapolitanischen Kriege unter König Alfons, wie dies nämliche Land es ein Jahrhundert später nochmals werden sollte, als Siena bei der heldenmüthigen Vertheidigung seiner Unabhängigkeit unterlag.

Am 11. Juli überschritt der Feind die florentinische Grenze und schlug zwei Millien unterhalb Montepulciano das Lager auf [1]). Der hochliegende Ort war vor einem plötzlichen Angriff sicher, aber das umliegende Land hatte schwer von den Truppen zu leiden, welche die Mühlen zerstörten, das Vieh wegtrieben und zahlreiche Gefangene machten, ringsumher Schrecken verbreitend Die Hauptmasse der Florentiner lagerte weiter nordwärts zwischen Ambra und Chiana. Kaum war die Kunde von dem feindlichen Einmarsch in Florenz angelangt, so überbrachte ein Trompeter des Herzogs von Calabrien ein am 7. Juli an die Republik gerichtetes Breve Sixtus' IV. Der Papst erklärte, er habe die seit geraumer Zeit von Lorenzo de' Medici dem h. Stuhl zugefügten Kränkungen nicht länger zu ertragen vermocht und sich endlich zum Kriege entschließen müssen, um Florenz von einer Gewaltherrschaft zu befreien, die es ihm unmöglich mache sich im Verein mit den übrigen Fürsten dem Kreuzzuge zu widmen, der bereits früher durch Schuld dieses Mannes verhindert worden sei. Er hoffe somit, die Republik werde verständige Beschlüsse fassen. Er verlange nichts von ihr als die Entfernung Lorenzo's, mit mit dem allein er in Feindschaft lebe. Nur das Aufhören so schmachvoller Knechtschaft sei das Ziel nach welchem er strebe; nur von dieser Maßregel könne er wie jeder Einsichtige Heil

1) Das beste Detail über den Krieg von 1478—4479 geben Allegretti's Diarj Sanesi a. a. O. Col. 784—797.

erwarten. Lorenzo kannte die herrschende Stimmung zu gut, um wegen eines Schachzugs, der ihn persönlich matt zu setzen suchte, in ernster Besorgniß zu sein. Aber er mußte die Sache sogleich zur Entscheidung bringen. Nachdem das Breve im Senat vorgelesen worden war, bat er zum Volke reden zu dürfen. Vor einer in den Palast berufenen Bürgerversammlung erklärte er, er sei bereit sich Allem zu fügen, wenn durch seine Verbannung oder seinen Tod das Heil des Staates erkauft werden könne, welches ihm wie seinem Vater und Großvater stets am Herzen gelegen sei. Auf Vergangenes wolle er nicht eingehn, so um sich selber nicht zu rechtfertigen zu versuchen wie um nicht Andere anzuklagen, umsomehr als die Republik ihr Urtheil über diese Vorfälle bereits hinlänglich an den Tag gelegt habe. Aber er könne nicht umhin zu beklagen, daß der Statthalter Christi in so drangvoller Zeit und inmitten so schwerer Sorgen es mit seiner erhabenen Würde vereinbar finde, aus Haß gegen einen einzelnen Mann einen ruhigen und blühenden Nachbarstaat mit verderblichem Kriege zu überziehn. In solcher Lage der Dinge wisse er nicht ob seine Dankbarkeit gegen die Heimat wegen der ihm bewiesenen Anhänglichkeit größer sei, oder der Schmerz über das vielfache ohne seine Schuld schon hereingebrochene und noch weit mehr drohende Elend. Er hoffe, Gottes Beistand und die Thätigkeit und Klugheit zahlreicher Bürger würden der Republik ihre Ehre retten, ihren Ruhm bewahren helfen: wenn sein Leben mehr als sein Exil oder Tod zur Erreichung dieses Zweckes beitragen könne, so biete er dasselbe wie seine Habe und die der Seinigen willig und freudig an. Begreiflicherweise erklärten sich Alle mit ihm einverstanden; der Erfolg des päpstlichen Schreibens war, daß ganz Florenz die Sache Lorenzo's als die seinige zu betrachten erklärte und dem Bedrohten eine Wache von zwölf Männern zum Schutz seiner Person beigab.

Mehre gelehrte Canonisten und andere Rechtsgelehrte waren inbetreff der Gültigkeit und Wirkung der päpstlichen Censuren befragt worden und hatten den Bescheid ertheilt, die Republik, indem sie an das künftige Concil appellire, sei ungeachtet des Interdicts berechtigt, in Stadt und Gebiet nachwievor den Gottesdienst feiern zu lassen. Die Wogen gingen hoch: der Papst und die Florentiner erhitzten sich gegenseitig. Am 20. Juni wurden die über Lorenzo und die Republik verhängten Censuren verschärft, der Handelsverkehr mit derselben wie der Dienst unter ihren Fahnen verboten [1]. Ein am 21. Juli an den Papst gerichtetes Schreiben der Signorie [2] wies in Ausdrücken, die kaum noch die Grenzen der Ehrfurcht vor dem Oberhaupt der Kirche innehielten, die gegen die Republik gemachten Beschuldigungen zurück, und berief sich auf den Schutz des französischen Königs. Es war wenig geeignet, Sixtus IV. milder zu stimmen, aber es blieb nicht dabei. Des Papstes leidenschaftliche Haltung und die Maßlosigkeit, die ihm endlich die weltlichen Waffen in die Hand gab und einen unheilvollen Kampf entzündete, wirkten nicht blos auf den florentinischen Laienstand sondern auch auf den Clerus. Es wiederholte sich, was man ein Jahrhundert zuvor unter dem letzten avignonischen Papste erlebt hatte: ein Theil der Geistlichkeit trat auf Seiten der Staatsgewalt. Eine Synode in Sta Maria del Fiore sollte den Thatbestand und die Rechtsfrage in der Pazzi'schen Angelegenheit erörtern und ihre Decrete veröffentlichen. Ob die Versammlung wirklich stattgefunden hat, ist die Frage. Ein weitläufiges Actenstück von der Hand Gentile's Bischofs von Arezzo, des Hauptes der clericalen Opposition gegen den Papst, läßt allerdings glauben, die

---

1) Rainaldi Ann. eccl. a. a. O. S. 585.

2) Roscoe, Illustrations, Doc. V. (Heidelb. Ausg. Bd. IV. S. 199).

Synode sei inderthat gehalten worden [1]). Aber der Ton dieser Schrift ist so heftig, die Beschuldigungen gegen Sixtus IV. sind so maßlos leidenschaftlich, übertrieben und irreverent, die Haltung ist eines zu ernstem Zweck zusammengetretenen Vereins geistlicher Männer und Söhne der Kirche so unwürdig, daß man zur Ehre des toscanischen Clerus annehmen muß, daß es sich hier nur um die Invective eines Einzelnen handelt. Die Bezeichnung „gegeben in unserer Domkirche Sta Reparata am 23. Juli 1478", eine Bezeichnung die nur dem Erzbischof von Florenz (Rinaldo Orsini) zustand, dessen Name in diesen Wirren nicht genannt wird, bestätigt diese Vermuthung. In jedem Falle hätte eine solche Kundgebung der Sache, die sie vertheidigen sollte, weit mehr schaden als nutzen müssen. Daß aber schon die bloße Nennung des Concils, und gar des Concils von Basel, den Papst so erbittern wie beunruhigen mußte, erkennt man schon aus dem Eindruck, den ein nachmaliger höchst unbedeutender Versuch auf ihn machte, jene Kirchenversammlung, das beständige Schreckbild der Nachfolger Eugens IV., wieder ins Leben zu rufen, die Flamme aus Asche aufschlagen zu machen, jenseit der Alpen eine Opposition wider die mehr und mehr zu Tage tretenden ungeistlichen Richtungen des h. Stuhls zuwegezubringen. Die amtliche Vertheidigungsschrift, welche die Republik am 10. August durch ihren Kanzler Bartolommeo Scala aufsetzen ließ, erscheint neben solchen Ausfällen würdig und gemäßigt. Den Hauptinhalt derselben bildeten die Aussagen Montesecco's, welche schon dem Verfasser der obengenannten Schmähschrift vorgelegen hatten, und denen eine kurze, auf das Sachliche sich beschränkende Relation über die florentinischen Vorfälle folgt, während der Beistand Kaiser Friedrichs III. und König Ludwigs XI. gegen

1) Fabroni Bd. II. S. 136—166. Vgl. oben S. 387.

drohende Vergewaltigung angerufen ward. Dem Kaiser wird ganz besonders zu Gemüthe geführt, daß es sich um „seine getreueste Stadt Florenz und deren Sr. heiligen Majestät stets ergebenes Volk" handle.

Nach dem Eintreffen der florentinischen Antwort vom 21. Juli richtete der Papst ein eigenhändiges Schreiben an den Herzog von Urbino, in welchem er aussprach, Inhalt und Ton derselben schrecke ihn nicht, sondern zeige ihm, daß Gott den Gegnern zur Strafe ihrer Sünden den Verstand genommen habe. Seine Sache sei gerecht. Er verlange nichts als die Bestrafung Lorenzo's, der sich gegen Gott und seine Kirche feindlich, wie ohne Grund undankbar benommen habe, und vertraue auf seine, des Herzogs und des neapolitanischen Thronerben Tapferkeit und Ergebenheit. Den Venetianern habe er geantwortet: Gott werde sie züchtigen, wenn sie unrecht handelten. An den Kaiser, den französischen König, die Könige von Spanien und Ungarn u. a. habe er Nuntien gesandt, sich zu rechtfertigen. Die Bulle sei gedruckt: jeder könne von der Sache Kenntniß nehmen. Französische Gesandte seien angesagt; er hoffe, Gott werde ihm eine passende Antwort eingeben. Sie drohten mit Ungehorsam und Schisma: es werde sein wie Gott wolle. Jedenfalls würde es dem Zweck dienen, wenn er, der Herzog, dem Könige von England, König Ferrante seinen Verbündeten und Ludwig XI. schriebe[1]).

Man begnügte sich nicht mit Schriften: der Papst sollte innewerden daß er einen gefährlichen Kampf begonnen hatte. Guid' Antonio Vespucci wurde nach Rom gesandt um anzuzeigen, daß man sich dem Interdict nicht fügen werde. Die Regierung rechnete dabei auf Unterstützung seitens der Franzosen; von den italienischen Verbündeten schloß keiner sich der

1) Schreiben vom 25. Juli 1478, bei Fabroni Bd. II. S. 130.

Demonstration an. Donato Acciaiuoli, der noch in der Heimat weilte, erhielt den Auftrag sich nach Frankreich zu begeben, um den König in seiner günstigen Stimmung zu erhalten. Er hatte sich nie recht erholt von der Gemüthsbewegung, welche die Vorfälle in Rom ihm verursacht hatten, und übernahm den Auftrag ungerne. Wie Vespucci unterwegs den Perugi- nern, die sich Florenz wieder nähern zu wollen Miene mach- ten, für ihre Geneigtheit danken sollte, so erhielt Acciaiuoli Befehl, sich in Mailand mit den Regierenden inbetreff fernern gemeinschaftlichen Handelns zu benehmen. Kaum dort ange- langt, erkrankte und starb er am 28. August: es war ein schwerer Verlust für die Republik, die sein Andenken würdig ehrte, denn Florenz besaß keinen geachtetern und tüchtigern Bürger. Der Moment, in welchem er in Mailand eintraf, war kein glücklicher, denn schon war in Genua die Umwälzung erfolgt, welche sogleich einen Rückschlag auf den toscanischen Krieg ausübte, indem ein Theil der mailändischen Truppen nach Hause berufen wurde. König Ferrante hatte die Sache mit großer Gewandtheit betrieben. Nicht nur, was ihm leicht ward, setzte er die Brüder Sforza und Roberto Sanseverino gegen Genua in Bewegung, sondern es gelang ihm die Häup- ter der alten großen Parteien der Stadt momentan miteinan- der auszusöhnen und, während er Prospero Adorno, der für die Herzogin Genua verwaltete, dieser abwendig machte, den vormaligen Dogen Lodovico Fregoso, der in Piombino auf der Lauer lag, dahinzuführen. Die mailändische Besatzung hielt sich mit Noth im Castelletto gegen die Stadt, welche sich frei erklärt hatte und von Neapel Artillerie, Munition, Mann- schaft erhielt, womit der Herzog von Atri, Giulio Acquaviva, am 22. Juli von dort absegelte, und als ein mailändisches Heer heranzog, wurde es am 7. August vom Sanseverino voll- ständig geschlagen. So weit war alles nach König Ferrante's

Wunsch gegangen. Aber der Hader, der nie aufhörte den Adel Genua's zu zerfleischen, kam der Regentin zu Hülfe, welche, um nicht die Stadt in den Händen ihrer Schwäger und der Faction derselben zu lassen, sich unter der Hand mit einem der Fregosen, Batista, verständigte und diesem das noch von ihren Truppen besetzte Castelletto einräumen ließ, worauf er sich der Stadt bemächtigte, die ihn als ihren Dogen ausrief, und, wenn sie Mailand nicht unterthan, ebensowenig von Neapel abhängig war [1]).

Unterdessen hatte der Feldzug auf eine Weise begonnen, welche voraussehen ließ, daß selbst ohne entscheidende Kämpfe das florentinische Gebiet zugrunde gerichtet werden würde. Der Feind war um ein gutes Drittheil stärker als die Florentiner, und wenn diesen von manchen Seiten Beistand kam, so fehlte es ihnen doch an manchem, vor allem, ein schlimmer Mangel beim Beginn des Krieges, an einem Generalcapitän, somit an Einheit der Leitung und an einem Kriegsplan. Die Truppen waren in schlechter Verfassung. Die von Gian Jacopo Trivulzio nach Mailand erstatteten Berichte entwerfen ein trauriges Bild der Zustände. Mit hundert Hommesd'armes von Mailand aufgebrochen, war er über Pontremoli nach Toscana und endlich in's Aretinische gelangt, wo er beim Olmo, drei Millien von Arezzo am Eingang des eigentlichen Chianathals, wo die Straßen nach Cortona und nach Siena über Monte San Savino sich trennen, Halt machte und das florentinische Heer erwartete. Seine Leute brachten auf die florentinischen Commissare einen günstigen Eindruck hervor, nicht so auf ihn die der Bundesgenossen. „Die florentinischen Truppen,

1) G. M. Canale, Nuova Istoria della Repubblica di Genova Bd. IV. S. 212 ff.

schreibt er am 16. Juli[1]), zogen in so elender Verfassung heran, daß mir ein rechter Ekel ankam, ohne Ordnung, ohne Zusammenhang, die verschiedenen Haufen miteinander vermengt sodaß ich nichts davon begriff, eine Schwadron von der andern eine halbe Millie entfernt.“ Im Lager herrschte gleiche Unordnung, wenig und schlechtgerüstete Infanterie, keine Schanzarbeiter. Ueberdies unzureichende Vorkehrungen für Verproviantirung, sodaß der mailändische Condottiere klagte, die Verwaltung scheine nur auf eignen Vortheil und nicht auf das Wohl der Truppen bedacht zu sein, stelle keine Preise fest, öffne dem Wucher Thüre und Haus, und suche durch Besteuerung der von auswärts kommenden Lebensmittel Geld zu machen, statt für das Zunächstliegende Sorge zu tragen. Unter solchen Umständen nutzte es wenig, daß vornehme Männer im Lager eintrafen, unter ihnen Giberto da Correggio und Teodoro Trivulzio, Gian Jacopo's Vetter und gleich ihm nachmals Marschall von Frankreich. Die beiden Commissare beim Heere, Luigi und Jacopo Guicciardini, denen sich die venetianischen Gesandten Giovanni Emo und Bernardo Bembo zugesellten, vermochten begreiflicherweise dem Mangel an einheitlicher militärischer Führung nicht abzuhelfen, ein Mangel der auch dann fühlbar blieb, als eine Commission von vier Hauptleuten mit der einstweiligen Stellvertretung des Generalcapitäns betraut ward. Diese waren der Graf von Pitigliano, Galeotto Pico, Gian Jacopo Trivulzio, Alberto Visconti.

Der Feind war von Montepulciano aufgebrochen und hatte sich nordwärts gewandt, in deutlicher Absicht die Straße nach Florenz zu gewinnen. Ohne sich in einen Kampf einzulassen, wichen die Florentiner langsam zurück, anfangs gegen

1) Rosmini, Istoria di Gian Iacopo Trivulzio. Mail. 1815. Bd I S. 53 ff., Bd. II. S. 31 ff.

Arezzo, dann, als sie den Feind die Richtung nach Siena zu nehmen sahen, zur Deckung des Elsathals, in welchem sie auf dem Poggio imperiale das Lager aufschlugen, auf einem die ganze Umgebung beherrschenden breiten und flachen Hügel bei Poggibonzi, der einst das alte von den Guelfen zerstörte Castell trug und wo Kaiser Heinrich VII. den letzten Winter seines Lebens verbrachte. Während von hier aus nach den benachbarten Ortschaften Mannschaft gesandt wurde, wandte sich der Feind zur Rechten nach dem weinreichen Chianti und schlug am Sonntag Morgen, den 26. Juli, vor Castellina das Lager auf. Ein auf einem Höhenzug vortheilhaft gelegener von Mauern umschlossener Ort mit einer Burg, dessen Besatzung eben erst durch eine Compagnie Bogenschützen verstärkt worden, war vom Herzog von Calabrien wichtig genug erachtet um regelmäßig belagert zu werden, da mit einem Sturm nichts auszurichten war. Fünf Tage waren nöthig, die Batterie aufzupflanzen welche aus zwei sienesischen Bombarden und einer päpstlichen bestand. Am 1. August begann das Feuer, am 14. war die Bresche practicabel. Das Castell liegt sieben Millien von Poggibonzi entfernt, wo sich wie gesagt das florentinische Hauptquartier befand: zum Entsatz geschah nichts. Der Castellan und die beiden Befehlshaber wollten den Ort nicht der Plünderung preisgeben und capitulirten, unter dem Vorbehalt, vier Tage lang auf Hülfe warten zu können. Am Abend des 18. August erfolgte die Uebergabe: dreiundzwanzig Tage lang hatte der Feind vor dem Castell gelegen, und das nahe florentinische Heer hatte ruhig zugesehn. Giuliano da Sangallo, der berühmteste florentinische Architekt seiner Zeit, im Kriegsbauwesen gleich erfahren wie im bürgerlichen, leitete, von Lorenzo de' Medici gesandt, die Vertheidigung von Castellina, während sich im gegnerischen Lager ein Mann befand, dem unter den Militär-Architekten vom Ende des 15. Jahrhunderts

vielleicht der erste Rang gebührt, der Sienese Francesco di Giorgio[1]), von welchem anzunehmen ist, daß sein großer Gönner, der Herzog von Urbino ihn namentlich bei der Aufstellung des Geschützes brauchte, worin er sehr bewandert war.

Mehre kleine Castelle der Umgebung theilten dasselbe Schicksal und da die Florentiner selbst ringsumher die Mühlen zerstörten und die Vorräthe, die sie nicht in ihr Lager schaffen konnten, vernichteten, so gerieth das Land in die traurigste Lage. Die Beschädigungen, denen das anstoßende sienesische Gebiet preisgegeben war, wie die Versuche der Verbündeten gegen Perugia, welches durch Giovan Batista Savelli den nachmaligen Cardinal in der Devotion gegen den h. Stuhl erhalten wurde, reizten den Papst so sehr, daß er zu Bracciano am 10. August eine neue verschärfte Bulle wider die Florentiner erließ[2]). Unterdessen aber hatte man wenigstens einen Feldherrn gefunden. Ercole von Este Herzog von Ferrara, zu welchem Girolamo degli Albizzi gesandt worden war, hatte sich, obgleich König Ferrante's Schwiegersohn, zur Uebernahme des Oberbefehls über die florentinischen und mailändischen Truppen bereit erklärt und war schon am 8. September in Florenz angelangt. Die Venetianer sahen seine Wahl nicht gerne und hatten gegen dieselbe in Mailand und Florenz remonstrirt, ohne jedoch durchzudringen. An demselben Tage mit dem Herzoge war der Markgraf von Saluzzo mit zweihundertfünfzig Reitern und beinahe zweihundert Füßern in Pisa eingetroffen. Es war hohe Zeit. Der Herzog verweilte vier Tage in der Stadt, die ihn mit großer Auszeichnung

---

1) Vasari Leben Giuliano's da S. Gallo (Vite Bd. VII. S. 211.) C. Promis, Architettura civile e militare di Francesco di Giorgio, Bd. II. S. 56. A. Guglielmotti, Storia della marina pontificia Flor. 1871, Bd. II. S. 411 ff.

2) Rainaldi Ann. eccl. a. a. O. S. 591.

empfing und ihm das Haus Renato's de' Pazzi schenkte, des unschuldigsten Opfers der Verschwörung. Am 13. brach er nach dem Lager auf. Ehe man ihm dort den Commandostab überreichte, was für die Republik durch Lorenzo, für Mailand durch Gian Jacopo Trivulzio geschah, ließ man nach damaliger Sitte durch einen Astrologen die Sterne befragen, die den Nachmittag des 27. September für günstig erklärten. Man hätte nun erwarten sollen, eine thätigere Kriegsführung beginnen zu sehn. Aber der neue Generalcapitän getraute sich der vermehrten Streitkräfte ungeachtet ebensowenig wie seine Vorgänger sich mit dem Feinde zu messen, und als dieser, den Vormarsch gegen Florenz für unrathsam erachtend, seine Stellungen im Chianti aufgab, und dem Chianathal nochmals sich zuwendend, die Belagerung von Monte San Savino begann, bedurfte es ausdrücklicher Befehle von Florenz, Ercole von Este zu vermögen, mit dem Hauptquartier aufzubrechen und sich den Gegnern zu nähern.

Die Langsamkeit der Bewegungen und die zahllosen erhobenen Schwierigkeiten legten an den Tag, wie wenig es ihm mit seinem Vorgehn Ernst war. Als die Heere einander nahegerückt waren, schlugen die Königlichen eine Waffenruhe von mehren Tagen vor, welche der Herzog mit Freuden annahm, und als die Waffenruhe zu Ende war, capitulirte Monte San Savino am 8. November. So durch seine geschützte Lage wie wegen der für Verproviantirung gebotenen Leichtigkeit war der Ort nicht ohne Bedeutung, und die Florentiner empfanden den Verlust schwer. Denn da zu gleicher Zeit ein Versuch, Castellina durch Ueberraschung wiederzuerobern, wegen ungeschickter Führung des Heerhaufens fehlschlug, waren Chianathal und Chianti den Verheerungen des Feindes preisgegeben, und die Repressalien auf sienesischem Gebiete boten schlechten Trost. Auch für andere Theile des Territoriums

war man nicht ohne Besorgniß. In Pistoja wurde ein Project entdeckt, die Stadt dem König Ferrante in die Hände zu spielen, der mittelst der Genuesen den Florentinern beizukommen und überdies ihrer Handelsschiffe sich zu bemächtigen trachtete. Auch Lucca's, wo Piero Capponi das Interesse der Republik vertrat, hielt man sich nicht sicher. So ging das J. 1478, ein fruchtbares aber ungesundes Jahr, zu Ende. Der Krieg hatte viel Geld verschlungen, das Landvolk in blühenden Bezirken zugrundegerichtet, eine Reihe Ortschaften stark beschädigt und keine einzige Waffenthat hervorgebracht.

So konnte es nicht weiter gehn. Wenn Mailand und Venedig ihre Bundespflicht nicht kräftiger erfüllten, war Florenz, das sich selbst militärisch in so schlechter Verfassung befand und den Krieg auf seinem Territorium hatte, nicht im Stande den Gegnern die Spitze zu bieten. Bernardo Bembo, ein angesehener und geschäftskundiger Mann, den die Republik Venedig als ihren stehenden Vertreter gesandt hatte, mochte die Lage der Dinge wohl einsehn, ohne ein entschiedeneres Einschreiten veranlassen zu können, denn man verhandelte immer noch mit dem Papste, während die päpstlichen und neapolitanischen Völker täglich Fortschritte machten. Tommaso Soderini ging nach Venedig, der Republik die Lage der Dinge vorzustellen. Girolamo Morelli that ein Gleiches in Mailand. Die Vorschläge der Florentiner waren, dem Könige von Neapel zu Leibe zu gehn, indem man seine Küsten angreife und die Anjou nochmals nach Italien rufe, zugleich aber den Papst in seinen eignen Staaten zu beunruhigen, so in der Romagna wie in Umbrien. In Mailand aber, mochte der Wille immer so gut sein, war wenig zu erlangen, sowol weil die Schweizer, durch päpstliche und neapolitanische Aufwiegelung verleitet, die nach Galeazzo Maria's Tode wiederbestätigten Verträge brachen, nachmals sich in Bewegung gegen die Alpen-

grenzen setzten, Bellinzona berannten, die herzoglichen Truppen schlugen, wie wegen der genuesischen Angelegenheiten und der Mishelligkeiten in der regierenden Familie, von denen bald die Rede sein wird. Die Venetianer waren dem Hinüberspielen des Kampfes in die Romagna entgegen; die andern Projecte erschienen ihnen zu weitläufig und unsicher. Nach langen Verhandlungen kam man überein, daß der Markgraf von Mantua das Heer des Herzogs von Ferrara verstärken, Roberto Malatesta von Rimini, der sein Verhältniß zur Kirche gelöst hatte und in florentinischen Dienst übergetreten war, mit Carlo Fortebraccio eine starke Diversion im Gebiet von Perugia machen sollte. Zu gleicher Zeit waren die Unterhandlungen mit Ludwig XI. zu einem Abschluß gelangt, der zwar den Wünschen der Verbündeten nicht vollständig entsprach, aber ihrer Sache jedenfalls Vorschub leistete.

IV.

Ludwig XI. und Sixtus IV. Zweites Kriegsjahr.

Philippe de Commines war, wie wir gesehen, nach kurzem und, wie man annehmen muß, fruchtlosem Aufenthalte in Rom nach Florenz zurückgekehrt. Daß er am 24. Juli wieder daselbst angelangt war, ersieht man aus einem Schreiben der mailändischen Gesandten, welche meldeten daß sie nicht verfehlten, der erhaltenen Weisung gemäß ihm aufzuwarten und alle Ehre zu erzeigen [1]). Er besuchte das florentinische Lager und seine Anwesenheit diente jedenfalls dazu, den Glauben an die Freundschaft seines Königs zu kräftigen. Die Eindrücke, die er aber von diesem Besuche mitbrachte, waren nicht vortheilhaft, und sprechen sich in dem Urtheil aus, das er über die Lage der Dinge fällte. „Die Florentiner, so bemerkt er [2]) nachdem er den Verlust von Castellina berichtet, konnten von Glück sagen, daß sie nicht auf allen Seiten zu Boden geworfen wurden, denn sie waren lange ohne Krieg gewesen und ermaßen die Gefahr nicht in der sie schwebten. Lorenzo de' Medici, der die Anglegenheiten in der Stadt leitete, war jung und von jungen Leuten beeinflußt. Man hielt auf seine Ansicht große Dinge. Sie hatten wenige Führer und eine geringe Truppenzahl. Die Feinde nahmen alle Orte die sie belagerten,

1) Kervyn de Lettenhove a. a. O. Bd. I. S. 185.

2) Mémoires l. VI. chap. 5.

aber nicht so rasch wie dies bei uns zu geschehen pflegt, denn im Festungskrieg, so im Belagern wie im Vertheidigen, sind sie nicht so gewandt, während sie in der Bildung eines Lagers und der Aufrechterhaltung guter Ordnung in demselben, so in Bezug auf Lebensmittel wie in allem übrigen bei einem Feldzuge Erforderlichen uns überlegen sind." Nach letzteren Worten zu urtheilen, mußten die Zustände im Lager sich seit der Zeit, als Gian Jacopo Trivulzio dieselben schilderte, gebessert haben. Am 28. Juli erhielt Commines die königliche Vollmacht, welche ihn im Verein mit Lorenzo de' Medici „nostre très-chier et amé cousin" ermächtigte, mit der Herzogin-Regentin von Mailand das Bündniß abzuschließen, welches zugleich die Investitur von Genua und Savona für Gian Galeazzo Sforza bedingte[1]). Tags darauf zeigte er Bona von Savoyen und deren Geheimschreiber den erhaltenen Auftrag an. Am 18. August schlossen Lorenzo und Commines mit den mailändischen Gesandten in Florenz, Gian Angelo de' Talenti und Filippo Sagramoro den Bündnißvertrag[2]). Sechs Tage später verließ Commines Florenz und begab sich nach Mailand, wo er im Namen des Königs den jungen Herzog in der Person seiner Mutter mit den beiden Städten und ihrem Gebiete belehnte. In seinen Denkwürdigkeiten erwähnt er dieser Ereignisse nur mit wenigen Worten, aber es giebt ausführliche Relationen darüber, wie Bona von Savoyen, die Stelle ihres Sohnes vertretend, die Belehnungsurkunde küßte und dann für diesen, die Hand aufs Evangelienbuch gelegt, den Eid leistete, der treue Vasall des französischen Königs zu sein, mit ihm gemeinsame Freunde und Feinde zu haben und in Frieden und Krieg sich nach dessen Willen zu richten.

---

1) Vollmacht Ludwigs XI. für Lorenzo de' Medici und Commines 13. Juli 1478; Vollmacht für Commines zur Ertheilung der Investitur von gleichem Datum, bei Kervyn de Lettenhove Bd. I. S. 185—188.

2) A. a. O. S. 190. 191.

„Ich wurde, schreibt Commines über seinen Abgang von Florenz, von den Bewohnern vortrefflich und au fihre Kosten beherbergt, und zwar am letzten Tage noch freigebiger als am ersten." Das will sagen, daß die Republik ihm Silbergeschirr von fünfundfünfzig Pfund Gewicht zusandte, während die Signorie dem König ihren Dank für die Sendung eines so ausgezeichneten Mannes aussprach und ihre Hoffnung auf seine Gunst setzte, „umringt, wie sie seien, von grausamen Feinden, die ihnen schon manche Verluste beigebracht, da sie unvorbereitet angegriffen worden wären." „Wir sind fortwährend, schrieb Lorenzo de' Medici an Ludwig XI., im Kampfe mit unsern Gegnern, die uns zu erdrücken und zu demüthigen suchen. Der Herr von Argenton wird euch mündlich berichten was vorgefallen ist, und in welchem Zustande er unsere Angelegenheiten läßt. Ich bitte euch Allem, was er euch meinerseits mittheilt, Glauben zu schenken, als spräche ich selber zu euch. Heute wie immer werde ich, so dünkt mich, des Beistands, der Gunst und des Schutzes Eurer Majestät bedürfen, an die ich mich in Allem, was mich betrifft, vertrauensvoll wenden werde als an meinen wahrhaften Herrn, Beschützer und Patron, meine Hoffnung und meine Zuflucht" [1]).

Während Commines' italienischer Ambassade war Ludwig XI. nicht unthätig gewesen. Am 16. August hatte er zu Sélomme bei Blois eine Ordonnanz erlassen, durch welche er, im Hinblick auf des Papstes Verhalten in der Angelegenheit der Pazzi, erklärte, französisches Geld solle nicht dazu dienen,

---

1) Schreiben der Signorie 23. August 1478 bei Desjardins a. a. O. S. 172, bei Kervyn de Lettenhove (franz.) Bd. I. S. 190. Schreiben Lorenzo's bei Kervyn S. 191. Wenn Commines in seinen Memoiren sagt: Je demourai au dit lieu de Florence un an, ou dans leurs territoires, so ist dies unrichtig. Er kam nicht viel vor Mitte Juni in Turin an, ging von dort nach Mailand, Florenz, Rom, und war zu Anfang Octobers wieder in Lyon.

solche Dinge zu fördern, und alle Geldsendungen nach Rom zur Erlangung von Expectationen und anderm streng verbot. Eine im September zu Orleans zusammengetretene Versammlung sollte diese Verordnung gutheißen, aber sie beschränkte sich darauf dem Könige freizustellen, entweder im folgenden Jahre ein gallicanisches Nationalconcil in Lyon zu berufen oder aber den Papst zum Ausschreiben eines ökumenischen Concils zu vermögen. Ludwig XI. hielt es für das Beste, Letzteres zu versuchen. Er hatte in dem Moment alle Hände voll. Seine Schwester von Savoyen war gestorben bevor Commines zurückgekehrt war, und es lag ihm Alles daran, sich der Leitung der Regierung im Herzogthum zu versichern, und den erst zwölfjährigen Herzog in seine Gewalt zu bekommen, was ihm auch gelang. Dem Könige von Neapel suchte er in seinem eignen Hause eine Diversion zu machen, indem er dessen jüngern Sohn Don Federigo an sein Interesse kettete und mit einer seiner Nichten von Savoyen vermälte, während er andrerseits die Anjou'schen Ansprüche an Neapel als Schreckmittel für Ferrante lebendig erhielt. Unter solchen Umständen war es, daß die nicht günstigen Nachrichten aus Toscana, welche Philippe de Commines bestätigte, seinen Entschluß, auf den Papst zu wirken zu suchen beschleunigten.

Von Plessis-lez-Tours aus hatte Ludwig XI. am 1. November Lorenzo de' Medici angezeigt, daß eine aus sechs Mitgliedern, dem Kämmerer Guy d'Arpajon Vicomte von Lautrec, dem Präsidenten des Parlaments von Toulouse Antoine de Morlhon und Andern bestehende Gesandtschaft sich nach Italien begeben werde, um die Einigung zum Zweck des Türkenkrieges zu erlangen. Bald darauf wurden die Instructionen für die Verhandlung mit Sixtus IV. entworfen. Die Gesandten sollten dem Papste vorstellen, wie die Fortschritte der Osmanen in Griechenland und Bosnien, in den ungarischen

und polnischen Grenzstrichen, in den venetianischen Besitzungen das ganze christliche Europa bedrohten und dessen Einigung gegen den gemeinsamen Feind unerläßlich machten, wie die Berufung eines allgemeinen Concils zur Besprechung aller geistlichen und weltlichen Angelegenheiten nothwendig, Lyon die für eine solche Versammlung geeignetste Stadt sei, wie dieser löbliche und heilige Zweck durch nichts so sehr behindert werde, als durch den in Italien zwischen Papst und Neapel einerseits, andrerseits der Ligue von Mailand, Venedig, Florenz ausgebrochene Kampf. Der König wünsche nach beiden Seiten hin seine Pflicht zu erfüllen, die Pflicht eines ergebenen und treuen Sohns der Kirche, und die eines warmen Freundes der Florentiner, die sich vonjeher als wahre und loyale Anhänger Frankreichs gezeigt hätten. Der Papst, als Statthalter Jesu Christi des Friedensfürsten, sei vor Allen dazu berufen, den Frieden zu vermitteln und herzustellen. Wenn er wegen des im vergangenen April in Florenz Geschehenen Stadt und Republik mit dem Interdict belegt und Strafen und Confiscation über sie verhängt habe, so wolle der König einem Vergehn wider den h. Stuhl und den h. Vater sicherlich nicht das Wort reden, noch deren Autorität und Rechten in den Weg treten. Aber man müsse die Sache wohl untersuchen und sehn, was jene Vorfälle veranlaßt habe und von wo der Angriff ausgegangen sei. Die Gegenpartei müsse gehört werden. Seien die Florentiner im Unrecht, so werde der König sie zur Vernunft zu bringen sich bemühen. Sei das Unrecht auf Seiten der Vertreter des h. Stuhls, so möge der h. Vater selbst Abhülfe schaffen. Der König könne nicht glauben, daß die Unternehmung des Grafen Riario gegen die Florentiner mit Wissen und Willen des h. Vaters vor sich gehe, denn es sei ein Bruch des allgemeinen italienischen Bündnisses, eine Störung des Friedens, ein den Feinden der

Christenheit geleisteter Vorschub, ein Aufruf zu Blutvergießen, welchem, nach des Königs Ansicht, der Papst entgegen sein müsse. Seien die Sachen schon zu weit gediehen, um sogleich zu einem Friedensschluße zu gelangen, so möge man wenigstens Waffenruhe eintreten lassen, damit die Vorschläge reifen könnten die das Concil zum Abschluß bringen würde [1]).

Sixtus IV. hatte Zeit gehabt die Lage der Dinge ins Auge zu fassen. Das Vorgehen des Königs traf ihn nicht unvorbereitet. Der Cardinal von Pavia hatte vor Allem auf die Nothwendigkeit hingewiesen, nichts zu übereilen sondern den Sturm austoben zu lassen. Der Cardinal von Mantua von dem schon die Rede war, ging als Legat zu Kaiser Friedrich III. Am 10. Januar 1479 langten die französischen Gesandten in Florenz an, wo sie einen feierlichen Einzug hielten und freudig bewillkommnet wurden. Am 16. setzten sie die Reise nach Rom fort, nachdem sie mit der Signorie und dem Kriegsmagistrat Alles besprochen hatten. Zwei Tage nach ihnen waren gleichfalls Gesandte Kaiser Friedrichs angelangt, die sich zu demselben Zweck nach Rom begaben. Am 27. Januar empfing der Papst die Gesandten, welche ihre Aufträge erfüllten und dann die Forderung der Zusammenberufung des Concils schriftlich überreichten. In seiner Antwort bestritt Sixtus dem französischen Könige das Recht über eine vom Papst entschiedene Sache zu urtheilen, und hielt ihm Carls des Großen Beispiel vor, von welchem abzustammen er sich rühme. Der Papst sei nicht verpflichtet, über seine Entscheidungen Rede zu stehn. Das Geschick des Erzbischofs von Pisa habe gezeigt, wie die geistlichen Immunitäten durch weltliche Obrigkeit geschützt werden. Ein Concil würde das

1) Schreiben Ludwigs XI. an Lorenzo de' Medici vom 1. November 1478 und Instructionen für die Gesandten aus dem Med. Archiv bei Desjardins a. a. O. Bd. I. S. 174—184.

Recht der Kirche wahren, aber es könne nur vom Papste in Uebereinstimmung mit dem Kaiser und den übrigen Königen berufen werden: Berufung oder Nichtberufung hange nicht vom Herrscher von Frankreich ab. Concilien pflegten aus drei Gründen berufen zu werden, zur Ausrottung von Häresien, zur Herstellung des Friedens unter den christlichen Mächten, zur Reform der Sitten. Häresien lägen nicht vor. Daß die Friedensvermittlung zuzeiten vielmehr gestört als gefördert werde, habe noch die Constanzer Synode gezeigt, während viel Aergerniß, namentlich zum Nachtheil der Fürsten zum Vorschein komme. Die Berufung des Concils würde eine glorreiche Sache sein, aber aus den angeführten Gründen müsse er, wider Willen, darauf verzichten. Wenn mit der Wiederherstellung der pragmatischen Sanction gedroht werde, so handle es sich dabei lediglich um des Königs Ehre und Gewissen. Die Berufung der französischen Prälaten sei unrechtmäßig. Wenn Lorenzo de' Medici seine Sünde vor Gott und den Menschen bekenne und die ihm aufzuerlegende Strafe mit zerknirschtem Herzen trage, so werde alles Uebrige leicht beigelegt werden [1].

Uebrigens zeigte Sixtus IV. sich bereitwillig zu unterhandeln, und bestellte zu diesem Behufe eine Commission von zehn Cardinälen welche die Sache untersuchen sollte. Von der Forderung des Exils Lorenzo's war nicht mehr die Rede, aber von Anfang an wurde deutlich, wie weit man auf beiden Seiten auseinander war. Die Dinge kamen nicht von der Stelle, bis man Mitte März in Rom verbreitete, Ludwig XI. beabsichtige in Monatsfrist das Concil in Lyon zu berufen, wenn der Papst nichts für Wiederherstellung des Friedens thue. Auch eine englische Gesandtschaft war eingetroffen, das Anliegen

1) Rainaldi Ann. eccl. a. a. O. S. 588—590.

der befreundeten Staaten zu unterstützen. Am 4. April verordnete Sixtus IV. die Suspension der geistlichen Censuren und einstweilige Einstellung der Feindseligkeiten. Die Friedensunterhandlungen sollten in Neapel gepflogen werden. Nicht ohne Mühe hatte man das Zugeständniß erlangt, dann erst als die Gesandten von Florenz, Mailand und Venedig, von den übrigen unterstützt, erklärten daß sie, wenn nichts geschehe, feierlichen Protest einlegen, an das Concil appelliren und Rom verlassen würden. Am meisten hatte Venedig sich in dieser Angelegenheit gemüht. Nachdem alle Vorstellungen beim Papste vergeblich gewesen waren, hatte die Republik beim Kaiser und beim französischen Könige Schritte gethan um durch die Drohung mit dem Concil Sixtus IV. auf andere Gedanken zu bringen, und als die Botschafter Beider nach Rom gingen, hatte sie ebendahin Sebastian Venier abgesandt, deren Anliegen zu unterstützen [1]).

So viel war erreicht, aber die vom Papste an die Florentiner gerichteten Forderungen ließen keine Aussicht auf Beilegung des Streites. Die Republik sollte sich vor dem h. Vater demüthigen, um Vergebung ihrer Schuld bitten, einen feierlichen Gottesdienst zur Sühne für die infolge der Verschwörung der Pazzi Getödteten feiern und Almosen zu deren Seelenheil spenden, wie auch die zum Gedächtniß der Vorgänge gemalten injuriösen Bilder vernichten [2]). Sie sollte Niccolò Vitelli aus ihrem Gebiete ausweisen, dem h. Stuhl die Orte Borgo San Sepolcro, Modigliana, Castrocaro herausgeben, Kriegsentschädigung zahlen, sich verpflichten nie wieder einen Angriff auf die päpstlichen Territorien zu unternehmen.

---

1) Malipiero Annali Veneti Bd. I. S. 247. Romanin a. a. O. Bd. IV. S. 391.

2) Das Verlangen der Tilgung des Schandbildes des Erzbischofs von Pisa ist vom 9. Februar 1479. Gaye a. a. O. S. 574.

Auf florentinischer Seite wurde die Forderung des Gottesdienstes als Anerkennung der Schuld aus dem Grunde abgelehnt, daß eine derartige Wiederauffrischung des Andenkens an das traurige Ereigniß die Würde des Staates verletze. Die Vernichtung der Malereien wurde zugestanden, die Ausweisung des Vitelli abgelehnt, aber zugesagt daß man ihn verhindern werde, irgendetwas gegen den Kirchenstaat zu unternehmen. Inbetreff der erwähnten Orte wurde erwiedert, daß diese mit den obschwebenden Differenzen nichts zu schaffen hätten, und man nur inbetreff der Restitution desjenigen unterhandeln könne, was im Laufe des Krieges besetzt worden sei. Eine Basis für Unterhandlungen war somit noch gar nicht gewonnen.

Die Dinge schleppten sich hin, ohne Aussicht der Lösung. Was währenddessen außerhalb Roms vorging, trug mehrundmehr dazu bei diese Lösung zu verzögern. So konnte es nicht bleiben. Am 18. Mai wurde den Gesandten der verbündeten Staaten der Befehl ertheilt, Rom zu verlassen, wenn innerhalb acht Tagen das Friedenswerk nicht begonnen werde. Am 31. ließ der Papst sämmtliche bei dieser Angelegenheit betheiligte fremde Bevollmächtigte vor sich kommen. Auf die an die Vertreter der drei verbündeten Staaten gerichtete Anfrage, ob es die Absicht ihrer Regierungen sei, alsbald nach dem Friedensschluß den Feldzug gegen die Osmanen zu beginnen, erwiederte der venetianische Botschafter, siebzig Jahre lang habe die Republik blutigen und erschöpfenden Kampf gegen einen täglich furchtbarer werdenden Feind geführt. Endlich habe sie mit demselben einen Vertrag geschlossen, welcher der Christenheit förderlich sei, und diesen Vertrag werde sie soviel an ihr liege halten. Es handelte sich um das unter den obwaltenden Bedrängnissen vielleicht nothwendige aber immerhin höchst traurige Abkommen, welches Venedig am 25. Januar 1479 mit Mohammed II. geschlossen und drei Monate später

verkündigt hatte, wodurch unter andern das lange tapfer vertheidigte Skodra und viele Plätze Morea's verloren gingen und überdies dem Großherrn noch ansehnliche Zahlungen verheißen wurden [1]). Die Bevollmächtigten von Florenz und Mailand stimmten dieser Erklärung bei. Als nun der Papst verkündete, er weise unter solchen Umständen jede Verständigung ab, legte der venetianische Botschafter Protest ein und appellirte an das Concil. Im Augenblick wo die französischen Gesandten das Wort ergriffen, hob Sixtus IV. die Sitzung auf. Am folgenden Tage hielt er ein Consistorium, bei welchem alle Botschafter zugegen waren. Offenbar suchte er nur Zeit zu gewinnen. Da wiederholten die Gesandten der drei Staaten ihren Protest, indem sie Rom verließen und die ihren Territorien angehörenden Prälaten aufforderten, sich bei der Curie zu verabschieden [2]).

So waren Winter und Waffenruhe verstrichen, ohne eine Verständigung herbeizuführen. Wenn die Lage der Gegner einigermaßen günstiger war als die der Florentiner und ihrer Verbündeten, so war sie doch gleichfalls eine solche daß diese Verständigung ihnen hätte erwünscht sein müssen. Im päpstlich-neapolitanischen Heere herrschte großer Mangel an Proviant. Lange Züge von Maulthieren mit Mehl und Brod durchzogen Patrimonium und Sieneserland, und ihre Schutzmannschaft war nicht immer im Stande feindlichen Ueberfällen zu wehren. Als die Truppen die Winterquartiere bezogen, herrschte die größte Unordnung, und wäre die Witterung nicht sehr milde gewesen, so würden die Uebelstände noch fühlbarer

---

1) Romanin a. a. O. Bd. IV. S. 382 ff.

2) Notizen über die Verhandlungen in Rom, nach den Actenstücken des Mediceischen Archivs, bei Desjardins a. a. O. Bd. I. S. 184—186. Scip. Ammirato a. a. O. S. 131, 136. Rainaldi Ann. eccl. Bd. X. S. 587 ff.

gewesen sein. Da die neapolitanischen Truppen ganz abgerissen waren, sandte der König Kleidungsstücke in Menge, während er in Piombino und im Hafen von Talamone ansehnliche Getreidemassen aufkaufen ließ. Der Papst beauftragte den Commendator von Sto Spirito, dem großen römischen Hospiz, mit der Leitung der Verproviantirung des Lagers. Zweihundert Maulthiere des päpstlichen Hofes durchzogen fortwährend das Viterbesische, Vorräthe nach Acquapendente und ins Sieneserland zu bringen. Begreiflicherweise waren die Kosten ungeheuer, und Sixtus IV. sah sich genöthigt anhaltend Geld aufzunehmen und eine Menge Ortschaften bei den reichen Cardinälen und Andern zu verpfänden. Die an das florentinische und sienesische Gebiet stoßenden Theile des Kirchenstaats litten nicht wenig infolge der Truppenzüge und Theuerung, auch wenn sie vom Kriege nicht unmittelbar berührt wurden [1]).

Es hätte der Kündigung des Waffenstillstandes nicht bedurft um die Waffen wieder zu ergreifen. Denn wenngleich im Chianathal seitens der Herzoge von Calabrien und von Urbino nichts gegen den Feind unternommen wurde, so war es in den westlichen Gebietstheilen der Republik umso lebendiger geworden. Die hier erwachsende Belästigung hing mit dem Aufstand Genua's und den mailändischen Wirren zusammen. Roberto Sanseverino, Genua zu verlassen genöthigt, hatte sich nach Frankreich begeben und mit Ludwig XI. zum Zweck der Anwerbung eines italienischen Söldnercorps für den burgundischen Krieg in Verbindung gesetzt. Zu Ende Januars 1479 war er in Asti angelangt, um hier die Werbung zu bewerkstelligen, aber die Herzogin-Regentin von Mailand, die mit Recht die Nähe des ruhelosen Mannes fürchtete, untersagte allen Unterthanen bei ihm Dienst zu nehmen, ein Verbot

1) Cronache ec. di Viterbo S. 420 ff.

welchem Venedig, Florenz, Mantua, Ferrara, Bologna, kurz die ganze Ligue sich anschlossen. Vergebens verwandte sich der König bei seiner Schwägerin: Roberto erreichte seinen Zweck nicht, aber er wurde nun umsomehr in dem Plane bestärkt, welcher der eigentliche Grund seines Vorgehens gewesen zu sein scheint. Schon zu Anfang Februar hatte sich die Kunde verbreitet, der Herzog von Bari und Lodovico Sforza seien in der Lunigiana erschienen, von dort aus einerseits gegen Florenz andererseits gegen Mailand zu operiren. Bald zeigte sich, daß es kein leeres Gerücht war. Im benachbarten Gebiet von Parma verbreiteten sich bald aufrührerische Proclamationen der beiden Sforza; sie wollten, hieß es, ihren Neffen den jungen Herzog aus der Knechtschaft befreien in der man ihn halte. Unter den mailändischen Söldnern gewahrte man bedenkliche Regungen. Zu Ende Februar pflanzten die Brüder und Roberto die Fahne der Empörung auf, und unmittelbar darauf erschien Letzterer mit viertausend Füßern und fünf bis sechshundert Reitern, meist Volk von den genuesischen Rivieren, vor den Thoren Pisa's [1]). Der Angriff auf die Stadt mislang, aber um so schonungsloser verwüstete er nun die ganze Umgebung, während ein neapolitanisches Corps durch das Cecinathal vorrückte. Ohne die Begünstigung von Seiten der gegen Florenz feindlich gesinnten Lucchesen wäre es dem Sanseverino unmöglich gewesen, seinen Anschlag auszuführen. Die Abneigung des Volkes in Lucca gegen ihre Nachbarn war aber so groß, daß Pier Capponi, Neri's thatkräftiger Enkel, der sich als florentinischer Bevollmächtigter daselbst befand, Mühe hatte einen förmlichen Anschluß der Republik an die Gegner von Florenz zu verhindern, und in Lebensgefahr gerieth, als

---

1) Scipione Ammirato Buch 24. Pezzana, Storia di Parma Bd. IV, S. 86, 128.

der Pöbel, den Abmahnungen der Verständigen zum Trotz, seine Wohnung stürmte[1]). Der Herzog von Ferrara mußte mit einem Theil der auf dem Poggio imperiale lagernden Truppen der bedrohten Provinz zu Hülfe kommen, und es würde, da auch der Herzog von Calabrien von der Riviera her sich in die Dinge mischte, eine höchst bedenkliche Diversion geworden sein, hätte nicht die Besorgniß, durch mailändische Mannschaften abgeschnitten zu werden, um Mitte April Roberto zum Rückzug bewogen.

Es war hohe Zeit, denn kaum war die Kündigung des Waffenstillstandes erfolgt, so standen die feindlichen Führer mit verstärkter Streitmacht im Chianathal. Diesmal ließen die Florentiner es an verständigen Dispositionen nicht fehlen. Vom Poggio imperiale an bis gegen die umbrischen Grenzen hin waren ihre Corps so aufgestellt, daß es dem Gegner schwer werden mußte sie zu durchbrechen. Auf der Seite nach dem Poggio zu, wo das Hauptquartier war, standen der Markgraf von Mantua und Deifebo dell' Anguillara, während von der Romagna her Roberto Malatesta sich gegen das Peruginische in Bewegung gesetzt hatte, wo Carlo Fortebraccio ihn unterstützen sollte. Man zählte sehr auf diesen, der alten Beziehungen seiner Familie zu Perugia wegen, aber er erkrankte unterwegs in Cortona, wo er am 17. Juni starb. Da jedoch währenddessen sein Sohn Berardino an seine Stelle getreten war, hatten die Truppen am 9. Juni die päpstliche Grenze überschritten. Die Unterhandlungen mit Perugia zum Zweck des Beitritts der Gemeinde zur Ligue führten nicht zum Ziele. Die Feinde hatten Zeit gehabt eine ansehnliche Truppenzahl, großentheils Reiterei, unter Führung Matteo's

---

1) Vincenzo Acciaiuoli, Vita di Piero Capponi, im Arch. stor. Ital. Bd. IV. Th. 2 S. 17. Tommasi, Storia di Lucca S. 338.

da Capoa und des Präfecten von Rom nach Umbrien zu senden. Am 27. Juni trafen diese zwischen Cortona und Perugia in der Nähe des Trasimenischen See's, wo Hannibal das Römerheer vernichtet hatte und der kleine Ort La Magione an eines der folgenschwersten Ereignisse in der Geschichte Cesare Borgia's erinnert, mit Malatesta zusammen, und wurden vollständig aufs Haupt geschlagen. Dieser Vortheil führte jedoch zu nichts anderm, als zur Erneuerung von Plünderung und Raubzügen, unter denen einerseits die Landschaft bis zu den Thoren Perugia's und das Tiberthal aufwärts gegen Città di Castello hin, andererseits Chiana- und Arnothal nicht wenig litten.

Die elende Kriegführung, welche den Florentinern noch theurer zu stehen kam als den Gegnern, weil ihr Gebiet mehr als das dieser letzteren Schauplatz des Kampfes war, rächte sich noch auf andere Weise. Im florentinischen Hauptquartier herrschte nichts als Unfriede, und je unfähiger und unentschlossener der Generalcapitän sich zeigte, umso höher stieg die Insubordination der Unterfeldherren. Der alte Hader zwischen Sforzesken und Braccesken, der einst die italienischen Soldheere in zwei große Lager getheilt hatte, brach hier unter den florentinischen Truppen aus, die aus beiden Parteien zusammengesetzt waren. Als während der Gefechte im Peruginischen, wohin ein ansehnlicher Theil des feindlichen Heeres gezogen war um die erlittene Schlappe zu rächen und Malatesta's Fortschritte zu hemmen, die florentinische Hauptmacht sich in Bewegung gesetzt und einen kleinen sienesischen Ort, Casole, erstürmt und geplündert hatte, geriethen bei Vertheilung der Beute die Mannschaften des Herzogs von Ferrara und die des Markgrafen von Mantua dermaßen aneinander, daß die florentinischen Commissare sie mit Mühe trennten und beruhigten. Andrerseits waren Roberto Malatesta und Costanzo

Sforza so verfeindet, daß es nicht möglich war einen in des andern Nähe zu lassen. An eine Vereinigung der Streitkräfte war somit nicht zu denken. Nun trat aber noch eine andere weit ernstere Verwicklung ein. In Mailand kam die Krisis mit der man längst bedroht war, zum Ausbruch. Roberto Sanseverino hatte sich, nachdem er das pisanische Gebiet verlassen, bis in den Sommer hinein im Val di Taro gehalten, von wo er Parma fortwährend bedrängte. Er hatte dann, da er auf dieser Seite, durch Gian Jacopo Trivulzio behindert, nicht vorrücken zu können glaubte, sich nach Ligurien gewandt, wo der Herzog von Bari nach kurzer Krankheit starb. Als man in Mailand sich dem Gefühle der Sicherheit schon überlassen zu können glaubte, stieg der kriegskundige Führer mit Lodovico Sforza, der nun den Titel von Bari annahm, über den unwegsamen Apenninenpaß Le Cento Croci, der unbewacht war weil man ihn für größere Truppenmassen nicht practicabel erachtete, in die Po-Ebne hinab und nahm am 23. August Tortona, wo Lodovico Einverständniß hatte. In der Hauptstadt entstand die größte Bestürzung. Ein Heer von zwölftausend Mann brach gegen Tortona auf, wohin auch der Markgraf von Montferrat sich in Bewegung setzte. Es schien noch nicht genug, den gefährlichen Gegnern zu widerstehen. Der Herzog von Ferrara und der Markgraf von Mantua wurden mit einem Theil der mailändischen Truppen aus Toscana zurückberufen. Schon am 2. September traf Ercole von Este mit vierhundert Reitern und zweihundert Füßern in Parma ein, von wo er am folgenden Tage nach Piacenza weiterzog. Noch hatte er den Po nicht überschritten, so geriethen bei Voghera die Leute des Markgrafen von Montferrat mit den Sanseverinischen aneinander und brachten ihnen schweren Verlust bei. Von Venedig kam Nachricht, die Republik sende tausend Reiter und zweitausend Mann Fußvolk zu Hülfe. In

demselben Moment jedoch, in welchem die Angelegenheiten der mailändischen Regierung eine günstige Wendung zu nehmen schienen, erfolgte ein fast unbegreiflicher Umschlag. Am 6. September wurden im Lager der Rebellen Freudenfeuer angezündet und die Glocken geläutet. Bei den Herzoglichen erschien ein Trompeter Sanseverino's mit der Meldung, die Eintracht sei hergestellt, Lodovico Sforza, von der Regentin eingeladen, auf dem Wege nach Mailand. Der Herzog von Ferrara hatte in Bona von Savoyen gedrungen, sich mit ihren beiden noch übriggebliebenen Schwägern auszusöhnen. Zu ihrem Unglück, und zu dem des Staates, hatte sie nachgegeben, im Widerspruch mit ihrem bewährten Rathe, der die Folgen klar voraussah. Am 7. September war Lodovico in Mailand angelangt, von einer großen Volksmenge mit Jubel empfangen. Am folgenden Tage empfing ihn die Herzogin, die er wegen des Vergangenen um Verzeihung bat und welcher er Treue gelobte. Unmittelbar darauf wurde er zum Generalgouverneur im Herzogthum ernannt. Das Erste was dann geschah war die Verhaftung Cecco Simonetta's. Die Regentin mußte ihre Unterschrift unter das Decret setzen, welches Den, dem sie beim Tode ihres Gemals mehr denn Andern die Erhaltung des Staates verdankte, in den Kerker Pavia's sandte, während der Pöbel seine und seiner Freunde Wohnungen dergestalt plünderte, daß selbst Fensterladen und Eisenbeschläge geraubt wurden [1]).

Der toscanische Krieg empfand den Rückschlag dieser Ereignisse, ehe noch deren Entwicklung vollständig war. Sigismondo d'Este hatte für seinen Bruder den Herzog den Oberbefehl übernommen. Aber nicht blos verringert war die Mannschaft, sie war auch sorglos im Dienste. Es blieb dem Gegner

---

1) Rosmini, Storia di Milano, Bd. III. S. 82 ff. Pezzana a. a. O. S. 144 ff.

nicht unbekannt und er benutzte es. Der Herzog von Calabrien wählte die tüchtigsten unter seinen Hauptleuten, Matteo da Capoa, Giulio Acquaviva von Atri, Gentil Virginio und Giordano Orsini von Bracciano u. a., um einen Angriff auf das florentinische Hauptquartier zu versuchen. Von Chiusi zogen sie durch das Arbiathal an Siena vorüber und überraschten Mont' Imperiale in der Morgendämmerung des 7. September, des Tags an welchem Lodovico Sforza in Mailand einzog. Der Streich gelang vollkommen. Die Verwirrung wurde bald so groß, daß, der natürlichen Stärke der Localität ungeachtet, niemand an ernste Gegenwehr dachte. In kürzester Zeit war alles auseinandergesprengt. Die Meisten suchten ihr Heil in schleuniger Flucht. Die Kämpfenden wurden theils niedergemacht theils gefangen, unter letztern Galeotto Pico, Rodolfo Gonzaga, Niccolò da Correggio und andere Hauptleute und etwa hundertfünfzig Hommes d'armes. Costanzo Sforza, von Jacopo Appiano Herrn von Piombino auf der Straße nach San Gemignano verfolgt, nahm jedoch nicht nur seinen Bedränger gefangen, sondern rettete auch das große Banner der Republik und sammelte in San Casciano so viel er vermochte die Flüchtigen und Zersprengten.

Es war ein harter Schlag. Florenz selbst sah sich vom Feinde bedroht, der die Castelle des Elsathals eins nach dem andern nahm, und Colle, den ansehnlichsten Ort dieser Provinz, mit überlegnen Kräften angriff. Roberto Malatesta wurde beordert, Arezzo und das Arnothal zu schützen. Costanzo Sforza deckte die Hauptstadt auf der sienesischen Seite und zog allerwärts Verstärkungen an sich. In Poggibonzi und dem hochliegenden San Gemignano hielten sich kleinere Corps. Aber alles dies reichte doch eben nur zur Abwendung der drohendsten Gefahr. Colle vertheidigte sich heldenmüthig und fügte dem Herzog von Calabrien, der die Belagerung persönlich

leitete, empfindliche Verluste zu, aber am 14. November erfolgte die Capitulation. Malatesta, der Umbrien verlassen hatte, wo er die Uebergabe von Perugia erwartete, war misvergnügt über die Kriegführung, deren Unfälle er mehr der beständigen Einmischung der Zehn als den Hauptleuten oder Truppen zuschrieb, und benutzte die nach der Einnahme Colle's eingetretene Unthätigkeit um sich nach Venedig zu begeben und aus dem florentinischen Dienst zu scheiden. Die äußeren Angelegenheiten waren nicht tröstlicher Zu Mailand hegte man geringes Vertrauen. Venedig, wohin Luigi Guicciardini als Gesandter zog, um die bedrängte Lage der Florentiner vorzustellen und um kräftigeren Beistand zu bitten, zeigte sich lau und war mehr durch einen Angriff der Türken auf Ungarn beunruhigt als durch die Bedrohung von Florenz durch den Papst und Neapel. Wäre die Jahreszeit günstiger gewesen, die Bedrängniß hätte groß werden können. Aber auch der Feind bedurfte der Ruhe. Der Herzog von Calabrien war in Siena, der von Urbino bejahrt und leidend in Viterbo. Am 24. November traf ein Trompeter des Ersten mit dem Anerbieten eines Waffenstillstandes in Florenz ein. Zwei Tage später wurde derselbe verkündet.

V.

Florenz und seine Verbündeten. Lodovico il Moro.

Der Moment der Entscheidung war da. Man erkannte in Florenz daß es so nicht weiter gehn könne. Ein ansehnlicher Theil des Gebietes war in der Gewalt der Feinde, Chiana- und Elsathal entsetzlich verwüstet. Die Hauptmasse der durch die jüngsten Verluste demoralisirten Streitkräfte war bis auf die geringe Entfernung von sieben Millien von der Stadt zurückgedrängt. Von dem einen der Verbündeten war keine thätige Hülfe zu erwarten, der andere stand schon in Unterhandlung mit dem Feinde.

Lorenzo de' Medici konnte sich seit der Niederlage von Poggibonzi über die Lage der Republik wie über seine eigene keine Illusionen machen. Er wußte daß die Hülfsmittel erschöpft waren. Er wußte ebenso daß Florenz den Frieden ohne Mühe erlangen konnte, wenn es ihn opferte. Er kannte die innern Zustände zu gut, um letztere Perspective nicht ins Auge zu fassen. Während der ganzen Dauer des Krieges, welchem er, der kein Kriegsmann war, sich ferne hielt, während die tüchtigsten unter den ihm ergebenen vornehmen Bürgern als Commissare zu dem Heere gingen, hatte er vielfach Gelegenheit gehabt, sich die Stimmung wie die Chancen eines Abkommens klarzumachen.

Seine Thätigkeit war groß und vielseitig gewesen. Um freier zu sein, wol aber ebensosehr der in Florenz herrschenden Seuche wegen, welche Tausende hinwegraffte, hatte er bald nach dem Ausbruch der Feindseligkeiten Frau und Kinder erst nach Pistoja, dann nach seiner Villa Cafaggiuolo gesandt, zu Anfang unter dem Beistande seines Oheims Giovanni Tornabuoni. Er verließ die Stadt nicht, wo es genug für ihn zu thun gab. Seit der Verschwörung lag die Summe der Geschäfte mehr als je in seiner Hand, und eine Verfassung welche eine so complicirte Maschinerie hatte, machte in so drangvoller Zeit eine sichere und consequente Leitung um so nöthiger. Im ersten Jahre des Kampfes konnte man, ungeachtet der Uebermacht des Feindes, bei dessen schlaffer Kriegführung immer noch auf Erfolg hoffen. Der zweite Frühling brachte keine Entscheidung; das glückliche Gefecht am Trasimen wurde durch die Ereignisse im Elsathal mehr als aufgewogen. Lorenzo mußte auf einen Vergleich sinnen, wenn er sich nicht der Gefahr blosstellen wollte, einen solchen Vergleich auf ihm nachtheilige Weise abschließen zu sehn. Denn während mit den Waffen so wenig ausgerichtet wurde, war von diplomatischen Verhandlungen nicht mehr zu hoffen. Wie wenig die in Rom eingeleiteten fortschritten, haben wir gesehn. Es stand nicht zu erwarten, daß sie günstigern Erfolg haben würden, nun man sich militärisch in so entschiedenem Nachtheil befand. Man hatte nicht aufgehört, bei Ludwig XI. zu unterhandeln, Mailand durch Carlo Visconti und Giovann' Andrea Cagnola, Florenz durch Francesco Gaddi, welcher einer stets in guten Beziehungen zu den Medici gebliebenen Familie angehörte. Der französische König war der Einzige, der sich dieser beiden Mitglieder des Bundes mit Wärme annahm — mit Venedig hatte er oft Differenzen. Theils war er jedoch zu sehr durch seine eignen Interessen, damals

namentlich durch den Kampf in der Picardie wie in der Freigrafschaft gegen die Erbin von Burgund abgezogen, theils boten ihm die Ränke in Mailand und in Piemont zu erwünschten Anlaß, seinem eignen Intriguengeist freien Spielraum zu lassen, mochten die Verhandlungen mit dem Papste gehen wie sie wollten. Während dieser Verhandlungen fand er eine rechte Freude daran, seinem Groll gegen Sixtus IV. wie gegen König Ferrante beleidigende Worte zu leihen. Zu Ende Decembers 1478 sagte er dem mailändischen Gesandten, er würde sich selbst an die Spitze eines Unternehmens gegen die Türken stellen (die gewohnte Versicherung und Lockspeise der Herrscher des 15. Jahrhunderts), wenn Italien in Ruhe wäre „und namentlich wenn man einen Papst hätte wie er sein sollte". „Darauf ergoß er sich in einen Strom schlimmer Reden über den Papst, den König Ferrante und den Grafen Girolamo, indem er zwei Stunden lang mit solchem Wortschwall sprach, daß wir uns auf Zuhören beschränken mußten und es uns nicht gerathen schien, noch irgendetwas zu berühren." Selbst in Gegenwart Don Federigo's d'Aragona, der damals in Frankreich war, mäßigte der König sich nicht in den Ausdrücken „de mala natura" über den Papst und Ferrante, welchem Letztern er keine Demüthigung ersparte. Nachdem er einmal dem neapolitanischen Gesandten gesagt sein Herr mische sich in fremde Dinge mehr als ihm zustehe, frug er diesen: Euer König, so wie er da ist, glaubet ihr denn er sei König Alfons' Sohn [1])? Bei einem Souverän, der vor einem fremden Botschafter seine eigne gute und geduldige Mutter beschimpfte, indem er äußerte er wisse nicht wessen Sohn er sei, können solche Dinge freilich nicht auffallen.

---

1) Depeschen vom 30. December 1478, 13. Januar und 18. Juli 1479 bei Kervyn de Lettenhove a. a. O. Bd. I. S. 232, 239, 271.

Wie dieser König die Vertreter von Mailand und Florenz behandelte, während er wärmste Freundschaft für diese Staaten an den Tag legte, zeigt ein mailändischer Bericht aus Paris vom 12. Juni 1479[1]. „Wir ließen Se. Majestät fragen, wo ihr gefällig sei daß wir uns vorstellten, da der König fast beständig auf der Jagd war, mit einem kleinen Gefolge dessen Gesellschaft er liebte. Er ließ uns sagen, wir möchten uns nach Orleans begeben, wo wir immer auf eine Tagereise Entfernung von ihm sein würden. Da wir unterdessen Schriftstücke über die italienischen Angelegenheiten erhalten hatten, ließen wir den König wissen, wir wünschten, wenn es ihm gefällig sei, mit ihm zu reden. Er hatte sich eben nach Montargis, einem ansehnlichen Orte begeben und ließ uns antworten, wir möchten dahinkommen. In der Morgenfrühe langten wir an, und da wir vernahmen, der König stehe gerade auf, begaben wir uns, in Stiefeln und durchnäßt wie wir waren, nach seiner Wohnung, wo er uns freundlich empfing und uns sagte, er gehe Messe hören und werde uns sodann sogleich Audienz ertheilen, wenn wir im anstoßenden Zimmer warten wollten. Der König wohnte der Messe bei, dann ging er speisen, hierauf erhielten wir die Meldung, er müsse zu Pferde steigen, aber wir könnten Alles, was wir ihm zu sagen hätten, dem Herrn von Argenton und dem Grafen Bofillo mittheilen. Dies thaten wir und frugen die Herren, wohin der König sich begebe. Der Herr von Argenton erwiederte, er gehe etwa vierzig Lieues von hier seine Andacht verrichten und werde von dort binnen einigen Tagen zurück sein. Währenddessen würde es ihm angenehm sein, wenn wir Alle uns nach Paris begäben und ihn daselbst erwarteten, wie wir gethan haben.“ So handelte der einzige Bundesgenosse, den man im Ausland

---

1) A. a. O. S. 256 ff.

hatte! Der Gesandte suchte das schnöde Verfahren zu beschönigen. „Wenn, wider Verhoffen, Gott uns Besseres sendete, müßten wir's als einen Gewinn betrachten. Da der König lange krank gewesen, ist's ihm nicht zu verdenken, wenn er die ihm bleibende Zeit seinen Andachtsübungen und dem Jagdvergnügen zu widmen sucht, die Einsamkeit liebt und sich der Menge entzieht, die vornehmen Leuten immer widerwärtig gewesen ist, obgleich bei einem Fürsten solches Verhalten Schwierigkeiten bereitet. Bisweilen beschäftigt er sich auch, wie man mir sagt, mit Studiren, was ich gerne glaube, da seine Reden davon zeugen und er oft die besten Autoritäten citirt. Darum vermeidet er auch wol Alles was ihm lästig ist, namentlich wenn es sich um Dinge handelt, die ihn nicht unmittelbar angehn. Andrerseits hält man, vielleicht nicht ganz mit Unrecht, uns und Unseresgleichen für Aufhorcher, Spione und Ausplauderer von Allem was sich ereignet. Ein gewisser neulich bekannt gewordener Brief hat die Leute in dieser Meinung nur bestärkt. Ich suche in meinem Sinnen Alles auf um mich angenehm zu machen und mich in Aussehen und Manieren so viel ich vermag zu französiren, damit sie die Scheu vor uns überwinden. Später, falls mir dies gelingt, werde ich auf dieser hohen See sicherer fahren.“

Dennoch war Ludwig XI. entschlossen, Mailand und Florenz nicht der Willkür ihrer Gegner zu überlassen. In der alten Zuneigung zu den Medici blieb er standhaft. Selbst nachdem er sich schon entschlossen, in Mailand den Widersachern Cecco Simonetta's freie Hand zu lassen, wodurch doch diejenigen an's Ruder kommen mußten die mit König Ferrante cabalirten, hielt er an Lorenzo fest. „Um nichts auf der Welt — schrieb Philippe de Commines am 3. Oktober 1479 von Plessis an einen Agenten des Königs in Italien, Pietro Palmieri, zu einer Zeit wo die mailändischen Angelegenheiten

noch in der Schwebe waren — würde der König erlauben, daß die Florentiner und namentlich die Person Lorenzo's de' Medici zu Schaden kämen. Schlüge man sich in Mailand auf Seiten ihrer Feinde, so würde der König so den Florentinern wie Lorenzo mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln helfen[1]". Im Juni hatte der Papst den noch bei ihm verweilenden französischen Gesandten den Vorschlag gemacht, die Ausgleichung der Differenzen einem Schiedsgerichte zu übertragen, welches aus dem Könige von England Eduard IV. und einem Legaten a latere zusammengesetzt sein sollte. Ein Courier war nach Frankreich expedirt worden, wo ein Abgesandter Girolamo Riario's gegen Lorenzo de' Medici thätig war. Der mailändische Botschafter argwohnte, die französischen Diplomaten in Rom seien durch Gold gewonnen. Aber Ludwig XI. wollte nichts von der Sache wissen; er gab zur Antwort, falls das Schiedsgericht Ihm unter Zuziehung König Eduards angeboten worden wäre, würde er vielleicht angenommen haben, obgleich er beschäftigt genug sei. Die Freude über den von den Florentinern am Trasimen erfochtenen Vortheil wurde durch den Verlust der Schlacht von Guinegate bei St. Omer gedämpft, wo Maximilian von Oestreich am 7. August die Franzosen schlug. Kurz vorher war der Präsident des Parlaments von Toulouse, Chef der römischen Ambassade, zurückgekehrt. Der König hatte ihn sehr übel empfangen; Commines und Andere mußten sich ins Mittel legen, ihm Gehör zu verschaffen. Der Papst stellte sich nicht abgeneigt, auf eine Vermittlung einzugehn, und Cardinal Giuliano della Rovere bekräftigte dies, aber augenscheinlich suchte man in Rom die Sache in die Länge zu ziehen, um die Florentiner zu ermüden. Zu Ende August kam ein päpstlicher Bevollmächtigter,

1) A. a. O. S. 295.

Giovan Batista von Imola, am französischen Hoflager an. Philippe de Commines empfing ihn auf Befehl des Königs, der ihn anfangs nicht persönlich vernehmen wollte. In Gegenwart Don Federigo's d'Aragona fand die Besprechung statt.

Noch einmal zählte Sixtus IV. alle Beschwerdepunkte auf, die er gegen Florenz und Lorenzo hatte. Der Hauptanlaß zum Kriege, sagte er in dem seinem Abgesandten mitgegebenen Breve, sei nicht in den Ereignissen vom April 1478 zu suchen, sondern in Vorausgegangenem, in den Angelegenheiten von Città di Castello und Faenza, in der persönlichen Stellung Lorenzo's de' Medici. Auf die bisherigen Vergleichsvorschläge könne er nicht eingehn. Die Rückgabe der genommenen Orte würde eine Selbstanklage einschließen, gleichsam als habe er einen ungerechten Krieg begonnen. Für die Sienesen müsse er Garantie verlangen, bevor seine Truppen und die neapolitanischen das florentinische Gebiet räumten. Eine Unterhandlung inbetreff Genua's könne nur mit Zustimmung der Genuesen selber beginnen. Der Papst sei dennoch geneigt, dem Könige, unter Festhaltung gedachter Punkte, die Entscheidung anheimzustellen und ihm die occupirten Castelle zu übergeben. Ludwig XI., dem die Person des Abgesandten von einem frühern Anlaß her nicht angenehm war, nahm die Sache sehr unfreundlich auf. Er argwohnte, der Papst wolle Unfrieden zwischen ihm und dem englischen Könige säen, der schon öffentlich als zum Schiedsgerichte designirt genannt worden war. Er wiederholte seine früheren Forderungen: förmliche Aufhebung der geistlichen Censuren, Räumung des Territoriums, Rückgabe der Ortschaften [1]). Der päpstliche Unterhändler reiste mit diesem unbefriedigenden Bescheide ab. Francesco Gaddi war bei der

---

1) Depeschen Visconti's und Cagnola's, Orleans 1. September 1479, a. a. O. S. 283 ff.

ganzen Verhandlung zugegen gewesen; die mailändischen Gesandten, aus Paris nach Orleans berufen, waren zu spät angelangt, wurden aber von Allem in Kenntniß gesetzt. Dann folgten die den Verbündeten so nachtheiligen Ereignisse im Elsathale. Hätte auch ein Wiederanknüpfen der Unterhandlung mit Frankreich im Sinne des Papstes und Ferrante's gelegen, auf ein Resultat derselben war unmöglich zu warten. Lorenzo de' Medici mußte sich mit seinen Gegnern, jedenfalls mit einem derselben, direct abfinden.

Die Wahl dieses Einen konnte nicht schwer fallen. Wäre der Papst selbst persönlich minder gereizt gewesen, der Haß Girolamo Riario's gegen den Medici, ein Haß der sich noch im Sommer 1479 durch niedrige Ränke kundgab [1]), würde eine Verständigung schwer gemacht haben. Mit König Ferrante war es anders. Er hatte Alles aufgeboten, militärisch wie diplomatisch, den Krieg mit Nachdruck zu führen. Der Herzog von Calabrien, der sich in Toscana festzusetzen hoffte wie einst die Anjou, stellte die Mehrzahl der Truppen; die Schilderhebung in Genua, der Angriff auf Pisa und die Lunigiana waren sein Werk; in Frankreich waren nicht weniger als vier neapolitanische Gesandte thätig, Ludwig XI. umzustimmen, was ihnen jedoch nicht gelang. Aber der König war auch scharfsinnig genug um einzusehn, daß nur ein Verständniß mit Florenz Italien beruhigen, nur die Befestigung der Autorität eines fähigen Mannes, als welcher Lorenzo sich mehr und mehr zeigte, diesem Verständniß Dauer verleihen konnte, während die päpstliche Politik zu wechselnd war um Sicherheit zu bieten. Lorenzo wußte schon seit einiger Zeit um des Königs Geneigtheit zu

---

1) Schreiben des Antonio Pucci an Lorenzo de' Medici, Florenz 18. Juni 1479, bei Fabroni a. a. O. S. 199.

einem Abkommen. Aber es widerstrebte ihm auf dessen Eröffnungen einzugehn, ohne Zweifel nicht etwa weil er darin eine persönliche Gefahr argwohnte, sondern weil er voraussah, daß eine Verständigung mit König Ferrante für die florentinischen Verhältnisse politische Folgen haben werde, die ihm nicht unbedenklich erscheinen konnten. Er sagte sich selber, seine Stellung werde eine ganz andere sein, wenn er in günstigerer Lage die Unterhandlung beginnen könnte, und dazu könne ihm nur kräftige Unterstützung der Verbündeten verhelfen, namentlich die Vermittlung Lodovico Sforza's, welcher, seit er Herzog von Bari geworden, in noch nähere Beziehungen zur neapolitanischen Herrscherfamilie getreten war welcher seine Schwester angehörte. Mit ihm, der in Mailand immer größere Autorität erlangte, stand Lorenzo nun in fortwährender Verbindung, unmittelbar wie mittelbar. Seine Ansicht von der Lage der Dinge ist am klarsten in einem Schreiben ausgesprochen, das er am 25. September an Girolamo Morelli nach Mailand sandte [1]. „Die gemachten Bemerkungen, heißt es in diesem Schreiben nach Erwähnung von Vorschlägen inbetreff der Pazzi, können nur aus einer schlimmen Meinung hervorgehn, die man dort von unsern Angelegenheiten hegt, und obgleich das was vorgefallen ist diese Meinung theilweise rechtfertigt, so liegt die Sache doch keineswegs so wie man sich dort vorstellt, sondern die ungünstige Ansicht erklärt sich durch eine falsche Auffassung auf welche ihr selbst hindeutet. Ich wünsche dem Herrn Lodovico diese Wahrheit zu Gemüthe zu führen, indem ich ihm zeige, wie unsere Lage stark und schwach sein wird, je wie Se. Herrlichkeit will. Denn hier in unserem Innern giebt es nicht Einen der einen Finger aufhebt, und selbst wenn man uns von dorther im Stich ließe, hege ich geringe Besorgniß

1) Med. Archiv.

inbetreff der Leitung der Angelegenheiten. Aber ich fürchte daß, wenn unsere Kräfte nicht gegen die Feinde aufkommen können, es nöthig sein wird, Entschlüsse zu fassen die unserer Freiheit zuwiderlaufen und Andern Einfluß auf die Stadt gewähren, was zunächst uns selber zum Schaden gereichen, aber auch Andern Stoff zum Nachdenken bereiten würde. Wenn daher, abgesehen von alter Freundschaft und guten Diensten, Se. Herrlichkeit der Ansicht ist, daß unsere Erhaltung ihm selber frommt, so möge er Vorkehrungen treffen die zu diesem Ziele führen, denn ich zweifle nicht einen Augenblick daran, daß wir nur dann zu etwas Ersprießlichem gelangen werden, wenn unsere Gegner erkennen daß sie uns nichts anhaben können, während wir von ihrem Willen Proben genug haben. Obgleich ich seit mehren Monaten vom Herzog von Calabrien viele freundliche Worte und viele Ermunterungen erhalten habe, mich in des Königs Arme zu werfen, indem er sich bemüht mir darzuthun, daß ich nur auf diese Weise die Stadt und mich selbst retten kann, so wäre doch ein Groschen von eurer Seite mir lieber als ein Gulden von einer andern. Es ist gut daß der Herr Lodovico diese Dinge vernehme, und daß, will er uns retten, er wisse daß er die Sache rüstiger angreifen und entschiedener hervortreten muß. Thut er dies so habe ich inbetreff der hiesigen Dinge keine Besorgniß; geschieht es aber nicht, so mag er zusehn wie es mit unserer und theilweise auch mit seiner Sache steht. Denn geschähe auch sonst nichts, so wird er die Zügel Italiens Andern in die Hand geben, die heute in seiner Hand sind, wie ich euch in meinem langen Briefe schrieb, der so lang ist daß ich nicht glaube, daß er ihn inmitten seiner vielen Beschäftigungen gelesen hat, und den ich euch wieder einhändigen zu lassen bitte, denn ich habe in einemfort übermäßig zu thun."

Die Lage war hierin klar bezeichnet. Aber Lorenzo

täuschte sich wenn er hoffte, Lodovico Sforza werde auf seine Ansichten eingehn und ihn der Nothwendigkeit zu entziehn suchen, sich „dem Könige in die Arme zu werfen". Ob Wollen oder Können hier mehr in Betracht kam, mag dahingestellt bleiben. Lodovico näherte sich dem Ziel seiner Wünsche. Sein Neffe Gian Galeazzo war, während er noch im Exil lebte, am 24. April 1478 mit großer Feierlichkeit als Herzog gekrönt worden, aber die Regierung war begreiflicherweise seiner Mutter geblieben, welcher Lodovico sie nun mehrundmehr aus der Hand nahm, nachdem er sich anfangs eines Günstlings der Herzogin, eines Ferraresen Namens Antonio Tassino bedient hatte, sie seinen Absichten willfährig zu machen. Bald war er, auch dem Auslande gegenüber, Herr von Mailand. Schon in seinen jüngeren Jahren kam seine Natur an den Tag, obgleich sein Charakter sich erst unter dem Einflusse der wechselnden Geschicke seines vielbewegten Lebens entwickelte.

Lodovico il Moro — ein Name den der Sforza in der Jugend wegen seiner dunkeln Gesichtsfarbe erhielt und in späteren Jahren zu tragen fortfuhr, sodaß er das Feldgeschrei seiner Parteigänger wurde — war kein gewöhnlicher Mensch. Am 3. August 1451 zu Vigevano geboren, nachdem sein Vater den mailändischen Herzogstuhl bestiegen hatte, ein Umstand von welchem er ein Recht der Nachfolge zum Nachtheil seines ältesten Bruders und des Sohnes desselben abzuleiten Miene machte, stand er, als er in Mailand zur Macht gelangte, im achtundzwanzigsten Lebensjahre. Galeazzo Maria hatte seinem unruhigen Ehrgeiz nie getraut, und inderthat hat er nie auf eine oder andere Weise zu conspiriren aufgehört, bis er Herr von Mailand war, und auch dann hat er Intriguen zu spinnen fortgefahren, gegen Feinde wenn er ihnen sonst nicht beikommen konnte, gegen Freunde wenn seine Absichten sich mit den ihrigen kreuzten. Er konnte nicht ohne Ränke leben. Nie

war ein Bundesgenosse vor ihm sicher und er wob mit der Zeit ein Netz, das sich nicht über Italien allein sondern über Europa erstreckte und in dem er selbst gefangen ward. An moralischem Muth war er sehr arm. „Gedachter Herr Lodovico, sagt Philippe de Commines, war sehr klug, aber sehr furchtsam und äußerst geschmeidig wenn er Furcht empfand, wovon ich mit voller Personenkenntniß reden kann, da ich viel mit ihm verhandelt habe. Zudem war er ohne Treu' und Glauben, wo er im Wortbruch seinen Vortheil zu finden dachte." Diese Sucht des Ränkespinnens ist sein eigner Ruin und der seines Landes und Italiens geworden, denn die Zuversicht die ihn erfüllte, das Vertrauen auf das Glück dessen Sohn er sich nannte, das Abmessen der Dinge nach bloßer Berechnung des Vortheils verdunkelte mit der Zeit einen Blick, dem es sonst nicht an Schärfe fehlte, während der vollständige Mangel an moralischem Bewußtsein sein Urtheil fälschte. Diese Zuversicht hat er nie so naiv geäußert wie im J. 1496, wo er, nachdem Italien wieder von den Franzosen geräumt, Kaiser Maximilian mit seiner Nichte vermält, Venedig mit ihm verbündet, Florenz lahmgelegt war, die Geschicke Italiens in der Hand zu halten glaubte. „Der Herzog von Mailand rühmt sich, gegenwärtig einen Caplan, einen Condottiere, einen Kämmerer und einen Courier zu haben, die alle ihm zu Diensten sind. Der Caplan ist Papst Alexander, der Condottiere Maximilian, der Kämmerer die Signorie von Venedig, die freigebig ausgiebt was er ihr aufträgt, der Courier der französische König, der nach seinem Gutdünken kommt und geht" [1]. „Es ist entsetzlich daran zu denken", fügt der Berichterstatter hinzu. Er kannte keinen Scrupel, wo es Befriedigung seines Egoismus galt. Die

---

1) D. Malipiero a. a. O. Bd. I. S. 482.

langsame über seinen unglücklichen Neffen verhängte Tortur, die Behandlung von dessen Gemalin sind eine der empörendsten Episoden dieser an Unthaten reichen Zeit. Zur Gewalt zu gelangen hatte er sich anderer Rebellen bedient: als das Ziel erreicht war, schob er sie beiseite, vor allen Roberto Sanseverino, und zog die Gegenpartei heran, die er solcherart unschädlich zu machen hoffte.

Als Regent hat Lodovico Sforza, abgesehen von seinem lebendigen Interesse an der Kunst wie an geistigen Bestrebungen überhaupt, das er mit den meisten guten wie schlimmen Fürsten der Zeit theilte, löbliche Eigenschaften gehabt. Er war weder ein Wüstling wie Galeazzo Maria noch grausam aus entmenschter Lust an Anderer Qualen, noch ein toller Verschwender wie dieser. Er war thätig, wachsam, klug, auf das materielle Beste des Landes bedacht, das er sorgsam verwaltete, und dessen Kraft er nicht aussog sondern zu Rathe hielt, während seine eignen Cassen dabei immer gefüllt waren, und er für politische wie militärische Zwecke immer über ansehnliche Summen zu verfügen vermochte. Commines beschuldigt ihn zwar fiscalischer Erpressung und leitet davon die Unzufriedenheit her. „Ich habe nie schöneres und reicheres Land gesehen als dies Herzogthum. Wenn der Herr desselben sich begnügte, fünfhunderttausend Ducaten jährlich daraus zu ziehen, so blieben die Unterthanen überreich und der Herr würde in Sicherheit leben, aber der Herr Lodovico macht sechshundertfünfzig bis siebenhunderttausend, was eine wahre Tyrannei ist, sodaß das Volk sich nur nach Wechsel sehnt“ [1]. Dies ist jedoch wol nur auf weit spätere Zeit anzuwenden, und selbst dann hat der Moro immer eine starke Partei bewahrt, wofür überdies die Misregierung der Franzosen sorgte,

1) Mémoires l. VII. c. 2.

die ihn mit Hülfe seiner mailändischen Gegner vertrieben. Giovan Pietro Cagnola, der freilich zu den unbedingten Anhängern der Sforzesken gehörte und seine Geschichte dem Moro widmete, wird nicht müde, seine Weisheit und sein reifes Urtheil zu rühmen, wie er den Staat in treffliche Ordnung gebracht, wie er ihn an Umfang und Ansehen vergrößert und bereichert, den Frieden gepflegt, Genua ohne Waffen wiedergewonnen, auf der Schweizerseite das Land geschützt habe [1]. Er war eitel, aber nicht wie sein Bruder auf bloße Aeußerlichkeiten sondern auf Stellung und Namen, und er sonnte sich im trügerischen Glücksschein, wenn in Mailand Tag und Nacht sein Lob in Volksstimme und Dichterversen als das des Gebieters über Italiens Geschicke erscholl. Seine eigne Skrupellosigkeit ließ ihn alle Andern in gleichem Sinne beurtheilen, und die Zeit war so, daß er sich in vielen Fällen nicht täuschte. In Rom wie in Frankreich erkaufte er die Leute. Kann man ihm, von seinem Standpunkt aus, Unrecht geben, wenn ein geistig so hochstehender, obgleich mit den Sünden seines Jahrhunderts so behafteter Mann wie Commines, indem er der Bestechung Etienne de Vescqs und anderer Räthe Carls VIII. mit achttausend Ducaten gedenkt, sich auf die kühle Bemerkung beschränkt: mußten sie Geld nehmen, so hätten sie mehr fordern sollen. Freilich urtheilte derselbe Commines, Treubruch sei nur dann verwerflich, wenn er nichts einbringe.

Lodovico il Moro hat manche Jahre später, nachdem seine gleich ihm ehrgeizige, aber nicht minder kluge Gemalin Beatrice d'Este in der Blüte der Jahre von seiner Seite genommen war — ein Verlust den er auch in politischen Angelegenheiten schwer empfunden hat — für seinen Sohn und Nachfolger, im Falle dieser in jungen Jahren zur Regierung käme, ein politisches Testament aufgesetzt, welches sich über alle Zweige der

1) Cronache milanesi S. 186, 187.

Verwaltung verbreitet [1]. „Als erste Vorschrift, da jede Macht und Herrlichkeit von Gott verliehen wird, wollen wir und setzen fest, daß die welche nach uns die Regierung zu führen haben und mit der Erziehung unseres Sohnes betraut werden, ihn in der Religion unterweisen und ihn seinen Schöpfer als Geber alles Guten, das ihm auf dieser Erde zutheil wird, erkennen lehren, wie auch daß sie ihm vor Augen halten sollen, daß er, unter Vorbehalt der Sr. Päpstlichen Heiligkeit als Statthalter Christi schuldigen Ehrfurcht, das heilige Römische Reich in aller Ergebenheit und Anhänglichkeit als die ihm vorgesetzte Autorität zu betrachten habe, insbesondere die Person des durchlauchtigsten und unbesiegten Herrn Maximilians römischen Königs, oder, im Falle er nicht mehr lebte, Jenen der ihm nachgefolgt ist, denn so gebietet unsere Schuldigkeit gegen Se. Majestät und das h. Reich, durch deren Güte wir dies unser Herzogthum erlangt haben."

So war der Mann, der damals noch zu Anfang seiner großen politischen Rolle stand, und an welchen Lorenzo de' Medici, um weniges älter als er und mit dem Hause Sforza durch ererbte Bande zusammenhängend, sich durch die Conjuncturen des Moments vorzugsweise gewiesen sah. Lodovico hatte am 12. November den in Mailand anwesenden mit Lorenzo befreundeten Niccolò Martelli [2] veranlaßt, ihm Ferrante's Geneigtheit zu einem Abkommen zu eröffnen, und ihm ans Herz zu legen, die dargebotene Hand nicht zurückzuweisen. Er möge die Lage der Dinge ins Auge fassen, Vergangenes vergessen, die Gelegenheit ohne Zaudern ergreifen. Es komme

1) Molini (G. Capponi) Documenti di Storia Italiana. Flor. 1836. Bd. I. S. 297.

2) Instructio D. Nicolai Martelli ituri ad Laur. Medicem, bei Fabroni a. a. O. Bd. II. S. 189 ff. „Inter os et offam multa accidere possent." „Iactet aleam."

darauf an zu bestimmen, welche Bedingungen die Republik stellen und annehmen wolle, inbetreff der occupirten Ortschaften, der romagnolischen Dynasten, des Grafen Girolamo. Es möchte gut sein, seinen ältesten Sohn (Piero war damals erst acht Jahre alt!) nach Neapel zu senden. Vor allem rathe er die Sache zu beschleunigen, „denn zwischen Lipp' und Kelchesrand schwebt der finstern Mächte Hand". Er möge den Würfel werfen. Zehn Tage später erneuerte Lodovico seine Vorstellungen bei dem Gesandten der Republik, Pier Filippo Pandolfini. Man werde zu nichts gelangen, wenn man in Florenz auf dem eingeschlagenen Wege verharre, wie der mailändische Gesandte Filippo Sagramoro melde. Man möge die Lage der Dinge genau betrachten und den König nicht durch Trotz reizen. Auf Venedig dürfe man nicht bauen, denn wenn es seine Interessen wahren könne, werde es nicht an die Florentiner denken. Von Mailand sei wenig zu erwarten, wegen der eignen Bedrängniß: er sage es offen, damit man sich später nicht beklagen könne. Gehe man auf die Sache ein, so sei er bereit in Neapel zu vermitteln; komme man jedoch zu keinem Entschluß, oder stelle man unannehmbare Bedingungen auf, so müsse er der Republik die Verantwortung zuschieben [1]). Es war klar daß der Sforza im Einverständniß mit Ferrante handelte. Das zwei Tage darauf erfolgte Anerbieten des Waffenstillstandes zeigte, daß es dem Könige Ernst war mit dem Wunsch einer Versöhnung. Daß Sixtus IV. sich inbetreff der Stimmung seines Bundesgenossen, so unerfreulich sie ihm war, nicht täuschte, werden wir bald sehn.

An demselben Tage, an welchem der Trompeter des Herzogs von Calabrien in Florenz eintraf, ging ein angesehener

---

1) Pier Filippo Pandolfini an den Magistrat der Zehn, Mailand 22. November 1479, bei Fabroni S. 196—199.

Florentiner in vertrauter Mission nach Neapel ab. Es war Filippo Strozzi, der lange in Handelsgeschäften in Neapel gelebt hatte und dessen gute Beziehungen zu König Ferrante bekannt waren. In seinen Aufzeichnungen über die mit der Verschwörung der Pazzi zusammenhängenden Ereignisse hat er dieser Sendung gedacht [1]). „Die Lage der Dinge schien Allen bedenklich, vornehmlich Lorenzo de' Medici, um dessentwillen wie sie sagten der Krieg geführt wurde. Gedachter Lorenzo sandte mich nach Neapel. Am 24. November reiste ich ab, um der Majestät des Königs zu sagen, er werfe sich ihm völlig in die Arme und werde sich willig in das fügen, was Se. Majestät wolle, möge der König über Hoch oder Niedrig, Drinnen oder Draußen entscheiden, vorausgesetzt daß er der Stadt den Frieden und die weggenommenen Orte wiedergebe. Ich fand den König in Arnone (an der Mündung des Volturno) auf der Jagd. Nachdem ich meinen Auftrag ausgerichtet, erwiederte er mir, er habe frischere Nachrichten: Lorenzo werde persönlich kommen, und so müsse man abwarten, was sich aus seinem Besuche ergeben werde." Kurz nach der Abreise Filippo's faßte Lorenzo den Entschluß zu gehn, wozu die Eröffnungen Lodovico Sforza's, die ihm alle Hoffnung auf kräftigere Unterstützung durch Mailand und Venedig nahmen, ohne Zweifel beitrugen. Er handelte ganz selbständig, und wenn er mit seinen Vertrauten Rath pflog, theilte er die Sache den officiellen Vertretern der Republik erst mit, als er mit sich eins war.

Am 5. December ließ er durch den Magistrat der Zehn eine Versammlung von etwa vierzig der angesehensten Bürger im Palast der Signorie veranstalten. Er sagte ihnen, er habe

---

1) Vgl. oben S. 395. Filippo sagt: „Che totalmentegli si rimetteva nelle braccia, e che in quello modo Sua Maestà lo volessi, o grande o basso, dentro o fuori, era contento, di modo che S. M. rendesse pacie alla città, e le terre tolte." A. a. O. S. 58.

sie rufen lassen, um ihnen die Mittheilung eines Entschlusses zu machen, zu welchem er gelangt sei, ohne sie um ihren Rath zu ersuchen. Er habe in Betracht gezogen, wie die Stadt des Friedens bedürfe, da es ihr unmöglich sei, sich alleinstehend gegen so mächtige Gegner zu vertheidigen, während ihre Bundesgenossen ihren Verpflichtungen nicht nachkommen wollten. Da diese Gegner nun immer behaupteten, sie hätten vielmehr mit ihm persönlich als mit der Stadt zu schaffen, und der König insbesondere immer sage, er sei nicht der Stadt feind, sondern liebe sie und wünsche ihre Freundschaft, und suche diese Freundschaft durch ihren Schaden zu erlangen da ihm jeder andere Weg versperrt sei, so habe er beschlossen, sich nach Neapel zu begeben. Dies dünke ihn in jedem Falle das zweckmäßigste. Wollten die Feinde nur ihn, so hätten sie ihn in der Hand und brauchten die Stadt nicht ferner zu beunruhigen. Wollten sie nicht ihn sondern die Freundschaft der Stadt, so sei dies das Mittel bald ins Reine zu kommen und günstigere Bedingungen zu erlangen. Wollten sie etwas anderes, so werde man's erfahren und den Bürgern die Möglichkeit verschaffen, Freiheit und Staat besser zu schützen. Er wisse daß er sich in Gefahr begebe, aber er schätze das eigne Beste geringer als das allgemeine, so der Pflicht eines jeden Bürgers gegen das Vaterland wie seiner Pflicht wegen, da keiner gleich ihm Gunst und Ansehen von der Bürgerschaft erlangt habe. Er hoffe daß die hier gegenwärtigen Bürger ihm seine Stellung bewahren würden, und empfehle ihnen sich, seine Familie, sein Haus. Vor allem aber hoffe er daß Gott, inbetracht der Gerechtigkeit der Sache wie seiner guten Absicht, seine Zwecke fördern und daß ein Krieg, mit dem Blut seines Bruders begonnen, durch seine Mühewaltung beendet werden werde[1]).

1) Guicciardini Storia fiorentina Cap. 6.

Vonvornherein hatte Lorenzo verkündet, sein Entschluß sei gefaßt. Manchen mochte dieser Entschluß gewagt scheinen, aber sie wußten daß Einreden hier nichts half. Es war begreiflich daß König Ferrante's verschlossener Charakter, der sich übrigens damals noch nicht entwickelt und offenbart hatte wie im zweiten Baronenkriege, Manchen schreckte, dem das Geschick Jacopo Piccinino's, dessen blutiger Schatten den König bis zu seinem Ende verfolgte, vor Augen stand. Aber Lorenzo, wenn er nicht ganz ohne Besorgniß sein mochte, ermaß doch zu gut den Unterschied zwischen seiner Stellung und jener eines hinundherziehenden Condottiere und vertraute auch wol dem Ernst der Friedensliebe der Aragonesen. Der von dem Herzoge von Calabrien angebotene Waffenstillstand war ein günstiges Zeichen [1]). Er machte sich ohne Säumen auf den Weg. Von San Miniato aus meldete er am 7. December der Signorie seinen Entschluß, den er in derselben Weise begründete, wie in der Versammlung vor seiner Abreise [2]). Er fügte hinzu, wenn er seine Absicht nicht früher angezeigt, so sei dies nicht aus Hochmuth geschehen, sondern weil ihm scheine, in den Nöthen, in denen die Stadt sich befinde, sei Handeln nöthiger als Reden. Da die Stadt des Friedens bedürfe, die Mittel zu demselben zu gelangen unwirksam geblieben

---

1) Die Gefahr, welcher Lorenzo de' Medici sich aussetzte, ist namentlich in späteren Zeiten für unendlich größer ausgegeben worden als sie inderthat war. Jacopo Pitti (a. a. O. S. 25) sagt es mit klaren Worten, so vom Könige wie vom Papste (?) sei ihm Sicherheit zugesagt worden, aber man habe glauben lassen, er begebe sich ohne weiteres (liberamente) in Ferrante's Gewalt, sowol um des Letztern Ruhm wie um den Glanz seines eigenen Patriotismus zu steigern. Die Gefahr lag weniger in dem was in Neapel, als was bei seiner längern Abwesenheit in Florenz vorfallen konnte. Darauf deutet auch Guicciardini S. 59 hin. Ganz ungefährlich war freilich das einem Manne wie der König bewiesene Vertrauen nie.

2) Lettere de' Principi (Ausg. Venedig 1581) Bd. I. S. 3. Uebers. bei Roscoe Bd. I. S. 221.

seien, so dünke es ihn besser daß Einer sich in Gefahr begebe, als daß ein gesammtes Volk derselben ausgesetzt bleibe. Schon am Tage zuvor hatte er einen vertrauten Mann, Baccio Ugolini, an den Herzog von Ferrara gesandt ihm über seinen Entschluß Auskunft zu ertheilen [1]), und zugleich den Herzogen von Calabrien und von Urbino seine bevorstehende Abreise angezeigt und sie davon benachrichtigt, daß am nächsten Tage M. Francesco Gaddi sich bei ihnen melden, und, wenn sie es passend erachteten, nach Neapel weiterreisen werde [2]). In Pisa erhielt er ein Schreiben der Signorie, welches ihn als Gesandten bei König Ferrante beglaubigte. Indem Bartolommeo Scala, der es entworfen hatte, es ihm übersandte, fügte er hinzu: Alle vertrauen auf deine Weisheit und deine Autorität. Des Königs Gesinnung aber beurtheilen sie nicht nach der gegenwärtigen Lage der Dinge, sondern, rückwärtsblickend, nach der Theilnahme die er uns einst bewiesen, nach dem Verdienste, das er sich um uns erworben hat [3]).

---

1) Lettere di Lorenzo de' Medici aus dem modenesischen Archiv herausg. von A. Cappelli, Atti e Memorie della R. Deputazione di Storia patria per le prov. Modenesi e Parmensi Bd. I. S. 239.

2) Malavolti Historia di Siena, Th. III. S. 176.

3) B. Scala's Schreiben, bei Fabroni S. 205, hat das Datum 5. December was irrig sein muß, da die Signorie erst am 7. benachrichtigt wurde.

VI.

Lorenzo de' Medici in Neapel. Friede mit König und Papst.

Am Abende des 10. December langten zwei neapolitanische Galeeren in dem kleinen Hafen von Vada, nicht ferne von der Mündung der Cecina in der pisanischen Maremma an, mit Gian Tommaso Carafa, dem Sohne des Grafen von Maddaloni, vornehmsten Rathes des Königs, und Prinzivalle di Gennaro, dem Vertrauten des Herzogs von Calabrien. Am folgenden Morgen traf Lorenzo in Vada ein. „Wolle Gott, so hatte er von Pisa aus an den ferraresischen Gesandten geschrieben [1]), mich unversehrt hin- und zurückführen und mich das Ziel erreichen lassen." Am Nachmittage des 18., eines Sonnabends, liefen die Galeeren in den Hafen von Neapel ein. Von seiner bevorstehenden Ankunft benachrichtigt, sandte der König ihm nicht nur Fahrzeuge entgegen ihn zu bewillkommnen, sondern sein Sohn Federigo und Ferrandino Prinz von Capua fanden sich auf dem Landungsplatze ein ihn zu begrüßen. Eine große Menschenmenge war zusammengeströmt, den Mann zu sehn dessen Name längst in Aller Munde war.

1) Lorenzo de' Medici an den ferraresischen Gesandten Antonio Montecatino, Pisa 10. December, bei Cappelli a. a. O. S. 240.

Die dem Castelnuovo, der gewöhnlichen Residenz des Königs, gegenüberliegende Wohnung des Grafen von Alife, Pasquale Diaz Garloni, war zur Aufnahme des Gastes bestimmt [1]). Der Empfang war ehrenvoll, die erste Zusammenkunft mit dem Könige vielversprechend [2]). Ferrante vermochte sich dem Eindruck nicht zu verschließen, welchen Lorenzo's Persönlichkeit auf ihn machte. Es mußte ihm klar werden, daß wenn er sich mit diesem Manne verständigte, der in jugendlichen Jahren so viele Lebensklugheit und Gewandtheit, so großen politischen Scharfsinn an den Tag legte, er zugleich auf die Republik zählen konnte, daß indem er durch Frieden und Bündniß dessen Autorität in seiner Heimat sicherte, er zugleich seinen eignen Einfluß auf die italienischen Angelegenheiten stärkte und befestigte. In dieser Hinsicht mußte es Lorenzo leicht werden den König zu überzeugen, von dem sich nicht erwarten ließ, daß er einem popolaren Regiment den Vorzug geben werde. Aber bei Ferrante kam eine Menge der verschiedenartigsten Rücksichten in Betracht. Rücksichten auf den Papst, den er nicht liebte und dem er, der Stellung des h. Stuhls zu Neapel gedenkend, nicht traute, den er jedoch eben dieser Stellung wegen nicht verletzen durfte noch wollte. Rücksichten auf die Venetianer, für ihn wie für den Papst gefährliche Nachbarn wegen ihres steten Bestrebens ihre Herrschaft an den adriatischen Küsten auszubreiten, während ein gutes Einverständniß mit ihnen umso unsicherer war, da ihre Politik meist durch Conjuncturen bestimmt wurde, die den Verhältnissen der übrigen italienischen Staaten fremd waren. Rücksichten auf Siena, auf welches der König und sein Sohn ihr Augenmerk geworfen hatten, und

1) Cronaca di Notar Giacomo S. 145.

2) Fabroni hat, Bd. I. S. 103 ff. eine von Lorenzo gehaltene Ansprache an den König, offenbar ein späteres oratorisches Product.

auf Mailand, wo eine Umwandlung im Gange war, deren Tragweite sich noch nicht ermessen ließ. Alles dies vereint mit den Traditionen damaliger Politik, namentlich der Politik eines vom Beginn seiner Regierung an von innern wie äußern Schwierigkeiten umlagerten Herrschers, mußte Ferrante lange im Schwanken erhalten. Ueberdies, es unterliegt wol keinem Zweifel, wollte er sehn wie sich die florentinischen Verhältnisse in Lorenzo's Abwesenheit gestalteten.

Aus verschiedenen Gründen waren die Dinge hier in der Schwebe. Lorenzo's Entschluß und plötzliche Entfernung hatte auf die Verbündeten der Republik nicht gleichen Eindruck gemacht. Lodovico il Moro hatte dazu beigetragen, die Venetianer waren überrascht. Sie legten Mistrauen und Verdruß bald deutlich genug an den Tag. Die Venetianer, erzählt Francesco Guicciardini [1]), redeten sich ein, der Friede zwischen Neapel und Florenz sei abgeschlossen, Lorenzo nur zur Ratification hingegangen, sie selber seien der Discretion ihrer Gegner überlassen. Aber um das Abkommen zu hindern falls es noch nicht zu Stande gekommen, oder andernfalls um Sicherheit zu erlangen, schien es ihnen nöthig möglichst gerüstet zu sein. Während sie nun ihre Truppen aus Toscana zurückberiefen, boten sie so Mailand wie Florenz Erneuerung des bisherigen Bündnisses an. In Rom und anderwärts habe sich die Nachricht verbreitet, das Bündniß sei wegen Nichterfüllung der Verpflichtungen aufgelöst, sodaß es nöthig erscheine, dasselbe förmlich zu erneuern. Um nicht die Unterhandlung mit Neapel zu erschweren, lehnte man in Florenz den Antrag ab. Als die Venetianer Roberto Malatesta den Oberbefehl über ihre Truppen übertrugen, dieser jedoch wegen seines Verhältnisses zur Republik nicht annehmen konnte, ertheilte man ihm, obgleich

---

1) Guicciardini a. a. O. 6. Kap. S. 58.

ungerne, die Erlaubniß, um sich Venedig nicht ganz zu entfremden. „Die Gesandten unserer Bundesgenossen, schrieb Bartolommeo Scala am 4. Januar 1480 an Lorenzo [1], machen uns genug zu schaffen. Der Verdacht hat sich ihrer bemächtigt, aber ich glaube sie stimmen wenig miteinander überein. Täglich belagern sie uns, amtlich und privatim, um Nachrichten zu erhalten. Es wird, namentlich dem Venetianer gegenüber, nicht leicht sein zu einem Verständniß zu gelangen, aber wir müssen uns an das halten, was euch bei eurer Abreise aufgetragen worden ist. Die Sache hat ihre Schwierigkeiten, und es würde das Beste sein, sie mit eurer Betheiligung abzuschließen. Jetzt, wo ihr ferne seid, haben wir, Narren die wir sind, euch besser kennen gelernt.“ Der venetianische Botschafter in Frankreich gab dieselbe Besorgniß kund, Venedig werde von dem neuen Bündnisse, welches Lorenzo in Neapel anstrebe, nicht blos ausgeschlossen bleiben sondern selbst zu leiden haben[2]).

Daß im Innern verschiedenartigste Regungen sich kundgaben, war natürlich. Nicht blos die alten Gegner der Medici erhoben das Haupt: nicht wenige von ihrer eignen Partei zeigten sich theils lau theils abgeneigt. Die schweren Verluste gaben ersteren leichtes Spiel. Es hieß, es sei an der Zeit das System zu ändern, das nun so lange gewährt und alle politische Macht in der Hand einer verhältnißmäßig geringen Zahl Familien vereinigt habe; Aemter wie Lasten sollten künftig nicht mehr nach dem Gutdünken dieser Wenigen, sondern durch die alten Consilien verliehen und vertheilt werden. Die Ungewißheit des Schicksals Lorenzo's gab dieser Partei Muth, während sie manche seiner Anhänger geneigt machte, sich mit

---

1) Fabroni a. a. O. Bd. II, S. 201, 202. Agnolo della Stufa an Lorenzo de' Medici 4. Januar 1480, ebend. S. 207—210.

2) Carlo Visconti an die mailändische Regentschaft, Tours 30. Januar 1480, bei Kervyn de Lettenhove Bd. I. S. 318.

Jenen durch Zugeständnisse abzufinden. Man scheint sogar daran gedacht zu haben, in Girolamo Morelli, früherem Gesandten in Mailand, einen neuen Führer zu wählen. Die Freunde der Medici glaubten schon viel zu erreichen, wenn sie einem Wechsel vorbeugten bis Lorenzo zurückkehrte. Die Ungunst der äußern Umstände hatte sich im Moment seiner Abreise noch gemehrt. Ohne auf den bestehenden Waffenstillstand zu achten, hatten Lodovico und Agostino Fregoso sich durch einen Handstreich Sarzana's bemächtigt, das erst seit eilf Jahren in florentinischem Besitz war. Als die Republik sich bei den Führern des neapolitanischen und des päpstlichen Heeres beklagte, stellten diese sich über den Friedensbruch der Genuesen ungehalten und geboten diesen, die Stadt zu räumen. Aber es geschah nicht und wol nicht mit Unrecht argwohnten die Florentiner, daß der Herzog von Calabrien die Hand im Spiele gehabt habe, um bei den bevorstehenden Friedensverhandlungen die Zahl der Pfänder zu seinen Gunsten zu mehren. Die militärische Lage war dabei durch den Abzug der Venetianer sehr verschlimmert, und Erschöpfung wie Uneinigkeit der Florentiner ließen keine Aussicht auf deren Verbesserung [1]).

Auch das Verhältniß zu den romagnolischen Herren war unsicher. Begreiflicherweise verfolgten diese die Unterhandlungen der Republik mit ihren bisherigen Gegnern mit großer Spannung, denn ihre Existenz hing wesentlich von deren Ausgang ab. Namentlich war dies bei Galeotto Manfredi der Fall. Nach der Niederlage bei Poggio Imperiale war Costanzo Sforza mit so viel Mannschaft als man entbehren konnte, nach der Romagna gezogen, die eignen Territorien wie die der Malatesten und Manfredi gegen einen Angriff zu schützen, der für den Letztern von Imola aus zumeist zu besorgen war. Aber es reichte nicht hin

1) Guicciardini a. a. O.

Galeotto zu beruhigen, und die Florentiner konnten es andererseits nicht gerne sehen, wenn die Venetianer, während sie ihnen ihren tüchtigsten Feldhauptmann Roberto Malatesta nahmen, einen Gesandten und zweihundert Mann nach Faenza beorderten um dessen Gebieter zu schützen. Gismondo Manfredi Taddeo's Sohn blieb im Dienste der Republik, ebenso Antonello Ordelaffi Cecco's Sohn, der rechtmäßige Erbe von Forli das ihm von seinem vom Papste begünstigten Ohm Pino vorenthalten wurde. Costanzo Sforza fühlte sich, der mailändischen Verwandtschaft wegen, sicherer als die übrigen kleinen Herren, aber an wahres gegenseitiges Vertrauen war auch hier nicht zu denken [1]).

Während solcherart die florentinischen Zustände waren, hatte Lorenzo de' Medici mit andern Schwierigkeiten zu kämpfen.

Sein Erscheinen in Neapel kam dem Papste höchst ungelegen. Von Anfang an erkannte dieser des Königs Geneigtheit zu einem Abkommen und scheint sich über den endlichen Ausgang keiner Täuschung hingegeben zu haben. Wenn er aber eine Verständigung nicht hindern konnte, wollte er an derselben persönlich theilnehmen, und bestand deshalb darauf, Lorenzo solle nach Rom kommen, wozu dieser jedoch keine Lust zeigte und in seiner Abneigung von Ferrante selber bestärkt ward [2]). Lorenzo Giustini, vom Papste nach Neapel beordert, ließ es an Vorstellungen nicht fehlen. Als sie nichts fruchteten und die Unterhandlung zwischen dem Könige und Florenz einen günstigen Verlauf zu nehmen schien., sandte Sixtus IV. einen besondern Bevollmächtigten, Antonio Crivelli. Die diesem ertheilte ausführliche Instruction stellt den ganzen Gang

1) Bart. Scala an Lorenzo de' Medici, 12. Jan. 1480, bei Fabroni a. a. O. Bd. II. S. 202—204.

2) Lorenzo de' Medici an die Zehn, Neapel 3. Jan. 1480, bei Fabroni a. a. O. Bd. II. S. 206.

der Angelegenheit wie das Verhältniß zwischen Papst und König in das hellste Licht. „Nachdem die Ereignisse (novità) in Florenz einen für die Kirche so verletzenden Verlauf genommen hatten, sagt der Papst in diesem merkwürdigen Aktenstück[1]), hielten wir es für angemessen, die Ansicht des Königs über die Gefangenhaltung des Cardinals und die andern Dinge zu vernehmen. Und da Se. Majestät mittelst mehrer Schreiben uns nicht blos zugestimmt, sondern uns aufgefordert und ermuntert hatte die Waffen zu ergreifen, mit dem Anerbieten und Versprechen jede Anstrengung zu machen und Söhne und eignes Leben aufs Spiel zu setzen, um diesen dem h. Stuhl zugefügten Schimpf zu rächen, wurde gemeinsam beschlossen, gegen Lorenzo und seine Anhänger, als den Stein des Anstoßes und Störer des Friedens Italiens den Kampf zu beginnen. Zugleich sollte Florenz seine Freiheit wiedergegeben werden, wozu wir und die Majestät des Königs uns durch eigenhändige und documentirte Schriften verpflichtet hatten, dazu veranlaßt durch Lorenzo's schlimmes Gebahren und die von ihm in Italien angezettelten Umtriebe, welche namentlich gegen die beiderseitigen Staaten gerichtet waren, wie denn Lorenzo zwischen uns und dem Könige Zwietracht zu säen und das bestehende Bündniß zu Gunsten eines von ihm aufgestellten zu lösen versucht hatte."

Nachdem der Papst bemerkt, die Undankbarkeit Lorenzo's sei um so größer, da er vermittelst des h. Stuhls Schätze gewonnen habe, verbreitet er sich über den Verlauf des Krieges, der erst dann begonnen worden sei als die geistlichen Waffen nichts ausrichteten, über die Versuche der fremden Mächte, mit gebührender Rücksicht auf den h. Stuhl und den König dem

1) Mss. Capponi, XXII. pag. 68 ff. (Catalogo Nr. 1212.) Das Datum fehlt in der Abschrift, die Instruction muß aber noch von 1479 sein, da von diesem Jahre als dem laufenden die Rede ist.

Kampfe Einhalt zu thun, über die im J. 1479 erlangten großen Vortheile. Als von Mailand aus friedliche Eröffnungen gemacht wurden, habe der König sich ablehnend geäußert. Damals sei von mehren Cardinälen bemerkt worden, er thue dies nur um die Verhandlungen nach Neapel zu ziehen und sich alles Verdienst zuzuschreiben, wie auch um sich ohne Rücksicht auf den h. Stuhl mit Lorenzo zu vertragen, wie gegenwärtig, gemäß der Mittheilung des königlichen Gesandten, wirklich im Gange sei. Während der Papst glauben mußte, der König sei mit ihm in Beurtheilung und Behandlung der Angelegenheiten einverstanden, habe dieser eine Menge Rücksichten vorwalten lassen. Man sei übereingekommen, auf Lorenzo's Verbannung aus Florenz zu bestehen, dann aber habe der König Zweifel geltend gemacht, ob es möglich sein werde diese zu erlangen, und ob man nicht fürchten müsse daß er zurückkehren werde wie sein Großvater Cosimo. So wenig der Papst von der Triftigkeit der vorgebrachten Gründe überzeugt gewesen sei, da ihn dünke daß man den Hauptzweck des Unternehmens außer Augen lasse und daß Lorenzo, der sich schlimm gezeigt als man ihm Gutes erwiesen, schlimmer befunden werden werde nun er gereizt sei, so habe er es doch über sich gebracht in eine Versöhnung mit Lorenzo zu willigen, wie der König wünsche, wenn man die von ihm selbst durch seine Gesandten verkündeten Bedingungen erlangen könne, während, geschehe dies nicht, der Krieg seinen Fortgang haben sollte. Der König habe den Hauptleuten seines Heeres den Befehl ertheilt, die Operationen fortzusetzen obgleich man an Friedensunterhandlungen denke, und auf die Antwort des Herzogs von Calabrien, die dem Feinde gebotene Aussicht auf Versöhnung schmälere die Aussicht auf Erfolg, habe er erwiedert, durch Unterhandeln binde er weder sich noch dem Heere die Hände. Auch dann habe der Papst sich seinen

Wünschen gefügt, obgleich die Ansicht des Feldherrn ihm die richtige erschienen sei.

„Kaum war dies geschehen, fährt Sixtus fort, so erfolgte der Waffenstillstand, der uns mit Staunen und Misvergnügen erfüllte und den in uns geweckten Verdacht verstärkte. So verweigerten wir entschieden dessen Anerkennung, und nur auf das Drängen des Gesandten, und da wir erkannten daß wir den Krieg nicht allein fortzusetzen vermochten, gaben wir nach, jedoch unter der ausdrücklichen Erklärung, daß, wenn die Friedensbedingungen darunter leiden sollten, wir es dem Könige nie verzeihen würden. Wir machten aus der Noth eine Tugend, aber zu unserm ernstlichen Misvergnügen, da wir einsahen wie uns der Sieg entging, während uns die Genugthuung geraubt wurde, Florenz von diesem Tyrannen zu befreien und in seiner Freiheit wiederherzustellen, ganz Italien Ruhe und Frieden wiederzugeben. Uns blieb noch die Hoffnung daß, da der König uns dahingebracht wo er wollte, er den Frieden wenigstens unter den besprochenen Bedingungen schließen, und auf die Ehre Gottes, der Kirche und seine eigene einige Rücksicht nehmen werde. Lorenzo begab sich nach Neapel. Der König meldete uns, er habe nicht darum gewußt, werde jedoch, wenn dieser sich weigere die verabredeten Stipulationen anzunehmen, ihn nicht anhören sondern ihn verabschieden. In diesem Falle müßten wir die Tiara und den ganzen Kirchenstaat, Se. Majestät aber werde die Krone und zehn Reiche, wenn er sie habe, einsetzen, um Lorenzo's Vertreibung und seinen völligen Ruin zustandezubringen." Er, der Papst, habe nun verlangt, Lorenzo solle nach Rom kommen und um Verzeihung bitten, dasselbe sollten die der Rebellion schuldigen romagnolischen Herren thun. Das erstere habe Lorenzo so entschieden abgelehnt, daß der König den Papst ersucht habe von der Forderung abzustehen. Er, Sixtus, weigere sich dessen

jedoch, denn es sei, was der König außer Acht lasse, die einzige Genugthuung, die ihm in der ganzen Angelegenheit zutheil werde. Was die romagnolischen Herren betreffe, so wünsche der König, daß ihnen Zeit vergönnt werde ihrer Verpflichtung nachzukommen, falls nicht der Papst es dem Könige überlasse die Sache mit ihnen zu regeln. Beides lehne er ab, wie auch den Vorschlag, zugleich mit dem Könige Gesandte nach Mailand zu senden, dort die übrigen Friedensbedingungen festzustellen. Wiederholt habe er darauf hingewiesen, wie der König es in der Hand habe die Sache zu beendigen, durch die Waffen indem er seine Bundespflichten erfülle, durch Unterhandlung, da Lorenzo sich in seiner Gewalt befinde und sich ihm, willig oder nicht, fügen werde. Statt jedoch, wie er vorher verkündet, mit Lorenzo zu brechen, falls dieser sich der Annahme der ihm gestellten Bedingungen weigere, sei dieser in Neapel von Tag zu Tag freundlicher behandelt worden. Er, der Papst, wolle den Frieden. Um wahren Frieden zu erlangen, habe er diesen Krieg begonnen der ihn schon einen Brunnen voll Goldes koste. Mit seiner Unehre aber wolle er keinen Frieden erkaufen.

Die Lage der Dinge wird durch diese Instruction völlig klar. Ferrante war geneigt sich mit Lorenzo zu verständigen, aber des Papstes Vorstellungen konnten doch nicht umhin Eindruck auf ihn zu machen. Lorenzo verhehlte sich dies nicht. Wenn er vor den Leuten zufrieden und heiter erschien, so hatte er, wenn er allein war, manche schwere und sorgenvolle Stunde. Seine Briefe an die Zehn geben Zeugniß davon, indem sie das Steigen und Sinken seiner Hoffnungen schildern. Die romagnolischen Angelegenheiten mehrten die Schwierigkeiten bedeutend, denn wenn Ferrante inbetreff der florentinischen Dinge freie Hand zu haben glaubte, sofern er nicht auf Siena Rücksicht nehmen mußte, fand er sich hier dem Papst

gegenüber gebunden. Von Florenz aus ließ man aber nicht ab, auf Einschluß der romagnolischen Dynasten in den Frieden zu bringen. „Die Herren der Romagna die in unserm Solde stehen, schrieb Agnolo della Stufa am 4. Januar 1480 [1]), seien dir um unserer eigenen Ehre willen warm empfohlen. Denn wenn man sie der Willkür des Papstes überläßt, so halte ich sie für verloren, da ich weiß wie die Tonsurirten es machen. Niemand wird dann mehr auf unsern Schutz vertrauen. Nimmt, wie ich hoffe, der König uns zu ergebenen Söhnen an, so muß er aber auch darauf bedacht sein, uns die Reputation zu erhalten soweit er vermag." Nicht geringe Gewandtheit war nöthig, die Unterhandlung fortzuführen, umsomehr als der Herzog von Calabrien, der auf die Schwäche der Florentiner speculirte, nichts weniger als geneigt war. Vielleicht wäre Lorenzo nicht zum Ziele gekommen, hätte er nicht den vornehmsten Rath des Königs zu seinen Gunsten gestimmt. Es war Diomede Carafa Graf von Maddaloni, Sohn jenes Malizia Carafa, der für den Erfolg der Sache König Alfons' von Aragon so thätig gewesen war. In der endlosen Straße der das Volk den Namen Spacca-Napoli gegeben hat, sieht man nahe dem Dominicanerkloster den Palast den er bewohnte, einen Bau von architektonischem Werthe, in dessen Hofe, einst mit dem colossalen antiken Pferdekopf, dem Wahrzeichen der Stadt geschmückt, König Ferrante einmal auf den treuen Diener wartete der ihn begleiten sollte. Diomede Carafa war ein Mann von Bedeutung. Er hatte unter König Alfons gedient, zu dessen Eroberung Neapels er wesentlich beitrug, und in dem florentinischen Kriege des J. 1452 war er es gewesen, der bis auf wenige Millien von der Hauptstadt vordrang. Als Vorsteher des gesammten Rechnungswesens hatte er großen

1) Fabroni a. a. O. Bd. II. S. 207–210.

Einfluß auf die Verwaltung, ein Einfluß der ihn in heftige Opposition gegen die königlichen Geheimschreiber brachte, deren Katastrophe auf Ferrante's spätere Regierungszeit einen dunkeln Schatten geworfen hat. Zum Könige, zu dessen Kindern namentlich zu dem zweiten Sohne Don Federigo stand er in den vertrautesten Beziehungen. Mit Lorenzo de' Medici theilt er das Interesse an Literatur und Kunst, und wenn er weit entfernt war mit dessen hoher Begabung wetteifern zu können, so legte er in mehren kleinen Schriften didaktischer Gattung, in Büchern über Kriegs- und Hofwesen, in den Verhaltungsregeln für des Königs Töchter Beatrice und Eleonora bei deren Vermälung practischen Verstand, Geschäftskunde und Welterfahrung in gleichem Maße an den Tag.

Der Graf von Maddaloni war nicht der Einzige, welchen Lorenzo für sich gewann. Neapel war damals eine Stadt voll regen Lebens und vielseitiger, einst von König Alfons dann von seinem Sohne geförderter Bildung, in welcher Lorenzo sich umsomehr zu Hause fühlen mußte, da die literarischen Beziehungen zu seiner Heimat vielfacher Art waren, und gerade aus dem seinem Hause schon seit drei Generationen nahestehenden Künstlerkreise Mehre, mit Donatello beginnend, hier thätig gewesen waren, während längst die florentinischen Bankhäuser den beträchtlichsten Theil des Geldverkehrs in Händen hatten. Von der königlichen Familie an, deren Mitglieder zu wiederholten Malen seine Gäste gewesen, bis zu Bürgern und Landvolk, kam ihm, wie Papst Sixtus sagte, mehrundmehr Geneigtheit entgegen. Die Herzogin von Calabrien, alter freundschaftlicher Beziehungen wiederum eingedenk, wurde wie der König sich ausdrückte, seine Bundesgenossin und erinnerte ihn noch später an ihr Lustwandeln in der Villa, wahrscheinlich in derjenigen welche, der heutigen Riviera di Chiaja nahe, zwischen dem Ufer und der Höhe des Vomero, damals mit unbehindertem

Blick auf Meer und Küsten, gegenwärtig in den Palast Ferrandina mit den anstoßenden Gärten und Gebäuden umgewandelt ist. „Gegenwärtiger Brief wird keiner von denen sein, die sich auf Bündniß und Staatsangelegenheiten beziehen, sondern will euch blos in Erinnerung bringen, daß wir eurer stets gedenken, obgleich wir keineswegs sicher sind daß ihr oft unseres Gartens gedenket, welcher gegenwärtig prächtig ist und in voller Blüte prangt [1]." Das Jahrhundert hatte keinen Mangel an hochgebildeten Frauen, aber Ippolita Maria, die so viele an Anmuth übertraf, stand auch an Bildung über den meisten, und wie ihre Vertrautheit mit Cicero's Schriften gerühmt wurde, glänzte sie durch die Kenntniß des Griechischen, worin Constantinos Lascaris ihr Lehrer gewesen war. Ihre Gelehrsamkeit schadete der weiblichen Grazie nicht [2]. Lorenzo lebte in Neapel als großer Herr, sparte kein Geld, gab Gastmale und machte Geschenke, stattete arme Mädchen aus, die sogar aus den Provinzen zu ihm kamen. Hundert Galeerensclaven kaufte er los und ließ sie neu kleiden [3]. Daß er aber dringend wünschte am Ziele zu sein und nach Hause zurückkehren zu können, begreift sich, denn weder hier noch dort mochte der Boden ihn sicher dünken. Als der König ihm ein schönes Pferd zum Geschenk machte, bemerkte er dankend, wol bedürfe der eines raschen Rosses, welcher Ueberbringer günstiger Kunde sein werde.

Endlich waren die Bedingungen des Vertrags im Wesentlichen vereinbart, und ohne daß man zum förmlichen Abschluß gekommen wäre, hielt Lorenzo es für möglich Neapel zu

1) Schreiben Ippolita Maria's, Castel Capuano 3. Juli 1480, bei Fabroni a. a. O. Bd. II. S. 223.

2) [Ratti] Della Famiglia Sforza, Bd. II. S. 11 ff. Vgl. oben S. 310. Lascaris' griechische Grammatik, Ippolita gewidmet, erschien zu Mailand 1476.

3) Diarium Parmense bei Muratori R. It. Scr. Bd. XXIII. Col. 335.

verlassen und die ferneren Schritte Abgeordneten der Republik amheimzugeben. Zu Ende des Februar reiste er ab, zur See wie er gekommen war. Drei Monate lagen hinter ihm, eine Zeit voll Zweifel und Sorgen, aber vom Erfolge gekrönt. „Er landete, meldet Niccolò Valori, in Livorno, von wo er sich nach Pisa begab. In Hafen und Stadt empfing ihn solcher Ausdruck der Freude, mit solchen Zeichen der Anhänglichkeit und solchem Beifalljauchzen der gesammten Bevölkerung, daß die Orte selber in den Jubel einzustimmen schienen. Wie er aber beim Einzug in Florenz aufgenommen ward, ist zu schildern unmöglich. Jung wie Alt, Männer wie Frauen waren zusammengeströmt. Volk wie Vornehme freuten sich vereint ihn wohlbehalten heimgekehrt zu sehn. Allen reichte er die Hand, freundlich und dankend. Man umarmte sich vor Freude." Aber an bitterm Nachgeschmack sollte es nicht fehlen. Am Abende des 17. März wurde der am 13. zu Neapel durch Agostino Biliotti und Niccolò Michelozzi im Namen der Republik geschlossene Tractat bekannt[1]). Den Frieden hatte man: die Bedingungen waren nicht leicht und beim Volke entstand der Argwohn, daß man die drückendsten verheimliche. Zieht man jedoch die Umstände in Betracht, so waren diese Bedingungen erträglich. Die Florentiner waren die Besiegten: wie immer man die Anlässe zum Kriege beurtheilen mochte, die Facta ließen sich nicht ändern.

Am 25. März 1480, dem Feste der Verkündigung, wurde in Florenz Friede und Bündniß feierlich verkündet, und es fand eine große Procession statt, zu welcher man das Gnadenbild von Sta Maria dell' Impruneta in die Stadt brachte. Die beiden Contrahenten verpflichteten sich zur gegenseitigen Vertheidigung ihrer Staaten. Die occupirten Orte sollten den

---

1) Alamanno Rinuccini a. a. O. S. CXXXI.

Florentinern zurückgegeben werden, aber zu der vom Könige genehm gehaltenen Zeit und mit Ausschluß von Castellina und einem Theil des Chianti, der den Sienesen bleiben würde. Dem Herzog von Calabrien sollte, unter dem Namen einer Condotta, ein Jahrgehalt gezahlt werdeu. Die im Thurme von Volterra gefangen gehaltenen Pazzi sollten die Freiheit wiedererhalten. Die romagnolischen Herren waren nicht in den Friedensschluß aufgenommen, aber der König verpflichtete sich ihre Interessen zu wahren. Vergebens hatte Lorenzo sich in dieser Beziehung gemüht: aus Rücksicht auf den Papst war Ferrante nicht zu bewegen gewesen. Die Dynasten hatten sich später, wie wir noch sehen werden, mit Ausnahme der Ordelaffi nicht über den Ausgang zu beklagen. Auch die Bemühungen inbetreff des Chianti waren fruchtlos gewesen. Lorenzo hatte geltend zu machen gesucht, wie vortheilhaft es auf die künftigen Beziehungen der Republik zum Könige einwirken würde, wenn deren Gebiet ungeschmälert bliebe [1]). Am meisten kränkte es die Florentiner, daß sie inbetreff Sarzana's, dessen Herausgabe sie noch während der Unterhandlungen zu erlangen versucht hatten, um die Zahl der Compensations-Ansprüche der Gegner nicht zu mehren, nicht einmal eine Zusage erhielten. Die sie bedrohende Forderung einer Soldzahlung an Girolamo Riario, welche eine Schmach gewesen sein würde, war fallen gelassen worden. „Die Bedingungen, bemerkt Francesco Guicciardini, waren, wie Besiegte sie erlangen können, aber in Betracht der Umstände waren sie nicht unvortheilhaft.“ Die populäre Meinung in Florenz bestätigte dies nicht. Daß man hier mit der Haltung Lodovico Sforza's und dessen Einfluß auf die Verhandlung nicht zufrieden war, ergiebt sich aus einem Schreiben des Herzogs von Ferrara an seinen Gesandten,

1) Agnolo della Stufa a. a O.

worin er diesen auffordert Lorenzo vorzustellen, daß er wohl daran thun werde mit Mailand möglichst Hand in Hand zu gehn, möchte auch in den Unterhandlungen einiges ihm Misfällige vorgekommen sein. Er möge nicht vergessen, daß Florenz und Mailand zwei Staaten seien, deren Interessen übereinstimmen und deren wahre Eintracht beiden Nutzen bringe wie schon geschehen sei [1]).

In Rom und Mailand wurde an demselben Tage wie in Florenz das Abkommen bekanntgemacht. In Gegenwart des Papstes und der Cardinäle verkündete der Augustinergeneral Ambrogio Cerano von der Kanzel in Sta Maria del popolo, wo am Feste der Verkündigung päpstliche Kapelle stattfand, den Frieden [2])

Die Stellung zu Sixtus IV. blieb dennoch nach wie vor unsicher. Kaum hatte Lorenzo Neapel verlassen, so erhielt der König durch Lorenzo Giustini neue Vergleichsvorschläge, die ihm wichtig genug erschienen sie dem Medici nachzusenden und ihn zu ersuchen, von Gaeta oder von Pisa, wenn er dort schon angelangt sein sollte, zurückzukehren, um das Abkommen mit Sixtus zustandezubringen. Dieser, so schrieb der König, habe die größte Bereitwilligkeit an den Tag gelegt, den Florenz und Mailand gemachten Vorschlägen beizustimmen, und da auch Girolamo Riario sich in gleichem Sinne geäußert habe, so dünke Lorenzo's Rückkehr ihn höchst wünschenswerth, die Sache zum Abschluß zu bringen, umsomehr als der Papst in dessen Abreise ein Zeichen bösen Willens gesehn habe. Er, der König, habe zwar geantwortet, diese Abreise sei durch die florentinischen Verhältnisse veranlaßt worden, aber er rathe ihm nach

1) Ercole d'Este an Ant. Montecatini, 19. März 1480, bei Cappelli a. a. O. S. 253.

2) Iacobi Volaterrani Diarium Rom. ad a. 1479 (1480), bei Muratori R. It. Scr. XXIII. Col. 100.

Hause zu melden, das schlechte Wetter habe ihn unterwegs aufgehalten, und da unterdeß die päpstliche Entscheidung eingetroffen sei, habe er nöthig erachtet umzukehren, um den vollständigen Abschluß nicht zu verzögern. Er werde auf diese Weise der Ligue und Mailand einen wesentlichen Dienst leisten, dem Verdacht des Papstes ein Ende machen, dessen Geneigtheit wiedergewinnen und so auch des Königs Interessen fördern. Die Stipulation könne dann auch seitens der mailändischen Gesandten, denen eine Frist zur Abreise gesetzt sei, unverzüglich erfolgen, und er werde mit dem Ruhme eines vollendeten Werkes heimkehren [1]). Man hat in diesem Ansinnen eine hinterlistige Absicht sehen wollen, gleichsam als habe der König, durch die neuen Vorschläge des Papstes verlockt, den Vertrag mit Lorenzo bereut und diesen in seine Hand zu bekommen gesucht, um ihm seinen Willen zu dictiren. Ferrante's ganzes nachmaliges Verhalten bietet keinen Grund zu solchem Verdacht. Daß Lorenzo aber nicht auf des Königs Wunsch einging, erklärt sich sattsam durch die peinliche Spannung, in der die päpstliche Politik ihn so lange erhalten, und durch die Nothwendigkeit seiner Anwesenheit in der Heimat. Wahrscheinlich hat der König auch gar keinen Erfolg von seinem Schritt erwartet, den er um des Papstes willen hatte thun müssen. Sixtus IV. ratificirte nun zwar, wie wir gesehn, den Frieden, aber er war mit dem ganzen Verlauf der Angelegenheit sehr unzufrieden, und Lorenzo Giustini, der die Unterhandlung geführt hatte, verlor das Vertrauen dessen er sich seitens des Papstes und seines Neffen erfreut hatte [2]). Antonio Ridolfi und Piero Nasi wurden

---

1) Ferrante an Lorenzo, Castel nuovo 1. März 1480. Bei Fabroni Bd. II. S. 213—216.

2) Jacobi Volat. Diar. a. a. O.

nach Rom gesandt, die Sache der Republik zu verfechten. Sie richteten wenig aus. Der Papst verlangte, Lorenzo selber solle nach Rom kommen, wozu dieser keine Lust bezeigte, und was auch von Andern, so von Ferrara, widerrathen ward [1]). Sixtus klagte, die Uebereinkunft und das neue Bündniß seien zum Nachtheil der Kirche, verband sich mit den Venetianern, die ihr altes Verhältniß zu Mailand und Florenz als gelöst ansahen, ließ die Florentiner unter dem Druck der über sie verhängten Censuren.

In der Romagna machten die Uebelstände sich alsbald geltend. Costanzo Sforza gerieth in's Gedränge, aber die mächtige Verwandtschaft kam ihm auch diesmal gegen die Pläne des päpstlichen Nepoten zu Hülfe. In Forli nahmen hingegen die Dinge eine für die Republik sehr ungünstige Wendung. Pino degli Ordelaffi, welcher wie wir sahen im J. 1466 sich seines Bruders Cecco gewaltsam entledigt und, beinahe der einzige dieser romagnolischen Herren, für Sixtus IV. Partei ergriffen hatte, war am 10. Februar gestorben, aufgerieben durch sein wüstes Leben, das ihn unfähig gemacht hatte, selbst die damals nicht großen Mühen eines kurzen Feldzugs zu ertragen. Im J. 1473 hatte er vom Papste die Erneuerung des Vicariats auch für seine natürlichen Nachkommen erlangt, mit Ausschluß seines Brudersohns Antonio oder Antoniello, welchem nach den früheren Familienstatuten die Mitregierung in Forli zustand, und der gleich seinem Vater ebenso zu Florenz hielt wie Pino zur Gegenpartei. Der natürliche Sohn des Letztern, Sinibaldo, ein Knabe von dreizehn Jahren, war von den Bewohnern Forli's als Nachfolger anerkannt worden, aber dessen Stiefmutter und Vormünderin Zaffira Manfredi

---

1) Ercole d'Este an Ant. Montecatini, 20. April 1480, bei Cappelli a. a. O. S. 253.

machte sich bald so verhaßt, daß schon zu Anfang Juli ein Aufstand ausbrach, infolge dessen der zwanzigjährige Antoniello am 8. in Forli einzog, wo das Volk noch mit den Söldnern Sinibaldo's kämpfte, welcher in der Veste von Ravaldino Schutz gesucht hatte. Diesen Moment benutzte Sixtus IV. Der Herzog von Urbino erhielt Befehl gegen Forli zu ziehen; Antoniello wurde aller Rechte verlustig erklärt, und da der Knabe Sinibaldo, man weiß nicht wie, in diesen Tagen starb, verlieh der Papst Forli als heimgefallenes Lehen an Girolamo Riario. Die Bürger zeigten sich anfangs willens die Sache des rechtmäßigen Erben zu vertheidigen, als aber der Herzog sich der Stadt näherte, ein Paar Scharmützel ungünstig endeten, weder Truppen noch Proviant und Geldmittel für längern Widerstand vorhanden waren, erkannte Antoniello die Unmöglichkeit sich zu halten. Am 8. August verließ er Forli und begab sich auf florentinisches Gebiet, am folgenden Tage zogen die päpstlichen Schaaren ein, und Riario wurde zum Herrn von Forli ausgerufen. Wie misvergnügt man in Florenz darüber war, diesen erbitterten Gegner mit verstärkten Kräften an der Grenze zu sehn, ist begreiflich. Zwei Verschwörungen zu Gunsten der Ordelaffi, die noch im Laufe des Jahres ausbrachen, schlugen fehl, und Antoniello, der im Dienste der Republik blieb, harrte besserer Zeiten.

Weit ernstern Anlaß zu Besorgniß boten jedoch die sienesischen Angelegenheiten. Der Friede war am 25. März in Siena verkündet worden, aber der Herzog von Calabrien machte keine Miene das Gebiet dieser Republik zu räumen. Während des Winters war er häufig in der Stadt gewesen, bei deren Bewohnern er sich beliebt zu machen wußte. Sie gaben ihm Feste im Palast, Ball und Malzeit und Maskentanz, und er schlug Ritter, hob Kinder aus der Taufe, wohnte den Magistratswahlen bei. Im Februar war er mit Truppen in

der Maremma gewesen, wo man einen Angriff vom Herzog von Lothringen besorgte. Drei Tage nach der Verkündigung des Friedens war er nach Viterbo gegangen, um sich mit dem Herzog von Urbino zu besprechen der daselbst das Bad brauchte, und als er von dort zurückkehrte, sandte ihm die Stadt nach Buonconvento, wo der größere Theil seiner Truppen im Lager stand, drei vornehme Bürger entgegen, mit dem ostensiblen Auftrag ihn zu bewillkommnen und nach Siena einzuladen, inderthat um seine Absichten zu erforschen. Denn schon war Verdacht inbetreff der neapolitanischen Pläne rege geworden. Der Verdacht war nicht grundlos. Zweimal schon, in König Alfons' wie in Ferrante's Tagen, hatten die Aragonesen in Siena Boden zu gewinnen versucht. Die Zwietracht welche von jeher diese Stadt mehr noch als andere zerriß und schwächte, bot ihnen die Hand. So geschah es auch diesmal. Der Herzog von Calabrien, welcher in Siena eine Wohnung hatte obgleich er meist im Lager war, hatte sich mit den Misvergnügten der aristokratischen Partei, des Monte de' Nove, in Verbindung gesetzt, deren Häupter seit dem J. 1456 in Verbannung lebten oder der Verwaltung ferne standen. Seine wiederholten Bemühungen, die Rückberufung der Verbannten zu erlangen, waren fruchtlos geblieben. Nun versuchte man's auf andere Weise. Am Morgen des 22. Juni bemächtigten sich die Freunde des Herzogs, mit Hülfe eines heimlich in die Stadt eingelassenen Theils seiner Truppen des Platzes und des Gemeindepalastes, ließen einen Volksrath berufen zu welchem blos ihre Anhänger zugelassen wurden, cassirten das bisherige Regiment und schlossen dessen Häupter und Theilnehmer von den Aemtern aus, ernannten für die beiden folgenden Monate einen neuen ganz aus Mitgliedern ihrer Partei zusammengesetzten Magistrat. Ohne Gewaltthat noch Blut wurde der ganze Theil der Bürgerschaft, der siebenundsiebzig

Jahre lang in der Stadt geherrscht hatte, aus seiner Stellung und zum Theil aus dem Hause vertrieben.

Der Herzog war in Buonconvento als diese Umwälzung stattfand, sei es um nicht den Anschein zu haben als begünstige er sie, sei es um Gefahren zu meiden falls die Bürgerschaft sich wie einst zu Kaiser Carls IV. Zeit zu Gunsten der Regierung erhoben hätte. Er berechnete, daß die Sieger ihn rufen würden, wäre es auch nur weil sie, ohne ihn, zu wenig zahlreich und zu schwach waren um sich auf die Dauer zu behaupten. So geschah's, und Signorie und Magistrate gingen ihm bei seinem Einzug bis zum Thore entgegen, und während seines mehrtägigen Verweilens hielt man die Menge durch Festlichkeiten hin, sodaß die neuen Gebietenden alle Zeit hatten, die Verbannten zurückzurufen und die Gegner durch Exil und Geldstrafen zu schwächen. Alles dies war von der Art, den Florentinern die ernstlichste Besorgniß einzuflößen, denn wenn die Aragonesen sich in Toscana festsetzten, war ihre eigene Unabhängigkeit umsomehr gefährdet, da die jüngsten Ereignisse gezeigt hatten, wie sehr ihre Kriegsmacht hinter der des Königs zurückstand. Der Verdacht, bemerkt Machiavelli, ergriff nicht nur das Volk, das für alle diese Dinge einen feinen Sinn hat, sondern auch die Häupter des Staates, und man urtheilt, die Stadt habe niemals in so großer Gefahr geschwebt ihre Freiheit zu verlieren. Dieser Verdacht wurde durch die Vorgänge an der ligurischen Grenze gemehrt, in denen man vonvornherein die Hand des Herzogs von Calabrien erkannt hatte. Sarzana wurde der Republik nicht nur nicht herausgegeben, sondern die Besatzung beunruhigte auch das benachbarte Gebiet, sodaß Giovanni Aldobrandini, Befehlshaber der Veste Sarzanello Befehl erhielt, Gewalt mit Gewalt zurückzuweisen.

So standen die Dinge, als ein unerwartetes Ereigniß auf die politische Lage Mittelitaliens entscheidenden Rückschlag übte. Der Hader der christlichen Fürsten, welcher Ludwig XI. gegen Maximilian von Oestreich, Mathias Corvinus gegen Ladislav von Polen bewaffnete, der toscanische Krieg und der venetianische Friede waren Mohammed II. zustatten gekommen. Der alte Sultan wollte die Reihe seiner Eroberungen mit einer glänzenden Waffenthat krönen. Schon im J. 1479 waren die sicilianischen Küsten bedroht. Im Mai 1480 griff eine zahlreiche türkische Flotte Rhodos an. Der Heldenmuth Pierre d'Aubussons und seiner Ritter rettete die Insel, die als das Bollwerk der Christenheit galt. Von der fruchtlosen Belagerung sich zurückziehend, schlug ein Theil des Geschwaders die Richtung nach Westen ein und setzte, an den venetianischen Inseln des Ionischen Meeres vorüberfahrend, am 28. Juli eine beträchtliche Truppenzahl, gegen siebentausend Mann, an Apuliens Südküste ans Land, wo sogleich nach grauenvollem Morden unter der Bevölkerung der Nachbarschaft, die Berennung Otranto's begann. Am 11. August fiel die Stadt nach hartem Kampfe in die Hände der entmenschten Gegner des christlichen Namens.

Der Schlag war betäubend. Ganz Italien gerieth in Aufregung. Man erinnerte sich der Drohungen Mohammeds, er werde in Rom den Halbmond statt des Kreuzes aufpflanzen. Es heißt im ersten Schrecken habe der Papst daran gedacht die Stadt zu verlassen und sich nach Avignon zu begeben. Aber Sixtus IV. war nicht der Mann den Muth zu verlieren. Er schrieb an alle christlichen Fürsten, ihnen die dringende Gefahr vorzustellen. Cardinal Gabriele Rangoni ging nach Neapel, Cardinal Savelli nach Genua zwischen den hadernden Parteien zu vermitteln, Cardinal Giuliano Cesarini nach Frankreich und England. Eine französische Flotte sollte sich mit

der neapolitanischen vereinigen. Die nächste Folge des Ereignisses für die Florentiner war die Rückkehr des Herzogs von Calabrien nach Neapel. Am 1. August war die Nachricht von der türkischen Landung dem Könige zugekommen, welcher seinen Sohn augenblicklich zurückrief [1]). Der den Florentinern aus der neuen Lage der Dinge erwachsende Vortheil war so groß und so offenbar, daß auf vielen Seiten Stimmen laut wurden, welche Lorenzo de' Medici beschuldigten, den Sultan zum Angriff auf Apulien ermuntert zu haben. Die guten Beziehungen zu Mohammed II., die sich bei der Verschwörung der Pazzi bewährt hatten, mußten gleichfalls Stoff zu solchen Anklagen bieten, deren Einfluß jedoch in dem nachmaligen Verhalten des Königs nicht erkennbar ist [2]). Am 7. August verließ der Herzog Siena. Wenn er die Ungunst des Geschicks anklagte, das ihm die Frucht seiner zweijährigen Anstrengungen in Toscana in dem Moment entriß wo er derselben sicher zu sein glaubte, so klagten ihrerseits die, welche auf seinen Beistand gerechnet hatten und nun sich nicht halten zu können fürchteten. Prinzivalle di Gennaro, derselbe welcher Lorenzo begleitet hatte, wurde mit der Aufsicht über die Ortschaften betraut, welche einstweilen in des Königs Händen bleiben sollten um zu Ende März des nächsten Jahres den Florentinern zurückgegeben zu werden. Die Aussöhnung der Republik mit dem Papste konnte nun nicht lange mehr auf sich warten lassen. Diesem mußte vor allem daran liegen, bei so drohender Gefahr keinen Anlaß zu Unfrieden in seiner Nähe zu lassen.

---

1) Cronaca di Notar Giacomo, S. 146.

2) Angelo di Costanzo erwähnt des Verdachts in seiner Neapolitanischen Geschichte, aber ein Autor der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist keine Autorität. Daß Lorenzo in einem Schreiben an den Secretär des Herzogs von Calabrien, Albino, der denselben Verdacht hegte (bei Fabroni a. a. O. Bd. II. S. 216), sich der Erfolge Alfonso's freut und von cani Turchi spricht, beweist jedoch wahrlich ebensowenig.

Auf Ersuchen König Ferrante's ernannte die Signorie, welche mit dem Gonfaloniere Bernardo Rucellai während der beiden letzten Monate des J. 1480 die Verwaltung führte, eine feierliche Gesandtschaft, welche Sixtus IV. um Aufhebung der geistlichen Censuren bitten sollte. Die angesehensten Männer der Stadt übernahmen den Auftrag, Francesco Soderini Bischof von Volterra und nachmals Cardinal, Luigi Guicciardini, Bongianni Gianfigliazzi, Piero Minerbetti, die alle drei die Ritterwürde besaßen, Guid' Antonio Vespucci, Maso degli Albizzi, Gino Capponi, Jacopo Lanfredini, Domenico Pandolfini, Giovanni Tornabuoni, Antonio de' Medici — Namen, die theils schon im Verlauf dieser Geschichte genannt worden sind, theils noch genannt werden werden. Antonio Ridolfi, als ordentlicher Botschafter der Republik bereits in Rom anwesend, sollte sich ihnen anschließen. Die den Gesandten ertheilten Instructionen [1]) waren versöhnlich aber maß- und würdevoll. Nach den von Gott zugelassenen Störungen, heißt es darin, welche vorzugsweise durch die Gnade Sr. Heiligkeit beigelegt worden sind, ist Friede und Ruhe uns nie so süß erschienen wie gegenwärtig, denn der wahre Friede unseres dem h. Stuhl ergebenen Volkes beruht auf dem rechten Einverständniß mit Dem, den die göttliche Vorsehung auf diesen Stuhl gesetzt, zum Statthalter Christi, zum Nachfolger Petri bestellt hat. Wir wissen daß wir öffentlich wie im besondern durch Schuld menschlicher Schwäche manche Irrthümer begangen haben, welche der h. Vater besser erkannt hat als wir selber, und deshalb senden wir euch, Verzeihung für dieselben zu erbitten, unser Verschulden zu bekennen, Stadt und Bürger, Geistliche wie Weltliche für die Zukunft seinem Schutze zu empfehlen. Aber den Gesandten wird zugleich empfohlen, Ehre

1) Bei Fabroni a. a. O. Bd. II. S. 217 ff.

und Interesse von Stadt und Staat zu wahren, in billigen Dingen nachzugeben, unbillige und ehrenrührige, von Hintergedanken zeugende Forderungen, möchten öffentliche Demonstrationen, Zahlungen oder anderes damit verbunden sein, zurückzuweisen und mit Protest abzureisen, falls es ihnen nicht passend erschiene neue Instructionen einzuholen. Die Angelegenheiten Lorenzo's de' Medici sollten in die allgemeinen eingeschlossen werden, für besondere Fälle Antonio de' Medici sein Vertreter sein. Dem in Rom verweilenden Erzbischof Rinaldo Orsini sollte von allen Geschäften Mittheilung gemacht und seine Vermittlung beim Papste in Anspruch genommen werden.

Sixtus IV. war längst zur Versöhnung entschlossen. Am St. Katharinentage, den 25. November, trafen die Gesandten in Rom ein, nur von ihren Staatsangehörigen und Freunden bewillkommnet, da die Censuren noch gültig waren. Zwei Tage später wurden sie zu dem geheimen Consistorium zugelassen, wo der Bischof von Volterra eine passende und wohlgesetzte Rede hielt. Am ersten Adventsonntage, den 3. December, fand im Porticus von St. Peter die feierliche Lossprechung statt. Vor der verschlossenen Broncethüre des Mittelschiffs der Basilika auf einem mit Purpurseide bekleideten Sessel sitzend, von den Cardinälen, Prälaten und Beamten umgeben und im Beisein einer großen Menschenmenge, empfing der Papst die Gesandten, welche ihm den Fuß küßten und mit gebogenem Knie ihn im Namen der Stadt um Vergebung baten und die ihnen vorgeschriebenen Bedingungen zu erfüllen verhießen. Luigi Guicciardini, ein bejahrter Mann, führte das Wort; seine Rede war kurz und schwerverständlich wegen des Geräusches. Ein apostolischer Notar las im Beisein des Fiscal-Advocaten und Procurators die Bedingungen vor, zu denen die Gesandten sich eidlich verpflichteten. Nun redete der Papst

sie an, hielt ihnen in der Kürze das gegen die Kirche Begangene vor und ertheilte ihnen dann die Lossprechung, indem er die Schulter eines Jeden leise mit einem Stabe berührte, wie die Pönitentiare ihn zu tragen pflegen, mit den Worten Miserere mei Deus, worauf die Cardinäle antworteten. Hierauf küßten die Gesandten nochmals des Papstes Fuß und erhielten seinen Segen, worauf die Thorflügel geöffnet, Sixtus IV. auf dem Sessel in die Höhe gehoben wurde und Alle in die Kirche zogen, wo das Hochamt begann.

Der Friede war hergestellt. Die meisten Mitglieder der Gesandtschaft kehrten alsbald nach Florenz zurück. Nur Francesco Soderini und Guid' Antonio Vespucci blieben, um die Geschäfte in Ordnung zu bringen. Auch sie verließen Rom am 18. December mit geringem Gepränge und Gefolge und keineswegs in heiterer Stimmung. Denn unter den vom Papste ihnen auferlegten Bedingungen war die, daß die Republik fünfzehn Galeeren für den Türkenkrieg stellen sollte [1]. Eine harte Bedingung in Anbetracht der gedrückten Lage, in welcher Florenz sich am Ende eines Krieges befand, der die schwersten pecuniären Opfer gekostet, einen großen Theil des Gebietes verheert, dies Gebiet geschmälert hatte.

1) Jac. Volaterr a. a. O. S. 113, 118.

Viertes Buch.

Die Medici

im Verhältniss zu Literatur und Kunst.

Erster Abschnitt.

Erster Abschnitt.

Humanisten und volksthümliche Literatur bis zur zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts.

I.

Anfänge des Humanismus. Coluccio Salutati und Poggio Bracciolini. Der Buchhandel.

In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts hat sich die große Bewegung vollzogen, welche die neue Zeit einleitete. Die classische antike Welt trat in den Kampf ein gegen das Mittelalter. Schon hatte der Kampf begonnen, bevor außerhalb der eigentlich gelehrten Kreise liegende Ereignisse den raschen, unwiderstehlichen Umschwung bestimmten. Die beiden großen Dichter welche kurz nacheinander von dieser Welt schieden, als die verhängnißvolle kirchliche Spaltung der abendländischen Christenheit schon ihren dunklen Schatten in die allgemeine Aufregung vorauswarf, hatten ihren Zeitgenossen jene antike Welt, von der sie selber nur unvollkommene Anschauung besaßen, näher gerückt als in den seit Theodorich dem Ostgothen verflossenen acht Jahrhunderten der Fall gewesen war. Zwischen den ersten Humanisten, welche die von Jenen eingeschlagene Richtung verfolgten, und der an der kirchlichen und

gelehrten Tradition festhaltenden Partei erhob sich dann der Widerstreit, der in Leben und Literatur eigentlich nie aufgehört hat, wie verschieden auch seine Formen sein mögen. Der florentiner Kanzler Coluccio Salutati, welchem in Staatsschriften sowol wie in gelehrten Abhandlungen im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts der Primat gehörte, hatte in seinem Buche De fato et fortuna mehr heidnische Gelehrsamkeit als christliche Anschauungen an den Tag gelegt. Der Dominicaner Fra Giovanni Dominici, nachmals Cardinal von Ragusa, trat in seinem Tractat vom Familienleben [1]) gegen eine Richtung auf, welche die Jugend ja die Kindheit „eher heidnisch als christlich werden lasse, eher Jupiter und Saturn, Venus und Cybele als Gott Vater Sohn und heiligen Geist nennen lehre, welche die zarten und noch ohnmächtigen Gemüther durch Opfer vor den falschen Gottheiten vergifte, die von der Wahrheit abtrünnige Natur im Schooße des Unglaubens großziehe."

Ein andrer Widerstreit währte vielmehr fort als daß er damals entbrannt wäre. Die lateinische Sprache behauptete ihre ausschließliche Geltung in der Gelehrtenwelt. Sie streifte das ungeschickte Gewand ab in welches die vorhergehenden Jahrhunderte sie gekleidet hatten, aber obgleich Die welche sich ihrer bedienten den Anspruch erhoben, mit Cicero und Virgil zu wetteifern und das Augustische Zeitalter zu verjüngen, sollten noch manche Decennien verstreichen, bevor sie sich zu einem Anfluge der Originalität eines lebenden Idioms aufschwang. Die Autoren der Zeit die wir hier betrachten, so hoch sie als Latinisten über denen der vorausgegangenen stehn, unter denen nur Petrarca eine Ahnung von wahrhaftem Römerthum hatte, sind nie etwas anderes als Nachahmer gewesen.

---

1) Regola del governo di cura familiare del B. Giovanni Dominici pubbl. da Donato Salvi. Flor. 1860.

Nicht in der eignen Geistesarbeit als Dichter, Rhetoren, Historiker, Epistolographen ist ihr wahres Verdienst zu suchen. Während sie die Entwicklung der Vulgarsprache wenn nicht verhinderten doch verspäteten, haben sie in der von ihnen verfolgten Richtung nichts Neues geschaffen. Erst das letzte Drittel des 15. Jahrhunderts sah mit Einemmale und zu gleicher Zeit so die lateinische wie die italienische Poesie neu aufblühen. Erstere sah es eigenthümlichen Ton anschlagen, letztere im unabhängigen Anschluß an die Vorbilder der großen Jugendzeit und unter freier Aneignung neuer Elemente sich zu freudigem Fluge erheben. Die Literatur der ersten Epoche des Humanismus hatte damals ihre Rolle ausgespielt. Ihre Bedeutung lag nicht sowol in originaler Production als in dem Boden den sie schuf und befruchtete, in den Ideen denen sie den Weg bahnte, in dem geistigen Material das sie aufhäufte, in dem Veralteten das sie für immer beseitigte. Diese bedingte und beschränkte Anerkennung, welche ihre Repräsentanten zur Zeit, als sie die Welt zu dominiren glaubten und in gewisser Beziehung wirklich dominirten, stolz zurückgewiesen haben würden, schließt zugleich Lob und Tadel ein. Während die Wiedererweckung von classischem Geist und Formen in den bildenden Künsten für alle Jahrhunderte an und durch sich bleibende große Werke ins Leben rief, hat sie in der Literatur derselben Zeit nicht ein einziges selbständig mustergültiges Denkmal hinterlassen.

Florenz gebührt der Ruhm, so auf diesem wie auf dem andern Felde vorausgegangen zu sein. Es ist seinen Bewohnern nicht gelungen, Francesco Petrarca, nicht nur einen der größten Dichter sondern den größten Kenner und leidenschaftlichsten Verehrer des Alterthums in seinem Jahrhundert, an ihre Stadt zu fesseln, aber sein Geist scheint bei ihnen geweilt zu haben. Als im Allgemeinen die Fachwissenschaften sich

noch strenge von der eigentlichen Literatur schieden, vereinigten sie sich hier schon in mehren Fällen zu einem harmonischen Ganzen. In den spätern Zeiten des 14. Jahrhunderts waren Lapo da Castiglionchio und Luigi Marsigli [1]) davon leuchtende Beispiele. Der Erstere, Sprößling einer edlen Familie, verband mit gründlichster Kenntniß des Rechts, namentlich des canonischen, umfassende wissenschaftliche Bildung, welche so in gelehrtem Umgang und Schriften wie in vielfachen Staatsaufträgen sich geltendmachte. Nachdem er in der Anarchie des J. 1378 sein Haus in Flammen aufgehn gesehen und zum Exil verurtheilt worden war, verschafften jene wie diese ihm ehrenvolle Aufnahme in Rom, wo er Senator wurde und unter P. Urban VI. eine wichtige Rolle spielte. Mit Luigi Marsigli beginnt die ansehnliche Reihe der Männer, welche ihre Thätigkeit nicht auf eigene Leistungen und Werke beschränkten, sondern für ihre Zeitgenossen, namentlich die jüngern, einen Mittelpunkt bildeten, von dem nach allen Seiten hin fruchtbarste Anregung ausging. Jung in den Augustinerorden eingetreten wurde er zur Vollendung seiner Studien nach Padua gesandt, wo Petrarca mit frohester Hoffnung auf ihn blickte und ihn ermunterte, neben der Theologie sich mit den schönen Wissenschaften vertraut zu machen, die, wie er sagte, die rechte Ergänzung jenes Studiums bildeten. Wie er in die Idee seines berühmten Landsmannes einging, zeigt die ausgebreitete Kenntniß die er, nach dem Zeugniß mehrer seiner gelehrten Zeitgenossen die zumtheil ihm ihre beste Anregung und Anleitung verdankten, von der lateinischen Literatur und den meisten Zweigen des Wissens erlangte. Seine Klosterzelle bei Sto

---

1) L. Mehus Epistola di M. Lapo da Castiglionchio, Bologna 1653. Fr. Bocchi Elogia, in G. C. Galletti's Ausg. von Philippi Villani liber de civitatis Florentiae famosis civibus et de Florentinorum litteratura principes fere synchroni scriptores. Flor. 1847, S. 9, 12.

Spirito war der Ort, wo alle an geistigen Bestrebungen Betheiligten zusammenkamen. In einer Menge schwieriger Fragen, namentlich während des Großen Schisma das den Staatsgewalten so viel zu schaffen machte, pflegte die Republik seinen Rath einzuholen, und als er am 21. August 1394 heimging, wurde beschlossen ihn durch ein Denkmal zu ehren [1]. Seine Büchersammlung hinterließ er dem Kloster, in dem er den größten Theil seines Lebens zugebracht hatte.

Luigi Marsigli war Lehrer der Theologie an der florentiner Universität, deren Geschicke vielfach gewechselt haben, die aber von der Mitte des 14. Jahrhunderts bis zum letzten Drittel des folgenden auf die Belebung des wissenschaftlichen Lebens mächtigen Einfluß geübt hat. Der erste Gedanke der Gründung einer Hochschule, Studio pubblico, scheint dem J. 1321 anzugehören [2]. Dreizehn Jahre später finden wir Cino da Pistoja den berühmten Dichter als Rechtslehrer, aber erst im Spätherbst 1348 erfolgte die eigentliche Gründung der Anstalt, volle zehn Jahre seitdem Pisa durch Umgestaltung seiner Schule auch in dieser Beziehung der florentiner Eifersucht neue Nahrung gegeben hatte [3]. Matteo Villani, der mit gedachtem Jahre seine Chronik beginnt, bemerkt, die Regierenden,

1) In dem Decret vom 27. August (Gaye a. a. O. Bd. I. S. 573) heißt es: „cogitantes magnifici viri priores artium et vexillifer virtutem supremam, vitam sinceram, mores honestos et in omnibus exemplares, religionis integritatem, doctrinam sanctam utilem et decoram, ac vere sancte et summe eloquentie vas habundans venerabilis et omni tempore cum laude memorandi magistri Loysii de Marsiliis de Florentia etc.

2) Die Studirenden wurden damals den Bürgern gesetzlich gleichgestellt: „tractentur ut cives populares.“ Vgl Gaye a. a. O. Bd. I. S. 461. — Prezziner Storia del pubblico studio di Firenze. Flor. 1810. Bd. I. S. 3. Fabroni Historia Academiae Pisanae Bd. I. S. 46.

3) Auszug aus dem Decret vom 7. August 1348, bei Gaye a. a. O. S. 499.

über das Erlöschen der großen Pest beruhigt, hätten den Zweck gehabt, neue Bewohner in die Stadt zu ziehen, ihren Ruhm und Glanz zu erhöhen, den Einwohnern Gelegenheit zu bieten, Wissen und Fertigkeiten zu erwerben. Acht der angesehensten Bürger wurden zu Aufsehern der neuen Anstalt bestellt, und zwischen dem Domplatz und jenem der Signorie ein Local angewiesen, welches, wie schon erwähnt, heute dem Collegium Eugenianum dient. Unter den Aufsehern finden wir Tommaso Corsini, Jacopo degli Alberti, Bindo Altoviti, Giovanni de' Medici, Männer mit berühmten Namen, und als ersten Rechtslehrer den Erstgenannten, der sich schon durch verschiedene Ambassaden und andere öffentliche Aemter verdient gemacht hatte, wie man hier denn überhaupt zu allen Zeiten die Vereinigung von amtlicher Wirksamkeit mit Lehrthätigkeit gefunden hat, die beiden zugutegekommen ist.

Daß der Besuch fremder Hochschulen bei schwerer Geldstrafe untersagt ward, ist ein Zeugniß municipaler Abschließung die durch Haß gegen die Nachbarn gesteigert wurde. P. Clemens VI. der freilich der Florentiner bedurfte, war weitherziger als diese, und verlieh von Avignon aus am 31. Mai 1349 der neuen Anstalt die Vorrechte jener von Bologna. Anfangs scheint man Hoffnung gehegt zu haben, Petrarca für die Hochschule zu gewinnen, und als man, um ihn günstig zu stimmen, sein confiscirtes väterliches Erbe eingelöst (eine späte Wiedererstattung!), sandte man Boccaccio zu ihm nach Padua. Die Sache blieb ohne Folgen, wahrscheinlich wegen der Abneigung des berühmten Mannes, sich zu dauerndem Aufenthalt zu verpflichten, obgleich die Sitte damaligen Universitätslebens, welche die Lehrer auch nach kürzerer Frist freiziehen ließ, seiner Wanderlust immer noch weiten Spielraum gelassen haben würde. Die nächste Folgezeit entsprach den Hoffnungen nicht. Die Anstalt scheint viele Gegner gehabt zu haben, während inmitten den Nöthen

der Stadt in den ersten Kämpfen gegen die Visconti und die Söldnerbanden selbst die Zahlung der Subvention von 2500 Goldgulden schwer gefallen zu sein scheint. Im Herbste 1357 lebte die Schule wieder auf. Damals hielt Lapo da Castiglionchio Vorträge und drei Jahre später begegnen wir dem ersten Lehrer des Griechischen, dem Calabresen Leonzio Pilato, welchen Boccaccio aus Venedig heranzog und der ein Triennium lang aushielt. Im J. 1364 erlangte Piero Corsini, Tommaso's Sohn und Bischof von Florenz, von Kaiser Carl IV. für die Schule die Privilegien einer kaiserlichen. Der Aufenthalt des berühmtesten Rechtslehrers seiner Zeit, Baldo von Perugia, war nur ein kurzer. Im J. 1368 betrug die Lehrerzahl siebzehn. Die zum Pöbelregiment von 1378 führenden Unruhen scheinen neue Schließung der Hochschule zur Folge gehabt zu haben. Unter denen, die nach der Wiedereröffnung im J. 1385 lehrten, war der Paduaner Francesco Zabarella, nachmals Bischof von Florenz und Cardinal, ein einflußreicher Theilnehmer am Constanzer Concil. Um dieselbe Zeit las über Dialektik Pier Paolo Vergerio von Capodistria, damals ein junger Mann, nachmals vielgenannt als Rechtsgelehrter und Humanist. Zwei Jahre später erhielt die Schule ihre Statuten unter dem Namen von Ordinamento Studii Florentini, durch Aufseher, Professoren und Studirende in der Benedictinerabtei vereinbart. Im J. 1397 gewann Florenz zwei Männer, die zur Wiederbelebung der classischen Literatur mächtig beigetragen haben. Der Eine war Giovanni Malpaghini von Ravenna, fünfzehn Jahre hindurch Petrarca's Hausgenosse, welcher während einer Reihe von Jahren lateinische Sprache und Literatur mit großem Erfolg lehrte. Der Andere war Derjenige, mit welchem ein bis dahin wie abgestorbener Zweig des classischen Wissens sich zu glänzendem Flor zu entwickeln begann.

Das Studium griechischer Sprache und Literatur hat in Florenz, dann durch Einwirkung von Florenz und dem jederzeit mit der Levante enge zusammenhangenden Venedig aus im übrigen Italien, mit Manuel Chrysoloras seinen Anfang genommen. Petrarca und Boccaccio hatten die griechischen Autoren mehr mit sehnsüchtigem Blick verfolgt als sich dieselben zu eigen zu machen vermocht, und wenn der Dichter des Decameron, wie er sich rühmt, die Homerischen Gesänge nach seiner Heimat verpflanzte, so vergingen doch noch einige Decennien nach seinem Tode bis zu wirklichem Einfluß vereinzelter Bemühungen. Leonzio Pilato's Thätigkeit war eine vorübergehende. Manuel Chrysoloras, anfänglich in diplomatischen Aufträgen für Johannes Palaeologos den bedrängten Kaiser des Ostreichs nach Italien gekommen, legte den Grund zu den ernsten und erfolgreichen Studien, die dem Occident gewissermaßen eine neue Welt erschlossen. Denn diese Studien waren es, welche das reife Alter wie die aufstrebende Jugend, die sich bis dahin innerhalb der ausgefahrenen Geleise des damaligen Universitäts-Unterrichts und des noch engen Kreises der classischen Literatur Roms bewegt hatten, an den lebendigen Quell hellenischen Geistes hinführten. Das Geschick der griechischen Werke ist wesentlich verschieden gewesen von dem der lateinischen. Auch über den Orient ist eine Verdunklung hereingebrochen. Schon vor dem Ausgang des westlichen Kaiserreichs ist Griechenland schwer heimgesucht, sein Volk mit fremden Elementen gemischt, seine Sprache verderbt worden, vieles von seiner großen Literatur untergegangen. Während aber Rom in Barbarei verfiel, blieb Constantinopel Mittelpunkt einer alten, mehrundmehr sich verknöchernden, nie jedoch untergegangenen Cultur.

Manuel Chrysoloras, der in Rom, Venedig, Mailand, Padua öffentlich lehrte, fand namentlich in Florenz, wohin er

gegen Ende des J. 1396 auf Veranlassung Messer Palla Strozzi's berufen ward, fruchtbarsten Boden. Er war es, der die bei Petrarca und Boccaccio ungestillte Sehnsucht durch die lernbegierigen Schülern beigebrachte gründliche Kenntniß seiner Muttersprache und Einführung in die Werke der großen Schriftsteller, so der classischen wie der Kirchenväter, zu befriedigen unternahm. Durch seine griechische Grammatik, die Erotemata wie der Titel sie nennt, zuerst zu Venedig 1486 gedruckt, und von Reuchlin noch in seiner letzten Lebenszeit an der Tübinger Hochschule zugrundegelegt, hat er im Abendlande die wissenschaftliche Behandlung der Sprache eingeleitet. Als er, von Demetrius Cydonius begleitet, auf seiner zweiten italienischen Reise in Venedig mit dem Vorhaben anlangte, über Sprache und Literatur seiner Heimat Vorträge zu halten, hatten zwei Toscaner, der Florentiner Roberto de' Rossi und Jacopo Angelo von Scarperia im Mugello sich dahin begeben, um sich seinen Schülern anzuschließen. Letzterer hatte dann selber den Osten besucht. Coluccio Salutati, welcher noch ganz innerhalb der Grenzen der Bildung des Petrarchischen Zeitalters stand aber das Wehen des neuen Geistes lebendig empfand, schrieb damals an Demetrius [1]): „Mehr noch als über die durch deinen Gruß mir erwiesene Ehre freue ich mich über die durch deine Ankunft uns gewordene Gunst des Himmels. Während das Studium des Griechischen bei uns sozusagen erstorben ist, seid ihr, Manuel und du, wie ein Licht in der Finsterniß erschienen. Euch hat Gott nach Latium geführt. Indem du Roberto freundlich aufnahmst und unterrichtetest, hast du Viele mit Verlangen nach Kenntniß des Griechischen erfüllt, und schon sehe ich im Geiste, wie nach Verlauf weniger Jahre eine Schaar eifriger Forscher hellenischer Literatur sich gebildet haben wird. Glücklich ich,

1) L. Mehus, Ambrosii Traversarii etc. latinae Epistolae accedit eiusdem Ambrosii vita etc. Flor. 1759. Bd. I. S. 356.

falls ja einem Manne meines Alters (morgen vollende ich mein fünfundsechzigstes Jahr) noch Glück in diesem Erdenleben beschieden ist, wenn ich noch den Urquell sehn kann, welchem alles Wissen Latiums entströmt ist! Wer weiß, ob nicht auch mir wie einst Cato beschieden ist, im Greisenalter Kenntniß der griechischen Literatur zu erlangen, und die Früchte des Studiums derselben mit den heimatlichen zu verbinden."

Es ist ein bezeichnendes Moment in der Geschichte des Wiederauflebens der classischen Literatur überhaupt und namentlich der griechischen in Italien, vor allem in Florenz, daß so viele Männer und Jünglinge höhern Standes, ja diese vorzugsweise, sich solchen Studien widmeten. Die classische Literatur war keine bloße Zierde noch Nebensache, noch war sie auf Schule und Kloster oder auf die Zwecke des Broderwerbes beschränkt. Sie gehörte in den Gemeindepalast wie ins Haus. Sie hat bei Manchen im Glück wie im Unglück die Lebensgefährtin gebildet, in der Heimat eine erheiternde Begleiterin, eine trostreiche in den trüben Tagen des Exils. Florenz hat eine ganze Reihe Staatsmänner aufzuweisen, die mit den griechischen Classikern innig vertraut waren, deren Werke sie in ihren Mußestunden übersetzten. Zu Chrysoloras' Schülern gehörten sowol Männer der ersten Familien, wie solche die zu den wichtigsten Staatsämtern aufstiegen. Palla Strozzi selbst hat unter diesen Schülern gesessen, und in der Verbannung hat er, ein Greis, nicht aufgehört, die Früchte der Beschäftigung früherer Jahre zu genießen. Roberto de' Rossi hat eine Menge Jüngerer unterrichtet. Leonardo Bruni von Arezzo, viele Jahre hindurch Kanzler der Republik, gehörte zu denen welche die gründlichsten Kenntnisse erlangten. Man hat in Florenz nicht gewartet, bis Constantinopels Fall die Trümmer der griechischen Welt nach Italien verschlug, um mit griechischer Literatur vertraut zu werden, griechische Lehrer

anzuziehen, griechische Bücherschätze zu erwerben. Mancher ging nach dem Osten, nicht nur um Handschriften, Münzen, Kunstwerke, Inschriften zu sammeln, sondern auch um Sprache und Literatur im Lande selber zu studiren. Noch P. Pius II. hat in der Rede, durch welche er den Plan des Kreuzzugs verkündete, bezeugt, Constantinopel sei bis zum Tage der Eroberung als Denkmal alter Weisheit, als Sitz der Wissenschaften und Burg der Philosophie dagestanden; erst dann hätten die Lateiner die Palme zu erringen geglaubt, wenn sie, wie in den Römerzeiten in Athen, in Constantinopel den Studien obgelegen, von wo so viele treffliche Werke des Alterthums nach dem Abendland gekommen, andere zu erwarten gewesen seien. Daß die byzantinische Geistesrichtung auf die italienischen Wanderer ebenso Einfluß üben mußte, wie die spät-athenische auf die Römer, liegt auf der Hand: den humanistischen Rhetoren und Philosophen hat etwas davon angeklebt, was die ernste überwiegende Beschäftigung mit den Schriftstellern der großen Zeiten nicht immer zu besiegen vermocht hat. Aber das Gute, die weite Verbreitung der classischen Cultur, hat über die Nachtheile gesiegt. Diese Verbreitung ist, in kurzer Zeit, erstaunlich gewesen. Die beim florentinischen Concil versammelten griechischen Väter wunderten sich nicht wenig, unter ihren einheimischen Collegen Männer zu finden, die von griechischer Sprache und Literatur weit mehr wußten als sie selber.

Cosimo de' Medici stand in der Blüte der Jahre, als diese große Bewegung ihr erstes Stadium durchlief. Es war die Epoche in welcher die griechische Literatur gleich einem mächtigen Strome über Italien hereinbrach, während die bisher die lateinische noch beengenden Schranken wie mit einem Zauberschlage durchbrochen wurden. Das Constanzer Concil, welches der abendländischen Kirche Frieden und Einheit wiedergab, erschloß auch die Bücherräume teutscher und

französischer Klöster, in denen zahlreiche Schätze namentlich der römischen Literatur ungenutzt und längst vergessen lagen. Poggio Bracciolini[1]), zu Terranova im obern Arnothal im J. 1380 geboren, war fünfunddreißigjährig, als er P. Johannes XXIII. nach dem Bodensee begleitete. Der glücklichste Entdecker den die Welt auf literarischem Felde kennt, das er in nicht geahntem Maße bereichert hat. Nicht Entdecker blos sondern auch Verwerther dieser Schätze, gelehrt, gewandt, scharfsinnig, witzig, ein ächtes Kind seiner Zeit in literarischen Kämpfen die zu oft gemeine Schlägereien sind, in der Maldicenz, in anstößigen Witzen und Histörchen, in der Rast- und Friedelosigkeit welche, wie die Humanistenclasse überhaupt auch die päpstliche Canzlei ergriffen zu haben schien, der er sein halbes Leben lang angehörte, ohne die Anhänglichkeit an die Heimat einzubüßen, die ihn, der schon dreiundsiebzig Jahre zählte, zu ihrem Kanzler berief. Als Historiker von keiner hervorragenden Bedeutung, als Antiquar mit jenem lebendigen Gefühl für die Größe und Glorie der Römerzeit, welches Petrarca beseelt hatte und bei ihm mit reicherer Anschauung und sicherer Kenntniß der Monumente verbunden war, die für ihn herausgetreten waren aus dem mittelalterlichen Fabelkreise. Poggio vor Allen ist es gewesen, der das Rom der Mirabilien beiseite geschoben hat. Mit den literarischen Entdeckungen, die in St. Gallen begannen, um sich Jahre und Decennien lang, ja bis in Leo's X. Tage hinein über Teutschland und

1) G. Shepherd, Vita di Poggio Bracciolini, trad. da T. Tonelli. Flor. 1825. Die zahlreichen, von dem Uebersetzer beigefügten Berichtigungen und Ergänzungen des im J. 1802 erschienenen englischen Werkes beruhen auf fleißiger Forschung Tonelli veranstaltete nachmals eine vollständige Ausgabe von Poggio's Briefen, deren I. Band, Florenz 1831, erschien (Poggii Epistolae ed. a Th. Tonellio), der II. lange nach des Herausgebers Tode 1853, während der III. noch fehlt.

Frankreich und bis Scandinavien auszudehnen, und auch italienische Klöster zu umfassen, an die man nicht mehr als an fremde gedacht hatte, begann zugleich neues Leben in Bezug auf Vervielfältigung und Verbreitung des alten Vorraths wie des Neugewonnenen. Der Buchhandel in der eigentlichen Bedeutung des Wortes nahm damals seinen Anfang.

Bis ins 15. Jahrhundert hinein waren Bücher äußerst selten und verhältnißmäßig theuer. Petrarca's und Boccaccio's Zeugnisse führen uns lebhaft die Noth vor Augen in welcher gelehrte Männer sich befanden, und sogar Hochgestellte copirten eigenhändig die Werke die sie sonst sei es wegen der unerschwinglichen Preise, sei es wo die Originale nicht käuflich waren, wegen Mangels an Abschreibern und ihrer Unzulänglichkeit, sich nicht zu verschaffen wußten. Wenn wir mit dem Gefühl des Dankes die heute in der Mediceisch-Laurentianischen Bibliothek bewahrten, von Petrarca angefertigten Abschriften Ciceronischer Briefsammlungen betrachten, deren eine uns heute das Original ersetzen muß, so ermessen wir zugleich den Werth, den diese Männer auf die Entdeckung — denn Entdeckung in gewissem Sinne war es — solcher Vorbilder legten, die ihnen Muster für ihr Leben wurden. Solche Betrachtung versetzt uns zugleich in die Zeit, die uns beschäftigt, indem wir Emendationen und Conjecturen zum Text von Coluccio Salutati's Hand an den Rand geschrieben finden. Selten mochte es vorkommen daß Gelehrte für Andere copirten, wie Poggio Bracciolini, der eine schöne Hand schrieb, in seiner Jugend that, als er auf solche Arbeit angewiesen war. Das Abschreiben für Geld war im Allgemeinen ein Geschäft völlig unwissender Leute geworden, von deren Nachlässigkeit Petrarca, dem in seinem Hausgenossen Giovanni da Ravenna ein tüchtiger Helfer zur Seite stand, uns einen Begriff giebt indem er fragt, ob Cicero, Livius und Plinius die eigenen Werke in

dieser Gestalt erkennen, oder nicht vielmehr für Producte von Barbaren halten würden. Coluccio Salutati schrieb eine eigene Abhandlung über den unglücklichen Zustand der Bücher und über die Mittel, dem für die Literatur daraus erwachsenden Nachtheil zu steuern. Nicht blos Werke des Alterthums kamen hier in Betracht, auch neuere. „Ich vermag nicht auszudrücken, sagt der florentinische Kanzler einmal [1]), wie diese in die Bücher eingeschlichene allgemeine Corruption mir widerwärtig ist. Kaum findet man von Petrarca's und Boccaccio's Werken eine Handschrift, die nicht von den Urschriften bedeutend abweicht. Es sind keine Texte mehr sondern grobe Abklatsche (similitudines) von Texten, während die wahren Texte gewissermaßen Siegel (sigilla) der Urschriften sind. Was wir haben, weicht von den Originalen mehr ab, als Statuen von Menschen deren Conterfei sie sind. Sie haben einen Mund aber sie sagen nichts. Schlimmer, häufig sagen sie Falsches. Bei Dante's Buch ist diese Calamität am größten, indem die Unwissenden hier unvermögend sind, denen die sich auf die Sache verstehn zu folgen."

Dennoch war eine gewisse Gattung des Buchhandels schon ein altes Gewerbe [2]), abgesehen von einzelnen Verkäufen, wie wir z. B. aus dem J. 1215 einen Notarsact über den in dem kleinen Orte Poggibonzi vollzogenen Verkauf eines vollständigen Exemplars des Corpus juris nebst dem Decret Gratians besitzen. Die Stationarii bei den Hochschulen, ein in dem englischen stationer erhaltener Ausdruck, waren Leute

---

1) Mehus, Ambr. Travers. Epist. Bd. I. S. 178.

2) Savigny, Geschichte des römischen Rechts u. s. w., Bd. III. S. 583 ff. und anderwärts, A. Kirchhoff, Handschriftensammler des Mittelalters in Naumann's Serapeum 1852 S. 17 ff., Fr. Bonaini, I librai, gli stazionari, i peciari, i copisti etc., im Giornale stor. degli Archivi tosc. Bd. IV. S. 97 ff. (Der Preis des Corpus juris, aus dem Nachlaß quondam Cristofani iudicis, betrug 112 Liren sienes.)

welche Exemplare der bei den Vorlesungen gebrauchten Texte zum Behuf des Abschreibens vorräthig hielten, womit Gelehrte wie Ungelehrte, auch Frauen sich beschäftigten. Der Zudrang von Ungelehrten zu dem wie es scheint lucrativen Geschäfte heischte Beaufsichtigung, welche durch die aus der Zahl der Studirenden gewählten Peciarii, sämmtlich Cleriker, ausgeübt wurde. Begreiflicherweise konnte außerhalb der Universitäten, unter denen Bologna und Padua vorangingen, solche Beaufsichtigung, für welche wie überhaupt für den Manuscriptenhandel im 14. Jahrhundert besondere Verordnungen erlassen wurden, nicht stattfinden, sodaß man der Willkür wie der Unwissenheit von Händlern wie Copisten preisgegeben war.

Allerdings war in den Klöstern das Abschreiben und Ausmalen eine Lieblingsbeschäftigung. Theils aber wurde vorzugsweise der Bedarf der eignen Genossenschaft dabei berücksichtigt, theils handelte es sich namentlich um Kirchen- und Andachtsbücher. Wie gegen Ende der Gothenzeit Cassiodor, einer der letzten Zeugen des Lebens antiker Bildung, den Mönchen von Squillace das Abschreiben empfahl, so that es zu Anfang des 15. Jahrhunderts Fra Giovanni Dominici, indem er bemerkte, solche Thätigkeit hebe so Mönche wie Nonnen zu reinen und heiligen Gedanken, Worte welche deutlich machen, um welche Werke es sich handelte. Selbst in den Klöstern aber war der Mangel an Büchern, sogar an nöthigen, theilweise empfindlich. Die meisten Klosterbibliotheken sind an ältern Handschriften arm. Am schlimmsten war's in jüngern und in Nonnenklöstern. Die selige Chiara Gambacorta [1]), Tochter eines Beherrschers von Pisa, klagte gegen Ende des 14. und zu Anfang des folgenden Jahrhunderts wiederholt

1) Lettere della B. Chiara Gambacorta Pisana (herausgegeben von Cesare Guasti). Pisa 1871.

über die in ihrem Dominicanerinnenkloster herrschende Noth und freute sich schon, wenn ihr irgendein Buch als Vermächtniß in Aussicht gestellt wurde. Einmal bittet sie um Benachrichtigung, wenn ein Lectionenbuch oder eine Bibel aufzutreiben sein sollte. „Wir sind sehr arm an Büchern und bedürfen deren doch beim Gottesdienst. Abschreibenlassen ist zu kostspielig, als daß wir daran denken könnten. Finden wir jedoch etwas fertig, so hoffe ich zu Gott daß es mir möglich sein wird, mit Hülfe einiger guten Leute zu zahlen." Man zahlte um diese Zeit für ein Andachtsbuch, ein Officium der Madonna, ohne Einband, dreieinhalb bis vier Goldgulden, und zwar nicht etwa seitens Vornehmer, sondern in, freilich reichen, Bürgerfamilien. Rinaldo degli Albizzi hält es der Mühe werth in seinen Aufzeichnungen [1]) zu notiren, er habe im Sommer 1406 in Arezzo eine Bibel für eilf Goldgulden erworben. Selbst in einer Stadt wie Florenz war es nicht leicht sich Andachtsbücher zu verschaffen, infolge der geringen Zahl guter Copisten. Ein Augustinerbruder von Sto Spirito, ein geschickter Kalligraph, war um das J. 1395 auf volle zwei Jahre von dem Cardinal Piero Corsini in Beschlag genommen [2]). Auch das Material war theuer. Das Pergament für ein Epistelbuch kostete zehn Silbergulden. Die Kosten der Herstellung von Handschriften mit Miniaturen und Verzierungen waren bedeutend. Solcher Handschriften hätten die Klöster nicht so viele erlangen können ohne die gerade diesem Zweige gewidmete Thätigkeit ihrer Insassen.

Die rasche Verbreitung gelehrter Bildung und die gleich rasche Vermehrung des literarischen Materials schufen den eigentlichen Buchhandel, der bis dahin gelegentlich von Personen jedes Gewerbes, unter andern von Wirthen betrieben

1) Commissioni, Bd. I. S. 86.

2) Lettere della B. Chiara Gambacorta S. 59.

worden war. Einer der Mittelpunkte dieses Handels war Venedig, welchem seine ausgedehnten commerciellen Verbindungen auch in dieser Beziehung zugutekamen, während ihm, als die griechischen Studien aufzublühen begannen, unter andern von Candia aus, wo das Abschreiben ein Erwerbszweig geworden war, zahlreiche Codices zuflossen und von einheimischen wie fremden Sammlern eifrig aufgekauft wurden [1]). Natürlich stützte sich dieser Handel auf die Bildung eines wirklichen Abschreiberstandes, der unter der Leitung Solcher stand, die sich diesem Geschäftszweige vollständig widmeten, große wie kleinere Bestellungen annahmen, und durch hunderte von Händen ausführten. Ein gewisser Grad literarischer Bildung war dazu erforderlich, denn es galt die Arbeiter zu controliren. Die große Masse der Handschriften classischer Werke gehört dem 15. Jahrhundert an. In einigen Fällen müssen sie für uns die Stelle der Originale vertreten, welche wieder verschwunden sind, namentlich seit Erfindung des Typendrucks, indem, wie man aus Aldo Manuzio's Klage weiß, das Pergament veröffentlichter Handschriften wol zu Einbänden gebraucht wurde. In andern Fällen sind sie dadurch von besonderm Werth, daß die Originale damals schon in sehr schadhaftem Zustande waren, wie die Handschriften des Quintilian und der Sylvae des Statius, welche Poggio in St. Gallen und Frankreich fand, und wie es auch bei constantinopolitanischen Handschriften der Fall war. Von solchen Abschriften sind dann wol ganze Familien herzuleiten, und nicht immer waren die ersten Copien, selbst von sehr gelehrten Männern, vollkommen genau, nicht die Petrarca's, nicht die Poggio's, der zuweilen in Hast (velociter) zu arbeiten gezwungen

---

1) Marco Foscarini, Dei Veneziani raccoglitori di codici, im Anhang zu dessen Storia arcana, Flor. 1843 (Bd. V. des Archivio storico Italiano.)

war. Beiweitem nicht bei allen neuen Handschriften kam das theure Pergament zur Anwendung. Die im 14. Jahrhundert wenn nicht wieder aufgekommene doch in größerm Maße entwickelte Herstellung des Papiers, worin der heute noch das beste Papier in Italien liefernden Stadt Fabriano in der Anconitaner Mark der Primat zu gehören scheint, und welche schon im J. 1379 zu Colle im Elsathal betrieben wurde [1]), kam der Bücherindustrie wesentlich zustatten. Von dieser glänzendsten aber kurzen Epoche der Verfertigung von Handschriften und des Handels mit denselben, einer Epoche die der Erfindung des Bücherdrucks unmittelbar vorausging und deren Monumente alle italienischen wie viele andere Bibliotheken füllen, wird ferner die Rede sein.

1) Gaye a. a. O. Bd. I. S. 533.

II.

Leonardo Bruni Aretino und die florentiner Humanisten. Francesco Filelfo. Cosimo de' Medici.

Neben Poggio Bracciolini waren es Leonardo Bruni und Ambrogio Traversari, die für die Kenntniß des classischen Alterthums am meisten und selbstthätigsten gewirkt haben. Leonardo Bruni [1]) stammte aus einer Bürgerfamilie in Arezzo, woher er den Namen Aretino erhielt, der mehrfach geehrt, ein Jahrhundert nach ihm durch einen seiner Landsleute durch den Koth geschleppt worden ist. Fast eilf Jahre älter als Poggio, und in Florenz durch Chrysoloras im Griechischen unterrichtet, trat er später als jener in die päpstliche Kanzlei, die ihm wie es scheint durch die Constanzer Ereignisse verleidet ward, sodaß er bei P. Martins V. Rückkehr nach Rom in der Heimat blieb, welche ihm im J. 1427 das Kanzleramt übertrug, das

1) Die Literatur über Leonardo Bruni findet sich zusammengestellt bei C. Monzani: Leonardo Bruni Aretino, im Archivio stor. Ital. Serie II. Bd. V. (wiederabgedruckt in: Istoria fiorentina di Leon. Aretino tradotta in volgare da Donato Acciaiuoli, Flor. 1861). L. Mehus' Ausgabe der Briefe erschien Flor. 1741. Die literarische Akademie von Arezzo veranstaltete Flor. 1856 ff. einen Wiederabdruck der zuerst 1610 veröffentlichten florentinischen Geschichte, mit gegenüberstehender Uebertragung Acciaiuoli's, welche, im J. 1473 vollendet, drei Jahre später zu Venedig erschienen war, während das Original so lange inedirt blieb.

er bis zu seinem am 8. (9.) März 1444 im Alter von fünfundsiebzig Jahren erfolgten Tode trefflich verwaltete. Wie Coluccio, Poggio, Gregorio Correr der feingebildete Verwandte P. Gregors XII. u. A. legte auch er durch Handschriften-Emendationen den Grund zu der kritischen Arbeit, in welcher die Jahrhunderte nicht erlahmt sind, während er durch Uebertragungen griechischer Autoren in die lateinische Sprache diese dem großen Leserkreise zugänglich machte, in welchen die Kenntniß des Griechischen noch nicht eingedrungen war. Latein, mehr oder minder, verstand Alles was irgendwie auf Bildung Anspruch machte. Lateinisch waren alle festlichen Reden und häufig die Unterhaltungen, lateinisch wurden die amtlichen Acten redigirt und viele Geschäfte abgemacht. P. Martin V. sprach Latein mit seinen toscanischen Geheimschreibern, selbst wenn er sich über die Ungezogenheit der florentiner Straßenjugend ärgerte. Das Griechische aber blieb Gegenstand von Studien, die niemals, auch nicht in den glücklichsten Zeiten, in practischer Anwendung über die durch Wissen und Stellung bevorzugten Kreise hinausgegangen sind. Wenn Leonardo Aretino eine kleine Abhandlung über die florentinische Verfassung griechisch [1]) schrieb, so verfaßte er in lateinischer Sprache sein Hauptwerk, die florentinische Geschichte, die von den Ursprüngen der Stadt bis zum Kampfe mit Gian Galeazzo Visconti reichend, in Poggio's letzter Arbeit gleicher Art, die mit dem J. 1455 schließt, gewissermaßen eine Ergänzung gefunden hat. Das 15. Jahrhundert, welches sich danach sehnte, die classische Form der Historiographie auf die einheimischen Ereignisse angewandt zu sehen, legte diesem Werke imaginären Werth bei, und glaubte, Florenz könne mit Athen,

1) Mit lateinischer Uebersetzung von B. Moneta, Flor. 1755, mit teutscher von C. F. Neumann, Frankf. 1822, und neue Textes-Recension von L. W. Hasper, Leipz. 1841.

seine beiden Historiker, Staatsmänner wie Gelehrte, könnten mit Thukydides und Xenophon wetteifern. Wer florentinische Geschichte studiren will, wird nicht zu den lateinischen Historien der Humanistenzeit greifen, deren Form jedoch nicht blos auf gleichzeitige Werke in der Vulgarsprache Einfluß geübt hat, sondern noch auf viel spätere. Die diesen Arbeiten beigemessene Bedeutung giebt sich auch darin kund, daß der treffliche Donato Acciaiuoli die vom Staat angekaufte Geschichte seines Lehrers Leonardo im öffentlichen Auftrage ins Italienische übertrug, während Poggio's Sohn Jacopo mit der des Vaters ein Gleiches that. Die Verehrung, deren Leonardo Aretino genoß, sprach sich nicht blos in dem schon im J. 1416 ihm verliehenen Bürgerrecht, in der dreiundzwanzig Jahre später ihm zuerkannten Abgabenfreiheit, im Ankauf seines Hauptwerks [1]), in der bei der Leichenfeier stattgefundenen Krönung mit dem Lorbeerkranze aus, einer Auszeichnung die seit Coluccio Salutati mehrfach verdienten Männern zutheil wurde. Am 9. März schrieb Alamanno Rinuccini an den im Bade von Petriolo verweilenden Giovanni de' Medici, Cosimo's Sohn [2]): „Ich zweifle zwar nicht daran, daß Briefe und Boten gegenwärtiges Schreiben an Eile übertroffen haben werden, will aber, um unserer gegenseitigen Freundschaft willen, dessen gedenken der gestern dies Leben verlassen hat. Wie sollte ich nicht tief bewegt werden, indem so viele und unsterbliche Tugenden plötzlich unsern Blicken entrückt worden sind, Tugenden die nicht blos in ihm, in dem sie glänzten, sondern der ganzen Stadt zur Zierde wie zum Wohl gereichten? Wer empfand und übte gegen Alle, Bekannte und Unbekannte, solches Wohlwollen? Wer stand gleich ihm den Freunden mit Rath und

---

1) Gaye a. a. O. Bd. I. S. 545, 554, 560.
2) Fabroni, Magni Cosmi Med. Vita, Bd. II. S. 217.

That bei? Wer zeichnete sich durch treffliche Eigenschaften und Wissen in solchem Maße aus? Nur bei den alten Rö-mern hat es Männer gegeben, die ihm gleichkamen."

Ambrogio Traversari [1]), zu Portico einem Oertchen der toscanischen Romagna von armen Landleuten im J. 1386 ge-boren, war um siebzehn Jahre jünger als Leonardo, um sechs jünger als Poggio. Wenn er zu Chrysoloras' Schülern ge-hörte [2]), muß es in sehr jugendlichem Alter gewesen sein. Je-denfalls erlangte er ungewöhnliche Kenntniß des Griechischen, während er mit Leonardo für den besten Latinisten in Florenz galt, ein gemeinsames Lob, welches dieser, der den Primat ungetheilt beanspruchte, übel ertrug, sodaß er darüber mit sei-nem Nebenbuhler und dessen Freunden zerfiel. Als Knabe war er in den Camaldulenserorden getreten, in welchem er zur höchsten Würde aufstieg. Als er zum Manne gereift war, zog der Ruf seiner Tugenden wie seines Wissens Alles, was in Florenz an gelehrten Studien Antheil nahm, nach dem Kloster der Angeli in Via degli Alfani. Die vorlängst modernisirte Kirche ist heute dem Gottesdienst entzogen und leer. Gleich dem großen Mutterkloster im Casentino sind auch die städtischen Klosterräume den Camaldulensern genom-men, die mit der Geschichte Toscana's verwachsen schienen und doch einer Umwälzung zum Opfer fielen, für die es keine Geschichte giebt. Wer aber in den Säulenhof tritt, wird durch die Marmorbüste Ambrogio Traversari's an die Zeit erinnert, als von hier glänzende Geistesstralen ausgingen, welche die Häuser der florentiner Patricier und durch dieselben die Welt erleuchteten. Wie einst bei Marsigli, versammelten sich die angesehensten und tüchtigsten Männer bei Fra Ambrogio,

1) L. Mehus, Ambrosii Traversarii etc. latinae Epistolae etc.
2) Vespasiano da Bisticci a. a. O. S. 240.

welcher nicht nur für Cleriker und Laien Vorträge über griechische und lateinische Sprache und Literatur hielt, sondern in freier Unterhaltung philosophische und theologische Fragen behandelte, und neben seinen zahlreichen Berufsarbeiten stets mit Uebertragungen griechischer Schriften namentlich der Kirchenväter beschäftigt war. Von seiner Fertigkeit darin legte Cosimo de' Medici Zeugniß ab, indem er erzählte, wie Fra Ambrogio dem Niccolò Niccoli, der eine fertige Cursivhand schrieb, die lateinische Uebersetzung von Johannes Chrysostomus' Commentar über die Sendschreiben des Apostels Paulus so rasch in die Feder dictirte, daß dieser nicht zu folgen vermochte. Cosimo, der mit seinem Bruder Lorenzo zu den fleißigsten Besuchern des Klosters der Angeli gehörte, unterstützte Fra Ambrogio, der nicht reich war, vielfach so mit Geld wie mit Büchern. Dieser übersetzte für ihn des Diogenes Laertius Lebensbeschreibungen der Philosophen, eine Arbeit welcher er, ganz den theologischen Studien gewidmet, sich ungerne unterzog, die er jedoch dem großmüthigen Freunde nicht abschlagen konnte. Die Männer, mit denen die beiden Medici am häufigsten bei Traversari zusammentrafen, waren Niccolò Niccoli, Carlo Marsuppini, Giannozzo Manetti. Nie hatte man in Florenz einen Bücherfreund gleich Niccoli gesehn. Eines wohlhabenden Kaufmanns Sohn, widmete er sich, selbständig geworden, ganz der Literatur, während er kaum geringere Theilnahme an der Kunst an den Tag legte, mit deren berühmtesten Jüngern er in vertraulichem Verkehr stand. Wie Fra Ambrogio's Kloster war sein Haus ein Mittelpunkt literarischer Bestrebungen und gelehrter Unterhaltung. Im Eingange des Dialogs De infelicitate principum schildert Poggio sein Zusammentreffen bei ihm mit Cosimo de' Medici und Marsuppini, zur Zeit als er sich im Gefolge P. Eugens IV. in Florenz befand. Ein hier über

den Unbestand menschlicher Dinge geführtes Gespräch bot den Anlaß zur Abhaltung des erwähnten Dialogs. Poggio bemerkte damals unter anderm, während seines vierunddreißigjährigen Dienstes am päpstlichen Hofe sei er nie über zwei Jahre an einem und demselben Orte geblieben. In der lateinischen Sprache gründlich bewandert, unter Marsigli's Leitung in Philosophie und Theologie unterrichtet, war Niccoli einer von denen welche Chrysoloras' Berufung veranlaßten, und wurde einer seiner lernbegierigsten Schüler. Auch in andern Zweigen waren seine Kenntnisse umfassend; keiner wußte in der Geographie bessern Bescheid. Seine Liebhaberei an Büchern wurde zur Leidenschaft. Ueberall hatte er Agenten; von allen Seiten kamen ihm Handschriften zu. Wenn er die Originale nicht als Eigenthum erlangen konnte, entlehnte und copirte er sie selber. Seine in der Mediceisch-Laurentianischen Bibliothek bewahrte Abschrift des Lucretius nach einer andern wieder abhandengekommenen von Poggio mitgebrachten Handschrift, ist Quelle aller im 15. Jahrhundert geschriebenen geworden. Er verwandte sein ganzes Vermögen auf seine Bibliothek, kein bloßer Schmuck des Hauses noch todtes Capital. Liberal und theilnehmend, stellte er seine Schätze Allen zur Verfügung. Mancher hat ihm sein Fortkommen in den Studien zu danken gehabt. Wo seine eignen Mittel nicht reichten, bewog er Freunde zu Ankäufen, namentlich Cosimo de' Medici, der große Zuneigung zu ihm hegte, und im Jahre 1420, als er der Seuche wegen Florenz verließ, ihn und Marsuppini nach Verona mitnahm. Weder dieser noch sein Bruder vermochten ihm irgendetwas abzuschlagen. Als er so viel ausgegeben hatte, daß sein Einkommen nicht mehr zur Bestreitung des bescheidenen Haushalts genügte, welchen er sich mit einem einzigen bejahrten Diener eingerichtet hatte (um in seinen Studien nicht gestört zu werden, hatte er nicht heiraten wollen),

trugen die beiden Medici ihren Bankbeamten auf, ihm so viel er verlange auszuzahlen und es ihrer eignen Rechnung zur Last zu schreiben. Niccoli vergalt ihnen stets die ihm bewiesene Freundschaft. Im J. 1433 äußerte er sich so rückhaltlos über Cosimo's Gegner, daß er selbst mit dessen Loose bedroht war, wäre der Wechsel nicht so bald eingetreten. Er war der offenherzigste Mann von der Welt, heiter, gesprächig, beredt, Allen zugänglich und dienstbereit. Durch aufrichtige Theilnahme leistete er reichlichen Ersatz für die Reizbarkeit seines Wesens, die ihn mehr denn einmal zu Misgriffen verleitet zu haben scheint, welche ihn dann wieder literarischen Angriffen blosstellten. Sein Aeußeres war würdevoll, seine Kleidung sorgfältig. Neben Büchern füllten Kunstsachen mancher Art seine Wohnung, und war sein Essen das einfachste, so zierte seinen Tisch feines Porcellan, Krystallglas und Tafelzeug. Er war der Erste der auf den Gedanken einer öffentlichen Büchersammlung kam und veranlaßte, daß die von Boccaccio dem Kloster Sto Spirito hinterlassenen in Truhen aufbewahrten Handschriften zu gemeinnützigem Gebrauche bestimmt wurden, indem er aus eignen Mitteln Bücherbretter und Lesepulte anfertigen ließ. Von der seiner eignen Bibliothek gegebenen Bestimmung wird weiter unten die Rede sein.

Durch Niccoli trat Carlo Marsuppini [1]) zu den Medici in Beziehungen, die für sein ganzes Leben entscheidend wurden. Für sein vertrautes Verhältniß zu ihnen spricht, daß er auf Cosimo's Wunsch beim Tode von dessen Mutter Piccarda die Trauerrede hielt. Von wohlhabenden Eltern zu Ende des 14. Jahrhunderts zu Arezzo geboren (sein Großvater war Geheimschreiber König Carls VI. von Frankreich und dem Marschall von Boucicault als Gouverneur von Genua beigegeben), kam

1) Vespasiano da Bisticci a. a. O. S. 439. Die Breven Nicolaus' V. an Marsuppini und die Signorie, 24. October 1452, ebendaselbst S. 441.

er in früher Jugend nach Florenz, wo er in lateinischer und griechischer Sprache und Literatur schöne Kenntnisse erwarb, und sich durch Beredsamkeit und treffliches Gedächtniß als öffentlicher Lehrer wie später als Kanzler einen geehrten Namen machte. Die in vorgerückteren Jahren ihm obliegenden zahlreichen Amtspflichten hinderten ihn, die Literatur in dem Maße zu pflegen, wie sein Wunsch gewesen wäre. So ließ er die metrische Uebersetzung der Ilias liegen, welche bei P. Nicolaus V. den Wunsch weckte, den Autor in seiner Nähe zu haben, damit dieser sich der Arbeit ungestört widmen könnte. Nach längerer Zeit schloß sich derselben die eines größeren Dichters und Latinisten an, die jedoch gleichfalls unvollendet geblieben ist.

Wie ehrenvoll die Stellung so Leonardo Bruni's wie Carlo Marsuppini's war, zeigen die ihnen errichteten schönen Monumente, wie der ihnen nach ihrem Tode verliehene Dichterlorbeer. Größere Bedeutung aber, so literarisch wie politisch, als Letzterer hat Giannozzo Manetti gehabt [1]). Er entstammte einer ansehnlichen Familie und war im J. 1396 geboren. Während er sich den Wissenschaften mit einem Eifer widmete, als betrachtete er die Studien als Lebensaufgabe, entwickelte er im öffentlichen Leben eine Thätigkeit, die ihn über die Grenzen der engeren Heimat hinaus in Beziehungen zu ganz Italien brachte. Griechisch lernte er bei Traversari, Latein sprach und schrieb er mit gleicher Eleganz, sodaß er aus dem Stegreif Festreden hielt, wie bei Kaiser Friedrichs III. Ankunft in Florenz, wo er auf Enea Silvio Piccolomini's Ansprache unvorbereitet antwortete. Zum Behufe seiner theologischen Studien

1) Ausführliche lateinische Biographie von Naldo Naldi, bei Muratori Scr. r. ital. Bd. XX., Vespasiano da Bisticci a. a. O. S. 444 ff. Die Einleitung zu letzterer, an Bernardo del Nero, nebst einem kurzen Abriß und Verzeichniß von Manetti's Schriften, sowie ein italienischer Auszug aus Naldi von einem aus der Familie Ricci, bei Galletti a. a. O. S. 129 ff. Vgl. Apostolo Zeno Dissertaz. Voss. Bd. I. S. 170 ff.

lernte er Hebräisch, damals eine Seltenheit, und disputirte mit jüdischen Gelehrten über Wort und Sinn der heiligen Schriften. In drei Büchern war er so bewandert, daß man sagen konnte, er wisse sie auswendig. Es waren die Paulinischen Briefe, Augustinus' Gottesstadt und die Ethik des Aristoteles. Das neue Testament übersetzte er und schrieb über den Psalter. Auch zeitgenössischer Geschichte widmete er sich, wobei seine ausgebreitete persönliche Bekanntschaft ihm zu statten kam. Fortwährend zu Botschaften gebraucht, in denen er seiner Vaterstadt wesentliche Dienste leistete, ergründete er mit seinem ungewöhnlichen Scharfsinn die Natur von Souveränen wie von Regierungen. Er hat P. Nicolaus V. und König Alfons geschildert, während er sich in den Biographien Dante's, Petrarca's, Boccaccio's versucht und die Verdienste ausgezeichneter Mitlebenden, wie Leonardo Bruni und Giannozzo Pandolfini in Gedächtnißreden feierte. Mehr vielleicht als Andern der Zeit klebt ihm (bei einem Staatsmann eine seltsame Erscheinung) deren literarische Pedanterie an, welche z. B. in der Lobrede auf Bruni so stark hervortritt, daß Poggio Bracciolini sich gedrungen fühlte denselben Gegenstand in freierer und unabhängigerer Weise zu behandeln. Seine vielen Verdienste um den Staat in Krieg und Frieden wurden ihm schlecht gelohnt. Als in Cosimo's de' Medici spätern Jahren die Partei ans Ruder kam, welche außerhalb ihres Kreises keine unabhängige Stellung duldete, wurde Giannozzo Manetti, dem man sonst nicht beikommen konnte, durch Steuern zugrundegerichtet und endete sein Leben in der Fremde.

Die genannten Männer, deren Thätigkeit über die Mitte des 15. Jahrhunderts hinausreicht, waren die vornehmsten unter denen auf welche Manuel Chrysoloras unmittelbar oder mittelbar Einfluß geübt hat. Kehren wir zu ihrer Bildungszeit zurück, so finden wir zu Anfang des Jahrhunderts die

Hochschule so blühend, daß derselben ungestörtes Fortwirken zu prophezeien gewesen wäre. Im J. 1401 glänzte unter ihren Rechtslehrern Paolo di Castro, dessen Name nur dem des Bartolo von Sassoferrato nachzustehn erachtet ward, und der von der Regierung vielfach gebraucht wurde, während er an Umgestaltung und Redaction des florentiner Statutarrechts hervorragenden Antheil hatte. Eine Umgestaltung, an welcher mehre tüchtige Juristen wie Bartolommeo da Soncino u. A. Jahrelang arbeiteten, und die im J. 1415 abgeschlossen und angenommen, bis zur Abschaffung sämmtlicher zahlreichen städtischen und corporativen Einzelrechte in Großherzog Leopolds I. Zeit Geltung bewahrt hat [1]). Bürger aus den hervorragendsten Familien ertheilten damals wie später Unterricht. Nicht die Jugend allein, auch reife Männer füllten die Hörsäle, und literarisch-wissenschaftliche Kenntnisse galten für nothwendig in den höheren Ständen, deren Glücksgüter die Nothwendigkeit des Erwerbs durch dieselben ausschlossen. Es war ein edler Wetteifer, und Mancher hat nachmals inmitten der jähen Wechsel, welche reiche Familien an den Bettelstab brachten, Hülfsmittel in Dem gefunden, was er einst nur als Zierde des Lebens betrachtete. Wie Manchem ist das Studium das seine Jugend erfreute, Trost des Alters gewesen in der trüben Verbannung! Die günstigen Aussichten für die Hochschule währten dennoch nicht. Bald nach dem J. 1404 scheint wol infolge der durch den Pisanerkrieg veranlaßten Aufregung und Kosten und der Bedrängniß durch König Ladislaus, die Schule auf acht Jahre geschlossen worden zu sein. Nach ihrer Wiedereröffnung war auf nicht lange Zeit Guarino von Verona

1) Das Original der Statuta populi et comunis Florentiae befindet sich, nebst den Hss. zahlreicher anderen Statuten im florentinischen Archiv. Druck in drei Bänden, angeblich Freiburg 1778—83. Vgl. Lami Antichità Toscane Bd. I. S. 522 ff., und N. Salvetti Antiquitates florentinae iurisprudentiam Etruriae illustrantes. Flor. 1777.

Lehrer des Griechischen, dessen Kenntniß er zuerst durch Giovanni von Ravenna erworben und dann in Constantinopel vervollkommnet hatte. Im Frühling 1414 begegnen wir Palla Strozzi als einem der Reformatoren, ein Amt das er im J. 1428 wiederum übernahm, indem er beidemale sich um die Anstalt hochverdient machte, wie denn er es war, der von P. Martin V. die Besteuerung des Clerus zu Zwecken des öffentlichen Unterrichts erlangte.

Wir haben Palla Strozzi in der Schilderung des politischen Lebens seiner Vaterstadt kennen gelernt. Seine Familie war edel, er adelte sie noch mehr durch Sitte und Haltung. In seiner Jugend hatte er die lateinische Sprache gründlich erlernt und seine Sehnsucht nach Kunde der griechischen hatte zu Chrysoloras' Berufung wesentlich beigetragen. Er trat in dessen Schülerkreis ein, und sorgte für Herbeischaffung von Büchern und Hülfsmitteln aus Constantinopel und der Levante. Sein Haus war musterhaft gehalten, seine Söhne waren gründlich unterrichtet. Erst Giovanni von Imola, dann Tommaso von Sarzana, der zu höchsten Ehren bestimmt war, waren ihre Hofmeister. In welche Verwicklungen der treffliche Mann durch die Wirren der J. 1433—34 gerieth, ist erzählt worden. Die Häupter der Gegner können ihn kaum für gefährlich gehalten haben, aber er war ihnen unbequem. Sie sagten, sie wollten keinen Appellationsrichter in Florenz [1]), und Cosimo de' Medici, der doch mehr als Andre Gelegenheit gehabt, Palla's tüchtige Eigenschaften und redlichen Sinn kennen zu lernen, war nicht großmüthig genug, dem Haß und Neid zu steuern und ihn der Heimat wiederzugeben. In den Tagen seines Wirkens war die Leitung des Staats in die Hände von Männern gelegt, die neben den politischen Verhältnissen für

1) Vespasiano da Bisticci a. a. O. S. 283.

die geistigen Interessen offnen Sinn hatten. Rinaldo degli Albizzi ist sein Leben lang von den öffentlichen Angelegenheiten in Anspruch genommen worden wie vielleicht kein anderer Bürger. Bringt man in Anschlag, daß er über anderthalb Decennien das eigentliche und sozusagen erbliche Haupt der Optimatenpartei war, so begreift man kaum wie er es möglich machen konnte, Ambassade nach Ambassade, Commission nach Commission zu übernehmen, und das Staunen wächst bei der Durchsicht der während dieser zahllosen bis zu Anfang 1433 reichenden Aufträge verfaßten Berichte und sonstigen Aufzeichnungen, die zu den ältesten der großartigen Sammlung derjenigen gehören, welche die Republik aufzuweisen hat. Denkmale eines gebildeten Geistes wie eines scharfsinnigen Beobachters und geübten Geschäftsmannes, der das Kleinste mit gleicher gewissenhafter Sorgfalt behandelt wie das Große, eine Tugend die überhaupt dieser Zeit und diesem Volke eigen war und deren glänzende Erfolge auf verschiedensten Feldern erklärt. Die Vulgarsprache, im Allgemeinen noch ausgeschlossen von der Behandlung wissenschaftlicher Fragen, oder auch politischer Geschäfte soferne es sich um eigentliche Repräsentation handelte (selbst bei den Verhandlungen in den Zünften wurde sie erst im J. 1414 zugelassen) tritt hier mit einer Präcision und Gewandtheit auf, welche die politischen Schriftstücke Lorenzo's de' Medici und Machiavell's verkündet. Daß Rinaldo ebensowie Palla Strozzi zum Lehrer seiner Söhne Tommaso von Sarzana wählte, zeigt welchen Werth er auf deren Bildung legte. Solche Bildung hatte er selbst genossen. Ein Arzt, der die Arzneiwissenschaft mit philosophischen Studien verband, Giovanni Baldi de' Tambini von Faenza, Lehrer an der florentiner Hochschule und Bürger der Stadt, so mit Rinaldo wie mit Cosimo de' Medici in ihrer Jugendzeit in vertrauten Beziehungen, hat eine Disputation

aufgezeichnet, die er mit Ersterm über die Frage hielt, ob die Wissenschaft mit dem christlichen Glauben im Widerspruch stehe. Der vornehme Jüngling bejahte die Frage, wie ein Jahrhundert nach ihm Pietro Pomponazzo, und belegte seine Meinung mit Aussprüchen des Aristoteles [1]). Seine Eloquenz wird von mehren seiner Zeitgenossen gerühmt; Giovanni Cavalcanti sagt geradezu, er habe die Ehre der Beredsamkeit in Florenz aufrechtgehalten. Daß er politische Gedichte schrieb, ist mehr als wahrscheinlich [2]). Leonardo Aretino richtete an ihn eine Abhandlung über das Kriegswesen. Unter denen die für die Hochschule thätig waren, findet sich sein Name nicht. Wohl aber begegnen wir unter deren Förderern Niccoli wie Niccolò da Uzzano, welcher Letztere schon durch sein großartiges leider zu andern Zwecken verwandtes Vermächtniß zur Stiftung eines Collegiums für fünfzig Zöglinge neben der Universität das Interesse an den Tag legte, das ihn für die Wissenschaft erfüllte.

Obgleich die um den Ausgang des dritten Decenniums des Jahrhunderts immer mehr sich sammelnden Wolken mit Störungen und Unfrieden drohten, blühte in Florenz reges wissenschaftliches Leben. Im April 1429 wurde Francesco Filelfo von Tolentino, von Palla Strozzi gewonnen, als Lehrer der griechischen Literatur berufen [3]). Er hatte Jahrelang

---

1) Tractatus quo concluditur: Nullum Gentilium scientiam chatolice fidei christiane esse contrariam, an Malatesta de' Malatesti von Pesaro als Schiedsrichter adressirt Rinaldo heißt darin: Nobilis florentinus iuvenis . . . Rainaldus domini Masii de Albicis de Florentia. Von demselben Autor giebt es einen Tractat: De electione medici ad nobilem florentinum iuvenem Cosmum Iohannis Bitii de Medicis. Vgl. Commissioni di R. d. A. Bd. III. S. 601 ff. Mehus a. a. O. Bd. I. S. 394.

2) Ueber das gewöhnlich dem Burchiello zugeschriebene Sonett: „O umil popol mio, tu non ti avvedi" vgl. Commissioni Bd. III. S. 647 ff.

3) Rosmini Vita di Francesco Filelfo da Tolentino, Mail. 1808 Bd. I. S. 35.

in Constantinopel studirt und zuletzt in Bologna gelehrt. Nie vielleicht hat ein Philologe gleich ihm auf das Publikum gewirkt und einen so glänzenden Zuhörerkreis versammelt, selbst nicht Pomponio Leto. Man mag der Ruhmredigkeit des über allen Begriff eitlen Mannes, der sich allen Ernstes über Virgil und Cicero stellte, sowol weil er in sich zugleich den Poeten und den Redner erkannte, wie weil Griechisch und Latein ihm gleich geläufig war, immer so viel zugutehalten: ein ungewöhnliches Talent war er, und seine Vielseitigkeit war so groß wie seine Unermüdlichkeit, die durch die kräftigste Constitution unterstützt wurde, welche ihn die gewohnte aufreibende Lebensweise der Humanisten bis zu hohem Greisenalter ungestraft fortsetzen ließ. Nachdem er Homer und Thukydides, Cicero und Livius erklärt, las er noch in Sta Maria del fiore über die Göttliche Comödie. Im Frühling 1431 wurde ihm das Bürgerrecht ertheilt. Aber seine scharfe Zunge und seine Eitelkeit, die ihn zur Einmischung in das städtische Parteitreiben verleitete, weckten ihm zahlreiche Gegner. Ein im April 1432 wegen Verunglimpfung der Republik Venedig wider ihn erlassenes Verbannungsdecret[1]) kam nicht zur Ausführung, aber in den zum Sturz der Albizzi führenden Wirren vermochte er sich nicht zu halten. Mit einer Entschiedenheit, zu welcher seine Stellung außerhalb der politischen Kreise keinen Anlaß bot, hatte er sich auf die Seite der nun unterliegenden Optimaten gestellt, zu denen er auch in ihrem Unglück in genauen Beziehungen blieb, und in seiner Siegeszuversicht hatte er den Ausbrüchen seines Grolls gegen die Medici, die er schon vorher der Misgunst und Abneigung beschuldigt hatte, keine Schranken gesetzt. Als Cosimo verhaftet ward, ging er so weit, in seinen Hexametern die Gegner aufzufordern, durch des Einen Mannes

1) Fabroni a. a. O. Bd. II. S. 69.

Tod künftigem Hader und Blutvergießen vorzubeugen[1]). Es hätte genügt, selbst wenn er sein Gift nicht gegen die Freunde der Medici gesprützt hätte, Niccoli, Marsuppini, Poggio, von denen Letzterer ihm nichts schuldig blieb. Als Cosimo heimkehrte, floh Filelfo nach Siena, und Jahrelang hat dann der unwürdigste Kampf nicht nur mit Büchern und Briefen sondern selbst mit erkauften Waffen und Criminaluntersuchungen gewährt, wobei der berühmte Gelehrte sich in seinen Herzensergießungen selber das traurigste Zeugniß seiner Sinnesart ausgestellt hat.

Cosimo de' Medici stand manchen seiner vornehmen Mitbürger an gelehrten Kenntnissen nach, Wenigen an wissenschaftlichem Interesse und an lebendigem Gefühl für die Richtungen, deren Verfolgung seiner Epoche so großen Glanz verliehen hat[2]). Schon in der Jugend durch einen tüchtigen Vater zu den Geschäften eines großen Hauses herangezogen, mit seltnem Scharfsinn in finanziellen und mercantilischen Angelegenheiten begabt, erhielten er und sein Bruder Lorenzo gründliche Bildung. In Bezug auf wissenschaftliches Interesse wetteiferte Lorenzo mit dem Bruder. Antonio von Todi, ein Schüler Filelfo's, rühmt von ihm, daß er, obgleich nicht beredt, stets richtigen Verstand und reife Kenntnisse an den Tag legte, die er, abgesehn von dem durch treffliche Eltern ihm gebotenen Muster, unter guten Lehrern erworben, während er von Jugend an den Studien obgelegen, und neben den übrigen Schätzen des Hauses eine Menge werthvoller Bücher gesammelt habe. Poggio hebt in der bei seinem Tode, ein Vierteljahrhundert vor dem des Bruders, an Marsuppini gerichteten Denkschrift seinen sichern und feinen Geschmack, seinen hohen Sinn

1) Phil. Sat. II. 3. IV. 1. Shepherd a. a. O. Bd. I. S. 238. Rosmini S. 75 hat keine Lust bei den schmutzigen Dingen zu verweilen.
2) Vespasiano da Bisticci a. a. O. S. 246.

und seine Urbanität der Sitten hervor, und äußert, er habe in ihm Vater, Bruder und Freund verloren, der ihm wo er dessen bedurft, stets beigestanden und ihn reichlich unterstützt habe [1]). So begreift es sich daß die beiden Brüder in vollkommner Harmonie miteinander lebten und einander gegenseitig in ihren Bestrebungen unterstützten.

Es war Roberto de' Rossi, der die beiden jungen Medici und mehre ihrer Standesgenossen aus den Familien Albizzi (Luca Rinaldo's Bruder), Alessandri, Buoninsegni, Tebaldi u. a. in lateinischer Sprache und Literatur unterrichtete. Wenn er, ein reifer, im Leben alleinstehender Mann, ausging, sah man in seinem Gefolge die durch Studien und Sitte sich auszeichnenden Jünglinge, die bisweilen seine Tischgenossen waren. Von der Jugendzeit her hat Cosimo stets große Vorliebe für lateinische Literatur wie für wissenschaftliche Bestrebungen überhaupt bewahrt. Während er, der ernste Unterhaltung vorzog, und den Vergnügungen, denen er sich einen Augenblick hinzugeben schien, bald den Rücken wandte, seine freien Stunden gerne im Gespräche zubrachte, entwickelte sich bei ihm mit den Jahren die Liebhaberei an Büchern, mit dem Bestreben das Gesammelte erst den Befreundeten, dann der Stadt zur Verfügung zu stellen. Diese Liebhaberei mit welcher die an Anticaglien sich verband, wurde ohne Zweifel durch Poggio genährt, mit dem er in den Tagen, als dieser mit P. Johannes XXIII. nach Florenz kam, wie nachmals in Constanz vertraute Bekanntschaft angeknüpft haben muß. Selten schreibt Poggio einen Brief an florentiner Freunde, ohne an Cosimo und Lorenzo Grüße zu senden. An Allem was sie betraf nahm er Antheil. „Ich habe, schrieb er von Rom aus am 26. Februar 1429 an Niccoli, den Tod des trefflichen um seine

1) L. Mehus a, a. O. S. 18. Poggio Opera S. 278.

Heimat verdienten Giovanni de' Medici vernommen. Mein Schmerz ist groß, sowol weil das Vaterland um einen solchen Bürger ärmer geworden ist, wie weil seine Söhne einen solchen Vater, wir einen so guten stets dienstbeflissenen Freund ja Patron verloren haben. Ich stelle mir vor wie betrübt Cosimo und Lorenzo sind. Bei ihren trefflichen Eigenschaften und des verewigten Vaters Verdiensten kann es nicht anders sein"[1]). In politischen Dingen stand Poggio auf mediceischer Seite, wie er sich denn in seinen Briefen an Niccoli über den Krieg gegen Lucca und dessen Anlässe wiederholt scharf äußert und nur Unheil von dem Unternehmen erwartet[2]).

Die Freundschaft zwischen Cosimo und Poggio scheint ungetrübt geblieben zu sein. Der stets schlagfertige päpstliche Geheimschreiber hat seinen Gönner vor wie nach der Zeit, in welcher dieser die Leitung der Angelegenheiten in die Hand nahm, gerühmt wie vertheidigt. Es muß im J. 1430 gewesen sein, als Cosimo eine Zeitlang in Rom verweilte, wahrscheinlich in Geschäften die ihm und seinem Bruder, welcher im April 1429 dort gewesen war, nach des Vaters Tode anheimgefallen waren, die er aber jederzeit mit manchen Studien und Liebhabereien zu verbinden wußte. In einem Briefe an Niccoli giebt Poggio Nachricht von dem mit seinem Landsmanne der Trümmerstätte von Ostia, wo die Ruinen des mittelalterlichen Castells sich auf denen der Römerstadt erhoben, abgestatteten Besuche. „Als Cosimo und ich den Hafen besuchten, fanden wir nichts von Inschriften. Der Tempel den dies Volk zum Kalkbrennen zertrümmert hat, bietet keine solchen dar. Das Epigramm welches am ostiensischen Wege am Flußufer sich befindet, an einem aus einem einzigen Marmorblock bestehenden Grabmal auf welchem auch die Fasces ausgehauen sind,

1) Epist. l. III. 29. (In Tonelli's Ausg. Bd. I. S. 269.)
2) Ib. l. IV. 16. 17. (Bd. I. S. 333. 339.)

habe ich dir schon gesandt." Als Cosimo ins Exil ging, hatte Poggio einen langen Trostbrief an ihn gerichtet. Er zeigte ihm, was er verloren, was ihm geblieben, welcher Ersatz, welche Beruhigung weil er sich nichts vorzuwerfen habe, weil in ihm das Bewußtsein der Verdienste lebe, die er sich um die Heimat erworben habe. Die baldige Rückkehr in die Heimat stellt das Schreiben nicht in Aussicht [1]). Poggio, der während des Exils seines Gönners nach Florenz kam, mochte an dieselbe nicht glauben. Als sie nun doch stattfand, verglich er sie mit der Rückkehr Cicero's wie lange nachher Paolo Giovio that

Nach dem J. 1434 war Cosimo nur selten vom Hause abwesend, aber von allen Seiten kamen ihm Antiquitäten und Kunstsachen zu. Selbst Poggio's Nebenbuhler scheint er geworden zu sein, indem griechische Sculpturen, wahrscheinlich ursprünglich für diesen bestimmt, in seinen Besitz kamen. Ueberall wurden ihm Handschriften, Anticaglien, Inschriften, Münzen angetragen, selbst lange bevor er die großartigen Sammlungen zu eignem und Anderer Gebrauch anzulegen begann, deren bald gedacht werden wird. Der reiselustigste und tüchtigste Antiquitätensammler dieser Zeit, der eigentliche Vater dieser Gattung von Wanderantiquaren, zugleich Gelehrte, wenn nicht immer zuverlässig, und Händler, auch als solche nicht immer sicher, Ciriaco Pizzicolli von Ancona, hat dem Dank welchen er Cosimo schuldete, beredte Worte geliehen. Ohne Rast durchstreifte dieser Mann Italien und die Levante, zur Zeit als die Herrschaft der Venetianer in einem Theile Griechenlands, im Jonischen und Aegeischen Meere, jene mancher italienischen Familien auf den griechischen Inseln die der Lusignan auf Cypern und des Johanniterordens auf Rhodos das Reisen noch erleichterte. Er ging weiter, er besuchte Romanien und

1) Shepherd a. a. O. Bd. I. S. 155. 222.

Anatolien, die größtentheils schon unter türkischer Botmäßigkeit standen, Aegypten das manche Beziehungen zum Abendlande unterhielt; seine Blicke waren auf den fernen Osten gerichtet, als, bald nach der Mitte des Jahrhunderts, der Tod ihn abrief. Ciriaco war es, der im Frühling 1433 Kaiser Sigmund, welchen er von Siena aus begleitet hatte, als Cicerone in Rom diente, dessen Bewohner, über welche die an Ordnung und Zucht und an den Wohlstand einer täglich mit reicherm Schmuck sich füllenden Stadt gewohnten Florentiner ein strenges aber schwerlich ungerechtes Urtheil fällten, aus dem Marmor der Monumente Kalk brannten, aber dem Beherrscher des nach Rom sich nennenden Reiches keinen Römer als Führer auf ihrem weiten Trümmerfelde mitgaben [1]). Mit der ganzen florentiner Gelehrtenwelt stand Ciriaco in Verbindung, und Mancher mag sich seiner bedient haben, aber nicht Alle waren auf ihn gut zu sprechen, wie denn Poggio wiederholt über seine pralerische Geschwätzigkeit klagt, eine Untugend die er mit vielen seiner Nachfolger getheilt hat [2]).

Im Mediceischen Hause haben tüchtige Gelehrte als Erzieher der beiden Söhne gewirkt, von denen Piero der ältere achtzehnjährig war, als sein Vater aus dem Exil heimkehrte. Wir finden Antonio Pacini von Todi und Alberto Enoch von Ascoli, Beide mehrfach genannt in der Literärgeschichte wie in den Epistolarien der Zeit. Enoch von Ascoli hat in

1) Tiraboschi Stor. lett. VI. 1. (Bd. 7.) S. 263 ff. A. Peruzzi in Hercolani's Biografie d'illustri Piceni Bd. I. S 27 ff. ganz oberflächlich. L. Mehus' Ausgabe von Kyriaci Anconitani Itinerarium Flor 1742 ist ungenügend, Nachrichten über ihn stellt er in der Vorrede wie im Leben Traversari's fleißig zusammen. — Urtheil Alberto's degli Alberti über den Zustand Roms in P. Eugens IV. Zeit in einem Briefe an Giovanni de' Medici Cosimo's Sohn, bei Fabroni a. a. O. Bd. II. S. 165.

2) Vespasiano da Bisticci a. a. O. S. 511. G. Cantalamessa bei Hercolani Bd. I. S. 117 ff.

Florenz bei den Medici und Bardi, in Perugia öffentlich gelehrt, und ist von P. Nicolaus V. bei der Bildung der vaticanischen Bibliothek vielfach, auch in Teutschland gebraucht worden. „Unser Enoch, schreibt Traversari (1436?) an Cosimo [1]) — wen ich meine weißt du, da er deiner Söhne Lehrer war — bittet mich dringend, ihn dir zu empfehlen. Um was es sich handelt, wird er dir sagen. Meinem Urtheil zufolge verdient er deine Unterstützung, so wegen seiner ungewöhnlichen Erudition wie wegen seiner Bescheidenheit und des Vertrauens, das er in dich und deine Güte setzt. Ich lasse ihm meinerseits zukommen was ich vermag, aber deine Autorität kann ihm mehr als die eines Andern nutzen." Antonio von Todi [2]) kam aus Filelfo's Schule. Er wurde im Mediceischen Hause sehr vertraut und scheint sich namentlich dem jüngeren Sohne angeschlossen zu haben. „Ich habe einen Brief von dir erhalten, schreibt er einmal an Giovanni de' Medici, so willkommen wie erfreulich, da ich aus demselben entnehme, wie du nach Tugend und gutem Rufe strebst, indem du die Ermahnungen willig vernimmst die deine Ehre bezwecken. Diese liegt mir ebenso am Herzen wie dir selber, wegen unserer gegenseitigen Zuneigung, wie wegen der Liebe zu Cosimo, den nichts auf der Welt mehr beglücken kann, als wenn er sieht daß sein Sohn verständig ist und Gott fürchtet." Antonio's von Todi Verdienst als Stilist kann nicht groß gewesen sein, wenn Cardinal Ammannati, ein billiger Richter, seine Uebertragungen Plutarchischer Biographien, von denen er in den Briefen an den jungen Medici redet, unlesbar nennt.

1) Mehus a. a. O. Bd. II. S. 335.

2) Apostolo Zeno a. a O. Bd. I. S. 318 ff. Fabroni a. a. O. Bd. I. S. 136, Bd. II. S. 223 ff.

III.

Unionsconcil und Platonismus. Cosimo's de' Medici spätere Jahre.

Die gelehrten Studien standen in Florenz in voller Blüte, als am 23. Juni 1434 Papst Eugen IV. hier anlangte und bald darauf seinen Hof um sich versammelt sah. Es war, wie wir gesehen, die Zeit in welcher Rinaldo degli Albizzi den Boden, den er durch das Vorgehn gegen Cosimo de' Medici zu sichern gehofft hatte, unter seinen Füßen schwanken fühlte, und zu dem gewaltsamen Versuche gedrängt ward der seinen Ruin herbeiführte. Abgesehen von der Entfernung Francesco Filelfo's, scheint die unblutige aber entscheidende Umwälzung auf die literarischen Verhältnisse keinen Einfluß geübt zu haben. Den Studien und deren Pflegern kam die Gegenwart des päpstlichen Hofes zugute; der längere Aufenthalt in der Stadt, damals Centrum der wissenschaftlich-literarischen Bestrebungen hat hinwieder zu der von diesem Hofe unter Eugens Nachfolger eingeschlagenen Richtung mächtig ja entscheidend mitgewirkt. Dieser Nachfolger war der vormalige Erzieher der Söhne Rinaldo's degli Albizzi und Palla Strozzi's, Tommaso von Sarzana, welcher als Geheimschreiber des trefflichen Bischofs von Bologna, Cardinal Niccolò Albergati, die Stadt wiedersah, in welcher er einst in bescheidensten Verhältnissen

geweilt hatte. Die beiden Männer, denen er am nächsten gestanden, gingen ins Exil aus dem nur der Tod sie abrief. Tommaso aber, der sich in den Tagen seiner Größe gegen ihre Nachkommen dankbar bewies, fand bei Cosimo de' Medici freundliche Aufnahme und Förderung, und bis zu Nicolaus' V. Lebensende ist diese Freundschaft ihnen wie den Wissenschaften vielfach zugute gekommen. Vespasiano da Bisticci, der uns von dem guten und gelehrten Papste ein anziehendes Lebensbild hinterlassen hat, schildert wie Tommaso, nachdem er seinen Cardinal nach dem Palast begleitet, an der Ecke des Platzes mit den Männern zusammenkam, die damals die Wissenschaft in Florenz vertraten, Leonardo und Carlo von Arezzo, Giannozzo Manetti, Giovanni Aurispa, Gasparo von Bologna, Poggio Bracciolini, der nach mancherlei Gefahren aus den Händen der Söldner Piccinino's, in die er auf der Flucht aus Rom gerathen war, durch schweres Lösegeld befreit, P. Eugen gefolgt war[1]). Hier unterhielten sie sich Morgens wie Abends über gelehrte Gegenstände, unter freiem Himmel, mit der Einfachheit die damals alle Beziehungen erleichterte. Carlo Marsuppini, durch Filelfo's Entfernung von einem lästigen Nebenbuhler befreit, war der gefeiertste Lehrer. Cardinäle und Prälaten sah man unter seinen Zuhörern.

Wir stehn nun vor jenem Ereignisse, welches in der Kirchengeschichte vielmehr einen großen Namen als eine große Wirkung hinterlassen hat, obgleich auch die Wirkung nicht allzu gering angeschlagen werden darf. Denn wenn die Union von Orient und Occident eine ephemere war, so hat der Glanz ihres Zustandekommens hingereicht, der Baseler Versammlung den letzten Halt zu nehmen. Das florentiner Concil hat auf die Gestaltung der wissenschaftlichen Dinge

1) Histor. de var. fort. S. 92. Traversari Epist. V. 10. (Bd. II. S. 245.)

dadurch umsomehr gewirkt, daß es in eine Zeit fiel in der die Richtung derselben längst gegeben war. Wenn von den nach Italien gelangten griechischen Vätern die Minderzahl an wissenschaftlichen Bestrebungen sich zu betheiligen im Stande war, die große Mehrzahl in den Florentinern ihre Meister finden mochte, so mußte doch die Anwesenheit so vieler Griechen auf die Beziehungen zwischen beiden Hälften Europa's Einfluß üben, umsomehr als sie dem gänzlichen Untergange des östlichen Reiches um kaum viel mehr als ein Decennium vorausging. Manchen Griechen, die nach Constantinopels Eroberung eine neue Heimat suchten, wurde durch das Concil der Weg gezeigt, obgleich das Rom Nicolaus' V. bereits mit Florenz zu wetteifern begonnen hatte. Unter den griechischen Vätern ist Cardinal Bessarion vielleicht der Einzige gewesen, der wissenschaftliche Bedeutung für das Abendland hatte und bewahrte, und bis an sein Lebensende wissenschaftliche Interessen gefördert hat. Unter den Hülfsarbeitern und Dolmetschern sind Mehre zu nennen, die sich in der Geschichte des Wiederauflebens der classischen Literatur in Italien einen Namen gemacht haben. In erster Reihe stehn Georgios Gemistos genannt Plethon, Nicolaus Secundinus von Euboea, Theodor Gaza von Thessalonika.

Georgios Gemistos ein Moreote war Lehrer des Chrysoloras gewesen, welchen er, der ein hohes Greisenalter erreichte, um viele Jahre überlebte. Auch Bessarion hatte er unterrichtet. Platons Schriften und Lehre bildeten sein Hauptstudium, und sein Eifer für deren Erforschung und Verbreitung war so groß, daß er allerorten Vorträge über seinen Lieblingsschriftsteller hielt. So geschah es in Florenz, wo Cosimo de' Medici sich seinen Zuhörern beigesellte und bald lebendiges Interesse an Lehren gewann, deren geistiger Inhalt auf ihn, der zu ruhigem Meditiren geneigt als gereifter Mann

ebensowenig in den Vorträgen der Theologen seiner Zeit wie in den großentheils auf dialektische Spitzfindigkeiten hinauslaufenden Disputationen der Philosophen Genüge gefunden zu haben scheint, bedeutenden Eindruck machte. Da Cosimo nicht Griechisch verstand, muß Gemistos sich der lateinischen Sprache bedient haben. Seine Vorträge waren es welche in Cosimo den Gedanken erzeugten, das Studium der platonischen Philosophie in seiner Heimat wiederzubeleben. Dies ergiebt sich aus den Worten Dessen, den er sich zur Ausführung seiner Absicht erkor. „Der große Cosimo, sagt Marsilio Ficino in der dem Enkel seines ersten Gönners nicht lange vor dessen Tode gewidmeten Uebersetzung der Werke des Plotinos, hörte zur Zeit, als das durch P. Eugen IV. berufene Concil der Griechen und Lateiner in Florenz tagte, häufig die Vorträge des griechischen Philosophen genannt Plethon, der wie ein anderer Platon über platonische Mysterien disputirte. Dieses Mannes lebendige Rede ergriff und begeisterte ihn so, daß in seinem hohen Geiste alsbald der Gedanke aufstieg, eine Akademie zu bilden sobald sich ein günstiger Moment gefunden haben würde.“ Die Entstehungsgeschichte der platonischen Akademie bietet zwei eigenthümliche Erscheinungen dar. Zuerst daß ein schon über die Lebensmitte hinausgelangter Mann von einem Autor, den er nur durch Vermittlung einer fremden Sprache kennen lernte, in so hohem Maße angezogen wurde. Sodann, daß er sich zu seinem vornehmsten Genossen und eigentlichen Werkzeug bei der Ausführung seiner Absichten einen Knaben erkor, der zur Zeit, als er diese erwog, kaum sieben Jahre zählte.

Marsilio Ficino [1]) war im October 1433, somit im Wendepunkt der Geschicke der Mediceischen Familie zu Figline, einem

1) Gio. Corsi, Marsilii Ficini Vita, mit Einleitung und Anmerkungen von A. M. Bandini, Pisa 1771, neu abgedruckt bei

nicht unbedeutenden Orte des obern Arnothals geboren. Sein Vater war ein geschickter Wundarzt, der nach Florenz zog, wo unter andern die Medici sich seiner bedienten. Auf der dortigen Hochschule gebildet, scheint der Sohn achtzehn- oder neunzehnjährig in das Mediceische Haus gekommen zu sein. Er sagt selber, er habe zwei Väter gehabt, Ficino und Cosimo de' Medici. Von dem Einen sei er gezeugt, von dem Andern wiedergeboren worden; Jener habe ihn dem Galen gewidmet, dieser dem göttlichen Platon geweiht, Beide Aerzte, für den Leib der Eine, der Andere für die Seele. Der Jüngling täuschte Cosimo's Erwartung nicht. Von zarter Körperbeschaffenheit, vereinte er lebendiges Gefühl für Poesie und Musik mit tiefem und feinem Sinn für Erforschung so der Naturerscheinungen wie der Lehren der alten Weltweisheit. Das Studium der platonischen Lehre begann er bevor er Griechisch verstand, aber auch ohne den Rath Cosimo's und seines um neun Jahre ältern Freundes Landino würde er sich mit der meist aus spätrömischen Schriftstellern geschöpften unvollkommenen Kenntniß schwerlich begnügt haben, da nicht blos die vorherrschenden Tendenzen der Zeit sondern die eigene Geistesrichtung ihn auf den Urquell hinweisen mußten. Als Marsilio seine griechischen Studien anfing, nämlich im J. 1456, muß Johannes Argyropulos, der um die Mitte des Jahrhunderts für die Kenntniß der Sprache und Literatur seiner

---

Galletti Philippi Villani Liber etc. S. 183—214. L. Galeotti, Saggio intorno alla vita e agli scritti di M. F., im Arch stor. Ital. Serie II. Bd. IX. Th. 2. S. 25 ff. (Fleißige Zusammenstellung von Ficino's Ansichten, namentlich über Religion, und vorzugsweise aus seinen Briefen.) Ausg. der Werke, Basel 1576, wo im I. Bande die zwölf Bücher Briefe. Von den Briefen giebt es eine italienische Uebertragung: Lettere di M. F. tradotte per M. Felice Figliucci Senese, Venedig 1556. Ficino hat seinen Commentar zu Platons Gastmal und sein Buch von der christlichen Religion auch italienisch bearbeitet. Ausg. des erstern Flor. 1544, des zweiten Flor. 1568. (Gamba, Testi di lingua, 1097, 1098.)

Heimat ebensoviel gewirkt hat wie zu Anfang desselben Chrysoloras, seine Vorträge an der Hochschule schon eröffnet haben, und diese sind wahrscheinlich auch Jenem zugute gekommen. Während seines Exils zu Padua hatte Palla Strozzi ihn an sich gezogen, dann gewann Cosimo de' Medici ihn für Florenz, wo er fünfzehn Jahre lang neben griechischer Literatur aristotelische Philosophie gelehrt hat und im J. 1464 mit dem Bürgerrecht beschenkt worden ist. Die von Cosimo dem Peripatetiker Argyropulos bezeigte Gunst ging auf Söhne und Enkel über, und wir werden den tüchtigen Mann noch in späten Jahren thätig finden, während in der hier in Betracht kommenden Zeit Manche, die sich einen ehrenvollen Namen gemacht haben, unter seinen Zuhörern saßen, wie Donato Acciaiuoli, Pandolfo Pandolfini, endlich Poliziano und Lorenzo de' Medici.

Marsilio war dreißigjährig, als er auf Cosimo's Wunsch die Uebertragung der Hermetischen Schriften und der Werke Platons unternahm. Daß erstere, das Product der wissenschaftlichen Geheimbündlerei und Schwärmerei der neuplatonischen Schule von Alexandria, das Interesse einer neuen Schule, welche die Wiedererweckung der platonischen Tradition bezweckte und für sich in Anspruch nahm, in so hohem Grade weckten, zeigt hinlänglich, wie diese Schule Gefahr lief, den ächten Platonismus mit dessen alexandrinischen Auswüchsen zu amalgamiren und gleich den Neuplatonikern in den fundamentalen Irrthum der Verwechslung der wahren Lehre mit willkürlichen Folgerungen zu verfallen. Der Umstand aber, daß zu gleicher Zeit Argyropulos aristotelische Schriften für Cosimo übertrug, zeigt auf für diesen ehrenvolle Weise wie sehr es ihm darauf ankam, durch Vergleichung der Lehren der beiden großen Philosophen, in deren Systemen für die spätere Zeit alles Aeltere aufging, Neueres gleichsam im Keim enthalten war, sich deren unabhängige

Anschauung zu verschaffen. Ein Bestreben welches immerhin Anerkennung verdient, so unvollkommen, schon infolge des unvollkommenen Mediums, die Ergebnisse immer gewesen sein mögen. Cosimo's Güte gegen Marsilio Ficino blieb sich bis ans Ende gleich. Er schenkte ihm ein Haus in der Nähe von Sta Maria Nuova und Landbesitz bei Careggi, wo der kleine Pachthof Montevecchio noch an den freundlichen und frommen Mann erinnert. Als er sich im Sommer 1464 schwer leidend nach Careggi zurückzog, lud er ihn dahin ein [1]). Die Bücher von dem einen Ursprung der Dinge und dem höchsten Gute waren es, deren Vorlesung die letzten Tage des Kranken ausfüllte. Die Epoche der vollständigen Entwicklung und bedeutenden Thätigkeit Marsilio Ficino's fällt in die Zeit von Cosimo's Enkel.

Derselben Zeit gehört die erfolgreichste Thätigkeit eines Mannes, der zum Mediceischen Hause in nicht minder intimen Beziehungen stand. In dem Oertchen Borgo alla Collina, recht im Herzen des Casentino nicht weit von Poppi auf dem rechten Arno-Ufer, sieht man noch die zur Mumie erstarrten sterblichen Reste Cristoforo Landino's [2]), welcher, einer Familie aus dem nahen Pratovecchio entstammt, im J. 1424 in Florenz geboren war [3]). Ein päpstlicher Scriptor, Angelo von Todi, erleichterte durch ein Legat dem Jüngling das Studium erst in Volterra, dann in Florenz, wo er bald Cosimo de' Medici empfohlen wurde. Was er diesem verdankte, hat er

1) M. Ficino Epistolae Buch I. 1. Vgl. Bd. I. S. 192. Bd. II. S. 29 ff.

2) In Lord Vernons illustrirter Ausgabe des Inferno findet sich eine Abbildung von Landino's Grab und Leichnam.

3) A. M. Bandini Specimen literaturae florentinae saeculi XV. Flor. 1748. (In Form einer Biographie Landino's Geschichte und Monumente der florentinischen Literatur der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.) Vgl. Bd. II. S. 40 ff.

in Versen und Poesie dankend bekannt [1]), und wie bei Andern ist auch bei ihm die Zuneigung des damaligen Hauptes der Familie auf Söhne und Enkel übergegangen. Unter den Gelehrten scheint namentlich Carlo Marsuppini Einfluß auf ihn geübt zu haben; er selber war es dann der dazu beitrug, die Richtung der Studien Marsilio Ficino's zu bestimmen. Bald trat er in Beziehung zu Allen die sich den Wissenschaften widmeten, zu dem trefflichen Jacopo Ammannato der sich aus Armuth und Bedrängniß zum kirchlichen Purpur emporschwang, und der Stadt, in welcher er als Lehrer dürftigen Unterhalt gewonnen hatte, als vielvermögender Mann geneigte Gesinnung bewahrte, zu den Literaten wie zu Solchen welche, wie Antonio und Bernardo Canigiani, Giovanni Cavalcanti, Roberto Salviati u. A. sich diesen anschlossen. Im J. 1457, dem dreiunddreißigsten seines Lebens, wurden ihm die Vorträge über Rhetorik und Poetik an der Hochschule übertragen, womit eine Laufbahn begann, auf der wir noch dem bejahrten Mann begegnen werden. Hätte er keine andern Schüler gehabt als Lorenzo de' Medici und Angelo Poliziano, sie würden zum Glanze seiner Lehrthätigkeit genügen.

Während das Unionsconcil mittelbar zur Förderung der griechischen Studien und zur Aufnahme der griechischen Philosophie so viel beitrug, ist es im Fache der einheimischen theologischen Literatur fast ohne Einwirkung vorübergegangen. Derjenige, der sich als theologischer Schriftsteller den größten Namen gemacht und an den Kirchenversammlungen betheiligt hat, ist ganz außerhalb der literarischen Kreise gestanden. Der Charakter Antonio Pierozzi's, vom florentinischen Volke heute als Sanct Antoninus und Muster eines frommen und thätigen Oberhirten verehrt, ist sich in Schrift und Leben gleich

1) Ad Iacobum Salvettum de laudibus M. Cosmi, bei Bandini Bd. I. S. 102.

geblieben. Gottesfürchtig, voll Eifer, gelehrt, unermüdlich, dabei einfach und demüthig, ohne Pomp und ohne Studium der Form. Im J. 1389 geboren, trat er etwa sechzehnjährig in den Predigerorden und im St. Marcuskloster zeigt man die Zelle die er bewohnte und welche manche Erinnerungen an ihn bewahrt. Seine Jugend fiel in den ersten Aufschwung der humanistischen Thätigkeit, aber sie berührte ihn nicht. Seine Studien waren streng theologisch, aber wie er sich dem öffentlichen Leben nie entzogen hat, wenn die ihm ertheilten Aufträge mit seinem oberhirtlichen Amte nicht im Widerspruch standen, so hat er in seinen Arbeiten das historische Fach umfaßt, welches ihm in so manchen Fällen auch für seine Berufswissenschaft Fingerzeige ?geben konnte. Seine Summa theologiae, erst achtzehn Jahre nach seinem Tode vollständig gedruckt und noch im vorigen Jahrhundert wiederaufgelegt, gilt in seinem Vaterlande als das erste Lehrbuch der Moraltheologie. Seine Briefe, großentheils an eine fromme Frau vornehmen Standes, Madonna Diodata degli Adimari gerichtet, sind moraltheologische Abhandlungen, voll apostolischen Eifers, voll Liebe, voll richtigen und klaren Verstandes der das thätige mit dem beschaulichen Leben zu verbinden weiß, und, wenn er den Rath giebt, sich vielmehr mit erbaulicher Lectüre als mit den Heldenthaten der Paladine zu beschäftigen, die Betrachtung der Dinge dieser Welt keineswegs vernachlässigt [1]. Seine bis zu seinem

1) Lettere di Sant' Antonino, Flor. 1859. S. 126, 193. Ueber die in den Jahren 1455 und 1458 dem Erzbischof übertragenen Gesandtschaften nach Rom: Due Legazioni al Sommo Pontefice per il Comune di Firenze presedute da Sant' Antonino arcivescovo (herausgegeben von Cesare Guasti). Flor. 1859. Von den Werken des Heiligen, über welche Brunets Manuel bibliographique I. 330, sei hier nur noch angeführt: Opera a ben vivere di S. A., messa a luce con altri suoi ammaestramenti e una giunta di antiche orazioni toscane da Fr. Palermo. Flor. 1858.

Todesjahre 1459 reichende Chronik macht auf Kunstform keinen Anspruch, und die humanistische Historiographie würde gewiß verächtlich auf diese Arbeit herabgesehen haben, wenn sie von derselben, die im J. 1474 im Drucke erschien, Notiz genommen hätte. In diesem Werke sind ganze Theile andern entnommen, ein Verfahren dem wir noch im 16. Jahrhundert begegnen, und das zur Zeit des frommen Erzbischofs weniger Skrupel als nachmals einflößen durfte, da solche Arbeiten oft nur für den nächsten Kreis, sei es den der Angehörigen oder eines Klosters bestimmt waren. Für das 15. Jahrhundert hat das Chronicon dennoch selbständigen Werth, so daß die Menge der Auflagen, die dasselbe erfuhr, Erklärung findet. Wie Sanct Antoninus das was er in seinen Schriften lehrte und anrieth, im Leben selber übte, wie er auf die sittliche und religiöse Haltung der Florentiner einwirkte und der Unordnung steuerte, die unter Prälaten wie Vitelleschi, Scarampi, Zabarella, Erzbischöfe nur dem Namen nach oder für zu kurze Zeit, eingerissen war, erzählt die Geschichte seines Lebens. Sein Beispiel wirkte auf seinen unmittelbaren Nachfolger, Orlando Bonarli, ermuthigend und erhebend. „So viel an ihm lag, sagt Vespasiano [1]), ließ er sich angelegen sein, dem von seinem Vorgänger ihm dargebotenen Muster nachzueifern. Obgleich Einige in der Stadt ihn wider Willen ertrugen, weil Jeder sich soviel er kann der Wirkung der Gesetze zu entziehen sucht, ließ er sich nie beirren in seiner Pflichterfüllung, und kannte keine Rücksicht der Person, wo es sich um Vernunft und Recht handelte. So ließ er seinen Sprengel in löblichem Zustande — wollte Gott, dieser Zustand hätte auch später gewährt!"

Cosimo's de' Medici Stellung, sein warmer Antheil an den geistigen Bestrebungen, seine Freigebigkeit gegen die

1) A. a. O. S. 193.

Literaten machen es erklärlich, daß in einer Zeit, in welcher der Patronat in voller Blüte stand, von allen Seiten Zuschriften und Widmungen an ihn gelangten. Keine Abhandlung und kein Dialog konnte geschrieben, keine Ode oder Elegie componirt, kein Buch eines classischen Autors übersetzt werden ohne eine Widmung. Eine Seite, womit die im 14. Jahrhundert aufgekommene Epistolographie zusammenhing, minder aus dem Bedürfniß persönlichen Verkehrs entsprungen als gelehrten Zwecken gewidmet und überdies Nachahmung classischer Muster, die man noch zu übertreffen glaubte, indem man Briefe zu Abhandlungen gestaltete. Von Petrarca an ist das Briefschreiben immer Mode geblieben, und wenn ein gutes Stück literarischer und selbst politischer Zeitgeschichte in der Reihe gedruckter Briefsammlungen steckt, welche sich unendlich vermehren ließe, so macht sich in den meisten dieser Epistolarien doch unendlich viel Wortschwall breit. Bei dem Widmungswesen überwogen selbst seitens höherstehender Männer nicht selten pecuniäre Absichten. Manche machten geradezu ein Geschäft daraus. Natürlich schließt dieser Umstand freundschaftliche Beziehungen nicht aus. Wenn Poggio, als er schon fünfundfünfzig Jahre alt, die achtzehnjährige Vaggia Buondelmonti heiratete, den Dialog: Soll ein Greis ein Weib nehmen (An seni uxor sit ducenda), in welchem Niccoli und Marsuppini als Interlocutoren auftreten, im J. 1435 Cosimo widmete, war es eben nur ein Zeugniß alter Freundschaft. Die Mediceischen Handschriften sind voller Widmungen. Die auffallendste derselben ist jedoch die eines Buches, welches in der Literatur der Renaissance einen traurigen Namen gelassen hat und das erst die jüngere Zeit und das Ausland zu drucken wagten, während dem an Unsauberkeit sattsam gewohnten Jahrhundert seines Entstehens der Muth dazu gefehlt hatte.

Es war der Hermaphroditus, das zuchtlose Product eines sonst gelehrten und eleganten Autors, des Antonio Beccadelli, nach seinem Geburtsort gewöhnlich Panormita genannt. Wenn König Alfons von Neapel, der begeisterte Verehrer des Alterthums, den frechen Poeten schützte und belohnte, Kaiser Sigmund ihm den Lorbeer verlieh der einst Petrarca's edle und keusche Muse geehrt hatte, so dürfte man sich kaum darüber wundern daß Cosimo de' Medici die Widmung annahm, stimmte nicht das in schmutzigen Anspielungen auf neuere Verhältnisse und Persönlichkeiten sich wälzende Werk schlecht zu seiner ganzen Haltung. Die Beziehungen Beccadelli's zu Cosimo mußten sich aus dem J. 1432 herschreiben, wo derselbe in Florenz Kirchenrecht mit solchem Erfolge lehrte, daß man ihn nicht ziehen lassen wollte, als Padua und Bologna sich um ihn bewarben [1]. Seltsame Contraste, einerseits das Concil und der fromme Erzbischof, andrerseits Zeugnisse schlimmsten Heidenthums. Die Volksredner der Zeit, Bernardino von Siena und Roberto von Lecce, verbrannten das Buch des Panormita zu Mailand und Bologna auf öffentlichem Platze (daß es in Ferrara vor P. Eugen geschah, ist unerwiesen); Poggio, Filelfo, Valla traten gegen dasselbe auf. Hätten sie nur in eigenen Schriften Sitte und Anstand besser gewahrt, statt auf das ganze Literatenwesen des Humanismus den verdienten Vorwurf einerseits cynischer Immoralität und Frechheit, andrerseits des Servilismus neben bodenloser Eitelkeit zu laden!

Der florentiner Gelehrtenwelt gereicht es zur Ehre, in der hier in Betracht kommenden Epoche von Fehlern und Sünden freier geblieben zu sein als an den meisten andern Orten der Fall war. Sehen wir ab von den unwürdigen Streitigkeiten, zu denen ein Fremder, Filelfo, den Hauptanlaß gab, und

1) Fabroni a. a. O. Bd. II. S. 65 ff.

schreiben wir Poggio's allerdings ehrenrührigen Hader mit Valla römischen Traditionen zur Last, so bietet uns Cosimo's Zeit kaum etwas was in dies traurige Kapitel gehört. Der Umstand daß so manche Jünger der Wissenschaft aus höhern Ständen, diese nicht als Erwerbsmittel betrachteten, nicht Mitglieder der Literatenclasse waren die sich durch keine persönliche Rücksicht gebunden glaubte, hat zweifelsohne zu dieser erfreulichen Erscheinung beigetragen. Wie wohlthätig die rege Betheiligung Hochgestellter am literarischen Leben auf die allgemeine Haltung und auf die Stellung der Literatur im Leben wirkte, erkennt man aus manchen Nachrichten, die uns Einsicht in damalige Verhältnisse gewähren, als die patriarchalischen Sitten mit den Anforderungen freierer Bewegung und allgemeinerer Bildung noch Hand in Hand gingen, so in der Stadt wie auf den Villen. Zeitvertreib wechselte mit ernster Unterhaltung, wobei Solche, welche die ersten Staatsämter bekleideten und fortwährend als Gesandte zu Päpsten und Fürsten gingen, sich den eigentlichen Literaten zugesellten, denen sie häufig an wissenschaftlicher Bildung völlig gleichstanden. Die Zusammenkünfte zu Careggi waren nicht vereinzelt. Agnolo Pandolfini welcher die schöne Villa zu Signa besaß, wo der Arno beim Austritt aus der florentinisch-pistojesischen Ebne dem Felsenpaß der Golfolina zuströmt, eine Villa, welche P. Eugen und René von Anjou, Francesco Sforza und Niccolò von Este aufnahm, that es den Medici zuvor [1]). Der reiche feingebildete Mann, der die höchsten Aemter mit Ehren bekleidete und reiche Erfahrung gewonnen hatte, die ihm das in den letzten Zeiten der Albizzi überhandnehmende Parteiwesen zwiefach verleidete, hatte in dem Conflict des J. 1433 beschwichtigend gewirkt. Umso tiefer schmerzte ihn die rücksichtslose Ausbeutung des

1) Vespasiano da Bisticci a. a. O. S. 291 ff.

Sieges, wie daß Cosimo dem Haß und der Habgier seiner Parteigänger freien Lauf ließ. So wohnte er viel auf seiner Villa, um den städtischen Dingen aus dem Wege zu gehn, und übte edelste Gastfreundschaft im Kreise der bedeutendsten Männer, Gelehrter und Anderer. Nur von einheimischer Politik durfte nicht gesprochen werden. Man schrieb einst diesem Landleben das vielgelesene Buch vom Familienregiment zu, welches als Ausdruck von Gesinnung und Ansichten eines wohlwollend verständigen und lebenserfahrenen Mannes und Spiegel der Zeit in verdientem Ansehen steht; ein Buch, von welchem noch weiterhin (S. 588) die Rede sein wird. Eine Anschauung des Villenlebens bei einem gelehrten und angesehenen Bürger erlangen wir in der Charakterskizze des Franco Sacchetti, eines Enkels des bekannten Novellendichters [1]). Er war nicht reich, lebte jedoch mit großem Anstande. An Ehren und Erfahrung fehlte es ihm nicht, da er bei P. Pius II. und König Alfons Gesandter gewesen und zu den höchsten Aemtern gelangt war. Mit den Medici befreundet, blieb er dem Parteiwesen ferne. Seine Kenntniß griechischer und lateinischer Literatur war umfassend. Mit Johannes Argyropulos war er innig befreundet und unterstützte ihn wo er vermochte. Wenn er seine in der Nähe der Stadt gelegene Villa bewohnte, mußte der gelehrte Grieche ihn häufig in Begleitung seiner Zöglinge besuchen, wo dann die Zeit in wissenschaftlicher Unterhaltung verfloß. Zweimal im Jahre veranstaltete er große Gastmale, wobei lauter angesehene und gelehrte Männer seine Tischgenossen waren.

Auch bei bescheidenen Vermögensverhältnissen, wie sie bei den eigentlichen Literaten Regel, fehlen Villa und Zusammenkünfte nicht. Als Poggio Bracciolini, welchem schon im J. 1415 das

---

1) Ebds. S. 482.

florentinische Bürgerrecht verliehen worden war [1]), noch im päpstlichen Dienste stand, fünfzehn Jahre und länger bevor er das florentinische Kanzleramt antrat, erwarb er Landbesitz in der Nähe seines Heimatsortes Terranova [2]). „Ich will, so schrieb er an Niccoli, mit den von mir gesammelten Resten des Alterthums meine valdarnesische Akademie schmücken, wo ich zu ruhen hoffe, wenn Ruhe mir vergönnt ist auf dem sturmbewegten Meere des Lebens." Sculpturen, griechische wie römische, Gemmen, Münzen, Inschriften, zierten neben der Bibliothek Haus wie Garten. Der Bewunderung antiker Kunst hat er in einem Schreiben an den Antiquitätenhändler Franceso von Pistoja Worte geliehen [3]). „Wenn ich im Marmor die Natur so trefflich nachgeahmt finde, erfüllt mich Ehrfurcht vor dem künstlerischen Genius. Jeder hat seine Schwäche: ich habe diejenige, die Werke der ausgezeichneten Bildhauer mit vielleicht zu lebendigem Enthusiasmus zu bewundern. Wie soll ich aber nicht bewundern, wenn ich dem leblosen Stoff durch die Kunst den Ausdruck des Lebens gegeben sehe?" Gelehrte Freunde, unter ihnen Lorenzo Cosimo's Bruder und Niccoli, kamen zum Besuche und zum Beschauen der Sammlung. Besuche und Unterhaltungen, von denen in der Literärgeschichte der Zeit Spuren und bis heute in der Accademia Valdarnese die Tradition geblieben ist, einem gelehrten Verein welcher, die Namen der beiden Sprößlinge des Arnothals, Petrarca und Poggio verbindend, in Montevarchi seinen Sitz hat, gegenüber dem auf dem rechten Ufer des von grünen Hügeln eingedämmten Stromes liegenden Terranova. Als in späteren Jahren Poggio im Piano di Ripoli, nur vier Millien südöstlich von

1) Gaye a. a. O. Bd. I. S. 545. Vgl. oben S. 528.
2) Shepherd a. a. O. Bd. I. S. 255.
3) Ebds. S. 261.

Florenz, eine andere Villa erwarb, fehlte es begreiflicherweise nicht an Besuchenden aus der nahen Stadt.

Der Glanz des florentiner Gelehrtenstandes und wissenschaftlichen Lebens leuchtete auch hinüber nach dem Auslande. Der Beziehungen zu England waren manche. Poggio hatte sich in den auf Cardinal Beaufort, seinen Bekannten vom Constanzer Concil her, gesetzten Erwartungen getäuscht gesehn, und auch Herzog Humphrey von Gloucester entsprach denen Leonardo Bruni's nicht. Aber William Gray, nachmaliger Bischof von Ely, welcher nachdem er in Cöln den Studien obgelegen, diese in Padua und Ferrara fortsetzte und bei P. Nicolaus V. sein englisches Heimatland vertrat, ist in fruchtbaren Beziehungen zu der italienischen Gelehrtenwelt gestanden, und namentlich ihm hat Niccolò Perotto von Sassoferrato, dem florentiner Kreise nahestehend und im Verlauf der Zeit Erzbischof von Manfredonia, sein Fortkommen zu danken gehabt. Nach England sind viele von Gray in Florenz und anderwärts erworbene Bücherschätze gegangen. So auch die welche nachmals John Graf von Worcester sammelte, der im J. 1470 bei der Vertreibung König Eduards IV. durch die Lancastersche Partei als Opfer des durch seine Grausamkeit bei Ausübung seines Amtes als Connetable auf ihn gehäuften Hasses fiel. Ueberall kaufte er Handschriften, während er von einer Pilgerfahrt nach dem gelobten Lande heimkehrend in Italien verweilte. „Bei seinem mehrtägigen Aufenthalte in Florenz, erzählt Vespasiano, wollte er die ganze Stadt in Augenschein nehmen, und wanderte umher, ohne Diener, seinem Führer zur Linken. Da der Name Johannes Argyropulos' ihm bekannt war, wollte er einen seiner Vorträge hören, und begab sich eines Morgens unerkannt nach der Hochschule und war sehr befriedigt[1]." Schon zur Zeit,

1) Vespasiano da Bisticci S. 210, 213, 402.

als P. Eugen IV. in Florenz verweilte, unterhielt der englische Geschäftsträger bei der Curie, welchen Vespasiano Andrea Ols (Holles?) nennt [1]), freundschaftlichen Verkehr mit Marsuppini, Manetti, Palmieri u. A. und hatte eine solche Menge Handschriften alte wie neue, gesammelt, daß er sich zur Uebersendung derselben nach seiner Heimat eines Fahrzeugs bedienen mußte. Auf die Beziehungen zu Teutschland hat, mehr als der florentiner Kreis, Enea Silvio Piccolomini eingewirkt. Von denen zu Ungarn wird noch die Rede sein [2]).

Cosimo de' Medici hat lange genug gelebt, um die ganze erste Generation der florentinischen Humanisten ins Grab hinabsteigen zu sehn. Leonardo Bruni, Carlo Marsuppini, Poggio Bracciolini starben als Kanzler der Republik, Ambrogio Traversari als General der Camaldulenser, eine Würde zu welcher P. Eugen IV. ihn erhoben und wodurch er ihn seinem wahren Wirkungskreise, dem wissenschaftlich literarischen, durch eine überwältigende Flut großentheils kleinlicher Geschäfte entzogen hatte. Roberto de' Rossi und Niccolò Niccoli waren seit langen Jahren in der Heimat gestorben, Giannozzo Manetti im J. 1459 zu Neapel in freiwilligem Exil, Palla Strozzi neunzigjährig im Frühling 1462 zu Padua nach achtundzwanzigjähriger mit edler Resignation ertragener Verbannung. Cosimo hatte Den, welchen er als bescheidenen Lehrer gekannt und als Prälaten unterstützt, als P. Nicolaus V. in eifrigster, liebevollster, kenntnißreichster Pflege der Wissenschaften, mit großartigen Mitteln aber auf minder fruchtbarem Boden, mit ihm wetteifern und nach wenigen Jahren dahingehn gesehen, und nur um einige Wochen überlebte ihn dessen zweiter Nachfolger, in welchem der Humanismus auf den Papstthron

1) „Protonotaio apostolico inghilese" — „Messer Andrea Ols" a. a. O. S. 238.

2) Vgl. Bd. II. S. 141, 142.

gelangte, der eleganteste und in vielseitigem Wissen umfassendste Geist dieser Epoche, P. Pius II. Eine neue Welt entstand um den Mann, der beinahe ein Menschenalter hindurch die Geschicke seiner Heimat gelenkt hatte. Manches blühte üppig auf was er gepflanzt, Manches nahm veränderte Gestalt an. Die classische Literatur war in seiner Zeit Hauptaufgabe gewesen. Die vornehmsten Humanisten haben nur Lateinisch geschrieben. Die demüthige Schwester dieser classischen Literatur, in deren Munde die Volkssprache klang, im vorhergegangenen Jahrhundert an herrlichsten Blüten reich und doch nicht ebenbürtig erachtet, lebte fort, nicht eines Blickes gewürdigt von den meisten Gelehrten, welche, nicht belehrt durch das Geschick von Petrarca's Africa, die Thaten Alfons' von Aragon und Francesco Sforza's lateinisch besangen und somit in weit größerem Irrthum als Petrarca befangen waren. Und doch war die Zeit nicht ferne, in der sie ihre Flügel wieder frei entfaltete.

IV.

Bibliotheken und Buchhandel. Vespasiano da Bisticci.

Während ein so reges literarisches Leben sich unter den Augen und großentheils unter unausgesetzter Betheiligung Cosimo's de' Medici entwickelte, waren durch ihn die beiden großen Sammlungen entstanden, die damals schon ein Centrum für gelehrte Arbeiten bildeten, und heute ihrem bedeutendsten Inhalte nach in demselben Local vereinigt, den ansehnlichsten Theil der berühmten Bibliothek ausmachen, zu welcher, als zu einem Heiligthum der Literatur der alten Welt und der Renaissance, Gelehrte aller Länder fortwährend die Schritte richten. In den Tagen seiner Verbannung hatte Cosimo im Verein mit seinem Bruder durch den Bau des Bibliotheksaales von San Giorgio maggiore zu Venedig [1]) einer fremden Stadt, wo er namentlich in Francesco Barbaro einen eifrigen Strebensgenossen fand, ein Denkmal sowol seiner Dankbarkeit wie seiner Munificenz hinterlassen. Sollte er für die Vaterstadt

1) Inschrift: Societati Mediceae | apud Deum | fratres et studiosi omnes | linguis animisque | favere tenemur | quod sua impensa | locum bibliothecae | omni cultu et ornatu | Ioanne Lanfredino socio | faciundum curavit. Auf Cosimo's venetianische Munificenz bezieht sich das bittere Wort in dem auf S. 547 erwähnten, nach dem Rückberufungsdecret von 1434 entstandenen Sonett: „del tuo gran tesoro — ti vota sempre, e empie a Marco il seno.“

nicht ein Gleiches und mehr thun? In San Marco wollte er nicht blos ein Monument seiner Frömmigkeit sondern auch seiner Liebe zur Wissenschaft stiften. Im dritten Dormitorium des Klosters sieht man zwei Zellen, welche der Tradition zufolge Cosimo sich selber vorbehielt, wenn er hier im Gespräch mit Sanct Antoninus und dessen frommen Genossen verweilte, und wo, wie die Inschrift besagt, P. Eugen IV. übernachtete, nachdem er am Dreikönigentage des J. 1442 der Einweihung der Kirche beigewohnt. Fra Angelico hat hier die Epiphanie gemalt und die jüngste Zeit hat die Zelle mit dem trefflichen Bildniß Cosimo's von der Hand Jacopo's da Puntormo geschmückt. Der Bibliotheksaal macht den schönsten Eindruck. Ueber fünfzig Meter lang bei zehn Meter Breite hat er der Länge nach eine Doppelreihe von je eilf schlanken die Decke stützenden Säulen und am Ende einen quadratischen durch Querwände abgegrenzten Raum, aus dessen großen Fenstern man einst über weite stille Gärten blickte, durch welche die Neuzeit Straßen gezogen hat [1]. An der schmalen Außenseite dieses Saales sieht man das Mediceische Wappen mit den Kugeln wie sie vor der durch Ludwig XI. veranlaßten Aenderung standen. Auf den gegenwärtig längs den Säulenreihen aufgestellten Bücherpulten liegen über achtzig Chorbücher, theils dem Marcuskloster angehörend theils aus andern Klöstern und Kirchen stammend, mit Miniaturen von der Hand berühmter Künstler des 15. Jahrhunderts.

Als der Bau im Gange war, starb im J. 1437 Niccolò Niccoli. Der stets von ihm gehegte Wunsch, seine werthvolle Büchersammlung gemeinnützigen Zwecken dienen zu sehen, wie er sie stets den Freunden zur Verfügung gestellt hatte, ging in Erfüllung. In seinem Testamente bestimmte er, daß eine

1) Plan von San Marco in (Aurelio Gotti's) Le Gallerie di Firenze. Florenz 1872.

aus sechzehn Mitgliedern bestehende Commission über seinen literarischen Nachlaß verfügen sollte, sodaß er der Gesammtheit zugute käme. Ambrogio Traversari, Leonardo Bruni, Poggio Bracciolini, Carlo Marsuppini, Cosimo und Lorenzo de' Medici, Giannozzo Manetti, Franco Sacchetti gehörten zu diesen Sechzehn [1]. Da Cosimo de' Medici, welcher Niccoli längst unterstützt hatte, die Befriedigung seiner Gläubiger übernahm, so wurde ihm die Verfügung anheimgestellt. Der Gesammtwerth der Handschriften, etwa achthundert an der Zahl, wurde zu sechstausend Goldgulden abgeschätzt, eine ansehnliche Summe, die dem wirklichen Werth in damaliger Zeit doch wol kaum entsprach. Als im J. 1441 der Saal vollendet war, wurden vierhundert Handschriften auf vierundsechzig länglichen Lesepulten, wie man sie noch in der Laurentianischen Bibliothek sieht, ausgelegt, alle mit Niccoli's Namen versehen [2]. Auf Cosimo's Bitte bestimmte Tommaso von Sarzana die Anordnung der Bücher, eine Regel welche dann auch für die fiesolaner Bibliothek, wie für die urbinatische und die der Sforza von Pesaro diente [3]. „Wer eine Bibliothek anzulegen hat, bemerkt Vespasiano im Leben P. Nicolaus' V., kann dieses von Tommaso's Hand geschriebene Inventar nicht entbehren."

Von dem Rest der Niccolischen Handschriften behielt Cosimo einen Theil zur Vermehrung des Bücherschatzes seines Hauses, der durch Söhne und Enkel vergrößert den Kern der nachmaligen Mediceisch-Laurentianischen Bibliothek bildete.

1) Mehus Ambr. Trav. Epist. Bd. I. S. 63.

2) „Ex hereditate doctissimi viri Nicolai de Nicolis de Florentia." So und ähnlich liest man in den Hss.

3) „Inventarium Nicolai p. V. quod ipse composuit ad instantiam Cosmae de Medicis, ut ab ipso Cosma audivi die XII. Nov. 1463. Ego frater Leonardus Ser Uberti de Florentia ord. praed, etc." Hss. derselben Bibliothek. Vgl. Mehus Traversari Bd. I. S. 65. wo eine Menge Details über die Geschichte der betreffenden Sammlung, zum Theil aus Fra Roberto Ubaldini's Annales Marciani.

Anderes vertheilte er unter seine Freunde. Fortwährend aber war er auf Ausfüllung der Lücken in der Sammlung von San Marco bedacht, für welche er kaufte und abschreiben ließ. Ein Theil der Bücher Coluccio Salutati's war mit Niccoli's Bibliothek dahin gelangt, einen andern Theil kaufte und schenkte Cosimo später [1]), wie auch Handschriften des Filippo di Ser Ugolino, eines der tüchtigsten und unterrichtetsten Männer im öffentlichen Staatsdienste [2]). Vespasiano und der Predigermönch Fra Giuliano Lapaccini waren namentlich in Lucca und Siena mit Ankaufen und Copiren beschäftigt. Cosimo, so vielfach in Anspruch genommen, hatte angeordnet, daß einer der Klosterbrüder von San Marco in seiner Bank die Quittungen einreichte, um die nöthigen Summen zu erhalten. Nur der Tod hinderte ihn, diese Bibliothek zu einer nach damaligem Maßstabe vollständigen zu machen, aber Biondo Flavio der römische Annalist und Antiquar erklärte sie so wie sie war für die schönste der Zeit. Im J. 1453 wurden so der Saal wie ein Theil der Bücher durch ein Erdbeben arg beschädigt aber von Cosimo und seinem Sohne Piero wiederhergestellt.

Diese eine Sammlung genügte jedoch dem thätigen und freigebigen Manne nicht. Als er die Abtei von Fiesole neu baute, beschloß er auch diese literarisch auszustatten. Vespasiano, dessen er sich dabei bediente, schildert wie es zuging [3]). „Als ich eines Morgens in seiner Kammer mich befand, frug er: welches Mittel giebst du mir an, diese Bibliothek zu bilden? Ich erwiederte, die Anschaffung durch Kauf sei unmöglich, indem die erforderlichen Bücher nicht aufzutreiben sein

---

1) „Liber Colucii Pierii de Salutatis cancellarii florentini. Liber Cosmae Iohannis de Medicis de Florentia." So die Inschrift solcher Codices.

2) Vespasiano da Bisticci a. a. O. S. 382.

3) Ebds. S. 252.

würden. Er darauf: und wie sind sie sonst zu beschaffen? Auf meine Antwort, man müsse neue Abschriften anfertigen frug er weiter ob ich mich damit befassen wolle? Ich erklärte ich sei's zufrieden. Hierauf ermächtigte er mich mit der Arbeit zu beginnen, deren Ausführung er mir anheimstellte. Die Zahlungen würden durch seine Bank geleistet werden, gegen Einreichung der Quittungen des Priors der Abtei. So ging ich ans Werk, und da es sein Wille war dasselbe möglichst zu beschleunigen und es an Geld nicht mangelte, nahm ich in kurzer Zeit fünfundvierzig Abschreiber in Dienst, und vollendete in zweiundzwanzig Monaten zweihundert Bände. Die Ordnung war die treffliche von Papst Nicolaus angegebene, die für dessen eigene Bibliothek diente. Da nicht alle Werke in Florenz vorräthig waren, sandten wir nach Mailand, nach Bologna und andern Orten. So sah Cosimo diese Sammlung nebst ihrem Inventar vollendet, und hatte großes Gefallen daran, während er sich über die Schnelligkeit freute, womit Alles zustande gekommen war." Die gegenwärtige Mediceisch-Laurentianische Bibliothek bewahrt außer den Bücherschätzen des Mediceischen Hauses den Haupttheil der beiden von Cosimo angelegten Sammlungen. Im J. 1783 wurden nämlich die Handschriften der aufgehobenen Abtei von Fiesole, zweihundertdreiundzwanzig an der Zahl, im J. 1808 die von San Marco mit der Laurentiana vereinigt. Letztere beliefen sich zur Zeit der Aufhebung der geistlichen Orden durch die napoleonische Regierung auf etwa tausend, von denen jedoch viele abhanden, andere bei der Restauration im J. 1814 wieder an die frühere Stelle kamen [1]). Wie bei der Sammlung des Dominicanerklosters, fuhren auch bei der von Fiesole Cosimo wie seine Söhne und Enkel mit neuen Erwerbungen und Schenkungen fort. Die

1) (R. Anziani) Della Biblioteca Mediceo-Laurenziana in Firenze. Flor. 1872. S. 4, 6, 22, 24.

Magniloquenz der Inschriften vieler Bände, in denen die regulären Canoniker der Abtei die Freigebigkeit ihrer Gönner preisen, mag zuzeiten übertrieben scheinen. Dennoch begegnet man gerne diesen Zeugnissen des liebevollen Antheils, welchen die Männer, in deren Hand die Leitung des Staates lag, an den mit den geistlichen Instituten zusammenhangenden, und zunächst diesen, durch sie der Gesammtheit zugutekommenden Anstalten nahmen, Zeugnissen zugleich eines vertrauten Verkehrs zwischen dem geistlichen und Laienstande, der beiden ersprießlich gewesen ist [1].

Als Federigo von Montefeltro die berühmte Bibliothek von Urbino anlegte, für welche vierzehn Jahre hindurch dreißig

---

1) In einer Handschrift der Sendschreiben des Apostels Paulus (Codd. Fiesolani Laur. cod. V.) liest man folgende Inschrift: „Magnifici viri Cosmae de Medicis ingens liberalitas eximia virtus et charitas prope singularis ex omni parte sese ostendit. Sacras has aedificavit aedes his religiosis viris canonicis regularibus quae ad usum vitae necessaria erant paravit, postremo illis has epistolas Pauli dono dedit ut nihil relinqueretur quod esset ab illis ulterius expetendum. Adsit igitur clementissimus Deus et benedicat ei omnibus diebus vitae suae. Ex hereditate Ioannis filii sui."

In einer Handschrift von Werken der Kirchenväter (Cod. LV.) heißt es wie folgt: „Has Sanctorum Patrum Collationes quas Ioannes Cassianus luculentissime edidit Magnificus Cosmus Medices viginti aureis emit et huic Divi Bartholomaei fesulano monasterio quod a fundamentis erexit sua pietate dedit anno MCCCCLXII. Inter orandum eius animae memores estote. Timotheus Veronensis." In dem Cod. LXXII: „In hoc volumine quisquis legendo profecerit Petro Mediceo Cosmi filio acceptum referri debebit qui eximiam patris pietatem atque religionem prosequutus hoc ipso multisque aliis praeclarissimis libris bibliothecam istam ornavit, cui aeternum munus cumulatamque mercedem reddat Deus opt. max." In dem Cod. CLVII.: „Laurentius Medices Petri filius eiusque virtutis et gloriae aemulator felicissimus codicem hunc illustri suo nomine ab auctore dicatum huic preciosae librorum supellectili avita paternaque magnificentia ac liberalitate institutae addendum merito duxit ut et eam hoc munere locupletiorem ornatioremque redderet et opus eius scriptorisque nomine insigne ipsa quoque sede illustrius fieret ac multorum ingeniis deserviret. Orato itaque lector ut gloria et divitiae sint in domo eius iustitia eius et maneat in saeculum saeculi.."

bis vierzig Copisten in verschiedenen Städten arbeiteten, sodaß die Abschriften allein an dreißigtausend Goldgulden gekostet haben sollen, eine Bibliothek, deren schönes Local in dem schönen herzoglichen Palast Bernardino Baldi [1]), deren Reichthum Vespasiano geschildert hat [2]), war ihm die Bibliothek von San Marco von Nutzen. „Erlauchter Herr und Bruder, schrieb er am 23. Januar 1473 an Cosimo's Enkel [3]), schon früher bat ich Eure Magnificenz, den Brüdern von San Marco aufzugeben, dem Vespasiano, falls er irgendeines von ihren Büchern zum Gebrauche der in eurer Stadt für mich beschäftigten Abschreiber bedürfen sollte, dasselbe zu verabfolgen. Gegenwärtig wiederhole ich die Bitte, es möge euch gefällig sein Befehl zu ertheilen, daß man mir zulieb sich dem Vespasiano gefällig erweise, wodurch E. M. mich besonders verpflichten wird.“ So aus diesem Schreiben wie aus den von den Kloster-Bibliothekaren an Lorenzo gerichteten, in denen sie als „Custos librorum bibliothecae vestrae in Sto Marco“ [4]) zeichnen, ergiebt sich, daß die Familie sich eine Art Eigenthumsrecht vorbehielt.

Vespasiano da Bisticci, dem wir so viele und werthvolle Daten zur Geschichte seiner Zeit verdanken, ist der würdigste Repräsentant des Buchhändlerstandes, wie er sich infolge der großen Entdeckungen und der gesteigerten literarischen Thätigkeit um die Mitte des 15. Jahrhunderts entwickelt hatte. Der vertraute Umgang mit Päpsten, Fürsten, Prälaten und großen Herren und die ihm zutheil gewordenen so zahlreichen

1) Descrizione del palazzo d'Urbino, in: Versi e prose di Bernardino Baldi. Flor. 1859.

2) Vespasiano da Bisticci im Leben Federigo's a. a. O. S. 94 ff. Das Inventar der Bibliothek von Urbino von Federigo Veterano, im Giornale stor. degli Arch. tosc. Bd. VI. und VII.

3) Giorn. stor. degli Arch. tosc. Bd. II. S. 240.

4) Med. Arch. passim.

wie bedeutenden Aufträge sprechen für des Mannes Tüchtigkeit und die Achtung deren er genoß. Inhalt und Ton seines die Hundertzahl übersteigenden, für die Kenntniß der literarischen wie der moralischen und allgemeinen Culturzustände seiner Zeit unschätzbaren Biographien und Charakteristiken legen sein warmes Herz und seine treffliche Gesinnung wie sein bei vorwaltendem Wohlwollen richtiges Urtheil an den Tag. Hochgestellte Leute standen mit ihm in vertrautem Briefwechsel, Giannozzo Manetti, Donato Acciaiuoli, Niccolò Perotti u. m. a., deren Bücherankäufe er besorgte, während abgesehn von den Medici und dem Herzog von Urbino, Papst Nicolaus V. sich seiner bei der Gründung der Vaticana bediente. „Ich nehme, so schreibt Manetti [1]) ihm einmal, dein Anerbieten an, inbetreff der dir angetragenen Bücher, der Bibel und Lebensbeschreibungen der Väter. Sende mir sie, ich bitte dich darum, und es wird mir große Freude machen. Daß du aber des Avicenna gar nicht erwähnst, dünkt mich für die Medicin ein schlimmes Zeichen. Gieb dir Mühe ihn mir zu verschaffen, denn ich brauche ihn. Falls du einen Paulus Orosius findest und die Geometrie Euklids, thue desgleichen.“ Er betrieb sein Geschäft nicht mechanisch. Als er mit der Anlage der urbinatischen Bibliothek beschäftigt war, bediente er sich, neben den Inventarien der Vaticana und von San Marco, jener von Pavia und von Oxford zur Vergleichung [2]). Bei der Masse neuer Abschriften die er anfertigen ließ, konnten freilich Nachlässigkeiten nicht vermieden werden. Angelo Poliziano klagt einmal, in den im J. 1481 für Piero de' Medici Lorenzo's Sohn aufgesetzten Dictaten,

1) Vite di illustri Italiani (Bd. IV. des Arch. stor. ital.) Bd. I. S. 305. Viele Stücke der Correspondenz Vespasiano's finden sich in der Laurentianischen Bibliothek.

2) Vespasiano da Bisticci a. a. O. S. 99.

über die Incorrectheit urbinatischer Handschriften [1]), eine Klage welche im vorigen Jahrhundert Bottari in Bezug auf den der Zeit Vespasiano's angehörenden Codex des Virgil wiederholt. Es würde aber ungerecht sein, ihm dies zur Last zu legen. Bis zu seinen späten Jahren wurde er von Cosimo's Sohn und Enkel fortwährend zu Ankäufen gebraucht und scheint als der erste Bücherkenner in Florenz gegolten zu haben. Als alter Mann, in den J. 1487 und 1490, schenkte er selber verschiedene Bücher an die Bibliothek von San Marco, die er entstehen gesehen hatte [2]).

Der Mann, dem wir auf mehrfache Weise zu Dank verpflichtet sind, gehörte einer wie es scheint nicht ganz mittellosen Bürgerfamilie an, die aus dem Oertchen Sta Lucia a Bisticci im obern Arnothal stammte, und war im J. 1421 in Florenz geboren [3]). Augenscheinlich durch geschäftliche Praxis zu einer gewissen literarischen Bildung gelangt, die sich in seinen Schriften kundgiebt und im Verein mit dem herzlichen Antheil des Autors an Personen und Dingen deren stilistische Mängel leicht vergessen läßt, erlebte er die glänzendste Epoche des italienischen Buchhandels, in welcher eine Bibliothek neben der andern entstand und die Schätze des Alterthums rasch vervielfältigt wurden; eine Epoche in welcher zahlreiche geübte Copisten in Florenz für Einheimische und Fremde arbeiteten. Die Schönheit und Gleichmäßigkeit der Schrift, der Reichthum der Miniaturen, die Feinheit und Glätte des Pergaments, der Werth

1) Poliziano Prose volgari inedite ec. S. 83. „Recentes enim mendosique sunt libri."

2) Mehus Traversari S. 67.

3) Vgl. A. Bartoli in der Vorrede zu der florentiner Ausgabe der Biographien, wo ein Auszug aus der Kataster-Declaration der Erben des Filippo di Leonardo da Bisticci (Vespasiano's Vater) vom J. 1430 mitgetheilt wird, welcher Mehus' und Cardinal Mai's Zweifel inbetreff des Namens erledigt.

der die Einbände schmückenden Nielle machen es erklärlich, daß noch längere Zeit nach Entdeckung der Kunst des Typendrucks die Handschriften bei Solchen welche die Kosten nicht scheuten, die Oberhand behielten. Der Codex der Göttlichen Comödie, welchen Cristoforo degli Amerighi von Pesaro, Podestà von Florenz im J. 1457 für seine Frau Marina hier ausführen ließ, heute in der Nationalbibliothek, ist ein glänzendes Beispiel des damaligen Bücherluxus [1]). Die Gleichmäßigkeit der Schrift auf feinstem Pergament ist so groß, daß man im ersten Moment vielmehr an mechanische Reproduction als an die Arbeit der Feder zu denken versucht wird. Daß auch Solche, die weder zum Gelehrtenstande noch zum eigentlichen Handwerk der Copisten gehörten, sich mit Abschreiben beschäftigten, zeigt das in der Laurentianischen Bibliothek befindliche Manuscript der Göttlichen Comödie, welches ein umbrischer Kriegsmann, Gasparo di Tommaso von Montone im J. 1456 in Ferrara, wo er im Dienste des Podestà stand, in „semigothischen" Charakteren schrieb [2]).

Noch immer blieben die Bücherpreise sehr hoch. Daß sie nicht gering sein konnten, soferne es sich um neue Abschriften handelte (bei alten Exemplaren kamen selbstverständlich Seltenheit, Erhaltung und anderes in Betracht), ergiebt sich aus den Besoldungen der Copisten. Traversari meldet um das J. 1430 an Leonardo Giustiniani, er habe ihm zum Abschreiben des Livius u. s. w. einen geübten Mann gefunden, für dreißig Goldgulden Jahrgehalt und anständige freie Station [3]). Um das J. 1442 verkaufte Poggio zwei Bände Briefe des h. Hieronymus an

1) Colomb de Batines Bibliografia Dantesca Bd. II. S. 62. (L. Passerini) Cenni storico-bibliografici della R. Biblioteca nazionale di Firenze. Flor. 1872. S. 23.

2) Batines a. a. O. Bd. II. S. 41, 42. Mehus Traversari S. 180.

3) Mehus a. a. O. S. 320.

Lionello von Este für hundert Goldgulden. Der Markgraf, ein hochherziger und splendider Herr, fand den Preis übertrieben und betrachtete das Zuvielgezahlte als Geschenk für Poggio, der aber meinte, für einen Fürsten sei das Geschenk zu gering, und er empfange es nur als Pfand künftiger Freigebigkeit [1]). Aber auch Leute wie Poggio zahlten viel: fünfundzwanzig Goldgulden für eine nicht einmal vollständige Bibel, zehn für einen Lactantius, sieben für einige Tragödien. Piero de' Medici erwarb den Cornelius Celsus für zwanzig Goldgulden; der Preis sei ziemlich hoch, meinte Giannozzo Manetti, aber es sei eine gute und schöne Handschrift [2]). In den J. 1470—72 lieferte Vespasiano dem Cardinal Bessarion ein Exemplar der Werke des h. Augustinus zum Preise von fünfhundert Goldgulden [3]). Die steten Aufträge aus dem

---

1) Shepherd a. a. O. Bd. II. S. 45

2) Vite di illustri Italiani Bd. I. S. 306.

3) Das Mediceische Archiv, Filza XLVI, enthält folgendes Schreiben Bessarions (B. episcopus Sabin. card. patr. Constant. Nicaenus sedis apost. legatus) an Lorenzo de' Medici. „Erlauchter und edler Herr, geliebter Freund. Der Buchhändler Vespasiano di Filippo, dessen wir am Schlusse eines an euch gerichteten Schreibens vor kurzer Zeit erwähnten, hat uns jetzt die Auskunft über die Werke des Augustinus gesandt die er für uns hat schreiben lassen, nebst der Kostenberechnung, womit wir völlig einverstanden und zufrieden sind. Wie er uns schreibt, hat er gedachte Werke in neun Bände eingetheilt, mit Miniaturen, Einbänden und Allem was dazu gehört. Es fehlt ein Band, die Sammlung zu vervollständigen, inbetreff dessen er uns schreibt, daß er sich beeilen werde ihn zu vollenden, wie auch unser Wunsch ist. An Zahlung muß er noch siebenundachtzig Ducaten . . . erhalten, außer den vierhundert die eure Bank ihm in unserm Namen zugestellt hat. Wir ersuchen euch ihm diesen Rest zahlen und auf unser Conto setzen zu lassen. Nehmt die Bücher an euch und bewahrt sie an geeignetem Orte bis wir euch darüber schreiben. Möge es Eurer Magnificenz wohl ergehen. Frascati am 23. Mai 1472." Der gelehrte Kirchenfürst hat die Bände vielleicht nie gesehn, da er am 19. November desselben Jahres starb. Das Exemplar befindet sich in der Marciana zu Venedig, wo jedoch nur sieben Bände vorhanden sind. Es ist mit Bessarions Wappen geschmückt, und im IV. Bande liest man den Namen des

Auslande, namentlich durch König Mathias Corvinus, durch Alessandro Sforza, den Grafen von Worcester u. A. [1]), mußten auf die Preise Einfluß üben, da begreiflicherweise das ganze Geschäft, eben der Höhe dieser Preise wegen, doch immer ein beschränktes war. Gerade als es im höchsten Flor stand, begann der Typendruck. Vespasiano da Bisticci starb volle sechsundzwanzig Jahre, nachdem der erste Druck aus der florentiner Presse hervorgegangen war [2]), aber in seinen jedenfalls bis zum J. 1482 reichenden Schriften wird nur einmal der neuen Erfindung erwähnt, die so rasch die großartigste Umwandlung auf dem Felde herbeiführte, auf welchem er so ehrenhaft gewirkt hatte. Diese Erwähnung ist charakteristisch genug. „In dieser Bibliothek, heißt es in der Schilderung der vom Herzoge von Urbino gesammelten Schätze [3]), sind alle Bände von untadelhafter Schönheit, mit der Hand geschrieben, mit zierlichen Miniaturen, sämmtlich auf Pergament. Kein gedrucktes Buch findet sich darunter: der Herzog würde sich dessen geschämt haben."

Schreibers: Francesco degli Ugolini fiorentino 1471. G. Valentinelli giebt in seinem Catalog der Hss. der Marciana, Bd. II. S. 30 ff. Nachricht von diesem Ms.

1) Vespasiano da Bisticci a. a. O. S. 113, 217, 403. Vgl. oben S. 570. Bd. II. S. 141, 142.

2) „Vespasiano cartolaro" wurde am 27. Juli 1498 in Sta Croce beerdigt. Giornale stor. degli Arch. tosc. Bd. II. S. 241. Ueber den ersten florentiner Drucker vgl. Bd. II. S. 133 ff.

3) Vespasiano da Bisticci a. a. O. S. 99.

V.

Literatur der Vulgarsprache. Geistliche Volksdichtung.

Die auf Petrarca und Boccaccio folgende Zeit hatte eine Ahnung, daß es mit der Poesie auf lange zu Ende war. Bei des Letztern Tode sang dessen Nebenbuhler in der Novellendichtung, Franco Sacchetti, ein Mann, gleich gewandt in der ernsten wie in der heitern Composition, und der, mit offnem Blick für alle Lebensverhältnisse, Staatsämter in der Heimat wie außerhalb mit literarischen Beschäftigungen abwechseln ließ:

Der Dichtung Born, er ist nun ausgeleert,
Den Musenberg bewohnt kein lebend Wesen;
Wer glaubt wol, daß ein Dante wiederkehrt,
Wenn keiner mehr sein Buch vermag zu lesen?
Wohin ihr lauscht, vernehmet ihr den Schall
Der Hörner, die ringsum zum Rückzug blasen;
Wohin ihr blickt, seht ihr der Blätter Fall —
Spät wird's fürwahr, eh' wieder grünt der Rasen.

Die Ahnung trog nicht. Viele Jahrzehnte hindurch ist kein Dichter von wahrer Bedeutung aufgestanden. Hie und da schlug noch Einer die petrarchische Leier an, wie der Römer Giusto de' Conti, der beste unter den Nachahmern des Sängers Madonna Laura's. Poesie wird man nicht nennen was der Florentiner Antonio Pucci an größeren Werken schuf, indem

er die Villanische Chronik in Terzinen brachte und den Pisanerkrieg in Octaven besang; ein Volksdichter dem es doch weder an Gefühl noch an Talent fehlte, wovon manche seiner Sonette Zeugniß ablegen. Was immer von verschiedenen Seiten her versucht ward, ging wie spurlos vorüber inmitten der humanistischen Bestrebungen welche die Vulgarsprache misachteten, indem sie nichts träumten als die Continuität der antiken Bildung, welcher gegenüber, der vorherrschenden Meinung zufolge, diese Sprache die Stellung einer unebenbürtigen Tochter einnahm. Ihre volle urwüchsige Lebenskraft und die heitere und dabei ruhige Energie des toscanischen Volkes waren nöthig, sie nicht verkommen zu lassen inmitten zwiefacher Gefahr. Die Misachtung konnte sie mehr und mehr von der Verwendung für höhere Zwecke ausschließen und verbauern lassen. Die Versuche der Philologen sie nach ihrem Sinne zu veredeln, konnten ihr Natürlichkeit, Selbständigkeit, Charakter, Originalität rauben und aus ihr ein ungeschicktes Mittelding zwischen Altem und Neuen schaffen, ohne Leben noch Wurzel im Volke. Beide Gefahren haben die toscanische Sprache, die zur italienischen Schriftsprache wurde, unter Verkennung ihres Geistes und ihrer Lebensbedingungen im 15. Jahrhundert bedroht.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts tritt uns ein Werk entgegen, welches gleich seinem Autor noch das Trecento repräsentirt, aber in die nachfolgende Zeit seine hellen Stralen wirft. Es ist der Tractat Del governo di cura familiare von dem Dominicaner Giovanni Dominici, dessen schon (S. 518) Erwähnung geschah. Das Buch entstand auf Veranlassung einer edlen Frau, Bartolommea degli Obizzi, die sich mit ihrem Manne Antonio degli Alberti und vier Kindern in die furchtbare Verfolgung verwickelt fand, welche infolge der Theilnahme eines der Alberti an den Ereignissen von 1378 über die Familie hereinbrach. Die verständige gottesfürchtige Frau,

plötzlich mit allen Sorgen des Hauswesens und der Erziehung inmitten drückendster Verhältnisse belastet, hatte sich an den frommen Predigerbruder gewandt, dessen Rath in wie außer seiner Vaterstadt viel galt. Er antwortete ihr mit dem Buche, das andern derselben Art vorausgegangen ist. Es ist eine Anleitung zum christlichen Leben und zur Erfüllung der Pflichten einer christlichen Erziehung, mit manchen der kleinlichen von Ansichten und Lebensweise der Zeit unzertrennlichen Vorschriften, aber voll männlichen Geistes und mit klarer Erkenntniß der Lage der Dinge und der Obliegenheiten von Eltern und Familienhäuptern inmitten der Gährung, die durch das schon begonnene Hereindringen der gleichsam neuentdeckten antiken Welt in die bis dahin von den engen Schranken mittelalterlicher Bildung und Sitte umschlossene Gesellschaft allerseits zum Durchbruch kam. Von der speciellen Beziehung auf das, was einer gewissermaßen im Wittwenstande lebenden Mutter zu thun obliegt, geht das Buch zu allgemeinen Betrachtungen und Lehren über, wie die Lage eines vom Sectenhaß zerrissenen Gemeinwesens sie hervorrief. Auf die Vorschriften christlicher Erziehung in Bezug auf die Ehrfurcht vor Eltern und Vorgesetzten folgen jene, welche den Eifer für das allgemeine Beste, die thätige Vaterlandsliebe, die Erhaltung der Eintracht zum Gegenstande haben. Theile dieses Buches bieten uns ein lebendiges Bild damaliger häuslicher Zustände. Die Sprache ist noch die des Trecento, aber im Phrasenbau schon nicht mehr mit der anmuthigen Einfachheit und durchsichtigen Klarheit, welche die Autoren der frühern Zeit, unter

1) L. Passerini, Gli Alberti di Firenze Bd. I. S. 87 ff. Madonna Bartolommea, Tochter Tommaso's degli Obizzi, aus vornehmem oberitalischen Geschlecht, Feldhauptmanns P. Urbans V. und des Königs von England, und ersten italienischen Ritters des Hosenbands, heiratete Antonio degli Alberti 1390 und starb gegen 1426.

ihnen mehr denn Einen der Ordensgenossen des Verfassers auszeichnen.

Mehr als ein volles Menschenalter nach Fra Giovanni Dominici nahm ein inmitten der novantiken classischen Bildung stehender Mann denselben Gegenstand aus weiterm Gesichtspunkt wieder auf. Er gehörte der Familie an, für deren Gebrauch das Buch seines Vorgängers bestimmt war. Beinahe auf allen Gebieten, in Wissenschaft, Literatur, Kunst begegnen wir Leon Batista Alberti, der nur durch seine fast beispiellose Vielseitigkeit gehindert worden ist, zur höchsten Stufe aufzusteigen welche er wiederholt berührt hat. In seinem aus mehren Büchern bestehenden Dialog: La cura della famiglia [1]) zeigt er, vor dem in gewissem Sinne das ganze Wissen der Zeit offen lag, in der moralphilosophischen Lebensanschauung die größte Uebereinstimmung mit dem Klosterbruder, der die Schwelle dieser Zeit kaum überschritt, und spricht sich über Erziehung wie über das wahre Verhältniß der Schriftsteller des Alterthums zur christlichen Moral in demselben Sinne, bisweilen mit denselben Worten aus wie dieser. Dante und Petrarca hatten die alte Philosophie, wie sie ihnen erschienen war, durch die christliche Weisheit ergänzt und geläutert; Alberti, ein Jünger griechischer Wissenschaft, hielt die Lehre aufrecht, ohne Christenthum bewege die Welt sich in einem Thale des Irrthums, ohne dasselbe sei die Weisheit für

---

1) Opere volgari di Leon Bat. Alberti pubbl. da Anicio Bonucci, Bd. II. Flor 1844. Eine Abtheilung dieses Werkes ist unter dem Titel: Trattato del governo della famiglia wiederholt als Arbeit Agnolo Pandolfini's gedruckt worden, von welchem oben (S. 567) die Rede war. (V. Gamba Testi di lingua 700, 701.) Eine Frage der Autorschaft deren Beleuchtung nicht hieher gehört, und die neuerdings wieder erörtert wurde in der Einleitung von: Il padre di famiglia dialogo di L. B. Alberti rimesso in luce sopra un nuovo codice palatino da Fr. Palermo. Florenz 1871.

sie unmöglich oder unfruchtbar. An verwandten Tendenzen fehlt es nicht: mit gleicher Entschiedenheit hat außerhalb des theologischen Kreises kein anderes Buch sich ausgesprochen.

Blicken wir auf die Schreibart dieses Werkes, das doch ein volksthümliches sein sollte, so empfinden wir den Abstand von dem welches dem Autor den Anlaß zu demselben bot. Es ist der Gelehrte der sich bemüht, die von den Gelehrten misachtete Sprache des Volkes wenn nicht streng wissenschaftlichen Zwecken, doch der Besprechung von Fragen welche die Lebensphilosophie in sich schließen, dienstbar zu machen. Er will, so erklärt er, in einfachem ja in nacktem Stil schreiben, aber er hat stets Xenophon im Sinn. Mehr als die verlorne Weltherrschaft beklagt er den Verlust der Weltsprache, der reichen und harmonischen, aber er begreift nicht, warum die heutige toscanische solchen Widerwillen wecken soll, daß selbst treffliche in derselben abgefaßte Sachen misfallen müßten. Es handle sich darum sich verständlich zu machen und diese Sprache zu handhaben. Es sei thöricht das zu verachten dessen man sich bediene, das zu preisen was man nicht verstehe. Die alte Sprache habe solche Autorität erlangt, weil zahlreiche gelehrte Männer in ihr geschrieben. So werde es der heutigen ergehn, wenn die Gelehrten auf deren Reinigung und Bildung rechten Fleiß und Mühe verwenden wollten. So schrieb Leon Batista Alberti um die Mitte des Jahrhunderts. Seine Worte deuten den Weg an, den seine Zeit einschlug, um durch Nachahmung, nicht etwa blos, nach Boccaccio's Vorgang, lateinischer Phrasen- sondern lateinischer Wortbildung, der Volkssprache ihrer Ansicht zufolge Würde und Wohllaut zu verleihen. Ein Irrweg den dieser begabte Mann selber nicht vermied, wenn er nicht, wie in dem in Rede stehenden Buche, durch Streben nach Einfachheit und Verständlichkeit die Pedanterie überwand, die nur in fremdartigen Elementen

das Heil suchte. Wenn ein so tüchtiger Gelehrter wie Cristoforo Landino beim Beginn seiner Erläuterung von Petrarca's Dichtungen vor den „Padri conscripti" [1]) seine Ansicht von der Bildungsfähigkeit der toscanischen Volkssprache aussprach, die man gleich der lateinischen der Grammatik unterwerfen müsse, und den Satz aufstellte: wer ein guter Toscaner sein wolle, müsse Lateiner sein, und er dann Leon Batista als vornehmsten Meister der Prosa jüngerer Zeiten, Leonardo Bruni als Erneuerer der antiken Versmaße, der Hendekasyllaben wie der sapphischen und heroischen Verse rühmte, so ist nicht abzusehn, woher der frische Hauch kommen sollte, der allein dem sprachlichen Formenwerk Leben einzuflößen im Stande war.

Wohin man auf diesem Wege gerieth, wenn gelehrte todte Nachahmung über Natur, Genius, Bildungsgesetze einer lebenden Sprache den Sieg davontrug, was, wie ein Neuerer sich ausdrückt, die Superfötation des Todten über das Lebende zustandebrachte, bezeugt am besten die im J. 1441 vorzugsweise auf Veranlassung Alberti's unter dem Patronat Piero's de' Medici in Sta Maria del Fiore gehaltene Sprach-Akademie zur Feier der Anwesenheit P. Eugens IV. Die Rectoren der Hochschule schrieben einen poetischen Wettkampf aus, dessen Thema das Lob der Freundschaft sein sollte. Ein silberner Lorbeerkranz wurde als Preis bestimmt, daher der Name der Accademia coronaria; den päpstlichen Geheimschreibern stand die Entscheidung zu. Vor der Signorie, dem Erzbischof, dem venetianischen Botschafter, Prälaten, Edlen und Volk lasen am Sonntag, den 22. October acht Poeten ihre Verse, die Mehrzahl in Terzinen, Einer in Octaven. Gewiß hatten sich nicht die allerschlechtesten Dichter gemeldet:

---

1) Orazione facta per Cristoforo Landino da Pratovecchio ec. bei Fr. Corrazzini Miscellanea di cose inedite o rare, Flor. 1853. S. 125 ff.

Dichtung sucht man aber vergebens in diesen so trocknen wie anspruchsvollen Producten. Das Ergötzliche jedoch und Traurige zugleich bei diesem Wettstreit waren die von einem gefeierten Manne Leonardo Dati vorgetragenen Dialoge, deren erster und zweiter Theil in Hexametern, der dritte in sapphischem Maße geschrieben waren, der vierte in einem angeblich nach den antiken Regeln verfaßten Sonett endigte. Den Versmaßen entsprach die Sprache, nicht italienisch und nicht lateinisch, nach lateinischen Worten und Wortstellung gemodelt, ein schwerverständliches völlig unverdauliches Gemisch von Altem und Neuem[1]). Die Richter sprachen keinem der Theilnehmer den Preis zu, den sie der Kirche zuerkannten welche in Bezug auf Poesie anderes zu vernehmen gewohnt war, wenn in ihren mächtigen Hallen die Göttliche Comödie erklärt wurde. Der, welcher zu dem Wettstreit Veranlassung gab, scheint diese Entwürdigung der Poesie doch nicht so entsetzlich gefunden zu haben, denn er schrieb ein zweites Turnier über den Neid aus, das glücklicherweise nicht zustandekam. Der corrupte Geschmack fand Vertheidiger genug, und bis ins folgende Jahrhundert hinein hat, selbst bei genialen Männern, die krankhafte Lust an Sprachmengerei und ausschweifend verkünstelten Wortformen gewährt, welche diese Zeit zur Mode machte und die sich zur wahren Sprache wie Allongeperücken zum Haarwuchs verhalten. Zum Glück fehlte es nicht an einem Gegengewicht gegen solche Verzerrung, ein Gegengewicht das umso schwerer wog, weil es mit dem innern Sein und Leben des Volkes zusammenhing, mit seinem Glauben und Empfinden, mit seinen religiösen Bedürfnissen und Traditionen, welche, mochte Manches auf Aeußerlichkeit und bloße Observanz hinauslaufen, fortschreitender Verweltlichung gegenüber nicht blos standhielten,

1) L. B. Alberti Opere volgari Bd. I. S. XVII—XIX, CLVII—CCXXXIV, wo diese traurigen Producte mitgetheilt sind.

sondern vor dem Ende des Jahrhunderts einen Sieg errangen, dessen Nachklänge lange vernehmlich gewesen sind. Die Volkssprache hat sich, abgesehen von einem niedrigkomischen Zweige der populären Poesie, lebendig und frisch erhalten in den Briefen, so in denen geschäftlichen wie in den andern religiösen Inhalts, in kleinen für die Menge bestimmten Schriften, in der geistlichen Dichtung.

So in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, als die Kirchenspaltung die Gemüther bedrängte, als zu wanken schien was für unwandelbar fest gegolten hatte, wie in den ersten des folgenden, als der Humanismus seine nothwendige aber vielfach zersetzende Wirksamkeit zu entwickeln begann, lebte noch ein inniger und lebendiger religiöser Sinn, der Vieles zusammenhielt was auseinanderzufallen drohte, Vieles erklärt was sonst Räthsel sein würde. Caterina von Siena ist die größte und glänzendste Erscheinung in ersterer Periode, umso bedeutsamer, weil in ihr lauterste Frömmigkeit und zum Mysticismus gesteigerte Vertiefung in die Geheimnisse des Seelenlebens wie in das Wesen der Lehre sich mit wunderbar klarer Einsicht in die Bedürfnisse ihrer Zeit, mit unermüdeter Thätigkeit, mit einem Freimuth vereinigen, welchem, Päpsten wie Fürsten gegenüber, die denselben geschuldete und freudig gezollte Ehrfurcht nichts von seinem entschiedenen Charakter und seiner ausdrucksvollen Sprache nimmt. Aber die h. Caterina, nicht früher nicht später erreicht, steht nicht allein. In den Schriften die den natürlichsten ungeschminkten Ausdruck von Empfindung uud Gesinnung enthalten, in den Briefen die nicht gleich denen der Gelehrten schon im Entstehen für Sammlungen und das Publicum berechnet sind, findet man die Erklärung mancher Erscheinungen, die mit den durch die Geschichte aufgezeichneten Thatsachen des öffenlichen Lebens contrastiren, Erscheinungen welche Jenen Wunder nehmen müssen, der nicht in das

häusliche Leben des Volkes aller Stände blickt, der nicht das innerliche Wirken des religiösen Sinnes ergründet, dessen monumentale Kundgebungen in einer Zeit voll Gewaltthätigkeiten und überwiegend weltlichen Schaffens vorzugsweise die Aufmerksamkeit auf sich ziehen aber kaum in eine solche Zeit zu passen scheinen. Neben mehren geistlichen Repräsentanten dieser Richtung, unter denen außer Giovanni Dominici und dem gleich ihm seliggesprochenen Giovanni delle Celle u. A. auch Chiara Gambacorti, die im J. 1420 gestorbene Stifterin des pisanischen Dominicanerinnenklosters von der strengen Observanz zu nennen ist, finden wir andere, und gewiß nicht die unbedeutenderen, in jener Classe des Laienstandes, die in den toscanischen Städten in den gedachten beiden Jahrhunderten so zahlreich wie einflußreich war, Männer, die ihre Thätigkeit zwischen öffentliche Aemter und Privatgeschäfte theilten, für Alles was geistige Interessen und namentlich religiöse Tendenzen und kirchliche Dinge betraf, Zeit und Kraft, ein offnes Auge wie ein warmes Herz bewahrten. Innerliche Naturen, deren Zahl sich in dem Maße steigerte, wie andrerseits Verweltlichung drohte, Naturen welche mit ihrem Protest gegen die ungeachtet mancher widersprechenden Erscheinungen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts immer mehr Boden gewinnende heidnische Richtung sich endlich um Fra Girolamo Savonarola als ihren festen Mittelpunkt schaarten, und dreißig Jahre später, beim letzten Aufblitzen dieser zugleich mystisch frommen und ascetisch reformatorischen Tendenzen, in dem Entscheidungskampfe um Leben oder Tod des Gemeinwesens, der zum zweitenmale und auf immer unterliegenden Partei der Kämpfer für die Freiheit ihre tüchtigsten Kräfte liehen [1]).

---

1) A. M. Biscioni hat in den Lettere di Santi e Beati Fiorentini, Flor. 1736, eine ansehnliche Reihe dieser Schriftstücke zusammengestellt. C. Guasti's Ausgabe der Lettere della B. Chiara Gambacorti

Mit dieser Geistesrichtung hing eine Gattung Poesie zusammen, welcher die Philologen der Renaissance einen Platz in der Literatur einzuräumen einstimmig verschmäht haben würden, wenn sie dieselbe überhaupt beachtet hätten, bevor hochstehende auch in ihrem Kreise tonangebende Persönlichkeiten ihnen diese Beachtung gewissermaßen abnöthigten. Die populäre geistliche Poesie war so alt wie die Sprache des Dante'schen Zeitalters, und Fra Jacopone von Todi, welchem man den wenn nicht großartigsten doch rührendsten lateinischen Kirchengesang des spätern Mittelalters zuschreibt, schlug in seinen Cantiken den Ton an, der drei Jahrhunderte lang in den Lauden oder Lobgesängen fortgeklungen hat. Fra Jacopone aber pflanzte selber nur die seit Franciscus von Assisi lebendig gebliebene Tradition fort. Die große Zahl der Brüderschaften, die sich namentlich nach vollendetem Tagewerk in Kirchen und Kapellen und vor den Madonnenbildern an den Straßenecken versammelten und Lieder sangen, die zahlreichen Bittgänge und Wallfahrten, abgesehen selbst von solchen, welche, wie die Züge der Weißen Büßenden, ganze Ortschaften und Städte in Bewegung setzten, die häufigen Abendandachten an denen auch andere als die Mitglieder der Confraternitäten sich betheiligten, lauter Aeußerungen frommen Sinnes und religiösen Bedürfnisses nach Mühe und Unruhe des Tages, alles dies mußte zum Aufkommen einer Gattung Volkspoesie mitwirken, die namentlich im 15. Jahrhundert reiche Blüten getrieben hat. Sie ist ein Zeugniß für das Fortleben des christlichen Sinnes und das Verlangen der Kundgebung desselben beim Volke in

wurde oben S. 531 erwähnt. Derselbe druckte in seiner Miscellanea Pratese (Nr. 5) den rührenden Brief der Schwester Costanza Ciaparelli über den Tod von Feo Belcari's Tochter (Prato 1861). Ueber Feo Belcari's Briefe weiter unten S. 599. Die Briefe der beiden h. Catharinen, der von Siena und jener de' Ricci, liegen außerhalb des Bereichs gegenwärtiger Darstellung.

einer Zeit, wo in der Gelehrtenwelt das Heidenthum wiederaufgelebt war, dürfte man blos nach manchen literarischen Denkmalen dieser Zeit auf deren Gesinnungen und Tendenzen schließen, was doch zu unrichtigen Folgerungen verleiten würde.

Wenn wie gesagt die Fülle der Blüten dieser poetischen Gattung dem 15. Jahrhundert angehört, so bietet das vorausgegangene, in welchem Bedrängnisse aller Art, nach den blutigen Bürgerschlachten die verheerenden Züge der Söldner- oder Räuberheere, Pest- und Kirchenspaltung, zum ernsten Insichgehn und zur Sammlung mahnten, kaum geringere Thätigkeit in dieser Richtung dar. Die Schaaren florentiner Bürger, welche während des Kampfes gegen den aus Avignon zurückgekehrten Papst Gregor XI. in der mit dem Interdict gestraften Stadt für das Aufhören des Gottesdienstes Ersatz in Andachten unter freiem Himmel, in Gebet und Gesang vor den Tabernakeln in den Straßen suchten, sind ein merkwürdiges und in seiner Art erhebendes Schauspiel. Die älteste Compagnie oder Schola der Laudensänger oder Laudesi, die in einer Kapelle bei der Domkirche, da wo heute der Glockenthurm steht, ihren Ursprung hatte und nach der heil. Jungfrau oder auch nach Sanct Zanobi benannt wurde, entstand vor dem Ende des 12. Jahrhunderts. Aus ihr gingen die frommen Männer hervor, welche den Orden der Servi di Maria (Serviten) gründeten, der in Florenz bei der Kirche der Annunziata, auf den waldigen Vorhöhen des Apennin in dem weithin sichtbaren Kloster des Monte Senario seinen Sitz und mit der Geschichte des florentinischen Patriciats vielfache Beziehungen hat [1]). Andere

1) D. M. Manni, Sigilli antichi Bd. XIX. S. 127. Bd. XX. S. 39. Poccianti, Chronicon rerum s. ord. Servorum B. M. Virginis, Flor. 1569. S. 3. — Es giebt in Florenz noch ein Paar Erinnerungen an die Laudesi. Am Dom (vormals Sta Reparata) Inschrift an der dem Campanile zugewendeten Seite: S. Societatis Laudensium B. M. Virginis qui congreguntur in ecclesia Ste Reparate, anno Dom.

folgten nach, die Compagnien von Or San Michele, von Sta Maria Novella, Sta Croce, Sto Spirito, vom Carmine und Ognissanti, kurz von allen großen Kirchen; Brüderschaften welche mit ähnlichen für wohlthätige Zwecke vereint einen ansehnlichen Theil auch der höhern Bürgerschaft einschlossen und von denen mehre noch bestehn. Die in und von diesen Genossenschaften gepflegte Gattung Poesie hat langes Leben gehabt und trieb nach Jahrhunderten noch eine Nachblüte, als Vincenzo da Filicaia Lauden für die Compagnie des h. Benedict dichtete, welche im Jubeljahr 1700 zugleich mit dem vorletzten der Mediceischen Herrscher die Pilgerfahrt nach Rom unternahm.

Und nicht in Florenz allein, auch in andern toscanischen und Nachbarstädten begegnen wir solchen Erscheinungen. In Siena, wo, gleichwie im anstoßenden Umbrien, inmitten aller nicht selten blutigen bürgerlichen Unruhen ein eigenthümliches von Mysticismus durchdrungenes Geistesleben sich entwickelt und lange erhalten hat, war nach der Mitte des 14. Jahrhunderts die Genossenschaft der Jesuaten entstanden, ursprünglich eine Laien-Congregation, welche sich zu einem Orden ausbildete und, wie früher die Humiliaten, klösterliches Leben mit der Ausübung von Kunstgewerben verband. Als im J. 1367 P. Urban V. von allen ernsten und gläubigen Bewohnern Italiens ersehnt, auf der Heimkehr von Avignon nach Rom

---

MCCCX de mense Novemb. (Vergl. Firenze antica e moderna illustrata Bd. II. S. 112.) In Via delle Pappe, heute Via Folco Portinari: † Questa casa e de la compagnia de Laudesi di Sancta Maria che si raguna in Sancta Liperata. Die Kapelle der Laudesi von Sta Croce war dort, wo im J. 1585 die glänzende Kapelle Niccolini zu bauen begonnen ward. (F. Moisè, Santa Croce di Firenze S. 178 ff.) Im Decameron (Giorn. VII. Nov. I.) wird der Laudesi von Sta Maria Novella und ihres gutmüthigen Vorstehers Gianni Lottaringhi gedacht. (D. M. Manni, Istoria del Decamerone S. 460 ff.; Fr. Sansovino in seiner Ausgabe des Decameron Ven. 1549.) Vgl. Fr. Cionacci, Rime sacre di Lorenzo de' Medici, II. Ausg. Bergamo 1760, S. XXI.

in Corneto erwartet wurde, zog Giovanni Colombini der Stifter dieser Congregation, mit den Seinen Lauden singend, über Viterbo nach dem Meeresstrande. Oelzweige in den Händen, begleiteten sie singend den Zug des h. Vaters, der ihnen in Toscanella das weiße Gewand verlieh. Von seinem Ursprung an hatte dieser volksthümliche Orden geistliche Dichter [1]), in denen die Tradition Fra Jacopone's fortlebte, der selbst Mitglied des volksthümlichsten aller Orden gewesen war. Als der zu den Jesuaten gehörende Venetianer Antonio Bembo in Pistoja auf dem Sterbebette lag, stimmten auf seinen Wunsch die beiden ihn pflegenden Brüder den Gesang des Seligen von Todi an: Du Gottesliebe wie hast du mich so verwundet. Gegen Ende des Jahrhunderts finden wir in Siena die Brüderschaft der Bianchi, Lauden singend gleich den florentinischen Genossenschaften. In Lorenzo's de' Medici Tagen bestanden diese meist aus Handwerkern, die sich Sonnabends nach der Non in einer Kirche versammelten, und, bei jedem Liede einander ablösend, mehre Lauden vierstimmig vor einem Madonnenbilde sangen. Theils war es eine Art Canto fermo, theils sang man nach volksthümlichen Weisen. Zieht man in Erwägung, daß bis zu der auf Veranlassung des Tridentiner Concils von Giovanni Pierluigi von Palestrina unternommenen Reform der Kirchenmusik der Gottesdienst von Gesang nach Vaudeville-Melodien begleitet war, so kann man sich nicht darüber wundern, wenn dieselben Weisen, nach denen man Carnevalslieder sang, italienische wie französische und vlämische ebenfalls, ohne daß

1) Laudi spirituali del Bianco da Siena povero Gesuato del sec. XIV. (herausgeg. von Telesforo Bini) Lucca 1851. — Feo Belcari's Vita del B. Giovanni Colombini et di alcuni Iesuati, im J. 1448 verfaßt, zuerst gegen 1480 gedruckt. (Gamba Testi di lingua 100 ff.) Ueber die Jesuaten: G. B. Uccelli, Il convento di S. Giusto alle mura e i Gesuati. Flor. 1865. Vgl. Bd. II. S. 163. Der Orden wurde im J. 1668 durch P. Clemens IX. aufgehoben.

man ein Arg daran genommen hätte, bei den Lauden gelegentlich zur Anwendung kamen. So finden sich Melodien untergelegt, wie die der Leggiadra Damigella oder Una donna d'amor fino, O Rosa mia gentile, O crudel donna ch' hai lassato me, Vicin vicin vicin chi vuol' spazar camin, Plus que je vis le regar graccieus und ähnliche, oder man findet bemerkt, daß die Weise dieselbe ist wie bei Tänzen oder Strambotti, wie man die volksthümlichen Liederchen nannte, welche man in König Manfreds Tage verlegen möchte und die unsern Gassenhauern am nächsten stehn.

Die Laudendichtung ist unendlich fruchtbar, und wenn das häufige Wiederkehren derselben Motive ermüdet, so staunt man hinwieder über den unendlichen Reichthum der Variationen und über den feinen und in aller Einfachheit zierlichen Ausdruck der Affecte. Form und Metrum der theils ganz kurzen theils mehre Strophen bildenden Gesänge sind sehr verschieden. An Fra Jacopone schloß sich der Minorit Fra Ugo Panziera von Prato an, der Dominicaner Fra Domenico Cavalca von Vico Pisano, welcher als ascetischer Schriftsteller sich als Meister der Prosa bewiesen hat, Bianco dall' Anciolina einer der Genossen Giovanni Colombini's, um den Anfang des 15. Jahrhunderts der gelehrte Venetianer Leonardo Giustiniani Bruder des als Heiliger verehrten Patriarchen Lorenzo, gleichzeitig mit ihm Fra Giovanni Dominici, Francesco d'Albizzo u. m. a. Die darauf folgende Epoche sah dann die beiden Männer auftreten, welche dieser volksthümlichen Dichtung ihren hellsten Glanz wie ihre größte Bedeutung verliehen haben. Diese waren Feo Belcari und Girolamo Benivieni [1]).

1) Die vollständigste Laudensammlung namentlich von Quattrocentisten mit Einschluß Belcari's, Lorenzo's de' Medici und seiner Mutter u. A. heißt: Laude spirituali di Feo Belcari, di Lorenzo de' Medici, di Francesco d'Albizzo, di Castellano Castellani e di altri comprese nelle quattro

Die Geburt Feo Belcari's [1]) fällt in die Zeit, in welcher der traurige Zustand der Kirche, dem das pisaner Concil durch Wahl eines dritten Papstes nicht abhalf, in Florenz eine Bewegung hervorgerufen hatte die erst mit der Wiederherstellung der Einheit ein Ende nahm. Einer ansehnlichen, vor dem 16. Jahrhundert ausgestorbenen Familie angehörend, wurde er am 4. Februar 1410 geboren. Er versah manche öffentliche Aemter, saß im Sommer 1454 im Magistrat der Prioren, war Schreiber beim Staatsschuldenamt und starb am 16. August 1484. Er ist der lebendigste Ausdruck der hier in Betracht kommenden Geistes- und Gemüthsrichtung. Feo Belcari war kein Kopfhänger sondern ein Mann thätigen Lebens und Theilnehmer an den heitern großentheils aus Künstlern zusammengesetzten Gesellschaften, die einen charakteristischen Bestandtheil damaliger socialer Zustände bilden. Alles was wir von ihm besitzen, gehört jedoch in die erbauliche Literatur. Sein Büchlein über den Stifter der Jesuaten, Giovanni de' Medici gewidmet, schildert Zeiten und Verhältnisse, die er, in genauester Beziehung zu dem in Florenz zu hoher Bedeutung gelangten Orden, aus mündlicher Ueberlieferung kennen konnte. Seine

---

più antiche raccolte con alcune inedite e con nuove illustrazioni (von G. C. Galletti). Florenz 1863 mit Holzschnitten. Ueber die älteren Ausgaben vgl. Gamba Testi di lingua 105 ff. 576 ff. 652 ff. Die Gesänge Ugo Panziera's wurden gedruckt von P. Fanfani in der Uebersetzung von Ozanam's Poëtes Franciscains, Prato 1854, dann von C. Guasti: I Cantici spirituali del B. Ugo Panziera da Prato de' Frati minori. Prato 1861. (Miscellanea Pratese No. III.) Eine andere Sammlung von Marien- und Heiligenliedern, herausgeg. von Eug. Cecconi: Laudi di una Compagnia fiorentina del secolo XIV. Florenz 1870.

1) D. Moreni, Lettere di Feo Belcari, Flor. 1825. — Die vollständigste Uebersicht der Mysterienspiele, in deren Literatur Feo Belcari eine bedeutende Stelle einnimmt, giebt Colomb de Batines Bibliografia delle antiche rappresentazioni italiane sacre e profane stampate nei secoli XV. e XIV, in P. Fanfani's Etruria Bd. II. (Flor 1852) S. 193 ff.

Briefe, unter denen ein an seine Tochter Orsola gerichteter über die Demuth eine klare Anschauung seiner Lebensansichten giebt, sind moralphilosophische Dictate, in denen die Belesenheit in den Kirchenvätern und den christlichen Autoren des Mittelalters auf einen Theologen schließen lassen dürfte, wäre die Kenntniß dieser Literatur nicht auch bei einem Theile des Laienstandes so verbreitet gewesen. Seine dramatischen Darstellungen gehören zu den bedeutendsten der Gattung, welche die heilige Geschichte in den Kreis halb kirchlicher halb weltlicher Feste zogen, und Vornehme und Volk in gleichem Maße in Anspruch nahmen. Das J. 1449 sah sein Mysterienspiel vom Opfer Abrahams in der Kirche von Cestello aufführen. Vor allem aber haben ihm seine Laudi einen Namen gemacht. Die Zahl derselben ist so groß, daß viele nur Variationen desselben Thema's sind, jenes der göttlichen Liebe und des Unvermögens der Menschennatur ohne die Gnade. Aber ebenso zahlreich sind die verschiedenen Wendungen und Nüancen, und die Leichtigkeit der für den Gesang berechneten Versmaße ist erstaunlich, während es keineswegs an Actualität fehlt. Schon im J. 1455, als der Autor mitten in seiner Kraft und Thätigkeit stand, wurde eine Sammlung dieser Poesien für die Compagnia de' Battuti di San Zanobi veranstaltet, und sie haben sich bis tief in das folgende Jahrhundert hinein lebendig erhalten. Die Schreibart ist meist einfach und plan, wie es volksthümlichen Producten ziemt, in den Prosaschriften aber keineswegs überall frei von Latinismen und Geziertheit.

Der Tod Feo Belcari's des „christlichen Dichters" wurde von Girolamo Benivieni [1]) in Terzinen besungen, in denen es unter anderm heißt:

---

1) Bei Mazzuchelli Scrittori d'Italia Bd. II. Abth. II. S. 860 ff. Verzeichniß seiner Schriften.

„Die blinde Welt hat nun das Licht verloren,
Das längst, wo Dunkel lag vor meinen Blicken,
Zum Leitstern meiner Schritte ich erkoren.

Nie wird uns mehr der Himmelston beglücken,
Stumm sind die Harmonien der süßen Leier,
Die jetzt die lichte Engelwelt entzücken.“

Girolamo Benivieni, wie seine eignen Worte ahnen lassen, war gewissermaßen der Fortsetzer Belcari's. Während dieser aber ganz unter dem Einfluß der streng christlichen Wissenschaft stand, versuchte Benivieni die Durchdringung derselben mit dem Geiste der griechischen Philosophie, die das Zeitalter beherrschte in welchem er groß ward. Während hinwieder Belcari mit dem beschaulichen Leben, in das er sich gerne zurückzog, öffentliche Thätigkeit verband, weiß man von Benivieni nicht, daß er, so tief die Vorgänge in seiner Heimat ihn berühren mochten, anders denn als Autor und als Freund Mithandelnder an denselben theilgenommen hätte. Im J. 1453 geboren, überlebte er Freund und Feind und die Republik selber, geistesthätig bis in seine letzten Jahre und treu festhaltend an den Erinnerungen seiner thätigsten und bewegtesten Zeit, an den gewonnenen Ueberzeugungen. Feo Belcari war der Führer seiner jüngern Jahre gewesen, Fra Girolamo Savonarola wurde Leitstern seines reifen Mannesalters. Zwischen Beiden, den Repräsentanten der beschaulichen und der kämpfenden Ascese, steht eine ernst anmuthige Gestalt, Pico von Mirandola, der auf ihn nicht geringeren Einfluß gehabt hat als Jene. Nur im engen Zusammenhange mit diesen dreien hat Benivieni's Leben, von dem man sonst wenig weiß, tieferen Inhalt und Bedeutung, findet sein Wirken Erklärung. Und wie er Belcari's Tod besang und die Wahrheit von Savonarola's Lehren und Weissagungen mehr denn dreißig Jahre

nach dessen Tode vor P. Clemens VII. vertheidigte[1]), so wählte er die Ruhestätte neben Pico[2]), der ihm um beinahe ein halbes Jahrhundert im Tode vorausgegangen war, und seine Canzone von der göttlichen Liebe mit ausführlichem Commentar begleitet hatte, der den Einklang ihrer Geister an den Tag legte.

In den manchfaltigsten Dichtungsarten hat Benivieni sich versucht, in Eklogen, Cantiken, Canzonen, Sonetten, die ihm neben den Beiden, welche wir in der Poesie bald die ersten Plätze einnehmen sehen werden, neben Poliziano und Lorenzo de' Medici eine Stelle anweisen, während er in volksthümlichen Liederchen, den Frottole, die Tradition festhielt, welche, was immer die Gelehrten sagen mochten, dem populären Element in der Literatur Rechnung trug. Er hat die Psalmen und das Dies irae in Terzinen übersetzt, eine Boccaccische Novelle in Octaven umgedichtet, aus dem Griechischen und Lateinischen poetisch übertragen. Seine Gedichte über religiös-philosophische Stoffe zeigen ihn nach Form und Inhalt als einen Derjenigen, welche die Vermittlung zwischen Christenthum und Platonismus anstrebten, eine Tendenz welche auch der die erwähnten Dichtungen begleitende, an Pico's Neffen Giovan Francesco gerichtete Commentar kundgiebt. Benivieni's vornehmste, gewissermaßen historische Bedeutung besteht aber in dem Antheil, den er an der durch Savonarola hervorgerufenen

---

1) Florenz 1. Nov. 1530, in G. Milanesi's Ausgabe des Varchi.

2) In San Marco. Inschriften der beiden Gräber:

Ioannes iacet hic Mirandula cetera norunt
Et Tagus et Ganges forsan et antipodes
Obiit an. sal. MCCCCLXXXXIV. vixit an. XXXIII.

Hieronymus Benivenius ne disiunctus post mortem locus ossa teneret quorum in vita animos coniunxit amor hac humo supposita ponendum cur. obiit an. MDILII. vixit an. LXXXIX.

Bewegung nahm, welche namentlich in ihm ihren poetischen Ausdruck fand. Seine Lauden, die in ihrer mit sinnlichen Anschauungen versetzten Mystik bisweilen an Fra Jacopone's Ueberschwänglichkeit erinnern, wurden von den Volkshaufen, von vornehmen wie geringen Anhängern des Dominicaners in den Straßen der Stadt gesungen, die kurz vorher von mediceischen Carnevalsliedern wiederklangen, und nun Scheiterhaufen von weltlichem Tand aufschichten sahen, denen bald andere, fürchterliche Scheiterhaufen nachfolgen sollten.

In der Dichtart in welcher Belcari's und Benivieni's Stärke und größte Bedeutung liegt, that sich in der Zeit in welcher Jener noch lebte, Dieser im jugendlichen Mannesalter stand, eine Frau hervor, die besondere Beachtung heischt, weil sie auf Den der dieser Epoche ihre eigentliche Signatur gegeben hat, von bestimmendstem Einfluß gewesen ist. Lucrezia Tornabuoni de' Medici war von hervorragenden Geistesgaben. Wir haben sie in mehren Lebenslagen kennen gelernt, die klaren Verstand, Umsicht, Anhänglichkeit an die Ihrigen und Vorsorge für deren Wohl ohne Ueberhebung noch Heraustreten aus ihrer Stellung an den Tag legen. Ihre Productivität als Dichterin gehört der geistlichen Gattung an. Die sechs Lauden [1]) die uns von ihr geblieben sind, haben das Eigenthümliche daß sie in gewissem Sinne das Kirchenjahr umfassen, und wenn der poetische Werth nicht über anderes in diesem

1) Vgl. die älteste Ausgabe der Laudi di Feo Belcari Florenz 1485, drei Jahre nach Lucrezia's Tode gedruckt, und Fr. Cionacci's Rime sacre di Lorenzo de' Medici unitamente a quelle di Madonna Lucrezia sua madre, Flor. 1680 und Bergamo 1760, sowie die obenerwähnte Gallettische Sammlung. Crescimbeni (Della volgar poesia Bd. II. S. 277) ist geneigt, Lucrezia über die meisten wenn nicht alle Dichter ihrer Zeit zu stellen, aber Crescimbeni ist ein schwacher Kritiker. Die Lauden beginnen I. Ecco' l Messia (ähnelt dem Venite adoremus der Kirche), II. Venite pastori, III. Contempla le mie pene o peccatore, IV. Ecco il Re forte, V. Vien' il messaggio, VI. Ben venga Osanna.

Genre hinausgeht, so machen sie schon dadurch einen günstigen Eindruck, daß sie die endlosen Wiederholungen ähnlicher Dichtungen vermeiden. Die Geburt, die Anbetung der Hirten, die Passion, die Auferstehung, die Ausgießung des Geistes, Christi Lebensgang auf Erden, dies sind die Themata dieser Lauden, die theils nach geistlichen theils nach weltlichen Melodien gesungen wurden. Neben diesen Bittgangsliedern hat Lucrezia verschiedene biblische Geschichten theils in Terzinen theils in Octaven bearbeitet, das Leben der h. Jungfrau und des Täufers, die Geschichte der Esther, der Judith, des Tobias. Angelo Poliziano sah ihre Poesien durch, und ihre Enkel wußten sie auswendig. Eine andere Dichterin der Zeit, deren Familie eng befreundet war mit den Angehörigen Lucrezia's, Antonia Giannotti Pulci, hat sich im geistlichen Drama versucht, in welchem ihr Gatte Bernardo sich einen Namen machte.

Neben der poetischen Literatur ist ein anderes Fach zu beachten, welchem die humanistische Richtung Kräfte entzog und den Einfluß schmälerte, ohne ihm seine Bedeutung nehmen zu können. Daß in der Heimat Dino Compagni's und der Villani an Solchen kein Mangel sein konnte, welche das was sie erlebten und erfuhren, wobei sie zum Theil selbst thätig waren, aufzuzeichnen fortfuhren, begreift sich leicht. Nirgend vielleicht sind solche Aufzeichnungen, theils in annalistischer und Chronikenform theils unter Vorwalten des Charakters von Erzählungen eigner Erlebnisse so häufig und so werthvoll gewesen wie hier. In den letzten Decennien des 14. Jahrhunderts waren Mehre mit ungleichem Talent den Spuren der Villani gefolgt, Donato Velluti, Marchionne Stefani, Gino Capponi in der Schilderung des Pöbelaufstandes von 1378, in dessen Verlaufe man den Faden zu verlieren bedroht ist wenn man nicht die verschiedenen Elemente voneinander sondert. Das folgende Jahrhundert war in diesem Fache

thätig, aber so bedeutend in vielen Fällen der Stoff sein mag, so sehr verrathen Form und Sprache die Magdgestalt, zu welcher die Humanistenliteratur diese Schwester herabgedrückt hatte. Buonaccorso Pitti, Jacopo Salviati, Neri Capponi schrieben Historien und Commentarien, welche theilweise persönliche Denkwürdigkeiten und umso lehrreicher sind, da wir in einer Epoche stehn welche die Thätigkeit fähiger Bürger zu Hause wie in der Fremde in so hohem Grade in Anspruch nahm. Man mag mit des Letztgenannten Sucht, eigene Thaten, die seines Vaters wie Angehöriger und Freunde in seinen bis nahe an seinen Tod, 1456, reichenden Commentarien voranzustellen, rechten: wo Männer wie Gino und Neri Capponi auf so hervorragende Weise gewirkt haben, nimmt man die Ausführlichkeit gerne hin, da das innere Leben der Republik nur vermöge der genauen Anschauung der bedeutenden Persönlichkeiten zu erkennen und zu begreifen ist. Andern, aus denen für politische Geschichte wenig zu gewinnen ist, wie Domenico Buoninsegni und Goro Dati, wird man ihren geschwätzigen Local-Patriotismus umso eher zugutehalten, da der Gegenstand der Vorliebe würdig ist und sie eine Menge Nachrichten und für die Culturgeschichte wichtige Schilderungen bringen.

Eine besondere Stelle gebührt Giovanni Cavalcanti, der Hauptquelle für die Zeit von 1420 bis 1440. Mehr als auf irgendeinen unter den in der Vulgarsprache schreibenden Historikern seiner Tage hat die Humanistenbildung auf ihn Einfluß geübt, aber in einer Art welche seiner Geschichte den seltsamsten Charakter aufdrückt. Denn hier finden wir auf die leidenschaftliche Darstellung eines im Verlauf seiner Arbeit mit seiner Partei zerfallenden Parteimannes rhetorischen Wortschwall und zierlich seinsollende Eloquenz gepfropft, welche das Factionstreiben mit seiner Zuneigung und seinem

Haß in antikisirende Reden und moralisirende Sentenzen kleiden. Schon an sich ist die Persönlichkeit des Autors, wie sie uns aus seinen Schriften entgegentritt (sonst wissen wir nichts über ihn), charakteristisch: ein Edelmann aus ältester Familie, arm, bedrängt, ohne Antheil an der Verwaltung, mit vollem Bewußtsein der alten aufrechtgehaltenen Ansprüche des Patriciats, mit verächtlich grimmigem Haß gegen das niedere Volk, gegen die Häupter des Staates mit lebendigem Groll, der ihn denselben Cosimo de' Medici, welchen er oft gepriesen, bei dessen Bemühungen zur Vernichtung der Freiheit teuflischen Kitzels zeihen läßt. An alle diese Annalisten und Historiker reihen sich, die Zeiten Lorenzo's, zum Theil spätere umfassend, Andere, meist ungedruckt, Benedetto Dei, Bartolommeo Cerretani, Pietro Parenti, Giovanni Cambi. Gleich diesem Zweige der Historiographie, stellte auch die Biographik in der Vulgarsprache ihre Leistungen neben die der Humanisten, welche mit Griechen und Römern wetteifernd manches Bedeutende und in höherm Maße als ihre großen Geschichtswerke bleibend Werthvolle geschaffen haben. Am anspruchslosesten und bei allen Formmängeln und Solöcismen am ansprechendsten zeigt sich die volksthümliche Biographik in den hundert Charakterbildern Vespasiano's da Bisticci, welchem wir unzähligemale tiefen Einblick in das innere Leben verdanken, wonach wir vergebens bei den gelehrten Historikern suchen.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Staatl. Bibliothek Bamberg

CASPAR LESS
BAMBERG.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reumont, Alfred <<von>>,

Lorenzo de' Medici il Magnifico

Bd.: 1

Leipzig (1874)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bg.o.409(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11425956-9